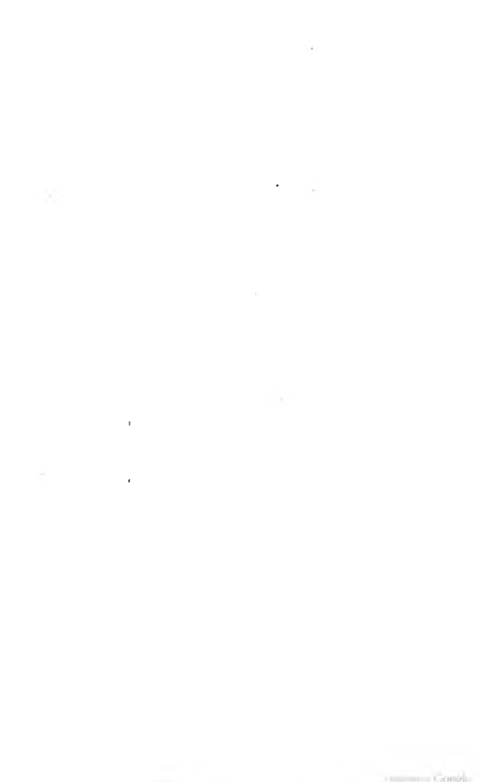
Ludwig Tieck's

gesammelte Novellen.

Vollständige auf's Neue durchgesehene Ausgabe.

Zehnter Band.

Berlin,
Druck und Verlag von Georg Reimer.
1854.



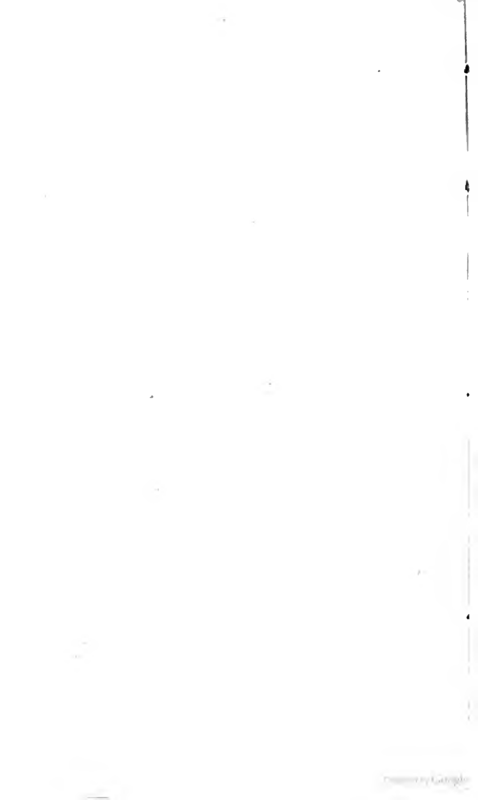
Inhalt.



Ludwig Tieck's

gesammelte Novellen.

Zehnter Band.



Des Lebens Ueberfluß.

1839.



In einem der härtesten Winter war gegen Ende des Februar ein sonderbarer Tumult gewesen, über dessen Entstehung, Fortgang und Beruhigung die seltsamsten und widersprechendsten Gerüchte in der Residenz umliefen. Es ist natürlich, daß, wenn alle Menschen sprechen und erzählen wollen, ohne den Gegenstand ihrer Darstellung zu kennen, auch das Gewöhnliche die Farbe der Fabel annimmt.

In der Vorstadt, die ziemlich bevölkert ist, hatte sich in einer der engsten Straßen das Abentheuer zugetragen. Bald hieß es, ein Verräther und Rebell sei entdeckt und von der Polizei aufgehoben worden, bald, ein Gottesleugner, der mit andern Atheisten verbrüdert das Christenthum mit seiner Wurzel ausrotten wollen, habe sich nach hartnäckigem Widerstand den Behörden ergeben und sitze nun so lange fest, bis er in der Einsamkeit bessere Grundsätze und Ueberzeugungen finde. Er habe sich aber vorher noch in seiner Wohnung mit alten Doppelhaken, ja sogar mit einer Kanone, vertheidigt, und es sei, bevor er sich ergeben, Blut geflossen, so daß das Consistorium wie das Criminalgericht wohl auf seine Hinrichtung antragen werde. Ein politischer Schuhmacher wollte wissen, der Verhaftete sei ein Emissair, der als das Haupt vieler geheimen Gesellschaften mit allen Revolutionsmännern Europas in innigster Verbindung stehe; er habe alle Fäden in Paris, London und Spanien, wie in

den östlichen Provinzen gelenkt, und es sei nahe daran, daß im äußersten Indien eine ungeheure Empörung ausbrechen und sich dann gleich der Cholera nach Europa herüberwälzen werde, um allen Brennstoff in lichte Flammen zu setzen.

So viel war ausgemacht, in einem kleinen Hause hatte es Tumult gegeben, die Polizei war herbeigerufen worden, das Volk hatte gelärmt, angesehene Männer wurden bemerkt, die sich darein mischten, und nach einiger Zeit war Alles wieder ruhig, ohne daß man den Zusammenhang begriff. Im Hause selbst war eine gewisse Zerstörung nicht zu verkennen. Jeder legte sich die Sache aus, wie Laune oder Phantasie sie ihm erklären mochten. Die Zimmerleute und Tischler besserten nachher den Schaden aus.

Ein Mann hatte in diesem Hause gewohnt, den Niemand in der Nachbarschaft kannte. War er ein Gelehrter? ein Politiker? ein Einheimischer? ein Fremder? Darüber wußte Keiner, selbst der Klügste nicht, einen genügenden Bescheid zu geben.

So viel ist gewiß, dieser unbekannte Mann lebte sehr still und eingezogen, man sah ihn auf keinem Spaziergange, an keinem öffentlichen Orte. Er war noch nicht alt, wohlgebildet, und seine junge Frau, die sich mit ihm dieser Einsamkeit ergeben hatte, durfte man eine Schönheit nennen.

Um Weihnachten war es, als dieser jugendliche Mann in seinem Stübchen, dicht am Ofen sitzend, also zu seiner Frau redete: Du weißt, liebste Clara, wie sehr ich den Siebenkäs unsers Jean Paul liebe und verehre; wie dieser sein Humorist sich aber helfen würde, wenn er in unsrer Lage wäre, bleibt mir doch ein Räthsel. Nicht wahr, Liebchen, jetzt sind, so scheint es, alle Mittel erschöpft?

Gewiß, Heinrich, antwortete sie lächelnd und zugleich seufzend; wenn Du aber froh und heiter bleibst, liebster

aller Menschen, so kann ich mich in Deiner Nähe nicht unglücklich fühlen.

Unglück und Glück sind nur leere Worte, antwortete Heinrich; als Du mir aus dem Hause Deiner Eltern folgtest, als Du so großmüthig um meinetwillen alle Rücksichten fahren ließest: da war unser Schicksal auf unsre Lebenszeit bestimmt. Lieben und leben hieß nun unsre Losung; wie wir leben würden, durfte uns ganz gleichgültig seyn. Und so möchte ich noch jetzt aus starkem Herzen fragen: Wer in ganz Europa ist wohl so glücklich, als ich mich mit vollem Recht und aus der ganzen Kraft meines Gefühles nennen darf?

Wir entbehren fast Alles, sagte sie, nur uns selbst nicht, und ich wußte ja, als ich den Bund mit Dir schloß, daß Du nicht reich warst; Dir war es nicht unbekannt, daß ich aus meinem väterlichen Hause nichts mit mir nehmen konnte. So ist die Armuth mit unsrer Liebe eins geworden, und dieses Stübchen, unser Gespräch, unser Anblicken und Schauen in des Geliebten Auge ist unser Leben.

Richtig! rief Heinrich aus und sprang auf in seiner Freude, um die Schöne lebhaft zu umarmen; wie gestört, ewig getrennt, einsam und zerstreut wären wir nun in jenem Schwarm der vornehmen Zirkel, wenn Alles in seiner Ordnung vor sich gegangen wäre. Welch Blicken, Sprechen, Handgeben, Denken dort! Man könnte Thiere oder selbst Marionetten so abrichten und eindrechseln, daß sie eben die Komplimente machten und solche Redensarten von sich gäben. So sind wir, mein Schatz, wie Adam und Eva hier in unserm Paradiese, und kein Engel kommt auf den ganz überflüssigen Einfall, uns daraus zu vertreiben.

Nur, sagte sie etwas kleinlaut, fängt das Holz an, ganz einzugehen, und dieser Winter ist der härteste, den ich bis jetzt noch erlebt habe.

Heinrich lachte. Sieh, rief er, ich muß aus purer Bosheit lachen, aber es ist darum noch nicht das Lachen der Verzweiflung, sondern einer gewissen Verlegenheit, da ich durchaus nicht weiß, wo ich Geld hernehmen könnte. Aber finden müssen sich die Mittel; denn es ist undenkbar, daß wir erfrieren sollten bei so heißer Liebe, bei so warmem Blut! Pur unmöglich!

Sie lachte ihn freundlich an und erwiederte: Wenn ich nur, so wie Lenette, Kleider zum Verkaufe mitgebracht, oder überflüssige Messingkannen und Mörser oder kupferne Kessel in unsrer kleinen Wirthschaft umherständen, so wäre leicht Rath zu finden.

Ja wohl, sprach er mit übermüthigem Ton, wenn wir Millionärs wären, wie jener Siebenkäs, dann wäre es keine Kunst, Holz anzuschaffen und selbst bessere Nahrung.

Sie sah im Ofen nach, in welchem Brot in Wasser kochte, um so das kärglichste Mittagsmahl herzustellen, welches dann mit einem Nachtisch von weniger Butter beschlossen werden sollte. Während Du, sagte Heinrich, die Aufsicht über unsre Küche führst und dem Koch die nöthigen Befehle ertheilst, werde ich mich zu meinen Studien niedersetzen. Wie gern schriebe ich wieder, wenn mir nicht Dinte, Papier und Feder völlig ausgegangen wären; ich möchte auch wieder einmal etwas lesen, was es auch sei, wenn ich nur noch ein Buch hätte.

Du mußt denken, Liebster, sagte Clara und sah schalkhaft zu ihm hinüber; die Gedanken sind Dir hoffentlich noch nicht ausgegangen.

Liebste Ehefrau, erwiederte er, unsre Wirthschaft ist so weitläuftig und groß, daß sie wohl Deine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt; zerstreue Dich ja nicht, damit nicht unsre ökonomischen Verhältnisse in Verwirrung gerathen. Und

da ich mich jetzt in meine Bibliothek begebe, so laß mich vor jetzt in Ruhe; denn ich muß meine Kenntnisse erweitern und meinem Geiste Nahrung gönnen.

Er ist einzig! sagte die Frau zu sich selber und lachte fröhlich; und wie schön er ist!

So lese ich denn wieder in meinem Tagebuche, sprach Heinrich, das ich ehemals anlegte, und es interessirt mich, rückwärts zu studiren, mit dem Ende anzufangen und mich so nach und nach zu dem Anfange vorzubereiten, damit ich diesen um so besser verstehe. Immer muß alles ächte Wissen, alles Kunstwerk und gründliche Denken in einen Kreis zusammenschlagen und Anfang und Ende innigst vereinigen, wie die Schlange, die sich in den Schwanz beißt — ein Sinnbild der Ewigkeit, wie Andre sagen: ein Symbol des Verstandes und alles Richtigen, wie ich behaupte.

Er las auf der letzten Seite, aber nur halblaut: Man hat ein Mährchen, daß ein wüthender Verbrecher, zum Hungertode verdammt, sich selber nach und nach aufspeiset; im Grunde ist das nur die Fabel des Lebens und eines jeden Menschen. Dort blieb am Ende nur der Magen und das Gebiß übrig, bei uns bleibt die Seele, wie sie das Unbegreifliche nennen. Ich aber habe auch, was das Aeußerliche betrifft, in ähnlicher Weise mich abgestreift und abgelebt. Es war beinah lächerlich, daß ich noch einen Frack nebst Zubehör besaß, da ich niemals ausgehe. Am Geburtstage meiner Frau werde ich in Weste und Hemdärmeln vor ihr erscheinen, da es doch unschicklich wäre, bei hoffähigen Leuten in einem ziemlich abgetragenen Ueberrock Cour zu machen.

Hier geht die Seite und das Buch zu Ende, sagte Heinrich. Alle Welt sieht ein, daß unsre Fracks eine dumme und geschmacklose Kleidung sind, Alle schelten diese Unform, aber Keiner macht, so wie ich, Ernst damit, den Plunder

ganz abzuschaffen. Ich erfahre nun nicht einmal aus den Zeitungen, ob andre Denkende meinem kühnen Beispiele und Vorgange folgen werden.

Er schlug um und las die vorige Seite: Man kann auch ohne Servietten leben. Wenn ich bedenke, wie unsre Lebensweise immer mehr und mehr in Surrogat, Stellvertretung und Lückenbüßerei übergegangen ist, so bekomme ich einen rechten Haß auf unser geiziges und knickerndes Jahrhundert und fasse, da ich es ja haben kann, den Entschluß, in der Weise unsrer viel freigebigern Altvordern zu leben. Diese elenden Servietten sind ja, was selbst die heutigen Engländer noch wissen und verachten, offenbar nur erfunden, um das Tischtuch zu schonen. Ist es also Großmuth, das Tischtuch nicht zu achten, so gehe ich darin noch weiter, das Tafeltuch zusammt den Servietten für überflüssig zu erklären. Beides wird verkauft, um vom saubern Tische selbst zu essen, nach Weise der Patriarchen, nach Art der — nun? welcher Völker? Gleichviel! Essen doch viele Menschen selbst ohne Tisch. Und, wie gesagt, ich treibe dergleichen nicht aus cynischer Sparsamkeit, nach Art des Diogenes, aus dem Hause, sondern im Gegentheil im Gefühl meines Wohlstandes, um nur nicht, wie die jetzige Zeit, aus thörichtem Sparen zum Verschwender zu werden.

Du hast es getroffen, sagte die Gattin lächelnd; aber damals lebten wir von dem Erlös dieser überflüssigen Sachen doch noch verschwenderisch. Oft sogar hatten wir zwei Schüsseln.

Jetzt setzten sich die beiden Gatten zum dürftigsten Mahle nieder. Wer sie gesehen, hätte sie für beneidenswerth halten müssen, so fröhlich, ja ausgelassen waren sie an der einfachen Tafel. Als die Brotsuppe verzehrt war, holte Clara mit schalkhafter Miene einen verdeckten Teller

aus dem Ofen und setzte dem überraschten Gatten noch einige Kartoffeln vor. Sieh! rief dieser, das heißt einem, wenn man sich an den vielen Büchern satt studirt hat, eine heimliche Freude machen! Dieser gute Erdapfel hat mit zu der großen Umwälzung von Europa beigetragen. Der Held Walter Raleigh soll leben! — Sie stießen mit den Wassergläsern an und Heinrich sah nach, ob der Enthusiasmus auch nicht einen Riß im Glase verursacht habe. Um diese ungeheure Künstlichkeit, sagte er dann, um diese Einrichtung mit unsern alltäglichen Gläsern würden uns die reichsten Fürsten des Alterthums beneidet haben. Es muß langweilig seyn, aus einem goldenen Pokal zu trinken, vollends so schönes, klares, gesundes Wasser. Aber in unsern Gläsern schwebt die erfrischende Welle so heiter durchsichtig, so eins mit dem Becher, daß man wirklich versucht wird, zu glauben, man genieße den flüssig gewordenen Aether selbst. — Unsre Mahlzeit ist geschlossen; umarmen wir uns.

Wir können auch zur Abwechselung, sagte sie, unsre Stühle an das Fenster rücken.

Platz genug haben wir ja, sagte der Mann, eine wahre Rennbahn, wenn ich an die Käfige denke, die der elfte Ludwig für seine Verdächtigen bauen ließ. Es ist unglaublich, wie viel Glück schon darin liegt, daß man Arm und Fuß nach Gutdünken erheben kann. Zwar sind wir immer noch, wenn ich an die Wünsche denke, die unser Geist in manchen Stunden faßt, angekettet: die Psyche ist in die Leimruthe, die uns klebend hält und von der wir nicht losflattern können, weiß der Himmel wie, hineingesprungen und wir und Ruthe sind nun so eins, daß wir zuweilen das Gefängniß für unser besseres Selbst halten.

Nicht so tiefsinnig, sagte Clara und faßte seine schön geformte Hand mit ihren zarten und schlanken Fingern; sieh

lieber, mit wie sonderbaren Eisblumen der Frost unsre Fenster ausgeschmückt hat. Meine Tante wollte immer behaupten, durch diese mit dickem Eis überzogenen Gläser werde das Zimmer wärmer, als wenn die Scheiben frei wären.

Es ist nicht unmöglich, sagte Heinrich; doch möchte ich auf diesen Glauben hin das Heizen nicht unterlassen. Am Ende könnten die Fenster von Eisschollen so dick werden, daß sie uns die Stube verengten, und so wüchse uns um die Haut her jener berühmte Eispalast in Petersburg. Wir wollen aber lieber bürgerlich und nicht wie die Fürsten leben.

Wie wunderbar, rief Clara, sind doch diese Blumen gezeichnet, wie mannichfaltig! Man glaubt sie alle schon in der Wirklichkeit gesehen zu haben, so wenig man sie auch namhaft zu machen weiß. Und sieh nur, die eine verdeckt oft die andere und die großartigen Blätter scheinen noch nachzuwachsen, indem wir darüber sprechen.

Ob wohl, fragte Heinrich, die Botaniker schon diese Flora beobachtet, abgezeichnet und in ihre gelehrten Bücher übertragen haben? Ob diese Blumen und Blätter nach gewissen Regeln wiederkehren oder sich phantastisch immer neu verwandeln? Dein Hauch, Dein süßer Athem hat diese Blumengeister oder Revenants einer erloschenen Vorzeit hervorgerufen, und so wie Du süß und lieblich denkst und phantasirst, so zeichnet ein humoristischer Genius Deine Einfälle und Fühlungen hier in Blumenphantomen und Gespenstern wie mit Leichenschrift in einem vergänglichen Stammbuche auf, und ich lese hier, wie Du mir treu und ergeben bist, wie Du an mich denkst, obgleich ich neben Dir sitze.

Sehr galant! mein verehrter Herr, versetzte sie sehr freundlich; Sie könnten in der Weise diese Eisblumen lehr- und sinnreich erklären, wie wir zu Umrissen der Shakspeareschen Stücke zu gelehrte und elegante Erläuterungen besitzen.

Still, mein Herz! erwiederte der Gatte, kommen wir nicht in jene Gegend, und nenne mich auch nicht einmal im Scherze Sie. — Ich werde mein Tagebuch jetzt nach unserem Festmahl noch etwas rückwärts studiren. Diese Monologe belehren mich schon jetzt über mich selbst, wie viel mehr müssen sie es künftig in meinem Alter thun. Kann ein Tagebuch etwas Andres als Monologe enthalten? Doch, ein recht großer Künstlergeist könnte ein solches dialogisch denken und schreiben. Wir vernehmen aber nur gar zu selten diese zweite Stimme in uns selbst. Natürlich! Giebt es unter Tausenden doch kaum Einen, der in der Wirklichkeit den Verständigen und dessen Antworten vernimmt, wenn sie anders lauten, als der Sprechende sich die seinigen und seine Fragen angewöhnt hat.

Sehr wahr, bemerkte Clara, und darum ist in ihrer höchsten Weihe die Ehe erfunden. Das Weib hat in ihrer Liebe immer jene zweite, antwortende Stimme oder den richtigen Gegenruf des Geistes. Und glaube mir, was ihr so oft in euerm männlichen Uebermuth unsre Dummheit oder Kurzsichtigkeit benennt, oder Mangel an Philosophie, Unfähigkeit, in die Wirklichkeit einzudringen, und dergleichen Phrasen mehr, das ist, wie oft, der ächte Geisterdialog, die Ergänzung oder der harmonische Einklang in euer Seelengeheimniß. Aber freilich, die meisten Männer erfreuen sich nur eines nachhallenden Echos, und nennen Das Naturlaut, Seelenklang, was nur nachbetender oder nachbuchstabirter Schall unverstandener Floskeln ist. Oft ist das sogar ihr Ideal der Weiblichkeit, in welches sie sich sterblich verlieben.

Engel! Himmel! rief in Begeisterung der junge Gatte; ja, wir verstehen uns; unsre Liebe ist die wahre Ehe, und Du erhellst und ergänzest die Gegend in mir, wo sich der Mangel oder die Dunkelheit kund thut. Wenn es Orakel

giebt, so darf es auch an Sinn und Gehör nicht fehlen, sie zu vernehmen und zu deuten.

Eine lange Umarmung endigte und erläuterte dieses Gespräch. Der Kuß, sagte Heinrich, ist auch ein solches Orakel. Sollte es wohl schon Menschen gegeben haben, die sich bei einem recht innigen Kusse etwas Verständiges haben denken können?

Clara lachte laut, ward dann plötzlich ernsthaft und sagte etwas kleinlaut, ja selbst im Tone des Mitleids: Ja, ja, so verfahren wir mit Domestiken und Haushältern, Reitknechten und Stallmeistern, denen wir doch oft so viel zu verdanken haben. Sind wir in geistiger oder gar in übermüthiger Aufregung, so verachten und verlachen wir sie. Mein Vater sprang einmal mit seinem schwarzen Hengst über einen breiten Graben, und, als alle Welt ihn bewunderte und die Damen in die Hände klatschten, stand ein alter Stallmeister in der Nähe, und nur er schüttelte bedenklich mit dem Kopfe. Der Mann war steif und linkisch, mit seinem langen Zopfe und der rothen Nase komisch anzuschauen. Nun, Ihr? fuhr ihn mein heftiger Vater an; giebt's wieder zu hofmeistern? Der steilrechte Mann ließ sich aber nicht aus der Fassung bringen und sagte ruhig: Erstlich haben Excellenz dem Pferde den Zügel nicht genug nachgelassen, weil Sie ängstlich waren; Sie konnten stürzen, denn der Sprung war nicht frei und weit genug; zweitens hat das Roß wenigstens ebenso viel Verdienst dabei als Sie, und wenn ich drittens nicht Stunden und Tage lang das Thier geübt und verständig gemacht hätte, was nur geschehen kann, wenn man Langeweile nicht fürchtet und die Geduld übt, so hätten weder Ihr freier Muth, noch der gute Wille des Hengstes etwas gefruchtet. — Ihr habt Recht, alter Mensch, sagte mein Vater und ließ ihm ein großes Geschenk verab-

reichen. — So wir. Wir dürfen nur phantasiren, uns dem Gefühl und der Ahndung überlassen, träumen und witzig seyn, wenn jener trockne Verstand die Schule allen diesen Rossen beigebracht hat. Will Reiter oder Pferd, wenn sie nur Dilettanten geblieben sind, den kühnen Sprung versuchen, so werden sie zum Grauen oder Gelächter der Zuschauer stürzen und im Graben liegen bleiben.

Wahr, bemerkte Heinrich, die Geschichte unsrer Tage bestätigt das in so manchem Schwärmer oder auch Poeten. Es giebt jetzt Dichter, die sogar von der falschen Seite aufsteigen und doch ganz arglos jenen künstlichen Sprung versuchen wollen. O Dein Vater!

Clara sah ihn mit mitleidvollen Augen an, deren Blick er nicht zu widerstehen mochte. Ja wohl Vater, sagte er halb verdrossen, mit dem einzigen Laut ist sehr viel gesagt. Und was will ich denn auch? Du warst ja doch im Stande, ihn aufzugeben, so sehr Du ihn liebtest.

Beide waren ernsthaft geworden. Ich will weiter studiren, sagte dann der junge Mann.

Er nahm das Tagebuch wieder vor und schlug ein Blatt zurück. Er las laut: Heut verkaufte ich dem geizigen Buchhändler mein seltenes Exemplar des Chaucer, jene alte kostbare Ausgabe von Caxton. Mein Freund, der liebe, edle Andreas Vandelmeer, hatte sie mir zu meinem Geburtstage, den wir in der Jugend auf der Universität feierten, geschenkt. Er hatte sie eigens aus London verschrieben, sehr theuer bezahlt und sie dann nach seinem eigensinnigen Geschmack herrlich und reich mit vielen gothischen Verzierungen einbinden lassen. Der alte Geizhals, so wenig er mir auch gegeben hat, hat sie gewiß sogleich nach London geschickt, um mehr als das Zehnfache wieder zu erhalten. Hätte ich nur wenigstens das Blatt herausgeschnitten, auf welchem ich die

Geschichte dieser Schenkung erzähle und zugleich diese unsre Wohnung verzeichnet hatte. Das geht nun mit nach London oder in die Bibliothek eines reichen Mannes. Ich bin darüber verdrüßlich. Und daß ich dies liebe Exemplar so weggegeben und unter dem Preise verkauft habe, sollte mich fast auf den Gedanken bringen, daß ich wirklich verarmt sei oder Noth litte; denn ohne Zweifel war doch dieses Buch das theuerste Eigenthum, was ich jemals besessen habe, und welches Angedenken von ihm, von meinem einzigen Freunde! O Andreas Vandelmeer! Lebst du noch? Wo weilest du? Gedenkst du noch mein?

Ich sah Deinen Schmerz, sagte Clara, als Du das Buch verkauftest, aber diesen Deinen Jugendfreund hast Du mir noch niemals näher bezeichnet.

Ein Jüngling, sagte Heinrich, mir ähnlich, aber etwas älter und viel gesetzter. Wir kannten uns schon auf der Schule, und ich mag wohl sagen, daß er mich mit seiner Liebe verfolgte und sie mir leidenschaftlich aufdrang. Er war reich und bei seinem großen Reichthum und seiner verweichlichten Erziehung doch sehr wohlwollend und allem Egoismus fern. Er klagte, daß ich seine Leidenschaft nicht erwiedere, daß meine Freundschaft zu kühl und ihm ungenügend sei. Wir studirten mit einander und bewohnten dieselben Zimmer. Er verlangte, ich solle Opfer von ihm begehren; denn er hatte an Allem Ueberfluß und mein Vater konnte mich nur mäßig unterhalten. Als wir in die Residenz zurückkehrten, faßte er den Plan, nach Ostindien zu gehen; denn er war ganz unabhängig. Nach jenen Ländern der Wunder zog ihn sein Herz; dort wollte er lernen, schauen und seinen heißen Durst nach Kenntnissen und der Ferne sättigen. Nun ein unablässiges Zureden, Bitten und Flehen, daß ich ihn begleiten solle; er versicherte, daß ich dort mein Glück machen

werde und müsse, wobei er mich unterstützen wolle; denn dort hatte er von seinen Vorfahren große Besitzungen ererbt. Aber meine Mutter starb, der ich noch in ihren letzten Tagen ihre Liebe etwas vergelten konnte, mein Vater war krank, und ich konnte die Leidenschaft meines Freundes nicht theilen; auch hatte ich alle jene Kenntnisse nicht gesammelt, die Sprachen nicht gelernt, was ihm Alles aus Liebe zum Orient geläufig war. Es lebten selbst noch Verwandte von ihm, die er dort aufsuchen wollte. Durch Freunde und Beschützer ward mir, wie es immer mein Wunsch war, eine Stelle beim diplomatischen Corps. Mit dem Vermögen meiner Mutter war ich im Stande, mich zu meinem Beruf geziemlich einzurichten, und ich verließ meinen Vater, für dessen Genesung nur wenig Hoffnung war. Mein Freund verlangte durchaus, daß ich einen Theil meines Kapitals ihm mitgeben solle, er wolle dort damit spekuliren und mir dann den Gewinn in Zukunft berechnen. Ich mußte glauben, daß dies ein Vorwand sei, mir mit Anstand einmal ein ansehnliches Geschenk machen zu können. So kam ich mit meinem Gesandten in Deine Vaterstadt, wo sich nachher mein Schicksal auf die Art, wie Du es weißt, entwickelte.

Und Du hast niemals von diesem herrlichen Andreas wieder etwas erfahren? fragte Clara.

Zwei Briefe erhielt ich von ihm aus jenem fernen Welttheile, antwortete Heinrich; nachher erfuhr ich von einem unverbürgten Gerücht, er sei daselbst an der Cholera gestorben. So war er mir entrückt, mein Vater war nicht mehr, ich war gänzlich, auch in Ansehung meines Vermögens, auf mich selbst angewiesen. Doch genoß ich die Gunst meines Gesandten, bei meinem Hofe war ich nicht unbeliebt, ich durfte auf mächtige Beschützer rechnen — und alles das ist verschwunden.

Ja wohl, sagte Clara, Du hast mir Alles aufgeopfert, und ich bin ebenfalls von den Meinigen auf immer ausgestoßen.

Um so mehr muß uns die Liebe Alles ersetzen, sagte der Gatte, und so ist es auch; denn unsre Flitterwochen, wie die prosaischen Menschen sie nennen, haben sich doch nun schon weit über ein Jahr hinaus erstreckt.

Aber Dein schönes Buch, sagte Clara, Deine herrliche Dichtung! Hätten wir nur wenigstens eine Abschrift davon behalten können. Wie möchten wir uns daran ergötzen in diesen langen Winterabenden! — Ja freilich, setzte sie seufzend hinzu, müßten uns dann auch Lichter zu Gebote stehen.

Laß gut seyn, Clärchen, tröstete der Mann; wir schwatzen, und das ist noch besser; ich höre den Ton Deiner Stimme, Du singst mir ein Lied, oder Du schlägst gar ein himmlisches Gelächter auf. Diese Lachtöne habe ich noch niemals im Leben, als nur von Dir vernommen. Es ist ein so reiner Jubel, ein so überirdisches Jauchzen, und dabei ein so feines und innig rührendes Gefühl in diesem Klange des Ergötzens und Uebermuthes, daß ich entzückt zuhöre und zugleich darüber denke und grüble. Denn, mein zarter Engel, es giebt Fälle und Stimmungen, wo man über einen Menschen, den man schon lange, lange kennt, erschrickt, sich zuweilen entsetzt, wenn er ein Lachen aufschlägt, das ihm recht von Herzen geht und das wir bis dahin noch nicht von ihm vernommen haben. Selbst bei zarten Mädchen, und die mir bis dahin gefielen, ist mir dergleichen wohl begegnet. Wie in manchem Herzen unerkannt ein süßer Engel schlummert, der nur auf den Genius wartet, der ihn erwecken soll, so schläft oft in graziösen und liebenswerthen Menschen doch im tiefen Hintergrund ein ganz gemeiner Sinn, der dann aus seinen Träumen auffährt, wenn ihm einmal das Komische mit voller

Kraft in des Gemüthes verborgenstes Gemach dringt. Unser Instinkt fühlt dann, daß in diesem Wesen etwas liege, wovor wir uns hüten müssen. O wie bedeutungsvoll, wie charakteristisch ist das Lachen der Menschen! Das Deinige, mein Herz, möchte ich einmal poetisch beschreiben können.

Hüten wir uns aber, erinnerte sie, nicht unbillig zu werden. Das allzugenaue Beobachten der Menschen kann leicht zur Menschenfeindschaft führen.

Daß jener junge, leichtsinnige Buchhändler, fuhr Heinrich fort, bankrott gemacht hat und mit meinem herrlichen Manuscript in alle Welt gelaufen ist, dient gewiß auch zu unserm Glück. Wie leicht, daß der Umgang mit ihm, das gedruckte Buch, das Schwatzen darüber in der Stadt die Aufmerksamkeit der Neugierigen auf uns hieher gelenkt hätte. Noch hat die Verfolgung Deines Vaters und Deiner Familie gewiß nicht nachgelassen; man hätte wohl meine Pässe von Neuem und schärfer untersucht, man wäre auf den Argwohn gerathen, daß mein Name nur ein falscher und angenommener sei, und so hätte man uns bei meiner Hülflosigkeit und da ich mir durch meine Flucht den Zorn meiner Regierung zugezogen habe, wohl gar getrennt, Dich Deinen Angehörigen zurückgesendet und mich in einen schwierigen Prozeß verwickelt. So, mein Engel, sind wir ja in unsrer Verborgenheit glücklich und überglücklich.

Da es schon dunkel geworden und das Feuer im Ofen ausgebrannt war, so begaben sich die beiden glücklichen Menschen in die enge, kleine Kammer auf ihr gemeinschaftliches Lager. Hier fühlten sie nichts von dem zunehmenden, erstarrenden Frost, von dem Schneegestöber, das an ihre kleinen Fenster schlug. Heitre Träume umgaukelten sie, Glück, Wohlstand und Freude umgaben sie in einer schönen Natur, und als sie aus der anmuthigen Täuschung erwachten, erfreute

sie die Wirklichkeit doch inniger. Sie plauderten im Dunkeln noch fort und verzögerten es, aufzustehen und sich anzukleiden, weil der Frost sie draußen und Mühsal erwartete. Indessen schimmerte schon der Tag und Clara eilte in das beschränkte Zimmer, um aus der Asche den Funken zu wecken und das kleine Feuer im Ofen anzuzünden. Heinrich half ihr und sie lachten wie die Kinder, als ihr Werk immer noch nicht gelingen wollte. Endlich, nach vieler Anstrengung von Hauchen und Blasen, so daß Beide rothe Gesichter bekommen hatten, entzündete sich der Span, und das wenige, feingeschnittene Holz wurde künstlich gelegt, um ohne Verschwendung den Ofen und das kleine Zimmer zu erwärmen. Du siehst, lieber Mann, sagte die Frau, daß wir etwa nur auf morgen Vorrath haben: wie dann? —

Es muß sich ja etwas finden, erwiederte Heinrich mit einem Blicke, als wenn sie etwas ganz Ueberflüssiges gesprochen hätte.

Es war ganz hell geworden, die Wassersuppe war ihnen das köstlichste Frühstück, von Kuß und Gespräch gewürzt, und Heinrich setzte der Gattin auseinander, wie falsch jenes lateinische Sprüchwort sei: Sine Baccho et Cerere friget Venus. So vergingen ihnen die Stunden.

Ich freue mich schon darauf, sagte Heinrich, wenn ich in meinem Tagebuche an die Stelle kommen werde, wie ich Dich, Geliebte, plötzlich entführen mußte.

O Himmel! rief sie, wie uns damals jener wunderbare Augenblick so seltsam und unerwartet überraschte! Schon seit einigen Tagen hatte ich an meinem Vater eine gewisse Verstimmung bemerkt; er sprach in einem andern Tone zu mir als gewöhnlich. Er hatte sich früher über Deine häufigen Besuche gewundert; jetzt nannte er Dich nicht, sprach aber von Bürgerlichen, die ihre Stellung so oft verkennen

und sich den Besten unbedingt gleichstellen wollten. Da ich nicht antwortete, wurde er böse, und da ich endlich sprach, artete seine Laune in heftigen Zorn aus. Ich fühlte, wie er Zank mit mir suchte, und nachher, wie er mich bewachte und von Andern beobachten ließ. Nach acht Tagen, als ich eben einen Besuch machen wollte, rannte meine getreue Kammerfrau mir auf der Treppe nach, der Bediente war schon voraus, und unter dem Vorwande, mir am Kleide etwas zu ordnen, sagte sie mir heimlich, wie Alles entdeckt sei; man habe meinen Schrank gewaltsam geöffnet und alle Deine Briefe gefunden, ich werde nach wenigen Stunden zu einer Tante fern in eine traurige Landschaft hinein verschickt werden. Wie schnell war mein Entschluß gefaßt! Ich stieg, um zu kaufen, an einem Galanterieladen ab, schickte Kutscher und Diener fort, um mich nach einer Stunde wieder abzuholen. —

Und wie erstaunte, erschrak ich, war ich entzückt, rief der Gatte aus, als Du so plötzlich in mein Zimmer tratst. Ich kam von meinem Gesandten, ich war angekleidet; er hatte seltsame Reden geführt, in einem ganz andern Tone als gewöhnlich, halb bedrohend, warnend, aber immer noch freundlich. Ich hatte zum Glück verschiedene Pässe bei mir, und so bestiegen wir schnell, ohne Vorkehrungen einen Miethwagen, dann auf dem Dorfe ein Fuhrwerk und kamen so über die Grenze, wurden getraut und glücklich.

Aber, fuhr sie fort, die tausend Verlegenheiten unterwegs, in schlechten Gasthöfen, der Mangel an Kleidern und Bedienung, die vielfachen Bequemlichkeiten, die wir gewohnt waren und die wir nun entbehren mußten — und der Schreck, als wir von ungefähr durch einen Reisenden erfuhren, wie man uns nachsetze, wie öffentlich Alles geworden sei, wie man so gar keine Rücksicht gegen uns beobachten wolle.

Ja, ja, Liebchen, erwiederte Heinrich, das war auf der

ganzen Reise unser schlimmster Tag. Denkst Du denn auch noch daran, wie wir, um nicht Argwohn zu erregen, mit jenem schwatzenden Fremden lachen mußten, als er sich in der Schilderung des Entführers erging, der nach seiner Meinung das Muster eines elenden Diplomaten sei, da er gar keine klugen Anstalten und sichere Vorkehrungen getroffen habe; wie er nun Deinen Geliebten wiederholend einen dummen Teufel, einen Einfaltspinsel nannte, wie Du in Zorn ausbrechen wolltest und auf meinen Wink Dich doch wieder zum Lachen zwangst, ja zum Ueberfluß nun selber zu schelten begannst, mich und Dich als Leichtsinnige, Unverständige schildertest, und endlich, als sich der Schwätzer, dem wir aber eigentlich seiner Warnung halber dankbar seyn mußten, entfernt hatte, Du in ein lautes Weinen ausbrachst —

Ja, rief sie aus, ja, Heinrich, das war ein eben so lustiger als betrübter Tag. Unsre Ringe, so manches Werthvolle, das wir zufällig an uns trugen, half uns nun fort. Aber, daß wir Deine Briefe nicht haben retten können, ist ein unersetzlicher Verlust. Und heiß überläuft mich die Angst, so oft es mir einfällt, daß andre Augen als die meinigen diese Deine himmlischen Worte, alle diese glühenden Töne der Liebe gelesen haben und an diesen Lauten, die meine Seligkeit waren, nur ein Aergerniß genommen.

Und noch schlimmer, fuhr der Gatte fort, daß meine Dummheit und Uebereilung auch alle die Blätter zurückgelassen hat, die Du mir in so mancherlei Stimmungen schicktest oder heimlich in die Hand drücktest. In allen Prozessen, nicht bloß denen der Liebe, ist immer das Schwarz auf Weiß, welches das Geheimniß entdeckt oder den Casus verschlimmert. Und doch kann man es nicht lassen, mit Feder und Dinte diese Züge zu malen, welche die Seele bedeuten sollen. O, meine Geliebte, es waren oft Worte in diesen Briefen, bei

denen mein Herz, von Deiner Geisterhand, von diesem Lufthauch berührt, so gewaltig aus seiner Knospe ging, daß es mir, wie im zu raschen Auseinanderblühen aller Blätter, zu zerspringen schien.

Sie umarmten sich und es entstand eine fast feierliche Pause. Liebchen, sagte Heinrich dann, welche Bibliothek neben meinem Tagebuch, wenn Deine und meine Briefe aus dieser Omarschen Verfolgung noch wären gerettet worden. Er nahm das Tagebuch und las, indem er nach rückwärts das Blatt umschlug.

Treue! — Diese wundersame Erscheinung, die der Mensch so oft am Hunde bewundern will, wird in der Regel am eignen Menschengeschlecht viel zu wenig beachtet. Es ist unglaublich und kommt doch täglich vor, welchen sonderbaren, oft ganz verwirrten Begriff sich so Viele von den sogenannten Pflichten machen. Wenn ein Dienstbote das Unmögliche thut, so hat er nur seine Pflicht gethan, und an dieser Pflicht künsteln die höhern Stände so herum und herab, daß sie diese Pflichten, so viel sie nur können, nach ihrer Bequemlichkeit beugen oder zu ihrem Egoismus erziehen. Wäre die unerbittliche Galeerenarbeit, der eiserne Zwang der Papier- und Aktenverhältnisse nicht, so würden wir vermuthlich die seltsamsten Erscheinungen beobachten können. Es ist unläugbar, daß diese Sklavenarbeit der endlosen Schreiberei in unserm Jahrhundert großentheils unnütz, nicht selten sogar schädlich ist. — Aber man denke nur einmal dieses große Rad der Hemmung in dieser egoistischen Zeit, bei dieser sinnlichen Generation plötzlich ausgehoben, — was könnte da entstehen, was sich Alles zerstörend verwikren?

Pflichtlos seyn, ist eigentlich der Zustand, zu welchem die sogenannten Gebildeten in allen Richtungen stürzen wollen; sie nennen es Unabhängigkeit, Selbständigkeit, Freiheit. Sie

bedenken nicht, daß, sowie sie sich diesem Ziele nähern wollen, die Pflichten wachsen, die bis dahin der Staat oder die große, unsäglich komplicirte, ungeheure Maschine der geselligen Verfassung in ihrem Namen, wenn auch oft blindlings, übernahm. Alles schilt die Tyrannei, und Jeder strebt, Tyrann zu werden. Der Reiche will keine Pflichten gegen den Armen, der Gutsbesitzer gegen den Unterthan, der Fürst gegen das Volk haben, und Jeder von ihnen zürnt, wenn jene Untergebenen die Pflichten gegen sie verletzen. Darum nennen auch die Niederen diese Forderung eine alterthümliche, der Zeit nicht mehr anpassende, und möchten nun mit Redekunst und Sophisterei alle jene Bande ableugnen und vernichten, durch welche die Staaten und die Ausbildung der Menschheit nur möglich sind.

Aber Treue, ächte Treue, — wie so ganz anders ist sie, wie ein viel höheres als ein anerkannter Kontrakt, ein eingegangenes Verhältniß von Verpflichtungen. Und wie schön erscheint diese Treue in alten Dienern und ihrer Aufopferung, wenn sie in ungefälschter Liebe, wie in alten poetischen Zeiten, einzig und allein ihren Herren leben.

Ich kann es mir freilich als ein sehr großes Glück denken, wenn der Dienstmann nichts Höheres kennt, nichts Edleres denken mag, als seinen Gebieter. Ihm ist aller Zweifel, alle Grübelei, alles Schwanken und Hin- und Hersinnen auf ewig erloschen. Wie Tag und Nacht, Sommer und Winter, wie unabänderliches Naturwalten ist sein Verhältniß; in der Liebe zum Herrn liegt ihm jedes Verständniß.

Und gegen solche Diener hätte die Herrschaft keine Pflichten? Sie hat sie gegen alle ihre Diener, über den bedingten Lohn hinaus, aber gegen solche schuldet sie weit mehr und ganz etwas Anderes und Höheres, nehmlich eine

wahre Liebe, eine ächte, die dieser unbedingten Hingebung entgegenkommt.

Und womit sollen wir das je gut machen, erwiedern (denn vom Vergelten ist die Rede gar nicht), was unsre alte Christine an uns thut? Sie ist die Amme meiner Frau; wir trafen sie auf der ersten Station, und sie zwang uns beinah mit Gewalt, sie auf unsrer Reise mitzunehmen. Ihr durften wir Alles sagen; denn sie ist die Verschwiegenheit selbst; sie fand sich auch gleich in die Rolle, die sie unterwegs und hier zu spielen hatte. Und wie ist sie uns, vorzüglich meiner Clara, ergeben! — Sie bewohnt unten ein ganz kleines, finsteres Kämmerchen, und nährt sich eigentlich davon, daß sie in etlichen Nachbarhäusern noch gelegentliche Dienste thut. Wir begriffen es nicht, wie sie uns für so Weniges unsere Wäsche unterhielt, immer wohlfeil einkaufte, bis wir endlich dahinter kamen, daß sie alles nur irgend Entbehrliche uns aufgeopfert hat. Jetzt arbeitet sie viel auswärts, um uns bedienen, um nur bei uns bleiben zu können. —

So werde ich also nun doch meinen Chaucer, von Caxton gedruckt, verstoßen und das schimpfliche Gebot des knausernden Buchhändlers annehmen müssen. Das Wort »verstoßen« hat mich immer besonders gerührt, wenn geringere Frauen es brauchten, indem sie in der Noth gute oder geliebte Kleider versetzen oder verkaufen mußten. Es klingt fast wie von Kindern. — Verstoßen! — Wie Lear Cordelien, so ich meinen Chaucer. — Hat aber Clara nicht ihr einziges gutes Kleid, noch jenes von der Flucht her, längst verkauft? Schon unterwegs! — Ja, Christine ist doch mehr werth, als der Chaucer, und sie muß auch vom Ertrage etwas erhalten. Nur wird sie es nicht nehmen wollen.

Caliban, der den trunkenen Stefano, noch mehr aber dessen wohlschmeckenden Wein bewundert, kniet vor den Trun-

tenbold hin, sagt flehend und mit aufgehobenen Händen: „Bitte, sei mein Gott!“

Darüber lachen wir; und viele Beamte, viele Besternte und Vornehme lachen mit, die zum elenden Minister, oder zum trunkenen Fürsten oder zur widerwärtigen Maitresse eben so flehend sagen: Bitte, sei mein Gott! — Ich weiß meine Verehrung, meinen Glauben, das Bedürfniß, Etwas anzubeten, nirgend anzubringen: mir fehlt ein Gott, an den ich glauben könnte, dem ich dienen, dem ich mein Herz widmen möchte, völlig; sei du es, denn — du hast guten Wein, und der wird hoffentlich vorhalten.

Wir lachen über den Caliban und seinen Sklavensinn, weil hier, wie beim Shakespeare immer, im Komischen verhüllt eine unendliche, eine schlagende Wahrheit ausgesprochen wird; weil wir diese, durch welche Tausende vor unsrer Phantasie in Calibans verwandelt worden, sogleich fühlen, darum lachen wir über diese bedeutsamen Worte.

Bitte, sei mein Gott! hat auch die alte Christine in ihrem stillen, ehrlichen Herzen, ohne es auszusprechen, zu Clara gesagt; aber nicht wie Caliban oder jene Weltmenschen, um Wein und Würden zu erhalten: — sondern, damit Clara ihr die Erlaubniß gebe, zu entbehren, zu hungern und zu dürsten und bis in die Nacht hinein für sie zu arbeiten.

Es braucht wohl für einen Leser, wie ich einer bin, nicht gesagt zu werden, daß hier einiger Unterschied stattfindet.

Eine Rührung hatte an diesem Tage die Lesung unterbrochen, eine Rührung, die um so gewaltiger wurde, als jetzt die alte, runzelvolle, halbkranke, von elenden Kleidern bedeckte Amme hereintrat, um zu melden, daß sie in dieser



Nacht nicht im Kämmerchen unten schlafen, daß sie aber morgen früh dennoch den dürftigen Einkauf besorgen werde. Clara begleitete sie hinaus und sprach noch draußen mit ihr, und Heinrich schlug mit der Hand auf den Tisch und rief in Thränen: Warum arbeite ich denn nicht auch als Tagelöhner? Ich bin ja bis jetzt noch gesund und kräftig. Aber nein, ich darf es nicht; denn dadurch erst würde sie sich elend fühlen; auch sie würde erwerben wollen, sich abquälen, allenthalben Hülfe suchen, und wir hätten uns Beide für unglücklich erklärt. Auch würde man uns dann gewiß entdecken. Und leben wir doch, sind wir doch glücklich!

Clara kam ganz heiter zurück, und das schlechte Mittagsmahl wurde von den Zufriedenen wieder als ein köstliches verzehrt. Nun fühlten wir doch, sagte Clara nach Tische, gar keine Noth, wenn unser Holzvorrath nicht völlig zu Ende wäre, und Christine weiß auch keinen Rath zu schaffen.

Liebe Frau, sagte Heinrich ganz ernsthaft, wir leben in einem civilisirten Jahrhundert, in einem wohlregierten Lande, nicht unter Heiden und Menschenfressern; es muß ja doch Mittel und Wege geben. Befänden wir uns in einer Wildniß, so würde ich natürlich, wie Robinson Crusoe, einige Bäume fällen. Wer weiß, ob sich nicht Wald da findet, wo man ihn am wenigsten vermuthet; kam doch auch zum Macbeth Birnams Wald hin, freilich um ihn zu verderben. Indessen sind ja auch zuweilen Inseln plötzlich aus dem Meere aufgetaucht; mitten unter Klüften und wilden Steinen wächst auch wohl ein Palmbaum, der Dornstrauch rauft Schafen und Lämmern die Wolle aus, wenn sie ihm zu nahe kommen, der Hänfling aber trägt diese Flocken zu Nest, um seinen zarten Jungen ein warmes Bett daraus zu machen.

Clara schlief diesmal länger als gewöhnlich, und als

sie erwachte, verwunderte sie sich darüber, daß es schon heller Tag war, und noch mehr, daß sie den Gemahl nicht an ihrer Seite fand. Wie aber erstaunte sie erst, als sie ein lautes, kreischendes Geräusch vernahm, das so klang, wie wenn eine Säge hartes, widerspenstiges Holz zerschneidet. Schnell kleidete sie sich an, um dem sonderbaren Ereigniß auf den Grund zu kommen. Mein Heinrich, rief sie eintretend, was machst Du da? — Ich zersäge das Holz für unsern Ofen, versetzte er keuchend, indem er von der Arbeit aufsah und der Frau ein ganz rothes Gesicht entgegenhielt.

Erst sage mir nur, wie in aller Welt Du zu der Säge kommst, und gar zu dem ungeheuern Block dieses schönen Holzes?

Du weißt, sagte Heinrich, wie vier, fünf Stufen zu einem kleinen Boden von hier führen, der leer steht. Nun, in einem Verschlage sah ich neulich, durch das Schlüsselloch guckend, eine Holzsäge und ein Beil, die wohl dem alten Hauswirth, oder wer weiß wem sonst gehören mögen. Man achtet auf den Gang der Weltgeschichte, und so merkte ich mir diese Utensilien. Heut Morgen nun, als Du noch so angenehm schliefst, ging ich in stockdichter Finsterniß dort hinauf, sprengte die dünne, elende Thür, die kaum mit einem kleinen, jämmerlichen Riegel versperrt war, und holte mir diese beiden Mordinstrumente herunter. Nun aber, da ich die Gelegenheit unsers Hauses ganz genau kenne, hob ich dieses lange, dicke, gewichtige Geländer unsrer Treppe, nicht ohne Mühe und Anstrengung und mit Hülfe des Beiles, aus seinen Fugen und brachte den langen und schweren Balken, der unsre ganze Stube ausfüllt, hieher. Sieh nur, geliebte Clara, welche soliden, trefflichen Menschen unsre Vorfahren waren. Betrachte diese eichene Masse vom allerschönsten und kernigsten Holze, so glatt polirt und gefirnißt. Das wird

uns ein ganz andres Feuer geben, als unser bisheriges elendes Kiefern- und Weidengeflecht.

Aber, Heinrich, rief Clara und schlug die Hände zusammen — das Haus verderben!

Kein Mensch kommt zu uns, sagte Heinrich, wir kennen unsre Treppe und gehen selber nicht einmal auf und ab, also ist sie höchstens für unsre alte Christine da, die sich doch unendlich verwundern würde, wenn man zu ihr sagen wollte: Sieh, altes Kind, es soll einer der schönsten Eichenstämme im ganzen Forst, mannsdick, gefällt werden, vom Zimmermann und nachher vom Tischler kunstreich bearbeitet, damit du, Alte, die Stufen hinaufgehend, dich auf diesen herrlichen Eichenstamm stützen kannst. Sie müßte ja laut auflachen, die Christine. Nein, ein solches Treppengeländer ist wieder eine von des Lebens ganz unnützen Ueberflüssigkeiten; der Wald ist zu uns gekommen, da er gemerkt hat, daß wir ihn so höchst nothwendig brauchten. Ich bin ein Zauberer; nur einige Hiebe mit diesem magischen Beil, und es ergab sich dieser herrliche Stamm in meine Macht. Das kommt Alles von der Civilisation; hätte man hier immer, wie in vielen alten Hütten, an einem Strick oder an einem Stück Eisen, wie in Palästen, sich hinaufhelfen müssen, so konnte diese meine Spekulation nicht eintreten, und ich hätte andre Hülfsmittel suchen und erfinden müssen.

Als Clara ihr Erstaunen überwunden hatte, mußte sie laut und heftig lachen; dann sagte sie: Da es aber einmal geschehen ist, so will ich Dir wenigstens bei Deiner Holzhauerarbeit helfen, sowie ich es ehemals oft auf den Straßen gesehen habe.

Man legte den Baum auf zwei Stühle, die an den Enden des Zimmers standen, weil es seine Länge so erforderte. Nun sägten Beide, um den Zwischenraum zu ver-

mindern, den Block in der Mitte durch. Es war mühsam, da Beide des Handwerks nicht gewohnt waren, und das harte Holz den Zähnen der Säge widerstand. Lachend und Schweiß vergießend, konnten die Beiden nur langsam in dem Geschäft vorschreiten. Endlich brach der Balken unter den letzten Schnitten. Nun ruhte man und trocknete den Schweiß. Das hat noch den Vortheil, sagte Clara dann, daß wir nun fürs Erste noch nicht einzuheizen brauchen. Sie vergaßen, sich das Frühstück zu bereiten, und arbeiteten so den ganzen Vormittag, bis sie den Baum in so viele Theile zerlegt hatten, als nöthig war, um diese spalten zu können.

Welch ein Künstleratelier ist plötzlich aus unserm einsamen Zimmer geworden, sagte Heinrich in einer Pause. Jener ungeschlachte Baum, dort in der Finsterniß liegend, von keinem Auge bemerkt, ist nun bereits in diese zierlichen Kubusklötze verwandelt, die jetzt nach einiger Ueberredung und Kunstgeschliffenheit vermöge dieses Beiles feuerfähig gemacht und in den Stand gebracht werden, die Flammen der Begeisterung zu ertragen.

Er nahm das erste Viereck zur Hand, und die Arbeit, dieses in kleinere Klötze und schmale Stücke zu spalten, war natürlich noch mühsamer als das Zersägen. Clara ruhte indessen aus und sah dem Manne mit Verwunderung und Freude zu, der nach einiger Uebung und vergeblichen Versuchen bald die Handgriffe fand und selbst in dieser niedrigen Beschäftigung seiner Gattin als ein schöner Mann erschien. —

Es traf sich glücklich, daß bei diesen Arbeiten, von denen die Wände erdröhnten, der Herr des kleinen Hauses, der sonst das untere Zimmer bewohnte, abwesend war. So kam es, daß das verursachte Geräusch von Niemand im Hause bemerkt werden konnte. Die Nachbarn hörten nicht sehr

darauf, weil viele geräuschvolle Gewerbe sich in der Vorstadt, und namentlich in dieser Gasse, niedergelassen hatten.

Endlich war ein Vorrath des kleinen Holzes zu Stande gekommen und man versuchte nun, den Ofen damit zu heizen. An diesem merkwürdigen Tage waren Mittagsmahl und Frühstück zusammengeflossen. Der Mittagstisch war heute viel anders als gestern und vorgestern.

Du mußt nicht wunderlich seyn, lieber Mann, sagte Clara, bevor sie ein kleines Tuch auflegte; unsre Christine hat von ihrem großen Waschfest diese Nacht allerhand nach Hause gebracht, und sie ist glücklich darin, es mit uns theilen zu können. Ich habe nicht den Muth gehabt, die Gabe zu verschmähen, und Du wirst sie, ebenfalls freundlich aufnehmen.

Heinrich lächelte und sagte: Die Alte ist ja schon seit lange unsere Wohlthäterin, sie arbeitet in der Nacht, um uns zu helfen, sie bricht sich jetzt vom Munde ab, um uns zu speisen. Schwelgen wir also, um ihr Spaß zu machen, und stirbt sie, bevor wir uns in That dankbar erzeigen können, oder bleibt es uns für immer unmöglich, nun, so wollen wir mindestens in Liebe erkenntlich seyn.

Das Mahl war in der That schwelgerisch. Die Alte hatte einige Eier eingeliefert, etwas Gemüse mit Fleisch und selbst in einem Kännchen Kaffee zugerichtet. Beim Essen erzählte Clara, wie eine solche Wäsche in der Nacht diesen Leuten ein wahres hohes Fest sei, bei welchem sie erzählten und witzig und lustig wären, so daß sich zu dieser Arbeit immer Viele drängten und diese nächtlichen Stunden feierlich begingen. Welch ein Glück, fuhr sie fort, daß diesen Menschen sich so Vieles in Genuß verwandelt, was uns wie harte sklavische Arbeit und Qual erscheint. So gleicht sich im Leben Vieles glücklich aus, was ohne diese sanfte Einigung

höchst widerwärtig, selbst schrecklich werden könnte. Und haben wir es nicht selbst erlebt, daß auch die Armuth ihre Reize hat?

Ja wohl, fiel Heinrich ein, indem er sich am Genuß des Fleisches erquickte, das er schon seit lange hatte entbehren müssen: wüßten die Schlemmer und stets Uebersatten, welch ein Wohlgeschmack, welche sanfte Würze auch dem Bissen des trocknen Brotes inne wohnt, wie ihn nur der Arme, Hungernde zu würdigen weiß, sie würden ihn vielleicht beneiden und auf künstliche Mittel sinnen, um ebenfalls dieses Genusses theilhaft zu werden. Aber wie gut und glücklich trifft es sich, daß uns nach unsrer harten Tagesarbeit ein solches Sardanapalisches Mahl zu Theil geworden ist; so ergänzen sich unsre Kräfte wieder zu neuen Anstrengungen. Aber laß uns einmal recht übermüthig seyn, und singe mir einige jener süßen Lieder, die mich immer so bezaubert haben.

Sie that gern, was er verlangte, und indem sie so, Hand in Hand und Auge in Auge, in der Nähe des Fensters saßen, bemerkten sie, wie die Eisblumen an den Scheiben aufzuthauen begannen, sei es nun, daß die strenge Kälte etwas nachließ, oder daß die Wärme, welche das harte Eichenholz verbreitete, mehr Gewalt auf jene Frostgewächse ausübte. Sieh, meine Geliebte, rief Heinrich aus, wie das kalte, eisige Fenster in Rührung weint, vor Deiner schönen Stimme zerschmelzend. Immer kehrt die alte Wundergeschichte vom Orpheus wieder. —

Es war ein heller Tag und sie erblickten einmal den blauen Himmel wieder; zwar nur einen sehr kleinen Theil, aber sie freuten sich des durchsichtigen Krystalls, und wie ganz dünne, feine, schneeweiße Wölkchen zerfließend durch das azurblaue Meer segelten und gleichsam mit Geisterarmen um

sich griffen, als wenn sie sich behaglich und erfreut dort fühlen könnten.

Die uralte Hütte oder das kleine Haus war in dieser menschengedrängten Straße ein sehr sonderbares. Die Stube mit zwei Fenstern, und die Kammer, die ein Fenster hatte, war der ganze Raum des Hauses. Unten wohnte sonst der alte, grämelnde Wirth, der aber, weil er Vermögen besaß, sich füt den Winter nach einer andern Stadt gewendet und dort einem befreundeten Arzte in die Kur gegeben hatte, weil er am Podagra litt. Der Erbauer dieser Hütte mußte von seltsamer, fast unbegreiflicher Laune gewesen seyn; denn unter den Fenstern des zweiten Stocks, welchen die Freunde bewohnten, zog sich ein ziemlich breites Ziegeldach hervor, so daß es ihnen völlig unmöglich war, auf die Straße hinabzusehen. Waren sie auf diese Weise, auch wenn sie zur Sommerszeit die Fenster öffneten, völlig von allem Verkehr mit den Menschen abgeschnitten, so waren sie es auch durch das noch kleinere Haus, welches ihnen gegenüber stand. Dieses hatte nehmlich nur Wohnungen zu ebner Erde; darum sahen sie dort niemals Fenster und Gestalten an diesen, sondern immer nur das ganz nahe, sich weit nach hinten streckende, schwarz geräucherte Dach, und rechts und links die steilen, nackten Feuermauern von zwei höhern Häusern, die jene niedrige Hütte von beiden Seiten einfaßten. In den ersten Tagen des Sommers, als sie hier eben erst eingezogen waren, rissen sie, wie es den Menschen natürlich ist, wenn sich in der ganz engen Gasse Geschrei oder Zank vernehmen ließ, schnell die Fenster auf, und sahen dann nichts, als ihr Ziegeldach vor sich und das der Hütte gegenüber. Sie lachten jedesmal und Heinrich sagte wohl: Wenn das Wesen des Epigramms (nach einer alten Theorie) in getäuschter Erwartung bestehe, so hätten sie wieder ein Epigramm genossen.

Nicht leicht ist es Menschen möglich gewesen, in einer so völlig abgeschlossenen Einsamkeit zu leben, als es diesen Beiden hier gelang, am getümmelvollen Saum einer stets bewegten Residenz. So abgeschieden von aller Welt waren sie, daß es eine Begebenheit schien, wenn ein Kater einmal behutsam über das fremde Dach spazierte, und jenseit, den spitzen Kamm der Ziegel sich hinüber fühlend, eine Bodenluke und dort einen Gevatter oder eine Gevatterin aufsuchte. Wie im Sommer die Schwalben aus dem angeklebten Neste in die Lücke der Feuermauer flogen und zwitschernd wiederkehrten, wie sie mit ihrer jungen Brut plauderten, war den Zuschauenden an ihrem Fenster eine wichtige Geschichte. Sie erschraken fast über das höchst bedeutsame Ereigniß, als ein Knabe, ein Schornsteinfeger, sich einmal aus seinem engen, viereckigen Zwinger mit seinem Besen gegenüber erhob und einige Töne von sich gab, die ein Lied bedeuten sollten.

Diese Einsamkeit war den Liebenden aber doch erwünscht; denn so konnten sie am Fenster stehen, sich umarmend und küssend, ohne Furcht, daß irgend ein neugieriger Nachbar sie beobachten möchte. So phantasirten sie denn oft, daß jene trübseligen Feuermauern Felsen seien einer wunderbaren Klippengegend der Schweiz, und nun betrachteten sie schwärmend die Wirkungen der Abendsonne, deren rother Schimmer an den Rissen zitterte, welche sich in dem Kalk oder rohen Stein gebildet hatten. Mit Sehnsucht konnten sie an solche Abende zurückdenken und sich dann aller der Gespräche erinnern, die sie geführt, der Gefühle, die sie gehabt, aller Scherze, die sie gewechselt hatten.

So war nun jetzt vorerst eine Waffe gegen den harten Frost gefunden, wenn er noch dauern oder gar zunehmen sollte. Da es dem Gatten nicht an Zeit fehlte, so erleichterte er sich sein Geschäft des Holzspaltens dadurch, daß er kleine

Keile schnitt, die er in den Stamm trieb, und auf diese Weise den Kloben zwang, schneller und leichter nachzugeben.

Nach einigen Tagen fragte die Frau, indem sie seinem Keilschnitzen aufmerksam zusah: Heinrich, wenn diese Holzmasse, die Du hier aufgethürmt hast, nun auch verbraucht ist, — wie dann?

Mein Herz, erwiederte er, der gute Horaz (wenn ich nicht irre) sagt unter andern seiner weisen Lehren einmal sehr kurz und bündig: „Carpe diem!“ genieße den Tag, den du gerade vor dir hast, gieb dich ihm ganz hin, bemächtige dich seiner, als eines, der niemals wiederkehrt: das kannst du aber gar nicht vollständig, wenn du auch nur an ein mögliches Morgen denkst; geschieht dies gar mit Sorgen und Zweifeln, so ist dir ja der gegenwärtige Tag, diese Stunde, der du dich erfreust, schon verloren, indem du sie durch ängstliche Fragen dir verkümmerst. Wir kommen nur zum Bewußtsein der Gegenwart, wir können nur leben und glücklich seyn, wenn wir uns ganz in diese stürzen. Sieh! soviel liegt in den zwei Worten dieser lateinischen Sprache, die darum wohl mit Recht eine bündige und energische genannt wird, weil sie mit so kleinen Lauten so vielerlei ausdrücken kann. Und kennst Du nicht die Liederzeilen:

Alle Sorgen
Nur auf morgen;
Sorgen sind für morgen gut.

Richtig! erwiederte sie, haben wir uns doch seit einem Jahre diese Philosophie zu eigen gemacht und befinden uns wohl dabei.

So gingen die Tage hin und diese jungen Eheleute entbehrten nichts im Gefühle ihres Glücks, obgleich sie wie

die Bettler lebten. An einem Morgen sagte der Gatte: Ich hatte in dieser Nacht einen wunderlichen Traum.

Erzähle ihn mir, Liebchen, rief Clara; wir geben auf unsere Träume viel zu wenig, die doch einen so wichtigen Theil von unserm Leben ausmachen. Ich bin überzeugt, wenn viele Menschen diese Erlebnisse der Nacht mehr in ihr Tagesleben hineinzögen, so würde ihnen auch ihr sogenanntes wirkliches Leben weniger traumartig und schlafbefangen seyn. Außerdem gehören aber Deine Träume mir; denn sie sind Ergüsse Deines Herzens und Deiner Phantasie, und ich könnte eifersüchtig auf sie werden, wenn ich denke, daß mancher Traum Dich von mir trennt, daß Du, in ihm verstrickt, mich auf Stunden vergessen kannst, oder daß Du Dich wohl gar, wenn auch nur in Phantasie, in ein andres Wesen verliebst. Ist dergleichen nicht schon eine wirkliche Untreue, wenn Gemüth und Einbildung auf dergleichen nur verfallen können?

Es kommt nur darauf an, erwiederte Heinrich, ob und in wiefern unsre Träume uns gehören. Wer kann sagen, wie weit sie die geheime Gestaltung unseres Innern enthüllen. Wir sind oft grausam, lügenhaft, feige im Traum, ja ausgemacht niederträchtig, wir morden ein unschuldiges Kind mit Freuden, und sind doch überzeugt, daß alles dies unsrer wahren Natur fremd und widerwärtig sei. Die Träume sind auch sehr verschiedener Art. Wenn manche lichte an Offenbarung grenzen mögen, so erzeugen sich wohl andre aus Verstimmung des Magens oder andrer Organe. Denn diese wundersam komplicirte Mischung unsers Wesens von Materie und Geist, von Thier und Engel, läßt in allen Funktionen so unendlich verschiedene Nuancen zu, daß über dergleichen sich am wenigsten etwas Allgemeines sagen läßt.

O, das Allgemeine! rie sie aus, die Maximen, die

Grundregeln und wie das Zeug alles heißt: ich kann nicht aussprechen, wie Alles der Art mir immer zuwider und unverständlich gewesen ist. In der Liebe wird uns jene Ahndung recht deutlich, die schon unsre Kindheit erleuchtet, daß das Individuelle, das Einzige, das Wesen, das Rechte, das Poetische und Wahre sei. Der Alles allgemein machende Philosoph kann für Alles eine Regel finden, er kann Alles seinem sogenannten System einfügen, er zweifelt niemals, und seine Unfähigkeit, irgend etwas wahrhaft zu erleben, das ist eben jene Sicherheit, auf welche er pocht, jene Zweifelsunfähigkeit, die ihn so stolz macht. Der rechte Gedanke muß auch ein erlebter seyn, die wahre Idee sich lebendig aus vielen Gedanken entwickeln und, plötzlich ins Sein getreten, rückstrahlend wieder tausend halb geborne Gedanken erleuchten und beseelen. — Aber ich erzähle Dir da meine Träume und doch solltest Du mir lieber den Deinigen vortragen, der besser und poetischer seyn wird.

Du beschämst mich in der That, sagte Heinrich erröthend, weil Du diesmal mein Traumtalent viel zu hoch anschlägst. Ueberzeuge Dich selbst.

Ich war noch bei meinem ehemaligen Gesandten dort in der großen Stadt und in der vornehmen Umgebung. Man sprach bei Tische von einer Auction, die nächstens stattfinden werde. So oft das Wort Auction bei Tische nur genannt wurde, befiel mich eine unbeschreibliche Angst, und doch begriff ich nicht warum. In meiner frühen Jugend war es meine Leidenschaft gewesen, bei Bücherauctionen zugegen zu seyn, und wenn es mir auch fast immer unmöglich fiel, jene Werke, die ich liebte, zu erstehen, so hatte ich doch meine Freude daran, sie ausgeboten zu hören und mir die Möglichkeit zu denken, daß sie in meinen Besitz gelangen könnten. Die Kataloge der Auctionen konnte ich wie meine Lieblings-

dichter lesen, und diese Thorheit und Schwärmerei war nur eine von den vielen, an welchen meine Jugend litt; denn ich war weit von dem entfernt, was man einen soliden, verständigen Jüngling nennt, und ich zweifelte in einsamen Stunden oft, ob aus mir je ein sogenannter vernünftiger und brauchbarer Mann werden würde.

Clara lachte laut auf, umarmte ihn dann und küßte ihn heftig. Nein, rief sie, bis jetzt ist davon, dem Himmel sei Dank, noch nichts eingetroffen. Ich denke Dich auch so in der Zucht zu halten, daß Du nie auf dergleichen Laster gerathen sollst. Nun aber weiter in Deinem Traum!

Ich hatte mich denn auch, fuhr Heinrich fort, nicht ohne Noth vor dieser Auction geängstigt, denn wie es im Traum zu gehen pflegt, war ich plötzlich in dem Saal der Versteigerung, und wie ich zu meinem Erschrecken sah, gehörte ich zu den Sachen, die öffentlich ausgeboten werden sollten.

Clara lachte wieder. O, das ist hübsch, rief sie aus. Das wäre ein ganz neues Mittel, unter die Leute zu kommen.

Ich fand es gar nicht erfreulich, antwortete der Mann. Es lagen und standen da allerhand alte Sachen und Möbeln umher, dazwischen saßen alte Weiber, Tagediebe, elende Schriftsteller, Libellisten, verdorbene Studenten und Komödianten: Alles dies sollte nun heut dem Meistbietenden zugeschlagen werden, und ich war mitten unter diesen verstäubten Alterthümlichkeiten. Im Saale saßen manche von meinen Bekannten und einige von diesen betrachteten die ausgestellten Sachen und Menschen mit Kennerblicken. Ich war unendlich beschämt. Endlich kam der Auctionator, und ich erschrak, als wenn ich zur Hinrichtung geführt würde.

Der ernsthafte Mann setzte sich, räusperte und begann sein Amt damit, daß er zuerst nach mir griff, um mich aus-

zubieten. Er stellte mich vor sich hin und sagte: Sehn meine Herrschaften hier einen noch ziemlich gut conservirten Diplomaten, etwas eingeschrumpft und abgerissen, von Würmern und Motten hier und da zernagt, aber doch noch brauchbar als Kaminschirm, um gegen zu große Flamme und Hitze zu schützen und abzukühlen, oder um ihn als Karyatide zu nutzen und ihm etwa eine Uhr auf den Kopf zu stellen. Auch kann man ihn vor das Fenster hängen, daß er die Witterung anzeigt. Es ist ihm selbst noch ein klein wenig Verstand geblieben, so daß er auf alltägliche Dinge, wenn die Frage nicht zu tief geht, ganz leidlich antworten und darüber sprechen kann. Wie hoch wollen Sie auf ihn bieten?

Keine Antwort im Saal. Der Auctionator rief: Nun, meine Herren und Damen? Er kann ja in einem Gesandtschaftslocal noch Thürsteher werden; er könnte ja als Kronleuchter in der Entrée angehangen werden und die Kerzen mit Armen, Beinen und auf dem Kopfe tragen. Es ist ja ein lieber anstelliger Mensch. Wenn eine Herrschaft eine Hausorgel besitzen sollte, kann er auch die Balgen treten; seine Beine, wie Sie sehen, sind ja noch von leidlicher Beschaffenheit. — Aber immer keine Antwort. — Ich fühlte mich im Zustand der tiefsten Erniedrigung und meine Beschämung war ohne Grenzen; denn manche meiner Bekannten sahen grinzend und schadenfroh nach mir, Manche lachten, Andre zuckten die Schultern, wie in tief verachtendem Mitleid. Mein Bedienter kam jetzt zur Thür herein und ich trat einen Schritt vor, um ihm einen Auftrag zu geben, aber der Auctionator stieß mich heftig mit den Worten zurück: Still, altes Möbel! Kennt Er die Pflichten seines Standes so wenig? Hier ist seine Bestimmung, sich ruhig zu halten. Das wäre mir, wenn die Auctionsstücke selbstständig werden wollten! — Wieder auf eine neue Anfrage antwortete Nie-

mand. — Der Lump ist nichts werth, hörte man aus einem Winkel; wer wird auf den Taugenichts etwas bieten? sagte ein Andrer. Mir trat der Angstschweiß auf die Stirn. Ich winkte meinem Bedienten mit den Augen, daß er eine Kleinigkeit bieten möchte; denn, so dachte ich ganz vernünftig, hat mich der Mensch nur erst erstanden, und ich bin aus dem verfluchten Saal, so werde ich mich draußen schon mit meinem Diener abfinden, da wir uns kennen; ich will ihm seine Auslage wieder erstatten und ein Trinkgeld noch obendrein verabreichen. Der mochte aber kein Geld bei sich haben oder mein Winken nicht verstehen, vielleicht, daß ihm diese ganze Anstalt unbekannt und unbegreiflich war; genug, er rührte sich nicht von seinem Platze. Der Auctionator war verdrüßlich, er winkte seinem Gehülfen und sagte zu diesem: Holt mir Nummer 2, 3 und 4 aus der Kammer. Der starke Mensch brachte drei zerlumpte Kerle und der Ausrufer sprach: Da man auf diesen Diplomaten gar nichts bieten will, so vereinigen wir ihn mit diesen drei Tagesschriftstellern, einem abgestandenen Redacteur eines Wochenblatts, Einem, der Correspondenzartikel schrieb, und diesem Theaterkritiker — was wird nun für diese Bande zusammengenommen geboten?

Ein alter Trödler rief, nachdem er eine Weile die Hand an die Stirn gelegt hatte: Einen Groschen! Der Auctionator fragte: Einen Groschen also? Niemand mehr? Einen Groschen zum Ersten — er erhob den Hammer. Da rief ein kleiner schmutziger Judenjunge: Einen Groschen sechs Pfennige. Der Auctionator wiederholte das Gebot zum ersten, zum zweiten Mal, schon wollte das dritte Wort mit dem Hammer mich zusammt jenen Gesellen dem kleinen Israeliten zuschlagen, als sich die Thür öffnete und Du, Clara, in voller Herrlichkeit mit einem großen Gefolge von vornehmen Damen

hereintratest, indem Du gebieterisch mit stolzer Miene und Stellung: Halt! riefest. Alle erschraken und verwunderten sich und mein Herz war in Freude bewegt. Meinen eignen Mann verauctioniren? sagtest Du mit Unwillen; wie viel ist bis jetzt geboten? Der alte Ausrufer verbeugte sich sehr tief, setzte einen Stuhl für Dich hin und sagte hochroth vor Verlegenheit: Bis jetzt haben wir einen und einen halben Groschen im Angebot auf Dero Herrn Gemahl.

Du sagtest: Ich biete aber nur allein auf meinen Mann und begehre, daß jene Personen wieder entfernt werden. Achtzehn Pfennige für den unvergleichlichen Mann! Unerhört! Ich setze gleich zum Anfang tausend Thaler. — Ich war erfreut, aber auch erschrocken; denn ich begriff nicht, woher Du die Summe nehmen wolltest. Indessen wurde ich von dieser Angst bald befreit, da eine andere hübsche Dame gleich zweitausend bot. Nun entstand unter den reichen und vornehmen Weibern ein Wettstreit und Eifer, mich zu besitzen. Die Gebote folgten immer schneller, bald war ich auf zehn und nicht lange nachher auf zwanzig tausend gestiegen. Mit jedem Tausend erhob ich mich mehr, stand stolz und gerade, und ging dann mit großen Schritten hinter dem Tische und meinem Auctionator auf und ab, der es nun nicht mehr wagte, mich zur Ruhe zu verweisen. Verachtende Blicke schoß ich nun auf jene Bekannten, die vorher von Lump und Taugenichts gemurmelt hatten. Alle sahen jetzt mit Verehrung nach mir hin, besonders weil der enthusiastische Wettstreit der Damen zunahm, statt sich zu mäßigen. Eine alte häßliche Frau schien es darauf angelegt zu haben, mich nicht zu lassen; ihre rothe Nase wurde immer glühender, und sie war es, die mich nun schon bis hundert tausend Thaler hinaufgetrieben hatte. Es herrschte eine Todtenstille, eine feierliche Stimme ließ sich vernehmen: So hoch ist in

unserm Jahrhundert noch niemals ein Mann geschätzt worden! Ich sehe jetzt ein, daß er für mich zu kostbar ist. Als ich mich umsah, wurde ich gewahr, daß dieses Urtheil von meinem Gesandten herrührte. Ich begrüßte ihn mit einer gnädigen Miene. Um es kurz zu machen, mein Werth erhob sich bis zu zweimal hundert tausend Thalern und etlichen darüber, und für diesen Preis wurde ich endlich jener rothnasigen alten häßlichen Dame zugeschlagen.

Als die Sache endlich entschieden war, erhob sich ein großer Tumult, weil Jeder das ausbündige Stück in der Nähe betrachten wollte. Wie es kam, ist nicht zu sagen, aber die große Summe, für die ich erstanden war, wurde mir, gegen alle Gesetze der Auction, eingehändigt.

Als ich nun aber fortgeschleppt werden sollte, da tratest Du hervor und riefst: Noch nicht! Da man meinen Gemahl so gegen alle christliche Sitte öffentlich verauctionirt und verkauft hat, so will ich mich auch demselben harten Schicksal unterwerfen. Ich stelle mich also hiemit freiwillig unter den Hammer des Herrn Auctionators. Der Alte beugte und krümmte sich, Du begabst Dich hinter den langen Tisch und alle Menschen betrachteten Deine Schönheit mit Bewunderung. Das Bieten fing an und die jungen Herren trieben Dich gleich hoch hinauf. Ich hielt mich anfangs zurück, theils vor Erstaunen, theils aus Neugier. Als die Summen schon in die Tausende hineingestiegen waren, ließ sich auch meine Stimme vernehmen. Wir kamen immer höher hinauf und mein Gesandter gerieth so in Eifer, daß ich beinahe die Fassung verloren hätte; denn es erschien mir schändlich, daß dieser ältliche Mann mir auf diese Weise meine angetraute Gattin rauben wollte. Er bemerkte auch meinen Mißmuth; denn er sah mich immer scheel von der Seite und mit einem boshaften Lächeln an. Es drangen immer mehr reiche Ca=

valiere herein, und hätte ich nicht die ganz ungeheure Summe in meinen Taschen gehabt, so mußte ich Dich verloren geben. Es kitzelte mich nicht wenig, daß ich Dir meine Liebe in größerem Maße zeigen konnte, als Du mir bewiesen, denn bald nach Deinem Angebot von tausend Thalern hattest Du mich schweigend dem Glück der Auction und jener rothnasigen Dame überlassen, die jetzt verschwunden schien, denn ich sah sie nirgend mehr. Nun waren wir schon weit über hundert tausend Thaler, Du nicktest mir immer freundlich über den Tisch zu, und da ich mich im Besitz des mächtigen Kapitals befand, brachte ich durch Hinauftreiben alle meine Nebenbuhler zur Verzweiflung. So setzte ich es hohnlachend und mit Uebermuth durch. Alle verstummten endlich in Verdruß und Du wurdest mir zugeschlagen. Ich triumphirte. Ich zahlte die Summe hin — aber — o weh! ich hatte im Taumel nicht beachtet, wie viel ich für mich selbst gewonnen hatte, und jetzt fehlten beim Auszahlen noch viele Tausende. Meine Verzweiflung diente den Andern nur zum Spott. Du rangst die Hände. So wurden wir in ein dunkles Gefängniß geschleppt und mit schweren Ketten belastet. Wir erhielten zur Nahrung nur Wasser und Brot, und ich mußte darüber lachen, daß das eine Strafe vorstellen sollte, da wir schon ziemlich lange hier oben nicht mehr genossen hatten und diese Speisung für ein Festmahl hielten. So verwirrt sich im Traume Alles durcheinander, frühere Zeit und gegenwärtige, Nähe und Ferne. Der Kerkermeister erzählte uns, daß die Richter uns zum Tode verdammt; denn wir hätten hinterlistig das königliche Aerar und die öffentlichen Einkünfte defraudirt, das Vertrauen des Publikums betrogen und den Credit des Staates untergraben. Es sei ein furchtbarer Betrug, sich so theuer auszubieten und sich mit solchen großen Summen bezahlen zu lassen, die dadurch der Concurrenz

und dem allgemeinen Nutzen entzogen würden. Dem Patriotismus, wo jedes Individuum sich unbedingt dem Ganzen opfern müsse, laufe es gradezu entgegen, und unser Attentat sei also als offenbarer Hochverrath zu betrachten. Der alte Auctionator werde mit uns zugleich hingerichtet werden, denn er sei mit im Complott und habe auch dazu beigetragen, die Summen der Bietenden so hoch hinaufzutreiben, weil er uns Beide übermäßig und ganz der Wahrheit entgegen den Kauflustigen als Wunderwerke der Schöpfung herausgestrichen habe. Es sei nun Alles entdeckt, daß wir mit den auswärtigen Mächten und den Feinden des Landes verbunden einen allgemeinen Staatsbankerott hätten herbeiführen wollen. Denn es sei augenscheinlich, wenn auf den Einzelnen, der obendrein keine Verdienste besitze, so ungeheure Summen verwendet werden sollten, so bleibe nichts für das Ministerium, die Schulen und Universitäten, und selbst für Zucht- und Armenhäuser übrig. Gleich nachdem wir fortgegangen, hätten sich zehn Edelleute und funfzehn angesehene Fräulein verauctioniren lassen, und die Gelder seien ebenfalls dem Staatsschatz und den Einkünften entzogen worden. Aller moralische Werth ginge bei so bösen verderblichen Beispielen unter und die Schätzung der Tugend verschwinde, wenn Individuen so taxirt und übermäßig hoch geschätzt würden. Das Alles kam mir ganz vernünftig vor, und ich bereute es jetzt, daß durch mein Verschulden diese Verwirrung habe entstehen können.

Als wir zur Hinrichtung hinausgeführt wurden — erwachte ich und fand mich in Deinen Armen. —

Nachdenklich ist die Geschichte in der That, antwortete Clara; sie ist, nur in ein etwas grelles Licht gestellt, die Geschichte vieler Menschen, die sich alle so theuer wie mög-

lich verkaufen. Diese wunderliche Auction geht freilich durch die Einrichtung aller Staaten.

Nachdenklich ist dieser dumme Traum auch mir, erwiederte Heinrich; denn die Welt hat mich und ich habe die Welt in dem Grade verlassen, daß kein Mensch meinen Werth mit irgend einer namhaften Summe würde taxiren wollen. Mein Credit in dieser ganzen großen Stadt erstreckt sich nicht auf einen Groschen; ich bin ganz ausdrücklich das, was die Welt einen Lumpen nennt. Und doch liebst Du mich, Du kostbares, herrliches Wesen! Und wenn ich wieder bedenke, wie die theuerste und künstlichste Spinnmaschine nur grob und roh eingerichtet ist gegen das Wunder meines Blutumlaufes, der Nerven, des Gehirnes, und wie dieser Schädel, der, wie die Meisten glauben, seinen Unterhalt nicht werth ist, große, edle Gedanken fassen kann, vielleicht auf eine neue Erfindung stößt, so möchte ich darüber lachen, daß Millionen diese Organisation nicht aufwägen, die auch der Klügste und Stolzeste nicht hervorzubringen im Stande ist. Wenn unsre Köpfe aneinanderrücken, die Schädel sich berühren und die Lippen sich aufeinanderpressen, um einen Kuß entstehen zu lassen, so ist es fast unbegreiflich, welche künstlich verflochtene Mechanik dazu gehört, welche Ueberwindung von Schwierigkeiten, und wie nun diese Verbindung von Gebein und Fleisch, von Häuten und Lymphen, von Blut und Feuchtigkeit sich gegenseitig in Thätigkeit setzt, um dem Spiel der Nerven, dem feinen Sinn und noch unbegreiflicheren Geiste diesen Genuß des Kusses zuzuführen. Wenn man der Anatomie des Auges folgen will, auf wie Seltsames, Wunderliches, Widriges stößt die Beobachtung, um aus diesem glänzenden Schleime und milchigen Gerinne die Göttlichkeit des Blicks herauszufinden.

O laß das, sagte sie, das Alles sind gottlose Reden.

Gottlose? fragte Heinrich verwundert.

Ja, ich weiß sie nicht anders zu nennen. Mag es die Pflicht des Arztes seyn, sich, seiner Wissenschaft zu lieb, aus dieser Täuschung herauszureißen, die uns die Erscheinung und das verhüllte Innere bietet. Auch der Forscher wird aus der Täuschung der Schönheit nur in eine andre Täuschung gerathen, die er vielleicht Wissen, Erkennen, Natur betitelt. Zerstört aber bloßer Vorwitz, freche Neugier oder höhnender Spott alle diese Netze und körperlichen Träume, in welchen Schönheit und Anmuth gefangen liegen, so nenne ich das einen gottlosen Witz, wenn es überall einen solchen geben kann.

Heinrich war still und in sich gekehrt. Du magst wohl Recht haben, sagte er nach einer Pause. Alles, was unser Leben schön machen soll, beruht auf einer Schonung, daß wir die liebliche Dämmerung, vermöge welcher alles Edle in sanfter Befriedigung schwebt, nicht zu grell erleuchten. Tod und Verwesung, Vernichtung und Vergehen sind nicht wahrer als das geistdurchdrungene, räthselhafte Leben. Zerquetsche die leuchtende, süßduftende Blume, und der Schleim in Deiner Hand ist weder Blume noch Natur. Aus der göttlichen Schlafbetäubung, in welche Natur und Dasein uns einwiegen, aus diesem Poesieschlummer sollen wir nicht erwachen wollen, im Wahn, jenseit die Wahrheit zu finden.

Fällt Dir das schöne Wort nicht ein? sagte sie:

Und wie der Mensch nur sagen kann: „Hier bin ich;"
Daß Freunde seiner schonend sich erfreun! —

Sehr wahr! rief Heinrich! — Selbst der vertraute Freund, der Liebende, muß den geliebten Freund schonend lieben, schonend das Geheimniß des Lebens mit ihm träumen, und in gegenseitiger inniger Liebe die Täuschung der Erscheinung nicht zerstören wollen. Es giebt aber so plumpe

Gesellen, die unter dem Vorwande, der Wahrheit zu leben und einzig ihr zu huldigen, nur Freunde haben wollen, um etwas zu besitzen, was sie nicht zu schonen brauchen. Nicht bloß, daß diese Gesellen immerdar mit schlechtem Witz und Schraubereien in den sogenannten Freund hineinbohren: auch dessen Schwächen, Menschlichkeiten, Widersprüche sind der Gegenstand ihrer lauernden Beobachtung. Die Grundlage des menschlichen Daseins, die Bedingungen unsrer Existenz sind aber nun so feine und leise Schwingungen, daß grade diese von jenen hartfäustigen Kameraden in plumper Berührung nur Schwächen genannt werden. Es muß sich nun bald ergeben, daß alle Tugenden und Talente, wegen welcher man anfangs diesen Freund verehrte und aufsuchte, sich in Schwächen, Fehler und Thorheiten verwandeln, und widersetzt sich endlich der edlere Geist und will die Mißhandlung nicht länger erdulden, so ist er nach dem Ausspruch der Rohen eitel, eigensinnig, rechthaberisch; er ist Einer, der zu kleinlich fühlt, um die Wahrheit ertragen zu können; und die Gemeinsamkeit wird endlich aufgelöst, die sich niemals hätte zusammenfinden sollen. Wenn es sich aber mit Natur, Menschen, Liebe und Freundschaft so verhält, wird es wohl auch mit jenen mystischen Gegenständen, dem Staate, der Religion und der Offenbarung nicht anders seyn. Die Einsicht, daß einzelne Mißbräuche da sind, die der Verbesserung bedürfen, giebt noch kein Recht, das Geheimniß des Staates selbst anzurühren. Will man die religiöse Ehrfurcht vor dieser mächtigen, übermenschlichen Zusammensetzung und Aufgabe, durch welche der Mensch in vielfach geordneter Gesellschaft nur zum ächten Menschen werden kann, will man jene heilige Scheu vor Gesetz und Obrigkeit, vor König und Majestät, zu nahe an das Licht einer vorschnellen, oft nur anmaßlichen Vernunft ziehen, so zerstäubt die geheimnißvolle Offenbarung

des Staates in ein Nichts, in Willkür. Ist es mit der Kirche, der Religion, der Offenbarung und diesen heiligen Geheimnissen anders beschaffen? Auch hier muß eine stille Dämmerung, ein zartes Gefühl der Schonung das Heiligthum umschweben. Weil es heilig und göttlicher Natur ist, ist auch nichts so wohlfeil, als mit frechem Witz der Verleugnung hineinzuleuchten, um dem Sinn des Unbegabten, der keine Glaubensfähigkeit besitzt, das fromme Gewebe als nüchternen Trug hinzustellen, oder den Schwachen in seinen besten Gefühlen irre zu machen. Es könnte unbegreiflich scheinen, wie allenthalben in unsern Tagen der Sinn für ein großes Ganze, für das Untheilbare, welches nur durch göttlichen Einfluß entstehen konnte, sich verloren hat. Immer wird, wie in Gedichten, Kunstwerken, Geschichte, Natur und Offenbarung nur Dies und Jenes, nur das Einzelne, bewundert und gelobt; schärfer noch das Einzelne getadelt, was im großen Ganzen, wenn es ein Kunstwerk ist, doch nur so seyn kann, wie es ist, wenn jenes Gelobte möglich seyn soll. Sucht und Kraft zu vernichten ist aber gradezu der Gegensatz alles Talentes und wird endlich zur Unfähigkeit, irgend die Erscheinung in ihrer Fülle zu verstehen. Immer »Nein« sprechen, ist gar nicht sprechen.

So vergingen den Vereinsamten, Verarmten und doch Glücklichen Tage und Wochen. Die dürftigste Nahrung fristete ihr Leben, aber im Bewußtsein ihrer Liebe war keine Entbehrung, auch der drückendste Mangel nicht fähig, ihre Zufriedenheit zu stören. Um in diesem Zustande fortzuleben, war aber der sonderbare Leichtsinn dieser beiden Menschen nothwendig, die Alles über der Gegenwart und dem Augen-

blick vergessen konnten. Der Mann stand jetzt immer früher auf als Clara; dann hörte sie ihn hämmern und sägen, und fand die Stücke Holz vor dem Ofen zurecht gelegt, welche sie zum Einheizen brauchte. Sie verwunderte sich, daß dieses gespellte Holz seit einiger Zeit eine ganz andre Form, Farbe und andres Wesen hatte, als sie es bis dahin gewohnt war. Da sie indessen immer Vorrath fand, so unterließ sie jede Betrachtung, indem die Gespräche, Scherze und Erzählungen beim sogenannten Frühstück ihr viel wichtiger waren.

Die Tage werden schon länger, fing er an; bald wird nun die Frühlingssonne auf das Dach da drüben scheinen.

Ja wohl, sagte sie, und die Zeit wird nicht mehr fern seyn, wo wir das Fenster wieder aufmachen, uns daran setzen und die frische Luft einathmen. Das war im vorigen Sommer gar so schön, als wir vom Park draußen sogar hier den Duft der Lindenblüthe spürten.

Sie holte zwei kleine Töpfchen herbei, die mit Erde gefüllt waren und in welchen sie Blumen aufzog. Sieh! fuhr sie fort, diese Hyacinthe und diese Tulpe kommen nun doch heraus, die wir schon verloren gaben. Wenn sie gedeihen, so will ich es als ein Orakel ansehen, daß sich auch unser Schicksal bald wiederum zum Bessern kehren wird.

Aber, Liebchen, sagte er etwas empfindlich, was geht uns denn ab? Haben wir nicht bis jetzt noch Ueberfluß an Feuer, Brot und Wasser? Das Wetter wird augenscheinlich milder, wir werden des Holzes weniger bedürfen, nachher kommt die Sommerwärme. Zu verkaufen haben wir freilich nichts mehr, aber es wird, es muß sich irgend ein Weg aufthun, auf welchem ich etwas verdienen kann. Bedenke nur unser Glück, daß Keines von uns krank geworden ist, auch die alte Christine nicht.

Wer steht uns aber für die getreuste Dienerin? antwortete Clara; ich habe sie nun seit so lange nicht gesehen; Du fertigst sie jetzt immer des Morgens schon früh ab, wenn ich noch schlafe; Du nimmst dann von ihr das eingekaufte Brot, sowie den Wasserkrug. Ich weiß, daß sie oft für andre Familien arbeitet; alt ist sie, ihre Nahrung nur eine dürftige, wenn also ihre Schwäche zunimmt, so kann sie leicht erkranken. Warum ist sie nicht schon längst wieder einmal zu uns heraufgekommen?

Je nun, sagte Heinrich nicht ohne einige Verlegenheit, welche Clara auch bemerkte und die ihr auffallen mußte, es wird sich wohl bald wieder eine Gelegenheit finden, warte nur noch einige Zeit.

Nein, Liebster! rief sie mit ihrer Lebhaftigkeit aus, Du willst mir etwas verbergen, es muß etwas vorgefallen seyn. Du sollst mich nicht abhalten, ich will gleich selbst hinuntergehen, ob sie etwa in ihrem Kämmerchen ist, ob sie leidet, ob sie unzufrieden mit uns seyn mag.

Du hast diese fatale Treppe schon seit so lange nicht betreten, sagte Heinrich; es ist finster draußen, Du könntest fallen.

Nein, rief sie, Du sollst mich nicht zurückhalten; die Treppe kenne ich; ich werde mich in der Finsterniß schon zurechtfinden.

Da wir aber das Geländer verbraucht haben, sagte Heinrich, welches mir damals als ein Ueberfluß erschien, so fürchte ich jetzt, da Du Dich nicht anhalten kannst, daß Du stolpern und stürzen könntest.

Die Stufen, erwiederte sie, sind mir bekannt genug, sie sind bequem und ich werde sie noch oft betreten.

Diese Stufen, sagte er mit einiger Feierlichkeit, wirst Du niemals wieder betreten!

Mann! rief sie aus und stellte sich gerade vor ihn hin, um ihm in die Augen zu sehen, — es ist nicht richtig hier im Hause; Du magst reden, was Du willst, ich laufe schnell hinab, um selber nach Christinen zu sehen.

So wandte sie sich um, die Thür zu öffnen, er aber stand eilig auf und umschlang sie, indem er ausrief: Kind, willst Du muthwillig den Hals brechen?

Da es nicht mehr zu verschweigen war, öffnete er selber die Thür; sie traten auf den Vorplatz, und, indem sie weiter gingen und der Gatte die Frau noch immer umfaßt hielt, sah diese, daß keine Treppe mehr da war, die hinabführen sollte. Sie schlug verwundert in die Hände, bog sich hinüber und schaute hinab; dann kehrte sie um, und als sie wieder in der verschlossenen Stube waren, setzte sie sich nieder, um den Mann genau zu betrachten. Dieser hielt ihrem forschenden Auge ein so komisches Gesicht entgegen, daß sie in ein lautes Gelächter ausbrach. Hierauf ging sie nach dem Ofen, nahm eins der Hölzer in die Hände, betrachtete es genau von allen Seiten und sagte dann: Ja, nun begreife ich freilich, warum die Heizstücke so ganz andre Statur hatten als die vorigen. Also die Treppe haben wir nun auch verbrannt!

Ja wohl, antwortete Heinrich jetzt ruhig und gefaßt; da Du es nun einmal weißt, wirst Du es ganz vernünftig finden. Ich begreife auch nicht, warum ich es Dir bisher verschwiegen habe. Sei man auch noch so sehr alle Vorurtheile los, so bleibt irgendwo doch noch ein Stückchen hangen, und eine falsche Scham, die im Grunde kindisch ist! Denn erstlich warst Du das Wesen in der Welt, das mir am vertrautesten ist; zweitens das einzige, denn mein Sechzehntel-Umgang mit der alten Christine ist nicht zu rechnen; drittens war der Winter immer noch hart und kein andres Holz auf-

zutreiben; viertens war die Schonung fast lächerlich, da das allerbeste, härteste, ausgetrocknete, brauchbarste dicht vor unsern Füßen lag; fünftens brauchten wir die Treppe gar nicht und sechstens ist sie schon, bis auf wenige Reliquien, ganz verbrannt. Du glaubst aber nicht, wie schlecht sich diese alten, ausgebogenen, widerspenstigen Stufen sägen und zersplittern ließen. Sie haben mich so warm gemacht, daß mir die Stube oft nachher zu heiß dünkte.

Aber Christine? fragte sie.

O die ist ganz gesund, antwortete der Mann. Alle Morgen lasse ich ihr einen Strick hinunter, woran sie dann ihr Körbchen bindet; das zieh' ich herauf und nachher den Wasserkrug, und so geht unsre Haushaltung ganz ordentlich und friedlich. — Als unser schönes Treppengeländer sich zum Ende neigte und immer noch keine warme Luft eintreten wollte, sann ich nach und es fiel mir ein, daß unsre Treppe recht gut die Hälfte ihrer Stufen hergeben könnte; denn es war doch nur ein Luxus, ein Ueberfluß, so gut wie die dicke Lehne, daß der Stufen bloß der Bequemlichkeit wegen so viele waren. Schritt man höher aus, wie man in manchen Häusern muß, so konnte der Treppenmaschinist mit der Hälfte ausreichen. Mit Christinens Hülfe, die mit ihrem philosophischen Geiste sogleich die Richtigkeit meiner Behauptung einsah, brach ich nun die unterste Stufe los, dann, indem sie mir nachschritt, die dritte, fünfte und so fort. Unser Grabstichel nahm sich, als wir diese Filigranarbeit geendigt hatten, recht gut aus. Ich sägte, zerschnitt und Du heiztest in Deiner Arglosigkeit mit den Stufen ebenso geschickt und wirksam, als Du es vordem mit dem Geländer gethan hattest. Aber unserer durchbrochenen Arbeit drohte von der unermüdlichen Winterkälte ein neuer Angriff. Was war diese ehemalige Treppe überhaupt noch als eine Art von Kohlen=

bergwerk, eine Grube, die ihre Steinkohlen jetzt lieber ganz und auf einmal zu Tage fördern konnte? Ich stieg demnach in den Schacht hinab und rief die alte, verständige Christine. Ohne nur zu fragen, theilte sie gleich meine Ansicht; sie stand unten, ich brach mit großer Anstrengung, da sie mir nicht helfen konnte, die zweite Stufe los. Als ich diese der vierten anvertraut hatte, reichte ich der guten Alten den Abgrund hinunter die Hand zum ewigen Abschied; denn diese ehemalige Treppe sollte uns nun niemals wieder verknüpfen oder zu einander führen. So zerstörte ich sie denn nicht ohne Mühsal am Ende völlig, immer die geretteten Tritte oder Stufen nach den übrigen noch vorhandenen obern Stufen hinaufführend. Jetzt hast Du das vollendete Werk angestaunt, mein herziges Kind, und siehst nun wohl ein, daß wir uns zur Zeit noch mehr als sonst selbst genügen müssen. Denn wie möchte es doch eine Kaffeegesellschaft anfangen, mit ihren Nachrichten hier zu Dir hinauf zu bringen? Nein, ich bin Dir, Du bist mir genug; der Frühling kommt, Du stellst Deine Tulpe und Hyacinthe an das Fenster und wir sitzen hier,

> Wo uns die Gärten der Semiramis
> Auf zu den Wolken steigenden Terrassen,
> In bunter Sommerpracht entgegenlachen
> Mit dem Geplätscher ihrer spielenden Brunnen!
> Den langen Sommer durch soll dort auf uns
> Ein paradiesisch Liebesleben thau'n!
> Dort auf der höchsten der Terrassen will ich,
> Von dunkel glüh'nden Rosen überlaubt,
> An Deiner Seite sitzen, uns zu Füßen
> Die heißbesonnten Dächer Babylons. —

Ich glaube, unser Freund Uechtritz hat das ganz eigen auf unsern Zustand hier gedichtet. Denn, sieh nur, dort sind die heißbesonnten Dächer, wenn nehmlich erst die Sonne

im Julius wieder scheinen wird, wie wir doch hoffen dürfen. Ist nun erst Deine Tulpe und Hyacinthe in Blüte gerathen, so haben wir hier wirklich und anschaulich die fabelhaften hängenden Gärten der Semiramis, und noch viel wunderbarer, als jene; denn wer nicht Flügel hat, kann gar nicht hieher zu ihnen gelangen, wenn wir ihm nicht hülfreiche Hand bieten und etwa eine Strickleiter präpariren.

Wir leben eigentlich, erwiederte sie, ein Mährchen, leben so wunderlich, wie es nur in der Tausend und einen Nacht geschildert werden kann. Aber wie soll das in der Zukunft werden; denn diese sogenannte Zukunft rückt doch irgend einmal in unsre Gegenwart hinein.

Sieh, herzlichstes Herz, sagte der Mann, wie Du nun wieder von uns Beiden die prosaische bist. Um Michaelis reisete unser alter grämlicher Hauswirth nach jener entfernten Stadt, um bei seinem Doktorfreunde Hülfe oder Erleichterung für sein Podagra zu suchen. Wir waren damals so unermeßlich reich, daß wir ihm nicht nur die vierteljährliche Miethe, sondern sogar die Vorausbezahlung bis Ostern geben konnten, was er mit schmunzelndem Danke annahm. Von ihm haben wir also bis nach Ostern wenigstens nichts zu besorgen. Der eigentliche strenge Winter ist bereits vorüber, Holz werden wir nicht mehr viel brauchen, und im äußersten Fall sind uns immer noch die vier Stufen zum Boden hinauf übrig, und unsre Zukunft schläft dort noch sicher in mancher alten Thür, den Brettern des Fußbodens, den Bodenluken und manchen Utensilien. Darum getrost, meine Liebe, und laß uns recht heiter des Glückes genießen, daß wir hier von aller Welt so völlig abgetrennt sind, von keinem Menschen abhängig und keines Menschen bedürftig. So ganz eine Lage, wie der weise Mann sie sich immer ge-

wünscht hat, und wie nur Wenige und Seltene glücklich genug sind, sich aneignen zu können. — —

Aber es kam dennoch anders, als er vorausgesetzt hatte. Als sie am nehmlichen Tage kaum ihre dürftige Mahlzeit beschlossen hatten, fuhr ein Wagen vor das kleine Haus. Man hörte das Rasseln der Räder, das Anhalten des Fuhrwerks, das Aussteigen von Personen. Das seltsam vorgebaute Dach hinderte freilich die beiden Eheleute, zu erfahren, wer oder was die Ankommenden seyn möchten. Es wurde abgepackt, so viel konnten sie vernehmen, und den Gatten überschlich jetzt die bängliche Vermuthung, daß es denn doch wohl der grämliche Hausherr seyn könne, der früher, als man berechnet, den Anfall des Podagra möchte überstanden haben.

Es war deutlich zu hören, der Angekommene richtete sich unten ein, und so konnte kein Zweifel bleiben, wer er sei. Koffer wurden abgepackt und in das Haus geschafft, verschiedene Stimmen redeten durcheinander, man begrüßte sich mit den Nachbarn. Es war ausgemacht, Heinrich würde noch heut einen Kampf zu bestehen haben. Er horchte mißtrauisch hinunter und blieb an der nur angelehnten Thür stehen. Clara sah ihn mit einem fragenden Blick an; er aber schüttelte lächelnd mit dem Kopfe und blieb stumm. Unten wurde Alles ganz still; der Alte hatte sich in sein Zimmer zurückgezogen.

Heinrich setzte sich zu Clara hin und sagte mit etwas unterdrückter Stimme: Es ist in der That verdrüßlich, daß nur sehr wenige Menschen so viel Phantasie wie der große Don Quixote besitzen. Als man diesem sein Bücherzimmer vermauert hatte und ihm erklärte, ein Zauberer habe ihm nicht nur seine Bibliothek, sondern auch die ganze Stube zugleich hinweggeführt, so begriff er sogleich, ohne nur zu

zweifeln, die ganze Sache. Er war nicht so prosaisch, sich zu erkundigen, wo denn ein so ganz abstraktes Ding, wie der Raum, hingekommen sei. Was ist Raum? ein Unbedingtes, ein Nichts, eine Form der Anschauung. Was ist eine Treppe? ein Bedingtes, aber nichts weniger als ein selbständiges Wesen, eine Vermittelung, eine Veranlassung, von unten nach oben zu gelangen, und wie relativ sind selbst diese Begriffe von Oben und Unten. Der Alte wird es sich nimmermehr ausreden lassen, daß dort, wo jetzt nur eine Lücke ist, ehemals eine Treppe gestanden habe; er ist gewiß zu empirisch und rationalistisch, um einzusehen, daß der wahre Mensch und die tiefere Intuition der gewöhnlichen Uebergänge jener armseligen, prosaischen Approximation einer so gemeinen Stufenleiter der Begriffe nicht bedarf. Wie soll ich ihm das Alles von meinem höhern Standpunkte auf seinem niedern da unten deutlich machen? Er will sich auf die alte Erfahrung des Geländers stützen und zugleich gemächlich eine Staffel nach der andern zur Höhe des Verständnisses abschreiten, und er wird unsrer unmittelbaren Anschauung niemals folgen können, die wir unter uns alle diese trivialen Erfahrungs- oder Ergehungssätze abgebrochen und dem reinsten Erkennen nach alter Parsenlehre durch die reinigende und erwärmende Flamme geopfert haben.

Ja, ja, sagte Clara lächelnd, phantasire und witzle nur; das ist der wahre Humor der Aengstlichkeit.

Niemals, fuhr er fort, will das Ideal unsrer Anschauung mit der trüben Wirklichkeit ganz aufgehen. Die gemeine Ansicht, das Irdische will immerdar das Geistige unterjochen und beherrschen. —

Still! sagte Clara, unten rührt es sich wieder.

Heinrich stellte sich wieder an seine Thür und öffnete sie ein wenig. Ich muß doch einmal meine lieben Mieths-

leute besuchen, sagte man unten ganz deutlich; ich hoffe, die Frau ist noch ebenso hübsch, und die beiden Leutchen sind noch so gesund und heiter wie sonst. — Jetzt wird er, sagte Heinrich leise, an das Problem gerathen.

Eine Pause. Der Alte tappte unten in der Dämmerung umher. Was ist denn das? hörte man ihn sagen; wie bin ich denn in meinem eignen Hause so fremd geworden? Hier nicht — da nicht — was ist denn das? — Ulrich! Ulrich, hilf mir doch einmal zurecht.

Der alte Diener, der in seiner kleinen Wirthschaft Alles in Allem war, kam aus der Kammer herbei. Hilf mir doch einmal die Treppe hinauf, sagte der Hauswirth, ich bin ja wie verhext und verblindet, ich kann die großen, breiten Stufen nicht finden. Was ist denn das?

Nun, kommen Sie nur, Herr Emmerich, sagte der mürrische Hausknecht, Sie sind noch vom Fahren etwas duselig.

Der da, bemerkte Heinrich oben, geräth auf eine Hypothese, die ihm nicht Stand halten wird.

Schwerenoth! schrie Ulrich, ich habe mir hier den Kopf zerstoßen; ich bin ja auch wie verdummt; es ist fast, als wenn uns das Haus nicht leiden wollte.

Er will es sich, sagte Heinrich, durch das Wunderbare erklären; so tief liegt in uns der Hang zum Aberglauben.

Ich fasse rechts, ich fasse links, sagte der Hausbesitzer, ich greife nach oben — ich glaube beinah, der Teufel hat die ganze Treppe geholt.

Fast, sagte Heinrich, die Wiederholung aus dem Don Quixote; sein Untersuchungsgeist wird sich aber damit nicht zufrieden geben; es ist im Grunde auch falsche Hypothese, und der sogenannte Teufel wird oft nur eingeschoben, weil wir eine Sache nicht begreifen, oder, was wir begreifen, uns in Zorn versetzt.

Man hörte unten nur murmeln, leise fluchen, und der verständige Ulrich war still fortgegangen, um ein brennendes Licht zu holen. Dieses hielt er jetzt mit starker Faust empor und leuchtete in den leeren Raum hinein. Emmerich blickte verwundernd hinauf, stand eine Weile mit aufgesperrtem Munde, starr vor Schrecken und Erstaunen, und schrie dann mit den lautesten Tönen, deren seine Lunge fähig war: Donnerwetter noch einmal! Das ist mir ja eine verfluchte Bescherung! Herr Brand! Herr Brand da oben!

Jetzt half kein Verleugnen mehr, Heinrich ging hinaus, beugte sich über den Abgrund und sah beim ungewissen Schein des flackernden Lichtes die beiden dämonischen Gestalten in der Dämmerung des Hausflurs. Ach! werthgeschätzter Herr Emmerich, rief er freundlich hinab, sein Sie uns willkommen; es ist ein schönes Zeichen Ihres Wohlseins, daß Sie früher ankommen, als Sie es sich vorgesetzt hatten. Es freut mich, Sie so gesund zu sehen.

Gehorsamer Diener! antwortete Jener, — aber davon ist hier die Rede nicht. Herr! wo ist meine Treppe geblieben?

Ihre Treppe, verehrter Herr? erwiederte Heinrich; was gehn mich denn Ihre Sachen an. Haben Sie sie mir bei Ihrer Abreise aufzuheben gegeben?

Stellen Sie sich nicht so dumm, schrie Jener, — wo ist die Treppe hier geblieben? Meine große, schöne, solide Treppe?

War hier eine Treppe? fragte Heinrich; ja, mein Freund, ich komme so wenig oder vielmehr gar nicht aus, daß ich von Allem, was nicht in meinem Zimmer vorgeht, gar keine Notiz nehme. Ich studire und arbeite, und kümmre mich um alles Andre gar nicht.

Wir sprechen uns, Herr Brand, rief Jener, die Bosheit

erstickt mir die Zunge und Rede; aber wir sprechen uns noch ganz anders! Sie sind der einzige Hausbewohner; vor Gericht werden Sie mir schon melden müssen, was dieser Handel zu bedeuten hat.

Sein Sie nicht so böse, sagte Heinrich jetzt; wenn Ihnen an der Geschichtserzählung etwas liegt, so kann ich Ihnen auch schon jetzt damit dienen; denn allerdings erinnre ich mich jetzt, daß vormals hier eine Treppe war, auch bin ich nun eingeständig, daß ich sie verbraucht habe.

Verbraucht? schrie der Alte und stampfte mit den Füßen; meine Treppe? Sie reißen mir mein Haus ein?

Bewahre, sagte Heinrich, Sie übertreiben in der Leidenschaft; Ihr Zimmer unten ist unbeschädigt, so steht das unsre hier oben blank und unberührt, nur diese arme Leiter für Emporkömmlinge, diese Unterstützungsanstalt für schwache Beine, dieses Hülfsmittel und diese Eselsbrücke für langweilige Besuche und schlechte Menschen, diese Verbindung für lästige Eindringlinge, diese ist durch meine Anstalt und Bemühung, ja schwere Anstrengung, allerdings verschwunden.

Aber diese Treppe, schrie Emmerich hinauf, mit ihrer kostbaren, unverwüstlichen Lehne, mit diesem eichenen Geländer, diese zwei und zwanzig breiten, starken, eichenen Stufen waren ja ein integrirender Theil meines Hauses. Habe ich noch, so alt ich bin, von einem Miethsmann gehört, der die Treppen im Hause verbraucht, als wenn es Hobelspäne oder Fidibus wären?

Ich wollte, Sie setzten sich, sagte Heinrich, und hörten mich ruhig an. Diese Ihre zwei und zwanzig Stufen lief oft ein heilloser Mensch herauf, der mir ein kostbares Manuskript abschwatzte, es drucken wollte, sich dann für bankrott erklärte und auf und davon ging. Ein andrer Buchhändler stieg unermüdet diese Ihre eichenen Stufen hinauf und stützte

sich dabei immer auf jenes starke Geländer, um sich den Gang bequemer zu machen; er ging und kam und kam und ging, bis er, meine Verlegenheit grausam benutzend, mir die erste kostbare Edition meines Chaucer abdrang, die er für mehr als einen Spottpreis, für einen wahren Schandpreis, in seinen Armen davontrug. O, mein Herr, wenn man solche bittre Erfahrungen macht, so kann man wahrlich eine Treppe nicht lieb gewinnen, die es solchen Gesellen so übermäßig erleichtert, in die obern Etagen zu dringen.

Das sind ja verfluchte Gesinnungen, schrie Emmerich.

Bleiben Sie gelassen, sprach Heinrich etwas lauter hinunter. Sie wollten ja den Zusammenhang der Sache erfahren. Ich war betrogen und hintergangen; so groß unser Europa ist, Asien und Amerika nicht einmal zu rechnen, so erhielt ich doch von nirgend her Rimessen, es war, als wenn alle Credite sich erschöpft hätten und alle Banken leer geworden wären. Der überharte, unbarmherzige Winter forderte Holz zum Einheizen; ich hatte aber kein Geld, um es auf dem gewöhnlichen Wege einzukaufen. So verfiel ich denn auf diese Anleihe, die man nicht einmal eine gezwungene nennen kann. Dabei glaubte ich nicht, daß Sie, geehrter Herr, vor den warmen Sommertagen wiederkommen würden.

Unsinn! sagte Jener, glaubten Sie denn, Armseliger, daß meine Treppe bei der Wärme wie der Spargel von selbst wieder herauswachsen würde?

Ich kenne die Natur eines Treppengewächses zu wenig, wie ich auch von Tropenpflanzen nur geringe Kenntnisse habe, um das behaupten zu mögen, antwortete Heinrich. Ich brauchte indeß das Holz höchst nöthig, und da ich gar nicht ausging, meine Frau ebenso wenig, auch kein Mensch zu mir kam, weil bei mir nichts mehr zu gewinnen war, so gehörte diese Treppe durchaus zu den Ueberflüssigkeiten des Lebens,

zum leeren Luxus, zu den unnützen Erfindungen. Ist es, wie so viele Weltweise behaupten, edel, seine Bedürfnisse einzuschränken, sich selbst zu genügen, so hat dieser für mich völlig unnütze Anbau mich vor dem Erfrieren gerettet. Haben Sie niemals gelesen, wie Diogenes seinen hölzernen Becher wegwarf, als er gesehen, wie ein Bauer Wasser mit der hohlen Hand schöpfte und so trank? —

Sie führen aberwitzige Reden, Mann, erwiederte Emmerich; ich sah einen Kerl, der hielt die Schnauze gleich an das Rohr und trank so Wasser; somit hätte sich Ihr Mosje Diogenes auch noch die Hand abhauen können. — Aber, Ulrich, lauf 'mal gleich zur Polizei; das Ding muß einen andern Haken kriegen. —

Uebereilen Sie sich nicht, rief Heinrich, Sie müssen einsehen, daß ich Ihr Haus durch diese Hinwegnahme wesentlich verbessert habe.

Emmerich, der schon nach der Hausthür ging, kehrte wieder um. Verbessert? schrie er in höchster Bosheit; nun, das wäre mir denn doch etwas ganz Neues!

Die Sache ist jedoch ganz einfach, erwiederte ihm Heinrich, und Jeder kann sie einsehen. Nicht wahr, Ihr Haus steht nicht in der Feuerkasse? Nun hatte ich zeither böse Träume von Brandunglück, auch fielen Häuserbrände hier in der Nachbarschaft vor; ich hatte eine ganz bestimmte Ahndung, ja ich möchte es ein Vorauswissen nennen, daß unser Haus hier dasselbe Unglück betreffen würde. Giebt es nun wohl (das frage ich jeden Bauverständigen) etwas Ungeschickteres als eine hölzerne Treppe? Die Polizei sollte dergleichen gefährliches Bauwerk gradezu verbieten. So oft ein Feuer auskommt, so ist in allen Städten, wo dieser Mißbrauch noch stattfindet, immer die hölzerne Treppe das allergrößte Unheil. Sie leitet das Feuer nicht nur in alle Stock-

werke, sondern macht auch oft die Rettung der Menschen unmöglich. Da ich nun gewiß wußte, daß binnen Kurzem hier oder in der Nachbarschaft Feuer auskommen würde, so habe ich mit vieler Mühe und saurem Schweiß diese elende, verderbliche Treppe mit eignen Händen weggebrochen, um das Unglück und den Schaden so viel als möglich zu mildern. Und darum hatte ich sogar auf Ihren Dank gerechnet.

So? rief Emmerich hinauf; wäre ich länger ausgeblieben, so hätte mir der saubre Herr wohl aus eben den spitzigen Gründen mein ganzes Haus verbraucht. Verbraucht! Als wenn man Häuser so verbrauchen dürfte! Aber wart', Patron! — Ist die Polizei da? fragte er den wiederkehrenden Ulrich.

Wir legen, rief Heinrich hinab, eine große, steinerne Treppe, und Ihr Palais, geehrter Mann, gewinnt dadurch ebenso sehr, wie die Stadt und der Staat.

Mit der Windbeutelei soll es bald zu Ende seyn, antwortete Emmerich und wendete sich sogleich an den Führer, der mit verschiedenen Gehülfen der Polizei herbeigekommen war.

Mein Herr Inspector, sagte er, sich zu diesem wendend, haben Sie je von dergleichen Attentat gehört? Mir aus meinem Hause die große, schöne Treppe wegzubrechen und sie als Klafterholz im Ofen während meiner Abwesenheit zu verbrennen!

Das wird in die Stadtchronik kommen, erwiederte der Anführer trotzig, und der saubere Patron, der Treppenräuber, in das Zuchthaus oder auf die Festung. Das ist schlimmer als Einbruch! Den Schaden muß er außerdem noch ersetzen. Kommen Sie nur herunter, Herr Missethäter!

Niemals, sagte Heinrich; wohl hat der Engländer ein Recht, sein Haus ein Kastell zu nennen, und meines hier ist

ganz unzugänglich und unüberwindlich; denn ich habe die Zugbrücke aufgezogen.

Dem läßt sich abhelfen! rief der Anführer. Leute, schafft 'mal eine große Feuerleiter herbei; so steigt ihr dann hinauf und schleppt, wenn er sich wehren sollte, den Verbrecher mit Stricken gebunden herunter, um ihn seiner Strafe zu überliefern.

Jetzt hatte sich das Haus unten schon mit Leuten aus der Nachbarschaft gefüllt; Männer, Weiber und Kinder hatte der Tumult herbeigelockt, und viele Neugierige standen auf der Gasse, um zu erforschen, was hier vorgehe, und zu sehen, was aus dem Handel sich ergeben werde. Clara hatte sich an das Fenster gesetzt und war verlegen, doch hatte sie ihre Fassung behalten, da sie sah, daß ihr Gatte so heiter blieb und sich die Sache nur wenig anfechten ließ. Doch begriff sie nicht, wie es endigen werde. Heinrich aber kam jetzt einen Augenblick zu ihr herein, um sie zu trösten und etwas aus der Stube zu holen. Er sagte: Clara, schau', wir sind jetzt eben so eingeschlossen wie unser Götz in seinem Jaxthausen; der widerwärtige Trompeter hat mich auch schon aufgefordert, mich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, und ich werde ihm jetzt Antwort sagen, aber bescheidentlich, nicht wie mein großes Vorbild von damals. Clara lächelte ihm freundlich zu und sagte nur die wenigen Worte: Dein Schicksal ist das meinige; ich glaube aber doch, daß, wenn mein Vater mich jetzt sähe, er mir verzeihen würde.

Heinrich ging wieder hinaus, und als er sah, daß man wirklich eine Leiter herbeischleppen wollte, sagte er mit feierlichem Ton: Meine Herren, bedenken Sie, was Sie thun, ich bin seit Wochen schon auf Alles, auf das Aeußerste gefaßt, ich werde mich nicht gefangen geben, sondern mich bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen. Hier bringe ich

zwei Doppelflinten, beide scharf geladen, und noch mehr, diese alte Kanone, ein gefährliches Feldstück voller Kartätschen und gehacktem Blei, zerstoßenem Glas und derlei Ingredienzen. Pulver, Kugeln, Kartätschen, Blei, alles Nöthige ist im Zimmer aufgehäuft; während ich schieße, ladet meine tapfere Frau, die als Jägerin wohl damit umzugehen weiß, die Stücke aufs Neue, und so rücken Sie denn an, wenn Sie Blut vergießen wollen.

Das ist ja ein Erzsakermenter, sagte der Polizeianführer, ein solcher resoluter Verbrecher ist mir seit lange nicht vor die Augen gekommen. Wie mag er nur aussehen; denn man kann in diesem dunkeln Neste keinen Stich sehen.

Heinrich hatte zwei Stäbe und einen alten Stiefel auf den Boden niedergelegt, die ihm für Kanone und Doppelflinten gelten mußten. Der Polizeimann winkte, daß sich die Leiter wieder entfernen solle; hier ist wohl der beste Rath, Herr Emmerich, setzte er dann hinzu, daß wir den ungerathenen Abällino aushungern; so muß er sich uns ergeben.

Weit gefehlt! rief Heinrich mit heiterer Stimme hinab; auf Monate sind wir mit getrocknetem Obst, Pflaumen, Birnen, Aepfeln und Schiffszwieback versehen; der Winter ist ziemlich vorüber, und sollte es uns an Holz gebrechen, so ist oben noch die Bodenkammer; da finden sich alte Thüren, überflüssige Dielen, selbst vom Dachstuhle kann gewiß manches als entbehrlich losgebrochen werden.

Hören Sie den Heidenkerl! rief Emmerich; erst reißt er mir unten mein Haus ein, nun will er sich auch noch oben an das Dach machen.

Es ist über die Beispiele, sagte der Polizeiwächter. Viele von den Neugierigen freuten sich über Heinrichs Entschlossenheit, weil sie dem geizigen Hausbesitzer dieses Aerger-

niß gönnten. Sollen wir das Militair kommen lassen, auch mit geladenen Flinten?

Nein! Herr Inspector, um des Himmels willen nicht; darüber würde mir am Ende mein Häuschen in Grund und Boden geschossen und ich hätte das leere Nachsehen, wenn wir den Rebellen auch endlich bezwungen hätten.

Richtig, sagte Heinrich, und haben Sie nebenher vergessen, was seit vielen Jahren in allen Zeitungen steht? Der erste Kanonenschuß, er falle, wo er wolle, wird ganz Europa in Aufruhr setzen. Wollen Sie nun, Herr Polizeimann, die ungeheure Verantwortung auf sich nehmen, daß aus dieser Hütte, der engsten und finstersten Gasse der kleinen Vorstadt, die ungeheure europäische Revolution sich herauswickeln soll? Was würde die Nachwelt von Ihnen denken? Wie könnten Sie diesen Leichtsinn vor Gott und Ihrem Könige verantworten? Und doch sehen Sie hier schon die geladene Kanone liegen, welche die Umwandlung des ganzen Jahrhunderts herbeiführen kann.

Er ist ein Demagog und Carbonari, sagte der Polizeianführer, das hört man nun wohl an seinen Reden. Er steckt in den verbotenen Gesellschaften und rechnet in seiner Frechheit auf auswärtige Hülfe. Möglich, daß unter diesem lärmenden und gaffenden Haufen schon viele seiner Gesellen verkleidet lauern, die nur auf unsern Angriff warten, um uns dann mit ihrem Mordgewehr in den Rücken zu fallen.

Als diese Müßiggänger erlauschten, daß die Polizei sich vor ihnen fürchte, erhoben sie in ihrer Schadenfreude ein lautes Geschrei, die Verwirrung vermehrte sich und Heinrich rief seiner Gattin zu: Bleibe heiter, wir gewinnen Zeit und können gewiß kapituliren, wenn nicht vielleicht gar ein Sickingen kommt, uns zu erlösen.

Der König, der König! hörte man jetzt von der Straße

her das laute Geschrei. Alles sprang zurück und durcheinander; denn eine glänzende Equipage suchte sich in der engen Gasse Bahn zu machen. Livreebedienten in betreßten Kleidern standen hinten auf, ein glänzender, geschickter Kutscher lenkte die Rosse und aus dem Wagen stieg ein prächtig gekleideter Herr mit Orden und Stern.

Wohnt hier nicht ein Herr Brand? fragte der vornehme Mann; und was hat dieser Auflauf zu bedeuten?

Sie wollen da drin, Ew. Durchlaucht, sagte ein kleiner Krämer, eine neue Revolution anfangen und die Polizei ist dahintergekommen; es wird auch gleich ein Regiment von der Garde einrücken, weil sich die Rebellen nicht ergeben wollen.

Es ist halt eine Sekte, Excellenz, rief ein Obsthöker; sie wollen als gottlos und überflüssig alle Treppen abschaffen.

Nein, nein! schrie eine Frau dazwischen, er soll vom heiligen Sänct Simon abstammen, der Empörer; alles Holz, sagt er, und alles Eigenthum soll gemeinschaftlich seyn, und die Feuerleiter haben sie schon geholt, um ihn gefangen zu nehmen.

Es war dem Fremden schwer, in die Thür des Hauses zu gelangen, obgleich ihm Alles Platz machen wollte. Der alte Emmerich trat ihm entgegen und berichtete auf Nachfrage mit vieler Höflichkeit die Lage der Dinge, und wie man noch nicht einig sei, auf welche Weise man des großen Verbrechers habhaft werden könne. Der Fremde schritt jetzt tiefer in den dunkeln Hausflur hinein und rief mit lauter Stimme: Wohnt denn hier wirklich ein Herr Brand?

Ja wohl, sagte Heinrich; wer ist da unten Neues, der nach mir fragt?

Die Leiter her! sagte der Fremde, daß ich hinaufsteigen kann.

Das werde ich Jedem unmöglich machen, rief Heinrich; es hat kein Fremder hier oben bei mir etwas zu suchen und keiner soll mich molestiren.

Wenn ich aber den Chaucer wiederbringe? rief der Fremde, die Ausgabe von Caxton, mit dem beschriebenen Blatt des Herrn Brand?

Himmel! rief dieser, ich mache Platz, der gute Engel, der Fremde, mag heraufkommen. — Clara! rief er seiner Frau fröhlich, aber mit einer Thräne entgegen, unser Sickingen ist wirklich angelangt!

Der Fremde sprach mit dem Wirth und beruhigte ihn völlig, die Polizei ward entlassen und belohnt, am schwersten aber war es, das aufgeregte Volk zu entfernen; doch als endlich auch dies gelungen war, schleppte Ulrich die große Leiter herbei und der vornehme Unbekannte stieg allein zur Wohnung des Freundes hinauf.

Lächelnd sah sich der Fremde im kleinen Zimmer um, begrüßte höflich die Frau und stürzte dann dem seltsam bewegten Heinrich in die Arme. Dieser konnte nur das eine Wort: Mein Andreas! hervorbringen. Clara sah nun ein, daß dieser rettende Engel jener Jugendfreund, der vielbesprochene Vandelmeer sei.

Sie erholten sich von der Freude, von der Ueberraschung. Das Geschick Heinrichs rührte Andreas tief; dann mußte er über die seltsame Verlegenheit und die Aushülfe lachen, dann bewunderte er wieder die Schönheit Clara's und beide Freunde konnten es nicht müde werden, die Erinnerung jugendlicher Scenen wiederzubeleben und in diesen Gefühlen und Rührungen zu schwelgen.

Aber nun laß uns auch vernünftig sprechen, sagte Andreas. Dein Kapital, welches Du mir damals bei meiner Abreise anvertrautest, hat in Indien so gewuchert, daß Du

Dich jetzt einen reichen Mann nennen kannst; Du kannst also jetzt unabhängig leben, wie und wo Du willst. In der Freude, Dich bald wiederzusehen, stieg ich in London ans Land, weil ich dort einige Geldgeschäfte zu berichtigen hatte. Ich verfüge mich wieder zu meinem Bücherantiquar, um für Deine Liebhaberei an Alterthümern ein artiges Geschenk auszusuchen. Sieh da, sage ich zu mir selber, da hat ja Jemand den Chaucer in demselben eigensinnigen Geschmack binden lassen, wie ich die Art damals für Dich ersann. Ich nehme das Buch in die Hand und erschrecke, denn es ist das Deinige. Nun wußte ich schon genug und zu viel von Dir; denn nur Noth hatte Dich bewegen können, es wegzugeben, wenn es Dir nicht gestohlen war. Zugleich fand ich, und zu unser Beider Glück, ein Blatt von Deiner Hand vorn beschrieben, in welchem Du Dich unglücklich und elend nanntest, mit dem Namen Brand unterzeichnetest und Stadt, Gasse und Wohnung anzeigtest. Wie hätte ich, bei Deinem veränderten Namen, bei Deiner Verdunklung, Dich jemals auffinden können, wenn dieses liebe, theure Buch Dich mir nicht verrathen hätte. So empfange es denn zurück zum zweiten Male und halte es in Ehren, denn dies Buch ist wunderbarer Weise die Treppe, die uns wieder zu einander geführt hat. — Ich kürze in London meinen Aufenthalt ab, ich eile hieher — und erfahre vom Gesandten, der seit acht Wochen schon von seinem Monarchen hieher geschickt ist, daß Du seine Tochter entführt hast.

Mein Vater hier? rief Clara erblassend.

Ja, meine gnädige Frau, fuhr Vandelmeer fort, aber erschrecken Sie nicht; noch weiß er es nicht, daß Sie sich in dieser Stadt befinden. — Der alte Mann bereut jetzt seine Härte, er klagt sich selber an und ist untröstlich, daß er jede Spur von seiner Tochter verloren hat. Längst hat er ihr

verziehen und mit Rührung erzählte er mir, daß Du völlig verschollen seist, daß er trotz aller eifrigen Nachforschung nirgend eine Spur von Dir habe entdecken können. — Es ist nur begreiflich, Freund, wenn man sieht, wie Du, fast wie ein thebaischer Einsiedler oder wie jener Simeon Stylites, zurückgezogen gelebt hast, daß keine Nachricht, keine Zeitung zu Dir gedrungen ist, um Dir zu sagen, daß Dein Schwiegervater Dir ganz nahe lebt, und wie froh bin ich, daß ich hinzusetzen kann, Dir versöhnt. Ich komme eben von ihm her, aber ohne ihm gesagt zu haben, daß ich die fast gewisse Hoffnung hegte, Dich heut noch zu sehn. Er wünscht, wenn Du Dich mit der Tochter wiederfindest, daß Du auf seinen Gütern lebst, da Du gewiß selbst nicht in Deine frühere Carriere zurücktreten möchtest.

Alles war Freude. Den beiden Eheleuten war die Aussicht, wieder anständig und in behaglicher Wohlhabenheit zu leben, wie dem Kinde die Weihnachtbescherung. Gern ließen sie die nothgedrungene Philosophie der Armuth fahren, deren Trost und Bitterkeit sie bis auf den letzten Tropfen ausgekostet hatten.

Vandelmeer führte sie in der Kutsche erst nach seiner Wohnung, wo man sogleich für anständige Kleider sorgte, um sich in diesen dem versöhnten Vater vorzustellen. Daß die alte getreue Christine nicht vergessen wurde, bedarf wohl keiner Erinnerung. Sie war in ihrer Art ebenso glücklich wie ihre Herrschaft.

Nun sah man in der kleinen Gasse Maurer, Zimmerleute und Tischler thätig. Lachend führte der alte Emmerich die Aufsicht über diese Wiederherstellung und den Bau seiner neuen Treppe, die, ungeachtet der Anmahnungen Heinrichs,

doch wieder eine hölzerne war. Sein Verlust war ihm so reichlich und großmüthig vergütet worden, daß der alte Geldsammler sich oft fröhlich die Hände rieb und gern wieder einen abentheuerlichen Miethsmann ähnlicher Gesinnung in seine Wohnung genommen hätte. — —

Nach drei Jahren empfing der alte Zusammengekrümmte mit vielen verlegnen Scharrfüßen und übertriebenen Verbeugungen eine vornehme Herrschaft, die in einer reichen Equipage ankam und die er selber die neue Treppe in das kleine Quartier hinaufführte, das jetzt ein armer Buchbinder bewohnte. Clara's Vater war gestorben, sie war mit ihrem Gatten von den fernen Gütern hereingekommen, um den Verscheidenden noch einmal zu sehen und seinen Segen zu empfangen. Arm in Arm standen sie jetzt am kleinen Fenster, sahen wieder nach dem rothen und braunen Dache hinüber und beobachteten wieder jene traurigen Feuermauern, in denen der Sonnenschein wie damals spielte. Diese Scene ihres vormaligen Elends und zugleich unendlichen Glücks rührte sie innigst. — Der Buchbinder war eben beschäftigt, die zweite Auflage jenes Werkes, was dem Verarmten gewissenlos war geraubt worden, für eine Lesebibliothek einzubinden. Das ist ein sehr beliebtes Buch, äußerte er bei seiner Arbeit, und wird noch mehr Editionen erleben.

Unser Freund Vandelmeer erwartet uns, sagte Heinrich, und bestieg, nachdem er den Handwerker beschenkt hatte, mit der Gattin den Wagen. Beide sannen nach über den Inhalt des menschlichen Lebens, dessen Bedürfniß, Ueberfluß und Geheimniß. — —

Der Aufruhr in den Cevennen.

1826.

Vorwort.

Schon im Jahre 1820 fing ich diese Erzählung an. Ich lernte auf der Rückreise von Italien im Jahre 1806 den Herrn Sinclair in Frankfurt am Main kennen, der mir drei Schauspiele über diese höchst merkwürdige Begebenheit mittheilte, die, so viel Schönes sie, besonders in den lyrischen Theilen, enthalten, jetzt wohl schon vergessen, und auch damals nicht genug gewürdigt sind. Sie regten mich wenigstens so an, daß ich diese große Geschichte in den französischen Historien nachschlug. Ich fand bald, daß die katholische Partei die merkwürdige Sache, so viel sie nur konnte, ignorirte, und daß die Verfolgten mehr ihre Leiden klagten, als die geschichtliche Ansicht auszusprechen im Stande waren.

Als ich das Theater der Cevennen, vom Prediger Misson in London 1711 herausgegeben, zufällig kennen lernte, eine Erzählung von Visionen und Schicksalen jener Verfolgten, die sich nach England hin gerettet hatten, wuchs der Plan zu dieser Novelle in meinem Gemüth. Ich las nun in Villars und andern Memoiren, so viel ich nur finden

konnte, vorzüglich aber die Histoire des Camisards, Londres 1744. Meine Dichtung war aber fast schon vollendet, als ich die Histoire des Troubles des Cevennes, im Jahre 1819 zu Alais neu gedruckt, kennen lernte. Offenbar die beste Schrift über diesen Gegenstand, und die neue Auflage eines Buchs, welches schon 1760 gedruckt und seitdem selten geworden war.

Dresden, im Junius 1826.

L. T.

Erster Abschnitt.

Ist Edmund noch nicht nach Hause gekommen? fragte der Vater den Diener, indem er im großen Vorsaale des Landhauses auf und nieder ging.

Nein, mein gnädiger Herr, sagte der Alte, und es wäre doch gut, er käme noch vor Abend zurück; denn drüben vom Gebirge her ist ein Gewitter im Anzuge, das uns auch nichts Gutes bringen wird.

Indem kam die kleine Tochter mit ihrem Spielzeuge herein und setzte sich an den großen Tisch der Halle. Da oben braust es wieder so schrecklich, sagte sie schmeichelnd, ich bleibe bei Dir, mein liebes Väterchen. Ich kann die Wetter nicht leiden; wozu muß nur so fürchterliches Lärmen und Donnern in der Welt seyn?

Ja wohl, sagte der Diener Franz, und all das Elend, das uns nun schon seit Jahren gedrückt, und wovon kein Ende abzusehen ist?

Das weiß nur der, sagte der Vater seufzend, der es uns auferlegt, er wird es auch zu seinem Endzweck hinausführen. —

Väterchen! rief das Kind vom Spiele auf, unser guter Eustach, der Kohlenbrenner, der mir immer so hübsche Steinchen aus dem Walde herunter brachte, und neulich mal den großen wilden Vogel, den er für eine Drossel ausgab, der schwarze freundliche Mann ist nun auch ein Satan geworden.

Was schwatzest Du da! rief der Vater unwillig aus; wer hat Dir das gesagt?

Marthe, meine Amme, sagte die Kleine; denn er rebellirt nun gegen Gott und den König, bis sie ihn auch einfangen und verbrennen oder sonst todt machen müssen, denn er will kein Christ mehr seyn; so hat mir Marthe heut Morgen beim Ankleiden erzählt; sie will auch in der andern Woche zur Stadt hinein, und die andern Satans und armen Sünder umbringen sehn. Erlaube ihr das doch, lieber Vater; sie meint, es soll sie besonders erbauen und in ihrem Glauben stärken, denn sie ist auch schon ein paarmal irre gegangen, und fast in des Bösen Stricke gerathen: der Böse ist hier in der Gegend gar mächtig, besonders droben in den Bergen, da ist er am liebsten zu Hause; wir haben es hier unten schon besser. Väterchen, die Feigen fangen schon an im Garten reif zu werden.

Du schwatzest! sagte der Vater unwillig; ich werde sorgen, daß Du nicht so viel mit der Alten allein bleibst.

Die Sache an sich, wandte der Diener ein, hat seine Richtigkeit, Eustach ist hinauf ins Gebirge zu Roland und hat sich zum Camisard gemacht, Frau und Kinder sitzen in der öden Hütte und heulen; sie haben kein Brod und fürchten noch wegen des Mannes eingezogen, wohl hingerichtet zu werden.

Ich glaube, sagte der Herr von Beauvais, Du hast sie schon unterstützt, guter Franz, sonst thu es noch; gieb ihnen das Nöthige, was sie brauchen, und mit Vorsicht, damit wir nicht in die gleiche Verantwortung kommen. Denn in diesem Drangsal der allgemeinen Noth und Verwirrung ist alles verdächtig, man mag handeln, wie man will, wenn man nicht selbst sich zum Tyrannen aufwerfen und zum Henkersknecht erniedrigen mag.

Wie unser Marschall, rief der Alte heftig aus, wie unser Intendant; wie die Herren dort in Nismes, die um Gotteswillen ihre Brüder martern. Ich habe schon den Leuten hingeschickt, und will es ferner; es ist zwar nur ein Tropfen im Meere, aber doch werden ein Paar Herzen in dieser Trübsal beruhigter seyn.

Er ging hinaus, und als der Vater nach den Bergen mit einem wehmüthigen Blicke hinauf sah, drängte sich das Kind schmeichelnd an ihn, küßte seine Hand und sagte: Väterchen, werde Du und Franz nur nicht auch noch gottlos und Rebellen, sonst komme ich mit Bruder Edmund ganz allein in den Himmel, und das möchte ich nicht; denn mit Edmund kann ich mich gar nicht vertragen, so schrecklich fromm er auch ist, und Du bist viel besser, wenn auch Dein Glaube nicht im besten Zustande seyn mag.

Ja wohl, schrecklich fromm, rief der alte Mann aus; o Himmel, wann wird es Dir doch gefallen, diese Verwirrung zu lösen?

Da kommt Edmund den Garten herunter, rief die Kleine; sage es ihm lieber nicht von dem gottlosen Eustach, sonst haben wir wieder Lärmen und Zank; er kann dergleichen gar nicht vertragen.

Edmund kam herein, grüßte, stellte sein Gewehr in die Ecke und legte die Jagdtasche ab; der große Hund machte sich zum Kinde, das mit ihm tändelte, und ihm dann die aufgehobenen Brocken zusteckte.

Wo warst Du heute Mittag, mein Sohn? fragte der Vater.

Beim Intendanten, dem Herrn von Basville, antwortete Edmund, ohne aufzusehen, drüben in Alais, wo er sich noch einige Tage aufhalten wird, wegen des Verhörs der Rebellen. Er läßt Sie grüßen, aber er wundert sich, daß Sie die an-

gebotene Stelle ausgeschlagen haben, und er meinte, der Marschall würde es noch weniger begreifen können.

Der Marschall, mein Sohn, fing der Vater nicht ohne Bewegung an, mag manches nicht begreifen können. Ich danke Gott, daß ich mich schon seit länger als zehn Jahren in diese Einsamkeit zurückgezogen habe; denn wäre ich noch im Amte, so würde mein Gewissen mich zwingen, es jetzt abzugeben, und das möchte den beiden wackern Herrn dann noch unbegreiflicher seyn. Ich beneide ihnen weder, noch bewundre ich ihren Patriotismus, und Gott soll unsre Familie vor dem Schicksal bewahren, dem Könige auf diese Art Dienste zu thun. Darum, mein theurer, mein geliebter Sohn, wiederhole ich noch einmal meine väterliche Warnung, Dich mit diesen Menschen einzulassen, es würde mich zum Grabe führen, Dich auf diese Weise thätig zu sehn. Denn, was verlangt man von uns? Keinen offenen, geraden Dienst, keine Hülfleistung, wie sie dem Bürger ziemt, wie sie den edeln Menschen ehrt: sondern wir sollen uns zu Spionen hergeben, unsere eigenen Unterthanen und Landsleute verrathen und auf die Folter und den Scheiterhaufen liefern, uns dieser Unmenschlichkeit freuen, das Land entvölkern, den Haß Gottes und der Menschen auf uns laden, und wenn wir es genau betrachten, an unserm Vaterlande und Könige zu Verräthern werden.

Darf der Unterthan je fragen? fiel Edmund heftig ein; ich kenne diese Gesinnung an Ihnen, mein Vater, ich kenne und betraure sie; aber darf der Unterthan so fragen? Wo bleibt der Gehorsam, wo sind dann noch die Bande des Staates, wo das Heiligste, Höchste, Frommste und Ehrenvollste, wodurch wir eben nur Menschen und Bürger sind, worauf alle unsre Tugend, unser Dasein ruht, wenn ich sagen darf: hier kündige ich dir meinen Gehorsam auf, dies

darfst du nicht befehlen, obgleich du mein König bist, obgleich das Vaterland, der Himmel selbst durch deinen geheiligten Mund zu mir spricht.

Du hast nicht Unrecht, mein Sohn, antwortete der Alte, und weil Du, wenn Du so fragst, immer im Rechte seyn wirst, sollte der Herrscher mit frommer Scheu, mit Gottesfurcht, diese Schranken achten, das Gewissen seiner Unterthanen ehren, die Versprechungen und Schwüre, die edle Vorfahren gethan und er nach ihnen wiederholt hat, heilig halten, und nicht selbst die Mordfackel in seine Scheuren werfen, als Kläger, Richter und Verfolger zugleich auftreten: — und wehe denen, die sein schwaches Alter, sein verletzbares Gewissen und ihren Einfluß so mißbrauchen! Und wehe jedem, der sich zu diesen Diensten gebrauchen läßt, gute und fromme Menschen zu schlachten; am wehesten aber dem rechtlichen Manne, der aus Ehrgeiz oder mißverstandener Pflicht ebenfalls hinzutritt, und den Scheiterhaufen anschürt, und die Folter noch grimmiger spannt.

Es thut mir weh, mein Vater, sagte Edmund mit unterdrücktem Zorn, und immer wieder bewältigt mich der ungeheure Schmerz, daß ich im Liebsten, Heiligsten, was meinem Herzen das Nächste und Eigenste ist, so durch Welten von Ihnen getrennt mich fühlen muß! Seit ich denke und mich empfinde, ist mir diese unsre alte heilige Religion das Höchste und Göttlichste, nur in ihr lebt mein Herz, und alles, was ich wünsche und ahnde, spiegelt sich glänzend in diesem hellen Kristall. Dies, was die Liebe selbst verkündigt hat, dies, was die Liebe selbst ist, die ewige, unsichtbare, uns Armen, Verlornen sichtbar geworden, als Kind, als Mitbruder zu uns niedergestiegen, als unser nächster Freund und Nachbar, und dann für unsre Verirrung so schmerzhaft gelitten, und in liebevollster Aufopferung nur unser und aller unserer Schwä-

chen und Verderbnisse gedacht, nur unser im Leben und Tode: — dies sollte ich je vergessen, verschmähen können, dies mein Herz, das in Dankbarkeit vergehn möchte, sollte es dulden, daß man diese Welt von Wunder und Liebe vernichtete, in den Staub träte, und hohnlachend frech das Heiligste in Trümmer schlüge, um es dem Niedrigsten zu verbrüdern?

Wer will das, mein Sohn? rief der Alte; selbst Türken und Heiden wollen und können es nicht, geschweige unsre Brüder, die nur in einfacher, schlichter Weise sich jenem unbegreiflichen Wesen nähern wollen, das uns allen, trotz seiner Unermeßlichkeit, in Liebe und Demuth unsers Herzens so nah befreundet und bekannt vertraulich wird.

In dieser Schilderung, sagte der Sohn, wird man freilich diejenigen nicht erkennen, die unsre Priester morden, die Heiligthümer verbrennen, den Landmann berauben, und, wenn sie den Sieg davon trügen, was Gott verhüten wird, ihre Ketzerei mit Feuer und Schwerdt über das Land ausbreiten würden.

Du siehst es, mein Sohn, sagte der Alte, weil Du es so sehen willst; wir mißverstehen uns immerdar in dieser Sache, weil Du dem Verständniß widerstrebst, und freilich, so lange Du in dieser Leidenschaft bist, wird Dir nie jener stille ruhige Sinn beiwohnen, der nach meinem Ermessen nöthig ist, um der Religion fähig zu werden, und der recht eigen der Geist des Christenthumes selbst ist, für welches Du zwar mit Schwärmerei streiten, aber nicht in wahrer hingebender Liebe leben kannst.

Der Sohn stand unwillig auf, und ging mit Heftigkeit im Saale auf und ab, dann faßte er die Hand seines Vaters, sah ihm scharf ins Auge und sagte: Also, Schwärmerei? Mit diesem Worte also, mit diesem todten Laute haben Sie

sich genug gethan, und meinem trauernden Geiste Rede gestanden? Das ist es freilich, was die Welt will, was die Verzweiflung meint, deren Herz erstorben ist. Nicht wahr, die Märtirer und Helden der christlichen Kirche waren auch nur Schwärmer? Wenn sie lächelnd unter Martern ihr Blut vergossen für den, dem sie nicht Schmerz und Liebe genug opfern konnten, so faselten sie, weil es ihnen an Vernunft und Ruhe gebrach? Alle jene Wunder der Liebe sind nur unreife Verirrungen aberwitziger Leidenschaft, die jene überirdischen Geister nicht mit Rührung und Freude, sondern nur mit mitleidigem Lächeln von oben gesehen haben, und den in Verzückung Verschiedenen wohl alsbald mit Kopfschütteln und zurechtweisendem Tadel entgegen getreten sind? O, ehe ich mein schlagendes Herz auf dergleichen Ueberklugheit und niedrige Zweifelsucht abrichten möchte, möchte ich es mir lebend aus der Brust reißen und mit Füßen treten, und den Bestien zum Fraß hinwerfen.

Wir wollen aufhören, sagte der Vater halb zürnend, halb gerührt, indem er ein großes Buch vom Kamin herunter nahm. Dein Gefühl tadle ich nicht, fern sei es von mir, das Heilige zu lästern, aber Du weißt es nicht, Du mußt es noch erfahren, daß das Große, daß die Wahrheit nur auf der Gränze, auf dem Uebergangspunkte dieses Affektes liegt; wie wir sie in der Entzückung gesehen haben, müssen wir auch wieder scheu und mit Ehrfurcht zurücktreten; lockt uns aber in geistiger Schwelgerei zu höherer Entzückung und Vision der Lügengeist hinüber, so gehn wir in Geisteswollust unter, und Truggebilde, furchtbarer Wahn nimmt Seel' und Herz gefangen, die Liebe stirbt uns ab; und durch diese traurige Schule wirst Du gehn müssen, mein Sohn, und Gott weiß, ob nicht vielleicht mit zertrümmertem leeren

Herzen oder als Heuchler jenseit heraustreten. Denn leicht und eben wird die Bahn Deines Lebens nicht seyn.

Mit diesen Worten setzte sich der Herr von Beauvais zum Lesen nieder, der Sohn nahm seine Hand und sagte in sanftem Ton: nein, mein Vater, sprechen wir noch über diesen Gegenstand, der einmal mein ganzes Leben ausfüllt. Kann Sie denn wirklich diese Lektüre jetzt, dies Hin- und Herfragen des Platon interessiren? Darf ich denn empfinden wie Sie, muß ich denn nicht blind gehorchen, wenn dieser Gehorsam überdies mit meinem Gemüthe selbst in Einklang ist?

Hetz! hetz! rief spielend die kleine Tochter, und der Jagdhund fuhr bellend gegen die Thür, und ließ sich nur durch ein Pfeifen seines Herrn beruhigen. Nicht wahr, sagte Eveline, der Hektor ist ganz rechtgläubig, den könnte man so recht in die Carmisards hineinhetzen?

Einfältige Dirne! rief Edmund mit glühendem Gesicht, der Vater sah sie kopfschüttelnd an, das Kind aber sprach: Edmund hat ja selber sein Herz dem Hektor zu essen geben wollen, so kann ich ihn ja wohl für einen besondern Hund halten. Komm, Hektor, sie thun uns immer Unrecht. Mit diesen Worten faßte sie den Hund beim Halsbande und beide gingen in den Garten.

Ich verstehe Sie nicht, mein Vater, fing Edmund nach einer Pause an; Sie sind fromm, Sie besuchen mit Andacht die Kirche, ich muß Sie für einen Freund derselben halten, so oft mir auch der Verdacht des Gegentheils kommt, und doch können Sie es gelassen mit ansehn, daß dieser unserer Kirche der Untergang droht? Und erfüllt sie denn nicht auf die holdseligste Art alle Ahndungen und Wünsche unsers Herzens? Ich zürne immer, wenn manche Priester so sehr auf den Wandel, auf Tugend und Moral dringen, was uns die Heiden lehren konnten, und was die Vernunft von uns

fordert; so sehr dies geehrt werden muß, so ist es denn doch die zunehmende Entwickelung und Gestaltung des Wundervollen, welche ich in der Geschichte wahrnehme, die mein Herz immer am schönsten bewegt. In der Ferne liegt dunkel und unkenntlich, aber ganz mit Liebe umhüllt, das Erste Wunder; nach den Aposteln verstummt die Gabe der Prophezeiung nicht, Heilige und Märtirer reihen sich an die Verschiedenen, und erfüllen, was die Früheren geahndet; das Geheimniß der Liebe ist ein Unendliches und kann immer nur wieder durch ein neues Geheimniß verstanden werden. Daß die Erklärung des Liebes- und Abendmahles durch kirchliche Beschlüsse sanktionirt wurde, stört mich gar nicht, indem es den Weltlichen nur als zeitliche Begebenheit erscheint, denn im unscheinbaren Keime liegt ja doch schon die Blüthe und die Süßigkeit der Frucht, die nur durch das gereift wird, was wir Zeit nennen; so mußte es geschehn, daß erst späterhin die Ahndung der Seele erfüllt wurde und die Gottesgebärerin als Himmlische verehrt und durch Feste gefeiert: ja so geht Ein Prophetenmund mit seinem wahrsagenden Gesang durch alle Jahrhunderte und verstummet nie und auch in Zukunft nicht; Fest reiht sich an Fest, Tempel und Gebilde an Bild, die Nachwelt sieht mit gerührtem Auge nach der Liebe der Gegenwart her, wie wir entzückt auf die Vorzeit hinblicken, und nur durch diesen Wechsel, durch dieses Forttönen des ewigen Wortes ist es mir wahrhaft, nur dadurch weiß ich, daß es ehemals klang, dadurch, daß es scheinbar wandelt, wie Blatt in Blüthe und Blume in Frucht, und Frucht den Samen der Blüthe wieder ausstreut, ist es eine stätige, ewige Wahrheit, durch diese unendliche Fülle, durch diese Unerschöpflichkeit, wie ein Weltmeer von Liebe, dadurch, daß es jedem Sinne, auch dem verschiedensten, entgegenkommt, jede Sehnsucht tränkt, jeden Hungrigen sättigt,

nur dadurch ist es ein Einfaches, ein Wahrhaftiges und Selbständiges, und ich hasse jene Wortdeutungen dieser Neuerer, die diese Wunderbegebenheit wie eine Geschichte behandeln wollen, die unsre Messe, Bild, Licht, Tempel, Pomp und Musik Götzendienst zu lästern wagen, und indem sie so das Heiligste verfolgen, verfolgen sie nach den Gefühlen meines Herzens Gott selbst, und man muß sie wie schädliches und giftiges Gewürm ausrotten und vertilgen.

Ich verstehe Dich, mein Sohn, sagte der Vater, und möchte Dir gern ganz Recht geben können, so wie Du in der Sache selbst nur meine eigene Empfindung angedeutet hast. Fühlst Du so, und bist Du dieses Glaubens, so sollte eigentlich weder Streit unter uns, noch mit andern seyn. Fühlst Du, daß das Christenthum in seiner vielseitigen Gestaltung kein Bedürfniß und keine Sehnsucht von sich abweist, daß es jedem Sinn erlaubt und möglich ist, die ewige Liebe auf seine Weise und doch im Geiste der Wahrheit anzubeten, so dürfen auch jene stillen Herzen nicht aus der Gemeine ausgeschlossen werden, die vor jenem Prunk und Gesang, vor jenem Glanz der Tempel, vor jener kunstgemäßen vielseitigen Ausbildung des religiösen Geheimnisses erschrecken. Diejenigen, die wie die Jünger Johannis und Jesu Apostel di: Wüste des Jordan besuchen und dort in den Schauern der Berge und in heiliger Einsamkeit das ewige Wort hören möchten, und ihre Kirche wie die Hütte zu Bethlehem zu bauen wünschen, um mit ihrer erregten Phantasie nicht in Kunst und Bilderpracht unterzugehen, und darüber des Heils und Gottes zu vergessen: diese, mein Sohn, sind ebenfalls ächte Christen, und der Vater wird sie nicht von sich weisen, was auch unsre Priester hier Dir darüber sagen mögen. Schon früh entstand in unsern Cevennen und in den Thälern der Albigenser ein einfacher Glaube,

ein stilles Zurückziehn von dem Glanz und der Vieldeutigkeit der bischöflichen und päpstlichen Kirche. Es kann wohl seyn, daß für das Wohl des Menschengeschlechts, für Religion, Bildung und Freiheit es in frühern Jahrhunderten gut war, daß der Bischof von Rom sich zum ersten Hirten erklärte, und ein geistliches Reich gründete. Daß aber späterhin die christliche Kirche daran verfallen ist, leidet wohl keinen Zweifel. Der Bischof und Priester war nun nicht mehr ein schlichter Lehrer des Worts und Nachahmer der Apostel, sondern er war zuerst Diener seines geistlichen Oberherrn, der im Kampf der Zeiten vorerst nur sich bedenken mußte und seine Gewalt, indem er der Religion nur zukommen ließ, was jener nicht hinderlich seyn mochte. So geschah es, daß, als die stillen Leute in Alby sich in ihren waldigen Thälern versammelten, und sich den Mißbräuchen und willkührlichen Satzungen, so wie der Verderbniß der Pfaffen entziehen wollten, man sie als Ketzer verfolgte, die den römischen Stuhl und also das Christenthum stürzen wollten. Gab es damals noch die freie unabhängige Kirche der Bischöfe, so fanden diese erleuchteten Gemüther Schutz und Frieden; man ließ sie auf ihre Weise in Bethäusern mit ihren Priestern Gott dienen, statt daß man jetzt einen Kreuzzug gegen sie predigte und noch das unschuldige, gräßlich vergossene Blut von dort zum Himmel schreit. Wäre nicht damals schon die päpstliche Hierarchie und Christenthum ein und dasselbe gewesen, so wären wohl aus diesen Gebirgen Reiniger der Kirche und große Priester hervorgegangen. Schon damals verbreitete sich auch in unsern Bergen jene Lehre, und als die päpstliche Herrschaft zusammen brach, fanden Calvins Schüler schon seit lange alle Gemüther unterrichtet und vorbereitet. Diese Glaubensweise ist hier so naturgemäß und heilig, wie es die Deinige in andern Gegenden seyn mag, und sie zer-

stören wollen durch Verfolgung ist nur dem möglich, der den schönen und mannigfaltigen Sinn des Christenthums verkennt, ja er erscheint mir selbst wie ein Empörer gegen diese Religion der Liebe. Seit Luther und Calvin wüthete fast ein hundertjähriger Bürgerkrieg in allen Provinzen; theuer sollte diese kostbare Freiheit bezahlt werden, die Päpste und Bischöfe widerrechtlich dem Menschengeschlecht entrissen hatten. Aus dieser Nacht leuchtete endlich unser Heinrich der Vierte hervor und senkte die Palme des Friedens auf seine Länder. Durch das Edikt von Nantes ward endlich die Glaubensfreiheit durch den königlichen Eid, durch das Einstimmen des Parlaments, durch die Einwilligung aller Stände und Provinzen gesichert, sein Nachfolger erneuerte diesen Schwur, und unser Herrscher, der vierzehnte Ludwig, konnte nur unser König seyn, indem er über katholische und auch evangelische Unterthanen herrschen wollte: so versicherte uns auch sein Eid, den er für sich und seine Nachkommen wiederholte. Lange Jahre herrschte er mit Ruhm und Glück, nun aber, im Alter, von abergläubischen und herrschsüchtigen Gemüthern umgeben, nun da sein glänzender Stern längst untergegangen ist, jetzt da das Land erschöpft und arm, da seine Heere geschlagen sind, da die Feinde die Gränze, ja selbst die Hauptstadt bedrohen, da Deutschland, England und Holland, hier in der Nähe Savoyen, uns mit dem schlimmsten Unheil dräuen, — nun erwacht sein Gewissen, er meint, den Himmel und das Glück zwingen zu können, wenn nur katholische Unterthanen ihn König nennen, er sendet — unbegreiflich verblendet — Bekehrungs-Apostel in die Gebirge; und Drohung, Zwang, Mord und Raub sind die Ermahnungen, die an die Armen ergehen. Nun, wir haben ja in unsrer Nähe diese Schrecken gesehn, und so begeistert Du für Deine Partei bist, mein Sohn, so weiß ich doch, daß Dein mensch-

liches Herz mehr wie einmal davon zerrissen war. Plötzlich — und konnte er es, frage Dich selbst, ob er es durfte? — nimmt der König jenes Edikt zurück, und löst willkürlich seinen Schwur, ohne zu fragen, zugleich den Schwur der Vorfahren und der Parlamente, aller Laudesstände. Er selbst zerreißt im frommen Wahnsinn, was ihn an den Bürger bindet, den Unterthan ihm verknüpft; das heilige Palladium, das Unantastbare ist entweiht, vernichtet, und der Wuth, dem Morde, der fürchterlichsten Raserei des Blutdurstes sind die armen Gebirgsbewohner Preis gegeben. Der stille Weber, der Hirt, der fromme Ackerbauer, der noch gestern ein ehrbarer Christ, ein geachteter Bürger, ein guter Unterthan war, ist durch die Zurücknahme des Ediktes, ohne daß er nur etwas gefehlt hätte, heut ein Empörer, ein Geächteter, den Rad und Scheiterhaufen erwarten, gegen den Alles, auch die wildeste, verworfenste Grausamkeit erlaubt ist. Seine Tempel werden verschlossen und geschleift, seine Priester vertrieben und ermordet; er begreift sein Unrecht nicht und fühlt nur sein Unglück; es erhebt sich in der Seele Tiefe jener Geist, der sich seiner ewigen, unverlierbaren Rechte erinnert, und wieder ist Krieg da und gegenseitiger Mord; nun hetzt sich Grimm an Grimm, das Leben wird wohlfeil, Marter wird Lust, und wenn es böse Feinde giebt, so müssen sie von den Zinnen der Gebirge schadenfroh in dies unselige Gemetzel hohnlachen, wo von Liebe, Gottesfurcht, Demuth wohl auch die letzte Spur mit rauchendem Blute verdeckt ist. Meinst Du nun, ich müsse so Christ seyn, um die Gräuel meiner Partei zu rechtfertigen, oder so Unterthan, um diesen Henkersknechten des Marschalls meine Hand zu bieten: so ist unsre Ehrfurcht vor dem Könige, so wie unsre Anbetung Gottes freilich unendlich verschieden.

Edmund hatte ohne Zeichen der Unruhe dieser langen

Rede seines Vaters zugehört, endlich sagte er tiefseufzend: wir stehen also an zwei verschiedenen Ufern, ein breiter Strom zwischen uns; ich fasse Ihre Gesinnung so wenig, daß ich davor erschrecke, denn sonach möchte unsre heilige Religion nur immerhin in leeren Wahn eines jeden Thoren verschwinden, der frech genug ist, sich zum Lehrer aufzuwerfen, und geschickt genug, den unwissenden, neuerungssüchtigen Pöbel zu verführen: so möchte denn das heilige Gebäude des Staates, mit seinem vom Himmel selbst geweihten Stellvertreter, nur immerhin in den Staub sinken, wenn jeder Unzufriedene es wagen darf, grade die Rechte, wegen welcher der König König ist, ihm wegzustreiten und, wenn er Gelegenheit findet, zu rauben. So komme denn Chaos und Anarchie, und bringen sie die grimmigen Hunde des Mordes, der Rachsucht und Schwerdt und Feuer mit sich, um die Freunde der Krone, um den Adel und die Priester zerfleischend zu morden. O mein Vater, nur dahin führet Ihre Lehre. Kann mein König mir nicht mehr mein sichtbarer Gott auf Erden seyn, dem ich mein ganzes Herz mit allen seinen Trieben blind und unbedingt unterworfen, kann ich nicht glauben, daß ihm die Verantwortung einzig obliegt, so kann ich weder handeln, noch denken. Soll meine Kirche, für welche unzählige Wunder und Tausende der erhabensten Geister sprechen und sie bewähren, irgendwo einer aus dem Winkel gekrochenen armseligen Gemeinde von gestern, die mit grobem Trug und Aberwitz das gemeine Elend ihrer Verächtlichkeit decken und putzen will, weichen, — nein, so möchte ich so gut zu den blödsinnigen Heiden am Nordpol flüchten und mich ihnen in dumpfer Gläubigkeit anschließen.

Wunder? rief der Alte aus, und was nennst Du denn Wunder? Das blöde Auge sieht sie nicht, eben weil sie zu groß und zu gewaltsam sind. Daß dieses arme Volk, das

schon zufrieden war, wenn es oft nur sein kümmerliches trocknes Brodt hatte, das hinter seinen Bergen jeden Beamten und Offizier wie eine Gottheit verehrte, — daß dieses es wagte, dem Intendanten, dem Marschall mit seinem Heere und dem Könige selbst Trotz zu bieten, — daß es dieser gemeine arme Mann vermag, für seine Lehre Weib, Kind, Leben zu opfern und unter Martern zu sterben: ist denn dieses kein Wunder? Eine arme Rotte, ohne Erziehung und Waffen, ohne je den Krieg gesehn zu haben, von Burschen geführt, die kaum wissen, was ein Schwerdt sei, schlagen regulirte Truppen und bekannte Anführer in mehr als einem Gefechte, und zuweilen einer gegen vier — ist das kein Wunder? — Wie, wenn diese Empörer, wie sie freilich sind, nun auch darauf die Wahrheit ihrer Lehre begründen wollten; was könntest Du ihnen entgegen setzen?

Nennen Sie doch lieber, sagte Edmund mit Bitterkeit, auch ihre Propheten, ihre Verzuckungen, ihre abgeschmackten, krampfhaften Verzerrungen, die die Kinder schon von den Alten lernen, und mit dem Namen Gottes im Munde so plump lügen und betrügen.

Mein Sohn, sagte der Vater seufzend, indem er dem Jüngling mit Rührung in die dunkeln Augen schaute: in aller aufgespannten Leidenschaft wird der Mensch in ein unerklärliches, aber meist schreckliches Wunder verwandelt; dann wird leider oft wahr und sein eigenstes Wesen, was die wildeste Phantasie selbst nicht rasender ersinnen könnte. Hüte sich jeder vor diesen Zuständen, noch weniger suche er sie, wie Du thust, Edmund; Dein Feuer wird Dich verzehren. Geh nicht so oft zum Fräulein von Castelnau hinüber; dies nährt Deine Schwärmerei und richtet Dich zu Grunde.

Edmund verließ schnell, und ohne ein Wort zu sagen, den Saal. Der Alte sah ihm seufzend nach und sprach zu

sich: leidenschaftliche Liebe und Bigotterie, von einem enthusiastischen Weibe genährt, was können sie noch in dieser Jugend und in unsern Tagen aus dem Armen machen? Wer weiß, welch Elend mir noch bevorsteht.

Um Gotteswillen, gnädiger Herr, stürzte der alte Franz herein, — was ist es doch mit unserm Sohn? da rennt er ohne Hut drüben den Weinberg hinauf, und das Gewitter ist ganz nahe. Ach, wenn Sie ihn doch lieber nicht ausgescholten hätten! Er läßt doch nun einmal von der Frauensperson nicht!

Woher weißt Du, fragte der Vater, daß von der die Rede gewesen ist?

Er lief an mir vorüber, erzählte Franz, und sah mich mit dem ganz eigenen grimmigen Blick an, den er immer nur hat, wenn man von Fräulein Christine etwas sagt; so stampft er auch nur alsdann mit den Füßen; er hat dort den Apfelbaum umgerissen, und seinen Hektor, der ihm nachlief, mit dem Fuß zurückgestoßen, was er sonst nie thut; unser Edmund thut sich noch einmal ein Leid an.

Gott wird über ihn wachen, sagte der Vater; da fuhr aus der finstern Wetterwolke ein rother Blitz nieder und erleuchtete seltsam die Weingebirge umher, gleich darauf erkrachte ein so ungeheurer Schlag, daß das ganze große Haus zitternd erdröhnte. Hektor schmiegte sich an Franz, und die kleine Eveline rannte mit nachflatternden blonden Locken zur Saalthür herein, indem gleich hinter ihr ein Platzregen rauschend niederstürzte.

Man sah mit großer Eil allenthalben die Heerden zusammentreiben; die Hirten schrieen, die Hunde bellten, und zwischen den Schlägen des Ungewitters brausten die Bäume; die Bäche liefen lautrieselnd die Hügel herunter, und auf das Dach des Hauses schlug der Regen mit starkem Gerassel.

Martha fing aus dem obern Stockwerk an laut zu singen; bald darauf hörte man Pferdegetrappel und eilige Fußtritte. Die Thür öffnete sich und herein traten drei Männer, von denen der Vordere, welcher vom Pferde gestiegen war, sich mit diesen Worten an den Eigenthümer des Hauses wandte: Noth kennt kein Gebot! das Sprichwort, Herr Parlamentsrath, hat wohl Recht, denn sonst hätte ich nicht gewagt, eine ehemalige Bekanntschaft so ungestüm zu erneuern: ich bin der Pfarrer von St. Sulpice, hinter St. Hippolite, und bin so dreist, bei dem gräßlichen Unwetter hier in der einsamen Gegend Ihr Obdach auf ein Stündchen anzusprechen.

Sie sind mir willkommen, mein Freund, sagte der Parlamentsrath, so wie die übrigen Herren; ein Feuer soll Sie erwärmen und trocknen, und Sie thun besser, heut Abend hier zu bleiben, denn das Unwetter wird gewiß bis zur Nacht währen, wie es in hiesiger Gegend gewöhnlich geschieht.

Franz und ein andrer Diener hatten schon ein Feuer in dem großen Kamin angezündet und die Fremden näherten sich der wohlthätigen Flamme, um ihre Kleider zu trocknen, indeß der Pfarrer den Diener bat, für seinen Klepper Sorge zu tragen. Die beiden andern Fremden hatten nur durch stumme Verbeugungen ihre Verehrung dem Parlamentsrathe bezeigt und ihre Bitte vorgetragen, während die kleine blonde Tochter die augenblickliche Verwirrung benutzte, um sich den Gästen zu nähern und sie neugierig zu prüfen. Der eine schien ein Jäger, denn er trug grüne Kleidung, einen Hirschfänger und Büchse, die er sorgfältig, weil sie geladen war, auf den Kamin legte. Indeß alle diese verschiedenen Anordnungen getroffen wurden, hatte Eveline schon mit dem dritten Fremden, der ihr der liebste schien, auf ihre Weise eine Bekanntschaft angeknüpft; sie reichte ihm ihr Tuch, sich den Regen vom Gesichte zu trocknen, sie bot ihm einige

Früchte, die er lächelnd ausschlug, und nachdem sie ihn lange angesehen hatte, sagte sie zu ihm: wo hast Du denn Deinen Hut gelassen? — Den hat mir draußen auf dem Felde der Sturm genommen, sagte der fremde junge Mensch, und ihn weit, weit hinweggejagt, so daß ich ihn nicht wieder fangen konnte.

Das muß lustig gewesen seyn, sagte Eveline lachend: Du hinter dem Hut her, der Sturm hinter Dir, der Regen hinter dem Sturm; den Hut hast Du nicht bekommen, aber Regen und Sturm haben Dich eingeholt.

Herr von Beauvais näherte sich und fragte: Du unterhältst schon den Fremden? — Sieht er nicht, rief das Kind, so gut und freundlich aus, wie der Schulmeister im Dorf, der mich lesen lehrt, der aber schon mit den jungen dünnen Beinen so früh hinken muß?

Sei recht artig, mein Kind, sagte der Rath freundlich, indem er ihr die blonden Locken aus der Stirn strich. Er betrachtete unter Begrüßungen ebenfalls seinen Gast, der wirklich kaum noch sechszehn oder siebzehn Jahre zu haben schien, er war etwas unter der gewöhnlichen Größe, von schwächlichem Körperbau, aber, wie die Tochter gesagt hatte, in Blick und Ausdruck des Gesichts die Freundlichkeit selbst; ein leichtes Roth färbte die schmalen Wangen, das Auge war hellblau und bekam durch einen Flecken auf dem rechten Augenliede einen sonderbaren Ausdruck, kurze blonde Haare lagen schlicht und dicht an der hellweißen, glänzenden Stirn, seine Stimme hatte etwas Mädchenhaftes durch ihre Höhe; und nach seinen Geberden und dem verschämten Wesen hätte man ihn leicht für eine verkleidete Jungfrau halten können.

Ich komme heut vom Pont du Gard herüber und wollte noch nach Montpellier, als mich dieses Unwetter zum Glück dicht vor Ihrer Thür überraschte, Herr Parlamentsrath,

sagte der Pfarrer, indem er sich wieder näherte. Ich muß gestehn, daß ich nicht geglaubt hätte, ein solcher Bau, wie diese Wasserleitung, sei möglich, wenn mich nicht jetzt meine Augen überzeugt hätten. Ich zweifle, daß das Coliseum in Rom, oder die ungeheure Peterskirche dort, so großen Eindruck auf mein Gemüth machen könnten, wie diese majestätisch über einander gewölbten Bogen und Säulen, die so kühn und leicht zwei entfernte Berge mit einander verbinden.

Wer dieses Wunderwerk alter Zeiten noch nicht sah, sagte der Parlamentsrath, muß jede Erzählung davon für übertrieben halten; und so werden Sie es, Herr Pfarrer, vielleicht auch nicht glauben, daß es immer größer wird, je öfter man es sieht, daß man sich nie daran gewöhnt, ohngeachtet gleich der erste Anblick so wohlthuend befriedigt, und im Gefühle des Erhabenen die schönste Behaglichkeit uns umfängt. So muß es aber wohl mit allem ächten Großen seyn.

Diese heidnischen Römer, sagte der Pfarrer, haben darin viel geleistet und müssen uns immer noch zu Lehrern dienen. Auf dem Wege hieher habe ich aber vor dem Gewitter rechtschaffen schießen hören.

Sie liegen sich heut wieder in den Haaren, sagte der Jäger, die Camisards und die königlichen Truppen; heute aber sollen die Hugenotten ganz und gar verspielt haben.

Wie das? fragte der Rath.

Ich hörte jenseit dem Wasser — gottlob, daß ich herüber bin! — sie hätten Catinat und Cavalier gefangen, und nun würde es wohl mit dem ganzen Kriege aus seyn. Schade um Herrn Cavalier, sag' ich, wenn sie ihn auch so todt machen thäten, wie manchen andern.

Warum schade? fuhr der Pfarrer auf. Was verdient

der Rebell denn anderes? Ihr seid wohl auch ein Anhänger der neuen Lehre?

Nein, Herr Pfarrer, sagte der Jäger, ich war im Lande einer der Allerersten, die sich von den Herrn Dragonern bekehren ließen. Sie kamen in des Königs Namen, und — des Brod ich esse, des Lied ich singe — freundlich waren sie nicht sonderlich; dreißig im Dorf wurden todt geschlagen: Hund! hieß es, den reinen Glauben, oder krepire! — Warum denn so barsch, sagte ich, ich bin gar nicht gegen den Glauben eingenommen, nur könnt ihr's doch wohl ein bissel freundlich von euch geben. So schlug ich denn in mich, wie ich die gräuliche Wirthschaft sah, und diene jetzt bei einem ächt katholischen Herrn, dem Intendanten von Basville. Ich meine nur, um den Cavalier sei es schade, denn der ist gut, und hat schon manchem braven Offizier was aufzurathen gegeben.

Das muß wahr seyn, sagte der Pfarrer begütigt, er ist der einzige unter den Rebellen, der es versteht, die Sache zu führen; unerschrocken wie ein Löwe, großmüthig, immer kaltes Blut, weiß vortreffliche Dispositionen zu machen, ist menschlich gegen die Gefangenen, ist zum Helden und Anführer geboren, und um so mehr zu bewundern, weil er hinter den Schweinen groß geworden ist. Durch ihn bin ich um meine Pfarre gekommen, und treibe mich jetzt hier in der Camargue, Nismes und Montpellier herum, um eine andre Stelle zu erlangen.

Wie ist das, mein Herr? fragte der Rath. —

Was deines Amtes nicht ist, da laß deinen Vorwitz! pflegt man zu sagen; aber nicht immer folgt man den weisen Lehren, erwiederte jener, denn Blut und Leidenschaft bemeistern nur zu oft unsre Vernunft. Sie wissen, daß schon seit geraumer Zeit gegen die Camisards in den Cevennen

eine Art Kreuzzug gepredigt ist; die jungen Leute in Nismes und auf dem Lande umher haben sich zu Freiwilligen gemacht und lauern den Rebellen auf, wo sie nur können; der Einsiedler bei Saumure, ein alter Hauptmann, hat sich mit einem Trupp verzweifelt tollkühner Bursche auf die Beine gemacht, und ficht wie ein Simson; nur sagt man ihm nach, daß er es so genau nicht nimmt, sondern nach Gelegenheit Freund wie Feind behandelt und schon manchen Altkatholischen geplündert oder ins Gras gestreckt hat. Je nun freilich, kommt es erst so mit allen Gemüthseigenschaften zum Handgemenge, so ist nicht mehr so genau Acht zu geben, ob auch zu viel geschieht; er hat gewiß seinen Rosenkranz vorsichtiger abgebetet, als er jetzt das Todtschlagen abzählen kann. Kurios genug, daß ein Einsiedler, der ganz der Welt hat absterben wollen, wieder auf derlei Abentheuer zieht. Das alte Soldatenblut ist wohl wieder in ihm aufgewacht. Wie ich also in meinem einsamen Dorfe hinten im Gebirge von diesen Dingen hörte, so wurde ich davon auch befeuert, oder begeistert, und nahm mir vor, Gott und dem Könige ebenfalls meinen kleinen Dienst zu thun. Meine Pfarrkinder wollten von der Geschichte nichts wissen: lieber Himmel, es ist kein Heroismus in ihnen, sie haben eine Antipathie gegen Blessur und Tod, oder halten es gar heimlich mit den Camisarden, wie ich der Satansbrut immer zugetraut habe; denn soviel ich auch in der Kirche schrie und tobte, haben sie unter meiner Predigt meist immer geschlafen, und da sie das bei meiner lauten Stimme so wacker können, beweiset dies schon allein, daß sie so ziemlich vom Teufel besessen seyn müssen. Wie gesagt, ich schaffte einiges Volk zusammen, ein paar spanische Deserteurs, drei Savoyarden, fünf Kerle, die dem Gefängniß entsprungen waren, und zwei ungeheuer verwegene Kesselflicker. Es war dazumal, als Cavalier so unbegreiflich die

Stadt Sauve, mitten im Gebirge, eingenommen und gebrandschatzt hatte. Marsch ging's ihnen entgegen, neben St. Hippolite weg, denn ich hatte Wind, daß dieser Hauptrebell mit einem kleinen Trupp sein Corps verlassen hatte. Richtig treffen wir ihn, als wir hinter einer Bergschlucht hervorkommen. Ich rief ihm zu, sich zu ergeben; er will nicht: bauz! schieß' ich einen Kerl nieder, der neben ihm steht, mit Säbel und Gewehr vor, hau auf sie ein, durch sie hindurch — Herr, es war ein Augenblick in meinem Leben, als wenn drei Regimenter in meinem Leibe wären — es wird geschossen, ich seh zurück, — da liegt meine ganze Armee hinter mir von den paar Kerlen zusammengehauen, — meine Courage verläßt mich, ich reite, was mein Pferd vermag — es ist noch derselbe Wallach, gnädiger Herr, draußen in Ihrem Stall, — ich bin gerettet. Cavalier, hör' ich, war ein vernünftiger Mann; aber der Spitzbube, der sich, nach dem vormaligen Marschall, Catinat nennt, wiegelt die anderen auf; sie ziehen in mein Dorf, machen mit meinen Beichtkindern gemeine Sache, stecken mir das Haus, und sogar die liebe baufällige Kirche an, und verschwören sich, wenn ich mich dort wieder sehen ließe, mich in zehntausend Stücke zu hauen. Da ich nun das alles um des Vaterlandes willen erlitten habe, so ist es auch billig, daß man mir meinen Verlust vergütet, und ich soll auch binnen kurzem hier in der Nähe von Nismes eine bessere Stelle mit einer guten christkatholischen Gemeine erhalten. So war mein Ritterzug geendigt, aber ich habe geschworen, wo ich nur einen dieser Mordhunde seh' und treffe, oder mehr — und wären es hundert — sie meine Rache fühlen zu lassen.

Der Parlamentsrath entfernte sich mit Unwillen von diesem Geistlichen, und sah erfreut auf, als Edmund jetzt umgekleidet herein trat. Das ist ein Hexenwetter! sagte

dieser, und küßte die Hand des Vaters, die dieser ihm freundlich hinreichte. Dann mischte er sich unter die Gesellschaft und hatte bald mit dem redseligen Geistlichen ein Gespräch angeknüpft.

Wie ich sage, fing dieser wieder in seiner schreienden Weise an, es ist mit diesen Mopsköpfen ein eigenes und unbegreifliches Wesen. Daß Kinder, die kleinsten Krabben von drei Jahren, sich mit Ermahnen und Bußepredigen abgeben, und so vertraut von allen Sünden sprechen, als hätten sie schon längst das ganze Register davon durchgemacht, ist eine weltbekannte Sache; oft wollen die Blitzkröten noch obenein prophezeien, sprechen meist in gutem, klarem Französisch, was sie oft wohl Zeit ihres Lebens noch nicht gehört haben — das erklär' mal einer alles, wer seine Lust am Erklären hat. Einige sagen, es sind Krämpfe, andere, sie sind vom Teufel besessen, die von ihrer Parthei halten es für Inspiration. Drüben in Alais sitzen einige hundert, groß und klein, alt und jung, das prophezeit durch einander, daß die Mauern des Gefängnisses brechen möchten. Nun hat sich das Collegium medicum von Montpellier hinüber gemacht, jeder Doktor hat Kappe und Mantel mitgenommen, ja ich glaube, sie haben auch den uralten Mantel des Rabelais mitgeschleppt, um ihrer Kunst recht gewiß zu seyn. Da haben sie nun observirt, diskurrirt, disputirt, kalkulirt, spekulirt, deducirt, — und was ist das Ende vom Liede? Daß wir so klug sind, wie zuvor. Für göttliche Eingebung, sagen die weisen Herren, können sie es nicht halten, weil König und Geistlichkeit so sehr dagegen sind; weil aber die Leute doch lauter geistliche Dinge sprechen und singen, für Besitzung des Teufels eben so wenig, auch kännten sie die Art und Weise dieses Herrn noch nicht. Krämpfe und körperliche Gebrechen seien es auch nicht, sondern es sei ihnen etwas ganz Unerhörtes und Neues,

was man auch wohl neu benamen, und daher wohl am besten Fanatismus, und diese Leute Fanatiker nennen müßte.

Es giebt auch wohl viele Dinge, sagte der Jäger lebhaft, die nicht zu erklären sind; ich halte die Leute einmal alle für verhext, mit Ihrer Gnaden Erlaubniß. Denn, wenn Sie nichts dagegen haben, so ist das die allerleichteste Erklärung. Drum thut man auch nicht so sehr Unrecht, sie zu verbrennen — immer den Herrn Cavalier ausgenommen, um den es mir leid thun sollte — und das geschieht wohl hauptsächlich, damit sie nicht nach und nach die ganze Gemeinde anstecken, denn man sieht ja, wie das Uebel täglich um sich greift, und wie einer die Bosheit vom andern lernt. Das Hexen aber ist eben so wohl etwas Körperliches, wie Geistiges, etwas Sichtbares, wie Unsichtbares; und nicht bloß Menschen, auch Häuser, Berge, Flüsse können verzaubert seyn; und das habe ich selbst in meinem Leben erfahren.

Und wie? fragte der Rath.

Kennen Sie nicht die große Esche, die da so weit und breit auf dem Felde, zwischen dem Schlosse Castelnau und der Stadt Alais steht? Nicht weit davon ist der alte ungeheure Oelbaum, von dem sie sagen, er zähle schon drei oder vier hundert Jahre, aber so viel ist gewiß, die beiden Bäume, besonders aber die Esche, kann man meilenweit in der Ebene und von den Bergen sehn.

Ich kenne beide Bäume sehr gut, sagte Edmund.

Nun, fuhr der Jäger fort, unter dieser Esche ist es nicht geheuer. Als ich noch als ein junger Bursche bei dem Vater des jetzigen Fräuleins von Castelnau diente, die fast immer in der Stadt Alais lebt, weil das Schloß ihr wohl zu einsam seyn mag, — da ging ich auch, wie ich natürlich oft that, einmal aus, um Hasen zu schießen: es war gegen Abend, und ein Wetter, wie das heutige, überraschte mich. So tret'

ich unter die große Esche, um nicht naß zu werden, und kaum hab' ich mich etwas an den Stamm gelehnt, gnädiger Herr, so fühl' ich solche Angst und Bangigkeit, solch Herzklopfen, ein Zittern befällt mich, mir grauset's, — ich muß fort, — ich werde naß, — ich kehr' wieder um, und wieder dieselbe Angst unter dem Baum. Es litt mich nicht dort, ich mußte ins Freie, in den Regen, der so goß, als wenn der Himmel einfallen wollte. Am andern Tage, es war heller Mittag und Sommerwetter, sag' ich zu mir: Narr! hast dich geängstet, weil es schon dunkel wurde, hast dich vielleicht vor dem Einschlagen gefürchtet; wirst ein herrlicher Jägersmann werden, wenn du so wenig Herz hast, — und geh so halb lachend unter den Baum, bildete mir ein, im Schatten zu schlafen, — aber nichts! noch gräßlichere Angst und Graus, Zähnklappen und Frost befällt mich, — ich muß fort! — Da erzähl' ich einem ältern Förster das Ding: Narr, sagt der zu mir, haben Dir das die Jäger nicht gesagt? Der Baum leidet keinen unter sich, das ist eine alte Geschichte. Er konnte mir auch nicht sagen, weshalb, warnte mich aber, keinen Muthwillen damit zu treiben. Ließ es doch nicht, sondern ging mal wieder mit einem jungen Burschen hin. Dem bekam es aber übel, denn er wurde tödtlich krank nach der Angst. Seitdem vermeide ich den Baum, und so thut jeder, der ihn kennt. Er muß auch irgend einmal verhext worden seyn.

Weiß der Himmel, was das alles mag zu bedeuten haben, fing der Pfarrer von neuem an, aber wir leben wenigstens in Zeiten, in denen so vieles geschieht, was man ehemals für unmöglich gehalten hat. So ist es mit diesen weissagenden Kindern eine unbegreifliche Sache. Schon vor einigen Jahren hörte man, daß es hie und dort, in den Cevennen, in Dauphiné, im benachbarten Beauvarais der-

gleichen gebe, man reisete aus, um sie zu hören und zu sehn. Jetzt sind ganze Dörfer davon voll, man sieht sie auf den Märkten, in den Schenken, und wie die ehemaligen Kinderkrankheiten scheint es, daß alle Kinder diese Gabe der Prophezeiung überstehen müssen. Die Regierung hat es so scharf verpönt und die Eltern dafür verantwortlich gemacht, diese in die Gefängnisse gesteckt, die Väter auf die Galeeren gesandt, weil man glaubte, daß von diesen nur der Betrug herrühre. So kam auch ein Bauer meiner Gemeine zu mir und sagte: Herr, um Gotteswillen, helft! Mein kleines Mädchen von sechs Jahren hat gestern angefangen zu prophezeien, ich bin ein geschlagener Mann, wenn das Ding auskommt; ich und meine Frau sind gewiß rechtgläubig, wie Ihr es bezeugen könnt, aber man nimmt uns als Rebellen fest, wie es so vielen geschehen ist. — Braucht nur die Ruthe, sagt' ich, laßt die Dirne hungern, so wird ihr das Wahrsagen schon vergehen. — Ist alles geschehen, ehrwürdiger Herr, heulte der Alte, und mehr als ich vor meinem Gewissen verantworten kann; das Kind ist krank von meinen Mißhandlungen, denn so wie es anfängt zu wahrsagen, oder die Psalmen zu singen, die es bei mir niemals gehört hat, so wird es grausam gezüchtigt; seit drei Tagen habe ich ihm keinen Bissen Brodt gegeben, aber es läßt nicht nach, und treibt das Ding immer ärger. Kommt doch nach meinem Hause und seht selbst; ist es Besessenheit, so könnt Ihr beschwören, ist es was anders, so könnt Ihr ermahnen. — Ich hatte solche prophezeiende Creatur damals noch nicht gesehn und ging also aus Neugier mit dem Alten. Wie wir in das Haus traten, saß das Kind bei der Spindel, es war blaß und mager und sah einfältig aus. Es klagte über Hunger und Schmerz. An dem Kinde ist ja nichts zu sehn, rief ich. — Ach! wenn es immer so vernünftig wäre, sagte

der Bauer. Indem bekam das Wurm ein Schluchzen im Halse: da haben wir die Bescheerung, rief der Alte, nun geht das Unwesen los — beschwört, Herr Pfarrer! — Wie die Kleine sich so würgte, fing ihr an der Leib aufzuschwellen, sie fiel auf die Erde, die Brust klopfte und hob sich, und plötzlich hörten wir wie einen ganz fremden Ton, der dem Kinde gar nicht eigen war: ich sage dir, mein Kind, wenn deine Eltern Buße thun, und dem Geiste folgen, so wird alles gut und herrlich seyn, und ihr werdet an der Freiheit und meinem Worte Theil nehmen. — Ich war erschrocken, besonders darüber, daß das Gewürm so reines Französisch sprach, wie vornehmer Leute Kind; ich besprengte sie mit dem Weihwasser, ich beschwor mit Macht, um den Teufel, wenn es einer war, auszutreiben. Alles umsonst, die Kleine rief: ich sage dir, die Götzendiener werden euch nichts anhaben können, und dieser Böse wird seinen Lohn für seine Missethaten finden. — Damit meinte sie mich, die Unglückliche, weil ich in meinem Berufe so eifrig war. Nun ging das Reden und Singen fort, und lauter Gottesfurcht und Ermahnung zur Buße, wie ich es kaum besser hätte machen können; bis sie denn wieder aufwachte und so elend und einfältig war wie vorher. Ich kann nicht helfen, sagte ich zu meinem Beichtkinde, Ihr seht, Gottes Wort und Weihwasser schlägt nicht an, Hunger und Prügel eben so wenig, Euer Zureden auch nicht, die Furcht, Euch unglücklich zu machen, wirkt nichts, überlaßt die Sache sich selbst. Kurz, das Kind aß und trank wieder und wurde im Bußepredigen immer eifriger, so daß es den Vater bekehrte; wenigstens lief er ins Gebirge zu den Camisarden und sagte, wenn er gestraft oder hingerichtet werde, so wolle er wenigstens wissen, wofür. Seht, so habe ich im vorigen Jahre manche Beichtkinder verloren, denn wenn sie einmal erst Verdacht auf sich gezo-

gen hatten, so wurden sie lieber geradezu Rebellen, um nicht Angst, Mißhandlung, wohl gar den Tod, so zu sagen ohne Ursach, zu erleiden. Noch sonderbarer ging es mir mit dem Hirten aus meinem Filialdorf. Das war ein wilder, ruchloser Kerl, aber so rechtgläubig, als man sich nur wünschen konnte; er hatte schon mehr als einen Camisarden und Verdächtigen an das Messer geliefert. Der kommt eines Morgens in aller Frühe zu mir gerannt und schreit: Helft, helft, Herr Pfarrer! — Nun, was giebt's, sprech' ich, haben Euch die Camisards das Haus angesteckt, wie sie Euch immer wegen Eures Eifers gedroht haben? — Ach, viel schlimmer, viel schlimmer, schreit der Kerl, und ringt die braunen, knochigen Hände. — Nun, sprecht's los vom Herzen, Schäfer, sag' ich. — Ihr kennt doch, fängt er an, meinen Sohn, den großen Michel. — Wer soll den langen Bengel nicht kennen? Kennt ihn doch fast das ganze Gebirge; das ist ja Euer Hauskreuz, daß der Blödsinnige zu nichts zu brauchen ist, daß er weder arbeiten, noch Vieh hüten kann, daß er so dumm ist, daß er kaum zur Kirche zuzulassen war, er auch die Gemeine noch oft stört; der bloß zum Lasttragen taugt, und am liebsten mit den Hunden lebt, die fast wie mit ihres Gleichen mit ihm umgehn. Ist der aus dieser Zeitlichkeit gegangen, so seid froh, Ihr habt eine Last weniger. — Das ist es ja nicht, schreit der Mann, wie besessen, ach! darüber würd' ich nicht klagen; aber denkt, wer hätte um alle Welt geglaubt, daß der lange Besenstiel zum Propheten werden würde? — Wie? ruf' ich, und der Mund und die Augen stehn mir starr offen vor Erstaunen; also, wer so zu gar nichts auf Erden zu brauchen ist vor Dummheit, kann immer noch einer von diesen Propheten werden? So ging ich mit dem Alten, aber die Sache kam noch wunderlicher. Wie wir ins Haus treten, ist der dürre Knochenmann eben im Wahr-

sagen, spricht in einer reinen Sprache von der Befreiung Frankreichs, von Freiheit des Glaubens, von bessern Zeiten, ermuntert zum Kampf. Ich versuche zu beten und zu beschwören; der Vater aber erwischt seinen großen Hirtenstock, und damit über ihn her, so daß ich glaube, er hätte ihn erschlagen, wenn ich ihm nicht in den Arm gefallen wäre. Drauf hören wir dann ein wenig zu, und was geschieht? Plötzlich gurgelt's dem Alten im Halse; er seufzt, verdreht die Augen, stürzt gegen die Wand und dann zur Erde, und nachdem sich die Brust ein paarmal mächtig gehoben und gesenkt hatte, fängt er ebenfalls an, und singt Psalmen, ermahnt zur Buße, prophezeit vom Fall Babels; so daß hier nicht paßte: so wie die Alten sungen, zwitscherten die Jungen. Ich denke, ich bin verzaubert, mir fällt mein Priestergewand aus den Händen, ich kann den beiden Rasenden nur zuhören, die lauter Frömmigkeit und Bibelsprüche daher heulen, und wie ich noch dem blauen Wunder in Angst und Schrecken zuschaue, geschieht mir wie ein Ruck in allen Gebeinen, und, Herr! so wahr der Himmel über uns ist, ich fühle auch die Lust in mir, so Krämpfe zu kriegen und das unglückselige Ding mitzumachen. Ich renne hinaus unter Gottes freien Himmel, ich denke an alle Ehrwürdige, an meinen Bischof, an die große Kirche und Orgel in Montpellier, an den Brief, den ich von dem ermordeten Abt von Chably besitze, an unsern erlauchten Marschall von Montrevel und seine Parade-Uniform und dergleichen — und Gottlob! das Knurren geht mir wieder aus dem Leibe und ich bin wieder ein vernünftiger Mann und christlicher Priester. Seitdem seh' ich das Zeug mit Graus an, und sei es nun Hexerei, Besessenheit, körperliche ansteckende Krankheit, oder der unbekannte neue Fanatismus der Herren Aerzte, ich habe wenigstens erfahren, daß der Mensch leicht überschnappen kann, und daß der Spanier

mit dem Sprichworte Recht hat: kein Mensch kann sagen, von diesem Wasser werde ich nicht trinken. Die beiden Schäferkerle sind nun auch in die Wildniß zum Cavalier gelaufen und große Glaubenshelden geworden.

Der alte Parlamentsrath war während dieser Erzählungen mehr als einmal hinausgegangen, den Dienern Befehle zu geben; diese hatten indessen still die Tafel bereitet und das Abendessen aufgetragen. Meine unbekannten Freunde, sagte der alte Mann mit liebenswürdiger Laune, die mir der Zufall und das böse Wetter so unvermuthet bescheert hat, und die mir — den Herrn Pfarrer ausgenommen — gänzlich fremd sind, laßt uns gesellig und ohne Umstände an dieser Tafel Platz nehmen, eßt und trinkt, und möge euch nachher ein wohlthätiger Schlaf in meinen Betten erquicken. Edmund sah hoch auf, und glaubte erst nicht, daß sein Vater Ernst machen könne; der Pfarrer maß den Jäger und noch mehr das junge Bürschchen mit einem langen Blicke, sah ihm dann lächelnd ins Auge, um ihm dadurch einen Wink zu geben, sich auf jeden Fall aus dieser vornehmen Gesellschaft zu entfernen, auf welche nur er Ansprüche machen könne; aber die kleine Eveline hing sich dem jungen Menschen an den Arm und zog ihn neben sich an den Tisch, wo er sich auch gleich, ohne etwas anderes abzuwarten, mit ihr zuerst niedersetzte. So recht, rief der Rath, ohne alle Umstände, wenn man mir Freude machen will! Hier ist keine geladene Gesellschaft, wir kommen gerade wie auf einem Schiff, oder im Walde zusammen; ich bin Ihnen allen ohne Unterschied diese Gastfreundschaft schuldig. Edmund setzte sich erröthend zu oberst neben seinem Vater, diesem gegenüber pflanzte sich der Geistliche auf, neben diesen setzte sich der Jäger, der aber zwischen sich und seinem Nachbar einen großen Raum ließ,

und dann folgte Eveline mit ihrem Spielkameraden, wie er fast das Ansehn hatte.

Recht patriarchalisch, sagte der Pfarrer; die Menschen dort, gnädiger Herr, werden im Lande Ihre Menschenfreundlichkeit und das Hinwegsetzen über Vorurtheile zu rühmen wissen.

In diesem Augenblicke riß unten am Horizonte die Wolkendecke, und im Sinken warf die Sonne plötzlich eine Purpurglut in den schwarzen Himmel über sich, ein rothes Feuer goß sich über die Weingebirge, Baum und Busch und Rebe funkelten im Brand, dahinter glänzten die Wälder, und wie der Blick sich erhob, standen im Rosenlicht die Gipfel der fernen Cevennen; wie Blut sprang der Wasserfall vom steilen Felsen links, und der ganze Saal, die Tafel und die Gäste, war alles wie in Blut getaucht, so daß in diesem Moment die Lichter nur dunkel brannten und das Feuer im Kamin wie bläulich flackerte. Der Regen hatte nachgelassen, ein heiliges Schweigen war in der weiten Natur, kein Blatt rührte sich, nur die rothen Bäche plätscherten und der glühende Wasserfall brauste seine Melodie. Der Alte sah auf, als wenn er innerlich betete, und eine Thräne trat ihm in das große Auge; der junge blonde Mensch legte Messer und Gabel hin, und faltete die Hände; der Jäger sah scheu unter seinen großen Augenbraunen hervor; der Pfarrer suchte eine Miene von Salbung hervorzubringen; das Kind klatschte freudig in die Hände und Edmund verlor sich in ein stummes Sinnen. Eben so schnell wie er aufgezogen war, fiel der Vorhang wieder zu, und der Glanz erlosch, worauf der Rath sagte: war dies nicht wie ein Bild von unserm Lande und unserm Unglück, wie Noth uns alle vereinigt und zusammen führt, und wie das Elend, das uns bedrängt, sich, daß ich so sage, bis zu einer Art von Heiligkeit gesteigert

hat? Alle unsre Landsleute gehn durch diese Bluttaufe; möge der Himmel Erbarmen mit uns tragen.

Edmund sah seinen Vater scharf an, und dann leicht auf den Jäger und den Burschen hin, als dürfe dergleichen in ihrer Gegenwart nicht gesprochen werden. Der Alte lächelte dem Sohne freundlich zu und suchte seine Bewegung nicht zu verbergen. Väterchen, rief Eveline hinüber, das war, als wenn der Himmel mit uns Versteckens spielen wollte, wie wenn das dicke kleine Dorchen mich so recht roth und voll anlacht und dann wieder husch! unter das Tuch kriecht.

Es war wie eine große Blutwunde der ganzen Welt, die nach Hülfe schreit, sagte der junge blonde Bursche. Edmund sah ihn mit einem schrägen Blick an, und rief: es ist vielleicht das Verscheiden der verruchten Empörung!

Kann seyn, erwiederte der junge Mensch, und erhob sein blaues Kinderauge grade auf Edmund hin; ich denke aber, alles ruht in der Haud des Höchsten.

Mehr als gewiß, sagte Edmund scharf, und das Unheil wäre längst vorüber, wenn unter dem gemeinen Volke nicht Uebelwollen nur zu sehr herrschte, heimlicher Vorschub und Schadenfreude über das Unglück des Königs.

Der Billige, sagte der Bursche mit wehmüthigem Lächeln, muß doch gestehen, daß vom Volke das Unheil nicht anhob; es war ruhig, und wenn auch die Andern leiden, so ist sein Erdulden doch ganz unaussprechlich.

Der Priester hörte vor Erstaunen auf zu essen, daß der kleine, unansehnliche Mensch dem Herrn des Hauses gegenüber das letzte Wort behalten wollte; er zog die Augen auf und nieder, als wenn er wundervolle Strafworte suchte; die Kleine drückte dem neuen Freunde die Hände, daß er mit Edmund anband, und dieser, als der Vater schon anfing um die Heftigkeit des Sohnes besorgt zu werden, wandte sich mit

dem Ausdruck der größten Verachtung abwärts, indem er sagte: ich weiß nicht, mit wem ich spreche, aber Ihr kommt mir etwas bekannt vor; seid Ihr nicht der Sohn des ehemaligen hugenottischen Küsters aus Besere hier nahe bei?

Nein, mein gnädiger Herr, antwortete der Jüngling ganz unbefangen, ich habe nicht die Ehre, von Euch gekannt zu seyn; ich bin eines Einkaufes wegen zum erstenmal in dieser Gegend; ich heiße Montan, oder Wilhelm schlechtweg, wie mich die Nachbarn nennen und mein Vater, der die Mühle in dem tiefen Thale hinter Saumiere hat.

Also ein löblicher Müllerbursch! sagte der Pfarrer. Das ist Euch nicht an der Wiege gesungen, daß Ihr einmal in solcher Gesellschaft speisen solltet.

Nein, wahrlich nicht, sagte der Müller bewegt; als ich hier vor dem Hause stand, dacht' ich nicht, eine solche Aufnahme zu finden, wie man wohl in der heiligen Schrift von den ehrwürdigen Erzvätern liest; ich glaubte nicht, einen solchen Edelmann kennen zu lernen, der in meinen Geist und Sinn das hohe Bild von Abraham oder Jakob ausmalt. Er trocknete seine Augen, und da man vom Tische aufstand, erhob er noch sein Glas Wein und sprach: Nein, meine verehrten Herren, erlaubt mir noch dies Glas zur herzlichsten Danksagung und auf das schönste Glück unsers verehrten Wirthes und das dauernde Wohlsein seines edlen Hauses zu leeren. Er trank, und der Alte verneigte sich nicht ohne Rührung, indeß sich Edmund und der Pfarrer mit einem langen fragenden Blicke ansahen; der Jäger scharrte hinten aus und schmunzelte, und der Priester vergaß in seinem Erstaunen zu trinken.

Man war aufgestanden und Eveline saß schon wieder neben ihrem Günstling im Winkel, zu dem sie sagte: so ist es recht, man muß dem Edmund immer etwas abgeben, er

ist zu hochmüthig, wenn man ihn aufkommen läßt. Der Vater näherte sich den Beiden und sagte: meine Tochter, jetzt wird wohl Deine Schlafzeit da seyn. — Ja, Väterchen, antwortete sie, ihm die Hand küssend, ich bliebe gern noch hier, aber Ordnung muß seyn, wie Du immer sagst. Nicht wahr, ich bin artig, und werde Dir Freude machen? Das wäre gewiß recht unartig und würde Dich kränken, wenn ich wie so viele Kinder im Lande auch zum Propheten würde.

Gott segne Dich, mein Herz, sagte der Alte und legte die Hand auf ihre Stirn; geh schlafen, und Ihr, mein Freund, setzt Euch und ruht noch, indem er dem Müllerburschen die Hand drückte. Eveline, als sie diese Freundlichkeit ihres Vaters sah, kehrte schnell um, und fiel dem Jüngling um den Hals, indem sie ihm einige Küsse gab; dann trat sie zwei Schritte zurück, verneigte sich zierlich vor ihm, wie eine Dame, winkte mit der Hand und sagte: auf Wiedersehen! nun folgte sie dem Bedienten, der sie der Wärterin übergab.

Da Ihr aus der Gegend von Saumiere seid, wandte sich der Pfarrer zum jungen Müller, so ist Euch gewiß der Einsiedler bekannt, der jetzt Anführer eines Trupps gegen die Camisards ist.

Ja wohl, sagte der Jüngling, seine Klause steht in einem Felsenthale, das nur durch eine hohe Steinwand von unserer Mühle geschieden ist. Wir besuchten ihn manchmal an Feiertagen, wenn das Thal von unserer Seite zugänglich war. Er ist ein großer starker Mann mit greisem Bart und großen grauen Augen; er schien fromm und still, bis ihn der Krieg jetzt wieder zum Soldaten gemacht hat. Man erzählt unerhörte Grausamkeiten von ihm; er soll das Mitleid nicht kennen, und seine Freude am Würgen haben; aber jetzt haben sie ihm das Handwerk gelegt.

Ist er todt? fragte der Parlamentsrath.

Das nicht, fuhr der junge Mensch fort, aber ich habe mir drüben an der Vidourla sagen lassen, daß er gestern von Cavalier total geschlagen sei, und daß, wenn er irgend seinen Vortheil versteht, er wohl wieder in eine Zelle hineinkriechen muß, denn das gemeine Volk wird sich ihm nun wohl nicht wieder vertrauen, da sie sehn, daß er das Handwerk nicht versteht.

Ist doch Capitain gewesen, sagte der Jäger.

Der Streit mit den Rebellen, sagte der Pfarrer, ist aber eine schwierige Sache, da reicht der Muth und die gewöhnliche Disciplin eines Soldaten nicht hin. Unser Marschall Montrevel möchte sich vielleicht lieber mit Eugen und Marlborough als mit diesem Lumpengesindel schlagen.

Das Feuer wurde von neuem aufgeschürt; der Vater setzte sich in einen Sessel, indeß Edmund im Saale unruhig auf und nieder ging; der Pfarrer rückte seinen Stuhl dem Parlamentsrath näher und sagte: der gnädige Herr leiden wohl zuweilen am Podagra im linken Fuße?

Woher schließen Sie das? fragte der Alte; mir scheint das Bein eben nicht geschwolleu, obgleich Sie richtig gerathen haben.

Die Geschwulst, fuhr der Prediger fort, ist freilich fast unmerklich, aber dadurch, daß Sie oft mit diesem Fuße sanfter und leichter auftreten, wahrscheinlich ohne es zu wissen, immerdar, hat sich im Verhältniß zum rechten dieser Knöchel etwas mehr eingezogen und hat also auch nothwendig die Kraft des andern nicht.

Das ist sehr fein beobachtet, sagte der Rath.

Mein gnädiger Herr, erwiederte der Pfarrer, es ist unglaublich, wie die Natur in allen ihren Hervorbringungen konsequent und verständig ist. Auch im geringsten Theil sie

beobachten, ist lehrreich, wenn es auch dem Ungeübten lächerlich erscheinen mag. Vor mehr als hundert Jahren hat der Neapolitaner della Porta ein gutes Buch über die Physiognomien geschrieben und die menschlichen mit den thierischen verglichen; man hat schon im frühen Alterthum versucht, aus dem Antlitz die Tugenden oder Laster und die Eigenschaften des Gemüthes zu lesen. Glauben Sie mir, wenn ich meine ganze Muße darauf wenden könnte, ich traute mir es dahin zu bringen, aus einem Schuh oder Stiefel, der eine Zeitlang getragen ist, viele Fehler oder Besonderheiten des Eigenthümers zu entziffern.

In der That? rief Herr von Beauvais lachend.

Es verräth sich in dem Kleidungsstücke, wenn man es genauer betrachtet, der hastige oder stockende Gang; das Einknicken, das Schieftreten bei Frauenzimmern ist gewiß sehr bedeutend; ein gewisses Ablatschen, ein hoffärtiges Niedertreten der Ferse, ein affektirtes und eitles Wegschleifen der Spitze, ein charakterloses Zittern und Zwinkeln des Fußes, wodurch der Schuh alle Form verliert; die Eigenschaften abgerechnet, die sich schon aus dem hohen oder niedern Spann, oder aus den Plattfüßen prognosticiren lassen. Aber nun gar die Beine! Hat man diese in Natura vor sich, da kann man kaum irren, um Stand und Gewerbe oder Lebensweise zu finden; so giebt es Schneider- und Bäckerbeine, die unverkenntlich sind, Infanteristen- und Cavalleristenbeine, Weber- und Tischlerbeine, und dergleichen mehr.

Das sind höchst interessante Beobachtungen, sagte der Rath; doch wagten Sie es wohl zum Beispiel von der frühern Lebensweise meines Franz etwas aus seinen Beinen herauszudeuten?

Aus meinen Beinen? rief der alte Diener, der noch mit Abräumen beschäftigt war. Hier sind dieselben, Herr Pfarrer.

Bückt Euch ein wenig, — nun geht dort hin, — kommt wieder, — stellt Euch ganz aufrecht — Herr Parlamentsrath, ich möchte darauf schwören, daß Ihr Franz in der Jugend, und noch wohl tief ins Mannesalter hinein, ein Seemann gewesen ist.

Der Diener sah den Geistlichen verblüfft an, und der Herr von Beauvais sagte: Sie haben es getroffen, geistlicher Herr, aber woran erkennen Sie es?

Kein Seemann, sagte dieser, verliert jemals ganz den gespreizten und etwas gebückten Gang, den er sich auf dem Schiffe angewöhnt; er senkt im Gehn das Kreuz und behält zeitlebens ein gelindes Taumeln.

Als der zweite Diener sich näherte, rief der Geistliche sogleich: bemüht Euch nicht weiter, man sieht auf einen Büchsenschuß weit sogleich, daß der gute Mann in seiner Jugend ein Schneider gewesen ist, ja daß er gewiß noch jetzt die Beschäftigung treibt, denn die zurückgeschlagenen Schienbeine geben es deutlich kund. — Ihr seid also ein Waidmann (indem er sich zum stehenden Jäger wandte), es muß wohl so seyn, obgleich ich Euch eher für einen Soldaten, und dem Auge nach für einen Contrebandier genommen hätte. Indessen, — was ist denn das mit dem rechten Knie? Vom Messedienen habt Ihr es gewiß nicht, woher kommt denn hier die kleine Erhöhung? Solltet Ihr denn wohl gar die seltsame Gewohnheit angenommen haben, beim Schießen aufs rechte Knie zu fallen?

Herr Pfarrer, rief der Jäger aus, Sie mögen wohl selber ein Stück von einem Hexenmeister seyn, so haben Sie's getroffen. Von Jugend auf hab' ich nie anders schießen können, als knieend; läuft mir ein Hase auch vor der Nase vorbei, im Stehen treffe ich gewiß nicht, ich muß mich erst

niederwerfen. Hab' ich doch von meinen Kameraden in allen Zeiten so viel deshalb leiden müssen.

Uebrigens habt Ihr, fuhr der Pfarrer fort, Bergbeine, und müßt aus den hohen Cevennen oder den Pyrenäen gebürtig seyn; auch hat Euer Auge den Charakter eines Bergbewohners, der an das Fernsehen gewöhnt ist.

Richtig, sagte der Jäger, ich bin da oben aus Lozere, aus dem wildesten Gebirge.

Nun, mein junger Freund, wandte sich der Beinforscher an den jungen Burschen, — Ihr wollt ein Müller seyn und habt keine Müllerbeine, wie geht denn das zu? Seht, von dem Tragen der Säcke senkt sich früh des Müllers Rücken und wird breit und rund, die Hauptlast aber drückt auf die stützenden Waden, diese und die Sehnen der Kniekehle werden unverhältnißmäßig stark; dies sind aber bei Euch grade die schwächsten Theile; ebenfalls sind die Knöchel nicht groß genug: hier fehlt Summa Summarum der Müllercharakter, denn meine Wissenschaft kann nicht trügen.

Da kann ich Ihnen nicht helfen, mein Herr, sagte der Jüngling verdrüßlich, denn ich bin und bleibe doch nun einmal, was ich bin.

Meinethalb, eiferte der Kritiker, ich will Eurer Müllerehre auch gar nicht zu nahe treten, Ihr mögt wohl so ein weichliches verzogenes Muttersöhnchen seyn, dem sie nie viel haben aufsacken dürfen; auch habt Ihr in Blick, Wange, Haar ganz den Mehlcharacter, die Stimme klingt auch nach der Mehlglocke und dem Aufschütter; aber wenn ich Eure Knie betrachte, so sind es Bäckerknie, die werden so innen zusammengedrückt vom Ausholen und Einschieben des Brodes, wo der Mensch sich in der Arbeit und bei der Ofenhitze spreizt und auf die Knie stützt. Den sonderbarsten Widerspruch finde ich aber in Euern Schenkeln, denn es sind die eines

Reiters, und der viel zu Pferde sitzt; so hat auch Euer Auge den Soldatencharakter, es blitzt schnell hin und her, und steht nicht ruhig, wie es beim Müller muß, der sein Geschäft abwartet. Kurz, Ihr seid mir in Beinen und im ganzen Wesen ein konfuser junger Mensch.

Der junge Müller wurde roth vor Verdruß, und der Parlamentsrath suchte mit Scherz und Lächeln die Sache völlig zu begütigen, — als alle heftig durch ein so gewaltsames Schlagen an das vordere Thor des Hauses erschreckt wurden, daß selbst Edmund aus seinen Träumereien auffuhr. Um Gotteswillen laßt ein, brüllte eine Stimme von außen; macht auf, im Namen des Himmels! Auf einen Wink des Rathes, der sich schnell gefaßt hatte, stürzten die Diener hinaus, alle sahen sich schweigend an, die Riegel des Hauses klirrten zurück, und nach dem Saale polterten und trabten gewaltige Schritte. Die Thüren gingen auf, und zwischen den Kerzen der Diener schritt eine gewaltige, hohe und breite Figur herein, mit greisem Hauptaar und langem greisen Zwickelbart, einen so gewaltigen Stab in der Hand, daß man ihn wohl ohne Uebertreibung eine Keule nennen mochte; ein langes, breites Schwert schleppte ihm klirrend nach und in einem schwarzen ledernen Gurt hatte er vier Pistolen. Im Hereintreten näherte er sich dem Wirthe, und sprach mit einer tiefen, aber wohlklingenden Stimme: Verzeihen Sie, Herr Baron, den Schrecken, den ich Ihnen machen mußte; die finstere Nacht hat mich überrascht, ich war verfolgt und in Gefahr, und so wagte ich, Ihr Haus, etwas ungestüm zwar, um ein Obdach anzusprechen. — O, Herr mein Gott, das ist ja der entsetzliche Eremit! rief der Müller mit heiserer Stimme. — Ja wohl bin ich der, antwortete die Riesengestalt, aber warum entsetzlich, mein junger Gimpel? Ich darf mein Gesicht allenthalben zeigen, naseweiser Bursche!

und hab' es andern Physiognomien als der Eurigen schon entgegen gehalten. — Verzeihung! Herr Baron, wenn mich bei dem Benehmen dieses geringen Knechtes der Unwillen überraschte. Ja, mein geehrter Herr, ich bin derjenige, der unter dem Namen des Eremiten in diesen Gegenden nicht unbekannt ist. Auch in dieser Gestalt wollt' ich meinem Gotte Dienste thun, aber ein neidisches Geschick ist mir entgegen. Heut ist mein Trupp gänzlich zerstreut worden, nur durch die größte Anstrengung habe ich mein Leben retten können, und noch in der Finsterniß waren meine Verfolger hinter mir; sie können nicht weit seyn, mein Leben ist verloren, wenn Sie mir Ihren Schutz versagen.

Was ich vermag, sagte der Parlamentsrath, ist zu Ihren Diensten; mein Haus, meine Dienerschaft und ich werden Sie schützen, so viel wir vermögen, denn das fordert, außer den Pflichten der Menschlichkeit, zugleich meine Schuldigkeit gegen König und Land.

Sie sind ein Mann von Ehre, sagte der riesenhafte Mann, wie ich es auch nicht anders erwarten konnte. — Auf die Einladung setzte er sich zum Hausherrn und nahm von dem Wein und den Erfrischungen, welche ihm die Diener boten. Ich hoffe, sagte der Eremit, das Gewitter und die plötzlich einbrechende Finsterniß haben ihnen meine Spur genommen, aber jede Minute des heutigen Tages war eine Lebensgefahr für mich. Drüben rechts bei Nages ist das Corps der Camisards völlig aufs Haupt geschlagen worden, ich kam von der Vidourla herüber, um meinen Feinden den Garaus zu machen; ich treffe auf ein Corps von ihnen, das auf der Flucht begriffen ist, sie sammeln sich, statt zu erschrecken, und mir alle wie eben so viele Teufel entgegen; ihre Zahl war nicht groß, aber wie ein Zauber geht mit ihnen; meine Leute ergreift ein panischer Schrecken, sie drän-

gen sich, sie kommen an die Vidourla, hinter ihnen der wüthende Feind; nun bricht das Gewitter herein, von allen Bergen stürzen Wasser, der reißende Bergstrom schwillt zu einer furchtbaren Höhe, er durchbricht seine Ufer, und Todte, Verwundete und Lebende seh' ich sich in den Fluten wälzen; ich schwinge mich einen Baum hinauf, von da einen kahlen Fels hinan; hundert und mehr Röhre sind nach mir gerichtet, meine Doppelflinte hilft mir, so viel es möglich ist, mein Schwerdt ist mir unnütz, der Sturm droht mich hinunter zu schleudern; ich klimme dem Winde und den Wasserbächen entgegen, das Gestein ist so glatt wie Eis gewaschen, doch gelingt es mir endlich, in dem herunterschwimmenden Gerülle Fuß zu fassen; ich tappe mich höher, indem Blitze und Kugeln mir nachspringen und mir leuchten und mich blenden. So komme ich in einen Weingarten, jenseit muß ich die Mauer überklettern; hier finde ich zwei Wagehälse, die mir vorgeklimmt waren, sie sinken von meinem Degen, ein Wald nimmt mich auf; aber bald spur- und pfadlos steh' ich auf einer Felsenplatte, und nirgend Weg und Steg, Abgründe unter mir: soll ich zurück, soll ich hinab? Ich gleite nieder, das Dunkel ließ mich nichts unterscheiden; nach ziemlichem Sturz fühl' ich Gesträuch unter mir, ein großer Schäferhund von der grimmigsten Art will mich niederreißen, kein Hirt zu sehn und zu errufen, ich muß mit der grimmigen Bestie wieder kämpfen; nun ist es völlig Nacht, da ist mir, ich höre Glockenton, ich tappe mich dem Schalle nach; bald darauf vernehme ich Menschenstimmen: sind es Feinde oder Freunde? Indessen ich drauf zu, die Pistolen gespannt, das Schwerdt gezogen, — wer da? klingt es mir plötzlich fürchterlich am Ohr; ich erkenne: es sind die Camisards; da ich nicht Antwort gebe, wird gefeuert, und beim Blitz seh' ich wohl zehn von meinen Feinden am Eingang eines Hohlweges

stehen. Mir blieb keine Wahl, ich gehe auf sie zu, einer stürzt vom Pistol getroffen, den zweiten wirft mein Säbel nieder, die Dunkelheit des Hohlweges nimmt mich auf, und mir bleibt nichts als Flucht, so schnell, als mein Alter und meine Erschöpfung gestatten wollen, sie schießend und schreiend hinter mir; so endlich gerathe ich, wie ich merke, auf eine Heerstraße, beim Wetterleuchten seh' ich einen Kreuzweg, es schimmert fern herüber wie Scheunen und Gebäude, ich renne nach dieser Richtung und gerathe endlich an das Thor Ihres Hauses.

Mein Herr Capitain, sagte der Rath, Ihrem Alter wird nach dieser Erschöpfung Ruhe nöthig seyn, legen Sie sich nieder, mein Herr, und die Sicherheit, die Ihnen mein Haus gewähren kann, verspreche ich Ihnen noch einmal.

Der Himmel lohne Ihnen, sagte der Capitain; ich sehe diesen Unfall für einen Wink des Schicksals an, daß ich die Waffen wieder niederlegen soll. Ich werd' es thun, und in eine Klause oder ein Kloster zurückkehren. Wäre Cavalier bei dem Trupp gewesen, so wär' ich ihm nicht entronnen, denn er ist der Besonnenste, Kühnste und wahrhaft Soldatenmäßige unter den Rebellen.

Er soll gefangen seyn, sagte der Jäger.

Dann ist der Krieg auch aus, rief der Eremit, denn ohne ihn können sie nichts vornehmen: dieser gewaltige Mann ist allein die Seele ihrer gewagten Unternehmung. Die Andern verstehn wohl zu morden und zu sterben, aber nicht den Krieg zu führen. Ich wollte, er wäre gestorben, denn wenn sie ihn gefangen haben, so wird sein Schicksal ein erbarmungswürdiges seyn.

Während dieser Reden stand der Geistliche, der sich bis dahin so wichtig gedünkt hatte, wie verloren und vernichtet in dem Anblick des so viel größern Abentheurers; er hätte

ihm gern durch eine Umarmung, wenigstens durch einen Händedruck seine Verehrung kund gethan, aber er wagte nicht, dem leicht Erzürnten durch irgend eine Vertraulichkeit zu nahen.

Der große Mann schritt musternd durch den Saal und betrachtete die Anwesenden; zwei Bediente, vielleicht noch ein Kammerdiener und Jäger (murmelte er vor sich, doch laut genug), werden freilich keinen großen Widerstand leisten können, fest ist das Haus auf keine Weise, im Fall man uns überfiele, dann noch der junge Herr, hier noch eine Art Jäger, der Schwarze scheint auch in der Noth seinem Mann zu stehen, doch das junge Fäntchen (indem er prüfend den Müllerburschen betrachtete), das Milchbärtchen ist ganz überflüssig. Gott wird es fügen, daß wir keinen so harten Stand haben.

Er nahm hierauf von dem Hausherrn Abschied, auch die Uebrigen begrüßten den Rath, um sich zur Ruhe zu begeben, die Diener leuchteten, und nur Edmund blieb mit dem Vater im Saale zurück. Der Regen hatte aufgehört, aber die Nacht war finster und der Himmel ganz mit Wolken bedeckt. Vater und Sohn gingen lange schweigend auf und ab; endlich sagte der Rath: willst Du Dich nicht auch niederlegen, mein Sohn? — Ich bin noch zu aufgeregt, antwortete dieser; und haben Sie nicht gehört, wie unser letzter Gast befürchtete, wir könnten wohl gar noch unvermutheten Besuch erhalten? — Man schwieg wieder, aber nach einer Pause fing Edmund an: verzeihen Sie, mein Vater, wenn ich Ihnen gestehe, daß ich Sie heut nicht verstanden, daß ich Sie nicht als den Ehemaligen erkannt habe. Daß Sie diese Leute aufnahmen und gegen das Unwetter schützten, war wohl sehr natürlich, aber wie Sie zu der Laune kamen (oder wie soll ich es nennen?), sie ohne Ausnahme an Ihrem eigenen

Tische essen zu lassen, weiß ich mir nicht zu deuten. Schon oft haben unsere Leute Domestiken bewirthet; und welch Gesicht ich machen soll, wenn dieser schielende Jäger mir einmal wieder am Tisch des Herrn von Basville aufwartet, weiß ich nicht; und was wird der Intendant, was der Marschall, die es doch gewiß erfahren, dazu denken oder sagen? Wie soll ich's nur erklären, daß Sie solchem Müllerjungen nicht nur mit Güte und Herablassung, sondern selbst mit herzlicher Vertraulichkeit begegneten, der zu geringe zu Ihrem Aufwärter ist? daß Sie es duldeten, daß meine Schwester, die sich freilich immer ungezogen zeigt, mit ihm so auffallend tändeln und spielen durfte?

Mein Sohn, sagte der Alte mit einiger Empfindlichkeit, es scheint wohl, daß, je älter ich werde, ich immer weniger die Art finde, es Dir recht zu machen: ich könnte sagen, gewöhne Dich an meine Weise, so wie ich ja auch die Deinige mit Liebe ertragen muß, wenn ich sie oft genug nicht begreife. Daß ich mich gegen Dich gewissermaßen entschuldigen muß, hättest Du mir heut wohl am ersten erlassen können, da mich an diesem Tage unser Gespräch in eine Bewegung versetzt hat, die ich lange nicht empfunden habe. In dieser tiefen Rührung kam es mir nicht darauf an, die gewöhnliche Etikette des Lebens zu beobachten, und da ich nicht vermeiden konnte, den Geistlichen am eigenen Tisch zu bewirthen, so nahm ich die andern beiden Armen zu meinem Troste noch hinzu, um mich nicht erniedrigt zu fühlen; und was jenen Müller betrifft, der sich vor allen Deinen Haß und Deine Verachtung zugezogen hat, so war mir sein kindliches Gesicht und herzliches Wesen lieber und ehrte meinen Tisch mehr, als es Dein Marschall Montrevel nach meinem Gefühle jemals könnte. Der Zufall, das Wetter führten uns zusammen; die Zeit ist auch so gestaltet, daß wir noch nicht wissen, wo wir

einmal bei den Elendesten Zuflucht suchen müssen. Wenn Du aber jenen Jüngling so verachtest, so begreife ich das am wenigsten, daß Du ihn so hoch würdigen konntest, mit ihm zu streiten, ja den Streit zu suchen. Laß mir also in Zukunft meine Weise.

Man setzte sich, und da Edmund schwieg, sagte nach einer Pause der Rath: was dünkt Dir denn von diesem Geistlichen und seiner Weise? Diese, siehst Du, sollen das Volk lenken und veredeln; das arme Volk! Diese werfen sich zu Streitern und Mördern auf, so wie dieser unglückliche Coloß. Daß mein Haus diese aufnehmen muß, das ist es, was mich gedemüthigt hat.

Nicht alle Streiter für eine gute Sache können selber gut seyn, sagte Edmund.

Nun lege Dich nieder, mein Sohn, sagte begütigend der Rath. Ich bleibe noch auf, ich bin zu bewegt, um schlafen zu können, ich lese noch ein Weilchen, dann wird sich mit abgekühltem Blut die Ruhe wohl finden.

Edmund umarmte seinen Vater, und ging dann zu seinem Zimmer hinauf. Sorgend sah der Alte ihm nach und überdachte die Zukunft des Sohnes; er versank in Trauer und tiefes Sinnen, nirgend schien ihm Hoffnung oder Hülfe entgegen zu kommen. Er nahm das Buch vor, um seine Lebensgeister zu beruhigen, er suchte sich zu sammeln; er dachte über den sonderbaren Trieb der Seele nach, sich zu zerstreuen am Tiefsinnigsten, um sich aus seinen eigensten und nächsten Gefühlen zu entfliehen, und sich selbst im innersten Heiligthum des Geistes wiederzufinden. So, ohne den Platon zu lesen, den er vor sich aufgeschlagen hielt, versank er immer mehr in ein beschauliches Grübeln über die wunderbare Doppelheit der Seele, und über den Geist, der sich selbst beobachtet und seine Art und Eigenschaft begreift, der im Denken

zugleich diesem Denken zusieht und es prüfend erwägt, Schauspieler und Zuschauer zugleich ist, und nur in diesen Momenten sich recht wahrhaft seiner bewußt wird.

Er wußte nicht, wie lange er in diesem verlorenen Sinnen zugebracht hatte, als er aufsah und mit Erstaunen seinen Sohn wieder neben sich bemerkte. Du bist noch hier, Edmund? sagte er verwundernd. — Nein, mein Vater, flüsterte der Sohn, ich habe wohl zwei Stunden geruht, aber als ich jetzt aufwache, höre ich unter meinem Fenster ein leises Sprechen und Bewegen, wie von vielen Menschen; ich nähere mich, aber kann nichts verstehen, doch scheint es mir, als versammele man sich von allen Seiten um unsre Wohnung. Ich habe in Eil alle unsre Gewehre geladen, und im Stillen die Bedienten geweckt; die Fremden schlafen noch, sie müssen aber auch zur Vertheidigung helfen.

Wenn es so ist und Du irrst Dich nicht, sagte der Vater, so versprich mir nur, Dich nicht zu übereilen; laß uns gefaßt und ruhig bleiben, denn dadurch ist man oft im Stande, selbst dem Aergsten vorzubeugen; aber ich habe wohl erlebt, daß aus Lust an der Gefahr, aus heftiger Tapferkeit, die eben so leicht, wie die Feigheit, den Kopf verliert, man sich Unheil und Vernichtung zuziehn kann. Wir wagen uns nicht allein, Du mußt an Deine unmündige Schwester denken. Jetzt wünsche ich, daß ich Soldat gewesen wäre, um der Verwirrung, wenn sie einbrechen sollte, noch sichrer entgegen treten zu können. Aber wir werden thun, was die Ehre fordert; doch mehr als die Gefahr selbst fürcht' ich Deine übertriebene Heftigkeit.

Indem kam ein Murmeln und zugleich Fußtritte näher; man hörte unterschiedliche Stimmen, man vernahm ein Getöse von der Seite der Straße und des Gartens, so daß es schien, man wolle alle Ausgänge besetzen. Gleich darauf er-

scholl ein Klopfen an der Thür. Die Diener kamen herbei, aber auf ein stilles Zeichen des Hausherrn hielten sie sich ruhig; sogleich wurde das Getümmel lauter und verschiedene Stimmen erhoben ein unverständliches Geschrei; Edmund wurde heftig, aber der Vater winkte; doch bald erscholl bestimmter und deutlich der Name des Eremiten aus dem verwirrten Getöse. Sie fordern ihn! rief Edmund; es sind die Camisards! Das Geschrei wiederholte sich, man klopfte lauter, oben wurde es unruhig, man hörte schon in der Verwirrung das Geschrei von Weibern und das Weinen des Kindes; der Vater ließ alle Gewehre herbei bringen, er vertheilte sie eilig unter die Diener, als zitternd und geisterbleich die große Figur des Einsiedlers hereinwankte, nur halb bekleidet, ihm folgte der Pfarrer, verwirrt und stotternd; beide faßten die Hand ihres Wirths, und indem man draußen Gewehre abschoß, heftiger gegen das Haus schlug und gewaltsamer den Einsiedler forderte, schrie dieser: o Himmel! Barmherzigkeit! du hast mein Gelübde gehört, daß ich mich künftig des Blutes enthalten will, aber es ist zu spät, ich bin ein Opfer ihrer Rache! Mit diesen Worten stürzte die ungeheure Figur zu Boden, ganz ohne Fassung und verzweifelt; das Kind flog mit der Wärterin herein, und schmiegte sich laut weinend und verstört an den Vater; dieser suchte zu trösten, aber man sah in seinem blassen Antlitz, wie er selber nur wenig Hoffnung hatte. Ich schütze Sie, so lange ich vermag, rief er, aber die Menge scheint zu groß, mein Haus ist nicht zu vertheidigen. — Feuer! Feuer! riefen von draußen hundert Stimmen zugleich, und durch die Fenster sah man Brände leuchten; zugleich fühlte man das Thor des Hauses von großen Bäumen erschüttern, die wie Mauerbrecher dagegen geworfen wurden. O Himmel! rief der Pfarrer, mit den Zähnen klappernd, hätt' ich doch nur den

zehnten Theil von meinem damaligen Muth, — aber ich bin darauf gar nicht vorbereitet, ich habe schon etwas geschlafen, da ist der Geist völlig abgespannt. Er nahm den Hut vom Kopf; wie bin ich doch so unhöflich! seufzte er; es war aber fast lächerlich, selbst in diesem Augenblick, daß er unter diesem noch die Schlafmütze trug, ohne es zu wissen, und in dieser nach allen Winkeln des Saales umher irrte, den Hut in der Hand. Jetzt schlich der Jäger herein, nahm seine geladene Flinte vom Gesims, und stellte sich leise in den Kamin. Wohin? schrie ihn Edmund an; heraus mit der Büchse, ihr alle müßt euch wehren! — Unmöglich, stotterte der Mensch, geben Sie den alten Bösewicht heraus, sonst ist das ganze Haus verloren, ich kenne die Camisards. — Schurke! tobte der Jüngling, — wo ist der Müller? Noch im Bett? Ihr alle, ihr Elenden, sollt euch mit mir vertheidigen, selbst der weichliche, ohnmächtige Bube soll mit uns gemeine Sache machen. Der Eremit betete am Boden, alles schrie im Saale durch einander, aber kein Wort vernehmlich; alles ging in dem Sturm unter, der sich von draußen immer gräßlicher erhob. Jetzt brachen Scheiben, das Thor krachte und schien nachzugeben, als mit fast sorgloser Miene der junge Müllerbursche hereintrat, indem er sein Halstuch unbefangen zuknüpfte und rief: lassen Sie mich hier zur Hinterthür hinaus, ich will mit den Rasenden sprechen; — den Schlüssel her, schnell! Dies Letzte sprach er, wie im gebietenden Tone. Der Alte sah ihn an, nahm den Schlüssel von der Wand, und eröffnete ihm selber die Thür. Der Jüngling ging um das Haus, nach der andern Seite. Edmund hatte sich mit angelegter Büchse dem Thor gegenüber gestellt, um in den Haufen zu feuern, so wie es diesem gelänge, einzudringen. Plötzlich erhob man ein ungeheures Geschrei, das wie ein Freudejubeln erklang und, sich wieder-

holend, durch alle Schaaren rund um das Haus lief. Hierauf ward alles plötzlich still; doch nach einer Weile rief eine tiefe Stimme: er muß heraus, der Mordknecht, hier auf dieser Stelle soll er zerrissen werden! — Barmherziger Gott, schrie der Eremit vom Boden auf, das ist der entsetzliche Catinat, der kein Erbarmen kennt! — Man hörte nach einigem Wortwechsel die hohe und fast heisere Stimme des Jünglings: schweigt alle! rief er in großer Heftigkeit; mehr konnte man nicht verstehen, weil sich ein undeutliches Gemurmel erhob. Das Kind sagte, indem es unter den ganz aufgelösten, blonden, langen Haaren herausblickte: gebt Acht, mein Davidchen wird den großen Goliath da noch erretten. Die Schaaren draußen ordneten sich und zogen ab, der Jüngling kam erhitzt und fast athemlos wieder zur Gartenthür herein; er ging zum Eremiten, der noch immer am Boden lag, sah ihm starr ins Auge, faßte ihn dann an der Brust und sagte: steht auf, Gott hat Euch heut noch verschont, Ihr seid sicher, begebt Euch zur Stadt oder nach Hause. Dann ging er zum Jäger und sagte ihm einige Worte ins Ohr, worauf dieser plötzlich entsetzt in die Knie stürzte, und Barmherzigkeit! rief. Du schweigst! sagte der junge Müller heftig. Der Pfarrer machte Miene, als wenn er die Kniee des wunderbaren Jünglings umfassen wollte. Dieser wandte sich jetzt zu dem Herrn des Hauses und sagte im weichen Ton: ehrwürdiger Mann, ich schätze mich glücklich, daß ich Sie habe schützen können; allerdings waren es einige Camisards, hauptsächlich aber ein Haufen von trunkenen Müllerknechten aus meiner Gegend, die sich mit anderm rohen und berauschten Volke zusammengefunden hatten; es war ein Glück, daß ich viele von ihnen kannte, so ließen sich die wenigen Camisards auch beschwichtigen. Scheint es doch fast mehr wilde Lust als Bosheit gewesen zu seyn. Empfangen Sie meinen

Dank für Ihre edle Gastfreiheit, würdiger, verehrter Mann. Er neigte sich, der Alte schien fragen, schien ihn umarmen zu wollen, so zweifelnd ging der Augenblick vorüber, und der Fremde war schon in der Thür. — Adieu, David! schrie das Kind; da sah er noch einmal zurück, ernst, fragend, und erhob dann Augen und Hände wie betend, indem er den Saal verließ.

Die Zurückgebliebenen sahen sich an, als wenn sie ein Wunder erlebt hätten. Das erste Morgenlicht dämmerte schon und man sah nun den dunkeln Haufen über den Berg hinwegziehen. Edmund stand tiefsinnig und der Alte gab sein Gewehr dem Diener, um es fortzubringen, nachdem er vorher das Schloß in Ruhe gesetzt hatte. Beschämt nahte sich der Eremit, es war, als wäre er viel kleiner, als er gestern erschien. Ich verlasse Ihr Haus, Herr Baron, sagte er kaum vernehmlich, mit zerknirschtem Herzen; fast hätte ich den Unsegen meiner Verirrung über Ihr ehrwürdiges Haupt gezogen, aber der Herr hat es abgelenkt. Er ging hinaus auf den Weg nach Nismes; der Jäger hatte sich schon fortgeschlichen. Herr Parlamentsrath, rief der Pfarrer, Sie haben uns heute nicht im besten Lichte gesehen; nun alles glücklich vorüber ist, bin ich wieder ein Mann, der Muth sammelt sich wieder bei mir; ich könnte Ihnen jetzt zeigen, daß ich keine Memme bin, wenn ein Paar der verruchten Kerle zurückkehren wollten. Empfangen Sie meinen Dank, verehrter Herr, so wie Sie, mein junger — aber, was seh' ich? Jetzt wurde er erst gewahr, daß er mit dem Hut in der Hand höflichen Abschied nahm, und noch die Schlafmütze auf dem Kopfe trug, — er riß diese beschämt herunter, und steckte sie in die Tasche, — das ist noch das Aergste von allem! sagte er, im ganzen Gesichte roth, da sieht man, wohin der vernünftige Mann in diesen verwirrten Zeiten kom-

men kann. Er verbeugte sich noch einmal kurz und ging hinaus.

Wer war dieser Jüngling? rief der Alte. — Wohl einer von den Verruchten, sprach Edmund im heftigsten Zorn; ich hätte vielleicht Gott und dem Könige einen Dienst geleistet, ihm noch diese Kugel nachzusenden! — Vater, sagte das Kind, glaube mir, der Engel Gabriel ist er gewesen, und Bruder Edmund wird sich noch bekehren, und ihn eben so lieb gewinnen, wie ich ihn habe. — Geh' wieder schlafen, Kleine, sagte der Vater, Du bedarfst der Ruhe, armes Kind. — Das war keine gute Nacht, rief Eveline; nun, guten Morgen, Vater, sieh', es wird so schön hell. Sie ging mit den weiblichen Dienstboten, und nur Edmund und der Vater blieben im Saale zurück. Lange waren sie stumm, endlich nahm Edmund sein Gewehr und sagte: was denken Sie von diesem allen und namentlich von diesem räthselhaften Burschen, der sich so unschuldig, so unbefangen anstellen kann? — Ich mag meine Gedanken nicht aussprechen, antwortete der Vater, sie möchten vielleicht zu abentheuerlich klingen. Du willst uns wieder verlassen, mein Sohn? Und kommst auch wohl nicht zu Mittage zurück?

Sie kennen, versetzte Edmund, meine Leidenschaft zur Jagd, meine Freude an den Bergen und Wäldern, die Natur erhebt uns über alle Leiden, sie stärkt unsre Gefühle, sie begeistert, und giebt uns jene herrliche Kraft, die im gewöhnlichen Leben und in der Gesellschaft nur zu oft erlahmen will. Nach dem Gewitter bekommen wir heut einen herrlichen Tag, ich will alles vergessen, was ich hier erlebt habe.

Bringen wir einen frommen, geläuterten Sinn, sagte der Vater, der Natur entgegen, so wird sie uns der heiligste Tempel, Psalmen und Lobgesänge tönen dann unsrer frommen Begeisterung. Aber ihre dunkeln Felsen und Wasser-

fälle, ihre wüste Einsamkeit, mit den schwarzen Wolkenmassen drüber brütend, ihr wildes Echo kann auch verstörte Sinne noch unruhiger aufregen, den tobenden Geist noch mehr reizen, denn sie antwortet nur in der Weise, wie man sie fragt.

Ich werde sie also auf meine Art zur Rede stellen, antwortete Edmund halb trotzig, Wald und Berge werden mich doch vielleicht eher als die Menschen verstehn. Er verbeugte sich und ging durch den Garten, indem schon das Morgenroth hinter den Weinreben herabfunkelte. Er geht doch wieder nach Alais hinüber, seufzte der Alte, und die wilde Begeisterung für Natur endet dann bei Lichtern im Saal, unter Kartenspiel und frivolem Gespräch und Witz. Wehe mir, daß ich so in ihm die Züge meiner Jugend entstellt und übertrieben verzeichnet wieder erkennen muß!

Die Lichter brannten schon, als Edmund vor einem großen Hause stand, unschlüssig, ob er hinein gehen sollte. Sie hat wieder Gesellschaft, wie immer, sagte er zu sich selbst, und wie werde ich mich unter den geputzten Damen mit meinem bestäubten Jagdanzuge ausnehmen? Indessen sie ist gütig und nachsichtig, mein Weg ist weit, die Fremden sind es auch schon an mir gewohnt. Er stieg hinauf, und legte im Vorsaal Büchse und Jagdtasche ab. Der Diener eröffnete ihm das Zimmer, und er fand nur wenige Gesellschaft, die beiden alten Tanten des Fräuleins und einige jüngere Damen der Stadt an zwei Spieltischen festgehalten, und auf ihre gewöhnliche Weise von einem alten Capitain unterhalten. Man erzählte sich von der gestrigen Niederlage der Camisards, und wie sie sich doch wieder gesammelt hätten, und ihre Hauptanführer entronnen seien. — Wo ist das

Fräulein? fragte Edmund die Frau von Courtenai. — Meine Nichte, erwiederte diese, ist drinnen, nicht wohl, wie sie sagt: sie hat einmal wieder ihre Launen, und kein Mensch kann mit ihr fertig werden; vielleicht können Sie sie erheitern, oder vielleicht ist sie auch verdrüßlich, daß der Herr Marschall nicht gekommen ist.

Edmund ging durch das offenstehende Nebenzimmer in das erleuchtete Kabinet, wo Christine mit verweinten Augen auf dem Sofa saß; sie hatte nachlässig die Laute im Arm, als wenn sie spielen wollte, aber sie war so tief in Gedanken, daß sie geschreckt auffuhr, als Edmund sie begrüßte und sich nach ihrem Befinden erkundigte.

Mein Fräulein, meine Theuerste, rief dieser aus, was ist Ihnen? so hab' ich Sie noch nie gesehen!

Nicht? sagte Christine mit einem wilden Ausdruck und bitterem Lächeln, und warum nicht? So sollt' ich wohl immer seyn. Sie kennen mich nur nicht und verstehn mich nicht. Sie wollen mich nicht verstehn!

Edmund trat verwirrt zurück. Wie soll ich mir diese Worte deuten?

Wie Sie wollen, oder wie Sie können vielmehr.

Enträthseln Sie sich, sagte der junge Mann; Sie haben geweint, Sie scheinen krank.

Das alles ist wohl sehr wichtig, nicht wahr? fuhr sie mit heftiger Bewegung auf.

Habe ich Sie beleidigt? fragte Edmund theilnehmend, fast scheint es so: sind Sie von mir gekränkt? ich weiß mich nichts schuldig; wodurch im Namen aller Heiligen?

Daß sie ein Mensch sind! sagte Christine, indem ihre blassen Wangen plötzlich mit dunkler Röthe erglühten.

Nun wahrlich, sagte Edmund empfindlich, dies Vergehn ist so neu, daß ich nichts darauf zu antworten weiß. Ist

dies die liebenswürdige Christine von Castelnau, die so den Freund begrüßt, der —

Liebenswürdig! rief sie mit großem Eifer — was nennt ihr denn so, ihr Freunde? das Schlechte, Armselige, Nichtsnutzige dieser Welt, womit wir unsern nackten Jammer wie mit zerrissenen Purpurlappen bedecken, von einer abgetragenen verblaßten Garderobe der Vorzeit, als es noch Kleider und Schmuck, und Menschen gab. — Oder ist denn die Welt vielleicht immer so jämmerlich bestellt gewesen? — Sie warf die Laute von sich, als wenn sie an ihr erschrecke. — Das ist auch eine der kläglichen Angewöhnungen, sagte sie, daß wir klimpern und trillern und Gesichter ziehn, wenn uns das Herz brechen sollte, im Fall nur noch ein Stück von Herz in uns schlägt.

Sie sind krank, rief Edmund aus, so krank, daß ich sogleich zu unserm Freunde Vila laufen will —

Bleiben Sie, sagte Christine, und indem sie noch stritten, fuhr schnell und mit großem Geräusch eine Equipage vor; im ersten Zimmer erhob sich Alles, es war der Marschall von Montrevel, der in seiner Staats-Uniform leicht und mit Grazie aus dem Wagen hüpfte, die Treppe hinauf sprang, und indem sich die Flügelthüren öffneten und im Zimmer Damen und Herren eine ehrfurchtsvolle Linie bildeten, sie alle mit herablassendem Anstande begrüßte. Guten Abend, meine Damen, sprach er gütig, ich freue mich, Sie alle wohl zu sehen; mein Capitain, Herr Rath, Ihr Diener; ach, mein junger Freund, indem er sich zu Edmund wandte, man sieht Sie fleißig hier; doch wo ist unsere liebe Wirthin?

Sie ist ebenfalls nicht weit, sagte Christine, hervortretend. Und wohl? fragte der Marschall; gewiß, diese schöne Heiterkeit und Grazie, diese himmlischen Talente, wie könnten sie anders? — Bitte sehr, sich nicht zu derangiren,

Mesdames; wir setzen uns alle, und spielen oder sprechen, wie es gut dünkt.

Er legte Degen und Federhut ab, und stellte mit verbindlicher Eile dem Fräulein selbst einen Lehnstuhl an das Kamin; er nahm ein Tabouret, und setzte sich zu ihren Füßen, Edmund lehnte hinter ihnen, und die übrige Gesellschaft begab sich wieder zum Spiel. Zu Ihren Füßen, mein schönstes Fräulein, fing der Marschall an, muß ich die Ruhe und Heiterkeit wiederfinden, die mir heute entflohen ist: ja dieser Tag ist einer der unglückseligsten meines Lebens!

Sind die Camisards in Nismes eingedrungen? fragte Christine.

Das werden Sie nie, sagte der Marschall lächelnd, dafür ist gesorgt; bald werden diese Elenden ihr letztes Lied gesungen haben. Gestern sind sie so gut wie vernichtet worden, und wir hätten ihnen auch hier nahe bei Nages den Garaus gemacht, wenn nicht, wie immer, Verrätherei und Bosheit unsere besten Bemühungen vereitelten.

Gewiß, sagte Edmund, wäre das Volk nur einig, sie zu vertilgen, so wäre das meiste geschehen.

Junger Mann, fuhr der Marschall fort, ich werde sie vernichten, auch ohne Beistand des Volkes; denn diese Compagnien, die sich von Bürgern und Bauern gegen sie gebildet haben, schaden mehr, als sie nützen, diese Menschen verstehen den Dienst und den Krieg nicht, sie machen die Empörer stark und übermüthig, nur der Soldat kann sie dämpfen. Wie schlecht ist es dem guten Einsiedler von Saumiere bekommen, er soll völlig geschlagen worden und ertrunken seyn.

Edmund erzählte, was er von der Sache wußte, und der Marschall sagte lächelnd: ich kann mir die Angst des alten Burschen denken. Doch, um fortzufahren, wir hatten einen alten Camisard bekommen, einen schielenden, glatz-

köpfigen Menschen, der zu uns übergegangen war, er kannte und wußte alle Schliche des Gebirges: ich denke, er nennt sich Favart; dieser versprach, uns den Anführer Cavalier und seinen vornehmsten Trupp zugleich mit dem Catinat in die Hände zu liefern; wir finden auch die Sache so, wie er sie angegeben hat, der Herr von Basville hatte aus einer Art von Gutherzigkeit den Elenden als Jäger bei sich in Dienste genommen, und sei es nun, daß er seine alte Anhänglichkeit an die Rebellen nicht hat überwinden können, sei es, daß er selbst nicht alles genau wußte: die Haupträdelsführer sind uns doch wieder mit einem großen Trupp entronnen, und Cavalier hat nicht fern von St. Hippolite in den Bergen wieder einen bedeutenden Trupp unserer Leute geschlagen, wie ich so eben durch einen Courier erfahren habe.

Den Favart kenn' ich, sagte Christine, er war lange in unsern Diensten, ein wilder, aber sonst ein braver Mensch; mich wundert nur, daß er seine Glaubensgenossen wieder hat verlassen können. Aber ist dies das Unglück, Herr Marschall, das Sie so beklagen?

Nein, schönes Kind, sagte Herr von Montrevel, dergleichen Dinge, die für einen ächten Soldaten nur Kleinigkeiten sind, können mich nicht aus der Fassung bringen; ich würde mich vor mir selbst schämen, wenn die gemeinen Unfälle des Lebens oder des Feldes meine Laune trübten.

So ist Ihnen wohl eine Geliebte untreu geworden? Trösten Sie sich, es bleiben Ihnen noch genug, sagte das Mädchen mit ganz trockner Stimme.

Schalk! drohte der Marschall mit dem Finger; ja, Reizende, wenn Sie meine Flamme fühlen, erwiedern, ja nur daran glauben wollten, so würde ich diesen schwarzen Tag für den glückseligsten meines Lebens halten, und es sollte für mich das ganze Geschlecht der Frauen auf Erden ausgestorben

seyn. — Er schlug jede Erfrischung ab, die ihm die Diener anboten: ich habe heute Fasttag, fuhr er fort, und habe schon diesen Mittag nicht speisen dürfen.

Sie sind zu streng, sagte Christine, zu rechtgläubig, allzufromm, ich entsinne mich auch nicht, daß heut ein Fasttag sei.

Es ist nicht das, sagte der General mit feierlicher Miene, denn man darf wohl zu Zeiten, ohne große Gewissensqual, diese Fasten brechen; aber es giebt Dinge, die zwar nicht mit der Kirche und ihren Satzungen zusammenhängen, die aber in der Natur selbst liegen, und darum um so tiefer in unsern Herzen gegründet sind; Dinge, die viele Denker so wie die Geistlichen Vorurtheile und Aberglaube schelten wollen, und die dennoch schon aus uralter Zeit uns durch den festen Glauben von Millionen überliefert sind, und dadurch ein ehrwürdiges, ja ich mag sagen, ein heiliges Ansehen erhalten haben. Diese Winke und Fingerzeige aus einer dunkeln Zukunft heraus, gleichsam unmittelbar die Stimme des Schicksals, reden uns um so erschütternder an, als sie dem blöden Auge nur lächerlich, oder wenigstens unbedeutend erscheinen, und wie jeder Mensch seinen schützenden Genius hat, so hat auch jeder Vorzeichen, die ihm besonders zustehen, und die ihm von der höchsten Wichtigkeit sind, wenn er sie achtet und sich ihren Sinn anzueignen weiß.

Vortrefflich! rief das Fräulein, so hör' ich Sie gern, denn wenn der Held zugleich Philosoph ist, ist er mir um so lieber.

Reizendste Ihres Geschlechts! sagte Montrevel, indem er die Hand küssen wollte, die sich schnellzuckend seinen Lippen entzog. Da ich also dieses Glaubens bin, sagte der Marschall, so fühlen Sie mein Entsetzen, als ich mich heut Mittag bei der Tafel befinde, — der Herr von Basville, dem

ich seiner Stelle wegen, wenn auch nicht ihm, diese Aufmerksamkeit schuldig bin, saß neben mir, meine Adjutanten und noch einige Offiziere, — es ist servirt, man wechselt die Teller, — aber, es wird mir noch schwarz vor den Augen, wenn ich daran denke. —

Um des Himmels Willen, sagte Edmund, was war es? Gewiß wieder eine schreckliche Bosheit der Rebellen, Brand und Mord, oder Gift —

Nein, junger Mann, fuhr der Marschall etwas beruhigter fort, gegen dergleichen Dinge sind wir gesichert, — mein Fleury, der unglückselige Mensch, mein Kammerdiener, der sonst die Feinheit und Geschicklichkeit selbst ist, dieser, indem ich ihm einen Wink gebe (denn er ist eigen nur zu meiner Bedienung hinter meinem Stuhl, und die Sache daher um so unbegreiflicher), dieser will mir das Salz reichen, und indem ich es nehme, schüttet er das Gefäß ganz und gar vor mir aus. Mir ward schwarz vor den Augen, ich mußte mich zu Bett legen, den Kammerdiener verabschieden, und komme her, um hier Trost und Beruhigung zu finden.

Edmund, der sich mit desto größerer Beschämung abwandte, je mehr er durch die Erzählung gespannt gewesen war, konnte den feurigen Blick des Marschalls nicht aushalten, der abwechselnd, Theilnahme suchend, ihn und Christinen fixirte. Diese lachte ohne alle Verlegenheit laut und heftig auf, indem sie Edmund fast schadenfroh betrachtete. Nun wahrlich, mein Fräulein, fing der Marschall wieder an, diese Begegnung ist mir eben so unerwartet, wie ich Ihrer nicht gewohnt bin. Wenn dergleichen Sie lustig machen kann, so denken Sie vom Glück oder Unglück Ihres Freundes zu geringe.

Wahrlich nicht, sagte Christine, ich bin auch weiter nicht sonderlich lustig, ich finde die Geschichte erbaulich, und möchte

schwören, daß das Weib und die Kinder, die Sie heut früh so wohlgemuth haben erschießen lassen, auch das Salzfaß gestern Abend in ihrer Hütte umgestoßen haben. Sind sie doch nun aller dieser Unfälle los. Nicht wahr, Herr Marschall?

Ist es erlaubt zu fragen, nahm Edmund bescheiden das Wort, wie es damit zusammenhängt?

Ich mußte heut früh, sagte der Marschall gelassener, einige Unglückliche dem Gesetz aufopfern, weil sie den Rebellen im Gebirge Proviant zuführen wollten.

Die Untersuchung ging etwas rasch, sagte Christine, man nahm auf das Läugnen der Ergriffenen nicht große Rücksicht; zwar hatte es einige Wahrscheinlichkeit, weil die Mutter einen Sohn bei den Rebellen hat, der oft genug Hunger mag erleiden. Es war eine Frau von vierzig Jahren mit zwei Töchtern, die eine zwölf, die jüngste acht Jahre alt. Sie wurden durch diese Straße geführt.

Aber die Kinder doch nicht? sagte Edmund, erblassend.

Der Marschall zuckte die Achseln, und erwiederte leicht: wir müssen unsere selbstgegebenen Gesetze strenge aufrecht halten, um zu schrecken. Sie konnten sich nicht ausweisen, warum sie auf der Nebenstraße waren; denn daß sie noch hatten Früchte sammeln wollen, war unglaublich.

Diese Mutter, fing das Fräulein wieder an, mit den unmündigen Kindern, hatten sich einige Bohnen gesucht; Soldaten finden sie im Felde, im Schreck sind sie mit der Antwort saumselig, — und dieser edle Marschall, dieser feine, artige, liebenswürdige Mann, dieser große Geist, der Verse machen, Feinde schlagen und Filet stricken kann, dieses weiche Herz, das Thränen vergießt, wenn ich an Kopfschmerz leide, dieses grinsende Ungeheuer läßt Kinder und Mutter er=

schießen, indem er sich mit Anmuth ein Federchen von der Uniform bläst.

Fräulein! schrie der Marschall aufspringend; Edmund fuhr zurück, das Tabouret ward umgeworfen, und die ganze Gesellschaft fuhr bei diesem plötzlichen Geräusch von ihren Spieltischen auf.

Nicht wahr, sprach Christine, mitten im Saale stehend, heftig weiter: dergleichen ist groß, heroisch und edel? Dazu haben unsere erleuchteten Zeiten kommen müssen, damit wir dergleichen erleben können? O Du Unmensch, Du wagst es, die Worte Freundschaft und Liebe zu nennen? Du hast die Frechheit, nach Achtung und Wohlwollen auszugehn? Ja, Du bist auch ein bedürftiges Wesen, wie Deine armen Mitbrüder, Du mußt es ja doch gefühlt, gesehn, oder im Traum wenigstens einmal geahndet haben, was das dunkle Loos des Lebens, was Armuth, Schmerz, Noth und das heilige Mitleiden ist. Diese darbenden Eltern, diese hungernden Kinder, die Mutter, die mit wenigem, mit kleinem Labsal in die Hütte tritt, wie die Augen ihr suchend und bittend entgegen gehn, wie ihr Strahl tröstend in den Blick der Kinder scheint, wie die kleine Habseligkeit nun den Himmel im stillen Genuß gegenseitiger Liebe verbreitet! Hättest Du nur das Auge einer gefangenen Schwalbe, nur Deines Hundes verstanden, wenn er den Brocken von Dir bettelt, so hättest Du eher Dein Ordenskreuz mit Füßen getreten, als diese That gethan. Nur der Mensch kann so tief sinken; das Vieh, welches sich zerfleischt, ist noch fromm und unschuldig, noch mehr leuchtet in seine Verworfenheit ein Funke des alten Himmels, als in uns Entarteten. Man hat Mährchen für Kinder, wo ein zagendes Mädchen einen schuppigen Drachen küssen muß, um ihn zu entzaubern, — aber — dem Tiger könnt' ich liebkosen, der scheußlichen Hyäne Hand und Lippe reichen, ehe

ich mich so besudelte, Dir freundlich zu seyn, denn ich müßte fürchten, aus einem Weibe in einen Drachen entstellt zu werden. Und doch, — als sie hier vorübergingen, sich die letzten Blicke zuwarfen, diese Kinder, die das Leben noch nicht kannten, und mit dieser Jugend in den Tod gerissen wurden — war es doch, als wenn das jüngste Gericht mit allen seinen Schrecknissen durch mein Herz bräche — sieh, auf offener Straße hätt' ich Dir dennoch und Deinen Henkersknechten den Staub von den Schuhen küssen können, um sie nur zu retten! Ich lief zu Dir, ich fand Dich nicht. Ja gewiß, alles, alles was ihre armen Seelen in dieser bittern Stunde fühlten, muß sich ihnen dort in Wonne, in Ruhe und Seligkeit verwandelt haben; ja sie haben dies Leben und Dich vergessen, wenn wir nicht wahnsinnig zu einem Tyrannen, statt zum Gott der Liebe beten.

Wahnsinnig sind Sie, Elende, rief der Marschall in der größten Heftigkeit; sich so zu vergessen — bei Gott! man sollte Sie ins Hospital sperren. Aber mich sehn Sie nie wieder, bei meiner Ehre!

Nie! nie! rief Christine mit leuchtenden Blicken, o schon dies ist Glück und Gewinn! Nein, großer Held, nie, oder wenn Sie sich gelüsten ließen, zu kommen, so soll ein großes Gefäß mit Salz zu Ihren Füßen ausgeschüttet werden, wie man Salz über die Stellen streut, wo Verfluchte gehaust haben.

Der Marschall zitterte so vor Wuth, daß er nicht fähig war, den Degen anzustecken; er nahm ihn unter den Arm und verließ das Haus, ohne noch ein Wort zu sagen. Der Capitain hatte sich schon früher fortgeschlichen, als das Gespräch diese unerwartete Wendung nahm; die Tanten verbeugten sich einigemal verlegen, und gingen auch, als ihre Nichte nicht darauf achtete; diese winkte darauf die Diener

hinaus, und aufgelöst und erschöpft ließ sie sich nun der ganzen Länge nach auf den Boden fallen, indem ein Thränenstrom aus ihren Augen brach, so unaufhaltsam, als wollte sie so weinend vergehn und sterben.

Edmund näherte sich verlegen. Sie sah ihn nicht; er sprach einige Worte, aber sie vernahm ihn nicht. Theuerste, rief Edmund endlich, Sie bringen mich, Sie bringen sich um! diese gewaltsame Erschütterung muß Ihre Organe vernichten.

Und wär' es nicht gut? sagte sie mit matter Stimme, ohne ihren Thränen Einhalt zu thun. Setz' Dich zu mir, hier auf den Boden, weine mit mir; alle guten Menschen sollten jetzt sterben.

Stehn Sie auf, Fräulein, sagte Edmund, indem er ihr half, wenn ich nicht glauben soll, daß Ihr Verstand wirklich gelitten hat.

Gewiß hat er gelitten, sagte sie etwas beruhigter, indem sie neben ihm stand und ging, sonst würde ich ja diese Dinge sehn und ertragen, wie es die Andern thun: das ist es ja eben, ich habe einen Blick in den Schmerz der Welt und in die Abscheulichkeit der Menschen gethan, nun kann ich mit diesen nicht mehr spielen und lachen wie sonst; ich bin erwacht von dem Gaukelwesen, und so müssen sie mich für wahnsinnig halten; aber Du, Edmund, Du unter so vielen solltest mich doch etwas besser kennen!

Ich bin noch wie im Traume, sagte Edmund, wie konnten Sie nur Ihrem Schmerze so folgen, wie nur den Marschall so herbe verletzen, wenn Sie auch vielleicht im Recht waren? Ich erkenne Sie nicht wieder, da ich Sie doch schon seit länger als einem Jahre kenne. So waren Sie nie.

Immer, Edmund, schluchzte sie, nie anders; dieser Schmerz hat nur zu heftig die Funken herausgeschlagen.

Warum verstehst Du mich denn nicht? Welch ein Erz hat denn Deinen Busen umschlossen, daß kein Gefühl hineindringen kann? Glaubtest Du denn nicht, daß ich nur darum keine Messe und Vesper versäume, um zum Gott der Liebe zu flehen, daß er diese Verruchten erleuchten, daß er den armen Verfolgten helfen, daß er mich selber stärken möge? Sieh, Edmund, obwohl ich nicht zur Gemeinschaft der Hugenotten gehöre, aber wenn ein ungeheurer Schlag alle diese Mörder vertilgte, in einer Sekunde wegraffte, so sollte unsere Kirche ein Dankfest anstellen, daß diese Schmach von ihr genommen ist, und ihr heiliges Banner nicht mehr geschändet wird.

Nun verstehe ich Sie, sagte Edmund. — Sie waren auf den Vorsaal getreten. Bei Gott, bald werde ich ganz einsam stehen, und lieber mit Steinen als mit Menschen Gespräche führen. Er nahm sein Gewehr unwillig von der Wand.

Wie wild, Edmund, wie eigensinnig, sagte sie sanft; darf es denn nicht seyn, daß die Menschen ihre verwirrte Babelsprache nicht wenigstens in der Liebe verstehen? Die Geister sind es ja doch, die lieben, — und Du sagst ja, daß ich in Deinem Herzen bin.

Liebe! rief Edmund aus, verfluchtes Wort! verfluchter Doppelsinn und Unsinn des Menschengeschlechts! Dies alte Mißverständniß, Liebe, dies verruchte Räthsel der Sphinx, das keiner auflöst, und an dem Tausende verbluten — verdammt! Er biß die Zähne aufeinander, und stieß das Gewehr gegen den Boden, daß es losging, und der Schuß krachend durch die Decke fuhr. Die Weiber und Diener des Fräuleins stürzten herbei; er sah sie an, sie war nicht beschädigt, und lächelte ihm schmerzlich nach, indem er zur Thür hinaus stürzte; auf seinen scheidenden Gruß erwiederte

sie ihm nur mit einem seltsamen Schütteln des Hauptes, so daß sich die langen schwarzen Locken auflösten, und ihr Gesicht beschatteten. Sie drückte sie in die weinenden Augen, und ging schweigend in den Garten und die kühle Nacht hinab.

Der Herr von Beauvais ging mit seinem Freunde im Garten, vielerlei Gespräche wechselnd, auf und ab; so oft sie an dem kleinen offenstehenden Gartenhause vorübergingen, rief Eveline sie an, und machte sie auf die Gebäude aufmerksam, die sie mit Karten aufzuführen bemüht war. Der Parlamentsrath war heftig bewegt, und der Freund bemühte sich vergeblich, ihn zu beruhigen. So halsstarrig, sagte dieser endlich, fast ungeduldig, hab' ich Dich noch nicht gesehen; was ist es denn nun endlich, Edmund ist ein junger Mensch, wie so viele, laß ihn ausrasen, Alter, und Du wirst Deine Freude an ihm haben, denn Kraft, Charakter, edles Herz, sind denn doch nicht bei ihm zu verkennen, und daraus wird sich in Zukunft gewiß etwas Gutes bilden.

Ich spreche nur zu Dir so, antwortete der Vater, ich bezwinge sonst meine Ungeduld, und ihm gegenüber am meisten, aber in Deine Hoffnungen kann ich nicht einstimmen, so sehr ich ihn auch als meinen Sohn lieben muß. Wär' er nur heftig und unbesonnen, das möchte hingehen, denn ich bin es auch gewesen; ja ich würde selbst seinen übertriebenen Glaubenseifer und alles, was mit diesem zusammenhängt, in einem heitern Lichte sehn, denn auch in diesen Gefühlen hat mein eignes Gemüth früher wunderbare Erfahrungen gemacht; wenn er mit allen diesen schroffen Eigenheiten, mit diesen heftigen Uebertreibungen aller Art nur einen Trieb zur Thätigkeit verbände, wenn er sich unterrichtete, wenn er an

irgend ein Geschäft Hand anlegen wollte. Ich fühle aber nur zu deutlich, daß er so, wie er zum Theil das Bild meiner eigenen Jugend, aber wie verzerrt mir darstellt, er doch im Innersten mir ganz ungleich, gewissermaßen feindselig gegenüber steht; und so rächt sich denn leider die verwahrloste Erziehung und die Verweichlichung seiner Kindheit. Du weißt es ja, mein alter Freund, wie sehr, fast unnatürlich, er der Liebling meiner verstorbenen Gattin war, wie übertrieben sie jeden Einfall und Trieb, jede Eigenheit des Kindes bewunderte; dazu jener Abbé als Hofmeister, der nur seine Imagination aufreizte und mit Legenden und Wundern nährte; dies blendete das Auge seines jungen Geistes, und nahm ihm die Fähigkeit, das Wirkliche und die Wahrheit sehen zu lernen, es gewöhnte ihn, in Rührungen des Herzens zu schwelgen, und diese für untrüglich und für das Höchste zu halten. Unvermerkt schlich sich eine Geringschätzung gegen Alle, die anders dachten, in seine Seele, denn er hielt sie nun für kalt und verstockt, und glaubte, sie in seinem hassenden Eifer weit zu übersehn. Ich war zu schwach, zu unentschlossen, zur rechten Zeit dem Uebel zu steuern, ich schmeichelte mir, daß es nicht so tief Wurzel fassen sollte; und als nun endlich meine kränkelnde Gattin, die ich nie verletzen mochte, an der Geburt meines jüngsten Kindes starb, war es zu spät.

Alles nicht unwahr, fing der Freund an, aber darum doch nicht so schlimm, wie Du es ansiehst. Nur Stumpfheit, Aberwitz sind unverbesserlich; in allen wahrhaft aufgeregten Gemüthern schlägt die gute Ader, und das Leben dieser reizbaren und heftigen Menschen besteht ja nur darin, sich durch zu kämpfen, in mannigfaltigen Explosionen das Böse und Trübe niederzuschlagen, damit sich das Bessere scheide und verklärt aufsteige.

Du sprichst, sagte der Rath, als Arzt und Chemiker,

und willst mir läugnen, daß die Seele sich unwandelbare Verkehrtheiten aneignen könne, die nachher ihr Leben ausmachen.

So lange der Mensch noch jung ist, sagte Jener, verzweifl' ich an nichts, und bei Deinem Sohne am wenigsten, weil er sich nie den Ausschweifungen ergeben hat. Nur diese und die schlechte Gesellschaft höhlen den Menschen gänzlich aus, und die Erschöpfung trifft nicht nur den Körper, sondern macht auch den Geist leer, ernüchtert das Herz, so daß am Ende weder Verstand, noch Begreifen, weder Gefühl für Religion und Sitte, noch für Ehre übrig bleibt. Diese sind die Unheilbaren. Du machst Dir der weichlichen Erziehung wegen Vorwürfe, das ist es ja aber nicht allein, alter Freund, worin Du es versehn hast; Du klagst über Mangel an Thätigkeit bei Deinem Sohn, aber Du selbst hast ihm ja alle Wege dazu versperrt. Als er nun erwachsen war, sollte er durchaus sich Deinem Stande widmen; er haßte es aber, ein Advokat zu werden, und schwur damals, sich lieber zum Mönche scheeren zu lassen. Ich kann ihm nicht Unrecht geben, verzeih, wenn ich zu aufrichtig bin. Er wollte zur See gehen, Du warst unbeugsam dagegen; er wollte dann im Militair sein Glück machen, wir konnten dazu Deine Einwilligung eben so wenig Dir abdringen. Der Junge dauert mich; es ist schrecklich, wenn ein Wildfang durchaus nur ruhig hinter dem Tisch Akten und Prozesse durchstöbern soll Warst Du früher zu weichlich gegen ihn, so bist Du späterhin nur gar zu strenge gewesen.

Du thust mir Unrecht, eigensinniger Mann, rief der Rath im Eifer aus; es war nicht zu viel gefordert, daß er den Stand ergreifen sollte, in welchem ich selber nützlich gewesen war, er ist ehrenvoll und wohlthätig für die Menschheit, und verträgt sich mit aller Freiheit und Adel der Ge-

sinnung; ihm blieb noch Zeit genug, umzuschweifen, zu schwärmen, zu lesen und zu dichten, und seiner Leidenschaft für die Jagd genug zu thun. Ich war aber damals überzeugt, daß Seedienst und Soldatenstand nur von ihm gewählt wurden, um meinem väterlichen Auge auf immer zu entfliehen; ich konnte mich nicht überzeugen, daß er sie als Beruf, mit Einsicht und vernünftigem Willen wähle, es schmerzte mich, ihn gänzlich zu verlieren; und nur zu oft suchen ungerathene Jünglinge diesen Ausweg, um in einem geschäftigen Müßiggange unterzugehen: denn was ist der Soldat im Frieden? Damals hatten wir keinen Krieg. Ich gebe Dir Recht in dem, was Du über das ausschweifende Leben unserer jungen Leute sagst: aber Du lächelst vielleicht, wenn ich Dir gestehe, daß diese Jagdleidenschaft mir eben so unerträglich ist. Als ich diese in ihm entstehen sah, gab ich ihn fast verloren, denn alle junge Leute, die ich noch sich dieser Beschäftigung widmen gesehen, sind Müßiggänger, die sich keiner Arbeit wieder fügen können; dies scheinbare Geschäft mit seinen Anstrengungen und Aufopferungen lehrt sie die Zeit geringe schätzen, sie verträumen ihr Leben, bis die Stunde sie wieder gegen den Hasen oder die Schnepfen aufruft. — Und bei ihm nun noch der Hang, im Gebirge herumzustreifen, oft in drei oder vier Tagen nicht wieder zu kommen; dann im Hause ohne Ruhe und Rast herumzufahren, zehn Bücher aufzuschlagen, einen Brief oder ein Gedichtchen anzufangen, mit den Bedienten zu zanken, um dann wieder fortzustürzen; und so einen Tag wie den andern, eine Woche wie die andere.

Der Arzt sah ihn lächelnd an, dann sagte er nach einer Pause: laß ihn, er wird schon zahm werden, darum ist mir nicht bange, und was ängstest Du Dich denn, Alter? Du bist ja reich genug; wenn er nun auch nichts erwirbt, wenn

er nur lernt sein Vermögen verwalten, sein Einkommen anständig genießen und Andern wohl zu thun, denn es ist so oft mit den nützlichen Beschäftigungen doch eine mißliche Sache. Alles, was Du mir da schilderst, versteh' ich sehr gut, und mich wundert nur, daß Du es selber nicht besser begreifst. Gieb ihm das Fräulein von Castelnau, und beide werden vernünftig, Du wirst Großvater, und bekommst auch wieder ein Spielwerk, das Dich zerstreut.

Nimmermehr! rief der Parlamentsrath mit der größten Heftigkeit, das geschieht nicht, so lange ich lebe; sie ist es, durch die er verwildert, die ihn quält und doch alle seine Vorurtheile nährt. Sprechen wir davon niemals wieder.

Man thut auch dem Mädchen Unrecht, sagte der Arzt, toll ist sie, ja — aber gut, und aus den beiden Tollheiten würde sich eine leidliche Vernunft ergeben.

Die Gartenthür wurde indem heftig zugeschlagen, Edmund trat herein, und das Gespräch war zu Ende. Sie begrüßten und setzten sich in das Gartenhaus zur kleinen Tochter nieder. Bruder! rief Eveline aus, da bist Du nun Schuld, daß mein schönes Haus einfällt. Er kann doch nichts als Unglück anrichten.

Edmund war freundlich gestimmt und sagte scherzend: bau' wieder auf, Schwester, so hast Du um so mehr zu thun. — Ja, antwortete sie, wenn ich so müßig seyn dürfte wie Du, so hätte es nichts zu bedeuten, aber ich muß heute noch nähen, und nachher schreiben und rechnen. Aber Du hast für gar nichts zu sorgen, und darum thust Du den Menschen auch allen Verdruß.

Was hab' ich denn noch sonst gethan, als Dein herrliches Kartenhaus umgestoßen? fragte Edmund.

Sieh, Vater, rief die Kleine aus, er hat es schon ver-

gessen, daß er vorgestern seine Liebste todtgeschossen hat; o, er wird uns noch alle todt machen, so wie wir da sind, und dann wird er zufrieden seyn.

Edmund runzelte die Stirn; der Vater verwies der Kleinen ihre Unart, und der Arzt fing ein anderes Gespräch an. Nun, Edmundchen, indem er sich zu dem jungen Menschen wandte, was sagst Du zu der Neuigkeit, daß die Camisards, trotz ihrer letzten Niederlage, immer wieder den Truppen des Königs die Spitze bieten, daß sie von neuem die Ebene beherrschen, daß eine englische Flotte in Cette landen wird, daß eine Schlacht in Deutschland verloren seyn soll, und daß also, wenn von allen diesen Nachrichten nur die Hälfte wahr ist, wir darauf denken können, wie wir mit den Rebellen gut Freund seyn wollen, damit sie uns nicht den Garaus machen.

Scherzen Sie nicht, sagte Edmund, unser Vaterland ist noch nie in solcher Gefahr gewesen; und so lange man so gelinde mit diesen Rebellen verfährt, so stehen wir wirklich am Abgrunde, wenn es den auswärtigen Feinden gelingt, auch nur ein kleines Heer zu landen, und sich mit ihnen in Verbindung zu setzen.

Gelinde nennst Du diese Behandlung? fragte der Rath.

Ich rede nicht, fuhr der Sohn fort, von den Hinrichtungen, von den Mißhandlungen, von allen diesen Grausamkeiten gegen die Einzelnen, die hart genug sind, so daß man selbst Weiber und Kinder nicht verschont, und die Menschheit sich wohl davor entsetzen darf. Ich meine, die schlechte Art, den Krieg zu führen, so daß schon eine königliche Armee zu Grunde ist gerichtet worden, ohne daß man dem Uebel selbst hat an die Wurzel gelangen können. Man schlägt sich immer im kleinen Kriege, oft in den Bergen, wo der unbekannte Soldat fast immer den Kürzern zieht; das Gebirge

steht den Rebellen bei, und versorgt sie immer von neuem mit Mannschaft und Lebensmitteln, durch den Krieg lernen die rohen Menschen den Krieg, und gelingt es nicht, diese Angriffe im Großen und von allen Punkten zugleich klug und militairisch verbunden zu wiederholen, so läßt sich voraussehn, daß das Unheil noch lange toben und am Ende wohl Sieger werden kann.

Du scheinst jetzt über Deinen Marschall anders zu denken, sagte der Herr von Beauvais.

Meinen Marschall? nahm der Sohn das Wort auf, er ist des Königs Marschall, und unter diesem Titel gilt er uns allen für den Stellvertreter der Majestät, obgleich die Bessern alle wünschen, daß es nicht so wäre.

Wollte der Himmel, sagte der Arzt, er gehörte bloß einem von uns; ich wenigstens wollte ihm mit Pillen und Rhabarber so zusetzen, daß er uns bald Platz machte. Noch nie hab' ich einen Brodneid als gegen diesen Menschen empfunden! Hat er nicht in einem Zeitraum von acht Monaten mehr Menschen zum Tode befördert, als es alle Aerzte in der ganzen Provinz vermocht hätten? Alle dort oben in den Bergen, Cavalier und Roland eingerechnet, hält er nur für seine zukünftigen Patienten, und für die verschiedensten Constitutionen hat er als ein roher Empiriker auch immer nur ein und dasselbe Recept bereit. Gestern hat er wieder zwölf Propheten hängen lassen, die alle bis zum letzten Athem behaupteten, es würde mit seiner Macht bald zu Ende seyn. Wie denkst Du denn, Edmundchen, über diese Gabe des Wahrsagens, über diese Verzuckungen und Krämpfe?

Man wird es im Auslande nicht glauben, sagte dieser, daß dergleichen im Schwange geht, daß mancher vernünftige Mann davon wie von einem Geheimnisse spricht, und daß unser Kalender 1703 schreibt!

Laß ihn schreiben! sagte Vila; es scheint also, Kind, Du begreifst die Sache, unterrichte mich etwas darüber, denn ich begreife sie gar nicht, oder wenigstens kann ich mir das nicht in vernünftige und anständige Worte übersetzen, was mir darüber wohl manchmal durchs Gemüth gefahren ist.

Was ist da zu begreifen? sagte der Jüngling heftig, der gröbste und einfachste Betrug, der es noch je gewagt hat, sich den Sinnen darzustellen.

Wohl nicht in dem Verstande, in welchem Du es nimmst, sagte der Arzt; ich habe viele in den Gefängnissen beobachtet, sie sind sich sehr ungleich, und verdienen wohl eine ernsthafte Betrachtung. Ich bin noch nie in einer ihrer Versammlungen gewesen, im Freien oder einer Scheune; ich bin aber entschlossen, noch heute droben bei St. Hilaire ihrem Gottesdienste beizuwohnen, und wenn Du mir ein gutes Wort giebst, Edmundchen, so darfst Du mitgehn; ich habe zwei Bauernanzüge in meinem Wagen mitgebracht, so daß uns kein Mensch erkennen soll.

Ich gehe mit, alter Herr, um Sie zu beschämen, sagte Edmund, daß Sie dieses Gesindel noch irgend so wichtig nehmen. Wir werden nachher über die abgeschmackte Täuschung um so mehr eines Sinnes seyn können.

Du sollst nicht hingehn, mein Sohn, sagte der Alte, was kann dergleichen Vorwitz nützen? — Ich verstehe Dich nicht, alter Freund: sind diese Unglücklichen nicht schon elend genug? soll armselige Neugier und Muthwille auch noch ihrer spotten? Und wenn die Bedrängten nun verrathen und überfallen werden, wie es schon so oft geschehen ist, und alle ohne Unterschied niedergemetzelt, wer ist dann der Thor gewesen, sich ihnen schleichend aufzudrängen? Oder wenn sie euch erkennen, oder nur Verdacht haben?

Spricht der alte Patron nicht schon selber wie ein Ca-

misard, sagte der Arzt lachend; am Ende glaubst Du noch gar, ihre Propheten werden uns erkennen, und als Gottlose dem Haufen denunciren. Sei nur ruhig, Du Vorsorglicher, es steht ja ein Trupp der Rebellen hier in der Nähe, da wagen sich die Soldaten nicht in die Berge, wenn sie diese guten Freunde im Rücken wissen. Ich will auch einmal Recht haben, und Dein Edmund soll etwas lernen; es giebt gar absonderliche Arten von Schulen, man holt sich die Weisheit mit Beschwer dütchenweise über Berge und Felsen herüber; alle Menschen können nicht so Handelsleute im Großen seyn, wie Du. Eigentlich hat mich mein Sohn auf diesen Gedanken gebracht, und ihm habe ich versprechen müssen, Deinen Edmund mitzubringen.

Ihr Sohn? rief Edmund mit großer Lebhaftigkeit aus; mein Jugendfreund? Ist er wieder da?

Und davon, sprach der Herr von Beauvais, sagst Du uns das erste Wort?

Ihr erfahrt es ja nun noch zeitig genug, antwortete der Arzt in seiner phlegmatischen Laune; ja, der Vagabunde ist nach manchem Jahre zurückgekommen. Der hat sich was versucht, der Wildfang. Er hat nun auf ausländischen Universitäten studirt, hat Holland, England und Schottland gesehn, hat sich in Ostindien unter allerhand Völkerschaften herum getrieben, und ist nun endlich plötzlich und zu meiner Freude, noch eben so toll und wild, aber unterrichtet zurück gekommen. Der hat sich nun Wunder von unsern Propheten hier zu Lande erzählen lassen. Er hat in Asien allerhand Kraut und Gethiere dieser Art gesehn, und fällt aus den Wolken, daß, wie er den Rücken gewandt hat, in seinem Vaterlande hinter seinem väterlichen Ofen beinahe ein viel wunderbareres Gewächs soll aufgeschossen seyn, als er in den tropischen Ländern observirt hat. Da hat er mir nun keine Ruhe gelassen,

ich mußte ihm versprechen, mit ihm auszuziehen und auch Dich abzuholen.

Aber warum kam er nicht gleich mit Ihnen? rief Edmund.

Die Mutter, die Basen, die Bekannten, antwortete Vila, die ganze Stadt St. Hippolite wollte ihn nicht so schnell gehen lassen. Er muß erzählen, bis ihm der Hals trocken ist. Er will Dich nun in der Waldschenke umarmen, und mit Dir den Ritterzug machen. — Nun, Alter, mach' keine Umstände, gönne den jungen Leuten die Lust.

So seid denn thöricht, rief der Parlamentsrath, aber es ist etwas in meiner Brust, das diesen Schritt mißbilligt. Mag der Himmel Dich geleiten, mein Sohn! — Sie nahmen Abschied, der Wagen fuhr vor, sie stiegen ein, um die ersten Meilen mit diesem zurückzulegen.

Sie hatten sich kaum entfernt, als der Diener eilig in den Garten trat; es kommt eine ansehnliche Equipage auf der Straße von Nismes, ich glaube, daß Ihnen der Besuch gilt, gnädiger Herr.

Der Parlamentsrath eilte in den Saal: wie! rief er erstaunt, es ist der Intendant selbst, der Herr von Basville! — Die Kutsche hielt, und heraus stieg ein ernster, langer Mann, schon ziemlich hoch in Jahren, der mit feierlichem Schritte sich dem Herrn des Hauses näherte. Man begrüßte sich, und nach einer kleinen Pause fing der Intendant an: gewiß, Herr Rath, sind Sie verwundert, mich hier bei sich zu sehn, aber eine wichtige Veranlassung führt mich zu Ihnen, und mir schien es anständiger, selber bei Ihnen vorzufahren, als Sie deshalb nach Nismes zu laden, wo unser Gespräch vielleicht nicht so ungestört und vertraut hätte ausfallen dürfen.

Der Rath, über diesen Eingang verwundert, bat, nach-

dem man sich gesetzt hatte, ihm sogleich mitzutheilen, was ihm die Ehre dieses Besuchs verschafft habe.

Sie sind verleumdet, mein Herr, sagte der Intendant, indem er ihm starr ins Auge sah; ich bin nicht so glücklich, einer Ihrer Freunde zu seyn, aber ich sage dennoch dreist und sicher, daß es abscheuliche Verleumdungen sind, die man gegen Sie vorbringt, die aber dennoch, wenn man alle Umstände zusammenreiht, für den Leichtgläubigen einen Schein von Wahrheit gewinnen können.

Wer wagt es, sagte der Parlamentsrath, meinen Namen anzutasten?

Viele, gar Viele, sagte der Intendant mit nachdrücklicher Stimme, und unter diesen sind Männer von Gewicht und Ansehn. Ich sagte Ihnen vor sieben Monaten, es würde Sie einst gereuen, daß Sie so bestimmt und unerbittlich Ihrem Sohne die Erlaubniß verweigerten, auch eine Compagnie Freiwilliger zu organisiren, um gegen die Rebellen zu streiten, und sie in ihren Schlupfwinkeln aufzusuchen.

Es gereut mich noch immer nicht, Herr Intendant, sagte der Rath; erlauben Sie mir, über diesen Gegenstand anders zu denken.

Hätten wir, fuhr der Intendant fort, die Hülfe von Bürgern und Bauern, hauptsächlich von dem Adel auf dem Lande erhalten, auf welche wir wohl mit Sicherheit sollten rechnen dürfen, so war unser König ermüßigt, ein Heer zu senden, und einen Marschall, welche den Krieg erzeugt haben, den sie vertilgen sollten; dann war es die Landschaft selbst, die die Bösewichter vernichtete, und viele scheinbare Rechtfertigungen jener Bosheiten waren unmöglich. Sie haben, wie so manche andere würdige Männer, dazu die Hand nicht geboten, Sie haben es vorgezogen, mit Ihrem Sohne, der ein heftiger junger Mann und Enthusiast für die gute Sache

ist, in Unfrieden zu leben. Es könnte bei alle dem für väterliche Liebe und Ansehn des Hausherrn gelten, die gewiß niemals eingeschränkt werden dürfen. Aber, erlauben Sie, — fuhr er etwas schneller fort, als er die Ungeduld des Rathes bemerkte — dies, mit den Gesinnungen verbunden, die Sie mehr als einmal, auch in Gegenwart von Fremden, haben laut werden lassen, gab im Lande Veranlassung zu mancherlei Gesprächen, und was sich nun seit einigen Tagen zugetragen hat, macht selbst diejenigen irre, welche Sie verehren, und ist die Ursache, daß ich Ihnen lästig falle.

Ich erkenne mit Rührung, daß ich Achtung besitze; sprechen Sie aus, sagte Herr von Beauvais.

Sie haben, so sagt man, fuhr der Intendant mit der größten Kälte fort, Rebellen beherbergt. Sie haben flüchtige Camisards aufgenommen; diese Bösewichter haben Ihnen hier vor Ihrem Hause ein Vivat gerufen; Sie haben das Gesindel an Ihrem Tische essen lassen, Sie haben sich lebhaft widersetzt, als man sie fangen wollte, und die Braut Ihres Sohnes hat den Marschall in öffentlicher Gesellschaft gemißhandelt.

Mein Herr! rief der Alte, gänzlich außer Fassung gebracht, — doch, sagte er gelassen, das Gewebe dieser Lügen ist zu grob, um nicht sogleich für Unwahrheit erkannt zu werden. Diejenige, die Sie die Braut meines Sohnes nennen, wird es mit meinem Willen nie, ich kenne sie nicht, und kann sie nicht lieben; mein Haus war armen Reisenden offen, und einer von unserer Partei, welchen ich beschützte, und den Sie ebenfalls unter dem Namen des Eremiten kennen werden, hätte mich und meine Familie fast ins Verderben gestürzt.

Er erzählte ihm hierauf die Begebenheiten jenes Abends,

ganz so, wie er sie erlebt hatte, und schloß: Sie sehn nun, mein Herr Intendant, wie falsch man hierin berichtet hat.

Ich glaube Ihnen, sagte der ernste Mann, aber Sie haben das Sprichwort vergessen, daß Wände Ohren haben. Man weiß, wie Sie zuweilen vom Marschall und dessen Liebschaften, die er freilich zu wenig verbirgt, gesprochen haben, in welchen beleidigenden Ausdrücken, so daß Sie so weit gegangen sind, ihn Henker zu nennen. Meine Strenge und Unerbittlichkeit, die ich vor meinem Gewissen und Gott zu verantworten gedenke, nennen Sie Blutdurst. Sie können nicht läugnen, daß Sie verdächtiges Volk freundschaftlich beherbergt haben, daß Sie bisher mit Ihrem Sohne in nicht zweideutiger Unfreundlichkeit lebten, daß Sie verweigert haben, daß er seinem Vaterlande dienen durfte, obgleich er mündig ist; verletzt nun das Fräulein von Castelnau unsern Marschall so gröblich in Gegenwart Ihres Sohnes, der still dazu schweigt, so muß man glauben, daß er mit ihr darüber einverstanden ist, und soll dies der Fall seyn, so schließt der Mißtrauische weiter, daß Sie mit ihnen ganz versöhnt und eines Sinnes sind; daß Sie also, sagt der Hämische, nun heimlich und öffentlich den Rebellen auf alle Weise Vorschub thun werden, und daß man uns, wenn wir es dulden, mehr nachlässig schelten, als unsere Langmuth loben würde, leidet wohl keinen Zweifel.

Ich verlange Untersuchung, die strengste Untersuchung, rief der Parlamentsrath.

Sie wissen, sagte der Intendant, indem er aufstand, daß sich in dieser gefährlichen Verwirrung dazu keine Zeit findet, das haben schon Viele beklagt; Argwohn und Verdacht gelten als Beweis, wenige Umstände, wenn sie nicht geläugnet werden können, verdammen; das Militairgesetz, welches uns der König gesandt hat, muß leider diesen kurzen Weg

einschlagen, weil es das Wohl des Vaterlandes und die Rettung von Millionen so erheischt.

Also bin ich verurtheilt, ohne gerichtet zu seyn? Gerichtet, ohne gehört zu werden? Man fängt mit der Strafe an, und wird in Zukunft Muße haben, die Klage zu finden! sagte mit großer Bitterkeit der Parlamentsrath.

Ereifern Sie sich nicht, würdiger Mann, sagte der Herr von Basville, von allem diesen ist noch nicht die Rede, dazu müßten die Anzeigen noch weit dringender seyn. Aber Sie selbst können nicht leugnen, daß man Sie für verdächtig halten darf, da doch so manches gegen Sie spricht.

Und was verlangt man also von mir? fragte der Rath.

Nichts Unbilliges, sagte der ernste Mann, nichts, wogegen Sie mit Recht etwas Erhebliches einwenden könnten. Ich habe gestern eine neue Ermahnung Sr. Majestät publicirt, worin Adel und Bürger wieder dringend, bittend und befehlend aufgefordert werden, zum Besten des Vaterlandes und der Religion zusammen zu stehen. Dreihundert junge Leute haben sich gestellt; lassen Sie Ihren Sohn frei, so wie er es seinen Jahren nach ist, erlauben Sie ihm, auch zu zeigen, daß er seinen König liebt, denn es sind noch nicht sechs Wochen, als er mit Thränen in Gegenwart des Herrn Marschalls auf meinem Zimmer darüber klagte, daß Ihre zu weit getriebene väterliche Liebe ihn gewaltsam zurückhielte, seinen Eifer zu zeigen. Hemmen Sie ihn nun wieder durch Ihre väterliche Autorität, dann freilich werden jene Anzeigen auch bei den Kälteren, selbst bei mir schwerer in der Schaale wiegen. Ihre Antwort, Herr Parlamentsrath!

Mein Sohn, sagte der Vater mit verhaltenem Unmuth, ist frei; er mag dem Könige nach seinem Wunsche dienen, wenn er sein Glück noch darin setzt.

Stumm verbeugte sich der Intendant, schlug alle Er-

frischungen aus, und der bekümmerte Vater sah mit einer Thräne im Auge dem fortrollenden Wagen nach. — So ist es nun doch so weit gekommen, rief er aus; nun hast du es also, Edmund, was du wolltest, und ich durfte nicht Nein sagen. Nun wirst du Rehe und Hirsche schonen, und deine Kugel für die Jagd auf deine Brüder sparen! — O welche Unbesonnenheit, daß ich ihn mit dem leichtsinnigen Alten fortließ, unter diesen Umständen; wenn die Blutmenschen das noch wüßten! — Ja, wir glauben mit Vorsicht und Weisheit das Schiff unsers Lebens zu regieren, und wüthet der Sturm nicht jeden Augenblick, so lassen wir bei der ersten Windstille lässig die Ruder sinken, und scheitern träumend am Felsen.

Eveline kam aus dem Garten, der Alte umarmte sie zärtlich, und seufzte: bald vielleicht bist Du mein einziges Kind!

Haben Sie Dir den Edmund genommen? fragte die Kleine.

Ja wohl, mein Töchterchen, sagte der Vater.

Sie geben ihn Dir schon wieder, schmeichelte Eveline, wir können ihn doch am besten brauchen, denn die andern wissen gar nicht mit ihm umzugehen.

In diesem Augenblick hörte man wieder in der Ferne schießen, und der Alte verbarg sich mit dem Kinde im innersten Zimmer des Hauses.

Er wurde bald wieder in den Saal gerufen, und erstaunte nicht wenig, als er seinen Freund, den Arzt, wieder vor sich stehen sah, und zwar in einem Bauernkittel, so daß er ihn anfangs nicht erkannte. Sei ruhig, rief ihm dieser entgegen, uns ist gar nichts Unglückliches, mir nur etwas sehr Lächerliches begegnet. Denke nur, kaum habe ich mich in diese verwünschte Puppe gesteckt, kaum habe ich den Fuß

dem Gebirge zugewandt, so tritt zum Glück oder Unglück ein Bedienter auf mich zu, der mich erkennt, und mich hinüber zum Marquis Valmont zitirt, der plötzlich gefährlich krank geworden ist. Noch steht der Wagen angespannt, ich werfe mich hinein, lasse traben, was die Pferde laufen mögen, und hier vor Deinem Hause fällt mir erst ein, daß ich meine unglückliche Garderobe, Degen, Perücke und alles, da hinten in der finstern Waldschenke in der Eil gelassen habe. Hilf mir nur geschwind mit Deinen Sachen aus; so kann ich nicht zum Marquis.

Und die beiden thörichten, jungen Leute, sagte der Rath, sind nun allein, ohne Deinen Rath und Deine Aufsicht. Warum habe ich mich doch von Deinem Leichtsinn anstecken lassen?

Mach keine Umstände, Alter, rief jener aus, dies sind ja alles Kleinigkeiten gegen mein Elend! — Er riß sich schnell die Kleider vom Leibe. — Gieb! schaff!

Der Diener, der herbei gerufen war, half ihm. Meine Kleider sind Dir zu lang und vielleicht zu enge, sagte der Rath.

Thut Alles nichts, sagte der eifrige Doktor, so imponire ich dem Kranken vielleicht um so mehr; das schwarze Kleid her! den Busenstreif! die Weste fällt auf die Knie, schadet nichts! Nun die Perücke!

Du weißt ja, wunderlicher Mann, sagte der Herr von Beauvais, daß ich seit mehr als zehn Jahren diesen Schmuck hier in der Einsamkeit ganz abgelegt habe. — Es ist keine im Hause.

Keine Perücke! rief Vila aus, und ließ vor Schreck das schwarze Kleid niederfallen, in dessen Ermel er schon mit einem Arme steckte. — Nicht einmal eine Perücke! Mensch! Nun fange ich auch zu glauben an,

daß Du allen Glauben aufgegeben hast. Was fangen wir an?

Der Rath und der alte Diener suchten den verdrüßlichen Freund zu beruhigen, der aber wenig nur auf ihre Worte hörte. Ein Arzt soll ohne Perücke zum Kranken! wiederholte er zornig; das bringt die ganze Provinz in Aufruhr, das erfährt man in Paris, das giebt einen skandalösen Artikel im Mercure de France. Ei, die Ungläubigen! so wäre es doch besser, kein Brod oder keinen Catechismus im Hause zu haben, als die allernothwendigste Hauptzier zu entbehren. Und der Marquis wird sich von mir, in diesem kahlköpfigen Zustand, gar nicht wollen kuriren lassen, und sein Fieber wird noch weniger Respekt vor mir haben.

Aber alle seine Klagen waren vergeblich, er mußte in diesem sonderbaren Kostüm abfahren und begriff die Gleichgültigkeit des Raths über seine Verlegenheit am wenigsten. Ich hätte dem alten Heiden, murmelte er für sich, mehr Freundschaft zugetraut, und alles, was die Camisards bis jetzt angerichtet haben, ist doch nichts dagegen, daß ich mit Degen und Chapeaubas, schwarz gekleidet, mit Manschetten und allem Zubehör ohne Perücke einem vornehmen Kranken vor sein Gardinenbett treten soll. Nicht anders, als wenn man unter Menschenfressern lebte.

So suchte er sich selbst, durch Uebertreibung über seinen Zustand zu beruhigen.

Es war zu Nismes eine große Gesellschaft zur Tafel des Marschalls geladen. Der Intendant, Herr von Basville, saß in der Nähe des Herrn von Montrevel, viele Officiere und angesehene Einwohner umgaben den Tisch, und zu oberst schmückte die Gesellschaft die schöne Frau von Andrecy, die

mit ihrem Gemahle zugegen war, um dies Fest zu verherrlichen. Einige ihrer Verwandtinnen, angesehene Damen der Stadt, saßen zwischen den männlichen Gästen, und alle schienen froh und der allgemeinen Drangsale des Landes nicht zu gedenken. Nur der Intendant der Provinz behielt seine ernste Miene, und stimmte nicht in das wiederholte Gelächter der Uebrigen; er war mit dem Obristen Julien in ein ernsthaftes Gespräch verwickelt, welcher ebenfalls den frohen Muth der Gesellschaft nicht zu beachten schien. Man hatte am gestrigen Tage wieder einen bedeutenden Vortheil über die Rebellen errungen, und alle schmeichelten sich, in kurzer Zeit diesen unglücklichen Aufstand geendigt zu sehen. Der Marschall war so guter Laune, wie man seit lange nicht an ihm gewohnt war; seine Einfälle wurden belacht, und die Huldigungen, welche er ziemlich merklich der Frau von Andrecy widmete, wurden von dieser mit Dankbarkeit genehmigt und mit feiner Artigkeit erwiedert.

Der Obrist Julien erzählte dem Intendanten die wunderbare Art, wie er vor drei Monaten in den innern Gebirgen der Cevennen sei gerettet worden. Er hatte einen Streifzug kommandirt, und glaubte in einem hitzigen Gefechte die Aufrührer schon ganz geschlagen zu haben, als er sich gegen Abend plötzlich von allen Seiten umringt sah. Rund um uns, erzählte er, waren steile und kahle Berge; indem wir uns zum Rückzug anschicken, sehen wir plötzlich alle Höhen mit vielem Volke besetzt, vor uns und hinter uns wimmelte es von dunkeln Gestalten. Wir konnten über unsere Lage nicht lange zweifelhaft seyn; denn plötzlich rollten große Steine in unsere Schaar, die im gewaltigen Sprunge mörderisch unsere Leute zerschmetterten. Hier war an kein Aufstellen zu denken, sondern wir zogen uns nur fast fliehend nach einer Mühle an dem Gebirgstrome zurück. Ich

war überzeugt, daß ich auch hier den Paß verlegt finden würde, und gab mich verloren. Die Felsen zerschmetterten rechts und links meine Soldaten, ohne daß Gegenwehr möglich war; nun sprangen von der andern Seite, wie die Gemsen, mehr als hundert von den steilen Höhen herunter, und es entstand in diesem Wirrwarr, in welchem wir keinen festen Fuß aufsetzen konnten, ein blutiges Gefecht; ich fühlte schon drei Wunden, und meiner streitfähigen Leute wurden immer weniger; die Finsterniß brach herein, als in einem Augenblick, indem die Camisards ihre heulenden Psalmen anstimmten, ein panischer Schreck den Rest meiner Mannschaft ergriff, und alles sich nach der Oeffnung des Thales stürzte. Die siegende Rotte verfolgte sie, und von jener Seite stürzten ihnen neue Feinde entgegen. Verblutend lehnte ich einsam an einer Felsenmauer, und sah in der Dämmerung meine Compagnie niedermetzeln; jene bemerkten mich nicht, so sicher sie mir den Untergang geschworen hatten. Ich schleppte mich seitwärts nach der kleinen Brücke, die zur Mühle jenseit führt, meines Todes gewiß; aber ich fand sie unbesetzt. Einen Fehler, den ich den Rebellen, da Cavalier sie führte, wie ich im Geschrei und Getümmel erfahren, nicht zugetraut hatte. Dies ganze Unglück aber widerfuhr mir nur, weil falsche Kundschafter mir lügenhafte Nachrichten gebracht hatten; Menschen, die ich schon lange kannte, und deren Treue mir erprobt schien; sie hatten diese Rolle bloß gespielt, um mich desto sicherer zu betrügen, denn sie gehörten zu den Camisards.

Dies ist das Erschreckliche, sagte der Intendant, daß wir keinem Menschen, keinem einzigen trauen dürfen. Die redlichsten, eifrigsten Patrioten, dem Anschein nach, verrathen uns. Man wirft uns Strenge und Härte vor, aber ich fürchte, wir sind noch zu weich und mitleidig, denn dies treu-

lose Gesindel verdient keine Schonung; es ist nur zu bändigen, wenn es fortgesetzte, unerbittliche Strenge sieht.

Ausrotten sollte man sie völlig, warf der Marschall ein, der im eignen lebhaften Gespräch nur auf die letzten Worte gehört hatte.

Julien sah den Intendanten mit einem ernsten Blicke an, indem er seufzte: Sie glauben also wirklich, daß diese Unglücklichen gar keine menschliche Rücksicht mehr verdienen?

Schwerlich, sagte der Herr von Basville, denn durch eigne Grausamkeit und Schändlichkeiten aller Art haben sie sich jeder Theilnahme unwürdig gemacht. Aber fahren Sie fort, Herr Obrist: wie wurden Sie in dieser bedrängten Lage gerettet?

Kaum noch, sagte dieser, eines Schrittes mächtig, schleppte ich mich über den Fluß, durch den Busch und über eine Wiese nach der Mühle, denn mir blieb keine Wahl. Es war nun völlig finster geworden, und doch hätte ich diese Mühle so gern vermieden, denn die Leute dort waren mehr als nur verdächtig. Zwei der Söhne waren schon längst zu den Rebellen übergegangen, und es war mein Vorsatz gewesen, nach meinem Siege alles Volk aus diesen Häusern mit mir zu nehmen, und es im Gefängnisse verhören zu lassen. Ein Hund meldete meine Ankunft; dies war das letzte, dessen ich mir bewußt war, denn vor der Thür des Hauses sank ich ohnmächtig nieder. Als ich mich wieder besann, fand ich mich entkleidet auf einem Bette, meine Blessuren verbunden, und viele sonderbare Gesichter über mir versammelt, die beim matten Schein einer Lampe einen höchst widerwärtigen Eindruck machten. Ein alter Mann mit weißen Haaren, welcher der Vornehmste schien, war der einzige, zu dem ich Vertrauen fassen konnte; desto abscheulicher waren einige Weiber, besonders eine bejahrte, die mir die Frau des Alten

schien. Ihre Wunden, sagte der alte Müller, sind nicht tödtlich, Sie werden sich bald erholt haben, sein Sie außer Sorgen. — Kann ich es wirklich? entgegnete ich, bin ich bei redlichen Unterthanen des Königs? — Bei Gott ja! rief der Greis mit Thränen im Auge, wir haben ihm schon manches Opfer gebracht, und werden Sie schützen, obgleich Sie uns ganz zu kennen scheinen, und Sie uns auch nicht unbekannt sind. Meine beiden Söhne sind unter Martern hingerichtet worden, — aber der König hat es so befohlen, und Gott hat es zugelassen, wir rechten nun nicht mehr mit ihm. Hier fingen die Weiber, besonders die älteste, ein entsetzliches Geheul an; einige junge Bursche sahen mit blutgierigen Blicken nach mir herüber; ich war auf Alles gefaßt. Still! rief der Alte, dieser Mann ist nicht als mein Feind, sondern als ein Hülfsbedürftiger unter mein Dach gerathen, wer ihm nur ein Haar krümmen will, hat es mit mir zu thun! — Wir fanden Sie todt vor unserm Hause, wir erkannten Sie gleich, fuhr er, zu mir gewandt, fort; wir durften Sie nur ohne Hülfe lassen, so hatten wir Sie nicht ermordet. Aber ich habe das Blut gestillt, Sie können morgen zur Stadt zurück, und ich werde dafür sorgen, daß Sie mit dem frühesten zum nächsten Dorfe auf eine bequeme Weise geschafft werden, denn wenn unsere Brüder in Haufen ankommen, wie es morgen wohl geschieht, so dürfte ich Sie nicht mehr schützen können. So geschah es. In der Nacht wurden einige streifende Rebellen abgewiesen, die nach mir suchten; noch in der Dämmerung ward ich auf einem kleinen Wagen bequem nach dem Ausgange des Thales geschafft, von wo ich mich sicher zur Stadt konnte bringen lassen.

Ueber diese falsche Tugend, sagte der Intendant, können wir uns wohl verwundern, aber wir müssen ihr unsere Achtung versagen, denn sie wäre nicht nöthig, wenn diese Un-

glücklichen dem Könige treu blieben, und seinen Befehlen gehorchten.

Man war jetzt beim Desert und den feineren Weinen, als sich plötzlich im Hause ein lautes Getümmel erhob. Man hörte verschiedene Menschen eilig die Treppe hinaufkommen, die Thüren sprangen auf und herein stürzte der Pfarrer von St. Sulpice, blaß und zitternd; ihm folgten einige Bürger, und unter diesen ein junger Mensch, der völlig außer sich zu seyn schien. Was giebt's? fragte der Marschall gebieterisch, und der Intendant erhob sich und begab sich zum jungen Bürger. Nun, Clement, sagte er, faßt Euch, was ist Euch widerfahren? — Ist dieser nicht der Anführer von der Bürgermiliz von Nismes? fragte der Marschall mit Verachtung. — So ist es, erwiederte der Herr von Basville, er führt den Streifzug der Freiwilligen. — Er scheint die Sprache auf seinem Zuge verloren zu haben, sagte der Herr von Montrevel lachend.

Sie sind hinter uns — sie werden gleich hier seyn, stotterte der junge Clement.

Wer? fragte der Marschall, der sich wieder gesetzt hatte.

Cavalier und die Camisards! rief der junge Mensch.

So schlimm, ganz so schlimm ist es wohl nicht, nahm der Pfarrer das Wort, der gesammelter schien. Aber unser Streifzug ist total geschlagen, und die Rebellen sind immer hinter uns drein gewesen, und zeigen sich wirklich in der Ebene von Nismes, so frech, als wenn sie die Stadt selbst bedrohen wollten.

So geht es, sagte der Marschall schneidend, wenn Bürgervolk sich in Sachen mischen will, denen es nicht gewachsen ist. Gebt dem jungen Menschen ein Glas Wein, daß er sich erholt. Zugleich sah er den Intendanten von der Seite an.

Setzen Sie sich, Herr Pfarrer, fuhr er dann fort, Sie scheinen gefaßter, erzählen Sie etwas umständlicher.

Nach dem Befehl des gnädigen Herrn Marschalls, sagte der Pfarrer, sich tief verbeugend, brannten wir gestern das Dorf ab, welches den Rebellen Lebensmittel gegeben hatte, als sie sich dort einquartierten; darauf zogen wir aus, fünfhundert Mann stark, und dreihundert Soldaten marschirten zugleich mit hundert Dragonern jenseit des Flusses. Das arme abgebrannte Gesindel lief in die Wälder heulend hinein, und wir verfolgten unsere Straße, indem wir etwa ein hundert Rebellen flüchtig vor uns laufen sahen. Hinter dem Walde vereinigten wir uns mit den königlichen Truppen, und schlossen bei Nages die Weinberge von drei Seiten ein. Es zeigten sich von der Seite Camisards, die sich aber nach einigen Schüssen aus dem Staube machten. Nun rücken wir nach: wir rechts, die Soldaten links, zwischen die Berge hinein; wir gerathen in das Gebüsche, und — als wenn es von allen Seiten Feuer spie, fahren die Kugeln in uns hinein, ohne daß wir Jemand sehen; wir stutzen, wir machen Halt. Nun richten sich die Kerle in den Bergen auf, Heulen und Singen gellt mit den pfeifenden Kugeln auf uns ein; wir wehren uns, und hoffen auf die königlichen Truppen, aber die Uebermacht ist zu groß, unsere Leute fallen, wir müssen zurück. Schwer war es, aus den Bergen wieder zurück zu kommen, der größte Theil unserer Mannschaft bleibt dort liegen; und wie wir endlich wieder in der Ebene sind, sehen wir das Militair auch schon in die Flucht geschlagen.

Geschlagen! schrie der Marschall.

Sie kommen wahrscheinlich uns nach, antwortete der Geistliche.

Die Freiwilligen, sagte der Intendant, scheinen wohl

nicht gehörig unterstützt zu seyn, wie es schon oft geschehen ist; und wie soll der Bürger Stand halten, wenn der Soldat flüchtig wird?

Der Marschall, hochroth im Gesicht, wollte etwas Zorniges erwiedern, als einige Officiere bestäubt und verwildert in großer Eile herein traten. Die Rebellen, Herr Marschall, sagte ein junger Hauptmann, zeigen sich vor den Thoren von Nismes; diesmal hat uns Cavalier einen schönen Streich gespielt; die Kundschaft lockte uns zwischen die Weinberge, die Freiwilligen vereinigten sich nicht mit uns, wie es verabredet war, und wir sind völlig geschlagen. Cavalier weiß seine Dispositionen wie ein alter Soldat zu machen.

Herr Marschall, rief ein eintretender alter Obrist, der Feind ist da! und der schreckliche Catinat hat als Vergeltung, wie er es nennt, drei katholische Dörfer in Asche gelegt, und mit eigener Hand die Kirchen angezündet.

Man führte einige Gefangene herein, und unter diesen ein Kind von zwölf Jahren. Was soll der Bursche? rief der Marschall.

Er ist ein Bruder des Cavalier, sagte der alte Obrist; wir hatten diesen gefährlichen Anführer schon gefangen, wir hatten eine Brücke besetzt, und er konnte nicht zu den Seinigen zurück, als dieser Wurm, dieser Knabe hier, die Rebellen vereinigte, ihnen zuredete, mit aufgestreiftem Arm den Säbel schwingend auf uns stürzte, die Brücke eroberte, den Bruder frei machte, aber selbst unser Gefangener ward.

Satansbrut! knirschte der Marschall; fort ins Gefängniß mit allen, und wir, meine Herren, an unsere Posten! Alle gingen eilig ab; die Gesellschaft hatte sich schon, ohne Abschied zu nehmen, entfernt: der Knabe sah dreist und lächelnd im Saal umher, und folgte unbefangen seinen Wächtern; es war Niemand als der Obrist Julien und der In-

tendant zurückgeblieben, der Hut und Stock nahm, um sich ebenfalls nach Hause zu begeben. So kann es nicht fortgehen, sagte Herr von Basville, der König opfert ohne Frucht seine Armeen, und die Rebellen werden hartnäckiger und stärker.

Es wird sich ändern, sagte der Obrist, ich habe aus Paris die sichersten Nachrichten; — aber Sie zeigen ihm zu unverholen Ihre Geringschätzung, er weiß auch, was Sie über ihn nach Hofe berichten.

Kann ich anders, sagte der Intendant, wenn ich ein treuer Diener des Königs bin? Sie haben alles gesehen, und müssen mir in Ihrem Innern bezeugen, daß ohne diesen Marschall dieser Aufstand nie ein Krieg geworden wäre; er nährt ihn, ihn freut es, sich wichtig zu machen, er vergeudet bei den Weibern seine Zeit, und ist nur aus armseliger Eitelkeit brav als Soldat, so wie es sein Stolz ist, die Närrinnen in sich verliebt zu machen.

Wenn wir aber einen bessern General bekommen, sagte Julien, so steht auch zu hoffen, daß man einmal das System dieser übertriebenen Strenge und Grausamkeit aufgeben wird, und versuchen, was die Milde vermag.

Das kann kein guter Unterthan dem Könige rathen, sagte der Intendant, indem er sich mit einer kurzen Begrüßung vom Obristen trennte.

Auf den Gassen war Getümmel, und alles beeilte sich, den Rebellen, die gefährlicher als jemals schienen, Widerstand zu thun.

Es waren einige Tage verflossen, in welchen der Parlamentsrath seinen Sohn nicht gesehn hatte. Franz, der alte Diener, war indessen verreist, und Joseph sowohl als die

weiblichen Dienstboten hatten es nicht gewagt, Edmund zu stören. Der Vater war tief bekümmert, denn so auffallend hatte sich der Sohn noch niemals von ihm zurückgezogen. Sein Schmerz lag vorzüglich in dem Gefühl, daß er nicht einfach den nächsten und natürlichsten Weg einschlagen konnte und mochte, in sein stets verschlossenes Zimmer mit dem ganzen Ansehn des Vaters zu dringen, um ihn über seinen Zustand zu befragen. Joseph erzählte ihm, daß er sich immer eingeschlossen halte, daß man ihn seufzen, ja weinen höre, daß er dann Nachts sich aus dem Hause schleiche, um in den Bergen umher zu irren, dann eben so heimlich Morgens zurückkomme, und jedem Menschen ausweiche, um sich von neuem zu verschließen. Auch scheine er strenge zu fasten, denn er habe keine Nahrungsmittel zu sich genommen, und alles abgewiesen, was man ihm angeboten. — Ich verstehe ihn gar nicht mehr, sprach der Alte für sich, als er sich wieder allein sah; seine übertriebenen Empfindungen zerrütten ihn, und ich, als Vater, muß ihn sehn zu Grunde gehn, und kann gar nichts zu seiner Rettung thun. Endlich sind nun die dunkeln Geister aufgewacht, die ich so lange schon um uns her in ihrem Schlummer ächzen hörte; sie haben sich nun wohl seiner Seele bemeistert.

Es war spät, und die Nacht still und finster, da sandte er die Diener schlafen, um ungestört mit seinem Sohne sprechen zu können, denn es schien ihm eine unerläßliche Pflicht, sich über dessen Zustand aufzuklären, auch drückte diese Ungewißheit sein Herz schmerzlicher, als es die Ueberzeugung eines wirklichen Unglücks hätte thun können. Er nahm also den Hauptschlüssel, um die große Treppe hinauf zu gehn, als er die Thür seines Sohnes öffnen hörte; er stand still, und herunter stieg ihm entgegen eine todtenbleiche Gestalt, im dunkelgrünen groben Wamms, das Gewehr über die Schulter

gehängt, die Haare verwildert, die Augen erloschen. Gott im Himmel! rief der Vater aus, mir ist, ich sehe ein Gespenst, und Du bist es, mein Sohn! — Er schwankte, und mußte sich zitternd auf die Stufen der Treppe niedersetzen. Bist Du es wirklich? — Ich bin's, antwortete Edmund mit dumpfer Stimme. — Wie? sagte der Alte, so, in dieser Gestalt? so krank? in dieser Tracht? siehst Du doch aus wie ein Camisard, als wärst Du einer von ihnen. — So ist es auch, antwortete der Sohn, ich will jetzt zu ihnen ins Gebirge hinauf.

Der Vater raffte sich gewaltsam auf, er faßte kräftig den Sohn in seine Arme, und trug ihn so mit übermenschlicher Anstrengung in den Saal. Hier setzte er ihn in den Lehnstuhl, nahm dann das Licht, leuchtete ihm in die Augen, und betrachtete seine ganze Gestalt; dann faßte er ihn bei der Brust und rief im heftigsten Ton: das wolltest Du mir thun, Ungerathener? —

Ja, antwortete Edmund kalt, ich kann nicht anders, ich muß! — lassen Sie mich! glaubte ich doch so einmal Ihren Beifall zu erwerben.

Als Rebell? schrie der Parlamentsrath mit gewaltiger Stimme, als Mörder? den ich unter Martern auf dem Hochgericht soll sterben sehn? der mein graues Haar beschimpft? der den Vater in die Hände der Henker liefert?

Der Sohn sah ihn starr an, aber kalt und ruhig; der Vater war aufs tiefste erschüttert, und verlor vor diesem todten Blicke die Gewalt, die ein übernatürlicher Schreck ihm nur auf Augenblicke geliehen hatte; er fiel laut weinend auf den Sohn, der die Arme um ihn schlug, ihn küßte, und durch Liebkosungen den Jammernden zu trösten suchte. O mein Sohn! fing der Vater nach einer langen Pause an, oft durch Schluchzen unterbrochen, hab' ich doch seit manchem Jahre

diese Zeichen Deiner Liebe nicht gespürt, und nun eben, in diesem entsetzlichen Augenblicke, in welchem mein ganzes Leben wie in einem Traum zerrinnt, in welchem Du so gewaltsam meinem Herzen entrissen wirst! — ich kann mich nicht fassen, ich kann Dich nicht fragen; und was soll ich auch erfahren, wenn meine Bitten, meine Liebe, wenn nichts Deinen starren, räthselhaften Willen brechen kann? O Gott der Liebe! giebt es in allen Empfindungen, die du geschaffen hast, eine innigere, als die des Vaters zum Kinde? Und wissen wir, welche ungeheure Schmerzen wir uns erflehen, wenn wir den Himmel um Kinder bitten?

Sie hielten sich lange umarmt. Endlich sagte Edmund: lassen Sie mich mit Ihrem Segen scheiden, mein Vater.

Den kann ich Dir nicht zu Deinem gräßlichen Vorhaben geben, antwortete der Rath; es ist so furchtbar, daß ich Dich und mich noch immer wie zwei Gespenster anstarren muß.

Beide schwiegen lange Zeit. Endlich sagte der Vater: ich mag Dich nicht bitten, Dich nieder zu legen, denn ich muß fürchten, Du gehorchst mir nicht, es nutzt nicht, wenn ich mich auch durch Schlaf beruhigen wollte, denn jeder Schlummer wird mein zerrüttetes Gehirn fliehn; was ich morgen erfahren würde, kann ich auch heut noch hören; wenn ich es fasse, wenn ich das Unbegreifliche verstehe, so wird es mich vielleicht weniger entsetzen, ich werde mit Gram und Schmerz dem Nothwendigen vielleicht nachgeben, wie dem Sturm oder Erdbeben; aber von diesem Gespenstergrausen, von diesem fast fratzenhaften Räthsel, das mich rasend zu machen droht, befreie mich wenigstens durch Sprechen und Erzählen.

Läßt es sich sagen, mein Vater? fing Edmund an, werden Sie es fassen, was ich selber nicht mit meiner gewöhnlichen Erkenntniß begreifen würde? Wir würden es ja nicht

verstehen, wenn dieser Saal sich plötzlich um uns in hesperische Gärten verwandelte, aber wir würden die Früchte genießen, wir würden im Wunder leben und seyn, ja durch dasselbe, und darüber vergessen, daß es noch eines andern Erkennens bedürfe.

So hat Dich also jener Wahnsinn, rief der Alte, auf seine Weise auch angefaßt, und in die dunkeln Falten seines Gewandes eingewickelt? Nun davor sicher zu seyn, hätt' ich wohl geschworen! Und doch hätt' ich Unrecht gethan, denn jede Schwärmerei ist ja doch nur die Zwillingsgeburt der scheinbar unähnlichsten und feindseligsten.

Sie sprechen von Ihrem Gemüthe aus, sagte der Sohn, und ich verstehe Sie vollkommen, aber Sie mich nicht.

Nun gut, Edmund, sagte der Rath, Du magst Recht haben, erzähle nur, sprich, vielleicht komm' ich Deiner Seele näher.

Wie sehr ich diese Hugenotten haßte, fing Edmund wieder an, wie sehr ich ihren Krieg gegen den König, ihre Schwärmer und Propheten verabscheute und den groben Betrug des Gesindels verachtete, brauche ich Ihnen nicht zu sagen, denn meine gereizte Empfindung machte Sie unglücklich, und es scheint mein Schicksal, daß ich Ihr Elend bin, ich mag mich auf eine Seite stellen, auf welche ich will, so jetzt, wie damals. — Er hielt ein Weilchen inne, und sprach dann weiter: Mit diesen Empfindungen zog ich die Bauernkleider an, die mir so verhaßt waren, unser Freund verließ mich, wie Sie wissen, und ich ging mit seinem Sohne in das Gebirgsthal hinauf. Florentin scherzte über unsere Wanderung, ich war tief verdrüßlich und schämte mich meiner Absicht.

Als wir tiefer im Gebirge waren, schlichen auf dem einsamen Fußstege uns einige Gestalten vorüber, wir folgten

demselben Wege. Wir gelangten mit ihnen nach einer halben Stunde zu einer einsamen Scheune. Man klopfte an, sie wurde uns aufgethan. Ich kann die Empfindung nicht beschreiben, mit welcher ich in diese bäurische Versammlung trat. Es war ein Ekel des Körpers und der Seele. Einige knieten, andere standen betend. Ich begab mich zu diesen, und suchte ihre Stellung nachzuahmen. Alles ging still zu, aller Augen waren auf den Boden geheftet, nur einige alte Weiber murmelten zwischen den Zähnen ihre Psalmen. Plötzlich fiel ein Knabe, von ungefähr acht Jahren, nieder und zuckte wie in Krämpfen. Mein Widerwille erreichte seine höchste Stimmung, denn nun sah ich ja das fratzenhafte Schauspiel vor mir, das schon seit Jahren in der Erzählung meinen heftigsten Verdruß erregt hatte. Das Kind erhob die Brust, bäumte sich, und ließ sich dann wieder fallen, und ich glaubte deutlich die willkürliche Anstrengung wahrzunehmen. Alle Gläubigen wandten hoffend und getröstet ihre Augen dahin. Nie in meinem Leben war ich noch meiner selbst so sicher gewesen, so felsenfest in meiner Ueberzeugung. Meine Gedanken wurden immer zorniger, ich wünschte mich nur erst zurück, um meinen Haß so ganz frei gewähren zu lassen. Plötzlich ertönt es mit heiserer Stimme aus dem Kinde: wahrlich, ich segne euch, ihr sollt gesegnet seyn! — nun im Strom, der unaufhaltsam floß, eine Menge von Gebeten und Ermahnungen, so wie Stellen aus der heiligen Schrift und ihre Erklärung, alles auf die gegenwärtige Zeit gedeutet. Ich erstaunte noch mehr, als der Knabe rief: wahrt euch, Brüder; denn zwei Verräther sind mit in die Versammlung gedrungen, die es böse mit euch meinen! Ich sah auf, der junge Vila war blaß, er stand an der Thür, und schlüpfte hinaus, indem sie wieder Neuankommenden geöffnet wurde. Der eine ist entronnen, wimmerte der Knabe, indem er mit

verschlossenen Augen und Sinnen da lag, aber der zweite Spötter ist noch zugegen, er weiß es nicht, daß ich, der Herr, ihn selber hieher geführt habe, der meinige zu werden. Ich erschrak, mein Inneres war bewegt, und Empfindungen stiegen in meinem Herzen auf, die ich noch nie gekannt hatte. Man fing an, Psalmen zu singen, und so widerwärtig sie auch klangen, so machten sie mir doch keinen gehässigen Eindruck, mein Gemüth folgte den herrlichen Worten; das Unglück dieser Verlassenen, ihre Zerknirschung vor dem Herrn, der grauenhafte Hochmuth ihrer Gegner zitterten und kreischten herzzerreißend in diesem unharmonischen Gewinsel; es dünkte mir lächerlich, daß mir bisher immer der Wohllaut nothwendig gewesen war, wenn ich mein Herz im Gebet hatte erheben wollen. Schlägt nicht die allgemeine Wehklage der Schöpfung an sein Ohr? eilt nicht Preis und Dank mit der Thräne und dem Geschrei des Schmerzes zugleich vor seinen Thron? An dieses Gefühl reihte sich manches andere, nur blöde, arm und unzusammenhängend dünkte mir mein bisheriger Lebenslauf. Ist es denn etwas anders mit den Bildern, Lichtern, Tempeln? sagte ich zu mir selber; mit dem ganzen Prunk des Reichthums und Glanzes? Wird der Herr, der als Knecht unter uns wandelte und sich mißhandeln ließ, nicht dadurch verhöhnt? stellen ihn diese Armseligen nicht von neuem unsern Augen dar? Kann ich nicht in jedem dieser Verfolgten ihn selber begrüßen? ihn selber speisen, kleiden, ihn vertheidigen? — Da war mir, als wenn aller Schmerz und Kampf, den diese Gebirge seit Jahren erduldet, auf einmal in einer unermeßlichen Heerschaar durch meinen wunden Busen zog. Ein anderer Knabe fiel jetzt nieder und rief: Geht hinaus in den Wald, Elias Marion und einige Gläubige ziehn heran, sie sind verirrt, lockt sie mit Psalmen herbei, denn heut habt ihr keine Verfolger zu

fürchten. Einige aus der Versammlung gingen hinaus, und sangen mit lauter Stimme, und bald darauf kamen sie mit einer Anzahl Begeisterter wieder, unter denen ein großer Mann hervorragte, den sie alle ehrfurchtsvoll begrüßten. Triumph! sprach der Knabe am Boden laut, der Ungläubige hat überwunden, er wird in das Reich des Herrn eingehn. Da war mir, als wenn ich plötzlich gegen meine Brust den Schlag eines großen Hammers empfände. Ich widerstrebte noch diesem Gefühl und bezwang es. Der demüthige Gottesdienst der armen Gemeine ward mit Gesang und stillbegeisterter Rede fortgesetzt. Marion sprach Worte des Lebens, es durchdrang alle meine Kräfte, in welchem ungeheuern Irrthum ich bis dahin gewandelt hatte. Alles Zufällige fiel vor mir nieder, es wurde mir vergönnt, den Herrn und die Kraft seiner Wunder in ihrer einfachen Herrlichkeit und in seiner demüthigen Gestalt anzuschauen. War durch Prunk, Legende, falsche Rührung und kunstreiche Erhebung bis dahin mein Gemüth doch nur verschattet worden, wie prachtvolle Umhänge von Seide und Gold den reinen Strahl des klaren Lichtes nur hemmen und seine Glorie mit falschem Glanze färben. Mein Herz zerknirschte sich und ward wie eine Wunde von Schmerz und Rührung; mein Geist wurde zum Kinde. Ganz nahe stand der Höchste neben mir, und reichte mir die blutende Hand, die jetzt wieder von uns Frevlern war durchstochen worden. Der Blick seines Thränenauges ging in meinem Geiste auf, da ward alles in mir zornige Wehmuth und freudiger Gram, und in der Bewegung empfand ich wieder einen Schlag, als sich jetzt die Versammlung trennte.

Was ist Natur? So hatte ich mich oft gefragt, wenn ich begeistert durch Waldberge und grüne Thäler geschweift war, vom Morgenhauch magisch verdeckt und erleuchtet, vom

frischen Wind durchrauscht, und in der Fülle aller lieblichen Ahndungen, die uns zu süßen Träumen laden. O mein Vater, nun verstand ich die tiefe Klage in Wald und Berg, im rauschenden Strom, das Wort des Ewigen selbst und sein hohes Mitleid mit uns Armen, Verlornen brauste mir aus allen Wellen, von jedem Gezweige entgegen. Mit Millionen Zungen schalten die unendlichen Laubbäume meine träge Säumniß. In Vergangenheit und Zukunft drang mein Blick. Mein Gedanke war Anbetung, heiligende Furcht mein Gefühl.

Im tiefsten Walde warf ich mich hin, und ließ meinen fließenden Thränen ihren Lauf. Nun erging die dritte Mahnung an mich, und ich widerstand ihr nicht länger. In nächtlicher Einsamkeit ergoß sich mein ganzes Wesen in Gebet und Lobgesang, wundervoll fanden sich ohne alle Bemühung die seltensten Worte zusammen, wie die Thräne ohne Vorsatz rinnt, wie Welle der Welle im Strom folgt, wie der Wind das unzählige Laub des Waldes erregt, so von einem höhern, unsichtbaren Geist getrieben, ward meine Rede Weissagung. Dann war ich erschöpft und wie ein neuer Mensch. Ich kannte mein Gestern nicht mehr. Im Spiegel meines Innern sah ein ander Auge mir entgegen, als das gewohnte, und doch war dieses nur mein wahrhaftes Selbst.

Bald ruhend, bald wandelnd kam ich mit der Dämmerung der Frühe in die Gegend von Sauve hinüber, im innern Gebirge. Sie kennen, mein Vater, die hohe Lage der dortigen traurigen Landschaft, kein Baum, kein Strauch weit umher, kaum einzelne Grashalme auf dem dürren weißen Kalkboden, und so weit das Auge reicht, Blöcke, Gruppen, Massen von Kalksteinen in allen Formen, wie Menschen, Thiere, Häuser, blendend und ermüdend, umher gestreut, und

dazwischen Kiesgerülle, und etwas tiefer das finstre, einsame Städtchen. Hier warf ich mich wieder nieder und schaute in die wüste Zerstörung hinaus, und über mir in den dunkelblauen Himmel hinein. Sonderbar, wie sich hier mein Gemüth verwirrte. Ich kann es in keinen menschlichen Worten wiedergeben, wie mir plötzlich hier jedes glaubende Gefühl, jeder edle Gedanke untersank, wie mir die Schöpfung, die Natur, und das seltsamste Räthsel, der Mensch, mit seinen wunderbaren Kräften und seiner gemeinen Abhängigkeit vom Element, wie toll, widersinnig und lächerlich mir alles dies erschien. Ich konnte mich nicht zähmen, ich mußte unaufhaltsam dem Triebe folgen, und mich durch lautes Lachen erleichtern. Da war kein Gott, kein Geist mehr, da war nur Albernheit, Wahnwitz und Fratze in allem, das kreucht, schwimmt und fliegt, am meisten in dieser Kugel, die denkt, sinnt und weint, und unterhalb frißt und käut. O lassen Sie mich verschweigen, und nicht wieder finden, welche rasende Gebilde meinen Sinn bemeisterten. Vernichtung, todtes kaltes Nichtsein, schienen mir einzig wünschenswerth und edel. Ich war ganz zerstört, und schwer ward mir der Rückweg zum Leben, aber ich fand ihn endlich mit Hülfe des Erbarmenden.

Der Vater faßte die Hand des Sohnes. Sieh, mein Kind, sagte er weich, so wie alle diese wunderlichen Zustände im irren Wechsel durch Deinen Geist gezogen sind, so wirst Du Dich auch gewiß wieder sammeln, und ganz zu uns zurückkehren können. Dein verstörtes Herz wird von diesen Erschütterungen ausruhen und sich besinnen, und dann wird Dein Verstand und freier Wille Deinen schrecklichen Vorsatz wieder aufgeben.

Nie! mein Vater, rief der Jüngling mit plötzlicher Heftigkeit, dies war meine Versuchung in der Wüste, die mir

der Erbarmende nach wenigen Stunden abgekürzt und dann seine Vaterarme wieder geöffnet hat. Sie hätte auch Wochen und Monden dauern können, wenn er nicht Mitleid mit meinem schwachen Herzen gehabt hätte. Sie glauben mir nicht, Sie zweifeln, aber, was werden Sie sagen, wenn ich Ihnen die unläugbarsten Beweise geben kann, daß meine Erleuchtung keine falsche, keine erkünstelte ist, wenn Sie mir selbst werden gestehen müssen, daß ich durch sie nicht bloß mich, sondern auch alles außer mir, auf die rechte Art erkenne?

Wie meinst Du das? fragte der Alte verwirrt, ich verstehe Dich nicht, mein Sohn.

Als ich wieder zu Menschen gelangt war und mich erquickt hatte, wandelte ich wieder zum grünen Wald, der sich nach Florac zu erstreckt, dort, wo die Klippen den großen Charakter annehmen, bis nach dem Gebirge Lozere. Hier ward mir wieder wohl, und ich blieb die Nacht im Freien. Was thaten Sie in dieser zweiten Nacht meiner Entfernung? Wo ist Franz geblieben? Glauben Sie, daß ich nicht Alles weiß?

Der Vater sah ihn erschreckend an. Was weißt Du? fragte er stotternd.

Indem ich mein Gemüth wieder zum Heiland wandte, sagte der Sohn, und meine Verblendung ergründen wollte, daß ich ihn auch hatte verfolgen helfen, mußte ich im Sinne an Sie, meine Schwester und unser Haus denken. So wird es auch gewiß nach dem Tode seyn, daß sich die Seele noch lange in die süße alte Gewohnheit zurücksehnt und ängstigt, und noch lange nicht die neuen Gedanken und das fremde Dasein fassen kann. Plötzlich, indem meine Sehnsucht Sie erfaßte, sah ich Sie; alles war still im Hause. Sie gingen mit Franz leiser als gewöhnlich und höchst vorsichtig in Ihre Bibliothek. Die Laden wurden vor die Fenster gelehnt, die

Thüre verschlossen, es brannte nur eine Kerze. Darauf rückten Sie mit Franzens Hülfe die erste Reihe der Folianten mit dem Schranke zugleich zurück, durch den Druck einer Feder öffneten Sie das Paneell, das sich an der Wand hinzieht, und leuchteten in den kleinen verschlossenen Schrein. Mehrere Kästchen sah ich dort stehen, es waren Juwelen von kostbarem Werth, von denen ich nie gewußt, von denen Sie mir nie etwas gesagt hatten, aber Franz schien alles zu kennen. Sie öffneten die Etuis, Sie ordneten, Sie fügten noch einiges hinzu. Franz weinte und sagte: so wird nun endlich mein Wunsch erfüllt, in Genf künftig zu leben, und den Glauben offen zu bekennen, den ich hier habe verleugnen müssen. Auch das war mir neu und unerwartet. Sie umarmten hierauf den alten Diener recht herzlich, küßten ihn auf den Mund und sagten gerührt: Du bist nun nicht mehr mein Diener, sondern mein Freund, mein vertrautester Freund, denn Dir übergebe ich meine ganze Wohlfahrt, mein Vermögen und meine Kinder. Gott führe Dich auf Deinem Weg hin und zurück, gieb die Briefe dort in die sichere Hand, zugleich mit diesem kleinen Schatz; schleiche Dich, wie Du kannst, über die Grenze, dann sind wir geborgen, und komme recht bald mit guten Antworten zurück. Noch in derselben Nacht hat er fünf Meilen zurückgelegt.

Der Alte zitterte heftig; er betrachtete den Sohn zweifelnd, sein Gesicht war blaß. Wo hast Du dies alles gesehen? fragte er endlich.

Drüben im Gebirge Lozere, sieben Meilen von hier. Man schwieg. Ich muß Dir glauben, sagte der Vater, sei es Wunder, Wahnsinn, eine unentdeckte Kraft der Natur, ich sehe, aber ich begreife nicht. Alles ist freilich so, wie Du gesagt hast, aber Dein Wesen ist mir entsetzlich. Glaubst Du denn nicht, wie Du auf so ungewöhnlich seltsame Weise in

diese Stimmung, Ueberzeugung und Wundergabe gerathen bist, daß es auch wieder Wege geben kann, die Dir der Himmel, wenn Du ihn gläubig und demüthig anrufst, eröffnen mag, um Dich zurückzuführen in das gewöhnliche Geleise der Menschheit, von jenen furchtbaren Klippen hinweg, auf denen Du verschmachten mußt?

Sie verstehn mich nicht, sage ich noch einmal, rief der Jüngling, ob ich gleich Ihre Meinung ganz verstehe. Sie vertrauen selbst den Zeichen nicht, die ich Ihnen gegeben habe. Doch, fügte er lächelnd hinzu: Sie sind nicht so ganz verstarrt, so eben kommt ein besserer Gedanke, zwar auch aus der Gegend des Unglaubens, in Ihrer Seele.

Und welcher? fragte der Vater, fast wirst Du mich glauben machen, daß Du in alle verborgene Tiefen des Herzens dringen kannst.

So eben dachten Sie, sagte Edmund: — laß ihn sein Wesen treiben, das Schlimme hat ja nun schon den höchsten Grad erreicht, vielleicht will es Gott, daß er auf diesem mehr als wunderbaren Wege endlich sein Heil findet, und die Schwärmerei, die ihn jetzt zum Wahnsinnigen macht, später durch Vernunft und wahre christliche Demuth abkühlen lernt. So denken Sie von mir, so verläugnen Sie den bessern Geist.

Mein Sohn, sagte der Alte mit erhobenem Blick, ist es ein guter Geist, Der Dich treibt? Ist es nicht vielleicht die verwilderte Natur selbst in Dir, die Dich über ihre eignen Schranken hinausreißt?

Der Sohn sah ihn wieder mit jenem schrecklichen Blicke an, der den Vater verstummen machte. Du bist frei, sagte der Alte, nur die Liebe soll Dich zurückhalten, keine Gewalt. Geh denn und folge Deinem Herzen. Mein Gebet wird Dich begleiten, und vielleicht hat es auch die Kraft, das Schrecklichste zu mildern oder zu verhüten.

Sie haben gewiß nichts dagegen, sagte Edmund ganz milde, daß ich meinen armen Brüdern mein geringes Vermögen mitbringe, denn sie bedürfen es mehr als wir.

Nimm auch noch diese Börse von mir, sagte der Vater, ich will nicht wissen, wozu ihr sie anwendet; aber die Unglückseligen dort sind bedürftig.

Franz kommt! rief Edmund.

Wo? fragte der Rath.

Er ist noch weit hinter dem Berge, ich seh' ihn nur mit meinem innern Auge. Der übervorsichtige Alte! er hat den Brief in seinem Stiefel verborgen, da lehnt er sich an einen alten Baum, und zieht ihn hervor. Ich könnte Ihnen den Brief lesen, wenn ich wollte, aber ich sehe, daß er für Sie gute Zeitungen enthält, damit sei es genug. Lassen Sie mich nun gehn, eh' der Alte kommt, und mir mit seinem Heulen das Herz von neuem schwer macht, oder meinen Zorn erregt.

Vater und Sohn hielten sich lange umschlossen; der Greis schien in Wehmuth und Thränen zu vergehn; Edmund machte sich gelinde aus den väterlichen Armen los, kehrte noch einmal zurück, und küßte den Vater. Eilig ging er durch den Garten, den Weinberg hinauf, stand oben noch einmal still, und winkte grüßend mit dem Tuche herunter, indem Franz von der entgegengesetzten Seite aus dem Walde trat, und schon von fern den Brief triumphirend hoch empor hielt.

Zweiter Abschnitt.

In dieser Zeit war die Landschaft und das Gebirge von neuem mit Erzählungen angefüllt, die Schilderungen der schrecklichsten Grausamkeiten enthielten, welche die Camisards sollten ausgeübt haben. Selbst ihre besten Freunde und solche, die ihnen gern Vorschub thaten, wurden stutzig, und viele der Rebellen selbst wagten es nicht, die Greuel auch nur zu entschuldigen, die sie gegen katholische Priester, Gutsbesitzer, ja selbst gegen heimliche Protestanten sich erlaubt hatten. Es schien, als wollte die schwächere Partei die Härte ihrer Feinde in trotzender Verzweiflung noch überbieten; aber es wandte ihnen viele Herzen ab und entfremdete ihnen deren Hülfe, die sich sonst gern öffentlich für sie gezeigt hätten.

Ein heiterer Sommermorgen leuchtete über das Gebirge, als Edmund sich mit hastigem Schritt, ohne Weg und Fußpfad, nach den innern versteckten Wüsteneien begab, die er nur aus der Schilderung kannte. Es war nicht anders, als ob seine wunderbare Gabe der innern Anschauung ihn richtig führte, denn er entdeckte die geheimsten Merkzeichen, an denen die dort eingewohnten Aufrührer nur allein die Schlupfwinkel fanden, ohne sich in den Felsengewinden zu verirren, oder von plötzlich erscheinenden Abgründen aufgehalten zu werden. Er ließ die Festung St. Hippolite seitwärts liegen, und gerieth nach einiger Zeit, nachdem er steile Berge erklimmt hatte, in eine starre Felsengegend, zu der nur schmale

Steinwege führten, und die weit umher durch geräumige Höhlen und Schlünde zerrissen war. Hier hatten in den Höhlen die Camisards ihre Schwerverwundeten, die sie aus den Gefechten hatten retten können; war ihnen dies unmöglich, so erschossen sie sie selbst, um sie nur nicht dem grausamen Scharfsinn der Henker zu überliefern. In diesen Spelunken verbarg auch Roland seinen Vorrath an Waffen und Pulver, wenn er davon einmal Ueberfluß hatte, so wie auch Lebensmittel und Wein, ebenfalls Arzneien, und was zur Pflege seiner Kranken diente. Die Regierung hatte schon ansehnliche Preise ausgesetzt, um diesen wichtigen Zufluchtsort zu entdecken, aber bisher vergeblich, denn unter den Aufrührern kannten nur die Vertrautesten diese Gegend, die sie natürlich nicht verriethen, und diese sorgten dafür, daß auch vom Landvolk nur diejenigen hinzu gelassen wurden, deren Treue sie versichert seyn konnten. Als Edmund den schmalen Weg hinging, der sich rechts unter einem steilen Berge hinzog, indem links, wenige Spannen entfernt, ein schwindelnder Abgrund gähnte, und er eben darüber nachdachte, wie leicht und sicher sich dieser Paß vertheidigen lasse, hörte er sich plötzlich von einer breiten Figur mit bärtigem Gesicht und wildem Ausdruck anrufen, welche das Wort von ihm begehrte. Edmund wollte ihm auseinandersetzen, in welcher Absicht er gekommen sei, als die bärtige Gestalt das Gewehr, ohne zu erwiedern, auf ihn anschlug und eben abdrücken wollte, indem eine kreischende Stimme hinter der Felsenecke hervorschrie: um Gotteswillen nicht, Bruder Mazel! und zugleich zwei nackte braune Arme dem Schützen um die Brust fielen, und ihm die Büchse niederdrückten. Er ist kein Spion! kann es nicht seyn! rief der Halbnackte, es ist ja der junge Herr von Beauvais!

Als Edmund sich umsah, stand der Kohlenbrenner Eu-

stach vor ihm, den er sehr gut kannte. Wie kommt Ihr nur zu diesem geheimen Ort? fragte der Kranke, der hier verpflegt wurde. Edmund sah nun mehrere sonderbare Gestalten, die sich um ihn sammelten, um ihn mit neugierigen Blicken zu betrachten. Dem Jüngling war es seltsam, als er diese zerlumpten, gemeinen Gestalten musterte, ihnen sagen zu müssen, weshalb er gekommen sei, und daß er als Bruder mit ihnen leben, und ihre gekränkten Rechte verfechten wolle. Eustach schlug mit dem Audruck der höchsten Verwunderung die Hände zusammen, und schrie: ich hätte mir eher den jüngsten Tag vermuthet! Du glaubst nicht, Mazel, was der gnädige Herr hochmüthig und ungehalten war, wenn ich einmal ein Bischen mit dem kleinen Fräulein Schwester sprach und spaßte! Ja, Abraham, das ist ein Zeichen von Gott, uns in unserer guten Sache zu bestärken. Wenn so ein Herr, dem nichts abgeht, dem Gott alles vollauf gegeben hat, was Ehre und Reichthum verschaffen kann, aufgewachsen und belehrt in ihrer Religion, wenn der zu uns übertritt, und Wetter, Sturm, Hunger, Blöße, und wohl schmählichen Tod um Gotteswillen erdulden will, — was sollen wir erst thun, die sie geplündert, gemißhandelt, denen sie die Kinder geschlachtet, die Priester ermordet haben? Ja, das sind Zeichen, wie vor dem jüngsten Gericht. Im Augenblick fing er an, einen Psalm zu kreischen; aber Mazel sagte: laß das jetzt, guter Bruder Eustach, denn wir wissen noch gar nicht, ob ihn Bruder Roland annehmen wird, dem muß er erst vorgestellt werden; wir sind neuerdings einigemal zu sehr betrogen worden, und das Ding mag auch diesmal seinen Haken haben, aber Roland und Cavalier die wissen gleich, woran sie sind, und diese kann man nicht hintergehen.

Edmund sah ihn mit einem großen, verachtenden Blick an, und rief: führt mich zum Herrn Roland! — Bruder

Roland, wenn's beliebt, sagte kaltblütig der untersetzte Mazel, bei uns giebt's keine Herren, Gott ist unser Herr. — Etienne! Favart! rief er mit gebietendem Ton, und aus der einen Höhle sprang ein junger, blondgelockter Mensch hervor, und hinter ihm schlich ein anderer her, den Edmund sogleich für jenen alten Jäger erkannte, den er in seines Vaters Hause vor ohngefähr zwölf Tagen getroffen hatte. Führt den jungen Mann zum Bruder Roland, sagte Mazel zu den beiden, und Edmund ging mit ihnen schweigend noch tiefer in die Einsamkeit des Gebirges hinein.

Favart schielte den neuen Gefährten seitwärts an, indem sie mit einander wanderten, endlich sagte er: neulich wär's bald schlimm ergangen, junger Herr, wenn's der junge Bursche nicht that.

Wer war dieser? fragte Edmund.

Weiß nicht, erwiederte der Jäger, möcht' es auch gern wissen; er that mich kennen, obwol ich ihn nicht kennen that. Ich hatte die Brüder schon seit sechszehn Monaten wieder verlassen, nun bin ich wieder zu ihnen gegangen, hauptsächlich, weil neulich der junge Bursche mir ins Ohr sagte, daß ich ein Abtrünniger und Gottesverräther sei, nun weiß ich auch, wie der Herr von Basville, der Intendant, denkt, und die andern gottlosen Menschen. Sie sind Blutmenschen.

Der junge Etienne nahm eine kleine Flöte heraus, und blies auf ihr ein geistliches Lied, das anmuthig weit durch die Berge schallte. Laßt das gottlose Blasen, sagte Favart. — Warum gottlos? fragte Edmund. — Ist doch halt nur ein weltliches Pfeifchen, sagte der schielende Jäger, kömmt doch alles von dem bösen Feinde her, unsere Seelen und Herzen durch Sinnenlust zu verstricken; einfach sollen wir an den Herrn denken thun, und unser Mund allein soll ihn preisen und loben, aber auch nicht künstlich und lieblich,

denn es ziemt sich auch nicht, in unserm Jammer jubiliren zu thun.

Ihr seid zu strenge, sprach Etienne, die Vögel im Laube preisen den Herrn auch künstlich auf ihre Weise.

Thun keine Vernunft und keine Seele haben, sagte Favart, ist armes Vieh, und wenn's selbst die Nachtigall wäre; ist auch kein Lob des Herrn, locken das Weibchen damit, oder brüten im Nest; ist nur Lüge mit ihrer Gottseligkeit.

Wie Ihr wollt, sagte Etienne, indem er die Pfeife einsteckte. Sie kamen an einen Verhack, und man rief von innen: Wer da? — Zion! riefen die beiden Begleiter, und einige große Balken schoben sich zurück und machten Platz auf dem engen Wege. Sie gingen hindurch. Wo ist Roland? fragten sie die Schildwachen. Oben, antworteten diese, unter der großen Apostel-Kastanie.

Bald sind wir da, sagte Etienne. Sie hörten schon Geräusch aus der Ferne, Sprechen und Gesang, auch Klirren von Eisen; und als sie nun auf die Höhe des waldigen Bergplans gekommen waren, sah Edmund viele Menschen in mannigfaltigen Gruppen versammelt, alle braun und von der Sonne verbrannt, die meisten in zerrissenen Wämsen; einige schienen zu beten, einige wenige lasen, andere ruhten im Grase, manche wetzten ihre schartigen Säbel, oder putzten die Flinten, andere flickten ihre Kleidungsstücke, manche sangen Psalmen. Ein großer wilder Mann schritt ihnen entgegen, er wandelte verdrüßlich auf und ab, die Hände auf dem Rücken, ein ungeheurer Knebelbart hing von beiden Seiten des Kopfes herunter, die Haare waren aufgewickelt; guten Tag, Brüder, rief er mit widerwärtiger Stimme, die Edmund gleich für dieselbe erkannte, die er in jener Nacht aus der Ferne gehört hatte. Held Catinat! rief Favart, und schlug in die kräftige Hand des riesengroßen Mannes ein.

Wie geht es Dir? — Angeklagt bin ich, Bruder, sagte jener, und Roland will nicht mit mir reden, bis alle seine Offiziere, Cavalier und die übrigen über mich gesprochen haben.

Wo ist Roland? fragte Edmund hastig.

Der dort ist es, der mit dem bloßen Halse unterm Kastanienbaum sitzt, sagte Catinat.

Edmund sah an den Stamm des Baumes einen schlanken Mann von mittlern Jahren gelehnt, der ruhig auf den Boden blickte, indem er aus einer kurzen thönernen Pfeife Taback rauchte; er hatte ein rothes seidnes Tuch abgenommen, das neben ihm lag, und das Wams aufgeknöpft, so daß die ganze Brust frei war; sein Haupt war unbedeckt, sein Gesicht nur mit großen Backenbärten beschattet. Er sah ruhig mit seinen hellbraunen Augen auf, als die drei sich vor ihn stellten und Etienne in wenigen Worten Edmunds Gesuch vortrug. So! sagte Roland, indem er fortfuhr zu rauchen, und seinen musternden Blick schnell wieder von Edmund abzog; geduldet Euch ein wenig, ehe ich Euch meine Antwort gebe, wir thun nichts ohne höhern Rath, und ich bin nicht so gesegnet worden. Ist keiner unserer Propheten hier? fragte er laut, indem er im Kreise umher sah.

Nein, Bruder Roland, erscholl es von allen Seiten.

So geduldet Euch, sagte Roland, es werden bald einige von ihnen kommen, denn ich kenne Euch nicht, vor diesen aber ist nichts verborgen.

Edmund fühlte sich verletzt, sein Herz wollte überfließen; er erzählte mit wenigen Worten seine wunderbare Verwandlung, und wie der Geist ihn in das Gebirge getrieben habe; ja, ich selbst, schloß er seinen Bericht mit tiefer Rührung, bin, so unwürdig ich auch noch seyn mag, mit dieser wunderbaren Gabe der Weissagung beglückt worden.

So! sagte Roland mit gedehntem Ton, indem er mit

zugedrückten Augen den Jüngling mehr anblinzelte, als anschaute, ein Blick, in dem sich wie eine Geringschätzung, oder auch vielleicht Neid, wofür es Edmund nahm, spiegelte. Er erhob den Fuß, und klopfte an der Spitze die Asche der Pfeife aus; geht ein wenig auf und nieder, ich habe noch etwas zu denken; so wie einer unserer Propheten kommt, erhaltet Ihr Euern Bescheid.

Edmund ging verdrüßlich weg, und schaute über die unzähligen Berge hinüber; an die große Kette der Cevennen schlossen sich die blauen Häupter der Pyrenäen, und von der andern Seite sah man die Klippen und Felsmassen, die das rechte Ufer der Rhone so wunderbar gestalten. Wie erstaunte aber Edmund, als er hier unter den Brüdern auch zwei Edelleute wiederfand, die er wohl sonst in Nismes einigemal gesehen, und die dort wegen ihres Leichtsinns und ihrer schlechten Streiche in allgemeine Verachtung versunken waren. Cäsar und Mark-Anton waren nichts anders gewesen, als was man im gemeinen Leben liederliche Brüder zu nennen pflegt; sie hatten endlich, Schulden wegen, entweichen müssen, und schienen nur aus letzter Noth die Gemeinschaft dieser religiösen Bergbewohner gesucht zu haben. So sehr sie die Blicke und Mienen der übrigen nachzuahmen suchten, so lag doch in der Art selbst, mit der sie Edmund begrüßten, noch etwas von jener ruchlosen Frechheit und dem Leichtsinn der Liederlichkeit, die den sittsamen Jüngling schon vor Jahren aus ihrer Gesellschaft zurückgeschreckt hatten. Als Edmund noch einige Zeit die Gegend und seine künftige Gesellschaft betrachtet hatte, rief Roland wieder laut, indem er aufstand: ist noch kein Prophet gekommen? — Ja, sagte Favart, hier ist Bruder Duplant. Zugleich trat ein blasses, hageres Männchen herbei, das an allen Gliedern wie vor Frost zitterte, und dessen große weithervortretende

Augen den Ausdruck von Krankheit vollendeten. Was willst Du, Bruder? fragte er den Anführer in einem fast winselnden Tone.

Tritt herzu, Bruder, sagte Roland mit vollklingender Stimme; hier hat sich ein neuer Bruder aus dem Thale gemeldet, ein reicher, ein vornehmer Mann und Katholik; was sagt Dir der Geist hierüber?

Duplant riß die hellblauen Augen noch größer auf, sah Edmund wie mit einem gebrochenen Leichenblick an, dann kniff er sie zusammen, zitterte heftig mit dem Kopf, fiel nieder, und indem Brust und Unterleib wie in gewaltsamen Krämpfen arbeiteten, rief eine tiefe, ihm fremde Stimme, aus ihm laut schallend: ich sage Dir, Bruder, dieser ist ein erwähltes Rüstzeug, er wird dem Herrn treu dienen; sein Vater ist mit seinem Herzen in unsern Bergen, freuet euch, daß er zu uns gekommen, Amen!

Sogleich umarmte Roland den Jüngling, dann reichte er ihm die Hand: Im Namen Gottes denn! sagte er feierlich.

Mein Beruf muß der rechte seyn, antwortete Edmund, denn Ihr habt mich so aufgenommen, daß ein gewöhnlicher Enthusiast wohl gleich wieder umgekehrt wäre.

Wir können nicht anders, Bruder, sagte Roland, zu oft versuchen uns Spione in allen Gestalten; darum entscheidet der Herr unter uns, der nicht getäuscht werden kann.

Wohl mir, rief Edmund, daß ich unter euch bin, und alle die geehrten Männer von Angesicht sehe; aber wo ist Cavalier, der Held, dessen Name im ganzen Lande erschallt? meine Seele brennt, ihn zu kennen, und in die Arme zu schließen.

Dort kömmt er mit seinem Trupp, wunderlich ausstaffirt, sagte Roland.

Eine Schaar Camisards, in erbeutete Uniformen gekleidet, zog jubelnd den Berg herauf, an ihrer Spitze auf einem kleinen Pferde der Anführer, mit einer Feder auf einem großen Hut, die reichgestickte Uniform zu weit und schlotternd auf dem kleinen magern Körper. Er sprang vom Pferde, und indem Eduard auf ihn zuging, und er noch das fast Lächerliche des unpassenden Aufzuges in seiner Phantasie verarbeiten mußte, schritt der so oft gerühmte Cavalier auf ihn zu, und Edmund trat erschreckt und tief beschämt einen Schritt zurück, denn der junge Held war niemand anders, als jener junge Müllerbursche, den er vor kurzem im Hause seines Vaters mit Verachtung, ja mit schnöder Bitterkeit behandelt hatte.

Der junge Anführer musterte erst den erstaunten Edmund mit einem langen verwunderten Blicke, dann trat er ihm nahe und reichte ihm freundschaftlich die Hand. Ihr seid von den Unsern, rief er aus, der Herr hat es so gefügt, nehmt die Versicherung meiner Bruderliebe. —

Edmund ergriff die Hand des jungen Menschen, hielt sie lange in der seinigen, und sagte dann mit großer Rührung: was habe ich Euch nicht schon zu danken in einer Zeit, da ich Euch nicht kannte und liebte; Ihr habt unser Haus, mich, meine Schwester und meinen theuern Vater gerettet! Die Decke ist mir nun von den Augen gefallen, und ich werde Euch, und alle diese Helden des Glaubens, als Brüder ehren und lieben.

Es hatte sich ein Kreis gebildet, und Roland trat jetzt mit feierlichem Anstand in die Mitte. Wir sind jetzt versammelt, fing er mit großer Bewegung an, um über den Freund ein Urtheil zu fällen, der mir einer der liebsten, der

unter allen Brüdern einer der tapfersten, und im Werk des Herrn ein ausgezeichneter Eiferer ist. Hier steht Catinat, der Mann, vor dessen Namen unsere Feinde zittern. Ihr alle seid zugegen, Cavalier, Du, Ravanel, Castanet, Duplant und Salomon, Clary, auch Abraham Mazel ist herbei gekommen. Schon oft, meine theuren Freunde, habe ich darüber gesprochen, und meine Meinung und mein Gefühl euch deutlich machen wollen, daß in diesem Kriege, in welchem wir für den Herrn fechten, wir uns des Blutes, so viel es möglich ist, enthalten sollen. Nein, meine Geliebten, wir wollen nicht unsern Gegnern darin gleich werden, daß wir im Wetteifer des Mordens und Brennens sie und ihre finstern Werke überbieten. Der Feind, der uns bewaffnet gegenüber tritt, sei der Schärfe des Schwerdtes Preis gegeben, der Bösewicht, der uns verräth und den Herrn lästert, falle ein Opfer seiner Bosheit; aber der unschuldige Landmann, der schwache Priester, das wehrlose Weib, das unmündige Kind bleibe verschont. Was haben sie uns gethan, was können sie gegen uns vollbringen? Wir haben ja immer gestrebt, unsere Feinde zu beschämen, und durch christliche Milde ihnen zu zeigen, daß unsere Sache die gerechte sei; aber hier Catinat hat meinem ausdrücklichen Befehl von neuem entgegen gehandelt, auf seinem Streifzuge hat er wiederum drei Kirchen mit eigner Hand angezündet, zwei Priester niedergestoßen, sein Trupp hat auf seinen Befehl die Dörfer in Asche gelegt, und Weiber und Kinder sind auf entsetzliche Art gemordet und verbrannt. Ihr Geheul und das Schreien der Waisen, das Klagen der Mütter und Väter schlägt an den Himmel, und weckt und ruft die Langmuth des Herrn, uns in seinem Zorn zu ergreifen und als unbrauchbare Gefäße weit weg von sich zu schleudern. Wenn wir selbst also handeln, worüber klagen wir denn, wenn die Feinde gegen uns

den Rachen der Grausamkeit aufsperren, und weniger Erbarmen zeigen, als der Wolf der Wüste oder das Raubthier der Gebirge? dann flammt ihr Scheiterhaufen ja mit Recht uns drohend entgegen! Was zürnen wir denn noch, wenn ihre Henker mit gierigem Blick nach unsern Gebirgen heraufgrinzen und schadenfroh ihre Mordinstrumente wetzen? dann kämpft ja Thier gegen Thier, und Teufel gegen Beelzebub! Woran soll man alsdann die gute Sache noch erkennen? Auch erinnere ich euch, geliebten Brüder, daß diese Thaten uns alle Herzen der Bessern im Lande abwendig machen; nicht bloß der Katholik wird uns verabscheuen, auch diejenigen werden sich von uns wenden, die im Herzen unsere Brüder sind, jene Neubekehrten, die uns gern helfen möchten. Habt ihr denn auch vergessen, wie fromme Männer des Auslandes, Priester und Heerführer uns gewarnt haben, nicht mit unschuldigem Blut unsere Hände, nicht mit Brand und Grausamkeit unsere heilige Sache zu beflecken? Alle frommen Gemüther des Auslandes, die mit Liebe zu uns herüber blicken, werden irr an uns, und meinen wohl, es sei angeborne Grausamkeit und wilde Natur, die wir gern unter diesem Vorwande büßen, und nicht unser Gewissen und die Sache des Herrn, welche wir verfechten. Unglücks genug, daß wir gegen unsern rechtmäßigen König in Waffen stehen müssen, der uns unsern Gott rauben will; dies aber sei des Elends genug, nicht mehr, als nach unserm Gewissen nöthig ist, laßt uns verrichten. Nun erinnere ich euch auch noch zuletzt, daß ich mit eurer aller Einstimmung, seit meines Oheims rühmlichen Tode, euer Anführer bin, daß mein Gebot unerschütterlich gelten muß, und daß derjenige, den ich aussende, und der meine Befehle frevelnd übertritt, wie ein Empörer zu betrachten ist gegen mich, euch und eure heilige Sache. Ihr wißt, ein solches Vergehen wird drunten bei

den Königlichen mit dem Tode bestraft; fern sei es von uns, einen Glaubenshelden und Bruder wegen Widersetzlichkeit gegen mich, ein schwaches elendes Werkzeug des Herrn, so hart strafen zu wollen, aber ich trage darauf an, ihn des Kommando's zu entsetzen, weil keiner gebieten soll, der nicht auch gehorchen kann, und frage nun, ihr tapfern und erleuchteten Freunde, bei euch an, ob ihr diesen meinen Ausspruch bestätigen wollt? Denn noch einmal, ich fürchte, daß an diesen Uebertretungen Einzelner unsere große Sache zu Grunde gehen wird.

Roland entfernte sich aus dem Kreise, und Alle schwiegen. Wir wollen Catinat hören, wie er sich verantworten mag, sagte der breite, stämmige Mazel, und Ravanel, ein kleiner schwarzer Mensch mit finstern Blicken und wilder Miene, ging auf den großen Mann zu und rief: sprich, Bruder, Du weißt, wie ich Dich liebe, Dein bin ich bis zum Tode, und glaube nicht, daß Du je Unrecht thun kannst, denn in Deiner Faust ist das Schwerdt des Herrn!

Catinat schüttelte ihm die Hand, dann erhob er den Blick, schaute ruhig und scharf im Kreise umher und sagte dann: Tapfere Brüder! Mein Vergehn ist deutlich und klar, es heißt Verbrechen gegen die Subordination, und da ich so gut wie Bruder Roland Soldat gewesen bin, so weiß ich es am besten, daß sich darüber nichts zur Beschönigung sagen läßt. Sprecht ihr nach diesen Buchstaben des Gesetzes, so bin ich verdammt, und ich lege dann eben so gehorsam mein Commando nieder, wie ich es aus eurer Hand und von Roland angenommen habe. Aber ich frage euch noch einmal hier öffentlich, wie ich schon oft gegen den Einzelnen meine Meinung darüber kund gethan habe, können wir, das unmittelbare Werkzeug in der Hand des Höchsten, von seinem Geist durchdrungen, Befehle abmessen und ruhig befolgen?

Sollen wir, dürfen wir diesen Krieg denn führen, wie mit Menschen unsers Gleichen, und mögen wir uns eigensinnig dem heiligen Eifer entziehen, wenn der Geist auf uns niederfährt, und das Schwerdt unserer Hand regiert und den Brand in die Götzentempel schleudert? Wo ist noch Wahrheit, Zuversicht, Glauben, wenn ich nicht thun darf, was der Herr selbst mich würdigt in mir aufzurufen? Nein, meine Freunde, meine begeisterten Brüder! mögen andere, Selbstkluge, Eigenwillige, die ohne den Himmel kämpfen, so eure Soldaten seyn, ich kann es nicht. Roland und Cavalier verzeihen den Gefangenen, die wir machen, schicken sie getröstet zurück, laben und verpflegen ihre Verwundeten, und hoffen in ihrer gutmeinenden Milde, das Herz der Bösewichter soll erwachen, und sie werden menschlich und brüderlich gegen uns empfinden. Aber mit nichten! Sie hohnlachen über diese unsere Schwäche, und nennen sie Aberwitz, ja, Feigheit schelten sie sie laut und rufen uns zu, wir dürfen nicht anders handeln, weil wir nur die Rebellen und Geächteten sind. Ja, vor den Menschen sind wir der Auswurf, und wenn sie uns fangen oder verwunden, zeigen sie weniger Erbarmen, als sie dem Hunde, auch wenn er ihr liebstes Kind zerfleischt hätte, erweisen würden. Brauche ich sie euch denn zu nennen die Greuel, welche sie an unsern Brüdern verübt haben, welche für den Glauben kämpften und starben? Nur erinnern will ich euch an den heiligen Vater Brusson, der in Montpellier die Märtyrerkrone errang, an den Frommen, der uns armen verwaisten Heerden das Evangelium in der Wüste predigte, dann Abschied nahm, kein Schwerdt zückte, keine Fackel schwang, im Geist des Friedens lebte und starb, und nur noch einmal die alten Berge begrüßen, und von den Brüdern Abschied nehmen wollte, die der Glaube ihm wie seine Kinder nahe brachte; mit dem Evangelium in

der Tasche und dem Brod der Thränen wallte er nach der Fremde zurück, die ihm Heimath geworden war; und da sie ihn fingen, was half ihm sein stiller, friedfertiger Geist? Unter Martern, vor denen die Einbildung schaudert, mußte er seine Seele in die Hände des Schöpfers zurückgeben. Brauche ich euch den glorreichen Esprit Seguier zu nennen, wie heldenmüthig er starb, und den Scharfsinn seiner Henker nur verlachte? Aber wie vergeßt ihr denn die ganz Unschuldigen, die sich oft zum heimlichen Gottesdienst im Felde versammelten, und von den Gläubigen (wie sie sich nennen) niedergemacht, oder, wie so oft geschehen, hingerichtet wurden, Weiber und Kinder nicht ausgenommen? Und ihr denkt nicht mehr daran, wie man den Eltern, die verdächtig waren, die Kinder entrissen hat, um sie katholisch zu erziehen, wie die Mütter sie nie wiedersahen, und wie die Unmündigen, wenn sie dem Evangelium treu blieben, gemißhandelt und gemartert, in den Kerkern verschmachten mußten? Also aus dem Gedächtniß ist euch entwichen, was jene Priester von Kanzel und Altar gegen uns ausgesprochen haben, den Bann und die Flüche, und daß wir keines Erbarmens werth und keine Menschen seien, als wir noch gezwungen waren, ihre Messe zu besuchen? Und gegen diese Bluthunde sollte Milde, Tugend, Schonung Klugheit, Menschlichkeit und Erbarmen nur erlaubt seyn? Nein, wahrlich, wir gehn zu Grunde, wenn wir sie nicht in ihrer Münze bezahlen, Gleiches mit Gleichem erwiedern, Blut um Blut, Tod gegen Tod, Wuth und Raserei gegen ihre Unerbittlichkeit und Strenge. Wie sie gegen uns mild und barmherzig gewesen sind, so laßt es uns erwiedern; das Christenthum, das sie predigen, brenne über ihren Häuptern zusammen; in ihren Herzen und Eingeweiden grabt nach, um zu sehn, wohin sich denn Mitleid und menschliches Gefühl verborgen haben. Wo

unser Name ertönt, müssen sie bleich werden, und wenn wir Alles gegen Alles setzen, können wir erst wissen, ob wir gewinnen oder verlieren. Wir wollen sie, oder sie sollen uns vertilgen. Und wenn wir nicht mehr sind, so mag die öde Wildniß, das entvölkerte Land, die niedergerissenen Palläste und verbrannten Tempel und Schauder und Grauen der Nachwelt verkünden, was wir gelitten und was wir gethan haben. Was ist mir Priester, Vaterland und König gegen diesen meinen Glauben, gegen das Feuer, das begeisternd durch alle meine Adern zuckt und in jeder Fiber brennt? Meint ihr, ihr dürft noch vernünftig und Menschen der gewöhnlichen Welt seyn? Das ist es eben, was unsre Gegner stark macht und uns so manche Niederlage bereitet, daß wir noch auf die Welt und ihre Klugheit zurücksehen. Hier stehn unsere Propheten, hemmt doch den Geist, beschwört ihn doch, wenn er wie ein Sturmwind, wie ein Blitzstrahl durch ihre Seele fährt, und die Worte des Ewigen auf den Flügeln des Geistes aus ihrem geweihten Munde rauschen. Ihr wißt, mir, Roland und manchem ist diese Wundergabe versagt, aber grade so, wie unserm Duplant, Cavalier oder Salomon dann jede Erinnerung verschwindet, jede gewöhnliche Menschenkraft erlischt, so, eben so widerfährt mir, wenn im Getümmel wir endlich schlagen, und wir nun den Kirchen unserer Feinde siegreich vorüberziehn: aus jedem stummen Mauerstein grinst mich ihr Spott an, aus jedem Balken schreit mir das frech vergossene Blut unserer Märtyrer entgegen; schleicht das boshafte Geschlecht ihrer Priester mir dann mit verstelltem Flehn entgegen, ja, so brüllt es in mir nach Rache, wie dem Löwen, wenn er einmal, erst zahm, Blut gekostet, Dolch und Schwerdt fährt in ihre Brust, wie sie auch vor mir knien, mein ganzes Herz geht auf, wenn die lachende Flamme sich durch das Gebäude triumphirend

schwingt, wenn in der Lohe die Balken schmelzen und niederfallen, und Weib und Kind in rother Glut begraben. Das ist alsdann kein Menschenwahn, der mich glücklich macht, sondern der wahre Geist des Allmächtigen, der mich treibt, und der Bischof, der König selbst, ja sogar unsere Propheten würden mir in diesen hochgeweihten Stunden umsonst dräuend und flehend entgegen treten, ja, wenn ein Engel vom Himmel stiege, und mir Einhalt zuriefe, ich würde nicht auf ihn hören. So bin ich, Brüder, und ich kann und will nicht anders seyn, das sei hier beim ewigen Gott geschworen!

Mit den letzten Worten erhob er sein großes Schwerdt gegen den Himmel, und stieß es dann mächtig gegen den Felsenboden, daß es laut erklirrte. Ravanel schrie wie besessen: ein Elias! ein Elias! und warf sich dem wilden Manne an die Brust; die Uebrigen schwiegen, und Roland trat mit mildem Antlitz und wie in Verlegenheit wieder näher. Was beschließt ihr, meine Brüder? fragte er mit einem schweren Seufzer.

Die Entscheidung ist schwer, sagte Constant, ein starker, blonder, junger Mann, laßt unsere Propheten entscheiden. Sogleich nahte der leichenblasse Duplant, seufzte hohl auf, und fiel nieder; von der andern Seite erschien Salomon, ein kleines Männchen, faltete die Hände, kniete, und warf sich dann am Felsen hin. Duplant rief mit jener wunderbaren tiefen Stimme: ich sage euch, Held Catinat hat nur mein Geheiß erfüllt! — Doch kaum hatte er das Wort geendigt, als schon Salomon krächzte: folgt meinem Diener Roland, denn er ist mein auserwähltes Rüstzeug, ihr wißt, daß das Blut der Unschuldigen mir ein Greuel ist.

Der Kreis war nun dichter gedrängt, und in der größten Spannung sahen die bleichen und braunen Gesichter eins zwischen den Schultern und über den Kopf des Vormanns hin-

weg. Aller Augen glühten, und Ravanel schrie: auch mir ward die Gabe der Weissagung, hört mich an, Brüder, ob vielleicht jetzt der Geist über mich kommen wird. — Halt! schrie ihn Abraham Mazel an, ich bin einer der ältesten hier, ich erhielt die Einsprache früher als ihr alle, durch mich, kann ich rühmen, ist dieser heilige Krieg entsprungen, aber ich meine, daß hier die Weissagung nicht gelten kann. Er hatte mit diesen Worten den kleinen schmächtigen Ravanel bei den Schultern fest gehalten, aber dieser schleuderte sich wie ein Blitz aus seinen Armen, warf sich neben Duplant nieder, der noch immer in der Verzückung lag, und rief: dieser ist unser größter Prophet, denn Du hast nur zwei Grade, und ihm muß man Folge leisten.

Ist Salomon, sagte Roland ernst, nicht so mächtig wie jener? Hier widerspricht sich das Wort des Herrn: wie sollen wir es auslegen?

Nur nicht, fiel Edmund ein, der sich nun nicht mehr halten konnte, wie jene wilde Leidenschaft es begehrt, wo Zweifel sind, ist Milde und Erbarmen gewiß die Meinung des Herrn. Er hatte diese Worte aber noch nicht geendigt, als er schon einen Schwerdthieb zwischen Hals und Schulter fühlte, den ihm der wüthende Ravanel geschlagen hatte. Der Jüngling taumelte zurück, und Cavalier fing ihn in seine Arme auf. Wie? schrien viele, ein Bruder gegen den andern? Mehrere Degen wurden bloß, ein wildes Geschrei flog über die Berge, und alles lief durcheinander. Der Geist hat mich getrieben: er ist ein Verräther! sagte Ravanel. Halt! Ruhe! so rief Rolands mächtige Stimme dazwischen, Bruder Duplant hat uns eben geweissagt, daß er es redlich mit uns meine, und der Glaube ihn begeistere! — Ravanel wandte sich verdrossen ab, und sprach mit Duplant, der indessen wieder erwacht war.

Ein großer schlanker Mann, dessen klares braunes Auge wundersam leuchtete, hatte sich indessen mit Edmund zu thun gemacht. Er hatte ihm schnell die Kleider vom Leibe gerissen, die Wunde, die nicht gefährlich schien, untersucht und verbunden, und den vom Blutverlust halb Ohnmächtigen zwischen seine Knie genommen. Cavalier beugte sich mit seinem freundlichen Kindergesichte über ihn, und dem Jüngling dünkte, er sei wieder im Vaterhause, und der fremde Gast komme, sich mit ihm zu versöhnen. Ihr seid mein Engel, sagte er mit schwacher Stimme, ihr seid ja Gabriel, wie meine Schwester dort eben gesagt hat: nimm denn auch, so wie meinen Vater, Christinen in Deinen Schutz, Du frommer Knabe, dann sehen wir uns alle einmal froh und glücklich wieder. Aber glänze minder stark. Indem verließ ihn das Bewußtsein.

Er stirbt! Bruder Clary! rief Cavalier aus. Nein, antwortete jener, der ihn verbunden hatte, er wird sich bald wieder erholen; doch Ravanel thut ihm Unrecht, denn ich weiß es durch meinen Geist, daß dieser Jüngling fromm ist und unsere Sache mit Eifer führen wird. Aber das Zornfeuer jener wilden Helden richtet uns alle zu Grunde.

Roland ging indeß mit gebietendem Anstande durch die Reihen, um die aufgeregten Gemüther wieder zu beruhigen. Alle standen auch schon in der Ordnung, wie sein Wink es befohlen hatte; nur Ravanel, schuldbewußt, hatte sich entfernt. Jetzt trat Cavalier unter sie und sagte mit seiner freundlichen Miene: Brüder, das Band, das die ganze Welt verbindet, der Quell aller Wunder, die Stärke der Schwachen, die unmittelbare Gegenwart unsers heiligsten Vaters ist die Liebe, nur die Liebe. Ich bin erschrocken, daß wir, die Bedrängten, denen Einigkeit so Noth thut, sich auf diese Weise entzweien können. Dürfen wir es vergessen, daß wir

Brüder sind? Knüpft uns nichts Höheres als Schwur zu einem heiligen Werke zusammen? Ravanel hat sich ohne Zweifel schwer an unserm neuen Bruder versündigt, aber der fromme Jüngling wird dem Eiferer verzeihen, und auch Roland und Catinat müssen sich wieder als Brüder die Hände schütteln. Vergieb dem heftigen Mann, Bruder Roland, und verzeiht ihm, ihr übrigen Freunde, die ihr sein Betragen tadelt; er wird euch dagegen geloben, seinen Sinn zu beherrschen, sich zu zwingen, nicht ohne die äußerste Noth dem Drang seiner Gefühle Raum zu geben. Wenn ihr wieder einig seid, habe ich euch etwas vorzutragen, das wohl der Beachtung würdig ist.

Catinat ging langsam auf Roland zu; dieser trocknete sich eine Thräne vom Auge, breitete die Arme aus, umschloß ihn und rief: sei mir willkommen, mein Bruder! Du wärst ganz in meiner Seele, wenn Du Deinem brennenden Eifer nur einige Tropfen Gelassenheit beimischen könntest. Catinat versprach, sich zu mäßigen, und der Friede war wieder geschlossen.

Meine Freunde, fing Cavalier von neuem an, als ich kürzlich in die Ebene und das Thal von Nages hinunterstieg, war es mir ein seltsames Räthsel, warum ich an so vielen Orten Kälte, Mißbilligung, ein fremdes Zurückziehen der besten und getreuesten Bewohner antraf. Man erzählte von unerhörten und muthwilligen Grausamkeiten, welche die Unsrigen verübt haben sollten. Ich erkundigte mich nach den Anführern, aber man konnte mir keine nennen. Unsere treuesten Freude aber sagten mir, daß dies nicht die rechte Art und Weise sei, unsere überdies schon mißliche Sache durchzufechten. Mir schauderte, als ich die Erzählungen anhören mußte. So grausam haben kaum unsere Gegner gegen uns gewüthet. Worüber ich Thränen vergießen mußte, war die

grausame Art, mit der die Marquise von Miramon ist ermordet worden. Ihr wißt es alle, daß sie eine heimliche Freundin unserer Sache war, daß wir durch ihre Güte so manche Unterstützung genossen haben. Diese Dame reisete schon oft, traf oft auf unsere Leute, und diese, die sie alle kannten, die noch niemals die friedlichen und wehrlosen Einwohner muthwillig verletzt haben, ließen sie ungehindert ziehen. Jetzt wollte sie Usez verlassen, um ihren Gemahl zu St. Ambroise zu besuchen. Man räth ihr Bedeckung mitzunehmen, mindestens bewaffnete Diener, sie verschmäht beides, unserer Freundschaft vertrauend. Schon hat sie fast das Ziel ihrer Reise erreicht, als finstere Männer ihren Wagen umgeben; man bindet sie und ihre Dienerinnen, und weder Flehen noch Thränen, weder die Kostbarkeiten, die sie bei sich trug, noch das Versprechen vielen Goldes können die Unglücklichen von dem schmählichsten Tode retten. Ich widersprach allen Erbitterten, daß kein Trupp unserer Leute dies gethan haben könne, aber nur wenige wollten mir Glauben beimessen. Zum Glück habe ich es entdeckt, wer diese Bösewichter sind, die sich auch Camisards nennen, und unsere Sache verunglimpfen; es ist eine Schaar von Straßenräubern und Mordbrennern, die aus der Provence herüber gekommen sind. Tritt vor, mein Freund Degran, und erzähle den Brüdern, wie Du zu den Bösewichtern gekommen, und auf welche Weise Du ihnen entronnen bist.

Ein zerlumpter Mann in langem Bart und von verhungertem Aussehn trat hervor, den einige kannten, andere mit Verwunderung betrachteten, wie sehr ihn ein Zeitraum von einigen Wochen verändert habe. Er fing mit matter Stimme an: Es wird jetzt ohngefähr ein Monat seyn, daß ich vom Bruder Cavalier mit drei von meinen Cameraden gegen Montpellier abgeschickt wurde, um den Feind zu beob-

achten, Pulver einzukaufen, und einige junge Mannschaft ins Gebirge zu berufen. Als wir, um nicht bemerkt zu werden, mit der Abenddämmerung auswandern und uns ein Gewitter im Walde überraschte, sind wir plötzlich von einer Anzahl schwarzer Männer umgeben. Man fordert uns auf, keinen Widerstand zu thun, auch wäre der Versuch bei der großen Menge vergeblich gewesen; der größte von ihnen tritt auf uns zu und sagt: so sehe ich also welche von den braven, tapfern Camisards vor mir! Willkommen! Wir begriffen nicht, wer sie seyn konnten, sie sahen nicht wie Landmiliz aus, und selbst noch gräulicher, als die Tollköpfe, die der wilde Eremit sonst führte. Nachdem wir einander näher betrachtet hatten, sagte der, welcher der Anführer zu seyn schien: welch elendes, gefährliches Leben müssen so brave Leute nur führen, und keiner erkennt es doch, wie viel sie werth sind und was sie aufopfern. Was habt ihr von allen euren Anstrengungen? Ihr dürft nicht einmal plündern, wie man uns hat sagen wollen, bei den abgebrannten Kirchen ist es euch bei Lebensstrafe verboten, etwas von den goldenen oder silbernen Gefäßen für euch mitzunehmen: nein, ihr laßt alles im Brande zerschmelzen. Wir denken anders, wir sind zwar nicht eure Glaubensgenossen, aber ihr müßt mit uns gemeine Sache machen. Schauet her, unserer sind funfzig, alle durch Eidschwüre mit einander verbündet. Los könnt ihr von uns nicht wieder, und wollt ihr nicht zu uns gehören, so müßt ihr sterben. Ihr kennt das Land und die Einwohner, so nennt uns nun die reichen Katholiken, daß wir dort unsere Besuche abstatten können, und von dem, was uns als Beute zufällt, soll auch auf euch das gebührende Theil kommen. — Was wollten wir thun? Wir mußten sie herum führen, indem sie uns immer genau bewachten. Ich mag nicht daran denken, welche Greuel wir mit ansehen mußten: aber noch

entsetzlicher war es, was sie mit dem einen meiner Cameraden vornahmen, der ihnen hatte entwischen wollen, weil unser Gewissen uns Tag und Nacht ängstigte. Die schreckliche Mißhandlung, welche der Ermordung unsers Bruders voranging, band uns noch fester an die Straßenräuber. Bald war das Land von Gerüchten angefüllt von diesen schwarzen Camisards, wie man sie nannte. Sie waren aber gar nicht bekümmert darum, in der Maske, die sie angelegt hatten, bloß ihre Glaubensgenossen zu plündern, sondern sie machten sich auch bald an solche Häuser, die Neubekehrten zugehörten, und deren Familien man als eifrige Reformirte kannte. An einem Abend, als sie ein Landhaus umzingelt und mich vorangeschickt hatten, um die Gelegenheit recht zu erspähen, wurden wir überrascht; sie mußten eilig zurück, und ich benutzte den Augenblick, um in den Garten, und von dort in den Wald zu entspringen. Sie haben nun noch eine große Liste von reichen Leuten, die sie plündern und ermorden wollen; der Herr von Beauvais steht oben an, und da sein Haus ziemlich einsam liegt, so kann es ihnen fast nicht mißlingen.

Genug, mein Freund! rief Cavalier aus: nun, Catinat, willst Du mich begleiten, um diese Mordhunde zu fangen? Ich nehme diesmal nur funfzig Mann mit mir, und denke bald zurück zu seyn, um Deine Befehle, Bruder Roland, zu empfangen.

Er winkte, bestieg schnell sein kleines Roß, und diejenigen, die seinen Willen schon kannten, folgten ihm mit Catinat. Der Mann, der den Räubern entkommen war, ging auch mit ihnen, um die Frevler aufzuspüren.

Edmund war indessen entfernt worden. Er lag in einer von Zweigen geflochtenen Hütte auf einem Lager von Moos, und Abraham Mazel hatte sich zu ihm begeben, um für seine

Pflege zu sorgen. Die übrigen Anführer hatten sich auch mit ihren Truppen tiefer in den Wald gezogen. Fast einsam wandelte Roland auf dem Bergplane hin und wieder, ertheilte Befehle, stellte neue Posten aus, und sandte einen Trupp unter Valmal fort, um Lebensmittel herbei zu schaffen. Bald darauf erfuhr Roland durch die ausgestellten Wachen, daß sie von der Seite von Rouergue her eine große Anzahl Menschen sähen, die man für Landmiliz dem Anschein nach halten müsse. Diese, sagte Roland, werden nicht so unklug seyn, uns in dieser festen Stellung anzugreifen. Ein zweiter Bote kam mit der Anzeige, daß das heranrückende Volk großes Geschrei errege, und nicht im Marsch, sondern ohne alle Ordnung und im verwirrten Getümmel herbei ziehe. Jetzt hörte man schon das Getöse aus der Ferne, das zum Bergrücken bald näher emporscholl. Landleute sind es, rief Roland, indem er von einer Anhöhe wieder herunterschritt, die er bestiegen hatte. Was wollen sie nur? Woher diese Bewegung? Der Zug kam herauf: Männer, Weiber, selbst Kinder, Greise in ihrer Mitte, alle bewegt, die meisten in Thränen, jeder wollte zuerst sprechen, jeder dem Anführer die Hand reichen. Die müdesten lagerten sich auf den Boden, die jüngern Männer stellten sich in Ordnung, einige hatten alte Flinten, andere Sicheln, manche waren mit kürzern oder längern Degen bewaffnet, viele trugen Beile und Aexte. Der Streitfähigen waren mindestens zweihundert, und als sich nun endlich das Getümmel beruhigt hatte und Roland von neuem fragte, woher sie kämen und was ihr Begehr sei, trat einer der ältern von der bewaffneten Mannschaft hervor und sagte: Roland, mich mußt Du kennen und meinen Vater dort, so wie noch manche, hier aus der Gemeine Melière, die wir Dir oft geholfen, alle Dir heimlich angehangen, und täglich unser Gebet für Dich zum Himmel gesendet haben.

Du kennst auch unsere Verfolger; was brauche ich sie Dir zu nennen? Aber unser Elend ist Dir noch neu, und wahrlich, in unsern Tagen muß man leben, um es für möglich zu halten. Es ist schon einige Monate her, als der Intendant und der Marschall ganze Gemeinden in der Mitte der Cevennen, wie die von Mialet, aufheben ließ, und Weiber, Kinder und Väter in ihre Gefängnisse werfen, bloß weil sie ihnen verdächtig waren. Aus ein und zwanzig Kirchspielen wurden kürzlich dreihundert junge Männer aufgehoben, allein aus dem Distrikt von Nismes, ganze Familien dazu, und in den Gefängnissen und Festungen des ebnen Landes und des Gebirges verwahrt. Der unmenschliche Intendant traut keinem, und wie soll der Unterthan ruhig und dem Könige getreu seyn, wenn der Wüthrich in seinen kalten Tücken nur darauf sinnt, das Volk elend zu machen? Hat man doch aus dem Munde des Schrecklichen gehört: daß es die beste Maßregel und das Sicherste sei, alle Neubekehrte mit den Rebellen zugleich vom Angesicht der Erde zu vertilgen. Selbst der Marschall, sagt man, ist vor diesem Gedanken erschrocken: und so sehr haben der König und Gott doch wohl nicht unser vergessen, daß sie je dergleichen Verruchtheit zulassen sollten. Aber seit vorgestern — ja, weint, heult nur, ihr Armen, Vertriebenen, Heimatlosen!

Und wie ein Chor erhob sich ein Schluchzen und lautes Weinen, der Redner aber fuhr so fort: vorgestern früh, als wir uns eben zur Feldarbeit begeben wollen, hören wir trommeln. Wir halten es für gewöhnlichen Durchmarsch, aber bald rücken sie näher. Wir steigen auf den Berg hinauf, und sehen, daß rings die weite Gegend, Berg, Thal und Schlucht, so weit das Auge reicht, umstellt ist. Man läßt uns auch nicht lange in Zweifel, wir werden auf den Platz unsers großen Dorfes gerufen. Da eröffnet man un-

ferm Schulzen und uns, daß in Nismes der Beschluß gefaßt sei, unsere Gemeine und noch viele andere, zwei und dreißig Kirchspiele, in der Summe mehr als achtzig Dörfer und Vorwerke ganz zu entvölkern, die Bewohner nach dem ebnen Lande, nach andern Provinzen, auf Inseln, zu schicken, und alle Häuser ohne Ausnahme, Ställe, Scheunen niederzureißen und abzubrennen. Vier Regimenter kampiren in der Gegend, um dieses teuflische Werk auszuführen. Alles schrie, alles heulte, aber man achtete nicht darauf. Wie unglückliches Schlachtvieh mußten sich die Elenden fortführen lassen. Wir entflohen. Und vom nächsten Berg sahen wir schon die Häuser einreißen, die Beile schallten, das Vieh brüllte, und der Wiederhall aus dem Gebirge ächzte wehmüthig nach. Da es den Ungeheuern wohl zu langsam ging, so sahen wir auch bald die Flamme empor lodern: wie ein gieriger Rachen, wie durstige Zungen, leckte das Feuer an unsern alten lieben Häusern, und that sich roth verschlingend auf. Die Bäume vor den Hütten verbrannten mit. Ja, Roland, die Gegend, die lieben Dörfer, die gastlichen Häuser, die Euch und die Eurigen so oft liebevoll aufnahmen, diese sind in Kurzem Wüstenei, und ich werde künftig vielleicht die Spur nicht mehr finden, wo ich mit meinen Eltern wohnte, wo ich mit ihnen vor der Thür saß und im Frühling spielte, wo ich mein Weib kennen lernte, wo sie mir den ersten Sohn gebar. Der Storch wird nicht wieder fromm und vertraut auf das Dach meiner Scheune einkehren, keine Schwalbe wird mir dort mehr die Frühlingswärme ansagen, und vor meinem Fenster mit ihren Kleinen schwatzen. Ach, und meine eignen Kinder! Hat der Mensch ja doch keine Kindheit, wenn er die Heimath entbehrt. Die armen Weiber! Wie bekannt, wie lieb war uns jeder Busch und jeder rinnende Bach. Jetzt wissen wir es erst, wie wir unsere alten Hütten, und

die Sessel, vom Urgroßvater angeerbt, geliebt haben. Alles, was wir in Frömmigkeit dort dachten und beteten, alle die schönen Oster- und Pfingstfeste, die trauliche Einsamkeit der langen Winterabende, und das treuherzige Gespräch unserer alten Greise, alles, alles geht mit in diesem gräßlichen Feuer auf.

Nicht mehr! nicht mehr! schrieen die Weiber, und die Kinder winselten.

Alles das, fuhr der Redner fort, widerfährt uns, theurer Roland, nur euretwegen, denn sie wissen wohl, die Verfolger, daß wir es im Herzen mit euch stets gehalten haben, so manche eurer tapfersten Männer sind aus unserer Mitte. Vorzüglich vertilgen sie uns deswegen, weil unsere Thäler und Berge mit der Landschaft Vivarès grenzen, und von unserer Gegend her Catinat und Cavalier etlichemal dort einzudringen versuchten. Freund! Bruder! jetzt sind wir da, und gewiß werden noch mehr rüstige Männer von andern Gemeinden euch zulaufen, denn das erträgt der Mensch nicht, was uns geboten wird. Kommt, führt uns an, jagt uns in das dickste Gewühl, wo Tausende stehen, ihren Kanonen dicht gegenüber, und mit Degen, Sicheln, Beilen, Knütteln wollen wir auf sie einstürzen, ja, ohne Waffen, mit diesen Händen, mit den Zähnen wollen wir sie zerreißen! Ist doch im Tod, im Untergang jetzt Leben und Lust; wenn sie nur fühlen, wie wir sie hassen und verabscheuen, wenn nur einer und wieder einer, und ein dritter im schmerzhaften Tode zuckend uns im brechenden Blicke noch erkennt und erfährt, daß es ihm um diese Missethat geschieht.

Alle Männer rückten zusammen, schwangen ihre Waffen und knirschten mit den Zähnen. Ein kurzes Geschrei der Wuth brach plötzlich von allen Lippen. Beruhigt euch, meine Freunde, sagte Roland, so gut ihr es vermögt; Du, Ver-

trand, hast mir durch Deine schreckliche Erzählung die Seele mit Kummer gefüllt, denn euer Elend trifft uns zugleich, und euer Verlust läßt sich auf keine Weise ersetzen. Lagert euch hier, und erquickt euch, so gut ich es euch bieten kann; dann folgt meinem Rath, und laßt die Greise, Weiber und Kinder sich wieder zurückschleichen, denn hier ist weder Obdach noch Hülfe für sie. Gott wird fügen, daß Alles sich wieder zum Besseren lenkt, daß die Angehörigen sich wieder finden, daß eure Hütten aus dem Schutte wieder auferstehen. Nur verzweifelt nicht, tragt euer Elend mit Schmerz und Klage, aber nicht in Verzweiflung, denn diese leugnet Gott, widersetzt sich ihm, ja, verhöhnt seine unerforschlichen Rathschläge, und möchte ihn selbst in ihrem höllischen Beginnen vernichten. Ergebt euch nicht diesem Gefühl, das des Menschen unwürdig ist. Sind wir ja doch alle von der Hand des Herrn schon längst zum Elend erzogen worden; zeigt nun, daß ihr folgsame und wohlgeartete Kinder seid, die auch im strengen Angesicht, in der strafenden Miene den Vater nicht verkennen.

Alle zeigten sich beruhigter, und die jüngern Männer riefen: gebt uns Waffen! Waffen, Roland!

Die ich übrig habe, antwortete dieser, sollt ihr empfangen; wer keine erhalten kann, muß den ersten Kampf abwarten und sie dem Feinde nehmen, denn so haben wir es von Anbeginn gehalten. Die Truppen müssen uns die Gewehre her in unsere Berge bringen, und eine Flinte, die man selbst dem stärkern Feinde noch unbewaffnet abgerungen hat, ist gar ein anderes Geschütz, als ein gekauftes. Pfui! wer wollte Geld für Eisen und Büchsen hingeben, so lange der Marschall sich noch immer so freundlich die Mühe giebt, seine Leute in Hitze und Regen heraus zu schicken, damit sie für uns zu unsrer Bequemlichkeit die Waffen beschwerlich

genug herschleppen, vor denen er sich mit seinem Intendanten und seinem Stabe nachher selber fürchten muß. So denkt ein ächter Camisard. Auch Röcke werden sie euch liefern, Schuh und Stiefeln; nur Höflichkeit müßt ihr lernen, Landsleute, und ihnen beim Auskleiden etwas behülflich seyn. Mit hundert solchen Kammerdienern war noch Cavalier vor kurzem hier, die sich alle herrlich herausgeputzt und den Tuchhändlern und Schneidern keinen Groschen gegönnt hatten.

Bertrand, dem, auf seine Flinte gestützt, noch die Thränen von den Wangen und über das Gewehr hinunter liefen, mußte laut lachen, und die jüngern Bursche stimmten auch ein. Ja, rief der junge François, wir wollen sie schälen, wie die rothen und gelben Aepfel, setzt uns nur bald ein Gericht davon auf.

Klopft sie, antwortete Roland, wacker aus den Uniformen, die Zeit des Nüsseschüttelns ist ohnedies nahe.

Ich will sie rütteln, rief François aus, daß sie klappernd mir vor die Füße fallen, und jeder sich für taub und wurmstichig ausgeben soll, damit ich nicht nach seinem Kerne suche. — Die Mutter stand vom Boden auf, und umarmte den jungen Sohn, der nur eben die Knabenjahre verlassen hatte.

Ich und viele von uns, sagte ein anderer Bursche, haben wohl zu Zeiten schon unter euch gedient, Roland; dann gingen wir aber wieder in das Dorf zurück.

Das ist unsere beste Art, Krieg zu führen, antwortete Roland, denn so sparen wir zu Zeiten den Proviant, und unsere Truppen bleiben frisch und streitlustig. Ich kenne Dich wohl, Adam, auch dort den kleinen Schuster Anton.

Anton machte sich hervor; ja, lieber Bruder, seht, ich bin so glücklich, daß die Schuhe, die ich Euch mal gemacht habe, noch halten. — Er fiel nieder und wollte ihm die Kniee

umarmen, aber Roland hob ihn auf. Sieh, Roland, sagte Anton, ich liebe und ehre Dich so sehr, daß ich Dein Fußschemel seyn möchte, auf dem Deine müden Beine ausruhten. Ich habe schon sonst wacker zugeschlagen, aber nun soll es noch ganz anders kommen. Stich an Stich soll es gehn, und mein Pfriemen und der Drath soll ihnen durch Herz und Gedärme zucken, daß die Seele wie eine gefangene Ratte pfeifen soll.

Alle schienen, zum kärglichen Mahl gelagert, etwas mehr getröstet und beruhigt; man sah wenigstens die verzerrten und verzweifelten Mienen nicht mehr, mit denen sie zuerst vor dem Anführer erschienen waren.

Edmund war wieder zur Besinnung gekommen, und als er sein Auge aufschlug, saß Mazel vor seinem Lager, und der braune Eustach, der sich, obwohl selbst verwundet, zu seinen Diensten herbeigemacht hatte, kniete an demselben. Er konnte lange die Erinnerung nicht wieder finden, wie er dorthin gekommen sei, und die wilden Männer, so wie der Blick aus der Hütte über die Gebirge und Wälder hin, versetzte ihn in eine wundersame Stimmung. Indeß vermochte er bald wieder einen Begriff mit dem andern zu verknüpfen, und seine ganze Seele zu sammeln. Seine Einbildung war noch mit Cavalier beschäftigt, und ihm dünkte, er könne ihm folgen, und sähe ihn bald wie einen Schatten, bald wieder heller, doch war es dann, als wenn sein Fieberzustand ihn hindere, daß er das Bildniß des Freundes und die Gegend, in der er war, nicht wirklich in Farbe und Umriß könne gerinnen machen. Eustach küßte seine Hände und badete sie mit Thränen. O mein theurer junger Herr! rief er dann

schluchzend, daß Sie nun auch unter uns sind, und gleich etwas so Schlimmes von unserm wildesten Propheten haben erfahren müssen! Ja, Bruder Ravanel ist der schlimmste — hätte ich doch bald in meiner Dummheit der gottloseste gesagt; der Himmel verzeihe mir meine Sünde. Nein, wir alle, und er selbst mit, müssen oft neben ihm beten, daß der Herr seinen brünstigen Eifer mäßigen möge, denn zornig ist er fast immer, aber nur allzu häufig wie rasend. Ist Ihnen denn besser, mein gnädigster Herr?

Edmund drückte ihm die Hand und sagte: ich fühle, daß die Wunde nicht viel zu bedeuten hat; nur die Verblutung hatte mich ohnmächtig gemacht. Aber, Bruder Eustach, da ich jetzt euer Aller Bruder bin, so laß auch jenes leere Wesen der Weltmenschen fahren, und nenne mich Du, wie es unter euch gebräuchlich ist.

Wie Du willst! rief jener erschüttert aus: aber ich bin wie im Himmel, daß ich das noch habe erleben können, daß Du, Bruder, der Du so hoffärtig warst, so mit mir umgehst. Sie leugnen immer die Wunder, und das ist denn doch wahrlich eins.

Laß ihn in Ruhe, Bruder Eustach, sagte Mazel, erhitze und ängstige ihn nicht wieder, damit er bald hergestellt sei. Erzähle mir, sagte Edmund, Bruder Abraham, um meine Einbildung auf einen festen Punkt zu richten, die sonst krankhaft in alle Irre schweift. Erinnere ich mich recht, so sagtest Du heut in jenem wunderbaren Streit, den mein Gemüth noch immer nicht begreifen kann, Du habest den gegenwärtigen Krieg angehoben. Oder war's nicht so? Melde mir etwas davon, denn ob ich gleich in diesen Gegenden erwachsen bin, so weiß ich doch nur wenig vom Zusammenhange dieser Sachen.

Mazel erwiederte: es ist wahr, Bruder Edmund, und

ist auch nicht wahr, so wie man die Sache nimmt, und so ist es auch wohl mit den allermeisten Dingen in der Welt. Ich war ein Bursche, so ohngefähr zwanzig Jahre alt, als man mit einem Male unsern reformirten Gottesdienst einstellte. Es ging uns allen im ganzen Lande zu Herzen. Ich war erst nur Buschläufer bei dem Herrn von Mende an der Rhone. Da entstand das Wandern aus dem Lande: Adel, Kaufleute, Bauern und Bürger zogen weg (denn es war noch erlaubt), nach der Schweiz, Holland, England, Deutschland, wo man sie gern aufnahm, denn die Aermern waren fleißige Arbeiter, hatten Kenntniß von Manufacturen, und brachten manche Künste und Vortheile hinüber in die andern Länder. Ich hatte keinen Trieb fortzugehn; lieber Himmel! die Heimath ist süß, wo man geboren ist, dünkt einem Luft und Wasser gut, wo sie meine Sprache verstehn, ist mein Herz. Dazu hatt' ich ein Mädchen lieb, und sie wollten mich auch zum königlichen Hegereuter machen. Das Ding gefiel mir, und mit Liebe, Hausstand, Freude am Vaterlande, verband ich denn meinem Gewissen das Maul so dicht, daß es wie ein Tanzbär nicht um sich beißen konnte. Das große Auswandern, das Vermögen, das man mitschleppte, machte großes Aufsehen; das hatten sie nicht erwartet, und wohl geglaubt, alle wären so stilles Vieh, wie ich, und ließen sich eben so gern an die Krippe binden. Nun wurde bei Galeerenstrafe verboten, daß jemand das Land verließe; ach, das gab ein Entsetzen, und vollends, als sie Ernst damit machten, und, des Beispiels wegen, sogar einige alte Edelleute an die Kette schlugen. Die Angst im Lande war groß. Alles mußte in die Messe, die Dragoner wurden geschickt, die Leute gequält, die Kinder eingesperrt. Die Eifrigsten gingen zusammen in Wald und Höhlen, beteten da und predigten unter einander. Wen sie so fanden, der wurde

ohne weiteres lebendig gerädert; Hängen war Gnade. Unser Intendant dachte mit kurzer Gewalt und großem Schreck die Sache zu zwingen, daß sich Alt und Jung schnell auf seine Religion nur so zu besinnen brauche. Die Leute denken wirklich oft, weil sie von der Sache überzeugt sind, es ist bei den andern nur wie Zerstreutheit; sie wollen sie zu sich bringen, und meinen es oft mitten in der Grausamkeit so schlimm nicht.

Du hast Recht, Mazel, unterbrach Edmund, war ich doch selbst vor kurzem noch dieses Glaubens.

Nun aber, fuhr der Alte in seiner Erzählung fort, kriegten alle unsere Gemüther eine ganz andere Farbe, ein neuer Rock wurde ihnen angezogen, denn so hatten wir's uns nicht gedacht, und wir kamen zur Besinnung, aber auf ganz andere Art. War ich im Walde, und der Hund blaffte nur, so war es mir ausdrücklich, als wenn das mein Gewissen wäre. Ja, es schlug an, suchte und konnte doch das verborgene Kleinod noch nicht finden. Meine Frau tröstete mich dann wieder und meinte, es käme ja doch alles auf eins hinaus. — Nun war es was Wunderliches, daß sich schon früh in Dauphiné eine fromme Gesellschaft gefunden hatte. Da lebte auf einem hohen Berge mitten im Walde ein bejahrter Mann. Er hatte in der Einsamkeit da oben eine Glashütte. Nun haben wir es alle erlebt, daß Berg und Thal, die Luft, die hier zieht, das Rauschen und die seltsamen Stimmen, Ruf und Wiederhall, den Menschen dreister, frischer und traumbegabter machen; er fürchtet sich vor seinen Brüdern in den Städten nicht mehr, er achtet die Steinhäuser und die graden Straßen und all das Schellengeklingel nicht so hoch. Der Mann, du Serre, hatte Erscheinungen und Offenbarungen. Er ging aber nicht umher predigen. Die Gabe fehlte ihm, wie mir, aber die Weis-

sagung wurde ihm. Kann das einer vom andern lernen? Man muß es glauben, und unsere Zeit bestätigt es. Aber wie? da liegt das Räthsel. Soll es eine Kunst genannt werden? Behüte! die Feinde nennen es Betrügerei, das ist gar gottlos. Nun zog dieser Glasfabrikant funfzehn junge Leute in sein Haus, und seine Frau eben so viel junge Mädchen. Die empfingen fast alle die Erleuchtung, und die meisten auch die Gabe zu predigen. So gingen sie denn in alle Welt. Bald erscholl der Ruhm von der schönen Isabeau, einer jungen Prophetin. Sie verführte alles zum Abfall, wie die andern es nannten. Noch eindringlicher lehrte und bekehrte ein Jüngling, Gabriel Astier genannt. Bald war ein Theil von Dauphiné und unser benachbartes Vivarès nur wie eine einzige Religionsflamme. Schon damals fingen auch die Kinder an zu weissagen. Doch die Armen! Ohne Waffen, im zu großen Glauben, wurden sie von den Soldaten überfallen, und die meisten niedergemacht. Unser Basville und sein Schwager, der Marschall Broglio, trugen den Ruhm davon, sie alle gemetzelt zu haben. Auch Gabriel, der Soldat in Montpellier geworden war, wurde erkannt und hingerichtet, und die schöne Isabeau fiel im Gefängniß von Grenoble aus Menschenfurcht wieder von ihrem Glauben ab, und so schien denn alles beruhigt. Doch hatten sich wohl Fünkchen des Glaubens und der Wunderkraft verspritzt und in den Cevennen verloren. Denn das hat der Geist, wie das Feuer, daß aus einem kleinen Punkt, an dem kein Käferchen sich wärmen kann, in wenigen Stunden ein Brand wird, der Wälder in Asche legt, und alles menschliche Löschen verlacht. Was liegt wohl in Einem Wort? O, du armer Laut, wie Schwalbenzwitschern scheinst du in der Wüste zu verhallen, und der Geist führt dich durch die Welt, und legt dir die Rüstung an, daß Heerschaaren aus dem Boden

wachsen, und Roß und Reuter, und Tausende von Königen gesandt das Wörtchen nicht wieder mit Geschützesdonner so stille machen können und klein, wie es erst in der einsamen Hütte da lag. Gelobt sei der Herr!

Er betete still für sich hin, dann fuhr er fort: indessen wurde man älter, klüger, aber freilich auch immer verstockter. Ich fing schon an, gar nicht mehr an meinen frühern Glauben zu denken, aber der neue lag mir auch nicht recht am Herzen. Esel war ich zwischen zwei Heubündeln, fraß von keinem.

Ein Mann, Herr Brousson, ein Gottesmann, lebte erst in Nismes, dann in Toulouse. Ein Reformirter und Advokat, der immer, und wenn die Leute arm waren, umsonst, die Sachen seiner Glaubensgenossen führte: ein Geist voll Milde und Sanftmuth. Der ging in das Ausland, und wurde in der Schweiz Priester, predigte dort und in Holland, erbaute Tausende. Den trieb der Geist und das Heimweh in unser Land zurück, und nun führte mich der Herr in die Wüste zu ihm. Dazumal war meine Frau schon todt. Einsam, wie ich war, ohne Kinder, konnte mein ganzes Herz, das so lange brach gelegen hatte, wieder die ächten Früchte tragen. War es doch, als nähme ich von dort ein Stück vom Himmel in meine Hütte zurück. Das ging nun so fort. Ich war nicht mehr dumm, aber auch noch nicht glücklich. Es wollte nicht haften, Hagelschauer zerschlugen mir zuweilen die Saat. Und wenn ich oft auf dem Anstand lag, mit bestem Willen und offnem scharfen Sinn, geladen und schußfertig, so kam kein Wild, kein Thier sprang auf in der Wüste meiner Brust. Ach, man krüppelt Jahre lang so zum Erbarmen hin, und die Zeit vergeht wie Traum und Rausch. Ich sah mich um, und ich war alt geworden. Wie? dacht' ich, wenn der Herr herunter schaut, so sieht er deine

Runzeln auf dem alten Fell, und du bist noch immer nicht kalt und warm? Da kam der selige Herr Brousson, der heilige Märtyrer, noch einmal zu uns. Ein Sturm des Geistes, so sagte er, hätte ihn zu uns getrieben. Er hatte es wohl daheim und bequem, aber seine lieben Berge, Waldschlüfte, die klaren Flüsse, wollte das fromme Waldvöglein noch einmal besuchen, und den süßen Nachtigallenton aus der Brust in unsere Seele schmettern, so inniglich, voll und liebesiech, daß er daran verscheiden mußte. — Amen! —

Er hielt wieder inne, und Edmund sagte: ich habe diesen frommen Brousson damals in Nismes gesehn, ehe er hingerichtet wurde; es werden jetzt noch nicht fünf Jahre seyn, daß er seine Lehre durch einen schmachvollen Tod besiegelte.

Damals, sprach Abraham Mazel weiter, waren alle alten Verbote von neuem geschärft. Man konnte nicht sprechen, kaum denken, so war man verrathen. Es war nun ein Jahr verflossen, als bei Alais eine Versammlung Gottesfürchtiger von Basville überfallen wurde, alle in die Gefängnisse geschleppt, und alle, ohne weitere Untersuchung, martervoll hingerichtet. Dies geschah im Oktober. Ich war auch zugegen gewesen, und nur durch ein Wunder entkommen. Schon hie und da hatte ich eins der prophetischen Kinder gesehn, aber ohne Applikation; mein Herz war bei dem Anblicke eher kälter geworden, weil mir die kleinen Würmer in dem Zustande nicht gefielen. Jetzt saß ich nach vollbrachtem Geschäft in der Einsamkeit, müde und matt vom Reiten, und beschaute mir die grüne Wiese, den Himmel und die Berge umher. Ich suchte mir im Innern das Wunder auseinander zu falten, warum alles so und nicht anders sei, wie Mensch und Gott, Tugend und Sünde, in und durcheinander, und im verschlungenen Knoten je zuweilen der Strahl der Ewigkeit in die Zeit herein scheint, und wir in

einem Augenblickchen die ganze unermeßliche Ewigkeit in uns fühlen und erleben, und viele tausend Gedanken und Empfindungen, wovon die kleinste in dem Tüttelchen von Zeit nicht Platz haben dürfte. Auch warum wir denn so elend wären. Was der Herr damit meine. Sieh, Freund, da kam ein großer Gedankenstrom vom Himmel herab (ich sah und kannte aber noch kein Wort, keinen Buchstaben davon), und senkte sich wie mit großen Adlerschwingen in mein Gehirn, und brausete und rauschte fort, und das Rückenmark hinunter, wie Eis so kalt und frostig, so daß ich in meinem innersten Wesen fror, und die Zähne vor Entsetzen klappten. Wie in die Brust hinein verlor sich das Wehen, und nun war es, wie wenn Täublein säuselnd durch den unermeßlichen Raum meines Innern flögen. Alsbald kam eine linde Wärme, und mein Herz sprang auf, wie die Rose aus der Knospe am Frühlingsmorgen, und der Herr war in mir. Da fiel ich nieder, und Weissagung war mein Gebet. O, wie hätte ich denken können, daß seine Gegenwart so süß sei, der mit seiner Herrlichkeit fast die Wände der engen Wohnung zersprengte. Dank sei ihm ewiglich, Amen!

Seine Wunder sind unermeßlich und unaussprechlich, sagte Edmund.

Im ganzen Lande, erzählte Abraham weiter, saßen viele Gefangene, die des Glaubens wegen verdächtig waren. Am schärfsten behandelte sie der Abt von Chaila, der seine Wohnung auf dem Schlosse Pont Mont de verd hatte. Eltern, Gatten und Verlobte klagten um die Geraubten. Sünde wäre es gewesen, mein Licht unter den Scheffel zu setzen, ich berief eine kleine Gemeine inbrünstiger Seelen in den Wald. Dort waren sie Zeuge meiner Begabung, und ihr Muth erhob sich. Es war mitten im Sommer, und ich weissagte ihnen, daß sie die Gefangenen erlösen würden. In der

14*

nächsten Nacht versammeln wir uns; und Perrier, ein junger Mann, dessen Braut in den Gefängnissen schmachtete, übernimmt die Anführung. Man rückt vor das Haus; die Diener des Abtes schießen aus den Fenstern, und tödten drei von unsern Freunden. Nun hören wir auf die Psalmen zu singen, und stürmen mit Bäumen und Feuerbränden das Schloß. Die Thore brechen, wir ziehen ein, und treffen den Abt in seinem Gemache. Er läßt seine Kerker öffnen; wir versichern, daß ihm nun kein Leid widerfahren soll. Die Gefangenen kommen herbei; Weinen, Freude, Schluchzen und Gesang erfüllt das große Haus. Da zeigen sie die Wunden, die Spuren der Martern, die erloschenen Augen und verfallenen Wangen. Ein Geheul der Mordlust erdröhnt. Doch Perrier und ich beschwichtigen durch Wort und That die Verwilderten. Der Abt hört den Zeter, ihm grauset's wohl ob unserm Wesen, und vom hohen Fenster herab will er sich auf die Straße retten, er springt, und liegt zerschmettert unten. Seine Diener, viele von uns, laufen herbei. Der Herr hat ihn für seine Grausamkeit gerichtet! so schreien viele Stimmen; sie liegen neben ihm, um in sein brechendes Auge zu schauen. Manche verhehlen, trotz der Rührung, die Schadenfreude nicht. Und so ist nach der Wahrheit unsere erste That, der Anbeginn des Krieges, eine Geschichte, die man ganz, um uns zu verlästern, verunstaltet hat.

Man glaubt, sagte Edmund, ihr hättet ihn frevelnd und muthwillig ermordet.

Ging es dem einen von uns zu Willen, fing Mazel wieder an, so geschah das und noch mehr. Ein großer, wilder Mann war unter uns gewesen, der sich ungern dem Willen des vernünftigen Perrier fügte; ihr kennt ihn durch den Ruf: Esprit Seguier. Schon in ihm brannte jenes Feuer, welches jetzt aus Catinat und Ravanel leuchtet, und

schon damals meinten viele, dies sei die ächte Religion, und der Eifer des Elias, nicht die Milde des Johannes müßten uns retten. Wir gingen still, alle froh und glücklich zurück. Man hatte keinen von uns erkannt. Da sammelte Seguier Mannschaft, so wild, wie er, und indeß die Truppen uns suchen, geht er nach Pont de verd zurück, verbrennt das Schloß, und schlachtet alle Priester, die er dort findet. Sie metzeln, was ihnen entgegen kömmt. Aber das Unglück ereilt sie. Sie werden geschlagen; als man den Anführer sucht, tritt er selbst aus einer Hütte hervor, und nennt seinen Namen. Bösewicht! sagte der Commandirende, welche Behandlung erwartest Du nach Deinen Thaten? — Die ich Dir zukommen ließe, sagt der Begeisterte, wärst Du mein Gefangener, und wahrlich, Deine Freunde sollten sich nicht darüber freuen. So standhaft blieb er bis zum Tode. Er wurde lebendig verbrannt. Da machen sie bekannt: Allen, die irgend um die Sache des Abtes wüßten, sollte verziehen werden, so wie allen, die bisher noch heimlich Hugenotten gewesen wären. Die Unschuldigen, Hintergangenen! Sie melden sich, und man hängt alle, die auch nie in Pont de verd gewesen waren, vor ihren Häusern auf. Nun läßt sich der Zorn nicht mehr dämpfen, die jungen Leute rottiren sich, ich führe sie zu Perrier, Waffen werden vorgesucht, wer die nicht hat, nimmt Sichel und Beil; ein Regiment kommt uns dort links bei Karnaulé entgegen. Schon wie wir sangen, wurden die Truppen blaß; wir auf sie ein, ihre Kugeln sind ohnmächtig, und wir hauen alle zusammen, daß nur fünf Mann entrinnen und den Verlust ansagen können. Broglio selbst rückte nach, ward aber vertrieben. Ein christlich Dankfest, Kirche und Predigt ward im stillen Walde gehalten, und der Herr weissagte aus mir, zur Erbauung aller Krieger. Im nächsten Kampf ward unser Perrier verwundet, und la

Porte ward von ihm selbst zum Anführer ernannt; er fühlte sich nicht zum Märtyrer begabt, und ging bald mit der jungen Frau nach Genf. Da lieferte der kühne la Porte das grausame Treffen vor la Salle, von dem Du gehört haben mußt. Er starb bald hernach an seinen Wunden, glorreich, denn sie öffneten sich alle, als er, fast schon geheilt, so inbrünstig beim Gottesdienst Psalmen sang, daß zwanzig verletzte Adern zugleich bluteten, und so sein Geist in rothen Strömen lobsingend zum Himmel eilte. Ihm folgte nun im Commando sein Neffe, unser Bruder Roland. —

Dieser kam jetzt herbei, erforschte mit Liebe Edmunds Befinden, und trug dann dem Mazel auf, Wachen rund umher aufzustellen, denn Herr Flotard komme, und habe geheime Dinge mit ihm zu besprechen, die Niemand hören dürfe. Abraham ging, und gleich darauf trat aus dem Walde gegenüber ein feingekleideter Mann, dem Roland höflich entgegen ging, und beide eilten dann nach der Ferne, wo sie am Saum des Waldes eifrig sprechend auf- und niedergingen.

Kannst Du hören, was sie reden? fragte Edmund den alten Eustach.

Nein, Bruder, antwortete jener, wie wär' es auch möglich, da sie so entfernt von uns sind, daß ich sie kaum unterscheiden kann?

Edmund aber, indem er seinen Sinn zu Roland neigte, konnte zu seinem Erstaunen alles klar und deutlich verstehn, so daß ihm auch nicht ein Wort der Unterredung entging.

Ich danke Ihnen, mein Herr, sagte Roland, diese Summen kommen grade zu rechter Zeit, und werden den armen Soldaten zu den Bedürfnissen verhelfen, die sie so lange schon haben entbehren müssen.

Und Sie bleiben halsstarrig, fragte jener, nichts für sich und andere Anführer annehmen zu wollen?

Lassen wir das, rief Roland, Sie sollten uns doch endlich kennen. Nicht um Raub und Gewinn haben wir diesen heiligen Krieg unternommen. Arm wollen wir alle gern bleiben. Aber die Hülfe? Wo weilt sie? Wir thun mit den wenigen Mitteln, was wir können, aber ein großes Unheil kann uns alle einmal vernichten, und dann wird jede Unterstützung von außen zu spät kommen, da jetzt selbst eine kleine sehr folgenreich seyn würde. Aber ich ahnde schon die Zukunft, man wird uns verschmachten und umkommen lassen, und dann beklagen, daß man nicht früher geholfen. So ist es immer, wenn man auf den Beistand der Auswärtigen vertrauen soll.

Darum könnte eine Summe — für alle Fälle — meinte der Fremde.

Nein, rief Roland mit großer Heftigkeit. O mein Herr, meinen Sie denn, daß ich an einen glücklichen Ausgang glaube? Ich lebe und sterbe diesem Kampfe, mag er doch enden, wie er will; als ich den Muth hatte, das Schwerdt zu ergreifen, habe ich auch sogleich die Scheide hinter mir weggeworfen. Ich habe mich dem Untergang geweiht. Mag mein Name verunglimpft werden, der Bessere soll fühlen, daß ich nicht niederträchtig, daß ich dennoch ein guter Unterthan war.

Ein guter Unterthan? fragte jener. —

Ich verstehe, mein Herr, das Befremdliche in diesem Tone sehr wohl. Sie meinen, ich, ein Rebell, ein Geächteter, der selbst vom Auslande Summen annimmt, müsse nun auch den Feinden meines Königs um jeden Preis feil seyn, müsse meinem Monarchen auch schadenfroh jedes Unheil gönnen. Aber so ist es nicht, so tief sinkt kein Fran-

zose. Der König gebe unser Gewissen frei, und lahm, abgehungert, aus allen Wunden blutend, wollen wir noch gegen England und Deutschland für ihn kämpfen. Und nie würden ich und meine Freunde dazu helfen, unser Land ganz unter fremde Botmäßigkeit zu bringen, auch wenn er so grausam gegen uns verharrt: darauf rechnen Sie nicht. Aber kriegen, auf edle Art, will ich für meine Sache, so lange ein Athem in mir ist. Wir beschäftigen hier, so schwach wir auch sind, eine ganze Armee, und damit helfen wir dem Auslande schon genug. Meinen Sie nicht, daß ich mich mit dieser Gesinnung einen guten Unterthan nennen muß, da ich, meines Untergangs gewiß, den König und mein Land so schone, wie ich es thue? Hier fall' ich im Gefecht, oder gefangen erwarten mich Schmach und Marter, kein Funke Erbarmen leuchtet mir. Ich aber entzünde nicht den Flammeneifer meiner Leute und ihre Wuth, um in das Land blind hinein zu brechen, um auf ein gefährliches Spiel alles zu setzen, wodurch auch manchmal der Rasende gewinnt. Ich zügle sie vielmehr. Für mich thu' ich nichts, für die Meinigen und meine Religion Alles. Und, brauchte ich doch die Armen nicht mit in meinen Untergang zu verwickeln! Aber der König, das Schicksal, hat es einmal so gewollt.

Weiter soll ich anfragen, fing Flotard von neuem an, ob man nicht geschickte Offiziere als Anführer in das Gebirge bringen sollte.

Ich widerrathe das, sagte Roland ernst. Nicht meinetwegen. Ich weiß nicht, wie wir den Krieg angreifen, aber noch beschäftigt dieser kleine Bergfleck eine große Anzahl regulirter Truppen. Wir haben mehr gethan, als wir jemals nur im Traume denken durften. Und alle diese armen begeisterten Menschen, die nie fragen, wie stark der Feind sei, die mit Lobgesang sich in die Bajonette und die Flammen

des Scheiterhaufens stürzen, sie würden keinem fremden Führer folgen, der nicht denselben Glauben, dieselbe Noth mit ihnen theilt. Denn, wie ich sage, es liegt ihnen nicht daran, Meuter und Empörer zu seyn, und so einer fremden Fahne, wenn auch mit mehr Sicherheit, zu folgen. Sie siegen nur und kämpfen nur unter ihren bekannten Landsleuten, die mit ihnen beten und singen, deren Herkunft sie wissen, und deren Prophezeiung sie ohne Furcht in die augenscheinlichste Gefahr jagt.

Im Auslande, sagte Flotard, lacht man über diese Propheten; wie denken Sie denn darüber?

Ich weiß nichts darüber zu sagen, antwortete Roland; ich sehe oft das Wunder vor meinen Augen, daß diese Menschen Dinge wissen, die keiner auf dem natürlichen Wege erfahren kann; oft wieder dünkt mich, daß nur blinde Leidenschaft aus ihnen spricht, und daß sie willkürlich diesen Zustand in sich erregen. Zuweilen widersprechen sich die Propheten untereinander. Sie lenken unsere Züge, und es trifft sich wohl, daß meine Anordnungen von dem abgehn, was sie verlangen; aber dies habe ich schon zuweilen bereuen müssen. — Kommen Sie jetzt zu den Magazinen, und übersehn wir, was uns das Nöthigste seyn möchte.

Roland rief, und mit einigen Gefährten gingen beide tief in die Dunkelheit des Waldes hinein.

Am andern Morgen fühlte sich Edmund um Vieles besser. Cavalier schwebte noch immer vor seinen Augen, und ihm war, als zögen ihn Arme von seinem Lager auf, um dem Freunde nachzufolgen. Als Eustach gegen Mittag eingeschlafen war, erhob er sich still, nahm seine Büchse, und stieg eilig und mit leisen Schritten den

Bergpfad hinunter. Er fühlte sich leicht und wohl, ihm dünkte, er hätte noch nie so schnell und so unermüdet wandeln können. Er vermied die Straße, und wieder führte ihn ein richtiges Gefühl die kürzesten und sichersten Wege.

Als die Sonne sank und die Schatten dunkler wurden, stiegen mit der zunehmenden Finsterniß die Gebilde immer deutlicher und bestimmter in seiner Phantasie auf. Auch die andern Gestalten im Trupp unterschied er. Als es ganz dunkel war, erschien ihm sein Vater, Franz, das väterliche Haus und die kleine schlafende Eveline. Umher lauerten schwarze Gestalten, Verderben drohend.

Eine Stunde vor Mitternacht stand er oben auf einem Berge, und unter ihm ein dunkles Thal, ein großes Haus, aber nur wenige Fenster erleuchtet. Wie erstaunte er, als er sich wieder erkannte. Es war seine Heimath, und er hatte sie auf einem Wege gefunden, den er sonst noch niemals betreten hatte. Hier hatte er neulich seinem Vater den letzten Gruß zugewinkt. Er stieg hinab. Im Weinberge hörte er flüstern, er sah Gestalten sich kriechend fortbewegen. Bekannt, wie er hier war, gewann er leicht die hintere Felsenwand einer Grotte, und hörte drinnen sprechen. Es muß bald geschehen, sagte eine heisere Stimme, und zwar, wie ich auskundschaftet habe, geht es vom Garten her am besten, wir versammeln uns alle in dem gewölbten Bogengang. Von dort erreichen wir die untern Fenster am leichtesten. Zwei, drei andere steigen indeß auf der Leiter durch das Fenster oben. Der Alte, das Kind und die Dienerschaft todtgeschlagen. Aber nicht geschossen. Das sag' ich euch; denn königliche Truppen stehn ganz nahe, die uns dann wohl das Plündern verbieten würden. Darum dürft ihr auch das Haus nicht anzünden.

Edmund schlich den Garten hinab, hinter den Scheunen

fand er Cavalier und seinen Trupp. Sie erstaunten, ihn so plötzlich zu sehn, und waren über die Nachricht, die er brachte, erfreut. Er führte sie auf einem andern Weg in den Garten, und postirte sie an den hintern Theil des geflochtenen Berceau's, das weiter keine Ausgänge an den Seiten hatte. Die Hälfte des Truppes nahm er mit sich, um den Eingang zu besetzen. Die Räuber waren schon im dunkeln Buchengange. Als sie Menschen kommen sahen, zogen sie sich zurück, aber Edmund verfolgte sie; es kam in der Dunkelheit zum Handgemenge, und Cavalier und die Seinigen näherten sich nun ebenfalls und nahmen die Mörder in die Mitte. Cavalier hatte schnell ein Windlicht anzünden lassen, und nach kurzem, aber mörderischem Kampfe, als die tapfersten der Räuber gefallen waren, mußte sich der Rest ergeben. Cavalier ließ alle binden, und von seinen Soldaten fortführen.

Edmund ging in der stillen Nacht mit einigen des Gefolges um das Haus. Er fand eine Leiter angelegt, auf welcher wohl einige der Räuber hatten hineinsteigen wollen. Er konnte dem Zuge nicht widerstehen, den Aufenthalt seiner Jugend wieder zu besuchen. Als er oben war, hörte er, daß alles schlief, alle Lichter waren ausgelöscht. Jetzt öffnete er die Halle, da saß sein ehrwürdiger Vater schlafend im Lehnstuhl, ein Nachtlicht neben ihm, die heilige Schrift lag vor ihm aufgeschlagen. Wie sah er so blaß und leidend aus; die Ermüdung hatte ihn in tiefer Nacht in seiner Andacht überschlichen. Edmund kam leise und mit klopfendem Herzen näher. „Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen!“ diese Stelle leuchtete ihm aus dem Buche in die Augen. Er erhob begeistert den Blick, schrieb seinen Namen auf ein kleines Blatt, und legte dies auf diese Stelle der Bibel. Da seufzte der Alte

in seinem Traume: Edmund! mein Sohn! — O wie bin ich dieses Tones, dieser Liebe, dieser Treue so wenig werth! sagte Edmund zu sich selbst. Es zog ihn nieder, er küßte die Füße seines Vaters und ging dann wieder zurück. — Er schloß das Fenster, ließ die Leiter in den Garten tragen, und folgte dann dem Trupp Cavaliers durch die Nacht in den Wald zurück.

Sie zogen mit dem Haufen schweigend fort. Um den königlichen Truppen auszuweichen, welche in der Nähe standen, mußten sie einen Umweg nehmen. Catinat führte mit seiner Schaar die Gefangenen, um sie Roland zu überliefern, und über sie im einsamen Gebirge ein Urtheil zu sprechen, und Cavalier sonderte sich mit Edmund von den Gefährten, um auf einem Fußsteige durch den Wald die entfernte Höhe zu erreichen.

Lange gingen sie schweigend neben einander. In Edmunds Gemüth war durch die letzten gedrängten Begebenheiten alles, was ihm fest zu stehen schien, durch einander geworfen. Die Wunde und die Schwäche, welche sie veranlaßt hatte, die Wanderung in der Nacht, und die Gefühle, welche ihn so mannigfaltig erschütterten, hatten erst seine Kräfte des Körpers wie der Seele wundersam erhöht, und sie jetzt fast erschöpft. Indem ihn die Dunkelheit des Waldes aufnahm, dachte er an sich und seine Verhältnisse wie an einen Fremden; was er erlebt hatte, was er wollte und gethan, schwebte vor seiner Erinnerung wie die seltsame Erzählung aus einer längst verflossenen Zeit, und Cavalier schien sein Stillschweigen zu ehren, oder selbst mit wichtigen Gedanken zu beschäftigt, um des Gesprächs zu bedürfen.

Als sie wieder zum Walde heraus traten, brach das

Licht des Mondes hinter schweren niedrigziehenden Wolken hervor. Indem der Schimmer sich mit der beruhigenden Klarheit über die Felsen verbreitete, erschien dem Jünglinge von neuem das ehrwürdige Haupt seines Vaters, und ein Thränenstrom brach nun lindernd und belebend aus seinen Augen. Er wandte sich an seinen Gefährten, um sein langes Schweigen zu entschuldigen. Laß es Dich nicht irren, Bruder, antwortete dieser, der Geist hat mich ebenfalls besucht, und mir Gesichte gezeigt, in denen ich eine trostreiche Zukunft erblickte. O wenn nur bald geschähe, wovon ich weiß, daß es geschehen wird und muß, um das Blut und die Schmerzen der Armen zu sparen!

Was ist Dir offenbart worden, theurer Bruder? fragte Edmund.

Sie setzten sich auf eine Felsenplatte, die auf dem Abhange lag, und Cavalier erzählte: ich wurde in meiner Einbildung von hier geführt, weit, weit weg, aus unsern Bergen heraus, über Ebenen und Ströme hinüber. Ungern verließ ich das heimathliche Gebirge. Ich sah fremde Städte, ich vernahm den mannigfaltigen Ton verschiedener Menschen. Als ich durch große Strecken entführt war, that sich mir endlich ein herrlicher, wunderherrlicher Garten auf, viele Springbrunnen warfen ihre Strahlen in die warme Sommerluft hinauf, und unten waren seltsame Figuren, Mensch und Fisch, und nackte Weiber und Seegethier im glänzenden Stein künstlich ausgehauen, alles Dinge, wie ich sie noch niemals gesehn, von denen ich nicht weiß, ob ich je davon habe erzählen hören. Ein großer weit hingestreckter Pallast glänzte und blendete mit seinen unzählbaren Säulen und Fenstern. Indem ich noch alles verwundernd beschaute, wußte ich mit einem Male gewiß, daß sogleich von der großen Treppe, vor welcher ich stand, unser König hernieder steigen

würde, unser Ludwig, daß ich ihn sprechen solle, indem er schon auf mich gewartet habe. So geschah es auch, in allem Glanz der Majestät, von seinem ganzen Hofe umgeben, schritt er herab. Er verwirrte mich nicht, es war nur Blendung, wie wenn auf der Reise die Sonne plötzlich durch Nebel reißt, und wir doch alle unsre Gedanken und Absichten behalten und wissen. Nun war der Augenblick da, von welchem unsers Landes Schicksal abhing, um ihm, der mich zu sprechen begehrte, alles zu sagen, und sein menschliches, sein königliches Herz zu rühren. Diese Stunde wird kommen, in welcher auf meiner Zunge das Heil von so vielen, vielen Tausenden ruht, und der Herr wird alsdann seine Feuerflamme darauf legen, daß ihr Brand auch seinen Geist entzünde; dann werden unsre Brüder und der Glauben frei, dann stürzen alle unsre Feinde ohnmächtig zu Boden und des Schwerdtes bedarf es nicht mehr. Ich will beten, daß dieser glorreiche Tag nur bald, bald vom Herrn heraufgesendet werde, damit des unglücklichen Kampfes ein Ende sei. Als ich den König eben anreden wollte, traten wir aus dem Walde, Du sprachst zu mir, und das prophetische Gesicht verschwand.

Wie kamst Du nur, mein Freund und Bruder, fragte Edmund, neulich in unser Haus? Der Drang so mannigfaltiger Begebenheiten hat mich bis jetzt immer noch gehindert, Dich darum zu befragen.

Das war ein böser, böser Tag, antwortete Cavalier, indem sie weiter gingen. Wir waren von allen Seiten umzingelt, durch die Verrätherei einiger treulosen Brüder hinab in die Ebene gelockt, der Geist in uns hatte geschwiegen, und wir glaubten uns sicher. Ein Theil meiner Leute war dem Eremiten entgegen gegangen, und ich hatte gehört (eine falsche Nachricht, wie ich nachher erkannte), daß er schon

völlig geschlagen sei, als plötzlich eine andre neue Heeresmacht in unserm Rücken hervorbrach. Die Flüchtigen vor uns ermuthigten sich wieder und kehrten um. Da galt es zu fechten, sich hindurch zu schlagen, um die Fußsteige des Gebirges zu finden, wo uns die schweren Pferde der Königlichen nicht folgen konnten. Mit vielem Verlust zwar, aber doch glücklich, führte ich meine Leute hindurch, denn es gelang mir, dem Feinde die Wendung abzugewinnen, daß wir ihn nur auf einer Seite hatten. Fechtend und fliehend kamen wir in die Wälder, und da ich einer der Letzten war, um den Meinigen den Rückzug zu sichern, sah ich mich plötzlich abgeschnitten. Mein Pferd trug mich im vollen Rennen, so weit es vermochte, zwei nachsetzende Dragoner schoß ich nieder, aber nun stürzte das eifrige Thier; Degen, Hut, Gewehr verlor ich, indem ich mich kaum schnell genug aus dem Sattel losmachen konnte. Im Felde tauschte ich mit einem Bauer die Kleidung; auf allen Wegen streiften Soldaten. Ich mußte ein Obdach suchen, auf die Gefahr erkannt zu werden, da überdies das Gewitter herein brach, und so führte mich der Herr in das Haus Deines ehrwürdigen Vaters. Nach wenigen Tagen ging es mir noch schlimmer, wenn mein jüngerer Bruder mich nicht wieder befreit hätte, der jetzt in Nismes gefangen sitzt.

Mit welcher Bewunderung muß ich Dich betrachten, Bruder, begann Edmund von neuem, der Du, jünger als ich, schon so viel gethan hast, dem so Großes gelungen ist, so daß das ganze Land von Dir spricht. Woher nur dieser kühne, und doch so besonnene Muth, diese Erfahrung, diese Kunst, den Feind zu täuschen, ihn zu besiegen, oder seinen künstlichen Schlingen zu entgehn? Wo hast Du alles dies lernen können?

Ich habe es nicht gelernt, antwortete Cavalier, ich weiß

auch nicht, ob sich dergleichen lernen läßt. Du achtest mich viel zu hoch, Bruder Edmund, wenn Du glaubst, daß das, was ich thu', aus Ueberlegung oder Kunst hervorgehe. Es ist wahr, ich verliere den Muth nicht, mein Sinn bleibt kalt, wenn ich auch tausend Feinde mit ihren Schwerdtern und Büchsen vor mir und um mich sehe, aber das ist meine Natur so, das ist kein Verdienst oder eine Ermuthigung. Wie ich noch als kleiner Knabe bei meinem guten alten Edelmann die Schaafe hütete, so erschrak ich auch niemals, wenn ich den Wolf ansichtig wurde. Ich blieb ruhig und erschlug zwei dieser bösen Gesellen, worüber alle Leute meinen großen Muth bewunderten, und ich verstand gar nicht, was sie damit meinten. So erwachte denn mein Geist und ich gerieth in diesen Krieg, wo es mir bald gelang, Brüder zu befreien und die Feinde zu schlagen, so daß alle Glaubensgenossen ihr volles Zutrauen auf mich setzen und den Segen und das Gedeihen ihrer Hoffnungen von mir erwarten. Aber Bruder Roland ist viel klüger und erfahrner, er sieht weiter und ich bin nur wie ein Schüler gegen ihn zu rechnen. Dennoch hat ihn der Herr nicht so mit Glück begabt, wie mich, und darum folgen auch die Streiter mir lieber, wie ihm. Führe ich nun die Brüder an, und die Sache will sich nicht so fügen, wie wir sie beredet und erdacht haben, so regiert mich plötzlich der Geist, ich sehe, ich merke alles, was mir vorher unbekannt war, von selbst giebt mein Mund den richtigen Befehl, es schwebt und webt um mich, daß ich es nicht zu sagen weiß, und führt mich und die Meinigen durch die Schaaren der Feinde. Wie ein froher Rausch fliegt es mit mir durch das Getümmel, und der Sieg ist erfochten.

Also Schäfer warst Du in Deiner Kindheit? sagte Edmund; wie passend, wenn sie Dich mit David vergleichen.

Ich bin arm und verloren in der Einsamkeit der Berge aufgewachsen, antwortete jener: ich hatte mein selbst vergessen, es konnte mir nicht beikommen, einst für den Herren zu streiten, denn auch mein Glauben war in mir untergegangen, und ich ließ mir alles so hingefallen, was sie mit mir vornahmen. Bis dann eifrige Brüder den erloschenen Zunder wieder zur Flamme anbliesen, so daß mein Leben wieder kam und ich Gott suchen und finden konnte. Nachher riß mich der Zorneifer, als man die Brüder so grausam mordete, in ihre heilige Gemeinschaft, und seitdem bin ich ein demüthiges Werkzeug in der Hand des Allerhöchsten. Ich konnte es nicht denken, daß ich so hoch gewürdiget werden sollte, als ich in St. Hippolite allen Druck eines Lehrburschen erdulden mußte, und mein Bäckermeister mich aus geringer, oft aus gar keiner Ursach schlug, und mir mein Haar zerraufte. Und doch war er einer von unsern frommen Glaubensgenossen, der nur seinen Zorn nicht bemeistern konnte.

So hatte der Pfarrer also doch Recht, erwiederte Edmund mit Lächeln, der Dich, den Knieen nach, für einen Bäcker erkennen wollte.

Wohl, sagte Cavalier, ist der wunderliche Mann nicht ohne Geist und Einsicht. Wenn er am Menschen nur auch etwas mehr, als die Beine erkannt hätte, so möchte er vielleicht minder gottlos seyn, denn auch vom Fuß hinauf sollte er endlich zum Herzen und später zum Geist gelangen. Freilich verhalten wir uns auch zur großen Natur wohl nicht anders, und wenn der Herr uns nicht persönlich entgegen kommt aus Barmherzigkeit, so gelangen wir nicht einmal dazu, ihm die Riemen seiner Schuhe aufzulösen, wenn es anders erlaubt ist, so weltlich von ihm zu sprechen.

Indem jetzt die Klarheit des Tages sich verbreitete, und

sie um eine Felsenecke bogen, erblickten sie unter sich im Thal den Zug der Camisards mit ihren Gefangenen. Zugleich kam der alte Favart gelaufen, und meldete ihnen, daß Roland sich mit einem Trupp vom Gipfel jenes Berges herabgezogen habe, daß aber der Obrist Julien jetzt mit einer ansehnlichen Mannschaft zwischen ihnen beiden stehe, die man wohl schwerlich umgehen könne. Catinat zog mit dem Haufen zu ihnen und erzürnte heftig, als er die Hemmung ihres weitern Marsches vernahm. Der Mameluck! rief er aus, dieser Julien, dem ich schon seit so lange den Tod geschworen habe, kreuzt alle unsere Unternehmungen. Keine Barmherzigkeit, wenn er einmal in unsre Hände geräth. Er darf auch keine erwarten, da er ein abtrünniger Bruder ist, der unsre reformirte Gemeine verlassen hat, nur um der Regierung gefällig zu seyn und bei weltlichen Ehren zu bleiben.

Man hörte ein lautes Geschrei, und aus einem engen Hohlwege stürzte jetzt Ravanel mit einer Schaar heraus, die den streifenden Soldaten glücklich entkommen war. Auf der Höhe machte man Halt und die Gefangenen wurden vorgeführt. Das Kriegsgericht, das man schnell auswählte, verdammte sie alle zum Tode, und kaum war das Wort ausgesprochen, als der behende Ravanel den vordersten schon mit seinem Pistol niedergeschossen hatte, so daß das umspritzende Blut den nahestehenden Edmund befleckte. Der Gefallene röchelte nur wenig und verschied sogleich. Edmund trat entsetzt und erblassend zurück.

Du hast wohl noch nicht viel Blut gesehn, junger Mann? rief ihm Ravanel spottend zu; so solltest Du heute Deine Weihe feiern, und selbst einige dieser Elenden niedermetzeln.

Laß das jetzt, Bruder Ravanel, rief Catinat, die Königlichen stehn so nahe, und wir kennen ihre Anzahl nicht, daß

wir sie mit unserm Schießen nicht herbeilocken dürfen. Wird es uns doch nachher schwer genug werden, uns von ihnen los zu machen.

Doch dürfen die Armseligen nicht leben bleiben! rief Ravanel von neuem zornig, zog alsbald sein Schwerdt, und hieb damit den Nächststehenden, der auch gleich verblutend zusammenstürzte. — Soll ein Bruder blutgierig seyn? fragte Edmund.

Wohl soll er es! rief ihm Ravanel zürnend entgegen: o Freund, wer es nur einmal gekostet das Vergnügen, einen Feind zu seinen Füßen nieder zu strecken, der wird, Löwen gleich, nach der geschmeckten Süßigkeit kaum seinen Wärter mehr verschonen. Matt und schwach bin ich, wenn ich lange kein Blut gesehn habe; es raucht mir dann entgegen, wie der Schein der Lampe in trübseliger Dämmerung, wie das Morgenroth nach schwarzer Nacht.

Cavalier verwies dem Eifernden seine Grausamkeit und Catinat führte die übrigen Gefangenen an die Felsenwand, wo sie unter den Schwerdtstreichen der Camisards niedersanken. Nur ihr Anführer, der größte und wildeste von allen, war noch übrig. Dieser rief jetzt mit gewaltiger Stimme: Haltet! Ferne sei es von mir, um mein Leben zu bitten, das ich so armseligem Volk auch nicht einmal schuldig seyn möchte, doch, was ich verlange, könnt ihr mir leicht ohne Nachtheil gewähren.

Was willst Du, Bösewicht? fragte Cavalier, indem sich die übrigen noch dichter um ihn versammelten.

Daß ihr mir die Arme losbindet, sagte der große wilde Mann, mit dem Ausdruck der tiefsten Verachtung: daß ich dann noch einmal und zum letzten Mal meine Flasche an meinen vertrockneten Mund setze, die mir in allen Drangsalen Freund und Tröster gewesen ist, und daß ihr nachher dafür

sorgt, daß ich recht schnell so erbärmlicher Gesellschaft, als der eurigen, los werde.

Die Camisards murrten und wollten ihn niederhauen, aber auf einen Wink Catinat's traten sie zurück, der selber die Bande des Gefangenen auflöste und mit dem Schwerdt in der Hand beobachtete, ob ihn die Verzweiflung vielleicht zu irgend einem tollkühnen Unternehmen im Augenblicke seines Todes antreiben möchte. Doch der greise gewaltige Mann sahe mit der größten Ruhe umher, schüttelte seine Arme und Schultern, um nach dem Zwange wieder seine Freiheit zu empfinden, nahm dann lächelnd eine Flasche mit Wein aus dem Busen und leerte sie behaglich aus, warf sie nachher gegen den Felsen, daß sie in Stücke brach, und wandte sich wieder an die Umstehenden, seinen Hals entblößend, indem er sagte: Nun, wenn es gefällig wäre!

Selbst Ravanel maß ihn mit einem anstaunenden Blicke, und Edmund, der ihn immer beobachtet hatte, fühlte sich von einem unerklärlichen Gefühle angetrieben, dem Verruchten das Leben zu retten. So fremd ich euch auch seyn mag, liebe Brüder, rief er laut, indem er in den Kreis trat, so bitte ich euch dennoch, mich so hoch zu ehren, mir diesen Unglückseligen zu schenken, daß sein Schicksal in meinen Händen ruhen möge. Soll dieser Verlorne so unvorbereitet, so ganz in der Blöße aller seiner Verbrechen vor seinen strafenden Richter treten? Sollen wir es nicht versuchen, das wilde Gemüth wieder zu zähmen, und den Abtrünnigen seinem Schöpfer näher zu führen? Gönnt mir diese Wohlthat, ihr Freunde, versagt mir meine Bitte nicht, und laßt mein eigenes Leben für ihn einstehn, daß er uns diese Rettung nicht mit Verrath und Falschheit lohnen wird.

Cavalier vereinigte aus Liebe zu Edmund seine Bitten mit denen des Jünglings, und nach kurzem Widerspruch

Ravanels und einigem Murren des Trupps stimmten alle in die Begnadigung des Räubers ein. Cavalier kündigte ihm seine Lossprechung an, damit er fühlen solle, fügte er hinzu, daß Barmherzigkeit selbst bei den Feinden sei, und er darum von nun an auch Barmherzigkeit dort vor dem Richterstuhle des Ewigen suchen möge.

Der Räuber hatte Edmund schon seit lange mit seinen großen blitzenden Augen forschend angeblickt, jetzt beugte er sich zu dem kleinen schmächtigen Cavalier hinab, und sagte mit lachender Miene: Ei! Kleiner! Woher kennst Du denn den auf seinem Richterstuhle so gut, daß Du von ihm schwatzest, als dürfte man nur um die Ecke dort gehn, und an sein Haus klopfen und dem Thürhüter ein Trinkgeld für den Eintritt zahlen? Ihr meint also, ich solle noch länger diese Luft in mich athmen, und dieses Licht sehen, was ich nun fast siebenzig Jahre gethan habe? Meinethalb. Aber ich will euch nicht betrügen, ihr sollt mir dies elende Leben nicht schenken, um euch an meiner Bekehrung zu freuen. Denn, gerade heraus, da seid ihr mit aller Frömmigkeit und Buße, Gottseligkeit und Liebe ganz an den Unrechten gerathen. Ich will mit euern Geschichten und Faseleien gar nichts zu thun haben, mit Beten und Singen sollt ihr mich verschonen, obgleich ich nichts dagegen habe, mit euch zu ziehen und wacker drein zu schlagen, weil ich doch irgend was treiben muß, und für jetzt auch nichts Besseres zu thun wüßte.

Wieder erhob sich ein Murren, aber es war jetzt nicht Zeit, zu urtheilen, oder zu streiten, denn man sah schon die Truppen des Königs herbeimarschiren. Schnell begab sich jeder Anführer zu den Seinigen, man rief, befahl, und in kurzer Zeit war die Ordnung hergestellt, um den Angriff abzuwarten. Edmund und der Räuber, dessen Leben er er-

beten hatte, standen im Gliede beisammen. Indem man gegen einander rückte, stürzten bei der ersten Salve des kleinen Gewehres viele der Camisards, aber unerschrocken, indem sie laut ihre Psalmen sangen, rückten sie vor. Bald war alles handgemein und in scheinbarer Verwirrung, denn Ravanel und sein Trupp stürzten wie wahnsinnig in den Feind, der von dieser Seite bald zurück wich; andre wollten den Furchtsamen zu Hülfe kommen, und so verwickelte sich die Masse auf dem beschränkten Plan in ein kämpfendes Gewirre. Ein großer Offizier ergriff Edmund, indem ein zweiter den Arm aufhob, um den Jüngling niederzuhauen, als der Räuber mit Riesenkraft die beiden Soldaten bei den Haaren ergriff und ihre Köpfe so an einander schlug, daß sie besinnungslos zu Boden stürzten. Aber Edmund war nur für einen Augenblick frei, denn er fand sich gleich drauf in einen Kampf mit vielen verwickelt, und ein heftiger Schlag auf den Arm entwaffnete ihn. Er war gefangen, indessen seine Freunde die Truppen des Königs schon zum Weichen gebracht hatten. Diese flohen mit ihrem Anführer und nahmen ihn mit sich. Er sah sich ohne Rettung verloren.

Im Walde näherte sich der Obrist Julien und betrachtete mit Verwunderung seinen Gefangenen. Er sendete hierhin und dorthin Detaschements, um das Gehölz zu recognosciren; einen Trupp auch wieder rückwärts, um zu sehen, wohin sich die Rebellen wenden, oder ob sie ihnen folgen würden. Laßt mir nur diesen einzelnen Gefangenen, rief er den Letzten zu, die er ebenfalls auf einige Minuten von sich schickte; ich will mit dem Unbewaffneten schon fertig werden. Ist es möglich? wendete er sich hierauf zu Edmund, als er sich mit diesem ganz allein fand; so, junger Mann, müssen wir uns wieder sehen? Ich habe es dem Gerüchte nicht glauben wollen, ja ich möchte noch jetzt meinen eigenen

Augen nicht trauen! O du armer Vater eines so entarteten Sohnes.

Abtrünniger! rief Edmund erbittert aus; hast Du wohl ein Recht, diese Sprache zu führen?

Gehen Sie, entfliehen Sie, sagte Julien mit dem Ausdruck des verachtenden Mitleids; eilen Sie in dieses dichte Gebüsch, ich will Sie nicht gesehen haben. Entziehen Sie sich der Schande und dem Hochgericht, bevor meine Begleiter zurückkommen und es unmöglich machen.

Edmund sprang in den dichteren Wald, zürnend, beschämt, geängstigt: er rannte unaufhaltsam, war bald in der einsamsten Gegend, und als er endlich erschöpft und athemlos in eine Kluft der Felsen hinabstürzte, fand er den großen Räuber dort ruhend, dem er heut aus Mitleiden sein Leben großmüthig erbeten hatte, wie er es wieder aus der Hand eines verachtenden ehemaligen Freundes hatte empfangen müssen.

Habt Ihr die Narrenpossen satt? fragte der Wilde nach geraumer Zeit den Jüngling. Ich dächte, Ihr hättet nun Lehrgeld gegeben, und sähet Euch nach einem einträglichern Handwerk um.

Elender! rief Edmund aus, der Du weder an Gott noch an Menschen glaubst, entferne Dich aus meiner Nähe, denn Deine Gedanken vergiften meine Seele.

Nicht so vornehm, junger Herr, rief jener im barschen Tone: heut hat Euch meine Faust, trotz meinen giftigen Gedanken, gute Dienste geleistet, wenn Ihr das Leben nicht etwa eben so wohlfeil achtet, wie ich; aber darnach sieht bis dato Euer Milchgesicht noch nicht aus. Weshalb seid Ihr denn so unmenschlich tugendhaft gestimmt? Laßt mich immer

noch Eure holdselige Gesellschaft genießen, denn ich bin ja Euer, habt Ihr mich heut früh doch fast wie einen Hund losgebeten. So könnt Ihr mir dann auch das Bellen gönnen, und um Euch zu seyn, daß Euch kein anderer beißt.

Wie hast Du nur so tief sinken können? fragte Edmund mit einiger Theilnahme.

Ich bin bloß stehen geblieben, sagte jener ruhig, ich habe mich nur nicht heben können; und da ich keine Flügel an meinen Schultern spürte, wollte ich mir keine anlügen, und noch weniger die erste beste Gans darum ansprechen, die mir doch auch nichts hätte helfen können.

Du meinst, sagte Edmund, Du wärst ehemals ein Mensch wie andre gewesen.

Wahrscheinlich doch wohl, erwiederte der Räuber: vielleicht ist auch noch jetzt keine so große Kluft zwischen uns befestigt. Thut man kostbar mit sich selbst, dann scheint freilich auch im Geisterreich der Abstand so unermeßlich, wie zwischen dem Könige und dem Bettler; setzt aber beide nackt auf eine wüste Insel hin, so sind sie Brüder und gute Gevattern, wenn einer nicht etwa den andern frißt. So auch mit den sogenannten Seelen: wenn sie Verse machen oder verliebt sind, ja dann freilich dünken sie sich Wunder wie schmuck. Aber laßt sie nur recht in Desperation gerathen, so recht wild und unbändig werden, so fällt auch hier alle Affectation ab, wie der Metze die Schminke, wenn sie sich im Platzregen umtreiben muß. Solltet Ihr meinen Namen niemals gehört haben? Ich heiße Lacoste. Es würde mich Wunder nehmen.

Edmund wurde nachdenkend. Mir ist es, sagte er nach einer Weile, als sei mir der Name nicht ganz unbekannt; aber ich kann mich nicht entsinnen.

Ja, gute Jünglingsseele, fuhr Lacoste in seiner Art fort.

In Euren grünen Jahren war ich ein galanter Taugenichts, ein zuckersüßes Kaninchen, das mit rothen Lippen jedermann entgegen leckte und lächelte. Sagt einmal, habt Ihr schon recht geliebt?

O schweigt! rief Edmund zornig: wer möchte doch mit Euch darüber sprechen.

Kurioser Discurs, den wir führen, sagte Lacoste kaltblütig: wenn Ihr nichts darum wißt, um so besser für Euch; ich war aber in Eurem Alter so durch und durch verliebt und entzückt, daß man mit bloßem Anstreichen von mir tausend Menschen hätte verliebt machen können, wie durch den Magnet die Eisenstäbe Anziehung kriegen. Dazumal war mir die Erde mit allen ihren Steinen wie durchsichtig, ich war so wohlwollend und liebevoll, daß ich den Nachtigallen meine Augenbrauen hätte schenken mögen, damit sie sie zu Nest trügen, und ihrer jungen Brut ein Bett daraus machten. Aber schön war meine Geliebte, das konnte fast der Blinde gewahr werden. Und noch liebevoller, noch mitleidiger, wie ich. Hätte sie doch gern alle Leiden und Schmerzen der ganzen Welt auf sich nehmen mögen, ja sich wohl verdammen lassen, wenn sie damit die Hölle hätte erlösen und Hungernde und Kranke dadurch reich und gesund machen können.

Selbst in Eurer Bosheit, sagte Edmund weich, schildert Ihr dies Mädchen als ein edles, die wohl ihres himmlischen Ursprungs würdig war.

Himmlisch, sagte jener, bis zum Ekel: ganz natürlich! das ist es ja auch, was ich meine. Jedem Bettler hätte sie mögen ihr Alles geben, aber mir — sie sah meine Liebe, meine Verzweiflung, wie hingegeben ich nur in ihren Blicken athmete, wie ich mich verzehrte, und mein Gram, mein unnennbares Elend mich dem Grabe oder dem Wahn überliefern

mußte. — Das war ihr aber gleichgültig, ja mehr als gleichgültig, es war ihr lieb.

Und wie ist dergleichen möglich? fragte Edmund.

Alles hat seinen Haken, fuhr Lacoste fort. Es ist an sich schon recht, wenn so schäbichte Narren, wie ich einer war, von den Weibern gemißhandelt werden, damit sich andre Gimpel ein Exempel nehmen. Aber sie hätte doch wohl noch Gnade vor Recht ergehen lassen, wenn nicht ein Mangel in mir selbst im Wege gestanden hätte, ein Mangel, der mich noch jetzt drückt, obgleich ich ihn als solchen nicht spüre.

Und der ist?

Dasselbe, wovon unser Gespräch ausging. Dieselben Fittige, die uns doch immer nur lächerlich sitzen würden. Ich war nehmlich nicht fromm, ich konnte gar nicht begreifen, wie die Menschen auf diese Erfindung gerathen waren. Ich hatte denken, urtheilen, phantasiren lernen. Aber an den neuen Sinn, von dem ich so viel hören mußte, konnte ich nicht glauben. Woher ihn auch nehmen? Ich bin da, ich freue mich, wenn es mir wohl geht. Dafür soll ich danken? Ergeben, demüthig seyn? Nun, wem soll ich denn die unzähligen Schmerzen anrechnen? Alle Leiden dieser elenden Sterblichkeit? Den vielfältigen Gram? Keiner ist da, den ich darum verklagen dürfte. Aber auch dies alles soll ich in Demuth, mit Freuden empfangen. Geht es mir gut, überschwengliche Wohlthat; schlimm, väterliche Prüfung. Ich fasse es nicht, wie ein andres Gehirn dergleichen fassen kann. Das unnennbare Wesen, das ich mir gar nicht, oder nur mit Schwindel und Grauen vorzustellen weiß, trägt alle Welten, duldet alle Schiffbrüche, Kriege und Erdbeben, nun so mag es auch mich und meine Gedanken dulden. Aber er will, er kann mir nur nahe kommen, so sagen sie, wenn ich

ihm zerknirscht nahe, wenn ich so oder so von ihm glaube und spreche; Gebäude, Worte, Verbeugungen gehören dazu, um ihn wie mit Magie in Fesseln zu legen, daß er sich um mich bekümmere, daß er mich liebe, muß er sogar erst mein Mitleid erregen. Ja, meinen Zorn erweckte freilich alles dies, und statt, daß mich nun die liebevollen frommen Menschen dulden, belehren, höchstens bemitleiden sollten, meinten sie ihrem Gott der Liebe kein Genüge zu leisten, wenn sie mich nicht verabscheuten.

Entsetzlicher Mensch! rief Edmund, wie konnten sie anders? Ist die Flamme des Scheiterhaufens wohlthätig, so ist sie es für Eures Gleichen.

Natürlich! sagte Lacoste mit lautem Lachen. Brennen doch die Juden das Gold aus alten Kleidern, so kommt wohl im Brennen auch aus dem härtesten, trockensten, abgelebtesten Sünder noch ein Tröpfchen Frömmigkeit heraus. Das Beste und Erträglichste ist nur noch, daß sie einander um diesen Liebesglauben todtschlagen und martern, und jeder den andern verketzert, jeder dem andern flucht und ihn der Hölle übergiebt, gegen mich aber alle Parteien, wenn sie auch noch so sehr gegen einander wüthen, in der Verdammniß übereinstimmen.

Ein Zeichen, sprach der Jüngling, daß alle, mögen sie auch an sich selbst irren, doch gegen Euch gehalten, die Wahrheit besitzen.

Ich beneide sie um ihren Besitz nicht, erwiederte der Greis. Mein Leben, alle meine Leiden, ja w.nn ich boshaft ward, und mit Recht es wurde, habe ich nur diesem Egoismus zu danken, der sich Demuth, Begeisterung, Liebe oder Religion nennt. Ich ward verworfen, verfolgt, ja, um das einfältige Wort zu brauchen, verkannt: denn wer kennt doch den andern, oder auch sich? Verarmt und mit gebrochenem

Herzen zog ich fort, und meine Freunde sahen mich gerne ziehen. In allen Ländern wiederholte sich dieselbe elende Comödie. Man hätte mir gern geholfen, sich mir vertraut, mich auch wohl geliebt, wenn ich nur die sogenannte Religion gehabt hätte. Die dumme Tugend meiner Ehrlichkeit, daß ich mir keine anlügen mochte, brachte auch der Allerbeste nicht in Anschlag. Einige Ehen, die fast schon mit mir geschlossen waren, gingen aus demselben Grunde wieder zurück. Auch in den andern Welttheilen ging es mir nicht besser. So bin ich ein Greis, so bin ich ein Bösewicht geworden, und ich kam zurück, an meinen lieben Landsleuten, an meinen Freunden mein Müthchen zu kühlen. Da habt Ihr mir das Ding verdorben: gerade Ihr! Wunderlich genug.

Warum das? fragte Edmund gespannt.

Kommt, laßt uns wieder gehen, sagte der Fremde, wir müssen doch wohl unsre Kameraden wieder aufsuchen.

Sie erhoben sich, und schritten aufs Gerathewohl durch Berg und Wald. Als sie höher gestiegen waren, bemerkten sie einen dicken Rauch, der ihnen gegenüber mit schwarzen Wolken den Himmel verfinsterte. Ein fernes Geschrei lenkte ihre Schritte, und als sie heran kamen, sahen sie auf der Spitze des Berges eine Anzahl Rebellen, die sich unruhig hin und her bewegten. Als Edmund näher kam, glaubte er Roland zu erkennen. Er war es auch, aber noch ehe er sich dem Führer hatte nähern können, stürzte ihm ein junger Mensch mit entsetzlichem Geschrei entgegen. Bruder! rief er, von Schluchzen und Wuth unterbrochen, Bruder! alles ist dahin! Die Mordbrenner haben Dich auf ewig unglücklich gemacht.

Es ward Edmund schwer, seinen Freund, den jungen Vila zu erkennen. Was ist Dir? wo kommst Du her? fragte er endlich erstaunt.

Ich gehöre jetzt zu euch! rief Bila aus: ich habe mein Herz nicht bezwingen können, seit ich alles hörte, seit ich den Jammer unsers Volkes sah. Ja, vernichten, morden, zerfleischen will ich euch helfen jene Mordknechte, die vom Menschen, zur Schande aller Geschaffenen, nur noch das Angesicht tragen.

Da Edmund fragen, wissen, sich erkundigen wollte, zog ihn Bila höher den Berg hinauf, und wieder stand der Jüngling oben und schaute wie in der Nacht auf den Garten und das Haus seines Vaters hinab. Aber das Haus war Ruine, noch wüthete das Feuer in den Gemächern und dicke Rauchsäulen erhoben sich, dazwischen sah man die verzehrende Glut, die oft rothe Ströme seitwärts oder nach oben sandte. Unten standen Hirten und Bauern, manche starr dem Schauspiel zusehend, einige ohnmächtige Hülfe und Rettung versuchend.

Wo ist mein Vater? rief Edmund, als er sich von der ersten Betäubung erholt hatte.

Entflohen, antwortete Bila, Niemand weiß, wohin; Kind, Diener, alles hat entweichen müssen, weil ihn der Marschall und Intendant zur strengen Rechenschaft nach Nismes gerufen hatten. Als die Bösewichter, die sich Soldaten nennen, das Haus ganz leer fanden, haben sie es geplündert und dann angezündet.

So habe ich nun nichts mehr zu schonen, sagte Edmund kalt.

Ei! ei! rief Lacoste; also dem alten Herrn, meinem alten Nebenbuhler, ehemaligen Freund und Feind, ist es so schlimm ergangen? Seht nun selbst, böser, wie es jetzt ausgegangen ist, hatten wir es neulich auch kaum im Sinn, als Ihr, Edmundchen, uns das Handwerk legtet.

Keiner hörte ihn an, und alle sahen schweigend, Ed-

mund mit todtenblassem Antlitz, in die Glut des Feuers hinab.

Die Stadt Nismes war in der größten Bewegung. Neue Verhaftungen waren vorgefallen, der Argwohn hatte sich noch gesteigert, und viele Edelleute, die bisher vom Verdachte frei geblieben waren, saßen in den Gefängnissen. Kein Stand, kein Einwohner dünkte sich jetzt noch sicher, in allen Häusern lauerte der Verrath. Der Marschall hatte selbst einige seiner bisherigen Freunde, sogar Damen, in ein strenges Verhör genommen, den liebenswürdigen Helden ganz verborgen und nur den gestrengen Richter gezeigt. Der Intendant war mit seinem Gegner noch nie so zufrieden gewesen. Auf dem Lande war die Bestürzung noch größer, und die Bewohner der Schlösser wußten nicht mehr, wie sie dem Mißtrauen und dem Verdacht der Empörung entgehen sollten, vorzüglich die Neubekehrten, deren Versicherungen man durchaus nicht traute, und selbst Ergebenheit und Patriotismus nicht mehr achtete.

Auch der Arzt Vila hatte sich zur Stadt begeben müssen, um sich gegen vielfältige Beschuldigungen zu verantworten. So tief bekümmert er war, so zeigte er doch vor seinen Richtern keine Niedergeschlagenheit, sondern wußte mit kaltem Blute alles, was man ihm aufbürden wollte, von sich abzulehnen. Der Intendant, so wie der Marschall, waren unentschieden, ob sie seine Ruhe und Sicherheit für Unschuld oder Verstocktheit des Empörers halten sollten.

Nein, meine verehrten Herren, rief er im Saale vor ihnen stehend, von einer großen Anzahl der Officiere und Stadt-Beamten umgeben; ich habe nichts mit diesen allerunglückseligsten Geschäften zu thun, denn das kann man mir

unmöglich als Bosheit auslegen wollen, daß ich neulich den Herrn Marquis ohne Perücke habe curiren wollen, eine Begebenheit, die freilich auffallend genug seyn mag, die aber doch nicht die Uebertreibung nothwendig macht, daß Sie mir nun den Kopf zugleich mit abnehmen lassen, wodurch ich ein ganz unbrauchbarer und geschlagener Mann würde.

Bleiben Sie ernsthaft, mein Herr, antwortete der Intendant mit dem größten Zorn, aber doch ruhigem Aeußern: was hatten Sie damals im Gebirge zu thun? Wozu jene Verkleidung, deren Sie sich selber angeklagt haben?

Naseweisheit, mein edler Herr, sagte Vila; als kurioser Arzt wollte ich meine Nase auch einmal in diese geistigen Monstrositäten stecken. In meiner Jugend wußte ich nur von vier großen und zwölf kleinen Propheten der Bibel, die tausend großen und zwanzig tausend kleinen unsrer Tage waren mir so wenig plausibel, daß ich einige Exemplare von ihnen in der Nähe sehn, und ihre verkritzelten Lesearten selbst untersuchen wollte.

Und Sie beredeten Ihren Sohn und den jungen Edmund dazu, Sie zu begleiten?

Der Alte schwieg eine Weile, und mußte sich die Augen trocknen. Verzeihung, sagte er dann, der Mensch bekommt, wenn er auch schon alt ist, bei gewissen Empfindungen eine Art von Schnupfen, der zugleich auf die Thränendrüsen wirkt; vielleicht haben Sie auch schon sonst diese Erfahrung gemacht. Starker Taback bringt das nehmliche hervor. Ja wohl habe ich die jungen Leute zu der Thorheit veranlaßt. Ich konnte nimmermehr glauben, daß die jungen Bursche Ernst machen würden. Sie sollten sich nur spiegeln, psychologische Bemerkungen einsammeln, ihre eigne Altklugheit dadurch stärken und alle edle Religion korroboriren, und die Gimpel machen es wie jener Bauer, der von einem Fläsch-

chen täglich nur zwölf Tropfen einnehmen soll, und der lieber gar die ganze Flasche mit Pfropf und Etikette hinunterschlingt. Glauben Sie mir nur, die Bauchgrimmen werden nicht ausbleiben, und es wird Künste kosten, den Bettel wieder aus dem Leibe zu kriegen.

Sie scheinen, rief der Marschall, die Sache mehr von der spaßhaften Seite zu nehmen.

Gewiß, sagte der Alte, der seine Thränen noch immer nicht hemmen konnte und ein Schluchzen gewaltsam unterdrücken mußte; es ist immer lustig genug, daß ich seit drei Tagen nicht habe schlafen, noch weniger etwas genießen können; daß meine verdammte Phantasie mir immer meinen unglückseligen Sohn auf dem Hochgerichte zeigt, wie er die ausgesuchtesten Martern erduldet, und mit demselben Auge nach mir hersieht, das schon in der Kindheit so dunkel glänzte, wenn er eine Frucht, oder ein Spiel so recht innig wünschte. Ich glaube auch, ich sehe blaß und leidend genug aus, und was Sie mir auch verschreiben mögen, so werde ich den alten Kopf schwerlich mehr lange auf den müden Schultern tragen.

Sie wissen es also, daß Ihr Sohn, so wie der junge Edmund, sich zu den Empörern geschlagen haben? sagte der Intendant scharf mit seiner eisigen Kälte: und wer bürgt uns denn nun dafür, daß dies nicht auf Ihren Rath und Ihre Einblasung geschehen sei.

Kein Mensch wird mich verbürgen, antwortete der Vater, mit stiller Ruhe, und von mir, meiner vieljährigen Redlichkeit und einer Betheurung bei meiner Ehre mag ich gar nicht einmal sprechen, denn es kommt mir selber abgeschmackt vor. Nein, meine hochverehrten Herren, mein Rath hätte dergleichen seltsame Umkehrung wohl nicht hervorbringen können, aus einem Vagabunden, der sich bisher nur für Pflanzen und Alterthümer interessirte, und aus einem eifernden

katholischen Enthusiasten Schwärmer und Rebellen zu machen, sondern, wenn ich einen Augenblick als Vater sprechen dürfte, es scheint mir eher, daß Sie, meine würdigsten Richter, die Urheber davon, zwar ohne Ihre eigentliche Absicht, sind, und die Veranlassung seyn dürften, daß noch viele Fanatiker nach dem Gebirge laufen werden.

Nun, diese Unverschämtheit — rief der Marschall.

Lassen Sie den Unglücklichen sprechen, unterbrach ihn der Intendant, er faselt, scheint es, im Schmerz, und es ist nicht unbillig, alles anzuhören, was er zur etwanigen Entschuldigung vorbringen dürfte.

Ich sage nur, fuhr Vila fort, daß Sie mit der allerbesten Absicht, diese Empörung auszurotten, sie verstärken. Denn das ist eben die Eigenheit und Verkehrtheit des menschlichen Geistes (und ich sage ja damit nur etwas sehr Altes), daß das Verbotene, Verpönte, reizt und die straffällige Sache in ein verführerisches Zauberlicht stellt. Das, was erst gleichgültig und oft unwichtig schien, tritt nun wie mit einer Glorie auf, die Gefahr lockt, wenn erst einige Opfer, sie verlachend, gefallen sind, die Leidenschaft bemeistert sich der Herzen und derselbe, der noch vor kurzer Zeit seinen Glauben mit stillen Zweifeln hegte, fühlt nun in jeder Aufregung der Laune und des Zornes die unmittelbare Stimme seines verfolgten Gottes. Nun widerlegt man den Gegner mit Mord und Todtschlag, als wenn man in seinem aufgerissenen Leibe noch die unrichtige Leseart seines Gemüths korrigiren wollte. Dergleichen Nachschlagen kann denn natürlich der Rechtgläubige auch nicht vertragen, er will jenem den verkehrten und verdorbenen Text mit Stumpf und Stiel aus der Brust reißen. Beiderseitige Commentatoren erhitzen sich an einander, jeder wird zorniger und wilder, an Vermitteln ist gar nicht mehr zu denken, Belehrung fruchtet nicht, und wer kühl und ge-

mäßigt zwischen sie treten möchte, ist beiden Parteien ein Abscheu. Sie sehen ja, daß alle die Pillen, die Sie, verehrter Herr Marschall, drehen und gießen lassen und die die Tausende von Chirurgen den Verkehrten beibringen, ihnen das Uebel nicht abführen, oder nur lindern. Was frommt es doch nur, daß die thätigen Männer so fleißig mit den Bajonetten nachstopfen, weder diese Lanzetten, noch die Incisionen der Herrn Dragoner verbessern die Säfte. Auch die Curen in den Gefängnissen oder auf den öffentlichen Plätzen schlagen nicht an. Was kann Ihre Vernunft, Ihre kalte ruhige Ueberzeugung dafür, daß das ganze Land, ehrlich gesprochen, wie ein großes, auseinander gelaufenes Tollhaus da steht, wo die Rasenden mit ihren Lehrbegriffen gegen einander wüthen und wie die gehetzten Hunde mit den Zähnen knirschen? Ich glaube, die Luft ist angesteckt und macht verrückt, und so hat es den jungen Edmund und meinen armen Sohn befallen. Wen der Teufel reitet, der kann gewiß nicht behaupten, daß er einen Ueberfluß von freiem Willen habe, zu gehen und zu kommen; was hätte mich aber wohl bestechen sollen, meinem einzigen Sprößling die Steigbügel über die Schultern zu legen, damit der schwarze Rabenvater aller Lüge sich ihm noch bequemer aufhucken könne? Bedenken Sie das nur selbst, großmüthige Männer.

Ich verstehe Sie nur halb, sagte der Marschall.

Ich verzeihe Ihrem Schmerze vieles, antwortete der Intendant.

Aber warum hat sich der Herr von Beauvais unserm Verhör nicht gestellt? fing der General wieder an: warum ist er entflohen? Bekennt ihn die That nicht als schuldig? Und wissen Sie von ihm etwas und seinem Aufenthalt? Können Sie uns von seinen Unternehmungen einige Nach-

nicht mittheilen? Halten Sie ihn verborgen? Bekennen Sie von allem die Wahrheit.

Excellenz, sagte der Arzt, der alte Sünder hat sich gewiß aus dem Staube gemacht, weil er allerdings verdächtig ist, selbst mir, und gewiß nicht mit Sicherheit und Anstand hier hätte erscheinen können.

Reden Sie weiter, sagte Herr von Basville; Sie geben es zu meiner Freude schon näher.

Sie wissen es ja selbst so gut als ich, antwortete Vila, der Scandal ist ja im ganzen Lande ruchtbar. Kahlköpfig hätte er hieher treten müssen und Rede und Antwort geben. Ich will noch zugestehen, man schafft Manschetten, man legt den Degen ab, auch die Stickerei auf dem Kleide, oder die Cravatte mag noch ohne Ketzerei als überlei geachtet werden; aber wenn Sie erwägen, daß er schon seit länger als zehn Jahren ohne Perücke da draußen in seiner Wüstenei wohnt, wie ein thebaischer Einsiedler, so können Sie ihm unmöglich ganz rechtgläubige Gesinnungen zutrauen. Wie soll denn auch der Kopf gesund bleiben, wenn er sich allem Wetter, allen Gesellschaften, allen vorfallenden Redensarten, Witz und Unwitz so nackt Preis geben muß! Es ist ja wie eine Festung, wo man die Wälle und Schanzen abgebrochen hat. Da reitet im Kriege alles Gesindel ungehindert hinein.

Sie sind kindisch, sagte der Herr von Basville: aber wo ist das Fräulein von Castelnau geblieben? Sie werden wissen, daß sie verschwunden ist. In allen diesen Umständen sehen wir, mögen Sie auch sagen, was Sie wollen, ein zusammenhängendes Complott.

Ach! die arme Christine! seufzte Vila kläglich: ich weiß jetzt erst, wie lieb ich das herrliche Mädchen gehabt habe. Ja sie ist nicht mehr in ihrem Hause, aber der Herr Mar-

schall wird wohl am besten Nachricht von ihrem Aufenthalte geben können.

Ich? fragte dieser.

Alle Welt sagt wenigstens, fuhr der Arzt fort, daß Sie sie hätten verhaften lassen, und das ist auch nicht ganz ohne Wahrscheinlichkeit, da die unkluge Dirne vor einiger Zeit so ganz die Hochachtung, die sie Ihnen schuldig ist, aus den Augen gesetzt hat.

Es wäre unter mir, sagte der Marschall, Ungezogenheiten durch mein Amt rächen zu wollen.

Wo man nicht Liebe erwecken kann, sagte der Arzt, die man wohl fordern dürfte, da soll oft Furcht und die gehörige Strafe des Gegenstandes uns dafür genug thun.

Ich geb' Ihnen mein Ehrenwort, ich weiß nichts von der Thörin! sagte der Marschall erröthend.

Es ist wohl möglich, antwortete Vila, daß Sie gerade jetzt nicht wissen, in welchem Kerker sie schmachtet, da wir seit einigen Jahren diese Anstalten so ansehnlich vermehrt haben.

Herr! rief der Marschall — ich dächte, Herr Intendant, wir ließen den Aberwitzigen abtreten, denn es ist nur vergebliche Hoffnung, ein kluges Wort von ihm zu hören. — Danken Sie es dem Herrn Marquis und seiner eifrigen Vorsprache, oder vielmehr seiner Grille, sich von Niemand anderm kuriren zu lassen, daß man Ihre Frechheit, die sich thöricht stellt, so ungezüchtigt von hier läßt. Aber lassen Sie sich betreten, daß Sie es mit den Empörern und den Verdächtigen irgend halten, so sprechen wir uns wieder, und alsdann in einem höhern Ton.

Wie Sie ihn immer anzugeben belieben, sagte der Arzt, und entfernte sich mit einer tiefen Verbeugung. Seine Kutsche hielt vor der Thür des Hauses, er ging aber noch erst in den Stall des Hofes, um einen alten Diener aufzu-

suchen, den er mit sich nach St. Hippolite nehmen wollte. Hinkend und mit verbundenem Kopf und Arm kam dieser ächzend herbei. Kutscher, rief Vila seinen Fuhrmann an: mach' Platz auf dem Bock für den alten Knecht da!

Indem kam der Obrist Julien die Straße herunter. Was schleppen Sie da für Waare mit sich? fragte dieser, indem er den Verwundeten betrachtete.

Meinen uralten Conrad, antwortete der Arzt; der dumme Kerl geräth gestern auf ein Dorf und will sich mit der Bekehrung eines Camisards einlassen, der aber auf ächte Rebellenweise fängt zu prügeln an; mein abgelebter Enthusiast will auch seinen König und Herrgott nicht schimpfen lassen, und darüber ist er so zugedeckt worden, daß ihn unser Phylax zu Hause kaum wieder kennen wird.

Sehen Sie, sagte der Obrist, der arme Krüppel kann den hohen Kutscherbock vor Zittern nicht erreichen. Er scheint dergleichen nicht gewohnt. Helfen Sie doch, Herr Pfarrer.

Der stämmige Pfarrer von St. Sulpice, welcher sich herzugedrängt hatte, schrotete mit Armen und Schultern den Alten hinauf. Gewohnt oder nicht gewohnt! rief Vila verdrüßlich, er mag dem Himmel danken, daß ich ihn noch mitnehme. Ein Kerl, der in seinen Jahren noch auf Prügeleien ausgeht, ist in meinem friedlichen Hause nichts nütze. Die Zeiten sehen freilich wunderlich genug aus, so daß das Gesindel vielleicht bald die Prätension macht, mit in der Kutsche zu fahren.

Platz genug hätten Sie, sagte der Obrist, der vom Arzt, der sich schon breit hingesetzt hatte, Abschied nahm. — Nun zugefahren! rief Vila, und nicht zu schnell, besonders auf den Steinen, denn alle Rippen und der Kopf obenein sind mir wie zerschlagen, und gieb Acht, daß das alte Gespenst Dir nicht etwa gar vom Bock herunter rumpelt. —

Adieu, Herr Pfarrer! — Die Kutsche fuhr die Straße hinunter und zum Thor hinaus.

Die Landstraße war voller Soldaten und Milizen, an vielen Orten mußte die Kutsche still halten, um die Züge vorbei zu lassen. Endlich als man den andern Weg nach den Bergen eingeschlagen hatte, konnte die Reise ungestörter fortgesetzt werden. Der Arzt war sehr unruhig, und sah nach allen Seiten um, murmelte für sich und war abwechselnd gerührt und verdrüßlich. Endlich, als die Gegend ihm einsam genug war, ließ er halten, stieg ab und half dem verwundeten Conrad, wie er ihn in der Stadt genannt hatte, selbst vom Wagen. Armer, alter Freund, rief er aus, indem er ihn mit großer Bewegung umarmte: wie geht es Dir? Fühlst Du Dich ermüdet? Jetzt steige hier mit mir ein, und verzeih mir alles, was ich zu Deiner Sicherheit habe thun müssen.

Mir ist ziemlich wohl, Du Guter, Treuer, antwortete der Herr von Beauvais: aber leiste mir nun noch den Liebesdienst, daß wir noch einmal die Ruinen meines Hauses besuchen.

Vila gab dem Kutscher die Anweisung, und sie stiegen ein. Aber warum willst Du Dir das Herz noch schwerer machen? fing der Arzt an. Komm lieber gleich mit mir, daß ich Dich in Dein kleines ländliches Asyl führe, um Dich dort bis auf bessere Zeiten zu verbergen. Denn jetzt ist doch nicht daran zu denken, daß man Dich über die Grenze schaffen könnte.

O mein armes Vaterland! seufzte der Parlamentsrath: wie Verbrecher müssen nun auch die Rechtschaffenen das Verborgene suchen. Ich will mich nur noch einmal in die große Halle begeben: ein eiserner Wandschrank ist vielleicht von den Räubern und Flammen verschont geblieben, dort liegt

das Bildniß meiner Gattin, welches ich in der Eile mit einzupacken vergessen hatte. Sehr schmerzlich würde es mir fallen, dies theure Angedenken verloren zu geben.

Die Sonne war schon untergesunken, und sie näherten sich jetzt der heimatlichen, wohlbekannten Gegend. Aus den schwarzen Mauern stiegen noch qualmende Wolken, doch schien das Feuer erloschen. Der Wagen hielt, die Reisenden stiegen aus. Eine Laterne wurde angezündet, und der Rath mußte sich darüber wundern, wie schwer es ihm wurde, sich in dem sonst wohlbekannten Hause zurecht zu finden. Niedergestürzte verkohlte und erloschene Balken hemmten den Eingang zum Saal, Asche und Schutt erfüllten den weiten Raum, alles war unkenntlich, und nur die Mauern bezeichneten noch den ehemaligen Sitz des Glückes und Friedens. Die Laterne warf einen bleichen wechselnden Schimmer auf die traurige Zerstörung, und indem bei ihrem Schein der Vater nach jenem Schranke zitternd herum tappte, glaubte er in einem andern Gemache eine Stimme zu vernehmen.

Als er genauer hinhorchte, war alles still; doch machte sich nach kurzer Frist ein tiefes, schmerzliches Seufzen von neuem vernehmlich, und wie aus qualbedrängter Brust ertönten dann die Worte: ja mein, mein sündliches Feuer hat diesen Wohnsitz in Asche gelegt, mein frevelnder Ungestüm hat das Glück dieses theuern Hauses gemordet.

O mein unglücklicher Sohn! rief der Alte, indem er jenem Gemache entgegen strebte; doch Edmund kam ihm schon entgegen, sank an ihm nieder und umfaßte seine Knie. Können Sie mir vergeben? können Sie mich noch lieben? rief er in heftiger Bewegung; ich, ich Elender habe den Brand in dies Haus geschleudert, ich habe Sie und meine Schwester elend gemacht, ich bin wohl an Ihrem Tode Schuld. O großmüthigster, mildester der Menschen, mit welchem zer-

rissenen Herzen lieg' ich hier zu Ihren Füßen, nicht werth, sie zu umfassen, nicht des Staubes werth. —

Der Alte hob ihn auf, drückte ihn an sich und sagte: nicht also, mein Sohn, nicht auf so kurzsichtige Weise laß uns die Wege des Schicksals meistern und schelten. Du warst es, wie ich es wohl weiß, der mich aus den Händen der Mordbrenner rettete. Dein Herz ist mir geblieben; diese Mauern, dieser todte Besitz gehörte nicht zu meinem Glück und Wesen, Du selbst bist mir näher und bist mir, Gottlob! nicht verloren gegangen. Gönne es mir, daß ich Dich in den Trümmern wieder gefunden habe, und ich will dem Himmel mit Thränen der Inbrunst für mein Unglück danken. Folge mir jetzt und verlaß diesen unglücklichen Bund. Es findet sich die Zeit und günstige Stunde, daß wir über die Grenzen unsers Vaterlandes hinaus fliehen, und unter einem andern Himmel dann das Glück unserer Liebe wieder auferbauen dürfen.

Nur das verlangen Sie nicht von mir, großmüthiger Mann! rief Edmund wie im bewußtlosen Zorn: strafen, rächen muß ich mindestens, unsern und Gottes Feinden doch etwas vergelten. O, Catinat! wie Unrecht that ich Dir, Dich zu schelten. Nein, ich will kein Erbarmen so tief herabwürdigen, es an diese Elenden zu verschwenden, die den Tiger noch in die Lehre nehmen könnten, um seine Tücke und Grausamkeit zu mehren.

Vila machte sich mit der Laterne herbei und leuchtete dem Jüngling in das blasse und verstörte Antlitz, indem er mit der größten Gutmüthigkeit sagte: ei! Edmundchen! Kindchen! laß Dir rathen: folge doch nur ein einziges Mal Deinem Alten da, der immer nur das Vernünftige von Dir gewollt hat.

Laß Ihm die Rache, sagte der Vater mit starker Stimme,

Ihm, der alles lenkt und zuläßt und voraus sieht, und in dessen allmächtigem Arm unser Zorn und unsere Ohnmacht nicht Rache mehr ist. Rache! ich verstehe das Wort nicht. Für dieses Gefühl wurden unsere Herzen nicht geschaffen.

Immer und immer noch die alte Narrheit! rief eine tiefe Stimme von hinten und die große Gestalt des greisen Lacoste tappte in der Finsterniß über die Schutthaufen herbei. Rache! Haß! rief er; wer das Gefühl nicht kennt, kennt wohl auch die Liebe nur halb. Kennst Du mich noch, Deinen Nebenbuhler, den Lacoste, den Du vor vielen Jahren so unglücklich gemacht hast? Der es schlimm mit Dir vorhatte, wenn da Dein braver Edmund nicht war.

Wie kömmst Du hieher? rief der Vater erstaunt. Was treibst Du hier?

Deines Sohnes Hund bin ich geworden, antwortete dieser; solche Dienste thu ich ihm jetzt, so viel ich vermag, und wenigstens laufe ich ihm nach, aus Dankbarkeit, weil er mir das Leben gerettet hat.

Hab' ich doch kaum Zeit und Gefühl, sagte der Herr von Beauvais, mich über dieses seltsame Zusammentreffen zu verwundern.

Wohl drängt die Stunde, rief Vila, wir haben noch weiten Weg vor uns, und müssen die Nacht benutzen.

Hier ist der verborgene Schrank, noch unversehrt, rief der Parlamentsrath, ganz wie ich vermuthet hatte. Er nahm einen Schlüssel, öffnete und leuchtete hinein. Unter manchen Geräthen, welche dort aufbewahrt waren, fand er in einem Kästchen das Bild. Mit Thränen betrachtete er es und wollte es zu sich stecken, als Lacoste seine Hand ergriff und sagte: nur einen Augenblick, um ehemaliger Bekanntschaft und Freundschaft willen: laß auch mir dies Angesicht nach so vielen Jahren einmal in meinem öden Herzen wieder aufblühen.

Der Vater gab es ihm zitternd; Lacoste hielt es scharf gegen das Licht und betrachtete es starr mit seinen weitgeöffneten grauen Augen; eine Thräne entfiel ihm unbewußt, er drückte einen Kuß auf das Bild und gab es dem Rathe zurück. Sieh, sieh, sagte er zu sich selbst, jeder Mensch bleibt doch ein Narr, gebehrde er sich auch, wie er will. Können jene sich bei ihren Reliquien auch so viel denken und einbilden, wie ich eben jetzt fühlte, je nun, so mögen die Armen auch nicht so ganz Unrecht haben.

Roland steht mit seiner Mannschaft in der Nähe, sagte Edmund; einige von uns mögen Sie geleiten, theurer Vater, so weit Sie begehren, damit wenigstens die Unsrigen Sie nicht mißhandeln.

Klug gesprochen, sagte Lacoste, denn wir sind auch, mit Vergunst, ganz verruchtes Gesindel.

Der Parlamentsrath stieg mit seinem Freunde wieder ein, indem er sagte: jetzt sind wir freilich so weit gebracht, daß die gewöhnliche Vorsicht überflüssig wird. Sorgen wir dafür, daß unser Freund Vila nicht durch uns ebenfalls elend werde.

Wäre mein Sohn nur vernünftig, sagte dieser, so möchten sie mit mir alten abgelebten Sünder machen, was sie wollten. Sterben wird fast eine Zerstreuung, die man aufsucht, so wie die regierenden Herren die Sacheu zugerichtet haben.

Sie fuhren fort und Edmund und Lacoste folgten zu Pferde, um sie bis zu Rolands Trupp zu begleiten.

Als die Nacht fast vorüber war, und Roland sich längst mit der Hauptschaar entfernt hatte, wurde der kleine Trupp der begleitenden Camisards plötzlich aus einem Hinterhalt

von einer ziemlichen Anzahl der Königlichen überfallen. Es war in dem Richtweg nach Florac zu, wo Vila mit seinem Freunde eine Freistätte, die ihm sicher dünkte, hatte aufsuchen wollen. Die Verwirrung war allgemein, und es schien, daß der kleine Trupp der Camisards sowohl, als die Reisenden, durchaus verloren seyn müßten. Während dem Schießen und Geschrei war Vila mit den Pistolen in der Hand aus dem Wagen gesprungen, und der Parlamentsrath war ihm gefolgt, ohne sich deutlich bewußt zu seyn, was geschehen solle. Beim grauen Licht des Morgens entdeckte man, daß der Angriff aus einem seitwärts liegenden Thale geschah, die Reisenden befanden sich auf der Anhöhe. Der Parlamentsrath, der später den Wagen verließ, sah schon alles im Handgemenge, die Königlichen schienen zu weichen, als ein zweiter Trupp sich aus dem Gebüsche stürzte, von dem man nicht sogleich sagen konnte, ob es Soldaten oder Empörer waren. Denn noch ehe der Rath irgend eine Ueberzeugung gewinnen oder einen Entschluß fassen konnte, ergriff ihn der Kutscher, nöthigte ihn dringend, in den Wagen zu steigen, und als er die Unentschlossenheit des alten Mannes sahe, hob er ihn fast mit Gewalt hinein. Besser ohne den Herrn, als mit ihm hier umkommen, er wird uns schon wieder finden, rief er in höchster Angst, und peitschte auf die Rosse, daß sie im schnellsten Trabe über Hügel und Thäler schnaubend dahin liefen. Nach einiger Zeit besann sich der Herr von Beauvais und zwang nach vielem Streiten und Disputiren den Halsstarrigen, wieder stille zu halten. Auf der Spitze eines Berges, von welcher man die ganze benachbarte Landschaft übersehen konnte, erwartete man den Zurückgebliebenen. Von dem Gefecht war nichts mehr zu entdecken: es schien, als wenn in weiter Ferne eine Schaar Flüchtiger davon eilte; doch konnte man nichts genau unterscheiden. Endlich sah

man aus einem Gebüsche zwei Reiter auftauchen, die dieselbe Straße verfolgten. Sie kamen näher, und der Arzt war jetzt zu unterscheiden, der mit einem Tuche winkend sich auf einem kleinen Pferde zur Anhöhe hinauf arbeitete. Ein junger Bursche mit verbundenem Kopfe folgte ihm. Du thatest gut, rief er, als er oben war, gleich beim Anfange der Schlacht den Rückzug anzutreten; das sind dumme abgeschmackte Händel, die uns Civilpersonen nicht geziemen. Da, Martin, so heißt Ihr ja, nehmt den Klepper wieder an Euch, und macht mit ihm, was Ihr wollt. Mit diesen Worten stieg er ab, und begab sich in den Wagen, wo er erst vielen Selbstruhm seines Kutschers anhören mußte, der sich das ganze Verdienst dieser weisen Retirade aneignen wollte, wegen deren Uebereilung der Herr von Beauvais den alten Freund beschämt um Verzeihung bat. Es war keine Uebereilung, rief Vila aus, sondern das Klügste, was geschehen konnte, ich hätte nur ebenfalls in dem Kasten sitzen bleiben sollen, denn mein Bischen Schießen ist wie ein Tropfen im Strom gegen die Bravour der Camisards gerechnet. Mit denen nimmt es keiner von uns auf. Die Kerle verstehen keine Raison. Ob Kugeln fliegen, ob Degen blitzen, das ist ihnen nur ein Spielzeug, und die kleinsten Buben, die kaum von der Mutter Brust entwöhnt sind, sind auf das Teufelszeug eben so versessen, wie die ältesten Knasterbärte. Hab' ich's doch nun einmal recht in der Nähe gesehen, was ich in den Erzählungen nicht habe glauben können; doch da ich's überstanden habe, so ist es mir nun auch auf Lebenszeit genug.

An einer einsamen Schenke hielten sie still, um die Pferde zu erfrischen, und während sie das Frühstück genossen, fuhr der Arzt fort, seinem alten Freunde den Verlauf jener Begebenheit zu erzählen. Wie gut, fing er von neuem an,

daß Du in unsrer Schlacht nicht zugegen gewesen bist, denn, denke nur, Dein Edmund hatte uns immer noch begleitet, er hatte es sich nicht wollen nehmen lassen, für Deine Sicherheit zu sorgen. Wie der Spektakel nun los ging, war er auch immer vorn an. Da war nun ein Bürschchen, das machte sich auch herbei. Wo kommt Ihr her? schrieen die Camisards. — Darnach habt ihr nicht zu fragen, antwortet der Naseweis. — Ihr seid ein Verräther. — Wozu schimpfen, rief der Kleine, das thun ehrliche Leute nicht. — Haut ihn nieder! schrie ein andrer. — Niederhauen, sagte der Knirps, wenn ich für euch mein Leben opfern will? — Wer bist Du? hieß es wieder. — Ich heiße Martin, weiter braucht ihr nichts zu wissen. — Die Untersuchung wurde durch Schießen und Hauen gestört. Da kam es in meine Gegend heran, und ich kriegte eine Gänsehaut über den ganzen Körper; verschossen hatte ich mich schon, vielleicht ohne zu treffen, da erbarmte sich der große Lacoste meiner Angst und hieb die Kerle zusammen, als wenn es nur Mohnköpfe wären. Aber Edmund, der sich zu mir hindurch hauen wollte, kam in ein schlimmes Gedränge. Zwei Dragoner machten sich an ihn, und holten fürchterlich aus. Aber noch ehe sie hauen konnten, sieh, Freundchen — da hatte der kleine Spitzbube, Martin, den einen vom Pferde gehauen, und schoß dem andern fast in demselben Augenblick durch die Brust, als wenn sich die Krabbe zeitlebens auf nichts anders geübt hätte. Der große Lacoste, der Hund, wie er sich selber titulirt, war auch nicht saumselig, und Dein Sohn verlor weder Muth noch Kraft; die Camisards waren wie eben so viele Teufel, und so mußten die guten Rechtgläubigen uns denn das Feld lassen, in welchem eine ziemliche Anzahl von ihren Freunden liegen blieb. — Meinen armen lieben Sohn habe ich nicht bemerken können; er mag wohl mit dem großen

Truppe gegangen seyn, wenn sie ihn nicht schon ermordet oder gefangen haben.

Und Martin! der Knabe, von dem Du sagtest, der so wacker meinem Sohn das Leben gerettet hat? fragte der Herr von Beauvais.

Martin, rief der Doktor laut; Martin! wo steckst Du denn? Ja, das muß wahr seyn; bei dem schlanken Gelbschnabel könnt ihr euch beide bedanken. Er trug schon, als er ankam, ein dickes Tuch um den Kopf, und mochte wohl schon einen Hieb wo erwischt haben, und nachdem er Deinen Sohn frei gemacht hatte, ging ihm wieder ein Säbel recht tief in den Kopf hinein, so daß sogleich ein Blutstrom nachschoß. Als wenn er sich zur Abwechselung die Nase wischte, so mir nichts dir nichts, band er um den ersten noch einen zweiten Turban, und war doch dabei recht leichenblaß. — Martin! wo bleibt denn der Flegel?

Aber Niemand war zu errufen. So ist die dumme Jugend, sagte der Arzt verdrüßlich: er hat das mit dem Pferdezurückführen falsch verstanden, und ist in der Einfalt gleich wieder umgekehrt. Der arme Junge. Wenn nur kein Fieber dazustößt.

Es würde mich unglücklich machen, sagte der Rath, wenn ich dem lieben Knaben meine Dankbarkeit nicht bezeigen könnte. Müßte ich ihn mir leidend, krank, hülflos oder sterbend denken, so möchte ich blutige Thränen weinen.

Es wird so arg nicht seyn, murrte Vila verdrüßlich: warum muß denn der Grünspecht auch so davon laufen, als wenn — ei! ei! die Wunde hätt' ich ihm doch wenigstens gern verbunden. Nun, der Teufel wird ihn auch nicht gleich holen. Solch Camisardengespinnst ist in der Regel ein zähes Wesen.

Man mußte wieder aufbrechen, um noch mit Sicherheit

das einsame Dorf im hohen Gebirge zu erreichen. Du weißt, sagte der Arzt, als sie wieder im Wagen saßen, daß es nur eine alte Magd ist, zu der ich Dich hinführe, eine einfältige Person, die lange bei mir gedient hat, die aber so treu und ehrlich ist, daß es fast eine Schande wird, wie vielleicht mancher freigeistige Stutzer von ihr sagen würde. Sie hat einen Gärtner oder Bauern, der auch im Gebirge den Chirurgen macht, geheirathet. Dort giltst Du für einen alten kranken Vetter, dem die Camisards Haus und Hof angezündet haben; Deine Tochter findest Du schon dort, das kluge Kind muß Dich nur nicht verrathen; die beiden Leute aber ließen sich eher zerschneiden, ehe sie etwas anders von Dir aussagten. Wenn Du bei der Barbe auch nur eine halbe Stunde in der Stube gesessen hast, so hält sie Dich auch selbst für ihren Vetter und braucht gar nicht mehr zu lügen. Das ist es ja, warum es in dieser Klasse von Leuten so oft besser gelingt, als in den höheren: Bildung haben sie nicht, aber die rechte Glaubensfähigkeit. Verliere nur nicht selbst den Muth, und werde in der Einsamkeit dort ein zu weichlicher Hasenfuß. Es kann ja noch alles gut werden.

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen waren sie endlich Nachmittags zu jenem Dorfe im innersten Gebirge gelangt. Die Häuser lagen zerstreut, unterhalb oder oben am Abhang des Berges; jedes hatte Garten und Gebüsch um sich her, und die Kirche sah vom höchsten Punkt auf die niederen Hütten herab. Das kleine Haus, nach welchem die Reisenden sich hinfragen mußten, stand fast am Ende des Dorfes, unmittelbar über einem schnell fließenden Bach, ein Krautgärtchen war vor dem Hause und einige Kastanienbäume, Eschen und Platanen gaben Schatten und Kühlung in der Nähe. Als man ausstieg, kam ihnen die ziemlich bejahrte Wirthin auf dem kleinen Flur entgegen. Willkommen!

schön willkommen! rief sie halb im Scherz, aber mit der herzlichsten Freundlichkeit: also der alte Herr ist mein Herr Vetter? freue mich, Sie in die Verwandtschaft zu bekommen.

Wo ist meine Tochter? fragte der Herr von Beauvais.

St! st! sagte Barbe mit bedeutsamer Miene; das kleine Mühmchen schläft oben in der Stube — die Du nun auch bewohnen wirst, mein geehrter Herr Vetter.

So ist es recht, sagte der Doktor: lernt Euch nur hübsch ein in Euren Ton: und was macht der kranke Joseph?

Ach Gott! sagte die Alte, der hat den Schreck nicht verwunden, der arme Mensch ist da unten in dem andern Dorfe verschieden. Denn als er mit der kleinen Muhme so schnell Hals über Kopf weg mußte, und sein Herr sich verloren hatte, der auf einen andern Weg gerathen war, und die Polizeibedienten so grob wurden, und das Militair auch schon einrückte, da ist ihm alles das auf Milz und Leber geschlagen und er hat daran glauben müssen.

Armer Joseph! seufzte der Rath.

Aber machen Sie sich's doch bequem, fuhr die Alte fort, — setze Dich doch, Vetter, armer Mann, da auf den weichen Stuhl; Du mußt es jetzt vergessen, daß Du es sonst besser gewohnt gewesen bist.

Nun, fragte Vila, und die Wirthschaft, wie geht sie? Was macht der Mann?

Danke der gütigen Nachfrage, antwortete die Geschwätzige. Ach! lieber Gott! aus dem wird nichts, der bleibt ein Windbeutel sein Lebenlang.

Laßt ihn nur erst etwas zu Jahren kommen, sagte Vila, so vergeht ihm der Muthwillen schon.

Ach du lieber Himmel! rief sie aus, er ist ja nun schon über die Funfzig; daran liegt es nicht, an einem verständigen Alter hat es ihm Gott nicht fehlen lassen; die Jugend

drückt ihn nicht mehr, aber Hopfen und Malz ist an ihm verloren.

Ist er denn faul, Alte? Oder bringt er Euch das Eurige durch?

Nein, fuhr sie lebhaft fort, das muß man ihm nachsagen, er wendet nichts auf sich, er gönnt sich kaum das liebe Brod, und rumlaufen, arbeiten, handanlegen thut er auch genug. Aber er bringt nichts vor sich. Je nun, die Zeiten freilich sind auch nicht mehr, wie ehemals.

Also der Verdienst bleibt aus?

Gewiß, verehrtester Herr Medikus. Sehen Sie, hier bei uns zu Lande heißt mein Alter weit und breit nur der kluge Mann. Wo ein Vieh krankt, wo ein Mensch Siechthum hat, da wird er gerufen, und das muß wahr seyn, der Himmel hat einen ganz aparten Segen in seine Hand gelegt, denn was er beinahe nur anrührt, wird besser. Wo seine Misicamente, oder seine Rehzeppe nicht ausreichen, da braucht er denn auch die Symphonie, oder was sie die symphathetrische Methode nennen, und die ist bei den Bauersleuten immer am meisten beliebt und am besten zu fructiziren.

Ihr habt auch was von ihm gelernt, bemerkte Vila.

Sollte in so vielen Jahren nicht etwas hängen bleiben? antwortete sie bescheiden. Aber wenn er nur nicht das Meiste sogar umsonst thäte, so wäre das alles recht gut und schön. Sehen Sie, statt Kohl zu pflanzen, steht unser Gärtchen voll gelehrte Rappunzig und Rettig und Zwiebeln mit lateinischen Namen, was er dann selber tribulirt oder destelirt, wie er's heißt, und Pulver und Latterwerke daraus ökonomisirt, daß es nur eine Art hat. Sie wissen's auch schon in der ganzen Nachbarschaft, daß er ein Narr ist, denn oft um Mitternacht klopfen sie ihn heraus und rufen ihn zum kranken Kinde, oder Hinz und Kunz, die das Gefreis haben, oder auch wohl

zu viel getrunken. Und wenn sie dann bezahlen sollen, so ist der Dienst vergessen und kein Geld im Kasten. Es sind arme Leute, sagt der Taugenichts dann, sie haben schon Elend genug: uns hat es Gottlob noch nie an Brod gefehlt.

So war er aber von jeher, bemerkte Vila, ich dachte, er würde verständiger werden, und mehr an sich denken lernen. Er war von jeher zu fromm.

Fromm! rief die Frau aus: ach Herr Je! Ihr Gnaden, da kommen wir erst recht auf den faulen Fleck. Nein, Herr Vila, Relgon, oder was man so Christenthum nennt, hat er nun auch ganz und gar nicht.

Wie ist er denn so in die Irre gerathen? fragte der Alte.

Das weiß der Herr am besten, antwortete sie, der ihn so konfuse geschaffen hat. Er wird sich auch noch um den Hals kuriren. Sehen Sie, nicht allein seinen Glaubensgenossen, den katholischen Christen hilft er umsonst, wenn sie nur irgend ein Bischen von Armuth ihm vorlügen: nein, auch — Gott steh' uns bei — den Hugenotten, und sogar den Camisarden hilft er wie unser einem, wenn er nur irgend dazu kommen kann. Hier hatten sich Blessirte verzettelt, von den Rebellen welche, sie hatten nach Florac mitgenommen werden sollen, sehen Sie, die Gottvergessenen hat er einquartiert und verbunden, verköstigt und sich mit ihnen so viel abgegeben, daß sie nachher gesund davon laufen konnten, und ich will nicht dafür gut sagen, daß er ihnen nicht noch Geld und Geldeswerth mit auf den Weg gegeben hat. Bewahre, keine Funke von ächtem wahren Glauben und vom rechten Christenthum in dem Mann.

Er wird wohl, sagte Vila gerührt, so eine Art Samariter seyn.

Recht, bester Herr, fuhr Barbe fort, Samriter oder

Samojede, und wenn nur nicht gar noch ein Anbaptist aus ihm auf seinen alten Tagen wird. Denken Sie, als sie in Florac vor sechs Wochen die vielen armen Sünder hinrichteten, da ist er vorher noch hingelaufen, und hat die Kranken verbunden und ihnen die gebrochenen Glieder eingerenkt. Mann, sagt' ich, sie werden ja doch gerädert und aufgehenkt, an denen ist ja nichts mehr zu korregiren. Da sagt der einfältige Mensch, Gott oder die Natur hätten sich so viele Mühe gegeben, die Gelenke, Beine und Musklatur, und was weiß ich alles, wachsen zu lassen, daß man es aus Liebe schonen und pflegen müsse, so lange es nur noch vorhalten wolle. Sehen Sie, solchen Enthasten-Mus hat er im Kopfe, wie man zu sagen pflegt, daß er der Hans an allen Ecken ist, wo nur was zu kuriren da ist, und wären's auch die größten Missethäter.

Ich werde ihm den Text darüber lesen, sagte Vila.

Recht so! rief sie erfreut, schelten Sie ihm die Haut recht voll, denn er sagt immer, ich wär' nur zu dumm; so hilft mein Einreden nichts.

Die Frau war schon einige Mal aufgestanden, um nach einem kleinen Bette zu sehen. Habt Ihr da ein krankes Kind vielleicht? fragte der Arzt. — Kind! antwortete sie etwas schnippisch; hat sich wohl! sehen Sie nur die Bescheerung! — Als sie das Kissen wegnahm, lag ein Spitz mit verbundner Pfote da. — Die Geschichte, fing die Erzählerin an, korrektirisirt den einfältigen Menschen ganz. Sie haben ihn oft zum Narren, die Leute im Orte, weil er solche gutwillige Nachtmütze ist; und so giebt ihm der Schmidt letzt seinen Hund in die Kur, dem er in der Bosheit mit dem Hammer die Hinterpfoten entzwei geschlagen hatte. Mein Gottfriede wickelt den Hund ein, und bringt ihn mir ins Haus geschleppt, verbindet ihn selbst, legt ihn nieder, hebt

ihn auf, läßt ihn nicht herumgehen, bindt dann das Kissen über ihn fest, macht ihm eine Art Maskineri ans Bein, weil er spricht, zu Hause würde der Hund doch nicht gehörig in Obacht genommen, er müßte ihn selber unter Augen haben. So wird denn auch mein guter Schmidtshund wieder gesund und geht davon, ohne guten Tag und guten Weg. Das mochte so zwei Monat her seyn, da kratzt vorige Woche was in der Abendstunde an unsere Stubenthür: herein! kein Mensch macht auf; aber es kratzt und scharrt wieder: so geht mein Gottfriede selber hin, macht auf und sieht nach, da springt unser alter Schmidtshund wie ein Narr herein und hinter ihm humpelt der Köter, der Spitz da, mit einem gebrochenen Bein, das ihm nachschleppt, und der Schmidtshund tanzt und springt um meinen Mann, als wenn er ihn bitten, und so zu sagen suppensicliren thäte, daß er den Kameraden auch in die Kur nehmen möchte. In der Bosheit erwisch' ich meinem Alten seinen Botanisirstock, um die Köters aus der Stube zu prügeln. Der aber ist wie gerührt, sagt, er hätte sich von einem Hunde niemals so viel Verstand und Dankbarkeit vorstellen können, und nimmt ihn auch gleich in die Arme, sieht nach dem Fuß, verbindet und markelt sich mit dem Vieh herum. Dankbarkeit! schrie ich, das nennst Du so, wenn der Bullenbeißer Dich da an den Spitz rückinkommodirt, der nachher die Geschichte unter alle Hunde im ganzen Lande herum bringen wird, daß Du vor lauter Hundepraxis nicht mehr wirst gehn und stehn können? Aber alles umsonst! da liegt das Vieh, und ich muß es pflegen, wenn der alte Narr nicht zu Hause ist.

Der Mann kam jetzt an, den Arm voll Kräuter, die er sogleich in die Kammer trug; dann begrüßte er anständig, aber still seine Gäste, und bevor er sich noch niedergesetzt hatte, sah er nach seinem vierbeinigen Pazienten, der ihm aus

Dankbarkeit die Hände leckte und ihm freundlich ins Auge sah. Mit der größten Ruhe, und ohne als wenn es etwas Auffallendes wäre, band er den Fuß wieder fest, legte den Kranken wieder in sein Bett, welches er auch verfestigte, dann drückte er ihm den Kopf in die Kissen, als wenn er ihm damit sagen wollte, daß er nun schlafen müsse. Dieser schien es auch zu verstehen, und blinzelte nur noch einige Male zu seinem Wohlthäter hinüber, worauf er sich dem Schlummer ergab.

Eure Frau hier, fing der Doctor an, klagt über Euch, Ihr haltet das Eurige nicht zu Rathe, Ihr kurirt jedermann, bis auf Hund und Katze, und habt nichts davon: nicht wahr, dieser Hund, so wenig wie der vorige, haben Euch Eure Rechnung noch nicht bezahlt?

Ich habe ihnen keine gemacht, sagte der Alte mit der trockensten Ernsthaftigkeit.

So muß ich sie Euch machen, Ihr Nachlässiger! rief Vila heftig aus: was? Recepte umsonst verschreiben? Ihr bringt ja unsere ganze Kunst herunter. So nehmt also dies hier auf Abschlag dessen, was die armen Sünder, die Blessirten, das Bettelgesindel und der preßhafte Viehstand Euch noch bis jetzt schuldig geblieben sind. — Er zwang dem Erstaunten und Verlegenen einen schweren Beutel mit Gold auf, und ohne seinen Dank zu erwarten, eilte er hinaus und saß schon im Wagen, ehe der ländliche Praktikant sich nur besonnen hatte. Gerührt sah dem Forteilenden Herr v. Beauvais nach.

Der Vater ging zur Tochter hinauf, die jetzt von ihrem erquickenden Schlummer erwacht war. Die Kleine warf sich mit einem Thränenstrom in die Arme des Eintretenden, und



konnte es nicht müde werden, ihm Hände und Wangen zu küssen; es schien, als wäre es ihr Bedürfniß, sich einmal ganz im Ausdruck und der Darstellung ihrer Liebe zu sättigen. Hat der Mensch, dachte der Herr von Beauvais bei sich selbst, doch nichts anders, als diese armen Zeichen, oder die That, Schmerzen zu lindern, Nahrung zu reichen, die Blöße zu kleiden, dem Frierenden Wärme zu geben: vielleicht daß in Zukunft Geist in Geist in Liebe übergeht.

Als beide mehr beruhigt waren, sagte der Vater: Eveline, Du bist immer ein kluges Kind gewesen, aber jetzt kannst Du es mir mit der That, zu meinem Heil, und auch dem Deinigen, beweisen. Niemals muß hier ein Wort von unserm vorigen Wohnsitz, von meinen Freunden, von Deinem Bruder, über Deine Lippen kommen. Sind wir beide ganz allein, so magst Du von allen diesen Dingen sprechen, aber unten, oder wenn Leute zugegen sind, bist Du immer die kleine Muhme unserer guten Wirthe. Sei daher in Gesellschaft lieber ganz still, oder suche Dir das Betragen dieser Leute auf kurze Zeit anzueignen; denn das Leben Deines Vaters hängt davon ab, daß wir in dieser Verborgenheit nicht entdeckt und ausgekundschaftet werden.

Mein lieber, armer Vater, sagte Eveline, das alles soll mir nicht schwer werden, nun Du wieder bei mir bist. Du weißt ja wohl, wie unser großer Hektor dem Bruder oder Franz immer nach den Augen sah, und auf den Wink verstand, wenn er gehen, bleiben, kuschen oder fressen sollte; kein einziges Mal hat das Thier einen Fehlgriff gethan: sieh, Väterchen, so wird Dein kleines Schooßhündchen auf jeden noch so kleinen Wink Deiner lieben Augen Acht geben und alles verstehen und fassen. Durft' ich ja auch in des Bruders Gegenwart über viele Dinge nicht reden; Dir konnt' ich vieles nicht sagen, was mir Martha erzählte, weil Du

sonst über die Alte böse wurdest, und so muß man es wohl von Kindesbeinen an lernen, sich in die Welt zu schicken. Aber wir werden doch Franz und Hektor einmal wieder sehen? Auch den Bruder? Ach, das hat mir immer geschwant, daß der noch einmal recht gottlos werden würde; denn das kann nicht gut ablaufen, wenn der Mensch sich wie mit Grobheit gar zu dicht an Gott hinandrängen will.

Der Vater ging wieder hinunter, und war sehr verwundert, in der Stube seines Wirthes einen neu angekommenen Gast zu finden. Der alte Gottfried war eben damit beschäftigt, einem jungen Menschen, der kaum vierzehn Jahre alt schien, zwei tiefe und gefährliche Kopfwunden zu verbinden. Siehst Du, Vetter, rief ihm die geschwätzige Barbe entgegen, wie ich gesagt habe, da hat unser Samritius, wie ihn der alte Herr vorher nannte, wieder eine Schwindelei aufgegriffen, einen ächten Vogelbund, wie sie solche Ausreißer nennen; der fragt hier im Dorf nach dem und dem, nach einer Kutsche und nach fremden Reisenden, und gleich nimmt ihn da unser Kräuterfabrikant ins Haus, weil er was zu kuriren hat, was einmal seine größte Passivität ist.

Der Parlamentsrath hörte nach dem Geschwätze nicht hin, sondern betrachtete nur mit der größten Aufmerksamkeit das schöne Gesicht und den edlen Ausdruck des Fremden, der fast noch ein Knabe schien. Dieser Anblick fesselte ihn um so mehr, weil sich ihm die Vermuthung aufdrängte, daß dieser Verwundete wohl jener Martin seyn möchte, von dessen wundersamer Unerschrockenheit ihm der Doctor erzählt hatte. Rührung und Dankbarkeit mischten sich daher in jenes Gefühl der Theilnahme, das ihn zu dem Leidenden zog, und er wollte nur die Entfernung der andern abwarten, um ihn zu befragen.

Der Chirurgus Gottfried schien bei dem Anblick der

Wunden nicht zufrieden, er tröstete den Jüngling, er verschnitt ihm die kurzen braunen Haare noch mehr und streichelte seinen schönen Kopf mit zärtlicher Theilnahme. Hat uns doch der Herr mit Geld gesegnet, rief er aus, das soll Ihnen, — Dir da, wollt' ich sagen, alter lieber Vetter, zu Gute kommen, aber auch dem jungen Pazienten hier. Ich will auch gleich in den Flecken laufen, und bessere Nahrung einholen, denn die Wunde darf bei Leibe nicht vernachlässigt werden.

Ein großer, abgemagerter Mann in einer ganz abgetragenen Uniform trat herein, der Chirurgus sprang ihm froh entgegen und schüttelte mit Herzlichkeit die dürre Hand, so daß sich der lange Arm zitternd bewegte und das blasse Gesicht unter dem großen Hute, den der Alte aufbehielt, in ein verzerrtes Grinsen der Freundlichkeit überging. Jetzt sah der Eingetretene den Rath und nahm den Hut ab, indem er sagte: ich wußte nicht, daß Ihr Fremde hattet, Gevatter.

Keine Fremde eigentlich, nahm Frau Barbe ihrem Manne gleich das Wort vorweg, sondern ein lieber Vetter von uns, der Herr Peter Florval, der ein hübsches Haus und Gärtchen da unten in der fruchtbaren Camargue gehabt hat. Das haben ihm nun alles die Antichristen, die rebellischen Camisards weggeplündert und gebrennt, und er hat sich kaum mit dem kleinen Mühmchen retten können; nun will er hier bis auf bessere Zeiten mit unserer Armuth verlieb nehmen.

Der Fremde kam näher und sagte feierlich, indem er dem Rathe mit einer gewissen Majestät die Hand reichte: alter Herr Peter Florval, gebt Euch nur zufrieden und laßt nicht ganz die Flügel hängen, diese Zeit wird auch vorüber gehen, und in weniger als einem Jahre seid Ihr wieder im

Glück. Ich habe einen Traum gehabt, der mir dies und noch mehr vorhergesagt hat, und meine Träume lügen niemals, da ich ihnen die rechte Ausdeutung zu geben weiß. Der abscheuliche Cavalier ist mir erschienen, ich wollte ihn malen; seht: ein Kerl noch einen Kopf höher als ich selbst, breit, kräftig, Muskeln wie ein Herkules, einen Schnauzbart, den er sich zweimal um den ganzen Kopf wickeln konnte, was er auch manchmal that, um desto gräßlicher auszusehen. Der kam auf mich zu, er hatte eine Gardeuniform in der Hand, und sagte: Sergeant werd' ich noch einmal unter den Fahnen der königlichen Garde, und das soll das Wahrzeichen seyn, daß ich heut übers Jahr diese Uniform trage, und dann ist Friede im Lande, denn ohne meine übermenschlichen Riesenkräfte können die Rebellen nichts anfangen, und sie müssen sich ergeben. Denkt an Gherard Dubois, mein guter Peter, wenn die Sache eintrifft.

Ohne auf den Redner sonderlich zu achten, hatte sich der Chirurg wieder mit dem Kranken zu thun gemacht, dem er auch schon eine Schlafstelle auf dem Heuboden eingerichtet hatte. Auch nach dem Spitz sah er noch einmal, gab dann dem Rathe die Hand und suchte Hut und Stock. Ich gehe mit Euch, sagte Gherard, im Fall Ihr nur nicht botanisirt, denn das verfluchte Bücken und Bergeklettern kann ich nicht vertragen. Da er erfuhr, daß der Gang nur zum nächsten Marktflecken war, nahm er Abschied, und freute sich, seinen Gevatter begleiten zu können.

Sieh, lieber Vetter, fing die Alte sogleich wieder an, der große Schlagetodt ist auch mit Schuld, daß aus unserm Alten zeitlebens nichts wird. Der verführt ihn erschrecklich zum Müßiggange, weil er selber gar nichts zu thun hat. Er ist nehmlich ehemals in der königlichen Garde ein sogenannter Traumpeter gewesen, weil er aber schwach auf der

Brust wurde, so kriegte er Abschied und Gnadengehalt, und mit einem kleinen Vermögen spielt er hier den Edelmann, so daß er sich auch ein so erschreckliches Er giebt, daß er die meisten Leute deshalb mit Du anredet. Er ist auf das Blasen so versessen gewesen, daß sie ihm seine Traumpete mit Gewalt von dem Maule haben wegbrechen müssen, denn er hat die Schwindsucht, eigentlich die Hicktücke, wie es mein Alter nennt, denn boshaft sieht er genug dazu aus. Nun wunschelt das große Thier hier herum, und kein Mensch kann ihn ausstehen, weil er so sehr hoffärtig und dazu noch langweilig, recht ahnenjant ist, wenn er von seinen Vorfahren hererzählt. Doch ist da mein gutes Schaaf für ihn gut genug, der spricht, in den Nebenstunden könnte er ihn ja leicht anhören, er dächte auch manchmal andere Sachen dabei; das ist aber nicht wahr, er hat nichts zu denken und freut sich, wenn der Großsprecher ihm seine Kasknasen andreht. Denke, Vetter, weil er nicht mehr blasen darf, so pfiffelt er oder lispelt so ein Bischen mit der Zunge alle seine alten Traumpeterarien stundenlang meinem Manne ins Ohr; wenn er von Feldzügen erzählt, so macht er dazwischen dann mit dem spitzen Maule den Appell, den Retraitegesang, den Angriff, alles; oder er trommelt mit seinen langen Storchfingern auf den Tisch, der soll dann so ein Hackebret oder Flügel vorstellen, und so spielt er meinem Alten tagelang Calvarie vor, wie sie's nennen, und spricht dabei von X dur und Z mol und Kreuzen und Geschichten von Ausbeugungen und Uebergängen und solchem Katerwelsch, daß man den Verstand verlieren möchte, wenn man die beiden Narren so die Zeit verderben sieht. Manchmal hilft der Lange dann auch Kräuter aussuchen, macht auch wohl aus alten Lappen Harpyen für die Blessuren, oder kocht eine Mixtur und Syrupsquaksalberei, aber da sie fast immer zusammen sind, verführt er

mir den Alten. In der Schenke haben sie den langen Urian gar nicht mehr leiden wollen, weil er mit seinem Blasen und Calvariespielen alle Gäste vertrieben hat, so klug ist selber der Pöbelsmann hier, nur mein Gottfried läßt sich dazu gut genug finden. Aber ein rechter Schelm ist der fixfingrige Posaunenbläser. Er kuckt meinem Alten das Laboriren ab und fängt an, Patienten in die Kur zu nehmen, hauptsächlich aber macht er die Sachen mit der Symphonie, was auch viel leichter ist, wenn man es einmal weg hat, und die dummen Bauern fangen auch an, dem Brodtdieb zu glauben. Was weiß doch ein Musikant von der Symphonie; da gehören Bücher und Studium zu, keine Traumpeterstückchen. Aber von seinen dummen Traumgeschichten erzählt er auch immer. Und doch, die Zeiten sind schon an sich so sehr schlecht, weil jetzt Kinder und alte Leute, und Weiber und Dienstmägde, alles fast im Lande, wenn sie erst den Glauben verlassen haben, anfangen mit Propziehereien und Wahrsagen Unheil anzurichten. Sonst wurde mein Mann um dies und das gefragt, sah auch in die Hände, ob sie reiche Männer kriegten und dergleichen; zog ihnen die Lebenslinie länger, stellte auch einmal einer gnädigen Frau sogar, drüben in Florac, weil er so berühmt dazumal war, ihr Hurenskop zurecht; aber seit der neumodische Aberglauben aufgekommen ist, fragt fast kein Mensch mehr nach ihm, alles wahrsagt sich selber, oder rennt zu den ungläubigen Kindern hin, und was können die Bälge doch von Viehsofie oder Giermantik wissen, vollends von Sternen? Als wenn man nur brauchte ein Horn ans Maul zu nehmen, um von der himmlischen Tutelogie und allen den abtrakten oder vertrakten Wissenschaften Kenntniß zu erlangen, wozu wohl mehr erfordert wird.

Die Alte würde noch nicht geschwiegen haben, wenn sie nicht geglaubt hätte, zu hören, daß in der Küche ein Topf

überkoche. Sie rannte daher eiligst hinaus und ließ den Parlamentsrath mit dem jungen Menschen allein. Mein Sohn, fing der Herr von Beauvais an, solltest Du derselbe seyn, von dem mir ein Freund gesprochen hat? Solltest Du vielleicht Martin heißen?

So ist es, sagte der Jüngling, indem er näher kam, die Hand des Raths ergriff, und sich mit Rührung über diese beugte.

Und jenes Blut —

Ist das meinige, mit dem Ihres Sohnes gemischt.

So dank' ich Dir, rief der Vater aus, und umarmte gerührt den Jüngling. Du weißt also, wer ich bin?

Ja, sagte Martin, im Gefecht zeigte Ihr Sohn mir Sie; Vila sprach von Ihnen. Und jetzt, mein verehrter Herr, da ich Sie aufgefunden, da ich hier so guter Pflege genieße, da ich bald gesund seyn werde, vergönnen Sie mir, in Ihrer Nähe zu bleiben und Ihr Diener zu seyn. Ihre Dienerschaft ist entfernt, geflohen, gestorben, Sie und Ihre zarte Tochter bedürfen einer liebenden sanfteren Pflege, als diese Menschen hier mit allem guten Willen Ihnen schenken können. Ich bin elend, wenn Sie mir meine Bitte abschlagen.

Der Rath sah dem Jüngling lange in die dunkel glänzenden Augen. Mein theurer, lieber Sohn, sagte er dann, ich bin Dir ja durch die theuersten Bande verbunden; ach! muß ich es nicht Blutsfreundschaft nennen? Wie soll ich Dir befehlen, da Du hier der Gast unsers wohlthätigen Wirthes bist? Ich darf jetzt keine Diener haben, ich muß mich verbergen, und als armer, als geringer Mann auftreten. Wolltest Du mir aber zugehören, so daß ich wahres Vertrauen zu Dir fassen könnte, so müßtest Du Dich mir näher zu erkennen geben. Wer bist Du? Woher? Dein

Wesen ist feiner und zarter, als daß Dienen Deine Bestimmung seyn könnte; diese feine edelgeformte Hand ist noch durch keine Anstrengung gehärtet, Dein blasses Gesicht ist noch nie der Jahreszeit Preis gegeben worden; darum sage mir, wie ist Deine Herkunft, Dein Name, wie bist Du ein Mitglied dieser unglücklichen Empörer geworden?

Lieber, theurer, väterlicher Freund, sagte der blasse Martin unter Vergießung vieler Thränen, wüßten Sie, welche Folterschmerzen Sie durch diese Fragen in mein Herz würfen, Sie würden mich verschonen. Genügt es Ihnen nicht, daß ich Ihre Familie verehre, daß es seit lange mein Wunsch war, in Ihre theure Nähe zu kommen? Sie können mich leiten, Sie können mich bessern: mein ganzes Leben sei Ihnen geweiht. Zurück kann und darf ich nicht, man würde mich fangen und schmählich hinrichten; auch meine Brüder, die Camisards, sind gegen mich mißtrauisch geworden und halten mich für einen Verräther. Warum meinen armen Eltern die Schmach anthun, daß ich sie Ihnen jetzt schon nenne? Sie haben mich zärtlich und liebevoll erzogen, um so herber muß ihr Schmerz seyn, mich so entartet zu sehen und dem Hochgericht verfallen. Sie sind wohlhabend, aber nicht von so hohem Stande, daß mein demüthiger Dienst in der Nähe des edelsten Mannes ihren Namen schänden könnte.

Ich will Dir glauben, junger Mensch! rief Herr von Beauvais; könnte denn auch ein solches Auge lügen? Sei mir an Kindes-, an Sohnesstatt, wenn vielleicht bald — Er konnte vor Bewegung nicht endigen, und auch Martin schien erschüttert.

Das Essen ward aufgetragen, und auch Gottfried kam von seiner Wanderung zurück, mit Geflügel und feineren Gemüsen beladen. Eveline kam herunter, die sich in ihrem bäuerlichen Anzuge recht gut ausnahm; der Rath stellte

selbst für Martin einen Stuhl neben Evelinen, indem er sagte: lieber Vetter und werthe Muhme, der junge Mensch gehört mir an, er ist mir verwandt, und was er euch für Auslagen verursacht, werde ich euch wieder ersetzen: nur thut mir die Liebe, nennt ihn auch Vetter Martin und seid ihm freundlich.

Ei! ei! schmunzelte Barbe, den Segen hätte ich mir noch vergangene Woche nicht vermuthet, daß mit einem Male meine Familie so zunehmen sollte. Also setz Dich, Vetter Martin, und Du, Gottfried, schieß nur vor Fremden keinen Bock.

Man betete und die kleine Eveline schlug eben so andächtig das Kreuz, wie sie es die Alten thun sah; Gottfried holte für seinen kranken Martin eine eigen bereitete Suppe und ließ ihn nichts von den Speisen genießen, welche er ihm für schädlich hielt. Gottfried sprach wenig, er schien sich die Sprache in der Gesellschaft seiner zu redseligen Gattin fast ganz abgewöhnt zu haben, dafür aber hatte er die Eigenheit angenommen, daß er, wenn einmal eine Pause eintrat, oft das laut aussprach, was so eben in seiner Gedankenfolge auftrat, weil er nur selten nach Barbens wunderlichen Redensarten hinhörte.

Nun wird das Fieber wohl ausbleiben, sagte er jetzt eben.

Martin sah, daß von ihm die Rede war, und der Herr von Beauvais hätte sich gern näher über den Zustand des Kranken unterrichtet, wenn die Alte nicht wieder in Erzählungen und weit ausgesponnene Gedanken gerathen wäre.

Ein Bischen tiefer, sagte Gottfried wieder, so war es aus.

Nach dem Essen legte sich Martin nieder, dem jetzt eine Kammer neben dem Parlamentsrath zurecht gemacht war. Der Landarzt, der den Spitz schon gefüttert hatte, sah nun

nach dessen Wunde; Eveline und ihr Vater gingen nach dem obern Gemach.

Habe ich es wohl recht gemacht? fragte die Kleine.

Recht gut, mein Kind, antwortete der Vater, ich bin mit Dir zufrieden.

Das ist eine schöne Einrichtung, fing Eveline wieder an, vor und nach Tische zu beten. Warum haben wir das nicht auch zu Hause gethan?

Du hast nicht Unrecht, meine Tochter, antwortete der Rath; aus Furcht, nicht kleinstädtisch oder gar heuchlerisch zu erscheinen, wird manches Gute unterlassen.

Ach! und welches schöne Gebet sprach die alte Frau vor Tisch, schwatzte Eveline weiter: aller Augen warten auf dich! — Weißt Du noch, Vater, wie zu Hause, wenn Hektor und die übrigen Hunde einmal im Saal gefüttert wurden, sie alle so unverwandt mit den Augen nach den Augen des alten Franz hinsahen? so wie der den Kopf wandte, gingen alle die vielen Augen, wie so viele Laternen, rechts und links, immer den alten Mann ankuckend, ohne nur zu blinzeln, bis sie denn das Ihrige bekommen hatten. Kein anderes Thier, kein Rind, Katze, Pferd kann dem Menschen so treu ins Auge sehen, wie der treue Hund. Schon das kleinste Kind ist schamhaft, wenn es auch noch so sehr bettelt. So sah auch der kranke Spitz recht appetitvoll nach dem alten Gottfried, und machte gleich die Augen zu, wenn die Frau Barbe hinblickte. Das ist ein gar zu herrlicher Gedanke, daß hier, und in allen Städten, und in ganz Frankreich, und in allen Ländern, und in der ganzen Welt alle hungrigen Augen so fromm und vertrauungsvoll, jung und alt, zu unserm himmlischen Vater hinaufschauen. Und ihm muß es doch auch gefallen, so mächtig und groß wie er ist, wenn er die Bitte und das Vertrauen so allenthalben glänzen sieht, wohin er

sich nur wendet. Aber freilich sind auch wohl nicht alle Menschen, oder zu allen Zeiten dankbar. Ach, liebster Vater, wie oft bin ich in meinem kurzen kleinen Leben schon undankbar gegen Dich gewesen! ja vergieb mir, Väterchen; wie oft hab' ich gemault, wenn Du mir ein Spielzeug nicht schenktest, oder mich zur Arbeit anhieltest, und dann vergaß ich es so recht vorsätzlich in Trotz und Bosheit, wie viel ich Dir zu danken hätte, wie Du mich liebst und für mich sorgst. Daß Gott lebt und mir alles giebt, habe ich oft tagelang vergessen. Aber ich will besser und verständiger werden.

Der Vater nahm das Kind in die Arme, und sein Herz erfreute sich des Geschwätzes der Einfalt.

Roland hatte indeß durch einige glückliche Gefechte das höhere Gebirge ganz von den königlichen Truppen gereinigt. Die Camisards waren in den Wäldern und auf den hohen Flächen der Felsen mit Sicherheit gelagert, und alle erfreuten sich der Hoffnung, bald wieder ihren Gottesdienst und die Freiheit des Gewissens hergestellt zu sehen. Edmund war im letzten Gefechte nur leicht verwundet worden und saß neben Roland, um mit ihm von dem möglichen Ausgange des Krieges zu sprechen. Cavalier lagerte gegenüber an der Waldecke, von Clary, Marion und andern Frommen umgeben, die sich von geistlichen Gegenständen unterhielten. Auf der erhabensten Höhe standen Mazel, der Kohlenbrenner Eustach, der junge Etienne und ein Schwarm junger Leute, alle in der größten Spannung, denn sie erwarteten den Führer Castanet, der an diesem Tage Mariette, seine Braut, aus dem unten liegenden Dorfe herauf führen wollte, um sich ehlich mit ihr zu verbinden.

So hat der Liebesgott, sagte Lacoste spöttisch, doch auch in dieses einsame Gebirge, und, was noch mehr ist, in die erleuchteten Herzen so frommer Waldrebellen seinen Weg gefunden? Wohl hatten die alten Heiden recht, ihn, obgleich er ein Knabe ist, den größten unter allen Göttern zu nennen.

Laßt Euren unnützen Spott, sagte Marion, der auch zur Höhe hinauf gestiegen war, unser Bruder ist seit lange mit ihr verlobt; die Arme ist dort, weil man ihr Verbündniß kennt, der täglichen Lebensgefahr ausgesetzt, hier theilt sie wenigstens das Schicksal ihres Mannes und wird von uns beschützt; und, wenn die Ehe eine heilige Stiftung ist, warum soll das Gebot des Herrn nicht auch in der Einsamkeit des Gebirges, in Drangsal und Noth, mit frommem, bescheidenen Sinn und in christlicher Demuth erfüllt werden?

Laßt Euch nicht stören, sagte Lacoste; wenigstens wird keine Verschwendung und Pracht bei der Vermählung getrieben werden; ich denke auch, weder der Bräutigam, noch einer der Gäste wird mit einem Rausche zu Bette gehen.

Jetzt traten Castanet, seine Braut und ein Gefolge seiner Freunde aus dem Walde heraus. Cavalier und alle übrigen gingen ihnen entgegen, sie freundlich zu begrüßen. Das Mädchen war braun und nicht sonderlich groß: eine Bäuerin von gesundem, starken Ansehen, die, anfangs verlegen, sich bald im Kreise der Brüder mit ruhigem und sichern Anstand benahm.

Bruder Castanet, sagte der schlanke, große Marion, Du bist es gewesen, dem ich meine Bekehrung zu danken habe, da ich ohne Deine frühen Ermahnungen vielleicht noch in der Irre wandeln würde, erlaube es Deinem dankbaren Schüler, Dich im Kreise der Brüder hier zu dem neuen Stande unter des Allmächtigen Auge fromm und christlich einzusegnen.

Roland und Edmund waren auch herzugetreten, und

Elias Marion hielt eine kurze bewegliche Rede, von ihrer Drangsal, von der Noth der Zeit, und wie es bei dem Verfall aller irdischen Güter und der immer wachsenden Gefahr wohl gut sei, sich im Namen des Herrn auf Tod und Leben zu verbinden, um in gemeinsamer Liebe Trost, im gegenseitigen Ausharren Erleichterung und Kraft zu finden. Ein einfaches Mahl war bereitet, und in stillem Genuß vertheilten sich die verschiedenen Gruppen, indem viele Psalmen sangen, und andere sich der verlaufenen Geschichten erinnerten.

Es ward ein Zug gemeldet, und der bleiche kranke Duplant kam mit einer Schaar herbei, welche eine Anzahl Gefangener führte: Clement und der Pfarrer unter diesen, welche wiederum die Freiwilligen auf einer Streife gegen die Camisards angeführt hatten. Roland und die übrigen erhoben sich jetzt, und man bildete einen großen Kreis, um den Unglücklichen ihr Urtheil zu sprechen. Der junge Clement zitterte heftig, als er sich der Willkür seiner grausamen Feinde Preis gegeben sah, und der Pfarrer sah umher, ob er nicht einen Bekannten entdeckte, oder irgend etwas finden könnte, das zu seinem Besten und seiner Rettung dienen möchte. Endlich sah er Cavalier, der mit den übrigen näher gekommen war, und rief: ei! bester junger Mensch, ich weiß zwar nicht, wer Ihr seyn mögt, aber Ihr habt uns, wie Ihr wißt, dazumal geholfen, legt auch jetzt ein gutes Wort für mich ein, denn ich sehe wohl, daß Ihr hier unter Euren Kameraden ganz zu Hause seyn müßt.

Habt Ihr und Eures Gleichen, sagte Roland mit großem Ernst, nicht dasselbe wohlthätige Haus seitdem in Asche verwandelt, welches damals unser Bruder Cavalier, so wie Dich und den greuelhaften Eremiten errettet hat?

Es ist nicht viel darauf zu antworten, sagte der Pfarrer, indem er die Augen weit aufriß, als daß ich mich darüber

verwundere, daß der kleine Schmächtige gerade der Cavalier seyn muß.

Duplant sagte: der Herr hat sie in unsere Hände gegeben, indem sie eben eine Gemeine plünderten und viele von unsern Freunden erschlagen hatten. Wir kamen unvermuthet den Bedrängten zu Hülfe, viele sind gefallen, einige entronnen, aber diese, vierzig an der Zahl, sind unsere Gefangene geworden.

Sollen sie sterben?

Erbarmt Euch unser, wimmerte Clement, indem er sich vor Roland niederwarf.

Ich kann euch nicht begnadigen, sagte dieser, indem er sich aus dem Kreise entfernte, ihr verschont keinen der Unsrigen, und drängt euch freiwillig zum Mord: erduldet denn euer Schicksal.

Kleiner Mann, rief der Pfarrer, weltberühmter Cavalier, nehmt Vernunft an, und seid menschlich.

Ziemt es Euch wohl, diese Sprache zu führen? antwortete der junge Anführer, der Ihr in der Grausamkeit frohlockt? Wer hat Euch berufen, Eure Hände mit dem Blute der Unschuld zu färben?

Castanet trat vor: wollt ihr, theure, verehrte Brüder, sie in meine Hand überliefern, die Bösewichter? fragte er, indem er im Kreise umher schaute. Ja! ja! scholl es von allen Seiten, Dein ist der heutige feierliche Tag! vernichte sie, befiehl, thu mit ihnen, was Du nur irgend willst, sie sind Dir geschenkt.

Da kommen wir aus dem Regen in die Traufe, sagte der Pfarrer zu Clement, denn der dicke stämmige Prophetenmensch wird ein böses Spiel mit uns treiben, da der zärtliche Cavalier uns nicht einmal hat begnadigen wollen.

Frisch auf! macht nur zum bösen Spiele gute Miene, und laßt das Maul nicht so hängen.

Castanet nahm Mariette bei der Hand, welche heftig weinte, da man vor nicht langer Zeit ihre Brüder erschlagen und hingerichtet hatte; weine nicht! sprach er mit unterdrücktem Schmerz; laß uns diesen Elenden ein Beispiel geben, daß wir besser denken, als sie; unser heiliges Bündniß sei nicht mit Blut befleckt. Mich erbarmt dieser Armen, dieser Verirrten, und dieses zagenden Jünglings. Kehrt ungefährdet in eure Wohnungen zurück und predigt den Eurigen Barmherzigkeit: enthaltet euch des Blutes, und sagt eurer Obrigkeit, die ihren grausamen Blutdurst Gerechtigkeit nennt, wie wir uns besser fühlen, wie wir besser sind, als sie. Der Himmel wird meine Ehe um so freundlicher segnen, um so weniger ich bei ihrem Beginn meinem Zorn und meiner Rachgier folge.

Der junge Clement stürzte wieder in die Knie, weinend vor Dankbarkeit; die übrigen, die sich schon verloren gegeben hatten, folgten seinem Beispiel, nur der Pfarrer richtete sich nach einer sehr tiefen Verbeugung wieder auf, und sagte vor Verwirrung stammelnd: Ihr seid ein großmüthiger Mann, Herr Castanet, und ich werde Euch zu rühmen wissen, obgleich man dergleichen nur ungern von Eures Gleichen glauben mag; indessen habe ich es doch nun selbst erlebt, und danke Euch in meinem und jener Gefangenen Namen dafür. Herr Cavalier, Gott befohlen, auf Wiedersehn!

Nein, nicht auf Wiedersehn! rief Cavalier, indem er eifernd näher trat; das könnte doch nur wohl auf ähnliche Weise im Felde geschehen, und ich rathe Euch mit Eurer dreisten unverschämten Weise nicht wieder auf unsere Großmuth zu rechnen, oder unserer Nachgiebigkeit Trotz zu bieten; denn nicht immer ist Erbarmen und Liebe am Regiment, und

wenn wir uns zum dritten Male sehen, so ist es Euer Tod, so weissagt mir der Geist.

Laßt den Geist ruhen, Herr Capitain, sagte der Geistliche, indem er sich noch einmal tief verbeugte, und sich mit den Freiwilligen und Clement entfernte, welche alle, mehr oder minder, ein Gefühl von Dankbarkeit und Rührung äußerten.

Jetzt machte sich Lacoste herbei und sagte lachend: die Großmuth, wie ich merke, geht bei euch um, und heut ist die Reihe an Dich, kleiner, dicker Sturzel, gekommen. So hat doch jedes Gewerbe, selbst das des Mordbrennens, seine gute Seite; ganz schlecht ist nichts in der Welt, so wie sich nichts ganz Gutes findet. Heut aber ist die Depense größer, als neulich gerathen, wo ich allein übrig blieb, und meine Kameraden waren doch nichts schlimmer, als ich. Solche Magnificenz ziemt aber einem so feierlichen und glänzenden Beilager, und der Kurzbeinige hat seine Rede recht königlich und mit recht eindringlichem Accent vorgetragen. Ihr, rothbackige, kurzstämmige und armgebräunte Gemahlin, seid nun die Königin und Fürstin dieser Gebirge, Infantin von Habenichts, Dauphine der Hungerleiderei, Erbin aller Luftschlösser und Vormünderin aller verrückten Visionen, ich statte Euch meinen Glückwunsch aufrichtig ab, und hoffe Euch ebenfalls bald in der Reihe der Propheten auftreten zu sehen.

Spötter! sagte Castanet erröthend; Eure Gegenwart würde unserer Versammlung nicht geziemen, wenn Eure Reden nicht dazu dienen könnten, unsere Demuth noch demüthiger, und uns unsere Verworfenheit vor den Menschen und unser Elend noch anschaulicher zu machen.

So wie dadurch auch, antwortete Lacoste, der geistliche Stolz um so mehr verherrlicht wird. Laßt euch aber in euren Gefühlen und Ueberzeugungen durch mich nicht stören,

gegen einen Christen gehalten ist mein Reden nur wie ein hündisches Blaffen, und in solcher thierischen Würde folge ich ja auch jetzt meinem erlauchten Patron, dem vergeistigten Edmund, ebenfalsigen Propheten von Gottes Gnaden.

Es erhob sich ein Murren in der Umgebung, das vielleicht in Zorn und Getümmel ausgebrochen wäre, wenn nicht Cavalier die Aufmerksamkeit der Brüder auf einen andern Gegenstand gerichtet hätte. Meine Freunde! rief er lebhaft aus; ich habe eben eine Erscheinung gehabt. So eben hat der Commandant von Usez einen Courier mit wichtigen Depeschen an den Marschall nach Nismes abgefertigt. Neue Truppen sollen ankommen, und es handelt sich darum, uns von allen Seiten einzuschließen. Man sprach nur wenig, auch konnte ich nicht alles vernehmen. Jetzt ist der Abgesendete eben aus dem Thore der Stadt gesprengt; Bertrand, wenn Du ihn fangen willst, so wirst Du ihn in dem Hohlwege zwei Meilen von hier treffen. Er ist nicht zu verkennen, er trägt einen rothen Rock und blauen Mantel drüber, wegen des aufziehenden Regens hat er sein weißes Tuch über seinen neuen Hut gebreitet, an diesen Zeichen wird er Dir deutlich genug beschrieben seyn: ein ältlicher Mann, der, wie ich glaube, niemals Soldat war. Bringe ihn unbeschädigt mit seinen Briefschaften hieher.

Bertrand nahm noch zwei Gehülfen und auf leichten Kleppern eilten sie den Berg hinunter, dem wohlbekannten Hohlweg zu.

Lacoste hatte dieser Anweisung mit weit aufgerissenen Augen zugehört: Brüderchen, sagte er nachdenkend, wenn Deine Anweisung irgend richtig ist, so hat Dein kleiner Finger mehr Einsicht als mein ganzer großer Körper. Aber, ich denke immer, Dein rothröckiger Courier wird nicht in der Reihe der Erschaffenen seyn, und der gute Bertrand wird

von seinem General ein Bischen in den April geschickt, um dem Brautpaar eine kleine unschuldige Freude zu machen. Ist die Sache aber keine Windbeutelei, je nun, so läßt sich bei Gelegenheit mehr darüber sprechen.

Sollte es nicht heute erlaubt seyn, fing der junge Etienne an, indem er über und über roth war, ein weniges auf der Pfeife zu musiciren? Indem er noch frug, hatte er sie schon in der Hand, und Roland gab lächelnd seine Einwilligung. Er blies erst einen Psalm, und als man diesen andächtig mitgesungen hatte, gab der blonde Virtuos auch einige weltliche Lieder zum Besten. Der braune Eustach, der jetzt ganz wieder hergestellt war, sprang lustig herbei, und rief: Bruder! wenn Du mich lieb hast, so blase einmal, um mich zu erfrischen, den alten Cevennen-Tanz, in dem wir uns sonst in meiner Jugend oft so lustig herum geschwenkt haben.

Schüchtern fing der junge Mensch die Melodie an, da er aber nicht gestört wurde, so blies er bald muthiger, und es währte nicht lange, so ließen sich auch einige Castagnetten mit ihrem muntern Geklapper vernehmen, so daß sich Eustach nicht länger halten konnte, sondern laut singend, mit possierlichen Geberden, wohlgemuth im Kreise herum sprang. Der kleine Schuster Anton, so wie der noch jüngere François konnten einer so lockenden Aufforderung nicht widerstehen, sie tanzten als Paar, und einige andere junge Leute machten sich ebenfalls herbei, um ihre bäurische Geschicklichkeit zu zeigen.

Jetzt kam ein alter verdrüßlicher Mann aus dem Walde und rief: da es einmal heut ein fröhlicher Tag seyn soll, so laßt meinen Sohn, den dummen Michel, auch ein Bischen zu Ehren kommen; sein Stückchen Prophezeien abgerechnet, hat er draußen auf dem Felde als Schäfer ehemals auch noch etliche aus-

bündige Bocksprünge eingelernt, die wohl verdienen, gesehen zu werden. Der lange Schläks hat so starke Beine, daß er beinahe mannshoch springen kann.

Michel, ein starker langer Bursche, von blödsinnigem Aussehen, kam schleichend und träge herbei, ließ die kleinen blauen Augen scheu und fragend im Kreise herum gehen, und da er nirgends Mißbilligung zu bemerken glaubte, so ging er plötzlich aus seiner schleppenden Trägheit in die überraschendste Lebhaftigkeit über, und sprang ruckweise zwei auch dritthalb Ellen in die Höhe, überschlug sich in der Luft, rannte in Purzelbäumen über den Boden, und war in allen seinen Bewegungen so behende, daß man ihrem schnellen Wechsel kaum mit den Augen folgen konnte. Eustach schlug die Hände vor Verwunderung über den Kopf, und die jungen Burschen versuchten bewundernd ihr unerreichbares Vorbild nachzuahmen. Vor lautem Lachen, welches die komischen Geberden und Stellungen ihm erregten, mußte der fröhliche Etienne eine Weile das Blasen einstellen, und der ganze Bezirk, da sich die ältern und frömmern zurückgezogen hatten, schien nur eine fröhliche, ja ausgelassene Gesellschaft, welche die Braut, ja selbst der ernstere Castanet durch ihren lauten Beifall zu neuen und noch seltsameren Kunstversuchen aufmunterten.

Da das kurze Gras schon ziemlich zerstampft war, so konnte der Tanz sich um so sicherer umschwingen, und jetzt trat der alte Favart auf den Plan und sagte: da wir heut einmal Fastnacht feiern, so laßt doch die Brüder Marc-Anton und Cäsar auch einige Dinge thun, sie meinen, sie verständen noch feinere Sachen, die gegen die hohen Sprünge und die bäuerlichen Tänze einen guten Abstich machen würden.

Die beiden vormaligen Edelleute zeigten sich nach dieser kurzen Vorrede in den damals üblichen Tänzen der vor-

nehmern Gesellschaft, die aber bei den Zuschauern nicht jene Bewunderung erregten, mit welcher Michel war aufgemuntert worden; die wilderen Anstrengungen nahmen daher wieder ihr Recht ein, und die Edelleute mußten sich ebenfalls diesem Geschmacke fügen, wenn sie an der Lust Theil nehmen wollten.

Es waren noch mehrere Instrumente aufgewacht, eine Flöte erklang, eine Schallmei war aufgefunden, und zwischen diesen und Etienne's Pfeife ließ sich ein Flageolet vernehmen, abwechselnd dazwischen der laute und fröhliche Gesang der Gebirgsbewohner, bald Tanzmelodieen, bald wieder alte Volkslieder, und Lust und Scherz erklang laut durch den Wald, so daß die Klippen der nahen Abgründe oft mit fröhlichem Echo die Töne der Ausgelassenheit wiederholten.

Die Lust, da sie einmal in Bewegung war, würde auch wohl noch länger gewährt haben, wenn sie jetzt nicht plötzlich durch einen fürchterlichen Aufschrei wäre unterbrochen und gestört worden. Der entsetzliche Ton kam von dem Gipfel einer spitzen Klippe, die fast senkrecht sich über dem Wiesenplan, dem Schauplatze des fröhlichen Getümmels erhob. Aller Augen wendeten sich schnell dorthin, und man sah oben eine dämonische Gestalt, mit hocherhobenen ausgebreiteten Armen, Gesicht, Kopf und Leib mit Blut gefärbt und beronnen. Noch einmal schrie der Rasende auf, und rannte und stürzte dann den steilen Felsen herab in die Arme der Brüder. Es war der zornige Ravanel. Fluch euch! Fluch! ihr Abtrünnigen! schrie er, wie rasend; die ihr so des Herrn vergessen könnt! Jammernd, klagend, mit dem Blute unsrer Brüder, der Feinde und dem meinigen gefärbt, in heiliger Sache vergossen, komme ich zurück, um euch zur Rache aufzufordern, und ich finde die Abgötter hier im heidnischen Tanze um das goldene Kalb. So zerschlug Moses, vom Sinai kommend, im Zorn die Gesetztafeln, wie ich jetzt im

brennenden Eifer das Band verfluche, das mich euch, ihr Heillosen, verbrüdert!

Man suchte den Eifernden zu beruhigen. Etienne hatte längst seine Pfeife eingesteckt, die Tanzenden standen in einer verlegenen Entfernung, und Eustach, der eben so schnell vom Beten zum Tanzen, wie von diesem zu jenem zurückkehren konnte, war schon in brünstiger Andacht begriffen. Mein Bruder, schrie der Besessene von neuem, ist heute in Florac hingerichtet worden, mit ihm sind noch zehn Gläubige unter Martern verschieden; ich wollte sie erlösen, bin aber mit meinen Brüdern unter Vergießung vielen Blutes zurückgeschlagen worden. Und ihr vergeßt unsres Gottes, unsres Elends, unsres Glaubens indeß so schändlich, vermaledeit euch selbst, zieht den Fluch des Himmels, das Hohngelächter der Hölle freiwillig auf euch herab, — fällt denn kein Feuer herunter auf den Abschaum? Thut sich denn die Erde nicht auf und verschlingt die frevelhafte Rotte? Heult! heult! ihr Sündebeladenen, und wälzt euch im Staube, schlagt an eure versteinerten Herzen und zerknirscht euch vor dem Allmächtigen, ob seine Barmherzigkeit vielleicht wieder erwachen und einen Blick der Gnade aus dem Zornfeuer seines Auges so tief auf euch hinab werfen möchte.

Er warf sich heulend nieder und krümmte sich am Boden. Erbarmen! Erbarmen! brüllte er unter Zuckungen. — Nein! es giebt kein Mitleid, die Barmherzigkeit ist Lüge, die Liebe ist erstorben! — Da haben wir das Elend! seufzte Eustach, da bekommt unser Bruder seine Rasereien wieder! Steht mir mit Beten bei, theuren Brüder, daß er seiner Vernunft wieder mächtig werde. — Er warf sich neben ihm auf die Knie und betete eifrig, auch Duplant und Salomon kamen herbei, dem Alten im Flehen beizustehen; aber für jetzt hatte ihr guter Wille noch keinen Einfluß auf den Wüthenden,

der wie bewußtlos schrie, indem er sich den Armen seiner ihn stützenden Freunde entreißen wollte. Wohin bist du entflohen, rief er, verloren, verirrt, du großes, unaussprechliches Wesen, das wir mit stammelnder Zunge Gott nennen wollen? Das war eine furchtbare, entsetzliche Begebenheit, als vor dem Anbeginn der Zeiten die geschaffenen Geister sich im Uebermuth gegen ihn empörten, und Gott und Herrscher seyn, und ihn verdrängen und vernichten wollten. Da entzog er sich den Rebellen durch aller Himmel Himmel, durch alle Sternenräume, durch alle Fernen, die Gedanken nur suchen, Ahndung nur zu errathen vermag. Und die Uebermüthigen, einsam und verlassen, in ihrer gallebittern Bosheit, in ihrem Zornfeuer, ohnmächtig rasend, erstarrten und versteinten, und in ihr dunkles Innere hinein verlor sich ihr letztes, ihr verdämmerndes Bewußtsein. Das sind die Klippen, die Steinfelsen, die tiefen Granitmassen, die tief bis zum Mittelpunkt der Erde reichen, und oben über Wolken und Nebel hinaus noch trotzen: das ist noch das Fleisch und Gebein der Uebermüthigen, das nun wie mit Klammern die Erde zusammen halten muß. Da war die Bosheit, Zorn und Groll wie erstorben; ja, die Flamme erlischt, wenn sie sich selbst ernähren soll. War es denn die verloren gegangene Liebe, die sich wieder auf sich selbst besinnen, die sich aus ihrer ohnmächtigen Zersplitterung wieder sammeln wollte? Da regen sich Gebilde, in Meer, Luft und auf der Erde, und alles verfolgt, haßt, tödtet sich; Blutdurst ist Wollust, Zerreißen, Zerfleischen, Martern und Verschlingen eins das andere ist Lebensbedürfniß und Nahrung. Ja, nun wird sich die Bosheit erst wieder ihrer selbst bewußt, wenn sie mit dem Gefühl der Liebe sich verschwistert und begattet, nun erwacht die alte Finsterniß der uralten Gesteine und gießt sich als Lichtbrand in das Gebein der schnaufenden

Löwen und Tiger, und braust im Wasserfall, der die Berge zertrümmert, und lechzt im Feuerquell, der sich gierig zum Strom hinaus frißt und Wälder und Fluren, wandelnd mit seinem Bruder, dem Sturm, hineinschlingt, und lachend das vorige Dasein als todte, nüchterne Asche von sich speit.

Edmund wandte sich mit Unwillen hinweg und sagte: wehe Dir, lästernden Zunge, die Du das Heiligste im verkehrten Blödsinn verunstaltest, und in aberwitziger Wuth begeiferst.

Warum seid Ihr so unbillig? sagte Lacoste lächelnd, mir thut es unbeschreiblich wohl, einmal einen so kaltblütigen unparteiischen Philosophen so recht bündig raisonniren zu hören. So gut wird es einem nicht alle Tage.

Die übrigen entsetzten sich, und wurden in ihrem Gebet nur um so eifriger. Ravanel schäumte und fuhr schreiend fort: Aber wie fromm ist noch die Welt, wie gelinde wühlt der Brand noch in allen Eingeweiden! Da naht der Mensch, das Ebenbild Gottes, wie er sich nennt, und nun, in ihm erst schlägt die Hölle im purpurrothen Triumph die laute Freudenlache des innersten Grimmes auf. Was der Scharfsinn nur ersinnen, die Einbildung schaffen, der rasende Traum vorbilden, und die Wollustgier erhaschen kann, das wird zur Marter umgewandelt, zur Zerstückelung der Wesen, die sie für ihre Brüder ausgeben. Alle Pulse des ewigen Satanas klopfen frohlockend. Hier ist Gott! schreit die Brut, mordet, foltert jene! hier Christus! brüllen die andern, und schlachten die Gegner. Sieht ein Auge vom Himmel? Wissen die Sterne um uns? Findet sich der Verlorene, Unnennbare, nach Ewigkeit einmal wieder zurück in seine von ihm verfluchte Schöpfung, und wird er dann nicht noch ungekannte Seuchen, Pestilenz, Hunger, Feuerflamme und Wasserflut, nebst Erdbeben und tausend allgewaltige Tode auf weißen

Rossen aussenden, um diese seine Brut zu zerknirschen, zu zermalmen, in Nichts zu verstäuben, die lästernd wähnt, die Funken seines Geistes wohnen in ihnen, Er, Er selbst begeistere sie? Ja, keine zukünftige Hölle; wir, wir sind sie und leben in ihr, von der alter Propheten Mund geweissaget hat. Wir Staub vom Staub, wir Fluch vom Fluch!

Jetzt schien das Gebet der Propheten kräftiger zu wirken, denn die Stimme Ravanels erlosch, er schien völlig erschöpft in Schlummer dahin zu sinken, und Lacoste sagte: o Schade, daß diese bündige Schlußfolge nun so unterbrochen wird, er hätte immer noch einige eben so kühne als scharfsinnige Argumente den vorigen anstoßen können.

Bertrand kam jetzt mit dem aufgefangenen Courier zurück, den er im Hohlwege angetroffen hatte. Sieh, sagte Lacoste für sich, alles trifft zu, entweder sind dies schlauere Teufel, als man je hätte glauben mögen, oder es ist eben auch eine andere Teufelei dabei im Spiele, die immer seltsam genug ist.

Der Courier, ein ziemlich alter Mann, ward vom Pferde gehoben, seine Briefschaften waren ihm schon genommen. Wer seid Ihr? fragte Cavalier. Ach, Ihro Excellenz, stotterte der Verlegene, jetzt bin ich dermalen nichts, als ein unbedeutender Abgesandter, vormals Chirurg in der königlichen Garde.

Euer Name?

Dubois, mit Erlaubniß. —

Da er sich als Chirurgus kund gab, ward ihm aufgetragen, die Wunden des Ravanel und einiger anderen Brüder zu verbinden. Aus den Papieren ersahen Cavalier und Roland die Stellung der königlichen Truppen, und es ward beschlossen, dem Angriff zuvor zu kommen. Da man einen zuverlässigen Mann aussenden wollte, um die Gegend zu

erkunden, so trat Edmund vor und sagte: noch habe ich nichts für euch, meine Theuersten, thun können, übergebt mir dieses Geschäft. Es ward ihm zugestanden, und er entfernte sich, um sich umzukleiden, wie es ihm zu seinem Zwecke dienlich schien; Lacoste aber, der sich niemals von ihm trennen wollte, drängte sich auch jetzt wieder zu seinem Begleiter auf. Als man alles beredet und geordnet hatte, machte Cavalier noch die Einrichtung, daß der Courier so lange aufgehalten wurde, bis man jenen Zug glücklich vollbracht haben würde, und Castanet begab sich mit seiner jungen Gattin in die Laubhütte, die für beide zubereitet war, indem das Dunkel der Nacht schon hereinbrach.

Edmund wollte die Thäler unter dem Vorwande besuchen und erkundigen, ein Gut und Schloß, welches dort in der Landschaft feil, und von seinem Besitzer verlassen war, zu kaufen. Er hatte die Bekanntschaft eines alten Weltpriesters gemacht, der in einem schön gelegenen Dorfe eines lieblichen Thales wohnte, und sein Begleiter hatte sich unter andern Vorwänden in einem andern Dorfe einquartiert.

Wenn Edmund einsam durch die schöne Landschaft strich, um ihre Gelegenheit kennen zu lernen, so fiel es ihm wohl schwer auf das Herz, ob seine Absicht, weshalb er sich dort befinde, auch wohl eine gute, ob sie wohl zu entschuldigen sei. Den Krieg, sprach er zu sich selbst, will ich in diese friedlichen Thale herabziehen, wo bis jetzt noch kein Waffenlärm erklungen ist? Hier schlafen die Ungeheuer noch, die wir erwecken wollen, um auch in diesen Gemeinen Opfer für ihren grimmigen Zahn zu suchen. Er beruhigte seine kämpfenden Gefühle nur damit, daß ja auch ohne sein Zuthun die Königlichen sich hieher ziehen wollten, um von dieser

Gegend aus, die fast nur mit katholischen Bewohnern besetzt war, seine neuen Brüder zu umgarnen, und, wo möglich, zu vertilgen.

Sein Wirth, der katholische Priester, war ein kleines greises Männchen, der mit einer eben so alten freundlichen Haushälterin, unter Oelbäumen und Weinreben, die sein Haus umschatteten, so still und friedlich hausete, daß beim ersten Eintritt Edmund unwillkürlich an die Fabel von Philemon und Baucis hatte denken müssen. Er konnte es nicht von sich abwehren, daß ihn nicht in dieser Wohnung die frühesten und lieblichsten Erinnerungen seiner Kindheit besuchten, er verwunderte sich über sich selbst, daß sein Zorn, sein brennender Religionseifer hier fast ermattet, beinahe, mußte er sich gestehen, vergessen war. Er sann und träumte dann beim Geräusch der Bäume, beim Murmeln des kleinen Wasserfalles, wie weichlich seine Seele dahin schmelze, und sein Entschluß, ähnlich dem Reinald in Armida's Zaubergarten, alle seine Kraft einbüße. Wenn er seinen vorigen Muth nicht wieder finden konnte, so nannte er im wachen Traume, am Bach hinwandelnd, diesen den Strom des Vergessens, wo er diesseit die Frühlingslüfte eines blumenathmenden Elysiums genieße, und ihn Lethe auf immer von jener Welt des Kampfes und der Leiden trenne.

Der Geistliche hatte den Jüngling auch aufs freundlichste aufgenommen; so oft Edmund wiederkehrte, glänzte ein solches Vergnügen im Antlitz des Alten, daß sich der Fremde mit Wohlwollen und Rührung an seinen Wirth gebunden fühlte. Dieser betrachtete ihn oft scharf, als wenn er ihn schon früher gekannt hätte, und sann dann nach, als könne er seine Erinnerungen nicht anknüpfen.

Mein theurer Ritter Valmont (so hatte sich Edmund genannt), fing der Alte am zweiten Tage an, als sie bei

Tische saßen: je länger Sie bei mir sind, je wohler wird mir in Ihrer Nähe. Eine wundersame Aehnlichkeit mit einem alten Freunde zwingt mich beinahe, Sie wie einen theuren Angehörigen, möchte ich doch fast sagen, wie einen Sohn zu behandeln. Seit langer Zeit ist kein Fremder in meine Einsamkeit zu mir gekommen, ich erfahre hier von der Welt nur wenig, und darum ist mir auch ein solcher Zuspruch, wie der Ihrige, um so theurer.

Auch mir ist wohl in Ihrer Nähe, antwortete Edmund, und ich frage mich nicht ohne Wehmuth, warum es dem Menschen doch nicht vergönnt ist, seine Tage in dieser friedlichen Ruhe, von der Natur erhoben und belehrt, von den einfachsten und schönsten Genüssen erheitert und getröstet, hinzuleben?

Vielleicht wird es Ihnen so, theuerster Mann, antwortete der Pfarrer lebhaft, vielleicht sehen wir uns dann recht oft und vertraulich, wenn Sie nur erst Besitzer jenes Schlosses sind, das ja kaum eine halbe Stunde von hier entfernt ist.

Und, sagte Edmund zögernd, — wenn der Krieg sich auch hier herunter wälzt? Wenn dieses Schloß, wenn dieses Haus hier in Flammen aufgeht? Wo ist Sicherheit in unsern Tagen?

Der Herr wird uns beschützen, antwortete der Pfarrer, wie er es bisher gethan hat.

Und wenn er den Gegnern den Sieg verleiht?

Sein Wille geschehe, betete der Alte, denn sein Rathschluß ist Weisheit, er ist gerecht und gütig, und bei der Macht wohnt die Liebe.

Scheint es doch fast, sagte Edmund verwundert, daß Sie nicht ungeneigt seyn würden, auch den Rebellen den Sieg zu gönnen; Sie drücken sich wenigstens so milde aus, daß ich den Katholiken, der für seine Religion so eifert, wie er doch sollte, in Ihnen nicht erkenne.

Verstehen wir uns nicht falsch, erwiederte der Alte, ich will nur sagen, daß ich mich ganz und gar und unbedingt in den Willen meines Herrn ergebe, und ihm die Führung überlasse, ohne zu murren, ohne mit ihm zu hadern. Aber ich liebe meine Religion, ich bin von ihr durchdrungen, und eben darum sei es fern von mir, jene Armen, Verirrten zu bannen, und den Fluch auf ihre Häupter herabzurufen.

So sind Sie ein würdiger Diener Ihrer Religion, antwortete Edmund, und verdienten, daß Ihnen die Erleuchtung der bessern würde.

Der Alte sah den Jüngling lächelnd an und sagte: jetzt haben Sie sich verrathen, junger Herr, — erröthen Sie nicht, fuhr er im mildesten Tone fort, — besorgen Sie von mir nichts; Sie sind mir darum nicht weniger willkommen. Vielleicht verstehen wir uns, wenn wir uns näher kennen, vielleicht auch nicht; aber mein lieber Gast bleiben Sie gewiß, möchten auch wohl noch mein Freund werden, wenn es sich auch fügt, daß ich Ihren Enthusiasmus, oder Ihre Schwärmerei tadeln muß. Allein wie viel würdige, edle, wahrhaft begeisterte und liebende Gemüther habe ich auch unter den Hugenotten gekannt, und wie viele lieblose in meiner Kirche. Jetzt ist freilich in unserm Lande eine klägliche Zeit, und noch ist kein Ende des Jammers abzusehen.

Edmund hatte sich von seiner Ueberraschung und Verlegenheit wieder erholt und sagte: ist es aber wohl das Rechte, so gleichgültig und unbestimmt zu verharren, wie Sie mir zu seyn scheinen? Doch vielleicht werde ich im Alter auch so fühlen, denn auch mein Vater sprach zu meinem Verdruß fast in Ihrer Weise.

Sie kennen mich noch nicht, antwortete der Priester, und ich darf wohl ohne Anmaßung sagen, daß sich ein Urtheil über einen Mann, der an sich selbst und der Welt viel er-

fahren, der gedacht und wahrhaft gelebt hat, nicht so schnell und handfertig fällen läßt. In Religionssachen vorzüglich schwindelt mir immer in Angst, wenn ich sehe, wie so viele den ganzen Inhalt eines tiefsinnigen Geheimnisses auf ein Buch, eine Redensart, ein Wort oder gar eine arme Sylbe stellen möchten, und die Unermeßlichkeit der Liebe nach Gran und Skrupeln abwägen, damit sie um so schneller wissen, wie ungesäumt der Bruder zu verdammen sei, der in anderer Gegend und mit andern Gefäßen aus dem Meere der Gnaden schöpfen will. Wer gar zu hurtig das Ja und das Nein auf die Fragen des Gemüthes zu sagen weiß, in solchem ist wohl weder Zweifel noch Ueberzeugung schon erwacht. Auch ist jene Ermüdung, die wehmüthige Ermattung, die uns befällt, wenn wir alle Parteien im Irrsal befangen sehen, alle Wahrheit und Begeisterung mit der menschlichen Leidenschaft gemischt und verunstaltet, nicht Gleichgültigkeit zu nennen. Wen das offenbarte Wort einmal durchleuchtet hat, der kann den Liebesblick niemals wieder vergessen, der in seinem Innern aufgegangen ist, der kann eher von seinem Leben, als von seiner Ueberzeugung lassen, er bedarf keines Beweises, keiner Erneuung, die ihn bestätigt, keiner Leidenschaft, keines Wahns oder Wunders, um sich in sich noch fester zu gründen, so wenig als Spott oder Zweifel, glänzendes Talent oder anmaßende Philosophie jenen Angelstern in seinem Herzen wieder verrücken können.

Edmund wurde nachdenklich. Sie sprechen, sagte er endlich, aus meinem ehemaligen Dasein in mich hinüber; ich glaube Sie zu verstehen, und habe mich vormals doch wohl selbst nicht verstanden. Sie erwähnten eben der Wunder, und gleichsam geringschätzig. Aber leben wir nicht im Zeitalter derselben? O mein verehrter, alter Freund, könnten Sie sehen, was ich gesehen habe, möcht' ich Ihnen sagen,

was ich selbst erlebte, so würden Sie irre an sich und Ihrer Ueberzeugung werden. Aber Sie machen es sich bequem, um nur des Kampfes los zu seyn, Sie leugnen die Prophetengaben, die Gesichte, die wundervollen Zustände jener Kinder und verzückten Camisards, oder schelten mit Ihrer Kirche alles Betrug und Lüge, wenn Sie nicht gar, wie ich von Ihnen nicht glauben kann, mit den Verruchtesten einstimmen, und es für Werke des Satans und der Hölle erklären.

Ei, nein, mein junger Enthusiast, rief der Alte, keines von allen diesen; ich habe vernünftige Menschen gesprochen, selbst vor Jahren ähnliche Seltsamkeiten gesehen: warum soll ich diese sogenannten Wunder leugnen, und, mag auch hie und da Lüge sich einmengen, was soll mich abhalten, sie zu glauben?

Nun, und dennoch? fiel Edmund heftig ein: dennoch wollen Sie sich der Wahrheit entziehen, und nur Ihre Kirche für die rechtgläubige halten?

Hat denn die meinige keine Wunder aufzuweisen? sagte der Alte demüthig: und warum soll ich diese nicht anerkennen? Sollte sich aber die Wahrheit der Offenbarung darauf begründen müssen, so wären wir im schlimmsten Irrsal befangen. Was Gewohnheit uns nothwendig macht, nennen wir Natur und ihre Gesetze: wo ich eine Abweichung sehe, die mich überrascht und erstaunt, spreche ich von Wunder: als wenn jene sogenannten Gesetze nicht ebenfalls Wunder wären, als wenn ich die alltäglichste Erscheinung deuten, fassen und erklären könnte. Als wenn jede Blume mir nicht als Räthsel entgegen blühte, mein Entstehen, Wachsthum und Vergehen, Sonne, Mond und Sterne, Licht und Firmament und Wasser, ja die Organisation der kleinsten Mücke nicht ebenfalls Wunder sei. Alles Leben umgiebt mich geistig, wundersam; oder, wenn mein Geist aus dem ruhigen Ele-

ment seiner himmlischen Atmosphäre gerissen ist, als Graun und Gespenst; dann wird die Liebe selbst Haß und Verzweiflung, und die Weisheit, so wie das offenbarte Wort des Herrn Wahnsinn und Gotteslästerung.

Edmund war stumm. Kenn' ich denn, fuhr der Alte fort, das, was ich Natur und ihre Kräfte, was ich Geist und seine Fähigkeiten nenne? Wie wechselt es in jedem Menschen, an jedem Tage, bei geringfügigen Veranlassungen. Der Dichter, der Künstler weiß von Stimmungen zu sagen, die dem Laien als Aberwitz oder Wunder erscheinen müssen: Kräfte thun sich auf, von denen die Vorzeit nicht wußte, vieles andere ist im Laufe der Zeiten untergesunken, oder vergessen worden, es erscheint wohl einmal wieder, um erstaunen zu machen, oder die ächte Wissenschaft tiefer zu begründen. Kann mein Sinn die Allmacht beschränken wollen, und weiß ich, was Gott aus weisen unergründlichen Ursachen zulassen oder bewerkstelligen wird? Aber niemals kann sich ein Wunder zu einem religiösen Geheimnisse erheben; die Offenbarung bedarf dessen nicht, um ihre ewige Wahrheit zu urkunden; der Heiland selbst verrichtete nicht deshalb seine Wunder und schalt die Pharisäer und das Volk, denn eine Wundersucht bekundet Unglauben und Irreligiosität, und wo die Leidenschaft, die Partei oder Secte im Meinungskampfe auf diese unerklärlichen Erscheinungen Hoffnungen baut, Ueberzeugungen gründen will, oder gar aus ihnen fort und fort ins Unbestimmte beweisen und erklären, da ist es um alle unbefangene Prüfung, um alle wahre Religion schon längst geschehen.

Und die Auferstehung des Herrn? warf Edmund ein.

Ist', sagte jener, nicht zu den Erscheinungen zu rechnen, die man gemeinhin Wunder nennt, wenn der gröbere, unerleuchtete Sinn sie freilich nur so aufzufassen vermag.

Fahren Sie fort, sagte Edmund, mir Ihre Meinung deutlich zu machen, noch bin ich nicht zu alt, um zu lernen.

Es geschieht nicht so gar selten, sprach der Priester weiter, daß Angst und Verzweiflung, entweder bei Verbrechern, oder schwachen und kranken Menschen plötzlich Heilung uralter Lähmungen hervorgebracht haben, daß des Armes Kraft hat Ketten reißen und eiserne Pfosten sprengen können; Leidenschaft oder Schreck riß den Menschen auf und gab ihm, was er im gewöhnlichen Zustande nicht besaß. Im Traum, in der Krankheit werden uns oft wunderbare Welten aufgedeckt, und ungekannte kaum geahndete Gefühle vergegenwärtigt, und so kann es wohl geschehen, ja ich habe es selbst wahrgenommen, daß in aufgeregten Gemüthern, die von Begeisterung, Angst und Leidenschaft gesteigert waren, ein Zustand wie zwischen Schlaf und Wachen sich erzeugt, in welchem im Kampf der Organe der Geist die Bande auf kurze Zeit abstreift, die ihn hemmen; er sieht und hört als Geist, die Ferne tritt ihm nahe, die Mauern verdunkeln seinen Blick nicht, die Zukunft wird Gegenwart, und in dieser Zerrüttung tritt die ursprüngliche Kraft der Seele in ihre angestammten Rechte.

Und warum soll dies, nach Ihren eigenen Worten, fragte Edmund, nicht lauter und himmlisch seyn können?

Ich will es weder anfechten, verdammen, noch bestätigen, antwortete der Geistliche. Wäre unsere Natur ganz lauter und rein, hätten wir niemals unsern himmlischen Ursprung verfälscht, so möchten auch diese Erscheinungen nur unsern Lobgesang und den Preis des Allmächtigen verdienen, der uns immerdar wieder zu Aposteln erhebt, und uns die Gabe der Prophezeiung nicht vorenthält. Aber das Nichtige, das Sterbliche und Böse ist in uns eingedrungen, dieser Tod verdunkelt unser Leben, dieses Nichts strebt unserm Geist

entgegen; wie wir ewigen Ursprungs sind, so ist doch unser äußeres Dasein, so wie unser geistiges Wirken immerdar diesem armseligen Feinde Preis gegeben, wie der Schatten folgt er jedem Gedanken und jeder That, und ihn im Denken und Wirken, so wie im reinen Glauben und der Andacht nieder zu kämpfen, ist die Aufgabe unsers Daseins; das Vergängliche muß immerdar beiseit geschafft werden, um für den Besuch des Herrn Raum zu machen. Aber wehe uns, wenn jene wundervolle Aufregung unseres Geistes, wenn diese Traumbegabung sich mit diesem Nichts, dem Chaos und allen dunkeln Leidenschaften verbrüdert! dann ruft die ewige Wahrheit, die nie in uns schläft, die Lüge herbei, Eitelkeit, Hoffarth, Bosheit und Mordlust treten in das Walddunkel unsers finster verwachsenen Innern, alle Hyänen und Tiger reißen sich dann von den Ketten los, und der arme Mensch wähnt, indessen der Mordgeist aus ihm brüllt, der Geist des Herrn weissage unmittelbar aus seinem Munde.

Edmund sah ihn durchdringend an. Oft aber, fuhr der Alte gelassen fort, ist es auch nur der unsterbliche Geist, der alle seine gegenwärtigen und künftigen Kräfte an sich rafft, um über die gewöhnlichen Grenzen der Natur hinaus zu schreiten, und der nur die Gebilde der Thorheit und die fast unschuldige Fratze mit sich führt, um im Uebernatürlichen auch das Abgeschmackte und Widernatürliche kund zu geben.

Wenn Sie recht haben, sagte Edmund, was rathen Sie dann also denen, die so begabt sind? Dieser Zustand dürfte also ein höchst bedenklicher seyn; wie aber ihn los werden?

Durch einfachen Wandel, erwiederte der Alte, durch Entfernung von aller Leidenschaft und Hoffarth, und durch ein reines Gebet um die Erlösung von diesem Irrsal und der trügenden Gabe.

Das heißt, antwortete Edmund heftig und bitter, ich soll den Herrn anflehen, sich mir zu entziehen, ich soll ihn bitten, mir recht fern zu bleiben; um gottselig werden zu können, muß ich mit einer ausgemachten Gottlosigkeit den Anfang machen. Und so kann ein Priester des Herrn ermahnen und rathen? Aber so sind sie, so sprechen sie, diese Verfolger. Und wenn Sie nur irgend consequent sind, so müssen Sie auch die Wunder Ihrer Kirche völlig ableugnen, ja auch die heilige Schrift selbst Lügen strafen.

Sie haben mich wohl nicht ganz verstanden, junger Mann, antwortete der Priester. Sollte die Inbrunst der Liebe sich nicht so inniglich anzünden können, daß die Materie, das Dunkel, das Nichts in uns, schon zeitlich auf Augenblicke vernichtet würde, und unser Wort, auf Zulassung des Herrn, schaffend in seiner Kraft hervorträte? Daß dies möglich sei, lehrt das Beispiel der Apostel, bezeugen die Propheten; daß manche große Heilige, die die Welt verehrte, eben so gesprochen und gewirkt haben mögen, ist wohl zu glauben, — und dieser Glaube mag rühren und erheben, es mag Frevel seyn, unbedingt zu spotten, — aber was frommt er der wahren Religion und ihren Geheimnissen? Wie schwach wäre sie, wenn diese Stütze, wie ich schon sagte, ihr unentbehrlich wäre. Das Wunder aller Wunder, mein junger Freund, ist der große Augenblick, der sich allen sündigen, armen Menschen in ihrem beschränkten Leben offenbart, wenn dem Bereuenden, dem Gleichgültigen, der Herr selbst entgegentritt und sein Herz neu erschafft. Diese Umwandlung ist seltsamer, unbegreiflicher und geheimnißvoller als alle Umkehrungen der Naturgesetze, die das wundersüchtige Auge staunend erfaßt, denn hier wird aus dem Nichts ein Etwas, aus dem Tode ein Leben, plötzlich im Blitz erschaffen.

In diesem Augenblick wurden sie durch einige Bauern

gestört, die wegen des nächsten Festes und der Prozession sich von ihrem Pfarrer Verhaltungsregeln erbaten. Edmund durchwandelte indeß den kleinen Garten, vielfältig aufgeregt und zum Nachsinnen getrieben, denn seine frühere Jugend war in sein Gedächtniß gerufen worden, viele Worte seines Vaters, manche seines frühern Lehrers, Vermahnungen seiner Mutter waren in ihm erwacht. Der Geistliche kam nach einiger Zeit wieder zu ihm, indem er sagte: immer wieder muß ich das menschliche Gemüth, wenn es sich lauter erhält, liebend bewundern, und so viele Empfindungen und Sitten rühren uns, indem sie uns kindisch und albern erscheinen. Weise doch ja kein strenger Richter diese Gefühle aus unsrer Religion hinweg, denn auch diese Säuglinge wollen an der Brust der Mutter hangen, und indem sie sich nähren, ihr in die dunkeln Augen blicken, deren Ausdruck sie mehr durch den Instinkt der Kindheit, als durch das Erkennen verstehen. Wir haben hier in unsrer kleinen Kirche ein wunderthätiges Bild der Mutter Gottes, das weit umher bei den Landleuten des Gebirges berühmt ist und verehrt wird. Eine alte, unförmlich geschnitzte Figur in Holz, von geringem Umfang, wohl aus den frühen Zeiten der Kunst, als sie sich ihrer selbst noch kaum bewußt war. Kranke, wenn sie vor dem Altar beteten, habe ich gesund werden sehen, denn der Glaube und die Erschütterungen des Gemüths können in unsrer zarten Natur die seltsamsten Erscheinungen hervor bringen. Bedenk' ich nun, daß an dieser kleinen Stelle sich seit Jahrhunderten so viele Tausende Trost und Freude geholt haben, so kann ich sie nicht ohne Rührung betrachten. Der Krieg hat für dieses Jahr ein Fest unmöglich gemacht, welches sonst jährlich am morgenden Tage gefeiert wurde. Aus vielen Dorfschaften, auch aus denen, die zwölf Meilen von hier liegen, kamen dann die Prozessionen der Gemeinden

an; auf einer Bahre trugen acht bekränzte Mädchen das Marienbild ihrer Kirche, indem sie alte Lieder sangen, die im Dialekt des Gebirges und mit ihren Weisen lieblich klingen: so ziehen sie um die Kirche, und eine Prozession nach der andern bringt ihre Maria unter geistlichen Liedern in unsern Tempel, hier muß sich die fremde Besuchende tief vor der unsrigen neigen, die dann in einem Liede dankt und den Herrn preiset, in Gesängen, die unsere Jungfrauen hier recht schön in Wechselchören singen. So führen, ganz den Theorien der alten Griechen ähnlich, alle Prozessionen ihre Mutter Gottes herein und entfernen sich wieder mit Dank und Gebet. Diese Feierlichkeit, die dem Vernünftigen nur kindisch erscheinen mag, hat, seit ich die Menschen hier beobachten konnte, immer viele gute und heilsame Früchte getragen. Der gemeine Mann (doch, was sage ich, wer von uns, die wir uns die Gebildeten taufen, denn nicht auch?) bedarf dergleichen zu Zeiten. Das ganze Dorf freute sich schon den langen Winter hindurch auf diesen Tag, der Besitz dieser Maria machte ihm diesen Fleck des Gebirges theuer und werth, den Entfernten leuchtete die hiesige Wallfarthkirche wie von einer Glorie umgeben; die Wanderung durch unbekannte Gegenden ermuthigte Jung und Alt, das Besuchen einer fremden Natur machte ihnen die gewohnte heimische annehmlicher. Religiöse Gefühle, fromme Vorsätze entwickelten sich und wurden späterhin in der Ruhe ausgebildet. Man traf unterwegs auf Arme und Kranke, die der Hülfe bedurften, alle Gefühle des Busens wurden erneut und erfrischt, denn der Mensch bedarf einer solchen Erneuung zu Zeiten, um sich nicht selbst zu alltäglich zu werden. Soll ich noch daran erinnern, daß allen dadurch das gemeinsame Vaterland theurer und lieber wurde? Zu geschweigen, daß die Menschen aus entfernten Gegenden sich kennen lernten,

einer vom andern dies und jenes erfuhr; auch Liebschaften und Ehen die entfernten Berge mit einander verknüpften, und so das Nützliche, Gute mit dem Frommen, Andächtigen und dem Hange zum Wunderbaren, so wie mit der Liebe zur Natur, Hand in Hand gingen.

Alles dies, sagte Edmund, wie Sie es auch rühmen, nennen die Hugenotten nur Götzendienst.

Das würde es auch seyn, antwortete der Alte, wenn Verfolgung, Haß und Bosheit durch diese Liebe und Feierlichkeit aufgeregt würden. Es möchte mißlich seyn, das Fest jetzt zu feiern, zumal wenn es von Enthusiasten der andern Parthei gestört werden sollte. Aber in frühern Jahren habe ich wohl selbst Protestanten gesehen, die der kindlichen Feierlichkeit nicht ohne Thränen zuschauen konnten. Denn eben in ähnlichen Anstalten, wo der Mensch sich in seinen theuersten Gefühlen so, gleichsam wie zu Hause seiend, gehen lassen darf, wo er seinem Gott, oder dessen Stellvertretern, seiner Mutter, oder den Heiligen (die er dem Unnennbaren näher wähnt), ganz kindlich und albern, vertraulich sich nähert, mit dem Gefürchteten und Angebeteten spielt und tändelt, alle Feierlichkeit, allen ernsten Prunk bei Seite legt, da erscheint die Menschheit selbst am reinsten und einfachsten. Alle Zeiten, alle Völker haben auch dergleichen, mochten sie denken und beten, wie sie wollten, niemals ganz entbehren können, und was wir oft von Freidenkern oder Reformirten hören müssen, daß wir die alte gestürzte Vielgötterei wieder eingeführt haben, ist nur, recht im Geist der Liebe verstanden, die Erneuerung des Menschengeistes, der diese Quelle seines heiligen Durstes niemals will verschütten lassen. Aber Mißbrauch, Irrthum hängt sich allem Menschlichen an. Besteht der schönste Leib ja doch auch nur aus Erde und Staub; und doch ist die Schönheit erhabener als der feuchte Leim des Gefildes.

So mußte Edmund von einem fremden Munde seine ehemaligen Gesinnungen sich vortragen hören. Er war durch die Gegenwart des Alten so bewegt, daß er sich gezwungen fühlte, ihm zu entdecken, wie er sonst ein eifriger Katholik gewesen sei, und sich nur seit kurzem zu dem Glauben der Hugenotten gewendet habe; doch verschwieg er ihm seine Verbindung mit den Camisards, und in welcher Absicht er in diese Thäler gestiegen sei.

Es ist begreiflich, antwortete ihm der Alte, wie in so bewegter Zeit heftige Gemüther ihre Partei verlassen und gegenüber suchen, was ihnen mangelt; daß die Liebe dergleichen Versuche macht, sich mit sich selbst auszugleichen, wenn diese Versuche auch mißlingen sollten. Theurer, junger Freund, Sie rufen mir durch Ihr Geständniß, Ihr Bild und Ihre Gegenwart meine eigene, entschwundene Jugend auf das lebendigste zurück, und ich kann mich nicht entbrechen, Geständniß gegen Geständniß, Vertrauen gegen Vertrauen auszutauschen; werde ich doch versucht, Ihnen die Geschichte meines kleinen beschränkten Lebens, das fast nur Gemüthsbewegungen erfahren hat, mitzutheilen.

Sie setzten sich in eine Laube, vor welcher Platanen standen, und die mit Wein umrankt war, der Blick nach dem grünen bewaldeten Gebirge war frei und der murmelnde Bach ertönte lieblich durch die Einsamkeit, indeß von Zeit zu Zeit, wegen des morgenden Festes, die Glocke der Dorfkirche ihre einförmigen, feierlichen Töne anschlug.

Ich bin aus den Niederlanden, fing der Priester an, von Hugenottischen Eltern geboren, die ich schon früh verlor. Meine Vormünder, Weltmenschen, kümmerten sich mehr, mir mein kleines Vermögen zu erhalten, als mir eine vernünftige Erziehung zu geben, und so geschah es, daß ich einem Hofmeister überliefert wurde, mit dem sie so wohl wie ich sehr

zufrieden waren. Ein Mann von vielen Kenntnissen, der auch seine Reisen gemacht, und sich vorzüglich lange in London aufgehalten hatte. Hier war er, weil er von guter Familie stammte und selber Witz besaß, mit manchem schönen Geist und Hofmann jener Tage bekannt und vertraut geworden, und wenn auch seine Sitten nicht so gelitten hatten, wie man wohl hätte befürchten können, so war wenigstens durch diesen Umgang sein religiöser Sinn, der schon nicht kräftig mochte gewesen seyn, völlig erstickt und vernichtet. Kenntnisse, Geist waren ihm das Wichtigste, eine göttliche Verehrung widmete er aber der Poesie, so wie der Geschichte der alten Griechen. Man kann nicht beredter seyn, als er es war, wenn er auf diese Gegenstände kam. Daß dieser Sinn auf mich, der ich lebhaften Geistes war, überging, ist sehr natürlich; mein Lehrer war mir der Begabteste aller Sterblichen, und seine Aussprüche galten mir lange als Orakel. Wenn ich ihn auch noch im Angedenken ehre, so muß ich doch jetzt eine Schwäche an ihm tadeln, die mir freilich damals als seine größte Stärke erschien. Unermüdet war er nehmlich im Verspotten des Christenthums und jeder Religion; doch fanden alle andere noch eher Gnade vor seiner Satyre, als die verschiedenen Partheien der christlichen Kirchen; die Gegenwart, wie die Vorzeit, die Geschichte der Entwickelung, ihre Geheimnisse, alles war Gegenstand seiner Verspottung, und die Apostel, ja selbst der Heiland wurden von ihm nicht geschont, wie weniger Luther, oder Calvin und Zwingli, oder gar jene sogenannten Mystiker, die einen eigenthümlichen Sinn, um Gott zu erkennen, in sich ausbilden wollen.

Mein Sinn war mit dem seinigen bald so vertraut geworden, daß ich dadurch nichts entbehrte, daß für mich gar keine Religion auf Erden war, daß in meinem Herzen kein

frommes Gefühl jemals aufging. Hatte ich doch meine Heroen der Vorzeit, das griechische Alterthum, die hochherzigen Römer, in deren Patriotismus ich mich glühend hinein träumte, das Unabsehliche der Poesie mit seinen Gärten des Witzes und der Laune; und aus Sophokles und Aeschylus heraus wehten mich jene Schauer einer unverstandenen Geisterwelt an, die mir das Erhabenste schienen, was meine Seele nur irgend erschüttern konnte. Schämte ich mich doch bald ganz ehrlich und einfach, ein Christ zu seyn, wenn ich an die bunte Mährchenwelt der vieldeutigen griechischen Mythologie dachte, an jene Feste und Schauspiele, hohe Bildnisse und edle Tempel: wo blieben da der Erlöser am schmählichen Kreuz und seine dürftigen Jünger? Wie verschwand dieser Glaube der Armuth und des Unglücks gegen jene Opfer und Volksaufzüge und den Jubel der Pindarischen Hymnen? Ich zählte mich auch nicht zur Gemeinschaft der Christen, und der traurigste Tag meines jungen Lebens war der, als ich in die Kirche unserer Parthei mit den gebräuchlichen Ceremonien aufgenommen ward. Unsinn schien mir jedes Wort, Herabwürdigung jede Feierlichkeit, nur zornig gab ich Antwort auf die Fragen, und noch in der Kirche schwur ich mir selbst, die Kirche niemals wieder zu besuchen: einen widerwärtigen und kindischen Eid, den ich aber lange genug gehalten habe.

Als ich späterhin in die Welt trat, fand ich, daß alle, die man die besseren Köpfe nannte, still oder öffentlich sich zu meinem Glauben bekannten. Nicht alle spotteten laut, die Weicheren mißbilligten selbst diesen Hohn, aber nur aus dem Gefühl, schwache Menschen nicht irre oder unglücklich zu machen, die eben doch nichts Besseres hatten, oder erschwingen konnten, als diese alten trübseligen Mährchen, die, ohne inneren Zusammenhang eins dem andern noch oft widerspre-

chen. Viele leugneten mit allem Witz der Geschichte den Heiland ganz, anderen, noch schlimmeren, war er nur ein unglücklicher Rebell, und den Edelsten ein moralischer Mensch, der aber freilich, ihrer Einsicht nach, dem Socrates, dessen Leben klarer, dessen Lehre verständlicher erschien, weit nachstehen mußte. Viele dieser Freidenker, denen die katholische Kirche im Wege war, und die bei ihrer Parthei nicht für Unchristen gelten mochten, wendeten alle Kraft ihres Geistes an, unter dem Vorwande, die protestantische Freiheit zu beschützen, ihre katholischen Brüder, die Geschichte der Kirche, geistliche und weltliche Einrichtungen auf das grausamste zu zerreißen und zu entstellen: hinter dieser Schutzmauer glaubten sie so, unter fremden Namen, das Christenthum selbst vernichten zu können, denn dieses war ihnen verhaßt, nicht diese oder jene Parthei.

Alles dies leuchtete mir sehr ein und ich half, so viel nur meine geringen Kräfte vermochten. Ich war mündig geworden, und mein Sinn hatte nur noch festere Wurzeln in mir geschlagen. Ich reiste, ich sah die Welt, aber nur von der Seite, die mir meine Vorurtheile bestätigte. Traf ich auf Fromme, auf erleuchtete Christen, so erschienen sie mir nur als seltsame Geisteszerrüttete, merkwürdig vielleicht, zu bedauern gewiß. In einer deutschen Stadt nahm ich aus Uebermuth das Buch eines deutschen Mystikers aus dem Buchladen in meine Wohnung, um in Ermanglung einer witzigen Posse mich hier am Wahnsinn, dem Abgeschmackten und der Tollheit spottend zu ergötzen. Ohne es zu wissen, hatte ich den Feuerbrand in mein Haus getragen, der bald alle diese Gebäude des Hochmuths und weltlichen Frevelsinns in Flammen setzte. Ich blätterte, las und lachte, las wieder und fand die Albernheit wenigstens poetisch. Das Buch ließ mir keine Ruhe, es zog mich zu sich, es quälte mich,

und ich mußte mir bald zu meiner Beschämung gestehen, daß es Zusammenhang, Kraft und Geist enthalte, daß es mich belehre, und daß dort Gärten, Blumen und Bäume der Liebe blühten, wo ich nur eine dürre Wüste gesehen hatte. Die Ahndung ergriff mich, daß doch wohl ein anderer Gott die Welt regiere, als der, den ich in meiner schwärmenden Naturbetrachtung, oder in meiner Poesiebegeisterung hatte finden und im Taumel des Leichtsinns erkennen wollen.

Mein bewegtes Gemüth sehnte sich nach einigen Wochen der Angst und des Grübelns gewaltig, die heilige Schrift zu lesen. Keiner meiner vielen Bekannten, auch Büchersammler, die große Bibliotheken besaßen, hatte dies Buch in seinem Haushalt. Ich schämte mich, daß auch ich es nie bedurft. Seitdem war dieser Schatz mein getreuer Gefährte auf der Reise. Ich las in einsamen und geweihten Stunden und mir geschah, was jedem Durstenden begegnen wird, der noch der Demuth fähig, in dem jene Hingebung noch nicht ganz abgestorben ist, die freilich nicht fehlen darf, damit das geistige Wort nur erst im brachliegenden Herzen Wurzel fassen kann. Glauben! dies oft angefochtene, bestrittene, vielfach erklärte Wort. O wer ihn erlebt hat, in wem er mit seiner Kraft aufgegangen ist, der wird nicht darüber streiten. Ich konnte mich der Offenbarung, dem Glauben nicht entziehen, so siegend zogen die Worte, Bilder, Reden aus dem aufgeschlagenen Evangelio im Waffenschmuck unüberwindlich glänzend durch meine Seele, und alle meine Kräfte wurden die Gefangenen der ewigen Liebe, und waren nun im Dienst, in der süßen Sklaverei glücklich und selig. Arm und geringe dünkte mir meine frühere Empörung gegen den Herrn, und meine abgewendete Verachtung verstand nicht mehr das Alberne meiner frühern Weisheit. Meinen doch so Viele, Glauben, Demuth, das Vergehen im Herrn sei Ertödtung

unserer Kräfte, ja der Denkfähigkeit; und zürnend oder zitternd entziehen sie sich deshalb jenem Werke der Wiedergeburt, das sich auch wohl zuweilen ihrem tauben Herzen aus der Ferne ansagen läßt. Die Armen! dieser gefürchtete Glaube würde erst ihre Fähigkeiten zu Kräften erhöhen und neue Lichter und Flammen in ihrem Geiste anzünden. Ohne ihn, den offenbarten Christus, kein Sinn im Tiefsinn, kein Geist in der Geschichte, kein Trost in der Natur und keine Eigenthümlichkeit in unserm Sein. Kunst, Liebe, Scherz sind dem, der ihn besitzt, erst freie Spielgenossen. Wie heiter, süß, ja taumelnd und muthwillig, fröhlich und lachend scheint das Christenthum durch alle ächten Werke der neuern Kunst, wie selig und wohlbehaglich sind sie, wenn in der Großheit und Fülle der alten Welt doch wie ein Geist sanfter Schwermuth über die Lust der Begeisterung hinstreicht, wie die kalte Wolke auf Augenblicke über die schöne Landschaft im Frühlingsglanze.

Der Alte hielt inne, und Edmund sagte: o wie gerne höre ich Ihnen zu, und erinnere mich dabei aller Empfindungen und Erfahrungen meiner stürmenden Jugend.

Was ich früher von mir gestoßen hatte, fuhr der Alte fort, ward jetzt das nächste Bedürfniß meiner Seele, denn ich fühlte, wie eine christliche Gemeine in gesammter Erbauung den Einzelnen stärken und erheben müsse. So besuchte ich die Kirchen und wollte mich dem Gottesdienste meiner Parthei anschließen. Aber, sei es nun, daß mein Gemüth zu sehr aufgeregt war, oder daß ich immerdar an die Unrechten gerieth, mir schien, daß allenthalben die Kirche aus der Kirche hinausgepredigt würde. War doch allen ihre Aufklärung und knappe Philosophie lieber, als das Wort des Herrn, schämten sie sich doch alle Christi und verläugneten ihn in künstlich gesponnenen Phrasen, deuteten ihn um, um ihn sich

und ihren schwachen Bedürfnissen näher zu bringen, als müßten er und die Jünger etwa als Kirchendiener und Küster ihrer erleuchteten Zeit untergeben seyn. Ich wußte wohl, daß jeder gläubige Zuhörer und Laie selbst Priester seyn müsse, um durch eigene Kraft das Unwürdige in das Würdige zu verwandeln, aber alle meine Lebensgeister sanken in der Umgebung zu Boden, der schreiende Gesang betäubte mich und das Ganze ließ mich leer und brachte mich fast wieder einer ungläubigen Verzweiflung nahe. Unbillig von meiner Seite war es gewiß, daß ich verlangte, alle sollten die Trunkenheit meines neugepflanzten Weinberges theilen. Ich mußte noch erst erfahren, daß Schwärmerei und über das Maß hinaus schreiten noch schlimmer sei, als kalt und ohne Empfindung unter diesem Maße bleiben.

Ich setzte meine Reise fort und zankte unterwegs viel mit meinem Begleiter, einem schon alten Bekannten, der alle meine Empfindungen weder theilen konnte noch mochte. So kamen wir nach Nismes und hier wollte mein Schicksal, daß ich lange dort bleiben, daß sich mein ganzes Leben bestimmen, völlig erwachen und beschließen sollte.

Mein Begleiter, ein gewisser Lacoste, machte mich in einem Hause bekannt, wo neue Gefühle meiner warteten, um mich eben so sehr zu quälen, als zu beseligen.

Lacoste! rief Edmund aus, sollte vielleicht derjenige — doch fahren Sie nur fort, alter Freund, ich irre mich vielleicht.

Mein damaliger Freund, sagte der Geistliche, war groß und stark, ein schöner Mann, in jedem Sinne des Worts, gefühlvoll und gut, aber leichtsinnig, und aller Religion eben so fern, als ich es noch vor kurzem gewesen war. Dieser Freund machte mich in dem Hause einer würdigen Magistratsperson bekannt, welches bald, da der würdige Mann und seine treffliche Gattin mich so freundlich aufnahmen,

mein täglicher Aufenthalt wurde. Sie hatten einen Sohn, einen trefflichen Jüngling, dessen Schwärmerei ihn bald zu meinem Vertrauten machte, denn so wie jener Lacoste alle religiösen Gefühle bestritt, so hegte sie der junge Beauvais leidenschaftlich und mochte und wollte nur in und für Religion leben: der eifrigste Verfechter seiner katholischen Parthei, den ich nur jemals habe kennen lernen.

Himmel! rief Edmund aus, so sind Sie, alter Mann, der Edmund Watelet, von dem ich, als seinem lieben Jugendfreund, den Parlamentsrath so oft habe reden hören?

Es entstand eine lange Pause. — Freilich wohl, sagte der alte Priester, indem er seine Thränen trocknete, wird der junge schwärmerische Beauvais jetzt ein alter Mann seyn; bin ich ja doch auch alt geworden! Ja wohl, daß es eine Zeit giebt, an die unser Herz immerdar nicht glauben will, das ist es ja allein schon, was das Leben eines jeden von uns zum seltsamen Gedicht, zum wundersamen Mährchen erhebt. Also er lebt noch? Sie kennen ihn? Ach, theurer Ritter, Sie selbst sehen ihm sehr ähnlich. Das ist ja eben der Zauber, der mich gleich so unauflöslich an Sie gebunden hat.

Edmund erzählte von seinem Vater, aber so bewegt er war, so war es ihm doch jetzt unmöglich, sich als dessen Sohn zu erkennen zu geben.

Nach einer Weile, in welcher sich der alte Mann von seiner Erschütterung wieder hatte erholen müssen, fuhr er gesammelter fort: Was das elterliche Haus meines jungen Freundes für mich zu einem wahren Zaubergarten umbildete, war die Gesellschaft junger und reizender Frauenzimmer, die sich dort versammelten. Er selbst war mit einem schönen Mädchen versprochen, und sah mit Sehnsucht der Vereinigung mit ihr entgegen. Seine Lucie war eben so gestimmt, wie er selber, und alles, was sich den beiden näherte, floß mehr

oder minder in ihr Wesen hinüber und tönte in den begeisterten Hymnus ein. Der alte Beauvais lächelte nur über das hochgespannte Wesen der jungen Leute, denn ob er gleich selber fromm war, so hatte er doch eine Furcht vor jeder Uebertreibung. Und dieser fromme Taumel erschien ihm als solche.

Schon hochgestimmt besuchte ich jetzt mit meinem begeisterten Freunde die Tempel. Diese Feierlichkeit des Gottesdienstes, die Stille, der liebliche Gesang, die schauernde Ahndung, die über allen Geheimnissen schwebte, die sich hier in sichtlicher Gegenwart den bedürftigen schmachtenden Sinnen darstellen wollten, entzückten mein Herz. Schon gewohnt, alles in der Natur als Räthsel, als verschlossenes Mysterium der Liebe anzusehen, erschien mir die Feier der Messe erhaben und göttlich, als Offenbarung und Kunstwerk, als Andeutung und Vollendung zugleich, und jedes gesprochene oder gesungene Wort, indem es in der ganzen Kraft seiner Bedeutsamkeit auf mich zutrat, schob einen Riegel von meinem Herzen zurück. Kunst und Natur verwandelten sich vor meinen Augen, das Element des Wassers ward verklärt, im Feuer, im Kerzenlicht der Kirche wie des Hauses sah und erkannte ich den ganzen Inbegriff des Naturgeheimnisses. Die Nächte wurden uns zu kurz, um uns alles, was sich in unserm Gemüthe aufthat, einander mittheilen zu können. Ein junger Abbé, ein sanfter, wundergläubiger Schwärmer, war oft der Dritte bei unsern Berathungen im Felde oder Zimmer, und seine Gelehrsamkeit, seine Belesenheit in alten Legenden und Geschichten der Kirche gab allen unsern geistigen Ahndungen Körper und Gegenwart. Ja, mein Freund, diese wundersame Rosenzeit meiner Jugend war wie das Hochzeitfest meiner Seele, und Qualen, unnennbare, bereiteten sich schon

in dieser Lust, um mich zu lehren, wie schwach, wie gebrechlich der Mensch sei und bleibe.

Und dieser Abbé, rief Edmund, der die letzten Worte kaum gehört hatte, wird Aubigny geheißen haben.

Richtig, erwiederte der Pfarrer mit großem Erstaunen, es scheint ja, Sie kennen alle meine Jugendgespielen.

Durch den Parlamentsrath, antwortete Edmund, der sich auch gern seiner Jugend erinnert. Aber fahren Sie, ich bitte, in Ihrer Geschichte fort. Ich fürchte, jener Lacoste wird nicht den vierten Mann in Ihrem Collegio haben abgeben wollen.

Der Arme, sagte der Geistliche, der schon so vertraulich mit uns geworden war, zog sich mit jedem Tage mehr von uns zurück, obgleich er das Haus der Eltern noch oft besuchte. Nahmen wir uns auch vor, milde zu seyn, so erzürnte uns doch sein Spott, und in seiner Kälte war er unangreifbar. Es war überhaupt nicht vorbestimmt, daß unsere Tage in Ruhe und ungetrübter Heiterkeit dahin fließen sollten.

Unter den jungen Mädchen, die das Haus meines Freundes besuchten, war seiner Braut zunächst die schönste eine Euphemia, die zarteste und holdeste Erscheinung, die meine Augen noch jemals gesehen hatten. Sie glänzte weniger, als Lucie, aber sie war noch demüthiger, noch feiner und überirdischer. Auch war ihr Sinn dieser Erde schon ganz entrückt, ihre Wünsche waren auf das Kloster gerichtet, der Stand einer Nonne schien ihr der beneidenswertheste. Diese Neigung traf glücklicherweise mit den Absichten ihrer Eltern zusammen, die, wie es so oft geschieht, dem Sohne das ganze Vermögen zuwenden wollten, damit er in der Welt einen um so bedeutendern Platz einnehmen könnte.

Um ganz verwandelt zu werden, hatte meinem tief bewegten Gemüthe nur noch gefehlt, die Liebe kennen zu lernen.

Euphemia und ich kamen uns näher, wir wurden so schnell mit einander vertraut, als wenn unser Wesen seit vielen Jahren nur auf diese Bekanntschaft gewartet hätte. Wir waren wie Bruder und Schwester, noch ehe wir uns nur über die Schnelligkeit dieses gegenseitigen Vertrauens hatten verwundern können. Bald waren wir einander unentbehrlich, sie konnte mir leichter und inniger alle ihre Gedanken und Gefühle sagen, als sie es gegen ihre Eltern vermochte, ja wie sie es selbst nicht zu ihren Freundinnen wagte. Mein Herz schwebte in der süßesten Ruhe; beim Ton ihrer Stimme, beim Blick ihres sanften Auges, wenn ich sie kommen hörte, wenn sie durch den Garten wandelte, ja wenn ich sie nur dachte, war mein Gemüth wie in Seligkeit getaucht. Die reinen Geister schweben wohl so verklärt ihrer heiligen Bestimmung entgegen, aller Leidenschaft und Unruhe, allen heftigen Trieben so völlig entfremdet. Und doch wußte ich nicht, daß ich liebte. Ich hatte mir dies Wort noch nie in den Sinn kommen lassen.

Wir sprachen über das künftige Klosterleben, über die Heiligen und ihre Wunder, und Euphemia hatte an mir den gläubigsten Schüler. Sie lieh meiner Begeisterung ein eben so aufmerksames Ohr, und Tage und Wochen vergingen im vergnüglichen Traum. Daß Italien in der Welt sei, wohin ich eigentlich unterwegs war, hatte ich völlig vergessen.

Beauvais bezog ein Landhaus, das in der schönsten Gegend lag. Ich folgte der Familie und auch meine angebetete Euphemia begleitete ihre Freunde, denn die Mutter sowohl, wie die künftige Frau des Sohnes verehrten das wunderbare Mädchen. Welche sonderbaren Gespräche und Herzensergießungen! Die Erde und unsere Umgebung, alles, was wir wirklich nennen müssen, verschwand uns völlig, und wie in einer paradiesischen Unschuld wiegte sich unser Geist,

ohne Bedürfniß, aber von der innigsten, seligsten Liebe durchdrungen, wir verstanden uns ohne Worte, und wie alles Irdische dahin war, so regte sich auch kein Gefühl von Eifersucht, Argwohn oder Mißtrauen in unserer Seele.

Die Legenden, von denen viele einen himmlischen Geist der Hingebung in den geheimnißvollen Willen des Höchsten, ein Verschwinden, ja fast Selbstvernichten in inbrünstiger Liebe zu Christus aussprechen, ein tiefes, sterbendes Mitleid in der liebenden Verehrung, diese vorzüglich waren es, die unsere trunkene Begeisterung erweckten und nährten. Manche dieser Erzählungen sind widerlich und jedem Gefühl entgegen, diese umgingen wir mit künstlichen und witzigen Auslegungen, um ihnen einen mildern Sinn unterzulegen. Aber das Schönste, was uns die Sage von dieser Art aufbehalten hat, ist es doch auch zugleich, was von dem unerweckten Menschensinn am meisten mißkannt, von dem Weltverstande immer lächerlich und anstößig gefunden wird. Das Leben und die Gesichte der alten Einsiedler, mag Manches auch spätere Erfindung seyn, sind dem Geiste, der einmal vom Göttlichen bewegt ist, ein rührendes Wunder. Was soll ich von der Sinnesweise des heiligen Franziskus, von seiner Feuerliebe und den Erscheinungen sagen, die diesem, ganz in Demuth, Erbarmen und Inbrunst aufgelösten Herzen aufgingen und gegenwärtig wurden? Nur wer den Glanz der Welt, die eigene übermüthige Kraft einmal recht erkannt hat, versteht wohl dieses Gemüth. Oft lasen wir auch das Evangelium, und dann befiel ein Zittern, wie man an vielen Schwärmern es gesehen hat, vorzüglich in der Einsamkeit meinen ganzen Körper, denn Scheu und Schaam hielten mich in der Gesellschaft zurück, meine Thränen und meine tiefe Erschütterung bemerken zu lassen. So verließ ich auch Euphemien an einem Morgen, einige Capitel der heiligen Schrift waren eben be-

schlossen worden. In der einsamsten Gegend des Gartens warf ich mich nieder, um meinen stürzenden Thränen ihren freien Lauf zu lassen. Die ganze Welt erbarmte mich, ich empfand eine solche Ueberfülle von Liebe in meinem drängenden Herzen, daß es fast in sich selbst aus Wonne zerbrach; ich las im Lukas noch einmal die Stelle, wie Christus der armen Witwe und der Leiche ihres Sohnes begegnet und mitleidig den Jüngling vom Tode erweckt. Worte giebt es nicht, meinen Zustand zu bezeichnen. Da kam der alte Beauvais mit einem Gefolge von Dienern von der Jagd zurück. Er mochte sich verwundern, mich in diesem Zustande zu finden, ging aber mit einem stummen Gruße vorüber. Ich war aufgestanden und wie eine ungeheure Gewalt ergriff es mich jetzt. Ja, sprach ich zu mir selbst, so wie Du, hat noch kein Mensch geliebt; der Geist Gottes, des Vaters selbst, ist es, der sich in dir regt, alles zu beglücken, zu lieben, zu bemitleiden; in diesem, diesem hohen Momente fühl' ich es als ewige Wahrheit, Ich selbst, Ich bin der Sohn, der Gott vom Gott, — und was hindert mich, diese Bäume, diese Steine hier mit dem Worte des Lebens zu berühren, daß sie in eine andere Gestalt übergehen und meine Macht beurkunden? Soll ich den Engeln, die mich umschweben, winken, daß sie sichtbar zu meinen Diensten herantreten? — Ja! es sei versucht, gewagt — — Da überfiel mich Zittern und Angst, ich stockte, und in Verzweiflung, in zerknirschter Demuth stürzte ich vor meinem Schöpfer hin, in mir selbst zerbrach ich, der ich nun meinen teuflischen Hochmuth gesehen, der aus der lautern Demuth und Liebe emporgestiegen war; den fürchterlichsten Abfall von Gott hatte ich erlebt, in demselben Augenblick, da ich mich ihm mit allen meinen Kräften am allernächsten fühlte.

Dieser Moment, in welchem mein Geist an dem Ab-

grund des Wahnsinns und der Raserei schwindelte, ist mir seitdem immer als der gräßlichste meines Lebens erschienen. Ich verstand mich nun und die menschliche Natur, so wie die Gefahr der begeisterten Liebesentzückungen. Hatte ich doch die Brücke selbst betreten, über welche alle Schwärmer gegangen sind, den schmalen Steig (noch glänzend immer, obgleich die Hölle schon unter ihm liegt) zwischen Tugend und Laster, zwischen Weisheit und Aberwitz, der aus der Liebe und Freundlichkeit zu Haß und Mord führt, und ich hatte nun erfahren, welch unseliger Geist die Wiedertäufer und Adamiten erregte und vielleicht jetzt in manchem Herzen der Empörer glüht und wüthet. Ach! mein Sohn, der Mensch ist ein höchst armes, gebrechliches Wesen, und je mehr ihm verliehen ist, je mehr hat er zu verantworten, je heller sich der Liebesgeist in ihm entzündet, je dunkler brennt auch das Verworfene in ihm; seine Gaben, vom Himmel ihm gegönnt, können seine bösen Feinde werden, und keiner steht so fest, daß er nicht fallen könnte. Das hatten mir meine Legenden schon gelehrt, aber ich mußte es erst selbst in diesem schlimmen Sturze erleben.

Also doch Hölle und Teufel? rief Edmund nach einer langen Pause. So milde Sie früher sprachen und urtheilten, so folgt denn die priesterliche Verdammung doch am Ende. O du armer Cavalier und Marion! und ihr unglückseligen Kinder, denen der Satan selbst den Namen des Herrn und die Erweckung zur Buße auf die stammelnden Zungen legt.

Wie sollen wir denn, sagte der Alte mild, das nennen, was Gott unmittelbar entgegen wirkt? Wir brauchen ja die Greuelgestalt nicht, die die Verkehrtheit ihm ersonnen hat, um ihn persönlich darzustellen; wir haben ja nicht nöthig, ihm jene ungeheuren Kräfte zuzuschreiben, die die Wundersucht ziemlich mährchenhaft erfunden hat; aber um so schlim-

mer für uns, je schwächer, je ohnmächtiger er an sich selbst ist: wie schwach sind wir dann, uns von diesem Schatten, diesem Ungrund, der Unkraft, dem Nichts, so schmählich besiegen zu lassen? Wie unsere Priester jene Eingebungen schmähen, lästern und teuflisch schildern mögen, weiß ich nicht, aber mir genügt, daß ich an mir erfahren habe, daß es eine solche Bewegung aller Kräfte in uns in göttlicher Liebe geben kann, die denn doch nicht von Gott, sondern von seinem verächtlichen Widersacher herrührt, den wir nur deswegen fürchten müssen, weil wir, das Ebenbild Gottes, durch unsere Schuld doch nur Schatten gleichsam von Schatten sind.

Der Alte erhob sich, und ging einige Mal im Garten auf und ab, um die Rührung zu überwinden, die diese Erinnerungen ihm erregt hatten. Edmund blieb tiefsinnig zurück und maß die Erzählung des Pfarrers an seinen eignen Erfahrungen. Sollte er diese jetzt schon in einem andern Lichte sehn, oder sie gar aus seinem Lebenslaufe hinweg wünschen? Am liebsten wär' es ihm gewesen, wenn er sich gegen den alten Mann recht herzlich hätte erbittern können, zu welchem ihn aber sowohl eigene Neigung, als die Seelenverwandtschaft zog, in welcher jener die Jugend mit seinen eignen Eltern verlebt hatte. Der Pfarrer kam lächelnd zurück und setzte sich wieder neben den Grübelnden. Im Leben kann es nicht anders seyn, fing er wieder an, jedes Gefühl, jede Gesellschaft, Stimmung und Freundschaft hat ihre Geschichte, alles steigt, erreicht den höchsten Gipfel und fällt wieder. So war denn auch die schönste Eintracht in unsrer seltsamen Vereinigung schon entschwunden, noch ehe wir eine Veränderung hatten bemerken können. Der heftige Lacoste hatte zu Lucien eine gewaltige Leidenschaft gefaßt, und das fromme, sanfte Wesen fühlte sich dadurch sehr unglücklich, ob sie sich gleich auch von dem jungen Beauvais mehr zurückzog. Dar-

über wurde dieser anfangs verlegen, dann geängstigt und über Lacoste ergrimmt, dem er bis dahin mit vieler Liebe war zugethan gewesen, indem er glaubte, daß dennoch eine geheime Neigung zu diesem wilden Menschen seine Braut ihm so sichtlich entfremdete. In dieser Spannung vermieden sich die beiden Freunde, und mußten sich doch in der Gesellschaft immer wieder treffen: eine heitere Mittheilung und gegenseitiges Verständniß schien unmöglich, so daß der Groll, vorzüglich bei Lacoste, immer tiefere Wurzel schlug, der sich auch nach einiger Zeit nur wenig mehr bezwang, seinen Widerwillen gegen Beauvais öffentlich kund zu geben. Bald aber war meine eigene Stimmung von der Art, daß ich die andern um mich her nicht mehr beobachten konnte. Euphemiens Bruder, der Stolz der Familie, versank in eine Krankheit, die eine Auszehrung zu werden schien, und nun dachten die Eltern daran, die Tochter mit einem vornehmen Manne zu vermählen, um durch sie ihren Namen und ihr großes Vermögen in der Welt noch wirken zu lassen.

Als Euphemia mir das erste Mal über diesen Gegenstand sprach, war sie fast ohne Verlegenheit; ihr Ton war so sicher und ruhig, als wenn sie von einer Fremden erzählte. Ich hatte die Empfindung, als wenn sie mir ein albernes, unmögliches Mährchen vortrüge, so rein, hoch und unerreichbar stand sie in meiner Phantasie. Ich hätte mich fast eben so leicht überreden lassen, daß man mit einem Heirathsprojekt für den Abendstern umginge. Aber in der Nacht, auf meinem einsamen Lager, gewann alles eine andere Gestalt. Ich sollte mich und die Welt wieder, und wie schmerzlich, kennen lernen. Soll sie der Erde angehören, fragte ich mich selbst, warum denn nicht am ersten zunächst mir? Mir, dem sie schon eigen ist, so wie meine Seele in der ihrigen wohnt?

Die verhüllte Sehnsucht, die bis jetzt im süßesten Rausche

geschlummert hatte, brach nun aus ihrer Knospe los, und blühte und glänzte in einer Wunderblume, die tausend purpurne Blätter entfaltete. Ich empfand es zum ersten Male recht innig, daß auch das, was ich bis dahin nur das Irdische genannt hatte, himmlischen Ursprungs sei. Ich schien mir berufen, in meiner reinen Liebe das hohe Bild der Ehe als ein ächtes Sakrament zu erneuen, in einer so heiligen Vollendung, wie man es selten, vielleicht nie, auf Erden findet. Euphemia erschrak vor meinen Planen, vor meiner feurigen Ueberredung, vor meinem Unternehmungsgeiste. Je mehr ihr Zaudern, ihre Aengstlichkeit meine Leidenschaft erhöhte, um so mehr erschien ich ihr wie ein fremdes Wesen, das sie bis dahin noch gar nicht gekannt hatte. Sie sollte aus ihrer gelassenen Ruhe erwachen, so verlangte es meine Liebe, aber sie erschrak vor dem Gedanken, ihre Eltern nur irgend zu kränken, sich ihnen zu widersetzen war ihr unnatürliche Sünde, und alles, was ich ihr von Entführung, Gewalt und Tod vordeklamirte, betäubte nur ihren zarten Sinn, wie man beim Toben des Wasserfalles keine Rede vernehmen kann. Meine gesteigerte Leidenschaft erwuchs fast zur Raserei. Sie liebe mich nicht, ich sei ihr verhaßt, sie neige sich schon ihrem Bräutigam zu, den ich eifersüchtig verfluchte, den ich und mich zu ermorden drohte: alle diese wahnsinnigen Worte hörte sie in leidender und liebender Geduld. So war mir denn auch dieser Himmel zerbrochen, und schwarze Dämonen grinsten mir an denselben Stellen entgegen, wo mein trunknes Ohr sonst den Flügelschlag der Engel vernahm, wo mir aus verklärtem Antlitz ehedem ein süßes Lächeln entgegen blühte, wie thauglänzende Rosen im Morgenroth.

Freilich wird meine Seele wieder jung, wenn ich dieser Tage gedenke. Ach! man wird nicht alt, wenn man so wie

ich in der Einsamkeit nur seinen Erinnerungen lebt. Noch schlimmer als mir ging es dem armen Lacoste. Er verzehrte sich, er war krank und wünschte sich den Tod. Unter gräßlichen Worten rief er ihn oft herbei. Sein Anblick hatte etwas Herzzerreißendes. Auch mein Freund Beauvais war blaß geworden, auch sein Jugendland zerrann in Nebel. Ach! es giebt nichts so Fürchterliches, als an dem Werth des geliebten Gegenstandes zweifeln zu müssen; das thut weher, als verschmähte Liebe. Und in diesen Schmerzen verging jetzt der Arme. Auch mir war Lucie räthselhaft, wenn ich einmal meinen Blick auf sie richten konnte, und sie so wohl wie Euphemia waren gespannt und ängstlich, suchten und vermieden die Einsamkeit, wollten ihr übervolles Herz gegen einander, oder gegen den Geliebten ausschütten, und konnten doch die Stunde, konnten vielleicht den Muth dazu nicht in sich auffinden. Alle dieselben Menschen, die noch vor kurzem wie harmonische Töne befriedigend in einander geklungen hatten, schrieen jetzt in gellenden Dissonanzen gegen einander: die scheinbare Heiligkeit hatte sich in menschliche Thorheit umgesetzt, und keiner verstand mehr den andern, so wenig wie sich selbst. Es war, als wenn der alte Beauvais von der ungeheuren Verwirrung etwas ahndete, denn er betrachtete uns oft alle mit finstern und forschenden Blicken.

Endlich lösete sich diese Verschlingung wieder. Der Bruder Euphemias fing wieder an zu genesen, die vorigen Projecte traten wieder ein, und meine verwilderte Leidenschaft mußte nach und nach einer stillen Resignation Raum geben. Doch war es auch nur diese, denn ich wollte erst noch meine geglaubten Rechte geltend machen, bis ich sah, daß die zarte Euphemia in diesem Sturme untergehen müsse. Lucie erklärte sich endlich für Beauvais und es fand sich, daß nur sein noch immer zu vertrauter Umgang mit Lacoste

sie von ihm entfernt hatte. Ihr war die Furcht nahe getreten, daß er wohl selbst zu den freigeisterischen Gesinnungen des Nebenbuhlers hinneigen möge. So groß war ihre Liebe zu ihrer Kirche, daß sie den Entschluß gefaßt hatte, lieber den theuren Verlobten aufzuopfern, als in einer Nähe von Ueberzeugungen zu leben, die ihr durchaus gottlos dünkten. Und es ist wahr, je mehr wir schwärmten und nur in einer einzigen Gestalt die Wahrheit und das Göttliche erkennen wollten, um so mehr benutzte Lacoste jede Veranlassung, seinen Unglauben auszusprechen. Ja, so elend er sich auch fühlte, so suchte er dennoch aus einer gewissen Eitelkeit jede Gelegenheit auf, seine Starkgeisterei witzig, spottend, oder mit heftiger Leidenschaft darzulegen, und sein Unglück hatte ihm ein so bittres Gefühl gegeben, daß er zuweilen wie ein begeisterter Prophet des Atheismus unter uns stand, und in so sonderbaren Gleichnissen und Bildern, in so bewegter und erhabener Sprache redete, daß die frommen Mädchen sich mit innigem Grauen von ihm abwendeten.

Wir hatten uns alle recht ausgeweint, waren versöhnt und friedlichen stillen Herzens, als Lacoste in unsere Rührung und fromme Unterhaltung trat. Beauvais eröffnete ihm, was er von Lucien erfahren, und wie er unsere Gesellschaft meiden müsse, um das Glück der Liebenden und der nahen Ehe nicht zu stören, vielleicht unmöglich zu machen. Dieser Schlag kam dem Armen unerwartet. Seine ganze bleiche, gramzerstörte Gestalt zitterte heftig, wie in Krämpfen, er konnte lange keine Worte finden, und als sie endlich seinen bleichen Lippen entströmten, suchte er uns zu überreden, daß ein solches Verbannungsurtheil von ehemaligen Freunden mindestens zu hart sei, daß er für seine Leidenschaft, so wie für seine Ueberzeugung nicht so schnell Alles vermöge, daß er aber beides bekämpft habe, und in unserer

Gesellschaft noch kräftiger dagegen streiten werde. Aber Beauvais war an diesem Tage mit männlichem Muth und Entschluß gerüstet, sein bisheriges Verhältniß zu Lucien hatte ihn zu unglücklich gemacht; er drang auf die unmittelbare Entfernung des Friedenstörers; der Abbé Aubigny vereinigte sich mit ihm, die fromme Euphemia war eifrig, und am entschiedensten Lucie selbst, auch ich schloß mich diesem Chore an, und wir alle erklärten bestimmt wie aus einem Munde: der Gottlose solle nicht ferner in unserer Nähe wandeln, es sei unsere Pflicht, die Liebe, Christus selbst verlangten von uns, ihn zu verbannen, weil durch seine Nähe unsere Religion beschmutzt, wenn nicht selbst gefährdet werde. Als Lacoste uns in diesem frommen Eifer beharren sah, ließ er seine Bitten und Demuth fahren, und ein ungeheurer Zorn bemeisterte sich des gekränkten Menschen. Seine Augen flammten wieder, und er verfluchte sich und uns alle mit den bittersten Verwünschungen: daß wir das Glück nie finden sollten, daß uns Elend nachjage, daß Beauvais aus dieser Ehe nur Jammer und Gram erndten, und an seinen liebsten Kindern Unheil, Kummer und Verbrechen erleben möchte. —

Edmund seufzte schwer. — So, fuhr der Priester fort, verließ uns der Arme und stürzte wie ein Rasender aus dem Hause. Es bedurfte nur weniger Zeit, um uns zu besinnen, und von einer heißen Beschämung durchglüht zu seyn. In der frommsten Stimmung, im Gefühl der reinsten Liebe, wie wir es wähnten, waren wir gegen einen Mitbruder, gegen einen Freund grausam gewesen, der Schonung und Mitleid verdiente, wenn er auch auf falschem Wege verirrt war. Beauvais besann sich am frühesten, und zürnte über sich und uns alle am heftigsten; Inquisitoren schalt er uns, die denjenigen, der anderer Meinung ist, als sie, mit kaltem Blute zum Scheiterhaufen verdammen. Es wurde schnell

nach der Stadt in Lacoste's Wohnung gesendet, aber er war in der Wuth schon abgereist, Niemand wußte, wohin. Dort hatte er im Hause alles zerschlagen, und einen jungen Aufwärter, der ihn hatte beruhigen wollen, mit seinen Riesenkräften so gemißhandelt, daß der Arme für todt den Wundärzten übergeben ward. Er hatte ihm den Kopf zerhauen, so daß man an seinem Aufkommen zweifelte, mit Tischen und Stühlen, die er auf den Schwachen warf, ihm beide Beine zerschmettert. Waren wir erst schon beschämt gewesen, so hätten wir uns jetzt in den Klüften der Erde verbergen mögen, als wir erfuhren, daß dieser junge Bursche, von der gemeinsten Erziehung und ohne alle Wissenschaft, so wie er nur zur Besinnung gekommen war, während des Verbandes unter Folterschmerzen, für den Mann, der ihn so beschädigt, zu Gott gebetet hatte, daß er dem Armen verzeihen und helfen möge, der ja unaussprechlich, unendlich unglücklich seyn müßte, weil er in seinem Schmerze an einem Unschuldigen dergleichen habe ausüben können. Wer ist der wahre Christ? fragten wir uns; wer der Bekenner der Religion der Liebe? Ach! wir hatten so viel geschwärmt, wir glaubten so vieles erfahren zu haben, das Tiefsinnigste lehren zu können, wir sahen täglich mit geringschätzendem Mitleid auf die weniger Erleuchteten hin, die unserer erhabenen Rührungen nicht fähig waren, — und nun mußten wir uns doch gestehen, daß wir noch jenseit des Anfanges ständen; es war uns Recht, daß wir als elende Schüler bei einem jungen, unwissenden Aufwärter eines Gasthofes in die Lehre gehen mußten.

Ich will beschließen. Noch ehe mein Freund seine Vermählung feierte, nahm meine Euphemia den Schleier. An demselben Tage, so hatten wir es ausgemacht, ließ ich mich in dem Schooß ihrer Kirche aufnehmen. Erst hatte ich auch Mönch werden wollen, aber da ich es verschob, ließ ich mich

endlich in der Ferne zum Priester weihen, und ward in diese einsame Stelle des Gebirges versetzt. Von meinen Freunden, von Euphemia habe ich seitdem nie etwas erfahren; ich wollte es nie, ich habe es vermieden, sie jemals wieder zu sehen, um mir die Schmerzen der lebenstiefen Verwundung nicht zu erneuen. Und doch ist es auch nur Schwäche, den Schmerzen aus dem Wege zu gehen. —

Es war dunkel geworden, und die beiden Freunde begaben sich in das erleuchtete Zimmer, um das kleine Abendmahl einzunehmen. Die jungen Bauern traten wieder herein, die schon früher da gewesen waren, und führten ein junges schönes Mädchen mit sich. Diese zeigte dem Pfarrer die Blumen und den Schmuck, womit sie morgen bei der Feierlichkeit das Bild' der Mutter Gottes putzen wollten. Nun endlich, sagte der junge fröhliche Caspar, ist die Zeit gekommen, hochwürdiger Herr, daß ich meine Louison, meine Braut heimführen kann. Sie wissen es ja, wie sie das morgende Fest noch als Jungfrau erleben wollte, um unsere Maria tragen und dabei singen zu können. Es hat mir weh genug gethan, mein Glück noch so lange aussetzen zu müssen, aber sie bestand nun einmal auf ihren frommen Eigensinn. Je nun, es ist mir auch lieb, einen so heiligen Schatz und eine so christliche Ehefrau zu haben. Nur gut, daß Alles noch so glücklich abgelaufen ist; denn wer kann immer wissen, welch Unheil dazwischen kömmt, wenn der Mensch sein Schicksal auf solche Probe stellt, und sich an Tage und Stunden bindet. Haben wir doch nun zur Hochzeit schon alles eingeschlachtet, und alle Noth und Furcht ist überstanden.

Wie Du sprichst, sagte die blühende Louison, der ihr nahes Glück und die Erfüllung aller Wünsche aus den Augen lachte. Ich bin Dir schon seit zwei Jahren gut ge-

wesen; aber soll ich denn darum die Mutter Gottes weniger lieben? Ach! die Geschichte, wie sie zu uns gekommen ist, ist doch gar zu rührend, und darum müssen wir auch dankbar gegen sie seyn. Sehen Sie, mein fremder Herr, ehe das Dorf hier stand, da war alles nur Fels und Wald weit umher. Kein Weinstock, kein Oelbaum war hier zu finden. Da geht ein armer Holzhauer, der weit hergekommen war, in den wilden Forst, um sich einen Baum zu fällen, zu seiner Handthierung. Da hört er, wie er das Beil ansetzt, ein Seufzen, und wie er mehr hinhorcht, einen Gesang. Ein Licht erscheint im finstern Wald, und oben im Baum, im Eichenstamm, sitzt wie in einer Höhle das Muttergottesbild, und befiehlt ihm, an derselben Stelle eine Kirche zu bauen. Der Mann verkündet das Wunder, man lichtet die Holzung, und hinter dem Altar unserer Kirche steht noch derselbe alte Eichenstamm, in dem die heilige Jungfrau wohl schon seit undenklichen Zeiten gewohnt hatte, zum ewigen Wahrzeichen und Andenken. So ist unsere gute Kirche gestiftet, so ist das Dorf entstanden und die Menschen haben sich nach der lieben Stelle hergezogen, denn die Maria hat auch nicht länger so in der Einsamkeit wohnen wollen. Sieh, Caspar, so wäre ohne unsere gnadenreiche Mutter kein Haus, kein Mensch hier, und unsere lieben Eltern und ich und Du wären auch nicht in der Welt und auf diesem Fleck der Erde, und darum müssen wir ihr auch dankbar seyn.

Alles gut, sagte Caspar, aber eben weil sie so liebreich ist, würde sie uns auch gewiß aus gutem Herzen unser Glück schon viel früher gegönnt haben. Gott und die Heiligen sind nicht, wie wir Menschen, die wir oft auf einen kleinen Punkt so ehrgeizig halten, und darüber die rechte Ehre versäumen.

Nicht wahr, Caspar, sagte Louison lachend, wenn Deine neue Jacke mit den blanken Knöpfen nicht wäre fertig ge-

worden, so hättest Du um diese die Hochzeit gerne noch lange aufgeschoben?

So lachend und schäkernd entfernten sie sich wieder, um noch den Küster aufzusuchen, mit dem sie Abrede treffen wollten, wo die Blumen und Laubschnüre am Altare am besten könnten befestigt werden. Der Alte fühlte sich glücklich, daß seine Beichtkinder ihm mit diesem kindlichen Vertrauen gerne nahten, und ihn eben so als Vater ehrten, wie sie sich ohne Scheu auch im Spiel und Scherz zu ihm gesellten. Edmund war ernst und melancholisch; als man sich trennen wollte, um schlafen zu gehen, fragte er den Priester noch einmal, indem er dessen Hand ergriff: nun, alter Herr, haben Sie denn nachher in Ihrem Stande das Glück gefunden, von welchem Sie in Ihrer Jugend träumten?

Glück? sagte der Alte; was nennen die Menschen so? Und wozu wären denn ihre Träume, wenn es in der Wirklichkeit anzutreffen wäre? Ich sah bald, anfangs mit herbem Schmerz, daß ich zu begeistert war, daß meine Amtsgenossen, meine Obern meinen brennenden Eifer nicht theilten, ihn wohl mißbilligten, oder gar für Ketzerei und falschen Enthusiasmus erklärten. Ihnen war es mehr um ihre Zunft, um die Begründung ihres Standes, den Einfluß auf die Welt und das Binden der Gemüther zu thun, als daß sie die Inbrunst in sich entzündet hätten, oder jenen Glauben in der Rührung gesucht, der meinem Leben so nothwendig war. Nun, etwas spät, kam ich darauf, die Lehrer meiner jetzt verlassenen Kirche zu prüfen, und ich fand denn auch, daß sie nicht so durchaus dem Christenthume feindlich seien, wie ich gewähnt hatte. Immer deutlicher glaubte ich wahrzunehmen, daß viele Wege zum Herrn führen, und daß er, wie er es ja auch selbst verheißen, in seinem Hause viele Wohnungen zubereitet hat. Was die Neuern wollen, die

die Kirche gespalten haben, wollten schon manche der Apostel und frühesten Lehrer. Ich hoffe, diese Trennung bewährt eben die Ewigkeit des Wortes. Auch sah ich ein, daß, um einen geistlichen Staat zu bilden, eine große Gemeinschaft darzustellen, bei Vielen vieles von jenem Enthusiasmus der Einsamkeit untergehen muß, um nur die Satzung aufrecht zu erhalten, die Kraft, die doch allein nur wieder für jetzt wie für die Zukunft jenen innigsten Geist der Liebe möglich macht und ihm eine Freistatt zubereitet. Es wurde meiner Liebe vergönnt, hier in einer kleinen Gemeine, von der ganzen Welt zurück gezogen, fast wie ein Einsiedler zu leben, und so mir selber Genüge zu thun. Ich verehre den Körper unserer Kirche, und zürne nicht mit ihm, daß er nicht immerdar Geist ist; ich verzeihe es dem Buchstaben, wenn er den Geist zuweilen zu tödten scheint, weil ich der Weisheit und der Liebe des Allmächtigen vertraue, der alles so zu seinem Endzwecke hinaus führt.

So trennten sie sich. Edmund konnte nicht schlafen. Wie zerstörend wirkten alle Worte dieses Greises auf ihn, dem er so unerwartet nahe gekommen war, von dem sein Vater ihm in seiner Kindheit oft erzählt hatte. Er ängstigte sich, und betete andächtig, daß doch nur mindestens jener Aufruhr, den zu erregen er ausgesendet war, sich nicht in dieses Thal, auf das ehrwürdige Haupt dieses stillen Eremiten wälzen möge. Aber freilich wußte er es selbst am besten, wie dies unmöglich, wie das Schreckliche unausweichbar sei. Im kurzen Schlafe ängstigten ihn furchtbare Träume, und mit dem Grauen des Morgens eilte er über den Berg zu Lacoste hinüber, um diesen an Roland und Cavalier abzusenden.

Martins Wunde hatte sich indessen durch die sorgfältige Pflege seines Arztes auffallend gebessert. Eveline war mit ihm bald vertraut geworden, und der junge Mensch schien sie, noch mehr aber den Vater, auf das innigste zu lieben. Er dräng'e sich mit demüthiger Ergebenheit zu jedem Dienste, und war nur froh, wenn er dem Herrn von Beauvais ein Lächeln abgewinnen konnte. Als der Vater jetzt mit der Tochter vom Felde zurückkehrte, sagte diese zu ihm: nicht wahr, mein Vater, wenn ich einmal groß bin, werde ich mich auch wohl verheirathen müssen?

Wahrscheinlich, antwortete der Herr von Beauvais.

Nun alsdann, fuhr sie fort, gieb mir den jungen hübschen Martin zum Manne.

Er gefällt Dir so sehr? fragte der Vater.

Nicht bloß deswegen, sagte Eveline, sondern weil ich gern eine gute Ehe führen möchte, und solche, wie ich gehört habe, findet man nicht so gar häufig. Aber mit unserm Martin würde ich recht glücklich seyn, und er führt sich ja auch schon so auf, als wenn er Dein Sohn wäre. Und ich, wenn ich zu ihm sage: Martin! setze Dich daher zu mir! Steh' wieder auf! Hol' mir die Blume dort! Jetzt erzähl' mir etwas! Oder: weg, jetzt will ich mal allein seyn! sieh, so thut er alles das so genau, und auf den Wink, wie ich es noch nie gesehen habe. So haben mir weder Martha, noch Joseph, am allerwenigsten der alte eigensinnige Franz aufs Wort gehorchen wollen, das war ein ewiges Hofmeistern; mit solchem blanken aufgeputzten verständigen Ehemanne aber möchte das Ding noch schlimmer ausfallen, und darum will ich mir auch den Martin nehmen, wenn Du es mir erlaubst.

Er ist aber nur Bediehter, sagte der Rath.

Du hast selbst gesagt, schwatzte das Kind, er sähe nach

was besonderm aus. Er ist gewiß guter Leute Sohn. Durch die Rebellion sind wir ja nun auch in Elend gerathen, und das kann noch schlimmer werden, darum muß man sich früh nach einer Hülfe umsehen.

Und wenn er Dich nicht will?

Ich habe ihn schon heut Morgen gefragt, da lachte er ganz laut, was ich noch nicht an ihm gesehen hatte, darauf wurde er wieder ganz ernsthaft, seufzte und küßte mich auf die Stirn. Das, denk' ich, ist Antwort genug.

In dem kleinen Garten fanden sie unter der geflochtenen Laube Gottfried und den langen Dubois am eichenen Tische sitzen, die Frau war in der Küche beschäftigt. Sie setzten sich zu den beiden, und der Musiker war eben in lebhafter Aktion begriffen. Hört Ihr, Gevatter, rief er, den Ton, wenn ich hier drücke und anhalte, wißt Ihr, was ein solcher Ton zu bedeuten hat?

Ja, sagte Gottfried, hübsch genug ist er.

Nun gebt Acht, sagte Dubois, wie ich jetzt übergehe, und den Triller schlage, der nachher noch in den tiefen Tönen fort tremulirt, und wie die Hand unterdeß hier im Basse arbeitet. Versteht Ihr nun diesen vielstimmigen Satz? Hört zu! Seht, das nenne ich gründliche Composition.

Ja, es ist artig, sagte Gottfried — die Pfoten kann er nun alle bewegen.

Denkt nicht an Euren dummen Hund, rief Dubois, so gut wird es Euch nicht oft, eine Sonate von Lulli zu hören. Habt die Gedanken hübsch beisammen. St! nun gehen wir plötzlich in Moll über, Cis! hört Ihr? Ach, die Passage ist hinreißend.

Reissuppe muß er heut Abend essen, sagte Gottfried.

Könnt Ihr Musik vertragen, Peter Florval? rief der Musiker begeistert zum Parlamentsrath hinüber; manche

Nerven können sie nicht verdauen. — Nun gelangen wir zum Schluß. Forte! Forte! Gehalten! Immer zu! Was meint Ihr? Ei, nun kommt noch die schwerste Passage. Das ist ein Satz, der verlangt Finger und Kunst. Das springt rechts und links. Nun fahr' ich mit der rechten Hand in den Baß; nun springt die linke in den Diskant hinüber. Seht, nun arbeite ich immer kreuzweise; nun mit allen zehn Fingern! Und wieder! Und wieder! Es thäte Noth, daß ich die Ellenbogen mit zu Hülfe nähme. Aus! aus! Fertig! Aber vortrefflich geschrieben ist es. Nicht, Gevatter?

Er wird doch im Anfang mit Vorsicht laufen müssen, sagte Gottfried.

Immer noch die Hundegrillen? schmollte Dubois, schlagt Euch doch die vierbeinigen Gedanken aus dem Sinn, und lebt einmal ganz der Kunst!

Ich muß nachher noch die Wünschelruthe schneiden, sagte Gottfried still für sich hin.

Halt! rief der lange Musikus, indem er aufsprang, da bringt Ihr mich auf einen Gedanken, den ich Euch schon lange habe mittheilen wollen. Wißt Ihr mit solchen Sachen umzugehen?

So, so, sagte Gottfried: ich habe mir meinen Brunnen damit aufgefunden, und auch einigen Nachbarsleuten geholfen.

Und Schätze? rief Dubois.

Wasser, sagte der Chirurgus, ist kostbar genug, das andere habe ich nie probirt.

Ihr wißt vielleicht, fuhr der Gevatter fort, es sind noch nicht zehn Jahre her, als der Jacob Aymar aus der Dauphiné durch seine Wünschelruthe einen weitentlaufenen Mörder entdeckte. Die Geschichte hat damals in Lyon und Paris das allergrößte Aufsehn gemacht. Ich war mit meinem

Bruder, dem weltberühmten großen Doktor, dazumal noch in Paris und habe den einfältigen Bauersmann selber gesehen, der solche Wunderthaten verrichten konnte. Mein Bruder, der ein sehr speculativer Philosoph ist, machte sich damals über diese außerordentliche Entdeckung her, und stellte allerhand merkwürdige Versuche an, sogenannte Experimente, sogar in Gegenwart hoher Herrschaften, und sie fielen glücklich aus. Die Ruthe muß aber vom Haselzweig gerade um Mitternacht beim Vollmond, und ohne etwas dabei zu sprechen, geschnitten werden.

Das ist Aberglauben, sagte Gottfried; jede Ruthe ist gut dazu, wenn die Hand die Gabe hat.

Was wißt Ihr, rief jener eifernd, von philosophia occulta? Ihr seid einmal in allen Dingen den Skeptikern zugethan. Meint Ihr, daß Mosis Stab etwas anders als eine solche Wünschelruthe war? Gold muß sie finden, eben so leicht, als Wasser; ja die Gedanken muß sie errathen können, und dadurch künftigen Verbrechen vorbeugen. Jede Stadt, jedes Dorf sollte in einem vernünftigen Staate seinen privilegirten Ruthengänger haben.

Gottlosigkeit, sagte Gottfried, es geschieht schon ohne diesen Aberglauben des Unheils genug. Allen solchen Gesellen thäte die einfache Haselruthe auf dem Rücken gut.

Der Musikus zog ein schiefes Gesicht und wollte zornig antworten, als Eveline ein lautes freudiges Ach! ausrief. Ein alter Bauer ging vorüber, dem ein großer Hund folgte. Der Herr von Beauvais war aufgestanden, Eveline erröthete, und blieb auf einen Wink ihres Vaters zurück. Der alte Bauer warf einen forschenden Blick in die Laube, der Rath verneinte aber mit den Augen, ohne daß es die Umstehenden bemerken konnten, und so schritt, ohne von der Gesellschaft Kenntniß zu nehmen, der Bauer weiter. Aber nicht so der

große Hund, der, so wie er nur die Witterung gespürt hatte, augenblicklich über das Staket des Gartens setzte, und mit Heulen und Freudewinseln um den Rath und die Tochter in hundert muntern Sätzen sprang, und sich dann niederlegte, sich an den Personen aufrichtete und sein Spiel immer wieder von neuem trieb. Eveline rief vergeblich: fort! fort! was will der fremde garstige Hund hier? Sie wollte zornig thun, und mußte doch über die possirliche Behendigkeit des wohlbekannten Hektor endlich laut lachen.

Peter Florval, sagte Dubois, dem Hunde müßt Ihr eine bekannte Person seyn.

Daß ich nicht wüßte, sagte der Rath, etwas verlegen; er müßte denn von irgend einem Hofe meiner ehemaligen Nachbarschaft kommen.

So wird es seyn, antwortete der Musikus; der Bauersmann hätte nur herein treten sollen; was scheut er sich denn vor uns? Wir sind ja doch so vornehme Leute nicht.

Hektor, der jetzt den alten Franz aus der Ferne pfeifen hörte, stand unentschlossen auf dem Sprunge, sah den Rath fragend an, und schien dann Franz zu erwarten, worauf er wieder um Eveline tanzte; doch rief ihn endlich ein zweites, lauteres Pfeifen ab. Der Rath sagte: ich muß doch einmal nachsehen, ob ich den Alten kennen sollte, komm' mit mir, meine Tochter. — Beide verließen den Garten.

Man ist leicht zu vorsichtig, bemerkte er, nachdem er seinen treuen Diener bewillkommt hatte; wußtest Du nur, wofür wir hier galten, so wäre es besser gewesen, gerade herein zu treten. Aber Du hast Herrn Vila noch nicht gesprochen?

Unmöglich, sagte Franz, konnte ich ihn schon aufsuchen, denn meine Reise hat mich zu lange aufgehalten: ein Ohngefähr führt mich durch dieses Dorf, wo ich Sie wahrlich

nicht vermuthete, die Königlichen, die in großen Schaaren das Gebirge belagert halten, zwangen mich, von der großen Straße abzugehen. Aber jetzt, mein theurer Herr, kann kein Mensch über die Grenze, die Wachen und die Vorsicht sind verdoppelt; jeder ist schon im Lande verdächtig, wie viel mehr, wenn er es verlassen will, und selbst die Pässe der Regierung werden nicht mehr respektirt.

Es wurde verabredet, daß Franz nach St. Hippolite, zu Vila gehen und nach einiger Zeit mit Nachrichten wiederkehren sollte, niemals aber, wie schon früher unter den Freunden war ausgemacht worden, Briefe oder Geschriebenes bringen. Als der Rath mit dem Kinde nach seiner Wohnung zurückkehrte, sagte dieses: ich hätte unsern Hektor in meinem Leben nicht für so dumm gehalten; er merkte doch auch gar nichts, ich mochte ihm winken, so viel ich wollte. Und doch kann er auf der Jagd und sonst Kunststücke, die ich niemals hätte lernen können; aber freilich, so oft ich ihm auch nur den allerkleinsten Spaß habe vorerzählen wollen, oder wenn der Bruder ausgegangen, und daß er bald wieder kommen würde, hat er mich niemals verstanden. Wenn es nur nicht mit uns Menschen auch auf eine ähnliche Art ist. Vielleicht laufen wir auch nur so wie Hündchen neben den Engeln hin, die uns manches beibringen, und deren Sprache und rechten Verstand wir doch nimmermehr begreifen können.

Wenigstens, sagte der Vater, soll der Mensch das nicht mit Gewalt ergrübeln, oder mit trotzendem Enthusiasmus sich herunter zwingen wollen, was ihm von seinem Schöpfer versagt ist. Doch das verstehst Du bis jetzt noch nicht, mein Mädchen.

Es muß herrlich seyn, erwiederte die Kleine, alle Gedanken, die uns von Gott erlaubt sind, zu begreifen. Das bescheert er uns wohl alles so nach und nach, wenn wir

fromm und artig sind? Was ich Dich immer mit Freuden angesehen habe, mein Vater, wenn Du so stundenlang bei Deinen großen Büchern saßest, von denen ich kein Wörtchen verstand, und Du das Auge manchmal so freudig aufhobst, oder weiter nachdachtest; Du glaubst nicht, wie gut das läßt, und wie hübsch es sich einem gescheidten Manne zusieht, wenn er recht tiefsinnige Gedanken bekommt.

Sie waren zu ihrem freundlichen Hause zurückgekehrt, und Martin erwartete sie mit den Uebrigen. Es ist doch abscheulich, fing Frau Barbe an, daß die Cameelsarten so ruchlos geworden sind, daß in diesem Jahre keine Prozession nach dem Dorfe kommen kann, das nur sechs Stunden von hier liegt. Ueber den Berg kann man in drei Stunden hin, und die erbauliche Sache habe ich sonst in keinem Jahre versäumt.

Also kein Kirchenfest heuer? fragte Dubois. Nun, kein Wunder; müssen ja selbst die großen Jahrmärkte eingestellt werden.

Wenn nur der türkische Großsultan, fuhr Barbe fort, und der heidnische Marrelburg nicht noch mit den Rebellen eine Aalgans verfertigen, daß wir völlig in das Miserere gerathen, denn man kann nicht wissen, was der politische Conjunktiv uns noch in diesem Jahre alles liefern wird: alle Indikativen, sagte unser Pfarrer noch gestern, versprächen keine sonderliche Propertät, und wir kämen wohl gar mit dem neuen Jahr völlig im Quark zu liegen.

Spart doch, Gevatterin, sagte Dubois lächelnd, die gelehrten Redensarten, in denen Ihr ja doch immer conträren Wind habt und das Laviren nicht recht versteht.

Wenn ich sie ausgebe, fuhr ihn Barbe ungeduldig an, verthu' ich denn etwa was von Euren Capital-Interessen? Ich setze doch nur das Meinige dabei zu, und wann ich

irgend Mißikamente verlange, so steht da mein Alter, und Ihr braucht mir keine fremde Lawirung anzubieten. Dergleichen Phrasen und Lohegrifen sind überhaupt gar nicht schicklich. Was muß mein ehrbarer Vetter davon denken? Der meint gewiß, wir leben so recht unschanzelant mit einander, als wenn wir gleichsam Ehegars mit einander hätten. Es bleibt doch ewig wahr, wer einmal Viertose gewesen ist, der kann niemals wieder ein einfacher Mensch werden, die Pomologie, oder Gutherzigkeit oder Hamannität ist für ihn verloren.

Ereifert Euch nicht, Gevatterin, sagte der Musikus, es ist mir nicht im Traum eingefallen, Euch zu beleidigen.

Bringt nur nicht, zürnte sie weiter, Eure Träume und Traumpetergeschichten wieder an, denn die sind mir schon so widerhaarig, wie Eure Sarenaten auf meinem Tisch da. Der hat sich's auch nicht träumen lassen, daß er noch einmal in seinen alten Tagen eine Testatur abgeben sollte.

Still! sagte Gottfried, Du verstehst das alles nicht, Barbe, denn die Leute laufen da drüben so zusammen: was ist denn vorgefallen? Laß den Gevatter Clavier spielen, er hat seine eigenen Finger dazu und nicht Deine, sondern es muß was Neues vorgefallen seyn, ich höre auch gerne zu, daß wir doch wohl die Nachbarn fragen müßten.

So die verschiedenen Reden unbewußt durch einander werfend, weil er neugierig war, und doch auch antworten wollte, fragte er jetzt einen Vorüberlaufenden, warum die Nachbarschaft so in Aufruhr schiene. Man hört in der Nähe stark schießen, drüben im Thale soll Alles bunt über Eck gehen, rief eine Bäuerin.

Alle traten aus dem Garten, und so wie der Luftzug strömte, hörte man deutlich Feuern von kleinem Gewehr.

Uf! seufzte Dubois, wer jetzt noch die Berge erklettern könnte. Droben muß man es viel deutlicher vernehmen.

Ich mag nichts, sagte Gottfried, mit Krieg und Kriegesgeschrei zu thun haben. Die armen, schönen, ruhigen Dörfer; bis hieher haben wir zur Zeit noch nichts davon gehört, außer einmal im ersten Anfange, nun kriegen wir den schlimmen Besuch wieder.

Da drüben, meinte die Frau, haben sie das wunderthätige Muttergottesbild, das wird sie alle beschützen, dagegen können die Rebellen nichts ausrichten; Feuer und Schwerdt, Kugel und Hieb kann dem himmlischen Wunderwerk nichts anhaben.

Versprengte leichte Jäger jagten durch das Dorf. Sie erkundigten sich nach den Wegen, und wollten über den Berg die Ihrigen wieder suchen, von denen sie waren abgeschnitten worden.

Der Trompeter machte sich mit wichtiger Miene an den Offizier, indem er ihm eine Bergstraße anwies, auf welcher die Pferde zur Noth fort kommen könnten. Ich habe selbst die Ehre gehabt, in der königlichen Garde zu dienen; setzte er vornehm hinzu.

Als was? fragte der junge Offizier.

Es war mir vergönnt, antwortete jener, erster Trompeter des Regimentes zu seyn. Wie steht es, Herr Capitain, mit den Rebellen?

Vergönnt mir, Trompeter, antwortete der Anführer, Euch darauf bis auf Wiedersehen die Antwort schuldig zu bleiben. Die Kerle sind vom Teufel besessen, und es geht uns schlecht. Könntet Ihr sie wegblasen, so wollten wir Euch mitnehmen.

Damit sprengten alle davon, indem die Gemeinen ein schallendes Gelächter erhuben. Der Dienst ist nicht mehr

wie ehemals, bemerkte Dubois, die alte ächte Soldatengalanterie muß einer neumodigen Windbeutelei Platz machen, und ehrwürdiges Alter und Erfahrung gilt den unreifen Gelbschnäbeln nichts.

Indessen war das Unglück, welches Edmund herbeigeführt und zu spät bereut hatte, hereingebrochen. Cavalier, der diesmal alle Züge der Truppen anführte, hatte seinen Plan so klug entworfen, Tapferkeit und Glück waren ihm bei der Ausführung so günstig und von allen Seiten zu Gebot, daß der Feind, welcher ihn eingeschlossen zu haben glaubte, sich selber umzingelt sah. Die Königlichen mußten weichen, und wurden in die engen Thäler gelockt und getrieben, in welchen sie ihre Macht nicht entfalten konnten, die Reiterei wurde abgeschnitten, und wohin sich die Soldaten wandten, trafen sie auf ihre Gegner, welche sie von den vortheilhaft gelegenen Höhen bekämpften.

Am Morgen war, der Verabredung gemäß, unter feierlichem Glockengeläute die Prozession des Dorfes aufgebrochen. Die Kirche war schön mit Laub und Blumen geschmückt, der Sakristan begann das Spiel der Orgel, und Alt und Jung war in Feierkleidern auf dem Platze versammelt, um, sich den jungen Mädchen anschließend, dem Zuge in die Kirche hinein zu folgen. Der alte Priester stand schon, die Gemeine erwartend, vor dem Altar, als ein Schreck plötzlich alle ergriff und lähmte, denn man vernahm deutlich ein lautes wiederholtes Schießen in der Nähe. Jesus Maria! riefen die Mädchen, und die Blumenketten entfielen ihren Armen, die jungen Männer sprachen von Waffen und Vertheidigung, und die Alten blickten sich betroffen an. Das Schießen kam näher, und Priester und Küster hatten schon die Kirche ver-

lassen. Alles war in gespannter und banger Erwartung. Jetzt hörte man über den steilen Berg herüber Psalmen singen. Es sind die Camisards! schrie alles laut und entsetzt auf, und zugleich wälzte sich auch schon ein zurückweichendes Regiment von der linken Seite in das Thal. Jetzt rückten eilig die Camisards von oben herab und sprangen und glitten die Weinberge herunter, indem schon Steine und Kugeln in die verwirrte, betäubte, entmuthete Masse der Soldaten stürzten. Die Offiziere sprachen vergeblich Muth ein, einige stürzten mit den Pferden, andere suchten den Rückzug nach dem Ausgang des Thales rechts zu lenken. Die Prozession und die Geistlichen, so wie die Gemeine waren zwischen die Kämpfenden gedrängt, noch ehe sie sich recht hatten besinnen können. Nur wenigen gelang es, zu ihren Häusern zu flüchten.

Sie sind geschlagen! rief Catinat wüthend, der auf einem großen schwarzen Rosse vorüber brauste, ihnen nach! vernichtet sie im Namen des Herrn! Und werft Feuer in diese Hütten und den Götzentempel! Ravanel war auf einem kleinen Pferde an seiner Seite und schon mit Blut gefärbt, weil er immer der Vorderste beim Einhauen war. Den Berg herunter waren Favart, Etienne, Anton und der kleine François behende geklettert. In der Ferne sah man schon Häuser brennen, das Zetergeschrei der Einwohner vermischte sich mit den jubelnden Tönen der Sieger und dem Krachen der Gewehre. Jetzt wollte Etienne das Crucifix nehmen, welches der junge Caspar als Führer der Prozession trug, aber dieser schlug es ihm mit Gewalt auf den Kopf, so daß sogleich seine blonden Locken mit Blut gefärbt waren, und der Jüngling, ohne nur noch einmal zu athmen, zu Boden stürzte.

Als der Schuster Anton dies sah, fiel er in Wuth über Caspar her. Zerreißt die grausamen Abgötter! schrie er,

und traf mit seinem kurzen Degen Caspar, der ihm in die Arme hatte fallen wollen, im Halse, so daß ein Blutstrom ihn Augenblicks roth bedeckte. Louison, die den Geliebten verloren sah, kreischte laut im Jammer auf, sie riß bei den Haaren den kurzen stämmigen Anton zu Boden, und zerstieß ihm mit der Stange des Crucifixes, das jetzt der sterbende Caspar hatte fallen lassen, das Gehirn. Ein Mordgeheul des Blutdurstes dröhnte furchtbar durch alle Schaaren der wüthenden Rebellen, und François war der erste, welcher die schöne Louison niederhieb, worauf ein allgemeines Gemetzel in jeder Hütte, in jeder Gasse, auf jeder kleinen Brücke und in der schon brennenden Kirche rasete, so daß der rauschende Bach bald blutrothe Wogen wälzte.

Dumpf und wie verzweifelnd stand indeß Edmund oben auf der Felsenwand, und sah bald deutlich, bald vom Rauch verdeckt die Gassen und Häuser des Dorfes unter sich. Jetzt verzog sich der Dampf, die Königlichen waren alle geflohen, ein kurzes Geschrei und Geheul, die Einwohner waren geschlachtet, rechts und links brannten Hütten, von allen Seiten, aus allen Gebüschen die Feuerblicke, nun ging auch in der Kirche die Flamme auf, auch das friedliche Wohnhaus, unmittelbar unter seinen Füßen, das ihn noch diese Nacht gastlich beherbergt hatte, wälzte schon die Rauchsäulen, und bald hob das Feuer das Dach, und nun war unten eine allgemeine Glut der Vernichtung und des Todes, im Wiederschein des blutigen Sprudelbachs, alles wie ein Flußbrand der Hölle, wo gestern noch ein Eden geblüht hatte. Die grünen Bäume wehrten sich gegen den Feuerstrom, mußten aber doch seiner Kraft sich beugen und nachgeben. Ueber den Kirchthurm schlugen jetzt die Feuerwellen in den Himmel hinein, und wie ein Kind unbewußt im Tode wohl noch lächelnd spielt, so schlug die Uhr jetzt noch einmal und zum letzten

Mal die Stunde aus, und stürzte dann mit dem Thurme und den Balken des Daches lautkrachend in den Abgrund des Feuers und Dampfes.

Edmund setzte sich nieder, gleichgültig über alles und keines Gedankens mehr fähig. Nach einer Weile sah er, wie ein Trupp seiner Brüder wieder zu den Anhöhen auf verschiedenen Wegen empor stieg. Bald darauf erschien auf einer andern Straße auch Bertrand zu Pferde mit vielen Reitern. Seid ihr geschlagen? fragte Edmund, als sie sich in seiner Nähe versammelt hatten. Nein, rief Bertrand, Gott hat uns vollständigen Sieg geschenkt, die Thäler sind mit den Leichen der Königlichen bedeckt; Cavalier ist den Fliehenden dort entgegen gerückt, Roland hat jetzt auch schon eine andere Colonne wahrscheinlich geschlagen und Salomon ihre dritte Abtheilung. Weil aber Cavalier weiß, daß viele Reiter versprengt sind, so fürchtet er, sie könnten ihm auf einem Umwege in den Rücken gerathen, darum sollen wir diese Höhen noch besetzt halten.

Edmund hatte nicht den Muth, zu fragen, wie es unten im Dorfe gegangen sei, doch Bertrand fing von selbst an: nun haben sie, die harten Herzen, doch auch einmal unsere Rache kosten müssen, endlich haben wir einmal in ihrem Blute unsere Hände gewaschen. Sie werden uns fürchten, Bruder; das Zittern derer, die heute entrinnen, wird auch die Andern zittern lehren. Wie Würgeengel gehn Ravanel und Catinat durch sie dahin, wo diese stehn, glaubt keiner von den Feinden an Barmherzigkeit. Hab' ich doch nun einmal ein hohes Fest, einen solchen Jubeltag, den ich mir immer wünschte, feiern können. Aber auch viele der Unsrigen, und unsrer Besten liegen da unten. Fast mehr als die Soldaten haben sich die verzweifelnden Bauern gewehrt. Ach, der arme François! das Kind ist von den Bestien zerrissen wor-

den, dem Anton und dem Pfeifenspieler Etienne ist der Kopf zerschmettert, meinen Bruder hat der eine Bösewicht, als der Arme schon verwundet war, in das Feuer geworfen, der armselige Küster sogar hat unsern Everard massakrirt, wofür ich den Schelmen aber gleich kopfüber in einen tiefen Brunnen gestürzt habe.

Und der alte Priester? fragte Edmund kaum hörbar.

Den habe ich lange, sagte einer aus dem Zuge mit seinem Gebetbuche auf dem Platze und mitten im Getümmel stehn sehen; rechts und links wurden Männer und Weiber neben ihm todt geschlagen, so daß ich immer dachte: jetzt, jetzt muß ihn der oder jener treffen. Aber es war, als wenn sie ihn gar nicht sahen. Nachher ist er mir aus den Augen gekommen. Er liegt doch wohl unter den Leichen dort. Weißt Du nichts von ihm, Bruder Christoph?

Ein wilder, blutbefleckter Mensch, klein und schwarz, das ganze Gesicht fast mit borstenähnlichen Haaren bewachsen, sagte grinsend: der alte greise Kerl ist gewiß ein Hexenmeister, denn als ich schon etliche von den Abgöttischen hingerichtet hatte, und er immer noch so gelassen dastand, und ich mich ärgerte, daß ihm keiner von meinen Cameraden eins versetzte, machte ich mich in der Bosheit an ihn, um ihn nieder zu hauen: ich hob den Arm schon auf, da sah mich das Gespenst ganz ruhig an, und die alten schmalen Lippen lächelten dazu, fast als wenn er weinen wollte, aber, ich sage euch, aus den großen blauen Augen schoß ein solcher Zauberglanz durch meine Augen in mein Herz, daß ich erschrocken den Arm fallen ließ, und dem Bösewicht nichts thun konnte. Lange nachher, als ich mich ein wenig ausruhen wollte, sah ich ihn noch in seinem schwarzen Kleide, wie eine dunkle

Wolke, zwischen den Fechtenden, durch Brand und Rauch und über den Erschlagenen hinwandeln, ganz ruhig und sicher, als wenn ihm kein Mensch etwas anhaben könnte. Ich glaube, er ist in die brennende Kirche gegangen, und wird wohl dort verbrannt seyn.

Edmund wachte bei dieser furchtbaren Erzählung wieder aus seinen Träumen zum Leben auf. So lohnt der Gastfreund, sagte er zu sich selbst, der hoffnungsvolle Sohn deines Jugendfreundes. Heißt das nicht Liebe um Liebe? Jetzt bin ich dir für deine biederherzige Aufnahme keinen Dank mehr schuldig.

Halloh! Halloh! schrie Christoph wild jauchzend, da bringen unsere Brüder doch noch den greulichen Baalspfaffen. Desto besser, so soll er hier vor dem allsehenden Auge Gottes geschlachtet werden.

Edmund warf dem Elenden einen schneidenden Blick zu, dann schaute er hinab, und erkannte, schon nahe unter sich, den gebundenen Pfarrer, den Favart, der braune Eustach und andere Camisards heraufschleppten. Hier bringen wir Euch den Verruchten, lieben Brüder, schrie Favart, indem sie jetzt oben auf der Felsenplatte festen Fuß faßten, und an den Stricken den Greis hinauf zogen.

Als der Ermüdete oben angelangt war, warf er einen solchen Blick der Erschöpfung, des Erbarmens und der unbedingtesten Hingebung in den Willen des Himmels auf den Jüngling, daß sich diesem im Entsetzen die Haare aufwärts sträubten. Gott grüß euch, mit eurer Beute! brüllte er Favart und Eustach zu, aber wehe dem unter euch, der dem Alten auch nur mit einem Blicke zu nahe thut, denn einen solchen werde ich mit meinen Zähnen zerreißen. Favart und

Eustach traten erblassend zurück, und Edmund lösete selbst die Bande des Alten auf. Dann schloß er ihn in die Arme, legte das greise Haupt an seine klopfende Brust, und ein krampfhaftes Schluchzen hemmte jeden Ton und verhinderte jede Thräne. Warum, sagte der Greis, soll ich allein übrig bleiben? der verarmte Schäfer? da ihr ihm die ganze Heerde geschlachtet habt?

Was ist das? schrie Christoph, stotternd vor Wuth; man will uns unser Eigenthum rauben, das wir mit unserm Blut erkauft haben? Gold und Silber lassen wir im Kirchenbrand vergehn, aber das Leben der Götzendiener ist unsere Beute. Und wer will uns die nehmen? Ein Feiger, der ohne Schwerdtschlag hier aus sicherer Ferne unserer lebensgefährlichen Arbeit zugesehen hat. Das sei ferne! Verworfene, Abtrünnige sind wir selbst, wenn wir dergleichen von einem Götzendiener dulden, der noch von seiner alten Bosheit nicht läßt.

Er wollte sich auf den Geistlichen stürzen, aber Edmund unterlief ihn mit Blitzesschnelligkeit und warf ihn mit solcher Riesenkraft auf den Felsenboden, daß ihm alle Glieder erkrachten und er gleich besinnungslos liegen blieb. Das sah der alte Favart mit Grimm, auch Eustach, der Kohlenbrenner, wurde zornig, Bertrand trat wild herzu, und um Edmund und den Geistlichen drängte sich eine Gruppe durch einander schreiender Camisards. Wer bist Du? rief Favart, daß Du hier so den Herrn spielen darfst? Willst Du hier noch den Edelmann geltend machen? — Er faßte den Geistlichen und auch Eustach legte Hand an ihn. Doch so wie Edmund auf sie zuschritt, ließ Eustach aus altgewohntem Gehorsam los und Favart ward von dem kräftigen Jüngling

zurück gerissen. Herr Edmund Beauvais! schrie dieser, unser König! Sie rangen mit einander und Edmund schleuderte ihn den Berg hinunter. Unser Bruder hat den Hals gebrochen! schrieen alle wild durch einander und stürmten mit den gezückten Waffen auf Edmund ein, der in diesem Augenblicke verloren war, wenn nicht Abraham Mazel mit einem neuen Trupp erschienen wäre: Clary, Castanet, Marion und Vila waren unter diesen. Aus Ehrfurcht vor Mazel waren sie still und Edmund konnte den Freunden die Sache vortragen. Wir wollen gegen die Wehrlosen nicht grausam seyn, sagte Mazel. Clary erinnerte an Rolands ausdrücklichen Befehl, der Priester zu schonen, der beredte Marion ermahnte und überredete die Murrenden, und es ward beschlossen, daß man den Priester, indem die Begleitenden Uniformen der Erschlagenen anzögen, bis nach dem ziemlich nahen Florac geleiten wollte, damit er dort den Schutz seiner Obrigkeit ansprechen könne. Edmund erbot sich zu diesem Dienste und Eustach und verschiedene Brüder wollten ihn auf diesem Zuge geleiten.

Gespräch und Streit wurde unterbrochen, indem jene versprengten und abgeschnittenen Truppen heranzogen, deren Vereinigung mit den geschlagenen Soldaten Cavalier hatte verhindern wollen. Die wenige Cavallerie ging ihnen entgegen, die Infanterie stellte sich in Ordnung und es begann auf der Höhe ein neues blutiges Gefecht. Mazel führte sie an, und die Tapferkeit der Rebellen brachte die Soldaten, die schon entmuthigt waren, zum Weichen. Edmund und sein Gefolge war mit dem jungen Capitain und seinen leichten Jägern, die am weitesten vorgedrungen waren, in hartnäckigen Kampf gerathen. Das Pferd des jungen Mannes war schon getödtet, aber er focht mit Unerschrockenheit und uner-

müdet, so wenig er sich auch einen glücklichen Erfolg versprechen konnte. Edmund trat vor und rief: ergeben Sie sich, junger Mann; Ihr Betragen ist brav, es thäte mir leid, wenn Sie hier fruchtlos erliegen müßten. Ich verspreche Ihnen Schutz und die beste Behandlung, bis Sie gegen unsere Gefangene ausgewechselt sind.

Elender Rebell! rief der Capitain; meinst Du, daß ich von einem Schurken, wie Du bist, Pardon annehmen werde? Ich kenne Dich, Beauvais, Meineidiger, Abtrünniger, und die Henkersknechte in Nismes warten Deiner schon. Schau hinunter in das Thal, Mordbrenner, und sprich noch von guter Behandlung! — Er drang auf den Jüngling ein, ließ einen Augenblick den Degen sinken, und feuerte sein Pistol nach Edmund, er verfehlte ihn, und Edmund schoß ihm in demselben Augenblick die Kugel durch die Brust, daß er todt nieder stürzte.

Im Getümmel wurden die übrigen erschlagen, der Sergeant, der noch beritten war, stürzte auf übereilter Flucht mit dem Pferde von der Höhe des Felsens hinab. Mazel und die Seinigen waren schon weit entfernt, den Feind verfolgend.

Edmund stieg mit denjenigen, die ihn begleiten wollten, hinab. In einem Weinberge genossen sie der Ruhe und der kärglichen Speise, die ihnen geschafft werden konnte. Der Alte erquickte sich nur an einigen Tropfen Weins. Beauvais also bist Du, mein Sohn? fing er an, als er sich mit Edmund allein sah. — Ich heiße, sagte dieser, nach Ihrem Taufnamen Edmund; zum Zeichen, wie mein Vater Sie immerdar geliebt hat.

Ach du lieber Jugendfreund, sagte der Greis mit dem tiefsten Seufzer, warum muß ich denn deinen Sohn unter

solchen Umständen kennen lernen? Also auf diese Weise haben sich die Träume deiner Liebe, unsere religiöse Begeisterung verkörpert? Auf solche Art sind unsere schwärmenden Ahndungen in Erfüllung gegangen? Zu diesem Mord und Brand, zu dieser entsetzlichen Grausamkeit müssen wir erwachen, und unsere ganze Jugend Thorheit und Phantasie nennen? Ja wohl, du arme Louison, ist dir deine Liebe zu deiner Beschützerin schlecht vergolten worden. Du hattest wohl Recht, unglücklicher Caspar, daß ihr es nicht wußtet, zu welchem Augenblick, und um welches Leidens willen ihr euer Glück aufschobt. Nun liegt ihr beisammen in blutiger Umarmung. Warum kann ich nicht zu mir sagen: Nein, dies ist nur ein Traum! Erwache, du unglückseliger Greis, und finde deine Gemeinde, deine Kinder, die vorige stille Ruhe, den sanften Frieden und deine geliebte Kirche wieder! Weh! weh! um euch, ihr Armen, ihr Unschuldigen! Und dreimal Wehe über die Unglückseligen, die dieses Entsetzen in diese abgelegenen Thäler trugen. — Er verhüllte sein Haupt und weinte bitterlich.

Die Dämmerung verbreitete sich. Der Pfarrer wünschte noch einmal die Trümmer seiner Kirche zu besuchen, und sie stiegen den Berg hinunter. Edmund und der Pfarrer gingen allein in die verfallenen Mauern. Alles war zusammen gestürzt, nur der Altar stand noch, und das Marienbild war geschwärzt, aber doch ziemlich erhalten. Der Greis nahm es herunter und vergrub es seufzend in einiger Entfernung. Weshalb? fragte Edmund. — Würde die Menge nicht, sagte der Alte, wenn sie dies Bild fast noch erhalten fände, das einzige in diesem Aschenhaufen, wieder Mirakel schreien? Wer weiß, welch gräßlicher Blutdurst sich durch diesen Zufall entzünden, welche ungeheuere, unersättliche Rache sich an

dieses Zeichen von Holz im Namen Gottes wieder knüpfen würde, um mit dem Vorwand der ewigen Liebe und der heiligen Religion die ungeheuren Triebe zu sättigen, die in der Brust des Menschen niemals erwachen sollten. Nein, was in Zeiten der Ruhe und des Glücks ein unschuldiges Spiel seyn, als erbauliche, fromme Anstalt dienen und erheben kann, das wird dem Menschengeist, wenn ihn die wilde Empörung einmal fortgerissen hat, oft zum Panier, dem alle Greuel der Hölle frohlockend folgen. Ich würde mich für einen Mörder halten, wenn ich nicht diese Beschützerin heut begrübe, wie unsere Nachbarn morgen die armen Unbeschützten begraben werden. Will es der ewige Rathschluß anders, so wird er leicht meine Bemühung unnütz machen können.

Als sie wieder aus den Ruinen traten, begegnete ihnen Lacoste's große Gestalt. Edmund, rief er, Ihr und Eures Gleichen treiben ein verdammliches Handwerk. Ich habe mich den ganzen Tag versteckt gehalten, um die Abscheulichkeit nicht wahrzunehmen. Euer Gottesdienst hat gar zu strenge Ceremonien. Langmüthig ist euer Gott, denn sonst würde er wohl etwas strenger darein schauen. Dachte ich doch schon alles erlebt zu haben und die ganze Creatur zu verstehen, aber auf meiner jetzigen hohen Schule lerne ich denn doch noch manches Neue.

Wie erstaunten der Priester und Lacoste, als sie zwei Jugendfreunde in sich wieder fanden. Ihr also seid jener fromme seufzende Jüngling, rief Lacoste verwundert aus, der in den Augen seiner Euphemia das ganze Empyreum sehn und finden wollte? Jetzt wandeln wir nun über die Blumen Eures religiösen Elysiums hinweg. Tretet nur dreist zu, denn diese Augen und Nasen fühlen unsere Fersen nicht mehr,

diese Gesichter sind ja nur die abgelegten Masken, die noch von der gestrigen Redoute umher liegen. Ja dieser Mardigras hat viel an Kleidungsstücken verzettelt, die nicht einmal wieder geflickt werden können, sondern durch den schwärmenden Uebermuth gleich zu Plunder abgetragen sind. Ei! ei! Edmund, ihr Franziskusverehrer, das Haar ist auch seitdem weiß geworden, gleich den gelben Blumen der Wiese, und der erste Wind rauft es Euch aus. Wo ist Euphemia? Wo Lucie? Wo unsere Thränen und Seufzer jener Tage? Ein altes Männchen seid Ihr im Umsehen geworden: und, nicht wahr, jene Jugendgefühle betteln Euch noch manchmal an, wenn auch nur, wie stumme Kinder, mit Mienen? Thut nun einmal mit Eurer überschwenglichen Liebe ein Bischen Wunder, und erweckt diese Todten wieder, die uns hier im Wege liegen. Es ist aber noch die Frage, ob sie es Euch danken würden, da sie einmal den Pas, wenn auch etwas halsbrechend, nach jenseits gethan haben; denn, beim Licht besehen, ist das sogenannte Leben ein verflucht langweiliges und niederträchtiges Wesen, und wenn man noch dazu täglich dergleichen Spaß erwarten darf, wie sich über die Käuze hier her gemacht hat, so muß man wirklich schon verdammt in schlechter Gewohnheit eingerostet seyn, um nicht mit einem einzigen Halsschnitt der ganzen Erbärmlichkeit ein Ende zu machen. So sind wir aber einmal alle.

Unter diesen Gesprächen wandelten sie durch die Nacht. Der greise Pfarrer erwiederte nur wenig. Auch erlaubte es ihm seine Erschöpfung nicht, die so stark war, daß sie oft ruhen mußten. Je mehr Stunden verflossen, je tiefer war er bewegt, und je mehr wünschte er, nach dem Untergange seiner geliebten Gemeine bald seine Auflösung zu finden, denn er wußte nun nicht mehr, wofür er noch leben sollte.

Edmund sprach kindlich und liebevoll, wie ein Sohn, zu ihm, und der Alte vergab ihm von Herzen alles, was der junge Mann ihm Böses zugefügt hatte. Wenn ich nur Deinen Vater noch einmal vor meinem Tode sehen könnte! sagte er tief gerührt, oder — die Wehmuth erlaubte ihm nicht, weiter zu sprechen, doch errieth Edmund, wen er meinte.

Nachdem sie oft geruht hatten, erreichten sie mit der Frühe ein Dorf, das anmuthig unter grünen Bäumen lag. Hier wollten sie frühstücken, um ihren Weg nach Florac fortsetzen zu können. Edmund war in einer Stimmung, als wenn ihm alles Leben und Sein in Traum und Nebel zerrinnen wollte. So wie sie bei einem kleinen Hause vorüberkamen, an welchem sich im obern Stock Menschen am Fenster zeigten, die aber beim Anblick der Uniformen schnell zurücktraten, sagte Edmund zu sich selbst: ich bin auf dem Punkt, wahnsinnig zu werden, denn ich sehe nun die Gestalten meines Innern; war es doch, als erblickte ich meinen Vater und Christinen und Evelinen; und nur, weil ich hier die beiden Freunde seiner Jugend mit mir führe. Sie wollten einen alten Mann, der Kräuter im kleinen Garten sammelte, nach der Schenke fragen, als die Frau aus der Hausthür trat, und sich anbot, sie dahin zu begleiten, da sie doch selbst Geschäfte im Wirthshause habe, der Gasthof auch nicht so leicht zu finden sei, weil er in einer andern Straße liege, und im Orte selbst nur wenig Verkehr herrsche, der abseit läge, und mit keinem großen Heerwege in Verbindung stehe.

Unter diesen Nachweisungen begleitete sie die Schwatzende zur reinlichen Schenke des Ortes. Die Leute hier waren eben erst aufgestanden, und erschraken, als sie Soldaten sahen, da sich seit dem Ueberfall der wenig entlegenen

Ortschaften ein allgemeiner Schrecken der ganzen Gegend mitgetheilt hatte. Wein und Brod, auch warme Getränke erquickten die Ermüdeten, und Eustach und Bertrand hielten mit einigen andern Wache, um nicht unversehens überfallen zu werden. Wer wohnt oben in Eurem Hause? fragte Edmund die Alte.

Ach! lieber Himmel! fing die Alte wieder an, das sind arme unglückliche Leutchen, denen die bösen Rebellen auch das Ihrige weggebrannt haben; ein Bauersmann, ein armer Vetter von mir, hat sich nun mit Tochter und Schwestersohn zu mir geflüchtet, und wer weiß, wer weiß, ob nicht auch schon für unser Hüttchen die Zornfackel unterwegs ist, womit der Herr der Heerschaaren uns in seiner Erbitterung heimleuchten will. Denn wo ist heut zu Tage noch Sicherheit oder Assekuranz, wie vormals? Alles ist ja Trubel und Kriegsgeschrei, und die sonderbarsten Fatalitäten treiben den Menschen hin und her, wie es nur in den alten Wunderhistorien geschehen ist. Und die Angst wird immer größer, und der Verdacht immer stärker. Wo man nur Soldaten sieht, möchte man gleich in ein Maulwurfsloch kriechen, und wenn man auch den allerbesten und richtigsten Glauben in sich fühlt.

Ist Euer, Drummeter noch nicht wieder zurück? fragte der dicke Wirth.

Der muß, antwortete die Alte, rein weg verschwunden seyn; mein einfältiger Mann aber grämt sich um den Schalk, und meint, in den Bergen könnte ihm ein Unglück zugestoßen seyn, weil der lange Blasebalg doch schon alt und verkümmert wäre und manchmal einen starken Husten bekommt. Als wenn an dergleichen Landstreichern viel gelegen wäre, da so viele reptirliche Leute ins Gras beißen müssen, die doch

wohl mehr Connexion und Autorität haben, als der Affentürié, der hier den Mumsignör vorstellen will.

Ja wohl, sagte der Wirth. Wie geht es aber auch den Katholiken, vollends den armen Geistlichen, so wie der alte greise ehrwürdige Herr dort auch seyn wird, der nun ebenfalls flüchtet. In Florac sollen gestern schon etliche angekommen seyn. Auch die Klöster leiden. Es war in der Nacht ein Wandersmann hier, der den Ueberfall eines Schlosses berichtete, wo einige geistliche Frauen zum Besuch gewesen waren, die nach Nismes oder Montpellier hingehören mögen. Kreuz und Elend ist im ganzen Lande. Und woher nur das Unheil gekommen ist? Jede Parthei giebt der andern die Schuld.

Man brach wieder auf, und die ausgestellten Wachen schlossen sich dem Zuge wieder an. Ein glühendes Morgenroth hatte sich durch den ganzen Himmel ausgegossen; so weit das Auge reichte, als man erst die Thäler verlassen hatte, war die Luft mit den seltsamsten und mannigfaltigsten Lichtern brennend erleuchtet. Aus dem Walde von der Anhöhe links stürzte eine bejahrte Dienerin und rief: o Gottlob, daß ich königliche Truppen sehe! Helft meiner guten Herrschaft! Sie lief zurück und führte eine alte Nonne, die ohnmächtig schien. Sie kamen näher, man erquickte sie mit Wein. Da der Priester ihren Familiennamen nennen hörte, rief er: Euphemia! und sank vor ihr nieder. Sie war es, sie hatte sich vom abgebrannten Schlosse kaum mit ihrer Aufwärterin nach dem Walde retten können, wo sie die Nacht in der größten Angst verlebt hatte. Der Alte nannte sich ihr. Hast Du denn meiner wohl und unserer Jugend zu Zeiten gedacht? fragte er mit bebender Stimme. — Kann man das Leben vergessen? antwortete die sterbende Euphemia mit

brechendem Auge. Und Du Edmund? — Ich lebte Dir, ich sterbe mit Dir, sprach der Alte, und beide verschieden erschöpft an der zu starken Rührung des wundersamen Wiederfindens, indem die Strahlen des Morgens wie in Glorien um ihre verklärten Angesichter leuchteten.

Wagen, die aus Florac kamen, und deren Eigenthümer von Edmund den kurzen Bericht gehört hatten, führten die Leichen nach der Stadt, um sie in geweihter Erde zu begraben.

Liebeswerben.

1839.



Es war in den hellen Frühlingstagen, als sich am Rhein zwei Schul- und Universitätsfreunde wieder fanden. — Ein großer Saal, der die Aussicht nach dem Fluß und den gegenüberliegenden Bergen hatte, nahm sie auf; saßen die Gäste dem Fenster nahe, so konnten sie auch die Landstraße, die sich diesseits um Hügel und Felsen wand, beobachten. Man erwartete den Vorüberflug des Dampfschiffes, weil der ältere Freund Lindhorst sich eine Zusammenkunft mit einem Bekannten hier gegeben hatte.

Und wie ist es mit Dir, Freund Amsel, fing der ältere jetzt an, nachdem sie sich lange umarmt und dann gegenseitig betrachtet hatten, wie ist es Dir seitdem ergangen?

„Wie mittelmäßigen Söhnen dieser Erde", antwortete dieser, um mit Freund Güldenstern zu sprechen, mit dem ich überhaupt wohl einige Aehnlichkeit haben mag; ich möchte auch wie dieser einen Prinzen finden, der mich beschützte, einen König, der mich brauchen könnte. So ein Liebling irgend eines Mächtigen seyn, darnach sehnt sich seit lange mein jugendlich aufstrebendes Gemüth.

Lindhorst sagte lachend: junger Amselvogel, Du hast vergessen, wie elend es diesem Güldenstern und Rosenkranz erging.

Weil sie sich, erwiederte Amsel, zwischen zwei Stühle niedersetzten. Sie dienten dem Könige zu eifrig und also

ungeschickt. Ihr befreundeter Prinz konnte ihnen freilich auch nur wenig nützen, doch hätten sie es durch Unhöflichkeit und Zudringen nicht ganz mit ihm verderben müssen.

Hoffegut und Treufreund, sagte Lindhorst, sind vielleicht unsre Vorbilder, denen wir ähnlicher seyn dürften, da ich vermuthen kann, daß Deine Art und Weise noch so, wie ehemals, mit meinen Eigenschaften so ohngefähr übereinstimmt.

Sie reichten sich die Hände, und lachten so von Herzen, daß der Kellner, der ihnen Wein und Frühstück brachte, eine Weile verwundert stehen blieb und endlich wider Willen in dieses behagliche Lachen mit einstimmte.

Nun denn! rief Lindhorst, als sie wieder allein waren, da wir uns noch so albern und kindlich erfreuen können, so ist uns die Jugend wenigstens noch nicht ganz entwichen.

Braucht sie je so etwas zu unternehmen, erwiederte Amsel, wenn wir den Muth haben, sie festzuhalten?

Sie tranken und waren fröhlich, und Lindhorst erstaunte, als nach einer Weile der vergnügliche blonde Amsel schwer zu seufzen anfing. — Was ist Dir? fragte er besorgt.

Das ist eine verwünschte Einrichtung meines Temperamentes, sagte jener mit fast weinerlichem Ton, daß der gute Wein mich beinah immer so trübsinnig stimmt. Mir wird dann, je mehr ich trinke, so wehmüthig, sehnsüchtig, überaus weichlich und negativ zu Muthe, daß ich alle Kraft und Helden-Empfindung auf einige Stunden einbüße. Dann wollen mir alle meine Plane und Entwürfe nicht mehr gefallen, dann zage ich vor der Zukunft, und wie andere Menschen sich im halben Rausch erst recht in die Brust werfen und mit den Füßen stampfen und den Fäusten auf den Tisch schlagen, so stürze ich unmittelbar aus dem Otto von Wittelsbach in den Siegwart. Quo me, Bacche, rapis tui plenum?

Das macht, erwiederte Lindhorst, Du bist ein ächter, biederherziger Bierländer, ein Alt-Baier, dem hier in diesen Weingegenden seine nährende Muttermilch abgeht.

Sehr wahr! rief Amsel und stieß das Glas unwillig zurück; im Bier ist für unser eins die ächte deutsche Kraft und Fülle. Herrmann, Wittekind, Luther, Jean Paul — —

Lassen wir diese unnützen Betrachtungen! sagte der ältere Literat, dessen Gesicht mit einem dunkelen Backenbart umschattet war; mir bekommt nichts so gut als ein kräftiger Wein, und Fichte, Göthe, Eobanus Hessus, Händel, Mozart und selbst auch Jean Paul wie Luther stehen ebenfalls auf meiner Seite. — Mir ist aber viel wichtiger zu erfahren, was Deine Bestimmung, Dein Lebensplan ist.

Ich habe, seit ich die Universität verließ, und das ist nicht so gar lange, erwiederte Amsel, immer die Ueberzeugung jenes weltklugen allerliebsten Narren im Drei-Königs-Abend getheilt, daß der Mensch am weitesten komme, wenn er gar nicht wisse, wo er hin wolle. — Wenn wir uns in der dermaligen Welt umschauen: wie sind alle Stellen, Berufe, Aemter übersetzt und überfüllt! welche Unzahl von Privat-Dozenten, welches Heer von Expektanten in den juristischen, kameralistischen, Finanz-Fächern! Bei den Forstanstalten, beim Bergwesen, wie sitzt Kopf an Kopf, wie am fruchtbaren Rosenstrauch Knospe an Knospe! Vor dem Militair habe ich einen Widerwillen und auch keine Aussicht, Obrist oder General zu werden. — Von der Kaufmannschaft und den mechanischen Gewerben habe ich mich früh abgewendet, weil ich einen höheren Trieb in mir spürte: noch mehr war mir immer Landbau und Oekonomie zuwider; daß ich ein Hofmeister und Erzieher in irgend einem adligen und vornehmen Hause werden könnte, kann ich mir vollends gar nicht denken, ohne daß sich meine ganze Seele empört,

so ein Knecht von Junkern und verzerrten Karikaturen und egoistischen Schlemmern zu werden. — Nein ich muß mit Posa ausrufen: ich kann nicht Fürstendiener seyn! Aber eben so wenig Diener und Sklave von irgend einem verdorbenen Individuum, oder einer verrückten und schädlichen Anstalt.

Lindhorst lachte und sagte dann ganz freundlich: Nun, nicht wahr, auch darin vereinigen wir uns in Sympathie, daß wir auf der Schule und Universität wenig oder nichts gelernt haben?

Amsel wurde roth, stammelte und nahm doch die dargebotene Hand, nickte halb abgewendet mit dem Kopf, indem Lindhorst weiter redete: schäme Dich nicht, Bruderherz, da ich, der ältere, kein Hehl daraus mache, daß ich so ziemlich unwissend bin. — Wie jener Narr behauptet, man komme am weitesten, wenn man nicht wisse, wo man hin wolle, grade so ist es auch in den Kenntnissen. — Ich habe seit Jahren die Erfahrung gemacht, daß man am besten über die Gegenstände spricht und schreibt, von denen man eigentlich gar nichts weiß. — Natürlich. Denn wo ich anfange mich etwas zu orientiren, da steigen mir auch Aengstlichkeiten auf und Zweifel, da finde ich Schwierigkeiten mehr und mehr, je tiefer ich in die Materie eindringe. Da muß man wieder forschen, nachschlagen, man stößt auf immer mehr Hemmungen, die Aengstlichkeit bemächtigt sich unsers Geistes, und man faßt wohl gar den Entschluß, ein Jahr seines kurzen Lebens daran zu geben, um den Gegenstand, der uns wichtig geworden ist, genau kennen zu lernen. Aber dann, Freundchen, dieses unüberwindliche Grauen vor der Arbeit, eine Krankheit, die mir kein Doctor je vertreiben wird und an welcher Du auch ganz gewiß leidest.

Amsel konnte diese Unpäßlichkeit nicht verleugnen und der redselige Lindhorst fuhr in dieser Weise fort: Das ist

eine Erfahrung, die jeder junge Mensch gemacht haben muß (falls er nicht allzu bescheiden ist), daß uns eine unbekannte Gegend des Wissens ebenso romantisch anlacht, wie eine schöne Naturgegend. — Die Worte, Schilderungen und Betrachtungen fließen, daß es nur eine Lust ist. — Und da die Mode ganz abgekommen ist, daß dergleichen ernsthaft gerügt oder widerlegt wird, wenigstens nicht in Blättern, welche die Menge lieset, so stiehlt, raubt und schwadronirt man „schußfrei, wie in einer Festung“ und macht eben so sichere Ausfälle aus seiner Verschanzung. — Und wie freut sich nun die aufstrebende junge Lesewelt, die sich an diesem frischen Brunnenquell des Negativen begeistert, und in diesem trotzenden Naturgefühl alles mühsam Errungene, alles Veraltete verachten kann.

Ja, ja, sagte Amsel seufzend, wenn es nur vorhielte, ich fürchte, eine neue Mode wird bald diese verdrängen. — So geht es immer noch mit der Frömmigkeit fort und ich sehe, wie diese Pietisten und Rigoristen, diese Verfolger und Fanatiker fast immer gedeihen, wie sie sich unter einander fort helfen, befördern und Stellen verschaffen, es ist ein weit verbreitetes Bündniß und einige sehr bedeutende Mitglieder wollten mich für dieses System anwerben. Aussicht war, aber ich konnte mich unmöglich dazu bequemen, denn ich spüre auch gar keine Anlage zum Glauben in mir. — Ich schlug alles ab, ob mir gleich einige versicherten, daß ein Theil ihrer Mitglieder auch republikanisch und weltverbessernd gesinnt wäre, daß unsre Bestrebungen den ihrigen gar nicht so entfernt ständen und daß nur ein Theil dieser Sekte fanatisch, monarchisch oder legitim gestimmt sei.

Freilich, sagte Lindhorst, das große Babel wäre kein solches, wenn nicht eine erhabne Confusion durch alle seine Zweige rauschte. Aber Du hast edel gehandelt, mein Sohn

und Bruder, daß Du Dich ihnen nicht anschlossest, denn wenn uns unser jetziges Treiben auch nicht ernst ist, so kann es dies doch noch werden. Aber sich mit jugendlichem Talent jenen Barbaren hingeben und sein frisches Leben opfern, ist ganz unmoralisch.

Wenn wir so über den schönen Strom und seine reizenden Ufer blicken, erwiederte Amsel, so fühle ich, so bin ich überzeugt, in dem Gedanken, was seit dreißig Jahren geschehen ist, diese Eilposten, diese Dampfschiffe, daß wir einer größeren, viel begabteren Zeit entgegen gehen.

Indem erblickte man das daher brausende Schiff, das bald deutlicher und näher seine Formen, Farben und schaulustige Menschen, die alle auf dem Verdeck wogten, entwickelte. Jetzt war es schon ganz nahe, es wendete plötzlich, stand still, und viele der Reisenden stiegen aus.

Ein ansehnlich beleibter Mann wickelte sich aus dem Haufen und eilte dem Gasthofe zu. Lindhorst begrüßte ihn schon aus dem Fenster und sagte: Freund Amsel, da kommt unser Redakteur, der Dich auch in seine Kompagnie aufnehmen soll. Er beschützt und ermuntert gern die jungen Talente, denn er ist wohlhabend, was gewiß ist, und zugleich seiner Einbildung nach sehr gebildet, was wohl einigem Zweifel unterworfen seyn dürfte.

Der rüstige Mann Wolfram trat jetzt zu den Freunden herein. Er setzte sich nach der höflichen Begrüßung und sagte: Mein guter Herr Lindhorst, hier bring' ich Ihnen Ihr letztes Manuscript wieder zurück, weil der Aufsatz diesmal in der That etwas zu stark gerathen ist. Sie wissen es, wie liberal ich gesinnt bin, aber ich darf mich nicht der Gefahr aussetzen, daß mein Blatt im Nachbarstaat verboten werde, oder daß unsre Regierung hier meinetwegen von dort aus in Anspruch genommen wird. Leben und leben lassen.

So wollen wir Freimüthigen und Helldenkenden den Regenten, Monarchen, Fürsten und Adel auch ihre Existenz gönnen, damit sie nicht unser Dasein beeinträchtigen.

Daß Sie ein Mann der Rücksichten sind, antwortete Lindhorst mit Empfindlichkeit, ist mir schon seit lange bekannt. Er nahm das Manuscript, blätterte und steckte es dann in seine Tasche. Anderswo, sagte er dann, ist man vielleicht weniger skrupulös. Kennen Sie meinen Freund Amsel schon? Einen berühmten Gelehrten und ausgezeichneten Autor, auf welchen unser Vaterland Ursach hat stolz zu seyn. In ihm schläft und dehnt sich im Schlummer einer der allergrößten Dichter, und wenn die Knospe zum Aufbruch kommt, so wird es wie bei der Aloe laut und mit donnerndem Getön seyn; — wie ein plötzlicher Pistolenschuß in nächtlicher Stille.

Mir ist der Name, erwiederte der Redakteur, noch gar nicht vorgekommen, freut mich aber, eine so ehrenvolle Bekanntschaft zu machen.

Amsel verbeugte sich etwas verlegen, und Wolfram fragte: In welcher Gattung, Form, Genre arbeiten Sie?

Es sind bis jetzt, stotterte der Jüngling, so Freiheitslieder von mir ausgegangen, aber ohne Bitterkeit oder blutige Atrocität; ich habe einige Dramen liegen, die aber die Theater-Direktionen noch nicht haben berücksichtigen wollen; dann habe ich einen Roman in der Arbeit, in welchem ich das Musterbild einer vollkommenen Regierung aufstellen will, damit der Hader und Streit, ob ein großer Staat als Republik bestehen könne oder nicht, endlich zum Schweigen gebracht werde, auch habe ich den Plan, einen neuen, viel ausgedehnteren Orden der Freimaurerei zu stiften, indem ich die Mittel gefunden zu haben glaube, die Menschheit wirklich auf immerdar zu beglücken.

Lindhorst lächelte und Wolfram stand auf und verbeugte sich tief vor dem jungen blond gelockten Manne. Hüten wir uns, sagte er dann, wieder Verbindungen, geheime Gesellschaften, Verbrüderungen zu wohlthätigen Zwecken oder dergleichen einzuleiten, denn die Regierungen sind so mißtrauisch geworden, daß man nicht Vorsicht genug anwenden kann, um nicht in Untersuchung zu gerathen.

Das weiß der Himmel! rief Lindhorst aus, ich muß immerdar zittern, wenn mir einfällt, daß ich wohl irgend einmal einen ganz unschuldigen Brief an Hans Michel geschrieben habe, daß dieser ebenfalls unschuldige Hans Michel einem gewissen Stoffel vielleicht zum Neujahr gratulirt hat, und daß bemeldeter Stoffel den Caspar um eine kleine Summe mahnt, die dieser jenem noch von den Studentenjahren her schuldig ist: nun ist aber dieser Caspar befreundet gewesen mit einem Peter Andres, der wegen der Burschenschaft in Untersuchung ist, und so kann ich, Lindhorst, durch diese Linie jener Peter Andres, Caspar, Stoffel und Hans Michel noch heute Nacht in den Arrest zu einer kriminalen Untersuchung abgeführt werden.

Drum! sagte der Redakteur, alles mit der gehörigen Vorsicht betrieben, meine Herren, damit wir nicht buchstäblich in die Dinte gerathen, das heißt in jene ungeheuren Aktenstöße, in denen so mancher kluge und dumme Teufel verzaubert liegt, wie damals jener hinkende in der bezauberten Flasche seines Beschwörers. — Uebrigens, Herr Lindhorst, fordere ich Ihnen den Vorschuß nicht zurück, den ich Ihnen auf jenes Manuscript leistete, es bleibt uns immer noch Zeit genug, uns zu berechnen. Ich bringe Ihnen vielmehr noch jene Summe, welche Sie wünschten, damit wir Freunde bleiben.

Sie sind ein großmüthiger Mann, sagte Lindhorst beschämt, und als solchen habe ich Sie immer gekannt. — Ich hoffe daher, Sie werden auch künftig die Beiträge meines Freundes Amsel für unser Wochenblatt nicht verschmähen.

Was geschehen kann, antwortete der Geschäftsmann, soll gern geschehen, nur müssen wir, meine junge Herren, einige Knöpfe zurückstecken. — Alles, alles beruht auf dem Geiste der Zeit. Habe ich irgend ein Verdienst, so ist es dasjenige, daß ich dessen Strömung observire und richtig erkenne. — Glauben Sie mir auf mein Wort, der Ueberschwang jener hohen Gefühle und begeisterten Redensarten legt sich schon wieder: man fängt schon an, sich für die Nüchternheit und die ehemalige Vernunft zu interessiren. — Es war wie ein Rausch von jungem Weine, und dieser fängt schon jetzt an, sich zu verziehn. — Und was nun gar jenes Lästern, Schimpfen, einander todt schlagen betrifft, so haben die jungen Herren sich selbst am meisten dadurch geschadet, daß zu viele aufgetreten sind und daß einer den andern immer hat überbieten wollen. Nun desertirt hier und dort einer im Stillen und stellt sich, wenn es auch nicht ganz sein Ernst ist, mäßig und vernünftig, wie er sich vorhin begeistert anstellte. Einer von diesen hatte neulich den Muth, mir ins Gesicht zu sagen: Frühling und Jugend sind freilich etwas Schönes, die Natur wird es nicht müde, immer wieder aus diesem Jungbrunnen das Herrlichste und Kräftigste hervorquellen zu lassen: wenn wir uns aber umsehen, so kommen dann auch die Tagesfliegen, Insekten, Maikäfer, Raupen, Schmetterlinge, allerhand Geschmeiß und Ungeziefer: und so gemahnen mir die vielen Wochenblätter, Tageszeitungen, Libelle, Journale, Correspondenz-Berichte: wohin uns retten vor dieser bösen Zugabe? Aber nur Geduld, eines frißt das andere. — So sprach dieser vormalige

liberalste Liberale, der selbst als Raupe viele Eier gelegt und manche Blume besudelt hatte.

Ungeziefer? rief Lindhorst lachend, ei! so ist er wohl im Gegensatz, sammt seines Gleichen, das Geziefer, und ob er dabei sonderlich gewinnt, will mir noch nicht einleuchten.

Eine Equipage fuhr jetzt auf der Chaussee unter dem Fenster rasselnd vorüber. Wer ist das? fragte Lindhorst.

Ein noch junger, aber schon ziemlich beleibter Mann saß im Wagen und lächelte behaglich vor sich hin, indem ein Vorbeigehender ihn sehr höflich grüßte.

Der Dickling da, sagte Wolfram, ist seit einem Monat einer der allerglückseligsten Menschen. Dieser Herr Wallroß hat neulich das große Loos gewonnen, indem er zugleich eine sehr ansehnliche Erbschaft that, wodurch er jetzt, da er schon vorher nicht arm war, einer der reichsten Leute in hiesiger Gegend ist. Nun ist das feiste Wesen immerdar in Verlegenheit, wie er sein Geld anwenden oder sein Leben genießen soll. Er freut sich so simpel hin, daß er nur überall in der Welt ist und Luft, Licht und Dasein behaglich verbraucht. Ob ihm die Zeit lange währt, weiß er selber nicht, und so guckt er beruhigt in den Himmel hinein, ob ihm nicht ein interessanteres Schicksal in seinen geräumigen Leib fahren möchte. Ich habe ihn bereden wollen, mir ein Kapital anzuvertrauen, oder mit mir in Kompagnie zu treten; aber von dergleichen vernünftigen Spekulationen will er nichts wissen und hören. Er hat den Wunsch, ein schönes Landgut zu besitzen, und lebt nun unterdessen in der nächsten Stadt, unter ältlichen Bürgern und kleinen Kaufleuten und Krämern, die ihn veneriren und sich von ihm, der selber nichts gelernt hat, unterrichten lassen.

Auf einen Wink des lächelnden Lindhorst ging der Redakteur mit diesem in ein Nebenzimmer, wo sich beide Män-

ner mit einander berechneten und Lindhorst die Summe empfing, die ihm war versprochen worden. Amsel, den der Genuß des Weines wieder melancholisch gemacht hatte, versenkte sich indessen in Betrachtungen und überlegte seine weltverbessernden Plane. Er war gar nicht mehr so mit sich selber zufrieden, wie noch vor wenigen Tagen, der Gedanke wurde ihm fast deutlich, wie es doch gut sei, ein wahres Geschäft zu treiben, einen wirklichen Beruf zu haben. Ja, ja, sprach er zu sich selber, wenn ich meinem Leben und meinen Erfahrungen nachdenke, — was habe ich denn eigentlich gelernt, womit habe ich meine Zeit hingebracht? Schon auf der Schule las ich mit Eifer Journale und Tageblätter, nur diese Dinge interessirten mich. Ich übte mich früh, ebenso zu schreiben, alles im Sinn dieser neusten Schriften zu denken. Wen kenne ich wohl von den Griechen, oder was weiß ich von den Römern? Ich spreche mit, ja, aber ebenso wie jeder andere auch, doch Homer, Herodot, die Tragiker, auch Tacitus, Livius, — alles, alles kenne ich ja nur von Hörensagen, aus diesen oberflächlichen Berichten, kurzen Andeutungen und dergleichen, von Leuten ausgesprochen, die ihre Kenntnisse gewiß auch nur von Tagesschriftstellern haben, welche wahrscheinlich auch schon die Alten nicht im Original gelesen haben. Und auf der Universität — ein paar Buchhändler mietheten mir ja gleich die geringe Gabe, mich auszudrücken, wohlfeil ab. Wir verlachten unsre Lehrer, verhöhnten Obrigkeit und Regierende, als wären sie Sklaven und Knechte, und nun empfingen wir, wir die freiesten Männer der Welt, Ordre und Bestellung vom Verleger: „Heut müssen Sie eine Räubergeschichte machen, lange ist dergleichen nicht in unserm Blatt gewesen. Nun einen heftigen Aufsatz über Caspar Hauser, wenn Sie auch nichts von ihm wissen. Jetzt müssen Sie die Homöopathie loben, und den

neuen Doktor, der sich hier niedergelassen hat. Freund, einmal eine Billigung des Katholischen, der Prälat hat abonnirt. Nun ein Schelten auf alle Priester ohne Unterschied, im Clubb haben diese neulich auf mich gelästert.« — Ach, und so alle Tage! Welch Schwatzen scheinbarer Begeisterung über Shakspeare und Calderon und Dante — und auch diese zu begreifen, keine Zeit, Kenntniß und Lust!

Die beiden Männer kamen zurück und Wolfram nahm Abschied von den beiden Gelehrten. Welch kahlmäuserisch Gesicht machst Du da! rief Lindhorst lachend.

Mein ganzes Leben, antwortete Jener kläglich, erschien mir eben leer und ohne Inhalt: »Journale, nichts als Journale, Wochenschriften und nichts als Wochenschriften« — dafür, mit ihnen sollen wir leben und sterben. Wer weiß nach einem Monate, ja nach acht Tagen, was sie enthielten? wer mag nur gestehen, daß er sie gelesen hat, wenn nicht wir und unseres Gleichen?

Recht! rief Lindhorst — was wollen wir auch mehr? Wir leben der Gegenwart. Alles, was über unsere Geburt hinausreicht, ist nur Legende und Fabel, an die wir ebensoviel glauben, als es uns bequem ist. Diese Tageblätter, aufgestapelt, verstäubt und geräuchert, als Makulatur geboren, von der Ohnmacht mit Galle gesäugt, ja, Freund, — »das heißt eine Welt« — (er klapperte in der Tasche mit den eben errungenen Thalern) — »das ist unsre Welt«.

Herr Wallroß hatte schon seit Monaten ein stattliches Haus in dem Städtchen Ueberlingen gemacht. Wenn man von einem wohlhabenden menschenfreundlichen Herrn sprach, von dem wohlthätigsten der Menschen, von einem, der gern alle mögliche Unternehmungen förderte, der an einem wohl-

besetzten Tische gern Gäste sah, mit ihnen fröhlich war und sich freute, wenn sie mit Kenntniß und feinem Geschmack seine besten Weine tranken, so war es Herr Wallroß, dessen Gastfreiheit Niemand erreichte. So hatte es sich gefügt, daß die kleinen Kaufherren der Stadt, der Bürgermeister und die vorzüglichsten Einwohner in diesem freundlichen Manne, mit welchem es sich leicht leben ließ, ohne Haß und Neid ihren Protektor anerkannten und ihm freiwillig, als einem Höheren, huldigten. Nur einige Frauen konnten es dem Glücklichen nicht vergessen, daß er ehemals, bevor er die Erbschaft gethan, und das große Loos gewonnen hatte, ihnen ganz gleich gestanden, es wohl für einen Vortheil gehalten hätte, wenn sie ihm ihre Töchter mit einer guten Aussteuer zur Ehe angeboten.

Nur ein Punkt war es, über welchen Bürgermeister und Prediger zweideutig lächelten, wenn er berührt wurde. Der gutmüthige, dicke Mann schien sich nehmlich gar nicht um die Literatur zu kümmern, so wenig um die Philosophie wie um die schönen Künste, um Kritik oder Theater. Seine Unwissenheit war über alle diese Gegenstände in einem erleuchteten Jahrhundert und in einer so hochgebildeten Stadt so äußerst auffallend, daß sogar der Sohn des Predigers, noch ein Gymnasiast, ihm schon mehrmals seine Ignoranz in anzüglichen, aber wohlgesetzten Redensarten vorgehalten hatte, die der gutmüthige Wallroß nur halb verstand, sie auch gar nicht übel nahm, weil ihn alles das gelehrte Zeugs, wie er es nannte, nicht im mindesten interessirte.

Es machte daher kein geringes Aufsehen, als dieser nehmliche Wallroß seit vierzehn Tagen etwa als ein fertiger, ausgemachter Gelehrter, Kritiker und Schöngeist in einer goldenen Waffenrüstung so glänzender Redensarten, so strenger Urtheile, so großartiger Welt-Ansichten, dastand, daß sich

seine bisherigen Freunde mit einer Art von heiligem Grauen von ihm wendeten, voraus, da er so vornehm grob war, daß ihm gegenüber weder Spediteur noch Bürgermeister, ja selbst der Prediger nicht zu Wort kommen durften. Dem Letzteren war es besonders empfindlich, daß der bisherige Simplex so plötzlich zu einem untrüglichen Papst-Sixtus dem Fünften ausgefahren war, daß er selbst tiefsinnige theologische Gegenstände und strittige Punkte der Lehre sicher, wenn auch nicht befriedigend, vorzüglich aber in weit größerer Eile und kürzerer Zeit entschied, als es jemals ein Papst, Kardinals-Kollegium oder protestantische Synode, auch die dreistesten Superintendenten eingerechnet, gewagt hatten.

Konnte man nun freilich vermuthen, Wallroß habe diese tiefen Einsichten und vielfachen Talente bis jetzt verborgen gehalten aus Bescheidenheit, um seinen einfachen und einfältigen Mitbürgern nicht zu sehr zu imponiren, durfte man vermuthen und ahnden, daß eine plötzliche erleuchtende Begeisterung mit springenden Flammen diesen Geist zum Propheten erhoben, daß er in allen Zungen wahrsagen konnte: mochte der Arzt auch fürchten, es sei nur Symptom einer furchtbaren Krankheit, oder schon das erste Stadium eines Wahnsinnes, der wohl gar in Raserei endigen möchte: so hatte der stets besonnene Küster dem erstaunten und erzürnten Priester eine menschliche und vernünftige Erklärung der wundersamen Verwandlung insinuiren wollen.

Mein verehrter Herr Superintendent, (so ungefähr hatte sich der aufgeklärte Mann vernehmen lassen) die Sache ist nicht so ganz räthselhaft, als sie auf den ersten Anblick scheinen möchte. Wissen Sie noch, welche Sandwüste vor zwanzig Jahren Ihr sogenannter Garten war, den Sie erst durch Ihre Mühwaltung zum wirklichen Garten gemacht haben? Anfangs zwar schien Hopfen und Malz verloren: nachher

aber, als Sie immer mehr Gartenerde und Dünger hineinfuhren, hat er sich bald bekehrt und ist in sich geschlagen, um aus dürrer Haide zum Frucht- und Blumen-Erzeuger, aus einem verstockten Heiden zu einem Nutzen bringenden Christen sich zu verherrlichen. Wie schneller wäre dies Ergebniß eingetreten, wenn der Boden fett, schwer, tüchtig gewesen und etwa früher nur durch Vernachlässigung so unnütz und entartet geworden. Nun wissen wir aber Alle, wie fett, schwer, handfest und korpulent unser Freund Wallroß seit seinen Jünglingsjahren gewesen ist. Diese feiste, fettige Erde ist nun jetzt mit ganz neu erfundenem Dampfpflug aufgerissen, mit den kräftigsten Grundsätzen umragolt, mit anzüglichen und anstößigen Redensarten gedüngt, dann noch mit Unkraut, recht üppigem, von atheistischer Hyper-Orthodoxie gekräftigt worden, daß der hinein gestreute mannigfaltige Saamen nur fast über Nacht zu dieser prangenden Wildniß von Obst und Blumen, von Brenn-Nessel und Rose, von Stachelgewächs und tiefsinnigen Moorpflanzen, leuchtend, duftend, stinkend und aromatisch, in die Atmosphäre und das Licht des Himmels allgewaltig hinausgequollen ist.

Ich verstehe Euern metaphorischen Styl nicht ganz, sagte der Priester.

Vor vierzehn Tagen etwa war unsers Wallroß Geburtstag, sagte der Küster, nachdem er sich verbeugt hatte, oder wie sie es jetzt tituliren wollen, sein Wiegenfest, obgleich die Wiegen unter gemeinsamer Zustimmung der Aufklärer schon längst abgeschafft sind, ich mir auch keine fügsame, zierliche Wiege für den jungen Wallroß, wie er nun damals gewesen seyn mag, imaginiren kann: — kurz, als dieses große Fest eintrat, hatte er, wie Sie wissen werden, die Grille, diesen Tag in der Einsamkeit zuzubringen und für sich selbst in stiller Beschaulichkeit zu feiern. Aus Be-

scheidenheit, denn ihm waren die Glückwünsche aller seiner vielen Verehrer lästig, ihm gefiel es, einmal ganz Mensch zu seyn und draußen in seinem kleinen Häuschen allen Gratulanten hier in der Stadt aus seiner feierlichen Stille zurufen zu können: hole euch alle der Henker, denn ihr seid doch alle, bei Lichte besehen, langweilige Menschen!

Seid nicht grob, Küster! rief der beleidigte Geistliche — Ihr wißt ja, daß ich selbst schon ein Carmen für den Tag gedichtet hatte.

Unbeschadet Ihrer Ehre, Höchstverehrter, sagte der Küster, hätte er Sie doch auf keinen Fall mit dem Scheltwort meinen können; — aber doch wohl den Herrn Spediteur, den oft durchreisenden Roßtäuscher, den Herrn Apotheker und den Weinschenken, denn, nicht wahr? diese lieben Männer haben alle eine Anlage zu dem, was die Welt so langweilig nennt? — Nicht in allen Stunden, denn der Mensch ist nicht immer gleich, aber oft, und selbst unser Herr Bürgermeister Symphorius läßt es sich zuweilen recht angelegen seyn, auch in diesem Gefilde zu arbeiten.

Menagirt Euch, sagte der Priester und lächelte selbstgefällig.

So hatte der Mäcenas also, fuhr der Küster fort, sein großes Haus in der Stadt hier verlassen, saß draußen, guckte ins Feld, aß und trank, und hatte Maulaffen feil.

Unanständiger Mensch! rief der Geistliche.

Das Volk sagt einmal so, erwiederte Jener, und wir werden immer volksthümlicher; eine solche Redensart trägt für den ächten deutschen Patrioten fast einen geweihten Stempel. Indem unser Wallroß sich also damit beschäftigte, einige Fliegen zu fangen und sich die Mücken abzuwehren, gehen zwei junge rüstige Bengel vorbei, die er im Anfange für Handwerksburschen hält. Die Jungen lachen, grölen, schwatzen,

singen und tollen so frisch und frei in die Luft, Gott und den alten Kaiser hinein, wie alles solches Volk, das noch nichts erlebt, und weder Schmerzen, Gedanken, noch Gram empfunden hat.

Zur Sache, wenn's beliebt.

Er ruft sie herbei, Wallroß, der sinnige Menschenfreund, und sie lassen sich's denn auch bei einer Flasche alten Rheinweins gefallen. Der jüngste, ich glaube er heißt Drossel oder so ähnlich (ich bin in der Ornithologie nie sehr zu Hause gewesen), singt, und wie er von dem Geburtstage hört, improvisirt er sogleich ein herrliches Lied, in welchem Reime und tiefsinnige Gedanken nur so durch einander purzeln, und die höchsten Gefühle der Menschheit sich so ächt lyrisch verklären, und doch wieder so kindlich abstümpern und unterbuttern, daß das gerührte Wallroß im Erstaunen badet, und in einem Meer von Wonne schwimmt, und so in Plaisir plätschert, daß er wiederholentlich seine Floßfedern über dem Kopf freudig zusammenschlägt, sich die Schuppen auf seinem Haupte sträuben, und der Kerl toll und voll, besoffen und torklig wird.

Unanständiges Reden, sagte der Prediger verdrüßlich.

Volksthümlich, Hochwürden, sagte der Küster; nun entdeckt sich's aber, daß der Großherr der Gewässer und der Großsultan unsers Städtchens sich, statt zweier Gimpel oder Handwerksburschen, zwei ächte unsterbliche Enakskinder, Riesen, Helden von der unüberwindlichen Schaar, Silberschildige, himmel-stürmende Titanen eingefangen hatte.

Macht Euch deutlich, Mensch.

Zwei der neusten Literaten waren es nehmlich, Argyraspiden, die mehr nach silbernen Schildthalern trachten, als sie Schilde besitzen oder errungen haben, die den Himmel des Reichthums, der Ehren und des Adels stürmen wollen,

nicht, um ihn zu vernichten, sondern um sich in die erledigten Sessel hinein zu setzen: kurz, zwei Stammhalter des deutschen Volks, der Cultur und der Wissenschaft, die wahren artesischen Brunnen, die uns aus dem Mittelpunkte der Erde jenes Urnaß sprühen und befruchten lassen, das —

Unausstehlicher Schwätzer! rief der Superintendent.

Wenn man sich gebildet ausdrückt, wenn man sich bestrebt in der wahren Hieroglyphe ächter Menschheit-Symbolik — —

O, bester Emmeran, ich bitte Sie ums Himmels willen, sagte der Superintendent dringend und höflich, ich beschwöre Sie, sprechen Sie, wie ein ordinairer Mensch.

Der Küster verbeugte sich und fuhr dann fort: wenn man nicht zu den ordinairen gehört, ist es schwer, einem solchen Befehl Folge zu leisten. Wie gesagt, die Gäste gefielen dem Wirth, der Wirth gefiel den Gästen, und so sind diese drei auch seit jenem Tage beinah unzertrennlich. Wallroß hat sich in ihre hohen Mysterien einweihen lassen, er hat alle die Grade erhalten, die sie nur selbst besitzen, und ist alsbald Meister vom Stuhl geworden. Nun begreifen Sie auch wohl, wie dieser umragolte, neu aufgerissene, umpflügte, gedüngte, mit Jauche vieler Tageblätter besprengte Wallroß diese mächtigen Orakelsprüche von sich geben kann. — Im Umsehn hat er die Geheimnisse der Philosophie und alle ihre Formeln erhascht: das Allwissen ist ihm ohne Mühwaltung geworden, Samuel hat ihn zum Könige gesalbt, die Tinktur ist über ihn ausgegossen, die alles Nichtwissen in Wissen umwandelt, er hat sich durch eignen Kraftwillen zugleich zum Propheten umgesetzt, ohne einer Propheten-Schule zu bedürfen, und so steht unser Wallroß neu erschaffen in seiner Glorie da.

Allein, Küster, sagte dessen Vorgesetzter: wenn ich das

auch begreifen möchte, — wo bleibt jene angeborne, angewohnte und festgewurzelte Bescheidenheit, die wir alle an unserm Wallroß so liebten?

Verehrungswürdiger, sagte der Küster, er war drei oder vier und dreißig Jahre unendlich bescheiden gewesen, und dergleichen Tugend hält entweder für das ganze Leben vor, und artet in Blödigkeit und Menschenfurcht aus, oder sie schlägt über, und wird dann nothwendig Stolz, Anmaßung, Selbstgenügsamkeit und Unverschämtheit. Weil unser Wallroß so kindlich demüthig war, grade deshalb ist er nun in seiner Bekehrung ein so ganz grober Gesell geworden. Kann er nun wieder drei oder vier und dreißig Jahr diese Insolenz verbrauchen, so hebt es sich dann mit seinem stillen Wesen ganz richtig auf. Unser großer Göthe — Sie kennen ihn doch?

Narr! sagte der Priester.

Exkusiren meinen unziemlichen Zweifel, fuhr der Küster fort: — unser großer Göthe also hat sich in einem seiner leichten Gedichte mal einen Einfall erlaubt, der unserer deutschen jungen Jugend außerordentlich nachtheilig gewesen ist: er sagt nehmlich dort scheinbar ganz apodiktisch: »nur die Lumpen sind bescheiden.« —

Teufel noch einmal! stieß der Geistliche heraus: Gott verzeih mir meine Sünde!

Warum sich entsetzen? erwiederte der bedächtige Emmeran; ich darf behaupten, daß grade Sie, Herr Superintendent, derselben Meinung sind.

Das werde ich fein fleißig bleiben lassen! sagte jener.

Und doch — sprach der Küster. Denn wie oft habe ich Sie wahrhaft erboßt gesehen, der Sie doch ein christlich gelassener Mann sind — wenn so ein kleiner, blasser, dünnleibiger, verlegner Candidat, dem man es in jedem Bückling

ansah, daß er nichts gelernt hatte, wenn ein so schmächtiger Nichtsmensch, in dessen heiserer Stimme noch immer der Präses von Saufgelagen schnorrte, und der nur so Melodie brummte, aber eigentlich verstummte, der Worte dusselte, indem er nichts dachte, wenn ein solcher Nirgendaus dann von seiner Bescheidenheit sprach, daß er keine Anmaßung besitze, daß er alle Frechheit und Arroganz hasse: — aus der Haut wollten Sie ja fahren wegen dieser Anmaßung auf seine verfluchte Bescheidenheit. — Wäre der Kerl doch lieber grob und ungezogen, hörte ich Sie einmal heraus poltern, als daß er jetzt süßlich thun will und sich so frömmelnd anstellt: denn ein Mensch, der was gelernt hat, mag wohl selbst ungezogen seyn, weil er sich fühlt, vollends in der Jugend, und seinen Vorgesetzten anschnauzen: — aber so ein verhagelter Taugenichts, der wie eine Vogelscheuche aussieht, in welche das Gewitter eingeschlagen hat, der soll mir nicht mit seiner Bescheidenheit angezogen kommen, wenn ich ihm dafür nicht mit den allergröbsten Redensarten seinen Bescheid geben soll. —

Ich erinnere mich nicht, sagte der Priester, daß ich mich jemals solcher Ausdrücke bedient hätte: indessen fahren Sie fort.

So hörte ich einmal, sprach der Küster, einen lieben herrlichen Mann eifern und wettern, als ihn ein solcher lispelnder Tausendsasa verlassen hatte; dessen drittes Wort war immer gewesen, wie ungeheuer bescheiden er sei, und daß er mindestens auf diese Tugend der Bescheidenheit Anspruch machen könne, wenn er auch gar keinen andern Vorzug oder sonst kein Talent besitzen sollte. Worauf (eiferte jener Gelehrte) ist denn dieser Lumpenhund bescheiden? der Mensch kann und darf ja nur bescheiden seyn, wenn er ein großes Talent an sich kennt, wenn er ungeheure Kenntnisse besitzt, wenn er das Glück gehabt hat, irgend etwas Ausgezeichnetes zu thun, das Vielen heilsam war, worüber alle

erstaunen dürfen: wenn ein solcher sich in der Masse gewöhnlicher Menschen nicht vordrängt, wenn seine Mienen, sein Gespräch, sein Anstand und seine Geberden so gar nichts Besonderes haben, er keine Auszeichnung erwartet, sondern selber vergißt, daß er so etwas Apartes sei, und behaglich mit den übrigen Menschenkindern so hin lebt, als wenn er ihres Gleichen wäre, so nennt man einen solchen wahrhaft edlen Menschen bescheiden, und man darf behaupten, daß an ihm diese Bescheidenheit eine ächte schöne Tugend sei.

So habe ich auch immer geglaubt, sagte der Priester.

Gewiß, fuhr der Küster fort, kann es Göthe auch nur so gemeint haben, daß ihm, so wie Ihnen, jene widerwärtigen hochmüthigen Tugendheuchler zuwider waren, die die Bescheidenen spielen, indem sie im Stillen die Anmaßendsten aller Menschen sind. Ich habe solcher Burschen gekannt, die ums dritte Wort sagten: »Ich bin nur ein dummer Junge, ich kann darüber nicht mitsprechen; ach Gott! ich habe nichts gelernt, ich bin ein Nichts; wer mit mir umgeht, wer mit mir spricht, der würdigt sich herab; ach! durch Ihren Tadel werde ich erst Etwas.« — Und nach acht Tagen sprachen sie von Leibnitz und Newton, von Keppler und Haller, als wie von dummen Jungen. Es ist also auch recht verdrüßlich, daß in dem Gedicht der »Luise« der junge liebende Candidat, der noch gar nichts vorstellen kann, immer so schlicht hin, der »edle bescheidene Walther« genannt wird. Nicht wahr?

Läßt sich hören, sagte der Geistliche.

Wenn nun Göthe, fuhr der Küster fort, jenen ächten klassischen Lumpenhunden ihre sogenannte Bescheidenheit vorwirft, so darf man mit dieser oder einer ähnlichen Erklärung den Text wohl billigen. Seit dies unselige Wort aber

ausgesprochen ist, rennen die alleräctesten Lumpen, die auf nichts in der Welt stolz seyn dürften, von allen Seiten herbei und schreien: ihr werft uns Grobheit, Unverschämtheit vor, daß wir keinen wollen gelten lassen, daß wir das große Wort führen, wenn wir auch nicht wissen, wovon die Rede ist — aber: habt ihr es denn vergessen? „nur die Lumpen sind bescheiden!“ sagt unser großer Göthe, unser Göthe, — — unsern nennen sie den Gestorbenen, der ihnen nicht war, nie werden kann, und der von ihnen durch Sonnenfernen getrennt ist.

Küster, sagte der Priester, indem er mit nachdenklicher Miene eine Prise nahm, — Ihr könntet wirklich einige unsrer berühmten Gedichte mit einem eindringlichen Commentar herausgeben; denn es ist nicht ohne, daß den guten Autoren oft das Wort im Munde verdreht wird. — Aber woher wißt Ihr alle diese Umstände so genau, von diesen Literaten, diesen Enakskindern und so weiter?

Weil ich eben auch zu ihrem Bunde gehöre, antwortete der Küster. Sehn Sie, mein edler Vorgesetzter, mir ist es ganz auf eine ähnliche Art, wie unserm zarten Wallroß gegangen. Ich lebte lange hier in diesem Nest, zwar von Ihnen ausgebrütet, aber doch nach Jahren noch nicht flügge geworden. Was half es mir denn, daß ich unsern Jean Paul, Thümmel, Lichtenberg, Uz und nach Gelegenheit den Lykophron, so wie Nicolai's Schriften studirt hatte? Bei keinem Menschen hatte ich Autorität, weil ich in diesem irdischen Leben nur ein Küster vorstellte. Wir verabscheuen die Kasten-Einrichtungen der Indianer und den Abscheu ihrer Braminen dort vor einem Paria — aber wir Erleuchteten? Man nenne doch nur einen Küster, einen Schneider, einen Blasebalgtreter, einen Nachtwächter, Wurstmacher, Perücken-Baumeister, bei irgend einer feierlichen Gelegenheit: — einen

Schulmeister, — einen Lumpensammler gar nicht einmal zu nennen — wenn über das Wesen der Milchstraße, oder die Centripetal- und Centrifugal-Kraft, die letzten Klauseln und Pfiffe der Ethik, die Mysterien der Gnostiker oder ähnliche Raritäten ein gründliches Urtheil abgegeben werde soll — man lacht nur, wenn man sich auf obige Notabilitäten berufen möchte. Und doch war Jakob Böhme ein Schuster und die Guyon nur ein Frauenzimmer, der Feldmarschall Dörflinger ein Schneider und Jean Paul nur ein Titular-Legations-Rath, den Chirurgus Schiller nicht zu erwähnen.

Aber Ihr, Küster, sprach der Superintendent — —

Ja, sagte der, diese Carbonari der Literatur, diese armen herumziehenden Zigeuner, die auch vom Wahrsagen leben, und nur den Händen, die ihnen etwas verabreichen, Glück wünschen und prophezeien, diese großen Männer, Götter-Jünglinge und Dioskuren haben denn auch mein glänzendes Verdienst unter meiner bescheidenen Hülle entdeckt, und mich zu ihrem Bruder angenommen. Die Sache ist simpel diese: die Herren haben einen hohen unermeßlichen Geist, aber was man so gemeinhin Kenntnisse nennt, besitzen sie fast gar nicht, und diese sich anzueignen, ist beinah immer das Kennzeichen eines geringen Ingenii. — Nun, da sie über alles sprechen, suppeditire ich ihnen dermalen theologische Ideen und Entdeckungen, Vorfälle bei unserer Kirche, Anekdoten aus der Stadt, biographische Nachrichten von Ihnen, meinem höchst verehrten Gönner: alle diese stoffartigen Materialien verdauen nun diese hohen Geistmenschen, und kneten in ihren Berichten, indem sie den Zimmt und Zucker ihres Genie's hinzufügen und drüberstreuen, einen sehr genießlichen Brei. —

Plagt Euch — rief der Superintendent — das gränzt ja an Felonie und Crimen laesae. Wenn ich Euch nun bei den höchsten Behörden anklagte.

Dank sollten Sie mir es wissen, mein Gönner, sagte der Küster ganz ruhig, herzlichen Dank: denn da diese Erfindungsreichen das Schreiben doch nicht lassen werden, und da ihnen Notizliches zu ihrem Treiben nothwendig ist, so ist es ein wahres Glück, oder vielmehr eine günstige Fügung des Schicksals, daß sie sich an mich, einen tugendhaften, unbestechlichen, rein moralischen Mann gewendet haben. Nun habe ich Gelegenheit, Ihnen für alle genossene Güte meinen Dank abzustatten, indem ich nun, fast mit Uebertreibung, alle Ihre Vorzüge und Gaben herausstreiche. Wie, wenn nun ein Pasquillant verbrüderter Mitarbeiter jener Verehrungswürdigen wäre? So bin ich wie ein Blitzableiter an Ihren ehrwürdigen Leichnam gestellt.

Mein guter Freund, sagte der Superintendent entrüstet, Er treibt da ein gefährliches Handwerk, ich warne Ihn, es kann Ihn um seine Stelle bringen.

Da müßten wir, sagte der Küster ruhig lächelnd, kein Jahrhundert haben, keinen Zeitgeist, kein Fortschreiten und Veredeln der Menschheit. Wenn ich nachher mein Schicksal beschriebe, und daß ich als das Opfer einer kleinlichen Cabale gefallen sei, — welch Halloh würde sich in allen deutschen Gauen erheben. Nein, mein guter Consistorialrath, lassen Sie uns gute Freunde bleiben, und schließen wir ein Paktum ab, damit wir unsre Grenzmarken immer erkennen mögen. Ich bin höflich, ergeben, artig gegen Sie, als meinen Vorgesetzten. Aber Sie sind es eben so gegen mich, da ich ein Mann des Volks bin, einer der die Coulissen mit schieben hilft, wenn sich die Dekoration der Zeitgeschichte verwandeln soll. Selten nennen Sie mich „Sie“, das mag hingehen — die Anrede „Ihr“ ist aus einer guten, biedern, altdeutschen Zeit noch zu uns herüber gekommen, — aber das „Er“, was Ihnen manchmal herausfährt, muß ich mir,

besonders wenn andere Menschen zugegen sind, durchaus verbitten: das widerspricht unserer Bildung. Erlauben Sie es sich doch, so nehme ich in jenen Blättern unter der Aegide jener hochgeherzten Freunde meine Rache, und Insinuationen, Anspielungen, Anekdötchen, ja pasquillantische Einfälle und Ausfälle dürften schwerlich ausbleiben. —

Sein Sie bescheiden! Mann! rief der Priester mit rothem Gesicht.

Der Küster lächelte und sprach: unser großer Göthe sagt: Nur die Lumpen sind bescheiden.

Wallroß hatte eine Zeitlang seine kürzlich erworbenen literarischen Freunde beinahe vor aller Welt versteckt gehalten. Diese Bekanntschaft hatte ihn so gefesselt, diese ihm so neuen Kenntnisse, welche ihm mitgetheilt worden, hatten ihn so berauscht, daß er seinen Mitbürgern diese Offenbarungen nicht gönnte, oder sie ihnen wenigstens durch seinen eignen Mund verkünden wollte. Als sich diese nun in ihrem Erstaunen gesättigt hatten und seiner hohen Bildung schon gewöhnt waren, dachte er darauf, seine Schützlinge den andern Menschen zu zeigen, und sich mit ihnen zu schmücken. Er hatte die Schriftsteller in einem kleinen Landhause vor der Stadt einquartiert, wo er sie täglich besuchte und gleichsam ein privatissimum bei ihnen hörte. Er war anfangs darüber verwundert, wie schnell man zur Höhe der Bildung gelangen und sogar seine ganze Zeit überragen könne. Er prägte sich jene Formeln der neusten Philosophie ein und konnte nun leicht für einen Schüler derselben gelten, wenige Redensarten machten ihn zum Politiker, und statt der Kritik dienten einige Kraftausdrücke der Verachtung. Der Brownianismus war schon eine liebliche Abkürzung im Studium

der Medizin, aber in unsern Tagen giebt es die Homöopathie noch viel wohlfeiler, und es ist nicht abzusehn, warum ein Laye nicht in wenigen Tagen zum Doktor sollte kreirt werden können. Die edle Wasserkur scheint einen noch kürzeren Weg zu gehen und so erfahren wir mit jedem Tage in allen Wissenschaften mehr (Maschinen, Dampf-Anstalten, Eisenbahnen ausgenommen), daß ernstes Studium, Wissen, Forschen und dergleichen völlig überflüssig sind.

So meinte wenigstens Wallroß, der sich ohne Mühwaltung, ohne Bücher oder Aufsitzen und Sinnen und Studiren bei nächtlicher Lampe durch einen starken, elastischen Aufhub und Nachschub seiner Genossen über alle jene altfränkischen Schwierigkeiten, wie aus dem Mörser die Bombe, hinübergeschleudert sah.

Jetzt saßen die drei Freunde im Saal jenes Gasthofes, in welchem sich Lindhorst und Amsel zuerst getroffen hatten. Wallroß wollte ihnen so wie seinen Bekannten in der Stadt ein Fest geben und man erwartete in behaglichen Gesprächen jene, die, von mancherlei Geschäften abgehalten, ihre Ankunft verzögerten. Auch der Redakteur Wolfram war eingeladen. Wallroß hatte diesem, auf Zureden Lindhorsts, ein Kapital in seine Handlung gegeben, um sein Geschäft erweitern zu können. Eine besondere Freude hatte sich der reiche Wallroß darin bereitet, mit dem Superintendenten zugleich den Küster einzuladen, der seither mit den dreien Gelehrten in besonderer Vertraulichkeit gelebt hatte.

Indem jetzt diese am offnen Fenster saßen, fuhr eine elegante Equipage vorüber. Eine Dame von ausgezeichneter Schönheit, von einer andern, die etwas jünger schien, begleitet, prangte im seidnen Kleide und mit einem kurzen himmelblauen Ueberwurfe geschmückt, im zierlichen Wagen. Wallroß lehnte sich weit aus dem Fenster, um dem Fuhr-

werke nachzusehen, und die Fremde lächelte, indem ihr Bewunderer sie höflich begrüßte. Als der Wagen um die Felsenecke verschwunden war, setzte sich Wallroß wieder nachdenklich in den Sessel, blieb stumm und fragte erst nach einer Pause: Kennt einer von euch, ihr lieben Brüder, dieses schöne Wesen? worauf Lindhorst sogleich das Wort nahm und ihm so erwiederte: Mir ist, lieber Freund, diese Dame sehr wohl bekannt. Sie heißt Elisa von der Mauer und stammt aus einem alten adligen Geschlecht, das sich bis in die Dunkelheit des Mittelalters hinauf verliert. Man kann von ihr sagen, daß sie das schönste Fräulein in der ganzen Provinz sei. Sie ist freundlich, liebevoll, geistreich und belesen, und mir kam schon gestern der Gedanke, daß diese herrliche Dame eine Frau für Dich seyn möchte, geliebter Wallroß, um Dein Leben zu verschönern und alle Deine Talente vollständig auszubilden.

Ach! seufzte Wallroß, an dergleichen darf ich wohl nicht denken. Sie ist zu schön und steht mir zu fern.

Deinem Geiste, Deiner Ausbildung, Deiner Persönlichkeit, wie Deinem Reichthum, sagte der Freund, ist kein Wunsch zu hoch, kein Besitz unerreichbar. Und, mein Geliebter, ich müßte mich wenig auf das menschliche Herz verstehen, oder Du hast bei diesem Vorüberfahren, das freilich nur einen kurzen Zeitraum einnahm, schon einen sehr bestimmten Eindruck auf sie gemacht. Sie erwiederte lächelnd Deinen Gruß, dort an der Ecke sahe sie sich noch einmal um, ja sie erhob sich sogar im Wagen, um Dich besser ins Auge zu fassen. Alle diese Symptome sprechen zu Deinem Vortheil, und — wer weiß — die Zukunft verbirgt Dir gewiß noch manchen Schatz und manche Freude, nur mußt Du selber Muth fassen, nicht geringe von Dir denken, Dein Glück kühn ergreifen, und Dich von der Ueberzeugung be-

geistern lassen, daß für Dich auch das Allerbeste nicht zu gut sei. Der Mensch ist grade so viel, als er sich selber zu seyn erachtet.

Ganz gut, lieber Mann, sagte Wallroß, das klingt alles recht schön, ist aber schwer auszuführen.

Warum? rief Lindhorst aus: wärst Du der Erste in der Welt, der ein vornehmes, reiches und schönes Mädchen entführt hätte? Und diese nun gar! Du hast keine Vorstellung davon, wie sie sich aus ihrer Umgebung hinaussehnt, denn sie schmachtet in den fürchterlichsten Fesseln, die ihr so drückend sind, daß sie die Hand, selbst eine rohe und harte, küssen würde, welche sie löste und ihr die erwünschte Freiheit gäbe.

Wie hängt das zusammen? fragte der Neugierige.

Natürlich genug, wenn auch sonderbar, war die Antwort. Der Vater, einer der reichsten Edelleute, ist ohne Testament gestorben und hat zweien Söhnen nicht nur die unumschränkte Vollmacht über sein Vermögen gegeben, sondern ihnen auch die Erziehung, Aufsicht und das völlige Schicksal dieser Schwester anvertraut. Das wäre nun nicht so übel, denn dergleichen kömmt öfter vor; aber — diese Brüder sind der wahre Ausbund aller Schändlichkeit; Geiz, Habsucht, Grausamkeit, Lug und Trug und was man irgend schlechten Menschen nachsagen kann, hat die Natur in diesen beiden Bösewichtern vereinigt. Meineide schwören ist ihnen nur eine Kleinigkeit, ihre Handschrift ableugnen ein Scherz, und wenn sie in Italien lebten, würden sie gewiß ein Heer von Banditen in ihrem Solde haben, um all ihre abscheulichen Gelüste zu befriedigen. Sie selbst aber sind mit einer Riesenstärke begabt und hauen und schießen sich in Duellen wie die wildesten Räuber. Dabei ist ihr Anblick, ihr körperliches Wesen ebenso abschreckend, als die Erscheinung ihrer Schwester reizend und lieblich ist.

Bei dieser Schilderung wurde das Gesicht des aufmerksamen Wallroß immer länger, wodurch es einen so possirlichen Ausdruck bekam, daß Lindhorst auch endlich das Lachen nicht länger zurückhalten konnte und nachher ausrief: Dieses Verhältniß, Bruder, muß Dich aber mehr auffordern, als zurückschrecken. Denn Du kommst ja dadurch in die Stellung eines poetisch-romantisch irrenden Ritters der Vorzeit, dem es aufgegeben ist, eine verzauberte Prinzessin aus ihrem Bann zu erlösen. Denn gegen diese arme Schwester richten jene abscheulichen Brüder alle ihre List und Bosheit. Ein uralter, widerwärtiger Präsident, welcher der Familie mehrmals Summen vorgeschossen hat, soll nehmlich Elisen heirathen. Daß sie sich weigert und mit allen ihren Kräften diesem Plane widersetzt, versteht sich von selbst. Der alte Freier aber ist auch noch nicht ganz mit dieser verruchten Kabale einverstanden, denn es handelt sich darum, daß er die Schwester nicht nur ohne alle Aussteuer heirathen, sondern auch noch jenes große Kapital soll schwinden lassen, welches er in Zeiten der Noth, als es dem Vater an baarem Gelde gebrach, hergegeben hat. Daß der Alte, so verliebt er auch seyn mag, sich etwas dagegen sträubt, ist leicht zu ermessen, um so mehr, da diese Brüder noch die Bedingung hinzufügen, der Präsident solle ihnen Beiden, vermöge seines Einflusses, ansehnliche und einträgliche Stellen verschaffen. So stehen nun die Sachen dort, so weit ich mir von ihnen die Kenntniß habe verschaffen können.

Wallroß war nachdenkend geworden und sagte endlich: Ich sehe wohl, daß, wenn ein wohlhabender Mann das schöne Mädchen auch ohne alle Aussteuer nehmen wollte, die verruchten Menschen, diese Brüder, ihre Einwilligung niemals geben würden, vorzüglich da ich nicht einmal von Adel

bin, auch außerdem in keiner so hohen Stellung, um ihnen Vortheile vom Staate verschaffen zu können.

Brechen wir jetzt ab, sagte Lindhorst schnell, denn ich sehe da schon unsern Küster kommen, und kein Mensch darf von unsern Projekten und Gesprächen etwas erfahren, denn dadurch allein schon würden alle etwanigen Plane vernichtet werden.

Mit bestäubten Schuhen trat der schnell wandernde Küster Emmeran ein. Er freute sich, daß er der erste des Städtchens sei, welcher angelangt war, weil er, wie er erzählte, sehr leicht in Verlegenheit geriethe, wenn er eine große beisammenstehende oder sitzende Gesellschaft als Eintretender begrüßen sollte. Nicht lange, so kam ein Wagen angefahren, aus welchem der Superintendent, der Bürgermeister und der angesehene Kaufmann Enikel stiegen, sie verwunderten sich allerdings über die Gegenwart des Küsters, welcher aber, da er von Wallroß auffallend beschützt wurde, seine Haltung ihnen gegenüber nicht verlor. Zu Pferde trabte jetzt der Redakteur Wolfram herbei, und man begab sich in das Speisezimmer.

Wir erreichen, da wir acht sind, beinahe die Zahl der Musen, bemerkte Amsel, als die Gesellschaft an der Tafel Platz genommen hatte.

So verlangten es die Griechen, sagte der Küster Emmeran, höher durfte, behaupteten sie, die Gesellschaft nicht steigen, wenn die Grazien oder Musen zugegen bleiben sollten: daher nicht unter Drei, nicht über Neun. Wäre ich der Zehnte, und es hätte sich nicht ändern lassen, so würde ich freilich diesen Grundsatz nicht unbedingt loben.

Der Superintendent, welcher am obern Ende des Tisches neben dem Bürgermeister saß, schoß einen schrägen Blick zum Sprechenden hinüber, der diesem als Regulativ hieroglyphisch

für die ganze Tischzeit dienen sollte, nur etwa zu sprechen, wenn er gefragt würde; der übermüthige Küster fing aber diesen bedeutsamen, inhaltschweren Blick mit dem Schilde eines leichtsinnigen Lachens auf, so daß der Strahl unwirksam und ohne zu zünden in den Suppenteller des Geistlichen niederfiel, indem der Küster mit noch stärker erhobener Stimme bemerkte: So können uns also diese erleuchteten Griechen in allen Dingen zum Muster und Vorbild dienen, und wenn es mir heute ganz besonders schmecken wird, so habe ich es auch ihnen zu danken, indem ich, wie sie attisch und republikanisch gesinnt es liebten, die Stände zu vermischen, die Ehre habe, im Symposion mit meinem ehrwürdigen Herrn Superintendenten mein dialogisirendes Gemüth anmuthig zu mengen und zu mischen.

Lindhorst lachte ganz laut, und Wallroß sagte: Gut gegeben, Emmeran, ich glaube, daß Sie jetzt einer der gelehrtesten Männer in Deutschland sind; denn so weit ist der anmaßliche Unterschied der Stände doch wohl gebrochen, daß Ihre Stellung als Küster oder Schulmeister keinen Zweifel an Ihren Vorzügen erregen darf.

Custos, sagte der Küster, sollte als Wächter, Schildwacht, Verwahrer und Behüter des Wissens schon an sich eine ehrenvolle Stellung bedeuten. So war es auch in älteren Zeiten, wie ich aus manchem alten Buch beweisen könnte, wenn es sich der Mühe verlohnte.

Der Superintendent sprach heimlich zum Bürgermeister, welcher neben ihm saß, und so wurde auf diese Behauptung nichts erwiedert.

Der Kaufmann Enikel wendete sich zu Wolfram und fragte nach den neusten Erscheinungen der Literatur: Wir stiften jetzt, antwortete dieser, das wichtigste Blatt, welches wohl jemals mag erschienen seyn. Es umfaßt nicht weniger,



als alles menschliche Wissen, oder alles Dasjenige, was zu wissen und zu kennen würdig ist.

So ist es, rief Lindhorst, ihn lebhaft unterbrechend, und ich freue mich, daß die Anordnung der Gegenstände, so wie die wichtigsten Artikel von mir herrühren, damit meinen Landsleuten endlich die Augen geöffnet werden und sie lernen, was ihnen in diesen wichtigen Tagen heilsam und nothwendig ist.

Richtig! sagte Wallroß, mein Freund Lindhorst ist der einzige Mann, der einer solchen Aufgabe gewachsen ist. Ei was! wir leben in ganz andern Zuständen. Jetzt ist die Rede nicht mehr von deutscher Literatur, ja nicht einmal von einer europäischen. Welt-Literatur, so heißt es jetzt. Es ist einem gefühlvollen Manne, der mit seiner Zeit lebt, fast so zu Muthe, als wenn der Erdglobus selber zu enge würde. Wer weiß, was die nahe Zukunft noch hervorbringt.

Ja wohl, ja wohl, fing jetzt Amsel mit einem kläglich winselnden Tone an: Wer weiß! das ist überall jetzt die große Frage. Wer weiß denn noch etwas, oder auch, was dasselbe ist, wo lebt das Wesen, das nicht wüßte! Alles und Nichts wissen wir, denn dieser scheinbare Widerspruch fällt in der höchsten Potenz zusammen.

Lindhorst sah sich erschreckt und besorgt nach seinem Gefährten um, er wollte erwiedern, als Wallroß so fortfuhr: Was haben wir nicht alles den neusten und allerneusten Entdeckungen zu danken! Chemie, Erdkunde, Ethnographie, Naturstudium, alles arbeitet sich in die Hände, und aus der Erkenntniß hier erwächst gleich von selbst wieder eine neue Erfindung, und so ins Unendliche fort. Vulkanismus! Das allein ist ja schon ein großes Wort. Aus der Anschauung allein läßt sich schon die Geschichte der Erde, so wie der Staaten begreifen. Es zeigt sich immer deutlicher, daß, je

tiefer man in die Erde hinein gräbt, je heißer es wird. Unten nach dem Mittelpunkt ist alles nur noch Feuer. Vesuv, Aetna, Hekla und andere kleinere Feuerspeier sind nur wie die Schornsteine, wie die Ventile von dieser großen Feuer-Anstalt anzusehen. Mit einem Wort, unsre ganze Erde ist nichts, als eine große Dampfmaschine, das haben wir endlich durch die große Erfindung dieses Lokomotives einsehen lernen. Oder wenigstens seh' ich es ein, da ich mir schmeicheln darf, diese Wahrheit zuerst entdeckt zu haben. Nun ist es ja von selbst begreiflich, woher unsre Erde die ungeheure Schnelligkeit hat, mit der sie, so rastlos um sich selber walzend, um die Sonne her rennt. Begreiflich, wie wir so wenig von dieser fortreißenden Bewegung etwas merken, daß wir erst durch Reflexion und vielfache Erfahrung und Beobachtung nach Tausende von Jahren auf diese Wahrheit haben kommen müssen. Nun bleibt es auch nicht mehr unbegreiflich, wie dieser ungeheure Dampfkessel wohl einmal springen und platzen kann und mithin das entstehn, was man den Untergang der Welt nennen möchte. Nun wird es sich zeigen, ob Stücke der geborstenen, umherflatternden Erde sich dann vielleicht dem Monde, oder der Sonne aneignen, oder ob dem jetzigen Globus noch so viel Centripetal-Kraft übrig bleibt, daß er nach dieser Revolution wieder zusammenspringt und sich nun in sich selber einfügt und einkeilt. Ich bin aber überzeugt, daß, wenn dieser bedeutende Moment unsrer Weltgeschichte eintritt, und das Centripetal übrig bleibt, die Erde dann das Inwendige herauskehrt und ihre jetzige Oberfläche nachher ihr Inneres wird. So verjüngt, führt sie dann ein neues Jünglingsleben und läßt neue Paradiese hervor wachsen, denn nun stehen die verborgenen schaffenden Kräfte oben an und regieren nicht mehr auf verborgene Weise, sondern das Mysterium ist klar

geworden und hat sich selber offenbaret, und die Trivialität der Oberfläche sinkt nun in den unsichtbaren Mittelpunkt zurück und spielt dort auf ihre Weise ein Geheimniß für jene schwachen Geister, die es noch bedürfen.

Das ist, sagte der Superintendent, eine ganz neue Ansicht vom jüngsten Tage, wie wir Geistlichen ihn nennen, oder dem Tage des Gerichts. Verträgt sich das aber mit allen unsern Ueberzeugungen und Hoffnungen?

Jetzt nahm Amsel das Wort und sagte beinahe weinend: Männchen! lieber Einsichtsvoller! das Alles haben wir ja längst abgeschafft. Kommen Sie uns doch nicht mit jenen Perückenzeiten, die noch weit jenseit dem Zopfe liegen. Fühlen Sie denn gar nicht einmal die Consequenz dieser Ansicht? Ich will die ungeheure Tiefe gar nicht einmal erwähnen, denn in diese reicht ein schwaches Auge nicht hinunter. Fühlen Sie denn nicht, daß nun aus dem hervorgebrochenen Wärmstoff hier oben bei uns alles edler und vollendeter seyn muß? Der Mensch ist nun endlich idealisirt, er ist selig, glücklich. Die Erde steht nun still und braucht nun nicht mehr zu laufen. Die Abhängigkeit von der Sonne, dieses dunkle und unbegreifliche, ja, um es mit dürren Worten zu sagen, dieses feudalistische Verhältniß ist nun aufgehoben, die Erde ist selbst Sonne. Alles Triviale, Mittelmäßige, Nüchterne treibt sich nun in der ehemaligen Oberfläche, jetzt in der Unterfläche, herum, dort sind jene Geister auf ihre Art glücklich, und dieses ist die Hölle oder die Verdammniß. Aber Geist gehört dazu, um den Geist zu fassen, und den giebt uns natürlich weder Stand noch Gelehrsamkeit.

Lindhorst war über seinen prophezeienden Freund erzürnt. O weh! sagte er zu sich selber, — da haben sie dem Biertrinker doch wieder eine Flasche starken Rheinweins

hingesetzt. Nun wird er weinend und klagend Unsinn schwatzen. Man denkt nicht an Alles, und jetzt ist es zu spät, eine Aenderung zu treffen.

Ja, ja, fing Amsel wieder an, dergleichen Anekdoten sind Ihnen Allen noch zu neu.

Anecdota, sagte der Küster; es freut einen in der Seele, ein so gemißbrauchtes und mißhandeltes Wort einmal wieder in seinem wahren Sinne anwenden zu hören.

Anekdoten! sagte der Kaufmann Enikel; ja, ja, recht hübsche Schnurren sind das, so à la Münchhausen.

Der Geistliche wendete sich zum Bürgermeister und sagte heimlich: Es ist unter meiner Würde, mich mit diesen Burschen in einen Disput einzulassen. Hierauf nahm der würdige Bürgermeister selber das Wort und äußerte: Ich weiß nicht, wie dergleichen, meine Herren, noch mit unserer Religion, dem Christenthum bestehn kann.

Lindhorst eilte, etwas zu erwiedern, um Amsel zu verhindern, wieder einige Anekdoten zum Besten zu geben: Mein Herr, sagte er, wenn ich mich auch noch so milde ausdrücke, so muß ich dennoch behaupten, daß dieses Institut, welches wir das Christenthum oder unsre Religion nennen, in allen seinen Theilen völlig veraltet und für die Fortschritte der Zeiten völlig unbrauchbar geworden ist. Es kann seiner Regeneration nicht widerstreben, es muß dem bewegenden Sturme des Lebens nachgeben und sich in ganz neue Formen fügen, ja von Grund aus verwandeln. Es handelt sich nicht mehr um Gesetz, Glaubensartikel, Cultus und dergleichen, sondern die höchste Welt-Anschauung muß sich eben hier am kühnsten ausprägen. Die Geister, die ächt-religiösen, die die Menschheit erziehen werden, haben sich auch schon gemeldet. Und merkwürdig genug, daß aus dem keckſten Zweifel, aus der scheinbar völligen Vernichtung alles Geistes

und alles Göttlichen diese neue Offenbarung hervorspringen wird.

Und die sogenannte Kirche, setzte der Küster sanft lächelnd fort, wird zuerst einer neuen durchgreifenden Reformation unterliegen müssen, durch welche sie sich einzig und allein wieder erheben kann. Denn es ist klar, daß der niedrig gestellte Mann, in der Regel der thätige und wahrhaftfromme, in Gehalt und Wirksamkeit viel zu schwach angesetzt ist. Die Schulen müssen steigen, wie viel mehr der Schulmeister: dieser muß Sitz und Stimme bei den höchsten und wichtigsten Verhandlungen haben, denn er ist es allein, welcher das Volk kennt, von dem doch einzig und allein That, Kraft und ächte Wirksamkeit ausgehen soll. Aber es ist eine Schande, wie man allenthalben in der ganzen Christenheit die Küster behandelt. Ein Hund, welcher Stöcke aus dem Wasser apportiren muß, hat es besser: und doch soll der Zurückgesetzte die Jugend zu Engeln bilden. Einen Folianten könnte ich darüber schreiben, was ich in meinem kläglichen Amte schon ausgestanden habe.

Lassen wir das jetzt, fuhr Lindhorst fort, denn diese Ansichten der Religion möchten zu persönlich ausfallen und sich zu wenig zur ächten Welt-Anschauung erheben. Ich meine nur —

Welt-Anschauung! rief Amsel jetzt, indem er schon weinte: ja, das ist das Wort! Kein Einfall, kein bon-mot, kein Epigramm darf es mehr geben, in welchem sich nicht die Totalität einer unermeßlichen Welt-Anschauung manifestirt. Und wie Bruder Wallreß in unserm Erdglobus nur eine Dampfmaschine oder einen Theekessel wahrnimmt, so kann ich keinen Theekessel, keine Kaffeekanne sehn, ohne mir das ganze Geheimniß, Struktur, Bau, noch mehr aber geistige Anspielung und Bezüglichkeit auf unsern Erdglobus, ja wohl

auf das Welt=All vielthätig zu vergegenwärtigen. Ist es nun ausgemacht, daß die Welt ein Nichts ist, weniger als ein Wurm: was bin Ich alsdann? Eben darum, weil ich so gar nichts bin, ein Alles, eine Totalität, indem mein Individuum in seiner Anschauung aus dem Ur=Nichts heraus zum Schöpfer, Gedanken, der Idee des Welt=Alls unmittelbar aus sich selber emporschwingt. Und ohne weiteres Zuthun, als durch meinen kräftigen Willen, in welchem das A und O, Anfang und Ende ist.

Er legte sich hierauf mit dem Kopf zwischen beiden Armen auf den Tisch und weinte laut und heftig. Trösten Sie sich, rief der Superintendent, ein Sünder, welcher in sich geht, findet Gnade.

Aber ich verlange sie nicht! rief Amsel plötzlich erzürnt, indem er sich hoch aufrichtete. Gnade soll niemals statuirt werden, es ist ein aristokratisches, ein feudalistisches Wort: wer der Gnade bedarf oder sie wünscht, muß schon deswegen verurtheilt werden.

Ich habe es nicht böse gemeint, erwiederte der Geistliche, denn ich merke so viel, daß wir uns unter einander nie sonderlich verstehen werden.

Wie sich aber alles dies, fiel jetzt der Bürgermeister ein, mit Regierung und Obrigkeit vertragen wird, soll mich doch Wunder nehmen.

Die Regierungen, sagte Lindhorst ganz gelassen, werden aber schon völlig aufgehört haben, wenn diese allergrößten Aufgaben ins Leben treten, wenn man diese Mysterien in Scene setzen wird. Die Regierung, was man nehmlich jetzt so nennt, mochte für unreife, ungebildete Zeitalter nothwendig seyn, jetzt ist die Menschheit allenthalben diesen dürftigen Zwangs=Anstalten entwachsen, und was jetzt entstehen wird und muß, sind jene unbedingt freien Verfassungen, in welchen

das Volk sich selber regiert und als ein aufgeklärtes, sicheres, nur das Beste wollend, alle jene kostbaren Anstalten, in Civil, wie Militär, erspart, durch welche unsre Zustände jetzt ebenso verkümmert als vertheuert sind.

Das goldene Alter! sagte der korpulente Bürgermeister seufzend; wenn ich es nur noch erlebte! dann könnte ich meine ganze Zeit meinem Garten und Blumen widmen, oder noch mehr gute Gedichte und unterhaltende Geschichten und Erzählungen lesen.

Lesen! Gedichte! Wohl gar Liebesgedichte! rief jetzt Amsel wieder — also Sie glauben wirklich, daß sich jene idyllische Zeit unsers deutschen Volkes wiederholen könnte? Jene friedlichen Tage, in welchen jeder Hausvater, die Nachtmütze über die Ohren gezogen, hinter dem Ofen saß und sich etwa über Haller oder Utz den Kopf zerbrach? Wo die eifrigen Männer, die sich durch ihr Feuer auszeichneten, stritten, welche Erzählungen von Gesner oder Lichtwer und Gellert die besseren seien, und wo man über Daphnis oder Clarissa Thränen vergoß? die Damen sich Briefe schrieben und sich die Gefühle ihres Herzens und ihre Urtheile über Pamela mittheilten? Die Zeit der Bewegung, unser volksthümlicher Enthusiasmus hat alles das verweht, so wie ein heftiger Sturmwind es mit jenen Blumentöpfchen machen würde, die manche Leute noch immer so gern vor ihre Fenster stellen mögen. Und freilich möchte ich wieder darüber weinen, daß eine Zeit, die denn doch auch ihr Gutes hatte, so auf Ewigkeit untergegangen ist. — Er weinte wirklich.

Jetzt aber, fing der Kaufmann Enikel an, scheinen doch wenigstens zwei Autoren bei uns Deutschen für immer den Sieg davon getragen zu haben. Göthe und Schiller sind doch allgemein anerkannt und gelten für die Schriftsteller der Nation. Und diese, vorzüglich Göthe, haben doch auch

so Manches geschrieben und gesungen, was friedlich lautet und nicht in jene Kriegs-Arien hinein tönen will, die, wie Herr Amsel meint, das Einzige sind, was jetzt noth thut.

Hier nahm Wallroß wieder das Wort und sprach Folgendes aus: Mein Herr! Was Sie da sagen, ist nicht ganz ohne, weil in uns allen, im ganzen Volke, immer noch ein Rest jenes alten Sauerteiges steckt. Ist der erst jetzt ganz ausgeworfen oder verarbeitet, so werden auch für uns ganz andere Zeiten herauf leuchten. So viel kann ich Ihnen wenigstens als ganz etwas Gewisses sagen, daß (ihre großen Plane für die Zukunft abgerechnet) meine jungen literarischen Freunde hier ganz andere Gedichte, Romane und Tragödien aufzuweisen haben, als jene beiden Männer je haben anfertigen können. Es kann wohl seyn, daß die gegenwärtige Welt noch nicht ganz reif ist für diese ungeheuern Produktionen, aber wir werden es gewiß nicht verabsäumen, die Zeit dahin zu erziehen.

Jetzt blickte Wolfram, der Redakteur, forschend und zweifelnd zu Lindhorst hinüber, weil er sich einbildete, mit dessen Vorrath an dichterischen Manuscripten genau bekannt zu seyn, indem er mehr wie einmal es verweigert hatte, sie dem Druck zu übergeben. Lindhorst lächelte ihm entgegen und Wolfram begriff, daß hier ein lauter Widerspruch höchst unschicklich seyn würde und die Diskretion einer edlen Freundschaft eintreten müsse. Lindhorst sagte hierauf: Unser Freund Wallroß schlägt vielleicht unsre Talente zu hoch an: wann wäre die Freundschaft nicht partheiisch gewesen? Soll ich aber meine ganze Meinung über jene beiden berühmten Männer aussprechen, wie in einem vertrauten Kreise — —

Wie man eigentlich sagt: sub rosa, warf der Küster dazwischen.

So glaube ich, fuhr Jener fort, daß die Zeit gar nicht

mehr fern ist, in welcher man von der Ueberschätzung dieser Genien zurückkommen wird. Wir haben sie schon jetzt so ziemlich ausgekostet und ausgenossen. Sie waren Kinder und Zöglinge ihrer Zeit, und haben als solche denn auch jener kleingeistigen, engherzigen ihren Tribut bezahlen müssen. Wie konnte ihnen das große ächte Gestirn der Begeisterung aufgehen, da sie es noch gar nicht einmal wußten, daß es sich unter den Himmelsbildern befinde, es damals auch noch tief unter dem Horizonte ruhte? Unsre Welt beginnt erst jetzt, vorzüglich aber unsre Literatur, und so wird alles Bisherige, oder das Beste darunter künftig nur als Antiquität und Curiosum etwa gelten und den Neugierigen noch vorgezeigt werden. Sehn wir denn nicht schon die deutlichen Symptome und dürfen wir sie verkennen? Wo finden sich denn in allen den vielseitigen, oft weitschichtigen Schriften unsers Göthe solche Stellen, Ansichten, so viel Phantasie und Gedicht, als in jenen Briefen an ihn? Hier ist ja ein überreiches Füllhorn von Herrlichkeit, von so wahrhaft himmlischen und göttlichen Gefühlen und Phantasien ausgegossen, Glanz und Pracht und Innigkeit, und in einer Sprache, kurz alles so, wie es sich unser Alter nicht hätte können träumen lassen. Ja hier athmet und spricht schon die neue Zeit, die Zukunft, der ächte Zeitgeist.

Ja! rief jetzt Amsel begeistert, so ist es und so muß es seyn! — Sagt mal, Küster, was ist Eure Meinung über einen Punkt, über welchen die Theologen seit Jahrhunderten so vielen unnützen Streit geführt haben: was ist denn nun die Sünde gegen den heiligen Geist?

Der Superintendent sah hoch auf, warf dem Küster einen scharfen Blick zu und dieser schmunzelte verlegen. Diese Frage, sagte der Priester, ist wohl zu wichtig, um sie zum Gegenstand eines Tischgesprächs zu machen.

Und warum? rief Amsel von Neuem; in Luthers Tischreden kommt auch manches Tiefsinnige vor. Reden ist Reden und Worte sind Worte. Es ist auch zu verzeihen, wenn die Menschen bisher nicht wußten, was diese so verrufene Sünde sei: aber jetzt sollten es doch die Kinder auf den Gassen wissen.

Nun? fragte der Bürgermeister mit gespannter Neugierde, und der Superintendent schüttelte unwillig mit dem Kopfe.

Wer unsere Zeit und den Zeitgeist nicht anerkennt, schrie Amsel, wer uns nicht verehrt und an uns nicht glaubt, wer vollends gegen uns ist und etwa unsre Bestrebungen schilt oder verlacht, der begeht jene Sünde gegen den heiligen Geist, die niemals verziehen werden kann.

Ei, das ist mir lieb, sagte der Geistliche, daß man also jener fürchterlichen Sünde so leicht und bequem aus dem Wege gehen kann. Wenn sich aber zu Zeiten Herr Amsel selbst verachtet, wenn er sich ein Nichts und weniger als Nichts nennt, so verfällt er ja selber in jene unverzeihliche Sünde. Wie da ausgleichen? Wenn das Salz selber dumm wird, womit soll man salzen? Sie verzeihen, denn so ist unsre Uebersetzung jener Stelle, und ich will mit den Worten nichts Anzügliches gesagt haben.

Amsel war in einem Zustande, daß er kaum auf diese Rede achtete, aber Lindhorst wurde für ihn roth, konnte jedoch nicht sogleich eine irgend passende Antwort finden. Der Bürgermeister sagte: Wir sehn also ohngefähr so viel ein, daß wir alle hier und wohl unser ganzes Städtchen, ja vielleicht die ganze Provinz, und möglicherweise ganz Deutschland, ja Europa, noch sehr zurück sind und in arger verstockter Finsterniß liegen, die wenigen hellen Köpfe abgerechnet, die diese klaren, leicht faßlichen Wahrheiten verbrei-

ten. Glücklich wir Philister, daß wir in unserm Hausstand bei Frau und Kindern in stiller, glücklicher Ehe und in unsern Geschäften und Arbeiten unsern Frieden finden.

Sie sprechen von Ehe! rief Amsel von Neuem begeistert: Sie glauben also auch an dieses armselige Institut, wie es noch immer existirt? Das muß ebenfalls zusammenbrechen und erneuert werden, und Frauen und Mädchen ganz dieselben Rechte und Freiheiten wie die Männer genießen. Diese Fesseln, diese scheinbare Heiligkeit und sogenannte Treue, diese Unterthänigkeit des Weibes ist der jungen kräftigen Zeit nur hemmend und hinderlich. Nur dem Gewissen, dem Gefühl, der Liebe muß Alles anheimgestellt werden, und so wird sich entdecken, daß sehr oft im Treubruch die Treue, in der Verletzung die wahre ächte Ehe leuchtend aufgeht.

Man war am Schluß der Mahlzeit, und der Superintendent sagte mit lächelnder Miene: Unser Herr Amsel ist eigentlich ein gar lockerer Vogel, ein schlimmer Vogel, und die beiden Herren gemahnen mich an jenen Treufreund und Hoffegut in Göthe's Vögeln, ein Stück, welches jetzt wahrlich noch nicht veraltet ist, sondern wie jenes des uralten Aristophanes neue Bedeutung erhalten hat. Wir sind eigentlich, statt zu schmausen, heute beim Herrn Wallroß in die Schule gegangen und haben gelernt, daß die Erde eine Dampfmaschine sei, die wohl bald platzen kann, um dann das Paradies zu erschaffen; daß die Regierungen, Gesetze, Ehe und Verfassung zerstört werden müssen, daß wir keine Literatur haben und uns tagtäglich der Sünde gegen den heiligen Geist schuldig machen. Wir Alle hier, Herr Wallroß, sind aber zu alt zum Lernen, unsre Beine sind zu steif, um in dieser Manège und Turn-Anstalt diese urkräftigen Sprünge einzuüben und mitzumachen. Und so erlauben Sie uns wohl,

diese heutige Zusammenkunft als einen Abschiedsschmaus zu betrachten, damit wir nicht bei wiederholter Doktrin an einer schlimmen Indigestion gar verscheiden. Wir verstehn uns vielleicht besser, Herr Wallroß, wenn die Erde erst zersprungen und von einem geschickten Maschinisten wieder zusammengeleimt ist, oder auf einem andern Planeten, und bis dahin wollen wir Ihren Systemen und Verbesserungen und Reformationen Gedeihen wünschen, ohne uns als Winzer anzustellen, oder uns einzubilden, wir dürften aus der Rebe starken Rum, Rack und Branntwein keltern.

So verließen diese Spießbürger die Gesellschaft und das Haus, und es war nicht zu verkennen, daß Wallroß verlegen und Lindhorst verdrüßlich war, vorzüglich darüber, daß Amsel in seiner vom Wein erzeugten weinerlichen Trunkenheit seine Orakel und Prophezeiungen zu grob und nackt herausgestoßen hatte. Er wollte diesen auch zur Rede stellen, aber der Prophet lag schon auf dem Sopha und schlief fest und ruhig. Der Küster, welcher noch geblieben war, um den andern Gästen einen Vorsprung zu lassen, sagte: Aergern Sie sich, Freunde, nicht über diese Philister, die sich unmöglich zu uns hinauf ranken können; lassen Sie den guten Amsel schlafen, er hat heut wacker für die gute Sache gearbeitet und wie Simson in dies Philistervolk hineingehauen: er verdient die Ruhe, die er jetzt genießt.

Wolfram hatte sein Pferd vorführen lassen und begab sich nach seiner Heimath, einer Stadt, die in entgegengesetzter Richtung von jener lag, nach welcher der Bürgermeister, der Kaufmann und der Geistliche, jetzt als Meuter und erklärte Feinde der guten Sache, zurückfuhren. Auch der Küster nahm mit einigen aufgeklärten Redensarten Abschied, und als Lindhorst und Wallroß jetzt im Saale auf und ab wandelten, sagte dieser: Freund, mir ist doch etwas

bange geworden, wenn ich heut so encyklopädisch vortragen hörte, was alles, und zwar jetzt und binnen Kurzem in der Welt geschehen soll. Es ist beinahe zu viel, und das Gefäß wird überlaufen.

Spricht so einer der Eingeweihten? erwiederte Lindhorst. Du zweifeln? Zagen? Kleinmüthig werden? Du, dieser Riesengeist?

Man kann sich zuweilen, erwiederte Jener, solcher Empfindungen nicht erwehren. So beängstigt es mich jetzt auch, daß sich jener Verbindung mit der schönen Elisa zu große Schwierigkeiten entgegen stellen möchten. Sind ihre Brüder von der Brutalität und Bosheit, wie Du sie geschildert hast, so kann wohl gar aus diesem Wunsche Unglück entstehn. Und dann, — wenn sie sich selber gar nicht auf dergleichen einlassen will?

Mein Geist, antwortete Lindhorst, sagt mir, daß Alles gelingen und zu Deinem Glück ausschlagen wird.

Jetzt erwachte auch Amsel wieder, rieb sich die Augen und schloß sich den Gesprächen der beiden Freunde an. Im Schlaf, sagte er, sind mir wieder ganz neue Gedanken gekommen, die ich nächstens andeuten und zum Theil ausführen will. In diesem Schlummer-Zustande gerathe ich manchmal in ein gewisses Hellsehn, welches mir mehr offenbart, als mich alle Bücher lehren könnten. Nur ist es eine Kunst, so zu schlafen, daß man etwas Erkleckliches lernt. Zuweilen ist der Zustand beinah einem ordinären Müßiggang gleich zu stellen. Im ächten Schlaf aber steigt ein hoher Geist freundlich in den unsrigen, und beide Unsichtbaren führen dann ein Zweigespräch, das, wenn es ein Schnellschreiber gleich aufzeichnen könnte, wohl Alles übertreffen möchte, was wir bisher noch als Dichtung oder Philosophie besitzen.

Wie kann man nur, fragte Wallroß, zu solchem interessanten Schlafwesen gelangen?

Er ist ein Schwärmer, fiel Lindhorst ein: glaube mir, man kann sich auch einbilden, daß man sich etwas einbildet: es ist in uns wie Reflex von Reflex. Unbedeutender Schimmer.

Ihr werdet mir meine Erfahrungen nicht abstreiten, rief Amsel; es giebt auch schon ein altes Büchlein, in dem diese Materie abgehandelt ist, nur geht der Autor zu sehr damit um, die angenehmen oder tiefsinnigen Träume durch Nahrungsmittel oder Pflanzen, im Schlafzimmer aufgestellt, und dergleichen hervorzubringen.

Der Gedanke an sich ist aber nicht übel, antwortete Wallroß, und man sollte Experimente darüber machen.

Nach einigen Tagen kam Lindhorst zu Wallroß und sagte, indem er ihm einen offenen Brief zeigte: Auf Deinen Wunsch, mein Freund, habe ich nun die erste Einleitung also abgefaßt, und ich denke, sie soll Dir nicht mißfallen. Er las:

Darf ein Fremder, den die Sonne der Schönheit nur einmal anlachte, um sogleich wieder hinter Wolken zu verschwinden, wohl als ein Halbwilder das Bekenntniß wagen, daß er geblendet, aber auch glücklich und selig war? — Wie ist mein Leben, mein Dasein seitdem ein so ganz anderes! — Aus dem Born des Lebens habe ich Begeisterung getrunken, ich bin aus meiner Betäubung und nüchternen Leere erwacht, ja, bin erst jetzt geistig geboren; erst jetzt ist mir Natur und Kunst etwas, seit es mir das Schicksal erlaubte, in dieses Auge zu blicken. Darum die Frage: soll ich hoffen, daß mir dieser Blick noch einmal wieder aufgehen wird? Oder

verzweifeln? — Nein, in jene Nacht kann ich nicht wieder zurückkehren. Der von der Blindheit Geheilte wird nie, wenn ihn nicht ein unerbittliches Schicksal zwingt, die unendliche Welt des Lichtes wieder aufgeben. — Soll ich die Erscheinung, die sich mir kund gab, meinen Erlöser, meinen Heiland nennen? — Wohl hat sie mir ein Welt-All gegeben, hat mir das Thor jener Ahndungen eröffnet, in denen die höchste Seligkeit ruht. — O nur einmal — nur einmal einen freundlichen Blick — ein einziges süßes Wort von diesen Himmelslippen — was bin ich dann? Wen soll ich dann noch beneiden? — Ist es nicht natürlich, daß alle Welt mich beneidet? — Jetzt aber verstumme ich; flehend, aber kaum hoffend, inbrünstig wünschend und doch verzweifelnd, — soll mir eine Erwiederung werden? Nur ein Zeichen der Vergebung, daß diese göttliche Schönheit, dies edelste Herz das nicht Frevel nennt, wozu mich unabweisbar mein Schicksal, mein Gemüth, die Bestimmung, die mir seit Ewigkeit diese Gefühle vorschrieb — hingerissen hatte.

Der in Demuth Hoffende.

Schön! rief Wallroß. Es scheint mir aber, Freund, als wenn so eine Nachahmung aus dem Buche, das Du mir vorgestern zum Anlesen gegeben hast, aus dem Werther durchschimmerte.

Natürlich, erwiederte Lindhorst etwas empfindlich; wo denn den Ausdruck einer überschwenglichen Liebe und Empfindung hernehmen? Alle unsre neusten Bücher, die nehmlich, die von unsern besten Köpfen herrühren, sind in diesem Ton abgefaßt. Und das Beste ist, da die jüngere Generation, und selbst zum Theil die ältere, den guten Werther nicht kennt, oder wieder vergessen hat, daß diese Tonart für eine ganz neue und originelle gilt. Aus dem Werther, der nur wenige Bogen stark ist, und aus Rousseau's Heloise spinnen

wir, die Sache umschreibend, alles weitläufiger machend, alle unsere Werke heraus. Keiner merkt es, daß die Manier eine ganz alte ist, ja wir könnten abschreiben und kämen sicher mit unserm Raube hindurch, und man bewunderte noch unsre Originalität, jene poetische Prosa, die vor Jahren einmal so verrufen war.

Der Ausdruck, sagte Wallroß bescheiden, daß ich mich da einen Halbwilden nenne, hat mir nicht recht gefallen wollen.

Warum nicht? antwortete Lindhorst; wir können leicht dafür Naturkind setzen, oder was die Schauspieler komisch genug Naturburschen nennen; aber die Metapher mit der Sonne bleibt passender und edler, die Anspielung, daß die Wilden der Sonne ihre Anbetung widmen, ist dadurch historischer; genau genommen ist Wilder besser, ganz Wilder — denn was ist ein Halbwilder? Nicht Fisch, nicht Fleisch; kein Cultivirter und doch auch kein Naturmensch mehr; aber die Allegorie soll eben schon in diesem Wort angedeutet seyn, daß der Wilde durch den bloßen Anblick der Sonne oder Schönheit schon zu einem Halbwilden umgearbeitet oder modifizirt wird. Und so habe ich denn freilich hier auch wieder an den Werther gedacht, der sich selbst mit einer Art von sentimentaler Eitelkeit gern für einen solchen Halbwilden giebt, weil er die unnütze pedantische Gelehrsamkeit, die Philisterei der Geschäftsmänner, so wie die Feinheiten unserer falschen Cultur verachtet, und eben so, wie vor ihm Rousseau, gern eine halbe Barbarei oder Wildheit, die der ächten Natur, dem Aufschwung und dem heroischen Zeitalter weit näher steht, wieder einführen möchte. —

Ich glaubte nicht, sagte Wallroß, daß Du Dir bei dem einzigen Wort so viel gedacht haben könntest. Tiefsinn ist freilich eure Sphäre. Es gefällt mir auch, daß mein eigent-

licher Name nicht unter der Epistel stehen soll, denn man mag ihn aussprechen, wie man will, so klingt er hart, fatal und selber etwas komisch, was bei einer leidenschaftlichen Liebe immer bedenklich ist. Ich habe schon gegrübelt, ob ich mich vielleicht mit einer kleinen Abänderung »Wallrose« nennen soll, oder »Rosenwall«, — oder etwas fremdartiger »Rosiwallo« oder italienisch „Rosa del Vallo“ oder »Waldrose« oder »Rosenwald«. Wahlrose, oder Walhallaroß ist zu fremdartig und liegt zu fern.

Nehmen wir Rosenwall, erwiederte Lindhorst.

Hierauf schrieb Wallroß den Liebesbrief auf einem feinen Blättchen sauber ab und Lindhorst bestieg den Rappen seines Freundes, wohl mit Geld ausgestattet, um künstlich und auf irgend eine feine Weise die Epistel der schönen Dame beizubringen. Da so viele Gefahren drohten, da es fast unmöglich war, sich der Holden zu nähern, da Lindhorst sie aber doch selber sprechen mußte, um sie zu einer Antwort durch die Kunst seiner Ueberredung zu bewegen, das Schloß der ganz wilden und barbarischen Brüder auch fern lag, so bereitete Lindhorst seinen zagenden Freund darauf vor, daß er wohl erst nach einer Woche, vielleicht noch später zurückkommen könne. Sie trennten sich nach einer herzlichen Umarmung, und Wallroß schickte dem Dahintrabenden Blicke der Sehnsucht nach.

Jetzt war Amsel die einzige Gesellschaft des Liebenden, denn die ehemaligen Freunde in jener Stadt hatten sich alle von dem zu excentrischen Wallroß zurückgezogen. Amsel las dem Harrenden Liebesgedichte vor, und zuweilen fiel Wallroß in einen sanften Schlummer, der aber nicht jene lehrreichen Schlafstunden erzeugen wollte, die Amsel ihm neulich gerühmt hatte; im Gegentheil klagte der Verliebte über Schwere des Kopfes, Verdüsterung der Stimmung und Ver-

drüßlichkeit, welches alles freilich auch der im Uebermaß genossene starke Wein mochte hervorgebracht haben.

Ein Brief Lindhorsts kam an: er war aus der nächsten Stadt, und am folgenden Abende hoffte der Reisende den Ort seiner Bestimmung zu erreichen. So vergingen fast zwei Wochen, als an einem Abende der Rappe mit Schweiß und Lindhorst mit Staub bedeckt vor dem entzückten Wallroß erschien. Der Ermüdete mußte sich umkleiden, und als man beim Abendessen im kühlen Saale saß, erzählte der Wiedergekehrte dem staunenden Wallroß und dem erfreuten Amsel seine indeß erlebten Abentheuer.

Theuerster Freund, fing Lindhorst an, mir ist die Aufgabe, die so schwer schien, über Erwarten gelungen. Ich reiste so ganz unschuldig, betrachtete hier und dort die Naturmerkwürdigkeiten, war in einigen Städten, und näherte mich so, im Zickzack vorschreitend, dem Schlosse, wo die Familie sich gewöhnlich aufhält. Man spricht im Umkreise des Landes viel von der Spannung, die die Geschwister trennt. Alle bedauern das arme Mädchen, die mit einer Härte behandelt wird, die einem so aufgeklärten Jahrhundert, wie es das unsrige ist, völlig fremd seyn sollte. Man hält ihr ihre Einkünfte zurück, die sich der ältere Bruder ganz aneignet, man verhindert sie, in Gesellschaft zu gehen, damit ihre Schönheit nicht Aufmerksamkeit errege, und ihre Liebenswürdigkeit ihr nicht Freunde erwerbe. Die Reise hieher hat sie neulich nur machen dürfen, weil ihre Unterschrift bei irgend einer Familien-Verhandlung nothwendig war: eine Sache, die nur in der Gegend hier und der nahen Stadt geschlichtet werden konnte. — Als ich in der Nähe des Schlosses angekommen war, hörte ich zu meinem Leidwesen, daß man sich nach einem alten, fast verfallenen Jagdhause, das mitten in einem dichten Walde liegt, begeben habe, weil die Brüder,

die leidenschaftliche Waidmänner sind, dort eine Hirschjagd anstellen wollten. Was erst meinen Plan ganz zu vernichten schien, war im Gegentheil demselben, wie ich bald fand, förderlich. Man kannte mich in jenem Theil des Gebirges schon als einen Naturfreund und Mineralogen, und so konnte es nicht auffallen, wenn ich mich anstellte, als wenn ich die Basaltlagen und das kristallische Vortreten derselben im Gebirgswalde dort genau untersuchen wollte. Das Lustschloß, wenn man es so nennen kann, oder jenes Jägerhaus, hatte wirklich ein furchtbares Ansehen. Es wird einem so unheimlich dort, Grauen folgt uns auf jedem Schritt nach, und das Gebäude so wie die Umgegend haben so recht die Physiognomie, als wenn dort etwas Entsetzliches oder Tragisches sich ereignen könne. An dem Tage, an welchem die Brüder mit allen ihren Kumpanen im Walde waren, näherte ich mich dem alten hölzernen Gebäude, das einen innern Hof hat, von vier Wänden oder Mauern umschlossen, und durch vier Thürme an den vier Ecken fast das Ansehen einer Festung gewinnt. Hier hauste in einem der Thürme ein alter Kastellan mit einer alten Frau und noch einem eben so greisen Bedienten: in einem andern Thurm wohnt die Köchin, mit einigen weiblichen Dienstboten. Ein ergrauter ehrlicher Forstmann wohnte unten, und war seiner Unfähigkeit wegen zu Hause geblieben. Ich ging durch das Thor und trat nun in den Hof, der von den Gebäuden umschlossen wird; zwischen den Pflastersteinen war allenthalben Gras hervorgewachsen, in den Winkeln wucherten hohe Stauden von Nesseln und Unkraut, um den steinernen Brunnen in der Mitte standen einige Gebüsche von blühendem und duftendem Flieder. Alles romantisch genug, wenn nicht die Leiden einer Unglücklichen alles Poetische in diesem Neste unterdrückten. Es gelang mir, den Förster vertraulich zu machen, der unten an

das Fenster getreten war, und sich verwunderte, was ich dort zu suchen haben könne. Nun kam es mir sehr zu statten, daß Du es mir, Freund, möglich gemacht hattest, gegen solche Menschen freigebig zu seyn. Ich sagte ihm, ich sei ein entfernter Verwandter seiner Herrschaft, der aber mit den Brüdern entzweit sei und jetzt in einer höchst wichtigen Angelegenheit das Fräulein sprechen müsse, indem ich ihr einen Brief zu übergeben habe, von dem ihr Schicksal, ihr Wohl und Weh abhange. Ich merkte nun wohl, daß der Alte sein junges Fräulein liebe und bedaure, aber doch den Muth nicht habe, etwas zu unternehmen oder sich deutlich zu erklären. Endlich sagte er: Mein werther Herr, alles was Sie mir sagen, mag wahr und richtig seyn, aber allein getraue ich mir nichts zu thun; wir müssen uns dem alten Kastellan entdecken, der argwöhnisch ist, und ein scharfes Auge auf Alles hat. Er schloß mich nun ein, ging den Kastellan zu holen, und kam bald mit einem hinkenden Greise zurück. Der Kastellan, einer der häßlichsten Menschen, kam mir zutraulicher entgegen, als ich es erwartet hatte. Ich merkte sogleich, daß er schon von dem Geschenk etwas vernommen, das ich dem alten Jäger in die Hand gedrückt; als ich ihm nun eben so viel reichte, wurde er gleich sehr zutraulich und gesprächig. Er erzählte, wie er die Summe mit seinen Untergebenen theilen müsse, damit sie ihn nicht an die Herrschaft verriethen, und ich begriff, daß ich ein neues Geschenk für die beiden Alten bereit halten müsse, um keinen Verrath vom übrigen Gesinde befürchten zu dürfen. Nun unternahm es der Kastellan, mich bei der schönen Gefangenen anzumelden, die in einem großen Zimmer wohnte, dessen Fenster nach dem Walde und der freien Landschaft hinaus gingen. Sie war natürlich erstaunt, verwirrt, konnte gar nicht begreifen, woher ihr der Zuspruch komme und so weiter. Es

war also kein leichtes Unternehmen für mich, mich auf eine würdige Art bei ihr einzuführen, da sie natürlich mir mit Mißtrauen und Argwohn entgegen treten mußte. Als ich nun vor ihr erschien, mußte ich auch alle meine Geistesgegenwart aufbieten, um vor der hohen edlen Erscheinung nicht in Verlegenheit zu gerathen.

Nach den ersten Begrüßungen der Förmlichkeit erinnerte ich sie an ihre Reise nach unserer Gegend hieher; ich schilderte Dich, und wie Du Dich glücklich gefühlt hättest, sie zu erblicken, welchen Eindruck sie auf Dich gemacht, welche Gefühle sie Dir zurückgelassen habe. Dann ging ich auf Deine Persönlichkeit und Deine Verhältnisse über, machte ihr eine Darstellung Deiner Wohlhabenheit, Deiner Gemüthsgaben, und da ich schon so viel gewonnen hatte, daß sie mir gerne zuhörte, so war ich dreist genug, bescheiden auf ihre eigenen Verhältnisse und ihre beängstigende Abhängigkeit überzugehen. Sie erstaunte anfangs, theils über meine Dreistigkeit, theils darüber, daß ich von allem so genau unterrichtet sei. Sie konnte aber nicht zürnen, denn ich fühlte wohl, wie der Gedanke a'i die Möglichkeit überwog, aus dieser Knechtschaft erlöst zu werden. Als ich so weit gekommen war, wagte ich es, ihr Deinen Brief zu überreichen. Sie wurde roth und that jetzt recht beleidigt und böse: aber meine Bitten, meine Zusprache, alle meine Vorstellungen, die um so dreister wurden, je mehr ich fühlte, daß ihr Zürnen ihr nicht Ernst sei, überwältigten sie endlich. Sie erbrach und las, doch in demselben Augenblick stürzte der Kastellan herbei, und meldete, daß die Jagdgesellschaft zurückkomme, deren Hörner sich auch schon aus dem Walde vernehmen ließen. Ich mußte mich schnell entfernen, und mich nach der entgegengesetzten Seite in die Wildniß hinein begeben. In der Nacht schlief ich in einer Köhlerhütte, und der folgende Tag brachte Regen und

Gewitter. Die Herren blieben also zu Hause, und ich mußte mich vor ihnen verbergen. Man brachte mir aber durch einen kleinen Burschen, der für uns gewonnen war, die Kundschaft, daß das Schloß am folgenden Tage wieder leer seyn würde. Ich begab mich zu ihr und nach vielen Vorreden sagte sie endlich: Mein Herr, ich will mich nicht zieren, oder eine Komödie spielen, da Sie genau wissen, wie mein Schicksal, meine Wohlfahrt, alle meine Wünsche und meine Zukunft auf einem ungewissen Spiele stehn. Das Schreiben Ihres Freundes hat mich gerührt, ich halte ihn für einen edlen Mann, und so seltsam, ja wunderlich sich unsere Bekanntschaft anspinnt, so entschuldigen die Umstände vielleicht die Umgehung aller Formen. Ihr Freund wird mich also auch nicht mißdeuten, wenn ich Ihren Händen eine kurze Antwort, eine Erwiederung seines Schreibens anvertraue. Ich konnte mich nicht enthalten, ihr knieend und mit einem Kuß auf ihre schöne Hand für so viele Güte zu danken. Da ich so viel gewonnen hatte, machte ich noch eine Gelegenheit für Botschaften aus, die sie senden kann nach jenem einzeln liegenden Meierhofe, eine halbe Meile von hier, dessen Besitzer ich seit lange kenne und der mir alles schickt, was bei ihm anlangen möchte. Denn mit der Post ist es, wie Du einsehen wirst, unmöglich zu schreiben oder etwas zu bestellen, da Elisa in zu strenger Obhut steht. Empfange aber nun diesen theuern Brief von ihr.

In großer Bewegung erbrach Wallroß das Siegel und las: —

„Wenn ich bloß meinen Empfindungen als Jungfrau folgen wollte und dürfte, so hätte ich, da wir uns fast gar nicht kennen, Ihren Brief nicht angenommen und noch weniger beantwortet. Meine Lage ist aber so einzig, mein Verhältniß zu meinen nächsten Verwandten so traurig, daß ich

26*

als eine Gefangene, der man grausam ihre unveräußerlichsten Rechte raubt, mich wohl über die gewöhnlichen Formen der Schicklichkeit hinweg setzen darf. Ich darf also, ohne eine Unwahrheit zu sagen, bekennen, daß mich Ihr Brief gerührt hat, daß Ihre Huldigung, Ihre zarte Hingebung, diese Offenbarung eines schönen Gemüthes, alles dies — ich bin um den Ausdruck verlegen — mich so gestimmt hat, daß ich mich gern jenes Augenblickes erinnere, als ich, den schönen Strom entlang fahrend, plötzlich Ihrer ansichtig wurde, der mich begrüßte, ohne mich zu kennen. Sollen wir uns vielleicht in der Zukunft weniger fremd bleiben, so werden Sie, wie ich, ohne Zweifel in die Schule der Geduld gehen müssen, denn bis jetzt sehe ich nur noch unübersteigliche Hindernisse vor mir. Mein Stand, vorzüglich aber meine Familie, Brüder, die ihren Leidenschaften mit Härte das Glück einer Schwester opfern wollen, ein vornehmer, einflußreicher Mann, der mit ihnen verbündet ist — und ich gegenüber arm, ganz hülflos, bewacht, bedroht, ohne Mittel, mich zu retten — was, edler Mann, können Sie mit dem besten Willen gegen alle diese Hemmungen ausrichten, die wie Zauberbande um mich geschlungen sind? Wäre nicht Hoffnung, so könnten wir alle nicht leben. Mit diesem Gruß und mit dieser Hinweisung sage ich Ihnen jetzt Lebewohl. — Elisa.«

Wallroß küßte das Blatt, und konnte sich der Thränen nicht enthalten, wenn er sich die unglückselige Lage seiner Geliebten recht lebhaft vorstellte. Er versank in tiefe Gedanken, sprang dann vom Sessel auf, und schloß Lindhorst mit Heftigkeit in seine Arme. Ich danke, danke Dir herzlichst, mein geliebter Freund, rief er aus; Dir ist das fast Unmögliche gelungen, und bloß Deiner Geschicklichkeit, Deiner Redekunst, Weltkenntniß und feinem Benehmen war diese Aufgabe nicht zu schwer, alles auf diese Art zu lösen. Aber — aber —

ich möchte Deinem diplomatischen Talente jetzt eine noch schwierigere Probe zumuthen. Sie nennt sich arm und hülflos, die Domestiken werden ihr, da ihr von den grausamen Brüdern so alles genommen ist, nur ungern beistehn, ja, sie sind im Stande, sie zu verrathen. Dein Kastellan und alter Jägersmann scheinen mir verdächtige Figuren. Freund, Du mußt Dich noch einmal aufmachen, und mit Feinheit und zartem Sinn sie dahin bewegen, daß sie eine Summe annimmt, durch welche sie selbst in der Gefangenschaft dort eine gewisse Freiheit gewinnt, bis zu jener Zeit, wo es uns wohl gelingt, sie völlig zu erlösen. —

Lindhorst sah ihn mit großen Augen an. Bester Mann, sagte er nach einer Pause, Du hast mich wahrhaft erschreckt. Ein solches Anerbieten — mit welcher Stirn soll ich der Dame gegenüber stehen? Ich ihr einen Geldbeutel in die Hand drücken? Dann bedenkst Du auch zweierlei nicht. Es ist möglich, ja wahrscheinlich, daß die Brüder jenes entlegene Waldhaus bald verlassen und auf ihr Familien-Schloß zurückkehren. Hier sind andere Domestiken, gewiß eine größere Anzahl, die Möglichkeit, mich einzuschleichen, mit weit mehr Schwierigkeiten verknüpft: ich muß wieder neue Wege einschlagen, wiederum bestechen, die Menschen dort erst kennen lernen. Und, zweitens, hast Du es auch wohl bedacht, daß, wenn es selbst gelingen könnte, ich ihr doch in Deinem Namen keine kleine Summe anbieten dürfte? Und alles dies soll man wagen, Dein Eigenthum, meine Beschämung? Und, wenn es mir mißlingt, das nothwendige Abbrechen eines jeden Verhältnisses mit ihr?

Du mußt Dich, rief Wallroß, wenn Du mein wahrer Freund bist, für mich aufopfern: ich ehre Deine Bedenken, aber Du kannst diese mir zu Liebe überwinden. Darin besteht ja die Freundschaft, daß man ihr auch schwere Opfer

bringt. Was die Summe selbst betrifft, so werde ich schon dafür sorgen, daß sie nicht zu klein ausfällt. Und Dir gelingt es auch, das zarte Wesen dahin zu stimmen, sie von mir und Dir anzunehmen. Dadurch stehe ich unmittelbar in einem vertrauteren Verhältnisse zu ihr, unsre Gütergemeinschaft setzt schon eine Vereinigung der Gemüther voraus, und wir finden dann bald die Veranlassung und Gelegenheit, daß sie sich durch Flucht ganz ihren Tyrannen entzieht. —

Lindhorst versprach endlich, nach einiger Zeit den Versuch zu machen und eine andere Reise anzutreten. Uebrigens nahm man sich vor, den folgenden Tag, welcher der Geburtstag Elisens war, durch einen festlichen Schmaus zu begehen, und Wallroß entfernte sich, um die nöthigen Anstalten zu treffen.

Als jetzt Amsel und Lindhorst allein waren, sagte der jüngere zum älteren Freunde: es ist zum Erstaunen, wie Du Alles zum Ziele zu führen weißt, und Dir auch das Schwierigste gelingt: ich glaubte Dich zu kennen, aber dieses Talent der Geschicklichkeit ist mir neu in Dir.

Du hast noch Vieles zu lernen, sagte Lindhorst, Dein Sinn ist etwas zu einfach, und darum ist es gut, daß ich mich Deiner angenommen habe. — Im Bade, sieben Meilen von hier, erschrak ich aber nicht wenig, als ich unsern alten Bekannten, den verruchten Wilderer, in der wandelnden Menge bemerkte. Zum Glück war in dem Getümmel sein Blick nicht auf mich gefallen, und ich wich ihm geflissentlich aus, wobei mir mein scharfes Auge und meine Weitsichtigkeit sehr behülflich war. Wie der Mensch in den vier Jahren sich verändert hat! Er war schon ehemals unangenehm anzuschauen, aber jetzt hat sich fast eine wunderbare Häßlichkeit in ihm entwickelt. Dieser freche Mensch verlor nachher am Spieltisch eine bedeutende Summe, und ich verließ den

Ort um so eiliger, damit uns der Zufall nicht, ohngeachtet meiner Vorsicht, zusammenführe. Er würde gewiß unsre ehemalige Bekanntschaft in Anspruch nehmen und meine Reputation in hiesiger Gegend völlig vernichten. Es ist eben eine Strafe, daß, wenn man sich einmal mit dergleichen Gesellen eingelassen hat, man sie niemals wieder ganz abschütteln kann. Auf der Rückreise hörte ich im Gasthofe, in welchem er eine zeitlang wohnte, er habe sich aufgemacht, um nach dem Elsaß zu gehen.

Amsel erwiederte: ich war auch einmal in einer Art von Verbindung mit diesem fatalen Subjekt. Er ist schon von vielen Orten weggewiesen worden, ist schon mehr wie einmal in Arrest gewesen, aber seine beispiellose Frechheit imponirt den Leuten, und seine Verschmitztheit findet immer wieder Mittel und Wege, sich aus allen Verlegenheiten herauszuziehen. Besonders versteht er es, ganz unerfahrene junge Menschen zu ködern. Man kann seinen Künsten kaum widerstehen, wenn man noch gar keine Welterfahrung hat. Er hat schon viele Menschen unglücklich gemacht, denn man wollte von ihm erzählen, daß er manchen Jüngling erst in die verderblichsten Verbindungen hineingelockt und ihn dann selber der Regierung denunzirt habe: so daß man von ihm nicht weiß, ob er ein Verschwörer oder ein Spion sei.

Er verläßt nun wohl Deutschland, sagte Lindhorst, weil er sich doch nicht mehr bei uns sicher dünkt. Es ist jetzt freilich auch mißlich, drüben etwas anzuknüpfen; alles ist zu klug geworden und bewacht sich gegenseitig.

Auf dem Feste, welches zu Ehren Elisens gefeiert wurde, war man fröhlich und guter Dinge. Da Wallroß seine ehemaligen Vertrauten nicht wieder einladen konnte, indem sie sich von ihm losgesagt hatten, so hatte er einige der minder Bedeutenden nebst ihren Frauen und Töchtern gebeten, die

sich geschmeichelt fühlten, daß der reiche Mann, selbst nachdem er gebildet war, sich ihrer wieder erinnerte. Auch der gelehrte Küster Emmeran war zugegen, und die feinsten Weine wurden nicht geschont, um die Gesundheit der Königin des Festes zu trinken, deren Name aber niemals genannt wurde. Da der Wirth es nicht am Nöthigen ermangeln ließ, so übernahm er sich im Enthusiasmus, so wie seine Gäste, und bei den meisten mußte Morphus wieder gut machen, was der jugendlich übermüthige Bacchus verschuldet hatte.

In diesem festen Schlafe des Rausches war dem leidenschaftlichen Wallroß Elisa im hellsten Glanz ihrer Schönheit erschienen: sie hatte ihm ihre Liebe zugesagt und ihn, auf den Knieen liegend, demüthig gefleht, sie aus ihrer Sklaverei zu erlösen. Neu begeistert ließ er jetzt seinem Freunde Lindhorst nicht länger Ruhe, dieser mußte eine zweite Reise nach dem Gegenstand seiner Sehnsucht, mit einer bedeutenden Summe ausgestattet, auf dem schnell trabenden Rappen unternehmen.

Lindhorst widersprach und bat vergeblich, diese mißliche Unternehmung wenigstens noch für einige Tage aufzuschieben; der Liebeseifer des heftigen Wallroß verstattete kein Einreden und Lindhorst fühlte, daß jener im Begriff sei, bei längerer Weigerung ihm seine Freundschaft völlig aufzukündigen. Man hatte also wieder einen künstlichen und noch leidenschaftlicheren Brief gedichtet, dem man einige südlich feurige Sonette hinzufügte, und Lindhorst mußte schwören, niemals zu verrathen, daß Wallroß oder Rosenwald, wie er sich als Dichter unterzeichnete, nicht der Verfasser dieser begeisterten Produktionen sei.

Als der Botschafter fort geritten war, sagte Wallroß zu Amsel: Mein gutes Kind, Dein Schlaf-Unterricht und was Du Dir bei der Sache einbilden magst, ist nur Wind und

ein Nichts. Meine neuliche Mahlzeit und der Constanzia hat mir zwar den Kopf etwas schwer gemacht, aber dafür auch welche glorreiche Träume! Venus und alle Grazien haben mich besucht, und meine göttliche Elisa stand so wirklich, in solcher wahrhaften Lebendigkeit vor mir, daß ich noch mit Entzücken an diese seligen Augenblicke denken muß. Der Mohnsyrup, den ich neulich auf Dein Geheiß schlucken mußte, um der Göttin im Traum ansichtig zu werden, ist mir noch lange im Halse unangenehm stecken geblieben. Was half es denn auch, daß ich Petersilie unter mein Kopfkissen legte und ein Stück Salbey am Fuß-Ende? Dummheiten, mein Sohn! diese jämmerliche Nacht habe ich wie ein Hund elend zugebracht. Mir träumte nehmlich, ich sei wieder ein Knabe und war in meiner allerersten Schule. Ich sollte aufsagen und konnte nicht. Mein alter Schulmeister, an den ich seit vielen, vielen Jahren nicht mehr gedacht habe, stand mit seinem grünen Schlafrock, der lange alte Mensch, und mit seiner hohen grauen Filzmütze vor mir, und hatte das fatale Straf-Instrument in der Hand, das uns Knaben alle in Angst und Schrecken setzte. Da ich mich auf den Spruch gar nicht besinnen konnte, es auch mit dem Lesen schlecht ging, so erhielt ich wirklich meine Tracht recht empfindlicher Schläge von meinem Griesgram. Und noch im Wachen bildete ich mir ein, daß ich Schmerzen auf Schultern und Rücken empfände. Das war nun die magische Wirkung von Eurem Sellery und Petersilienkraut! Nein, mein Freund, ein tüchtiger Wein erregt Liebes-Visionen und das läßt sich auch begreifen, aber Euer Krims-Krams aus Euerem konfusen Buche, das ist alles nur Schwärmerei.

Diese meine Kunst, im Schlaf glücklich zu seyn, antwortete Amsel, denn so titulirt sich mein Büchlein, ist gewiß nicht zu verwerfen. Denn ich habe mehr wie einmal die

Sache versucht und die Rezepte immer probat gefunden. Die Constitutionen mögen wohl verschieden und die Erfahrungen noch nicht genug gesondert seyn. Vielleicht ist auch Dein Wille nicht stark genug gewesen, denn dieser muß, als ein gekräftigter, die magischen Wirkungen lenken und regieren.

Du inklinirst zum Aberglauben, Kind, sagte Wallroß; in Deiner Blondheit hast Du überhaupt etwas zu viel mittelalterliches, solche saumselige Schwärmerei, die man heut zu Tage nicht mehr brauchen kann. Auf Deinem Wege könnte ja der resoluteste Mensch sich zur wahren Nachtmütze schlafen, und so meinen, er habe den Stein der Weisen gefunden. Wenn ein Bischen Nesseln und Bilsenkraut, Ameisen-Eier und Schaafgarbe, gesottener Thymian und angebrenzelter Klee oder Nieswurz das alles erzeugten, was Du Dir einbildest, so dürfte man nur sein Geld in den Fluß tragen, und ganz umsonst alles besitzen, indem man ruhig im Bette bleibt. Denn Du sagst ja, Geld, Bibliotheken, Länder, Geliebte, Weine und Künste und Wissenschaften besäße man im Schlaf durch diese Alfanzereien. —

Ja, mein Freund, sagte Amsel empfindlich, und ich versichere Dich, nur in meinem künstlichen Schlafe habe ich etwas gelernt, wenn ich etwas weiß, wenigstens weit mehr, als von meinen sogenannten Lehrern.

So könnten wir im Schlaf unsern Küster zum Bischof machen, sagte Wallroß und verließ kopfschüttelnd den verstimmten Amsel.

Nach acht Tagen kehrte Lindhorst wieder von seiner abentheuernden Reise zurück. Es war ihm in der That, wie er erzählte, viel schwerer geworden, mit der vornehmen Geliebten zu einem Gespräch zu gelangen, als das vorige Mal,

denn die Geschwister hatten wirklich wieder das Familien-Schloß bezogen. Vielleicht wäre es ihm ganz unmöglich geworden, wenn die Brüder nicht aus einer Art Eigensinn jenen alten Kastellan mit auf ihre Burg genommen hätten, weil er dort auch eine gewisse Aufsicht führen sollte und einen andern Domestiken ersetzen, der kürzlich gestorben war. Der Kastellan, welcher den Liebes-Abgesandten natürlich begünstigte, stand in vertrauter Verbindung mit dem eigentlichen Kammerdiener, einem jungen verschmitzten Menschen, der viel im Hause vermochte, weil er das Vertrauen des älteren barbarischen Bruders besaß. Als der Kastellan nehmlich durch eine bedeutende Summe diesen listerfüllten Kammerdiener gewonnen hatte, war es möglich geworden, mit der Dunkelheit des Abends den ängstlichen Gesandten in das Schloß zu befördern. Unglaublich lange Zeit und viele Redekunst hatte es bedurft, um Elisa zur Annahme jenes Geschenks zu bewegen: und nur die Vorstellung, daß sie es mindestens als ein Darlehen nicht verschmähen solle, um ihre Gefangenschaft zu erleichtern, hatte sie endlich dahin gebracht, es sich überliefern zu lassen. So dankte sie denn in einem freundlichen Briefe herzlichst für diesen Beweis der Liebe, von den schönen Gedichten war sie entzückt, sie sagte, sie sei stolz auf einen hohen Geist, der ihr seine Huldigung darbringe, und der zugleich von den Musen so außerordentlich begünstigt sei. Es ist zu begreifen, daß des begeisterten Wallroß Liebe durch diese Mittheilungen, so wie durch den glücklichen Erfolg immer heftiger und ungeduldiger wurde.

So verging eine geraume Zeit. — Durch jene von Lindhorst angelegte Zwischenpost kamen auch einige kleine Zettel von der geliebten Hand und zuletzt sogar eine feine gestrickte Börse, die sie, wie sie schrieb, in Stunden der Trauer für den edlen Freund gearbeitet habe, in dessen An-

denken sie versunken sei, was ihr einzig in ihrer Situation zur Erheiterung gedient. Unter Thränen und Schluchzen küßte Wallroß das zarte Gewirk und schwor dann, er könne nicht ruhen, er müsse sie, sei es auch auf welche Art und mit wie großer Gefahr, selber sprechen, ihr mündlich seinen Dank sagen und mit ihr die Abrede treffen, wie und wo Sicherheit für sie und ihrer Beider Liebe zu finden sei.

Lindhorst suchte ihn auf alle Weise zu beruhigen. Es gelang ihm endlich nur nach vielfachen Bemühungen, und indem er versprach, sogleich am frühesten des folgenden Tages wieder hinzureiten, um eine Zusammenkunft zu ermitteln. Mit dieser Aussicht eines nahen Glückes mußte sich endlich die leidenschaftliche Sehnsucht des Liebenden zufrieden stellen lassen.

Diesmal kam Lindhorst früher als sonst zurück. Es war ihm, so lautete sein Bericht, gelungen, die Dame sogleich zu sprechen. Er hatte ihr den zärtlichen Brief des entzückten Rosenwald übergeben, und sie hatte diesmal, ohne sich zu weigern, das bedeutende Geschenk, einen kostbaren Schmuck, als Erwiederung des ihrigen angenommen. Was aber theurer als alles schien, war folgendes Briefchen:

„Mein sehr lieber, mein verehrter Freund!

Mein Herz giebt Ihrer Leidenschaft, Ihren dringenden Vorstellungen nach. Ich kann, ich mag nicht länger die Zurückhaltende spielen: ist Ihnen, Liebster, mein Herz doch auch früh schon entgegen geeilt. Das Schicksal hat uns auf eine solche Weise gestellt und zusammengeführt, daß Alles das, was in gewöhnlichen Verhältnissen recht und schicklich zu nennen seyn mag, für uns keine Anwendung findet. Darum habe ich auch Ihr zu kostbares Geschenk mit freudigem Dank angenommen, und es soll Ihnen und mir zum Zeichen

dienen, daß wir von jetzt an unzertrennlich verbunden sind. Wohl müssen wir uns sprechen und persönlich kennen lernen, Abrede nehmen und Mittel ersinnen, um mich zu retten, sei es durch List und Flucht, oder daß wir die Gesetze in Anspruch nehmen. Denn meine Sicherheit, ja mein Leben, sind mit jedem Tage mehr gefährdet. Gebe ich den unbilligen Forderungen meiner grausamen Brüder nicht nach, füge ich mich nicht unbedingt ihrem Willen, jene mir verhaßte Verbindung einzugehen, so wird es meinen Tyrannen gar nicht unerwünscht seyn, wenn ich mich aus dem Leben verliere und den Augen der Menschen auf immer entschwinde, damit ich nur nicht irgend einmal meine Rechte geltend mache. Der Himmel vergebe mir, wenn mein Argwohn und meine aufgeregte Stimmung jenen Unrecht thut.

Der Freund wird Ihnen, Geliebter, sagen, wo und wie wir uns auf einige Minuten nur für diesmal treffen können, wo wir dann mündlich ausmitteln wollen, was für die nächste Zeit geschehen soll und muß. — So lebe denn wohl, Du Inhalt meines Herzens, und laß alles, auch für Deine Nächsten, ein unverbrüchliches Geheimniß seyn. Nur Dein Freund Lindhorst ist unser einziger Vertrauter, aber er darf ebenfalls bei unserer Unterredung nicht zugegen seyn.

Die Deinige

Elisa."

Diese Zeilen hatten den schon aufgeregten Wallroß ganz außer sich gesetzt. Er las sie und las sie wieder, er küßte den Brief und tanzte und sprang in der Stube herum, dann umarmte er seinen Vertrauten und drang ihm, zum Andenken dieser glücklichen Stunde, ein ansehnliches Geschenk auf, weil er, wie er sagte, einen Gesandten, der in kurzer Zeit so viel und das scheinbar Unmögliche ausgerichtet habe, doch einigermaßen belohnen müsse. Aber wie, wo, rief er dann aus,

als er wieder etwas zur Besinnung gekommen war, kann ich sie sehn, und sprechen, und wann?

Höre mich ruhig zu Ende, antwortete Lindhorst, und zwang den Unruhigen, sich nieder zu setzen. Ein Prozeß, der schon seit Jahren unentschieden bleibt, zwingt die Brüder, wiederum in unsere Gegend zu kommen. Die Schwester wird sie begleiten, theils weil ihre Gegenwart bei einigen Bestätigungen, Anfragen und dergleichen nützlich und förderud seyn kann, theils weil die Brüder, die doch ohngeachtet aller Vorsicht, einen Argwohn gefaßt haben mögen, die Schwester dort nicht auf eine unbestimmte Zeit allein lassen wollen. Kommen sie nun an jenen Meierhof, welches um die Abendzeit geschehen wird, so fingirt sie Kopfschmerz oder eine Ohnmacht oder irgend ein Uebel, welches ihr das Weiterfahren unmöglich macht. Sie läßt sich zu Bett legen, und behält ihre Kammerfrau zur Bedienung bei sich. Die Brüder mögen nun auch in jenem Meierhof verweilen, oder, welches viel wahrscheinlicher ist, sich nach der Stadt begeben, so geht Elisa auf jeden Fall, da die Kammerfrau ihre Vertraute ist und jene Menschen des Meierhofes durchaus in meinem Interesse sind, gegen Mitternacht aus dem Hause, sie schleicht sich durch den Garten, geht den Fußsteig herunter, durch den Hohlweg, welchen Du kennst, und erwartet Dich dann in dem Gebüsch, welches abseits vom kleinen Feldwege liegt, um ganz ungestört mit Dir dort in der Einsamkeit der Nacht die nöthigen Verabredungen zu treffen. — Hier kannst Du ihr nun ganz Dein Herz ausschütten: sei es nun, daß Du sie beredest, sogleich mit Dir die Flucht zu ergreifen, oder sie vielleicht eine zeitlang in Deinem Hause zu verbergen, oder mit ihr nach der großen Stadt in der Nähe zu reisen und die Gerichte in Anspruch zu nehmen und um Schutz anzurufen, oder was euch beiden sonst das Beste und

Zweckmäßigste dünken mag, mit ihr einzurichten und abzureden. —

Aber wann? wann? rief Wallroß in der höchsten Ungeduld — wann wird dieser entscheidende Moment eintreten?

Der Meier dort, antwortete Lindhorst, wird mir einen Boten senden, so wie Elisa in seinem Hause eingetroffen ist.

Gleich muß sie bei mir bleiben, rief Wallroß, sei es nun, daß wir nach der Residenz, oder nach England und Frankreich fliehen: oder daß ich sie hier verberge, und wir uns heimlich trauen lassen, wogegen freilich der Superintendent tausend Schwierigkeiten erheben wird, da er einmal seinen ordinären Ansichten ganz ergeben ist.

Nach zweien Tagen kam wirklich gegen Abend ein geheimnißvoller Bote an Lindhorst, als dieser eben neben Wallroß im Saale sich befand und diesem vorlas. Der Knabe, welcher das Billet gebracht hatte, war sogleich wieder verschwunden. Das Billet, undeutlich geschrieben, lautete so: — „Diese Nacht — um zwölf Uhr — in dem bewußten Gebüsch.“

Es war vor einiger Zeit eine Equipage, ein schwerer Wagen mit Geräusch dem Hause vorüber und durch die kleine Stadt gefahren, und die beiden Freunde waren der Meinung, die tyrannischen Brüder hätten ihre Reise nach der nächsten Stadt fortgesetzt, um dort ihre krank gewordene Schwester zu erwarten.

Der Moment ist groß, sagte Wallroß jetzt; und welch ein Heldenmädchen! so in der stillen furchtbaren Mitternacht, in jenem einsamen Walde will sie mich treffen, dorthin eilt sie ganz allein, ohne Begleitung, ohne Schutz: — und ich — gestehe ich es Dir nur — ich gehe diesen Weg nicht ganz ohne Furcht und Bangen. Aber wie die Leidenschaft der Liebe bei ihr alles ausgleicht, so muß sie mir, dem Manne,

noch ungleich mehr den Muth erhöhen. Gern würde ich Dich um Deine Begleitung ersuchen, damit Du wenigstens, wenn nicht bei uns, doch in der Nähe verharren könntest, — aber ihr Wille muß mir heut und immerdar Gesetz und Gebot seyn.

So verließ Lindhorst den Freund, um sich nach dem Landhause zu begeben, in welchem Amsel seit diesen Tagen meist allein geblieben war, weil sein Beschützer Wallroß ihm von allen diesen Begebenheiten, Planen und Abentheuern nur wenig mitgetheilt hatte, Amsel auch, da er eben an einem Trauerspiel arbeitete, diese sonderbare Verhandlung nur wenig zu interessiren schien. In seiner Tragödie wollte er seine Theorie vom Schlaf und willkürlich erregten Traum in wirklicher Handlung und Begebenheit vorstellen: durch Traum erfährt der heftig Liebende alle Plane seines boshaften Nebenbuhlers, dieser aber, der Kunde davon empfangen, benutzt grade diesen Umstand, den wieder fest Eingeschlafenen, der sich sein Glück erträumen will, grausam zu ermorden, worauf sich die Geliebte dann selber tödtet und der Bösewicht den Gerichten übergeben wird. Die Schlafscenen und Träume, in welchen er die Liebe in der höchsten Verklärung darstellte, arbeitete der Dichter mit besonderer Vorliebe aus und versprach sich, daß die Aufführung des Gedichtes auf dem Theater ganz neue und ungeheure Effekte hervorbringen müsse.

Es war Nacht geworden, und Wallroß trat mit bebendem Herzen und ungeheueren Erwartungen seine einsame Pilgerfahrt an. In welche wunderbare, fast mährchenhafte, auf jeden Fall aber höchst poetische Situation bin ich hineingerathen, — — so sagte er zu sich selbst, — eine Verfassung und ein Liebes-Verhältniß, von dem ich vor zwei Monden noch nichts ahnden konnte! Was wird die Welt zu dieser überraschenden und einzigen Begebenheit sagen? Was unsere

kleine Stadt? Vielleicht bin ich schon morgen mit ihr verbunden — vielleicht schon in dieser Nacht mit ihr in einem bequemen Wagen auf der Flucht nach fernen Ländern. Wie sie es nun entscheiden wird. Habe ich doch Alles auf alle möglichen Fälle eingerichtet und in meinem Hause die nöthigen Kapitalien und Papiere bereit gelegt, um das Meiste gleich mitnehmen zu können.

Der Himmel war dicht mit Wolken bedeckt, die Finsterniß fast undurchdringlich, die Luft kalt, und jetzt fing ein feiner Regen an niederzufallen, um den schlüpfrigen Boden noch mehr zu nässen, und die raschelnden Blätter am Baum und Gebüsch vermehrten die herabrieselnden Tropfen, so wie sie sich im stärker werdenden Winde schüttelten. Eine Erkältung ist gewiß, dachte Wallroß; indeß, welche Kleinigkeit in der Wagschale der großen geheimnißvollen Ergebnisse. Aber sie, das zarte, holde Wesen, die an dergleichen nicht gewöhnt ist? Indessen, sie wird auch das als Heldin überwinden; und kann sie doch morgen schon ganz glücklich seyn.

Jetzt gelangte Wallroß auf den Feldweg, und seitwärts lag der kleine Wald, den Lindhorst und Elisa zur geheimnißvollen Bühne der nächtlichen Liebesscene ausersehen hatten. Er mußte über eine Wiese gehen, deren hohes Gras ihm die Beine und Füße übermäßig benetzte, und er dachte mit Schauder daran, daß die Geliebte diesen unbequemen Weg ebenfalls werde durchwaten müssen. — Jetzt stand er im Walde zwischen den nassen Gebüschen, und der Wind trug von dem Städtchen den Ton der Glocken herüber, die jetzt die Stunde der Mitternacht austönten. Furchtbar klangen diese Schläge in das Ohr des Harrenden, der, vom Regen schon durchnäßt, schauernd und frierend, dort zwischen den triefenden Büschen sich im anwachsenden Regen sehr unbehaglich fühlte. Er dachte, sich verwundernd, darüber nach,

wie dergleichen Gefühle, die ihn jetzt trotz seiner Leidenschaft peinigten, niemals in Gedichten und Romanen, bei nächtlichen Entführungen und spannenden Situationen geschildert und ausgemalt wurden.

Er ging in dem kleinen Walde hin und wieder, suchte sich auch unter den größten Bäumen etwas vor dem Regen zu schützen. Es schlug ein Viertel, es schlug halb, und immer ließ sich nichts wahrnehmen, so sehr er auch sein Gehör anspannte. Es schadet nicht, sagte er zu sich selber, wenn ich ihr etwas entgegengehe; angelangt ist sie noch nicht, es ist ihr Trost und Beruhigung, mich noch früher anzutreffen; was wage ich denn selbst so Großes, wenn ich im äußersten Fall sogar bis zum Meierhofe gehe? Sie kann ja vielleicht und ohne sich zu verstellen krank geworden seyn. Wenigstens darf diese Nacht nicht ohne eine bestimmte Entscheidung verschwinden.

Er sammelte seine Kräfte und seinen Muth, doch fing er an, die ungeschickte Gelegenheit der Zusammenkunft im Stillen zu tadeln. Er mußte wieder durch das hohe Gras einer kleinen Wiese schreiten, um wieder auf den Fußsteig, der nach dem Hohlweg führte, zu gelangen. Schon der Widerwärtigkeiten der Luft, der Finsterniß, der Nässe und des Regens mehr gewöhnt, schritt er sicher fort und sah nur fleißig zurück, ob sich nicht jetzt vielleicht am Saume des Gebüsches ein weißer Schimmer zeigen möge. Die Nacht war aber so finster geworden, daß die lichte Dunkelheit aller Anstrengung spottete. Wie mehr noch war der Sinn des Auges überflüssig oder unnütz, als der Liebende jetzt in den Hohlweg gelangte. Er tappte an den nassen Felsenwänden mit den Händen umher, und die eine kalte Mauer warf ihn gleichsam der andern, ganz nahe gegenüberstehenden, zu; von Dornen, indem er um sich fühlte, wurden ihm die Hände

zerrissen, oben war die Kluft mit Büschen und Brombeerstauden verwachsen, so daß er, wenigstens an dieser Stelle, vom Regen weniger beschüttet wurde. Jetzt glaubte er Schritte zu vernehmen. Er stand ganz still und hielt den Athem an sich. Als wenn sich in der Dunkelheit noch eine schwärzere Nacht-Masse bewegte, so war es ihm, indem sein Fuß fest am Boden wurzelte, argwöhnisch horchend, weil dies schwerlich ein weibliches Wesen seyn konnte. Das Nachtdunkel schien näher zu kommen, als Wallroß plötzlich von hinten sich von zwei männlichen Armen umschlungen fühlte. Er wollte sich losmachen und im Anstrengen sich umwenden, als eine andere Gestalt ihn vorn an der Brust faßte und dann mit den Händen abwärts fuhr, am Kleide nieder, als wenn man die Absicht habe, seine Taschen auszuleeren. Jetzt war es dem Angegriffenen gelungen, sich frei zu machen, er schlug mit den Fäusten um sich und traf, so schien es, in das Angesicht des ersten oder zweiten Unbekannten. Der Schlag mochte wuchtig und empfindlich gefallen seyn, denn der Unsichtbare schrie auf und erwiederte diese Kriegeserklärung durch den Rückschlag mit einem derben Stock, den er in den Händen trug. Da das Handgemenge sich einmal erklärt hatte, so säumte der zweite Helfershelfer auch nicht, Schläge zu dieser Sammlung beizutragen, und Wallroß, der keinen Stab und keine Waffe mit sich führte, konnte mit ziemlicher Gewißheit voraussehn, daß er in diesem ungleichen Kampfe unterliegen müsse. So wenig es aber jetzt an der Zeit war, zu räsonniren oder Schlußfolgen zu ziehen, so sah Wallroß doch so viel ein, daß alle Gegenwehr seiner Fäuste und Beine vergeblich sei, wenn es ihm nicht gelinge, aus diesem verwünschten Hohlweg zu entrinnen und auf freiem Felde dann der Stadt zuzueilen. Indem er noch so, von Schlägen gemißhandelt, überlegte, ließ sich eine

rauhe Stimme vernehmen, welche rief: Spitzbubenpack! und zugleich drosch eine größere Figur auf die Angreifenden so heftig los, daß der Eine von diesen sogleich zu Boden stürzte. Er gerieth dem breiten Wallroß unter die Füße, und dieser, nachdem er auf ihm herumgeschritten war, erlangte dessen Knüttel, der dem Gestürzten entfallen war. Nun wendete sich der Vortheil und das Glück der Schlacht auf die Seite des zerbläuten Wallroß, denn er, so wie der neu hinzugekommene Streiter arbeiteten jetzt unermüdet auf jene Unbekannten hinein, die nun auf den Rückzug denken mußten und ihre Rettung nur finden mochten, wenn es ihnen gelang, dies Thermopylä zu verlassen, welches ihnen den Untergang drohte. Gewiß wäre auch der Sieg unbedingt für den neu gekräftigten Wallroß entschieden worden, wenn nur irgend der Schimmer eines Schimmers sich in dieser allerdunkelsten Nacht hätte regen wollen; bei der völligen Abwesenheit alles dessen, was einem Schein oder Licht ähnlich sah, arbeiteten die beiden Sieger feindlich zuweilen auf einander, und manchen Schlag nahmen ihre Körper an, der den böswilligen Gegnern zugedacht war. So wälzte sich die Schlacht im Finstern stumm und schweigend hin und her, lautlos, außer daß die Felsenwände die häufigen Schläge wiederhallten, die im verschiedenen Tempo und wechselnden Takt auf Rücken, Schultern, Hüften und Lenden, zuweilen auch auf die Köpfe niederfielen.

Kein Stratege, auch wenn der zugegen gewesen wäre, könnte genügend beschreiben und motiviren, wie es geschah, daß die Schlacht plötzlich draußen, jenseit des Hohlweges, war und jetzt, als man nicht mehr von den Felsenwänden beschränkt wurde, sich eine Flucht des angreifenden Heeres erhob und nach der Stadt zu die Retirade möglich und wirk=

lich ward. Der unbekannte Streiter verfolgte den flüchtigen Feind, der, so schien es, sich nicht wieder zu sammeln wagte.

Wallroß, der im Kampfe sehr gelitten hatte, war nicht in der Stimmung, den fliehenden Gegner zu verfolgen, er befriedigte sich damit, befreit zu seyn, und war wohl jener alten Ueberzeugung, man müsse dem entweichenden Feinde goldene, wenigstens silberne Brücken bauen. Er hinkte, sehr friedlich gesinnt, über das Feld nach der Stadt, wo er sehr spät, mit der Dämmerung des Tages, eintraf und sich sogleich zu Bette legte.

Nach einigen Stunden besuchten ihn seine Freunde Lindhorst und Amsel, die durch einen Diener waren herbeigerufen worden. Wallroß war über die Rührung dieser Getreuen selber innigst gerührt, denn erschüttert, wie sie über diesen Vorfall waren, erschienen sie fast eben so leidend, als er selbst. O ihr meine Freunde, rief er aus, nachdem er ihnen die Begebenheiten der Nacht erzählt hatte — was soll ich sagen? Was soll nun werden? Wie ist das Ding zugegangen?

Ja wie? rief Lindhorst aus: so viel, wie ich aus Allem abnehmen kann, und so wie mir der Meier von dort erzählte, der schon vor dem Aufgange der Sonne bei mir war, haben die Brüder Wind von der Sache bekommen, haben vielleicht sogar einen der Briefe gefunden — kurz, sie blieben dort in der Meierei — sperren die Schwester ein — gehen um Mitternacht nach der verabredeten Stelle, wo sich dann das zuträgt, was sich zugetragen hat. Nun sind sie über alle Berge. Vielleicht entfernen sie sich mit Elisa aus dem Lande, um alle Untersuchung unmöglich zu machen. Denn daß Elisa mit ihnen gemeinschaftlich diese ungeheure Bosheit sollte ausgeübt haben, ist nicht anzunehmen.

Nein! nein! rief Wallroß aus: fort mit dem abscheu-

lichen Gedanken! Du, Lindhorst, wirst nächstens wieder abreisen, um auszuforschen, wo sie sich aufhält, und neue Pläne mit ihr zu verabreden. Ich glaube aber bei reiflicher Ueberlegung nicht einmal (denn ich habe über die Begebenheit wohl nachsinnen müssen), daß man an mein Leben wollte, ja ich zweifle beinah, daß es nur zu einer Schlägerei gekommen wäre, wenn ich nicht den Anfang mit Gewaltthätigkeiten gemacht hätte, denn seht nur, was mein Bedienter in meiner Rocktasche gefunden hat.

Er zeigte einen Zettel, auf welchem mit großen Buchstaben geschrieben war: „Entsage Elisen — oder — —!" Dies nahm ich, fuhr er fort, als man es mir mit Gewalt in meine Tasche prakticiren wollte, für Raub-Anfall. — Wie ihr leidend ausschaut! Ja, das ist die ächte Freundschaft, so Alles, was den Geliebten trifft, mitzuempfinden.

Wie kann es anders seyn, erwiederte Lindhorst, wenn Freundschaft und Liebe nicht zu unbedeutendem, nüchternen Schall herabsinken soll?

Ja, Freunde, fuhr Wallroß fort, es war eine wundervolle Nacht, niemals, und wenn ich hundert Jahr alt werden sollte, werd' ich sie vergessen. Man lernt in manchen Stunden mehr als sonst in Jahren. Ich war in Sehnsucht, Liebe, Erwartung, Kälte und Fieberfrost aufgelöst, als diese beiden Brüder, diese Würger und Tyrannen dort im Hohlwege über mich herfielen. Es giebt verschiedene Arten zu prügeln und geprügelt zu werden, dessen erinnere ich mich noch wohl aus meiner Jugend, wo ich Gelegenheit hatte, die wunderlichsten Erfahrungen aller Art einzusammeln. Diese Bösewichter aber fielen, nachdem ich ausgeschlagen hatte, mit einer Neronischen Wuth über mich her und zerbläuten mich auf eine Weise, die man nur meuchelmörderisch nennen kann. Hätte ich ein Schwert, ja nur einen tüchtigen Knüttel in

Händen gehabt, so hätte ich es ihnen wohl zeigen wollen, daß ich Mann bin: aber wer denkt bei einem sehnsüchtigen, liebevollen Roman-Abentheuer an dergleichen? Ich wäre gestorben, oder verwundet dort liegen geblieben, wenn sich nicht ein Gott meiner angenommen hätte. Jetzt verstehe ich erst die Empfindungen der edlen Griechen, die so oft in ihren Gedichten einen Unsterblichen zur Rettung eines bedrängten Sterblichen auftreten lassen. Als dieser Held erschienen war und ich erst den Knüttel des einen Gefallenen erwischt hatte, — ich versichere Euch, Freunde, diese Brüder haben heut gewiß auch Wunden, Beulen und blaue Flecken aus diesem Treffen aufzuweisen, denn bin ich jemals ein Streiter gewesen, so war ich es nun in dieser Nacht. Himmel und Erde! ich wurde begeistert, und die Bösewichter mußten uns auch das Feld räumen. Sie könnten sich für Geld sehn lassen, so bunt müssen sie gefärbt seyn.

Der Doktor kam, und da dieser erklärte, daß dem Leidenden jetzt Ruhe nöthig sei, so entfernten sich, nach einigen trostreichen Worten, die mitleidigen Freunde, um ihre Studien fortzusetzen.

Im Hause des Bürgermeisters war eine ziemliche Aufregung, denn es war ein Brief aus der größten Stadt der Provinz angelangt, der, wie der Hausherr meinte, durch die Nachricht, die er mittheilte, auf das ganze Städtchen aufregend einwirken müsse. Der Rath Witte, welcher sich erst seit einigen Monaten vermählt hatte, kündigte sich als Gast und Besucher dem würdigen Haupte der Stadt an. Seine Gattin war die Tochter des Präsidenten Adlerfeld, und deren Schwester Henriette war vor Jahren mit der Tochter des alten Bürgermeisters in der Hauptstadt der Provinz in

einer Pension erzogen worden. Die beiden Mädchen hatten eine innige Freundschaft geschlossen, und Julie hatte selbst einige Zeit beim Präsidenten gewohnt. Es war die Rede schon davon gewesen, daß dieser dem Bürgermeister Symphorius seinen angenehmen Weinberg abkaufen würde, wenn der kränkliche Präsident sich einmal aus dem Staatsdienst zurückziehen sollte. Nun wollte der Rath mit der jungen Frau und deren jüngeren Schwester Henriette herüber reisen, in dem geräumigen Hause des Weinberges einige Wochen wohnen, und der Bürgermeister vermuthete, daß er jetzt wahrscheinlich den vortheilhaften Handel würde abschließen können. Er war auch der Meinung, obgleich der Brief nichts davon sagte, daß der würdige Präsident selber die Reise mitmachen und so ihn, sein Haus und die Stadt durch seine Gegenwart beehren würde. Das, sagte er, wird dann eine andere Gesellschaft und Umgebung werden, als jene dort, die sich um den verrückten Wallroß versammelt hat. Nun wird man hier erfahren, was feine Welt und Bildung heißt, was der Fortschritt des Jahrhunderts, der ächte nehmlich, zu bedeuten hat.

Sein Sie dem gutmüthigen Wallroß nicht so böse, erwiederte Julie, er meint es mit aller Welt gut, und seine gelehrten Freunde haben ihn jetzt nur für einige Zeit thöricht gemacht. Das giebt sich wieder, und er wirft sich nachher bequem in die alten Falten. Je heftiger ein solcher Mann einen Anlauf zum Neuen nimmt, je früher wird er auch des Bergaufsteigens überdrüssig. Mich freut, daß ich einmal mit meiner Jugendgespielin leben kann, und ich bin neugierig, wie die verheirathete Schwester seyn wird, die ich nie gesehen habe.

In jener größeren Stadt machte die Familie allerdings den Plan, sich für einige Zeit in jene schöne Gegend zurück-

zuziehen, ja der Präsident ließ merken, daß er mit der jüngern Tochter Henriette dort vielleicht auf immer leben möchte, weil er sehr versucht sei, seine Stelle aufzugeben und seine letzten Jahre ruhig auf dem Lande zu verleben. Ueber diese Aeußerung war sein Schwiegersohn, der Rath Witte, sehr verstimmt und meinte, nur aus Hypochondrie könne ein so unstatthafter Vorsatz sich erzeugen. Der Alte aber sagte: Mein Sohn, Sie denken sich nicht genug in meine Lage hinein. Ich habe eine große Zeit erlebt, ich habe mitgewirkt mit allen meinen Kräften und in der allersichersten Ueberzeugung: und jetzt muß ich sehen und erleben, wie man allenthalben, so viel es nur möglich ist, zurückschreitet, hemmt und die Meinung sich deutlich genug kund giebt, es sei zu wünschen, alles das, dem wir unser Glück, unsern Wohlstand und die unerläßlichste Freiheit verdanken, wäre gar nicht geschehen.

Darum eben, sagte der Rath, müssen weise erfahrne Männer dagegen wirken, nicht Muth und Hoffnung aufgeben, damit die Schlechteren und Thörichten nicht die Ueberhand bekommen.

Was kann denn noch geschehen? rief der Alte fast erzürnt aus, wenn neuere Schwärmer schon anfangen, das Verrath zu nennen, was früher als Tugend und Patriotismus galt?

Wir waren eine Zeit lang, sagte der Rath, wirklich zu glücklich; der Neid der untern Mächte, jener Dämonen, läßt es niemals zu, daß ein solcher Zustand lange währt. Aber das Schiff muß doch zwischen den Klippen und Brandungen hindurch gelenkt werden. Und wer soll es thun, wenn nicht redliche und erfahrne Schiffsleute?

Ich bin zu alt geworden, erwiederte Jener, und des Lebens in diesem Strudel überdrüssig.

Wenn man nur nicht darüber verstimmt werden müßte, sagte der Rath jetzt ebenfalls erzürnt, daß das junge, unruhige und unreife Volk uns immerdar Verdruß macht, und daß die Regierung immerdar fortfährt, diese Thorheiten so wichtig zu nehmen, der Untersuchungen kein Ende finden, und doch dem Uebel nicht an der Wurzel beikommen kann. Denn wir genießen die Früchte jener schlechten philanthropischen Erziehung, die unsre Vorfahren so priesen, der wir so viele bedeutende Opfer gebracht haben, und vormals glaubten, daß von ihr das Heil der Menschheit ausgehen würde. Wenn der Knabe im Hause der Eltern vergöttert wird, wenn er keinen Widerspruch erfährt und erträgt, wenn unbedingt Alles nach seinem Willen geschieht und sein Bewußtsein damit beginnt: Lehrer, ja Eltern geringe zu schätzen: wie soll er sich dann nachher vor der Obrigkeit und dem Regenten beugen, wie kann man verhindern, daß nicht Alles, was ihn hemmt, ihm als Tyrannei und Unvernunft erscheint? Keiner will gehorchen, Alle wollen herrschen, Niemand will arbeiten und Jeder genießen; Lernen, Studiren, Mühseligkeit und Fleiß werden verlacht, und doch urtheilen die Müßiggänger über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit so aus dem Stegereif und wollen mit stumpfem Messer den verschlungenen Knoten der verwickelten Staats-Verhältnisse zerschneiden.

Lieber Freund, seien wir auch hierin billig, sagte der Alte. Eins kann niemals ohne das Andere seyn: keine wahre Verbesserung der Zustände, daß sich nicht hier und da eine scheinbare oder wirkliche Verschlimmerung zeigen sollte, die sich nachher wieder ausgleichen muß. Früher waren, ohne den Namen, in den meisten unsrer Länder die Kasten bestehend, in minder oder mehr drückenden Formen. Die furchtbare Einrichtung des Canton-Wesens hielt viele Tausende unter dem Namen Soldat als hoffnungslose Skla-

den fest: sie waren gebannt, von Bildung, Fortschritt, Freiheit und Selbstständigkeit auf immerdar ausgeschlossen. Mehr oder minder war der Bauernstand eben so gebannt und der Scholle verwachsen. So wurden natürlich, auf Kosten der Freiheit, der Menschlichkeit, Unzählige in erzwungenen Ruhestand versetzt, und das Militär diente, künstlich genug eingerichtet, dem Edelmann zur sichern Ruhestätte, er befriedigte hier, ohne höheres Streben, meist ohne Kenntniß seinen Ehrgeiz und fand seine feste Stellung und sein Glück. Im Civil, wo mehr von ihm gefordert wurde, erhielt der Edelmann doch vor Andern den unbedingten Vorzug, und so war auch auf diesem Wege sein Streben befriedigt. War der Bürger auch nicht auf die Weise, wie der Landmann, leibeigen zu nennen, so war die Schranke, die ihn umzog, doch unübersteiglich, und er beruhigte sich an der Einrichtung, wie an einem unabänderlichen Naturgesetz. Eine bessere Zeit hat nun alle diese Hemmungen oder die meisten niedergeworfen: und nun brauset die Strömung mit der freigegebenen Hoffnung über alle Ufer. Jeder schiebt sich vor, Jeder will erringen, den Vorderen verdrängen und überflügeln. Ob den niederen Ständen schon viele nothwendige Kräfte entzogen sind, weiß ich nicht und kann es nicht voraussetzen, aber Alles, was nur irgend Staats-Anstalt ist und Sicherheit gewährt, ist mit Arbeitern und Beamten überfüllt, die Lücken entstehen nur allgemach und ihrer sind wenige, aber der Nachdrang ist um so rascher und vollzähliger. Alle die Kräfte, die früher nothgezwungen ruhen mußten, wollen sich nun geltend machen. Daher auch die Unzahl der Schriftsteller, die Menge der Tagesblätter, der Libelle und verdächtigen Bücher. In meiner Jugend war der mit einem kleinen Makel behaftet, der einzig und allein sein Leben der Schriftstellerei widmete, der schöngeistige Beamte und Staats-

mann war etwas verdächtig und oft von den Obern gering geschätzt! Wenn jetzt ein Bursche der Schule entläuft, so titulirt er sich einen Publicisten und pocht stolz und verwegen als Redakteur eines Blattes, das nur Klätschereien enthält, und viele gutmeinende und redliche Männer haben einen gewissen Respekt vor seinem Treiben und wollen die Frechheit seiner Verläumdungen nicht beeinträchtigt wissen.

Sie haben Recht, sagte der Rath Witte, aber doch kann ich es nicht ändern, daß mir diese neue Literatur aller Länder nur Verdruß erregt. Diese grobe Unsittlichkeit, diese Frechheit, die sich sogar mit dem Mantel der Religion umkleidet, diese Unnatürlichkeiten, die Widerwart aller Art, die sich Poesie nennt, das Unmögliche, was sich für natürlich giebt — —

Verzeihen Sie, lieber Herr Sohn, fiel der Präsident ein, wenn ich jetzt lachen muß. Wer war es denn, als eben Sie, der sich so sehr freute, daß Ihre Gattin, meine Tochter, so bewandert im Englischen sei, daß ihr die neuste französische Literatur und ihre oft kauderwelsche Sprache keine Schwierigkeit entgegensetze, und daß sie auch von unsern neuen und neusten Büchern so gut Bescheid wisse? Jetzt streiten Sie mit ihr und möchten sie zurückbekehren.

Sie ist es, Gottlob, nicht so wohl, antwortete der Rath, die mich ärgert, als vielmehr die jüngere, Henriette, die in allen Dingen übertreibt, und der Sie, theurer Mann, immer, weil sie Ihr Liebling war, den Zügel zu sehr haben schießen lassen. Sie bewundert, lobt und ist enthusiastisch, recht um mich zu kränken, und freilich muß ich fürchten, daß in Zukunft doch einmal diese Gesinnung und diese Lust am Paradoxen, ja Geringen, meine Frau anstecken könnte.

Die Jugend, sagte der Alte, quillt immer wieder nach,

und oft hat sie auf ihre Weise eben so Recht, wie das Alter in seinem anscheinenden Eigensinn.

So trennten sie sich, Beide mit einander unzufrieden, und beschlossen, die Ferien dort in anmuthiger Gegend so heiter als möglich zu verleben. Dem Bürgermeister war geschrieben, und die ausgelassene Henriette schickte jetzt noch einen zweiten Brief an Julien, die indessen schon auf dem Weinberge und im eigenen Hause alle Einrichtungen traf.

Wallroß lebte seit jenem Vorfall, der ihn vor einigen Tagen betroffen hatte, ganz auf seinem Zimmer. Es schien, als sei sein Enthusiasmus durch seine Leiden etwas abgekühlt worden. Lindhorst brachte ihm die Nachricht, daß Elisa und ihre Brüder nicht nach dem Schlosse zurückgereist wären, sondern jener Pächter des Meierhofes habe verstanden, man rüste zu einem Besuch jenseit des Stromes, werde aber von dort in acht oder neun Tagen zurückkehren.

Auch Lindhorst war still und nachdenkend, und Amsel arbeitete, in sich versunken, an seinem Traum- oder Trauerspiele. Beide saßen ruhig im Saal jenes kleinen Landhauses, welches ihnen ihr Beschützer eingeräumt hatte. Der Diener und die Magd hatten sich entfernt, und eben wollte Lindhorst seinem Freunde eine Stelle aus dem Buche vorlesen, in welchem er blätterte, nachlässig auf dem Sopha ausgestreckt, als sich, ohne daß geklopft war, die Thür öffnete und eine große Gestalt dreist und vertraulich hereintrat. Wilderer! rief Lindhorst erschrocken und sprang vom Lager auf. — Still! Bursche! sagte der Fremde ganz ruhig, indem er sich niedersetzte; ich heiße jetzt Rumberg, und ich bitte mir aus, daß ihr euch nicht untersteht, jenen Namen wieder zu nennen. Ihr wohnt, ihr Kinder, recht hübsch hier, und da es euch daran nicht fehlen wird, gebt mir doch ein erträgliches Frühstück.

Amsel war so erschrocken, daß er zitterte, er half aber Weingläser und kalte Küche herbeibringen, und der Fremde aß und trank mit vielem Appetit. Aengstet euch nicht zu sehr, sagte er speisend, ich werde bald wieder gehen, denn es ist mir selbst lieber, wenn mich die Domestiken jetzt noch nicht in Augenschein nehmen.

Amsel und Lindhorst sahen sich mit bedeutungsvollen Blicken an, der Fremde aber, Rumberg, wie er sich nannte, schien von Beiden keine Notiz zu nehmen, bis er gesättigt war, worauf er sagte: Der Wein ist viel besser, als hier herum in den Gasthäusern. Ich dachte, der gute Lindhorst würde mich neulich im Badeort dort besuchen, wo ich ihn recht gut bemerkt habe, er wollte mich aber damals nicht kennen. Ich bin im Gegentheil ein treuer Freund, ich habe ihm seitdem nachgeforscht und bin ihm auch nun nachgereiset.

Ich war so in Eil, — erwiederte Lindhorst.

Ja wohl, fuhr Jener kaltblütig fort, in Geschäften, und zwar in ganz eignen, absonderlichen. Du hättest aber doch bleiben können und sollen, denn an jenem Abend trat ich noch im Bühnenspiel in der Ahnfrau auf. Nicht wahr, ihr kennt doch das Stück?

Wie sollte man nicht? antwortete Amsel.

Gewiß, sprach der Fremde weiter, hat ja unser Amselchen auch einmal Comödiant werden wollen. Noth lehrt beten, manchmal auch deklamiren. Ich spielte aber an jenem Abend nur den Hauptmann, der eigentlich keine bedeutende Rolle ist. Komm mal her, Amselchen.

Amsel wußte nicht, was er thun sollte, da aber Lindhorst still saß, ging er mit niedergeschlagenen Augen zu dem großen schlanken Manne hin, der den blonden Jüngling zwischen die Knie nahm und das jugendliche Angesicht seinem verbräun-

ten und von einigen Narben entstellten, ganz nahe brachte. Ein hübsches Kerlchen, sagte er hierauf, so feines blondes Haar, wie Seide oder Flachs, und doch in so frischen krausen Locken. Das Männchen wäre so recht ein Bissen für eine Wittfrau, die schon etwas veraltet ist, denn diese wissen die feine, frische Jugend recht zu schätzen. Aber wie ihm das Halstuch sitzt! So unordentlich: nun er ist freilich in der Arbeit, im Dichten, also im Negligée, und war sich keines Besuchs gewärtig. Ich nehme dem Kindchen die Binde ab, weil er doch nachher eine reine umthun muß; es ist ja auch so warm, er kann sich schon ohne sie behelfen.

Er wickelte das leichte Tuch ab, indem er den Dichter zwischen seinen Knien so fest hielt, daß dieser sich nicht bewegen konnte. Männchen, sagte Wilderer höchst freundlich, das unbedeutende Tüchelchen mußt Du mir zu Deinem Angedenken schenken, ich habe schon längst ein ganzes Stammbuch von solchen Lappen und Fetzen gesammelt. Sieh einmal, Kerlchen, das Tuch ist nicht einmal vollständig, hier fehlt die ganze Ecke: nicht wahr; und noch dazu die beste, wo Dein lieber Name so hübsch roth eingezeichnet ist.

Er wickelte das Tuch auseinander und breitete es vor sich auf dem Tisch aus. Wie das nur zugegangen seyn mag, sagte er dann wieder: manchmal haben sich schon Freunde bei der Trennung so beschenkt, einen Ring zerbrochen, ein Pergament künstlich zerschnitten, um an den zusammen passenden Fragmenten sich wieder zu erkennen: — in der Ahnfrau erkennt im Gegentheil an solchen Fetzen die Geliebte ihren Schatz als einen Räuber; und wahrlich, ich kann heute jenen einfachen, kurzsichtigen Hauptmann zum zweitenmal spielen, denn, wenn ich nicht sehr irre, bin ich im Besitz des fehlenden Fetzen.

Er nahm aus seiner Brieftasche das ergänzende Fragment, mit Amsels Namenszuge gezeichnet, und fügte es lächelnd dem Tuche an. Lindhorst und Amsel waren blaß geworden, und ohne alle Fassung. Seht, Schelme, sagte hierauf Wilderer, und steckte beide Stücke ein, so weit treibt ihr es in der Spitzbüberei, daß ihr in der Nacht euern Freund und Wohlthäter als Meuchelmörder überfallt; Plane, euch zu bereichern, macht ihr, und denkt, ich bin dabei überflüssig. Jetzt seid ihr aber völlig in meiner Hand und ich kann mit euch thun und vornehmen, was mir nur gelüstet.

Lieber Wilderer, stammelte Lindhorst.

Rumberg! in des Teufels Namen! rief Jener und stampfte mit dem Fuß.

Also, Rumberg, wir wollten ihn ja nur in seiner Liebe mäßigen, ihm einen Zettel beibringen, und so entstand unvermuthet Nothwehr — Angst — im Prügeln vergißt man — vollends in der Nacht — ob es Freund oder Feind — — aber — aber was verlangst Du von uns? Unter welchen Bedingungen willst Du Frieden mit uns schließen?

Unter den einfachsten von der Welt, sagte Jener, unter den natürlichsten, die euch selbst am bequemsten seyn müssen. Ihr kennt mich nehmlich gar nicht, ihr thut, als wenn wir uns Alle Zeitlebens niemals gesehen hätten. Handelt ihr mir aber entgegen, verrathet ihr mich oder kreuzt nur meine Absichten, so komme ich mit meinem neu entdeckten Fragment des Tacitus vor, das ich neulich im Regenwetter im Katzbalgen errang, als Amselchen so hübsch zu meinen Füßen lag und ich ihm mein Knie auf die Brust setzte, indem sich der arme Paris nur schwach vertheidigen konnte. Man kann es, wenn man es nicht criminell Meuchelmord nennen will, auch ein lustiges, nächtliches Abentheuer taufen, was in jener wunder=

samen Nacht vorgefallen ist. — Lebt wohl, Kinderchen, und gedenkt meiner im Guten.

So verließ er das Haus und ging, nicht auf dem Wege nach der Stadt, den Strom entlang, indem man ihn noch lange singen hörte. Die beiden Freunde waren wie vernichtet, endlich sagte Amsel: Freund, ich verlasse diese Gegend und die ganze Provinz, denn dieser Mensch ist mir zu fürchterlich. Du wirst sehn, er bringt uns ins Unglück. Du weißt, wie unschuldig ich bin, wie ich nur ganz zuletzt von Deinen Planen und Absichten etwas erfuhr, wie ungern ich mich dazu gebrauchen ließ. Ich sehe schon Ketten und Gefängniß in meiner Phantasie.

Lindhorst stellte sich vor den Spiegel und ordnete seinen Anzug. Freund, sagte er nach einer Pause, zur Flucht ist noch immer Zeit genug, laß uns nicht den Muth verlieren, denn wir finden wohl binnen Kurzem die rechte Straße wieder.

Wallroß hatte sich wieder ganz erholt und genesen den Vorsatz gefaßt, seine Liebe und Leidenschaft nicht so unbedingt aufzuopfern, sondern sich wieder nach seiner Geliebten durch seinen Freund näher zu erkundigen. Er saß mit seinen Vertrauten, als einige Tage verflossen waren, an der Tafel, als beim Nachtisch der Bediente hereintrat und meldete, daß ein sonderbarer Mann draußen sei, der sich durchaus nicht wolle abweisen lassen, weil er behaupte, das Glück und die Wohlfahrt des gnädigen Herrn hänge von diesem Besuche ab. Lindhorst und Amsel erschraken, und Wallroß stand auf, um dem wunderbaren Fremden selbst entgegen zu gehen. Dieser trat jetzt ein, es war Wilderer oder Rumberg, sein Gesicht war völlig braun, sein Anzug sonderbar, und als er bis in

die Mitte des Zimmers vorgeschritten war, stand er still und sagte mit feierlicher Stimme: Verzeihung, daß ich mich so dreist in die Gesellschaft mir ganz fremder Männer dränge. Mir ist aber der Auftrag von einer hellerleuchteten Seele geworden, und zwar ein so dringender Befehl, daß ich mich dem Gebote nicht habe entziehen dürfen. Sie heißen Wallroß, verehrter korpulenter Mann, und sind neulich meuchlerisch in der Nacht angefallen worden, von einigen Tyrannen, die man, wie es verlautet, für zwei Barone halten muß, die in Grausamkeit und Frevelsinn noch jene des mittelsten Mittelalters übertreffen. Elisa zagt und weint, und ist gar nicht weit von hier, sie hofft auf den Erretter und gedenkt seiner Schwüre und Versicherungen. O Wallroß! Wallroß! soll Deine Saumseligkeit Schuld seyn an ihrem Untergange?

Alle waren erstaunt und erschrocken; Wallroß darüber, daß ein fremder Mann um seine Verhältnisse und Wünsche so genau wisse, und Lindhorst begriff nicht, wie der verruchte, ihm ehemals verbündete Mensch den Namen Elisa kenne.

Mein Herr, sagte endlich Wallroß — wer sind Sie? Wie kommen Sie zu diesen Kenntnissen?

Ich bin ein armer, unwissender Sterblicher, antwortete Jener mit einem tiefen Tone. Aber ich war so glücklich, ganz zufällig, von ohngefähr, wie der Zweifler und Gottlose sagt, in jener schicksalsschwangern Stunde Sie, Herr Wallroß, aus den Händen von zweien Bösewichtern zu erretten, die mit geschwärzten Angesichtern in rabenschwarzer Nacht sich an Sie machten und es gewiß nicht gut mit Ihnen meinten.

O mein Wohlthäter! o mein Erretter! rief Wallroß aus und schloß den Unbekannten in seine Arme. Sie waren es also, der neulich, wie vom Himmel herabgestiegen, jene beiden Bösewichter entwaffnete und in die Flucht schlug?

Ja wohl, sagte Wilderer, aber Sie, mein Herr, haben redlich mit geholfen, jene Philister zu dreschen und zu walken. Gewiß haben Jene noch blaue Flecke aufzuweisen und können sich nicht mit völliger Bequemlichkeit innerhalb ihrer Rippen bewegen. Den Einen von ihnen hätte ich beinah erwürgt, wenigstens habe ich ihm seinen Halsschmuck entrissen, den ich als ein Angedenken dieser Bosheit aufbewahren werde. Wem Sie aber Ihr Leben eigentlich zu danken haben, das ist eine erleuchtete Seherin, eine Sibylle, diese fällt von Zeit zu Zeit in einen tiefen prophetischen Schlaf, in welchem sich ihr Alles enthüllt. Diese, verehrter Herr Wallroß, hat in ihren Weihestunden Ihr ganzes Schicksal, Ihr vergangenes, wie künftiges gelesen. Sie hat in diesem Traum Ihre schöne Elisa und die verruchten Brüder gesehn, sie verkündete mir auch diesen Mordanschlag, der freilich nur eine unselige Prügelei war, sie sendete mich nach jener Stelle, kurz, sie weiß Alles, wohin sie nur ihre Aufmerksamkeit richten will.

Wie heißt sie? Wo befindet sie sich? rief Wallroß begeistert aus.

Im Gebirge, eine Stunde etwa von hier, antwortete Jener, lebt sie in einem kleinen Dorfe für jetzt, wohin sie mit ihrer großen Beschützerin, der Baronin Gutminne, seit einigen Tagen gegangen ist, um den Brunnen zu trinken und eine Kräuterkur zu brauchen. Sie kennt selbst die Gewächse am besten, die zu ihrem Heile dienen, und sammelt sie in gewissen Stunden beim Mondschein; sie streift auch in der Mitternacht oder unmittelbar vor Aufgang der Sonne den Thau vom Wiesenklee und präparirt mit ihm die seltensten und heilsamsten Mischungen. Sie versteht es auch, durch das Auge des Menschen in sein Herz hinein zu lesen und dort alle seine Anschläge und Gedanken zu entdecken.

Liebster! rief der entzückte Wallroß, mit dieser Seherin,

dieser großen Frau müssen Sie mich bekannt machen; sie muß mir mein Schicksal enthüllen, sie muß mir Rath ertheilen, wie ich zum Besitz meiner angebeteten Elisa gelange, wie wir den tyrannischen Brüdern und ihrem abscheulichen Beginnen entgegenwirken. Sieh, lieber Amsel, diese Prophetin hat es entdeckt, auf die rechte Art zu schlafen, von dieser kannst Du lernen und bei ihr in die Schule gehen. Können wir die wunderbare Dame jetzt besuchen?

Dem steht wohl nichts entgegen, antwortete Rumberg, auch können diese Herren uns begleiten, denn wenn sie mir gleich ganz fremd sind und ich sie noch niemals gesehen habe, so ist es genug, daß sie die Freunde von Wallroß sind.

Wallroß ließ seinen Wagen anspannen, und obgleich der Bergweg für ein Fuhrwerk nicht der bequemste war, so befanden sie sich doch nach einer Stunde ungefähr in jenem Dorfe, welches Rumberg bezeichnet hatte. Sie hielten vor einem großen, alten Hause, welches ehemals wohl ein herrschaftliches gewesen seyn mochte, in welchem aber jetzt ein Bauer wirthschaftete, der zugleich einen Gastwirth vorstellte. Dieser führte sie in ein geräumiges Zimmer, in welchem ihnen eine Dame entgegentrat, welche schon über dreißig Jahr alt seyn mochte und nicht häßlich zu nennen war. Halten wir uns ein wenig ruhig, sagte diese mit leiser Stimme, die Kranke schläft jetzt, um sich zu erquicken, einen gewöhnlichen menschlichen Schlaf, da die Reise hieher sie sehr angegriffen hat.

Diese Dame, geehrter Herr Wallroß, sagte Rumberg, ist die edle Beschützerin jener Hellsehenden.

Wer sind die Herren? fragte die Baronin: vom Herrn Wallroß konnte ich fast vermuthen, daß er herüber kommen würde. — Die beiden jüngern Freunde wurden ihr genannt, und sie schien besonders den blonden Amsel mit prüfenden

Blicken zu betrachten. Ich bin nicht, sagte sie dann mit salbungsreichem Ton, die Beschützerin jener merkwürdigen körperlich Kranken, deren hoher Geist um so gesunder ist, ich nenne mich am liebsten die Dienerin dieser begeisterten Seele. Ich bin ihr gefolgt, seit ich sie kennen lernte, und habe ihr einen Ruheplatz in dieser schönen Einsamkeit eingerichtet, wo sie, durch Hülfe ihres Arztes, des Herrn Rumberg, genesen kann, und zugleich sich jenen überirdischen Visionen hingeben, die uns Alle erleuchten müssen. Wird sie bald den Geist erlöset haben, der ihr auch hieher gefolgt ist?

Gnädige Frau, antwortete Rumberg sehr demüthig, Sie wissen es selbst, welch ein unwissender Laie ich bin, ich kann nur auf die Stimme jener Seherin horchen. Sie scheint es aber selbst noch nicht zu wissen, wie lange sie sich noch mit jener büßenden Seele wird zu beschäftigen haben, aber nach den Fortschritten, welche jene verstorbene Sünderin im Christenthum macht, ist, wie unsere Heilige auch selber glaubt, ihre Erlösung wohl nicht mehr fern.

Sie müssen wissen, meine Herren, sagte die Dame, daß jene Büßerin, jener Geist, von dem wir sprechen, vor vierhundert Jahren gelebt hat. Sie war eine Edeldame und hatte ihren Gemahl, einen angesehenen Ritter und Feldhauptmann, vergiftet, um einem jungen Menschen von bürgerlicher Herkunft ihre Hand geben zu können. Die Anverwandten des Mannes aber, welche sie schon längst mit scharfem Auge beobachtet hatten, faßten Argwohn, man stieß sie mit Gewalt in ein Kloster, aus welchem sie aber zu entfliehen Gelegenheit fand. Nun trieb sie sich, gesunken wie sie war, lange mit einem Kesselflicker im Lande umher, welcher zugleich Mitglied einer Zigeunerbande war. Sie ergab sich auch den Künsten und Gewerben dieser Vagabunden, ließ sich nachher von einem andern Zigeuner entführen, und als

dieser gehängt wurde, heirathete sie einen alten, dicken und gottlosen Bäckermeister. Dieser wurde, während einer Hungersnoth, von einem wüthenden Volkshaufen erschlagen, weil er, je mehr die Theuerung zunahm, die Brote immer kleiner buk, und so begab sie sich, von Noth gedrängt, selbst unter die Meuter und Verschwörer, bis sie endlich, nach manchen andern Schicksalen, im Gefängnisse starb.

Wunderbar! sagte der erstaunte Wallroß. Aber woher wissen die gnädige Frau das Alles, da die Sünderin schon so lange verstorben ist?

Mein Herr, antwortete sie, das ist eben die große und tröstende Entdeckung unsers Jahrhunderts, welche durch den ehemaligen animalischen Magnetismus und das ordinäre, alltägliche Hellsehen erst vorbereitet wurde. Es ist nehmlich eine schöne und religiöse Einrichtung, die erst jetzt zu Tage gefördert ist und vielleicht erst durch die Gaben der Hellsehenden möglich wurde, daß eine solche längst verstorbene Seele, die nun in einer Art von Verdammniß durch die öden Räume wandert, hiehin, dorthin, unsichtbar und nirgend Ruhe findet, sich bei einer frommen Hellsehenden melden darf. Wenn diese christlich genug denkt, sich ihrer anzunehmen, so kann die Sehende sie unterrichten und nach und nach so fromm machen, daß sie erlöst wird. So nimmt also die Sünderin, gerade wie ein Kind, förmlich Stunden bei der Erleuchteten, lernt den Katechismus und die Gebote auswendig, läßt sich vorbeten und spricht nach, kurz, geht in die Schule. Steigt die Inbrunst beiderseitiger Seelen recht hoch, so fährt die Verstorbene auch wohl ganz und gar in die Lebende hinein, und nun ringen oft die beiden Seelen und zanken und balgen sich mit einander, welche die stärkere sei. Ich versichere Sie, mein Herr, das ist alsdann für den denkenden christlichen Zuschauer einer der interessantesten und feierlichsten

Momente. Nun hört man mit ganz fremder Stimme die Sünderin sprechen, oft Fragmente ihres Lebenslaufes erzählen: oft lästert sie, flucht, schilt auf die Hellsehende, will sie beschämen und klatscht skandalöse Anekdoten von dieser und ihrer Heuchelei, bis dann die Fromme sie doch endlich bezwingt und unterkriegt, worauf die Böse dann Abbitte thut und wieder andächtige Sachen redet.

Das ist mir Alles so neu und unerhört, sagte Wallroß, daß mir der Kopf davon schwindelt.

Was unserer frommen Sibylle, fuhr die Dame fort, die meiste Mühe gekostet hat, ist, jener Büßerin ihre katholischen Grillen aus dem Kopfe zu bringen. Denn so sehr sie Sünderin war und weder auf Priester noch Kirche etwas gab, so sind ihr doch von ihrer frühesten Erziehung die Jugend-Eindrücke geblieben. Jetzt ist sie aber, wie gesagt, schon auf dem bessern Wege.

Sieht man sie nie? diese Sünderin? fragte Wallroß.

Von uns Niemand, antwortete die Dame, außer die Kranke, die sie uns auch oft genau beschreibt, selbst ihren Anzug, so umständlich, wie es nur ein Romandichter könnte. Daraus dürften denn auch die Herren, die sich immer mit dem Kostüm der Vorzeit beschäftigen, Vieles lernen und manche von ihren Irrthümern und Vorurtheilen ablegen. So wirft diese neue Entdeckung Licht in alle Wissenschaften hinein. Einmal hat sie doch den Herrn Doktor so stark im Vorbeigehn auf den Fuß getreten, und grade auf sein angeschwollenes Hühnerauge, daß er laut schreien mußte. Glauben Sie mir nur, meine Herren, große Bücher ließen sich von diesen allerwundersamsten Aussagen dieser redseligen Geister schreiben, die sich so gern den Sterblichen mittheilen möchten, wenn ihnen der Mund nicht dadurch geschlossen würde, daß ihnen keine von unsern Seelen entgegenkömmt, um sie anzu-

hören. Es ist daher begreiflich, welche Frequenz und Konkurrenz einmal um eine Hellsehende von vielen Erlösungssüchtigen entstehen kann, wenn diese Sache im Geisterreiche dort erst mehr verbreitet und bekannter wird. Unsere Büßende hat es schon ihrem ersten Gemahl erzählt, der sich in seinem Ritter-Fanatismus noch immer in Stiefeln und Sporen und mit einem glänzenden Küraß herumtreibt, immer noch flucht und wettert und von Kirche und Religion nichts wissen will, sondern nur von Kolben, Turnieren, Grieswärtel, Faustrecht und dergleichen spricht, als wenn er unsern Veit Weber oder den Walter Scott gelesen hätte. Ihren bürgerlichen Liebhaber hat die Büßende auch wieder gesehn, der hatte sich damals in Verzweiflung erhängt und fliegt nun schon seit Jahrhunderten als schwarzer Käfer herum. Er kann, weil er noch immer in derselben Verzweiflung steckt, in welcher er gestorben ist, noch nicht einmal die menschliche Figur wieder finden; aber mittheilen darf er sich, erzählen kann er nach Herzenslust. Der Kesselflicker ist bei aller Lasterhaftigkeit schon etwas weiter, er sitzt als Frosch in einem Sumpf, kann sich aber zu Zeiten als Hund ohne Kopf, ja selbst als schwarzer Geist zeigen, und das ist für den Kerl gewissermaßen schon wie eine Einleitung zur einstigen Erlösung anzusehen. Die Kranke hat aber inständig gebeten, daß der büßende Geist jene abscheulichen Sünder ihr vors Erste noch nicht zuweisen solle, weil sie sich doch zu schwach fühle, alles das gottlose Volk selig zu beten und zu konfirmiren. Einmal hat die Leidende schon den Stiefeltritt und das Sporengeklirr des vergifteten Ritters vernommen, sie ist seiner aber nicht ansichtig geworden. Er ist noch zu wenig reif, sich der Heiligen verkünden zu dürfen. Sie sehn aber, meine Freunde, welche Erzählungen und ganz neue Sorte von Metamorphosen man schreiben könnte, wohl interessanter, als jene

heidnischen. Ja, ihr Geliebten, das Geheimniß ist in unsern Tagen offenbar worden und die Decke vom Angesicht Mosis niedergefallen.

Ich weiß nicht, sagte Wallroß, was ich denken und sagen soll; der gemeine Mann sagt in solcher Stimmung nicht übel: Ich weiß nicht, wie ich bekehrt bin.

Sehr guter Ausdruck, sagte die Baronin, man fühlt sich bekehrt und begreift doch gar noch nicht, wie. Die Offenbarung, die uns geworden ist, wird aber dann noch schlagender, der Eindruck noch ergreifender, wenn veritable böse Geister, eigentliche Teufel, einzeln oder in Gesellschaft in den Menschen hineinsteigen. Und sehr interessant ist die Entdeckung, daß zu diesen ganz außerordentlichen Evenements nicht einmal Hellsehende nothwendig sind; nein, dies kann selbst ganz ordinären, mitunter sogar lasterhaften Personen begegnen.

Teufel! was man so im Christenthum Teufel nennt? fragte Wallroß im höchsten Erstaunen.

Natürlich solche, antwortete die Dame fromm und ruhig. Oft fahren sie auch in gottselige Menschen, aus Bosheit über die Seligkeit, die diese schon hienieden genießen, aus niederträchtigem Neide. Diese schreien und toben dann Flüche und abscheuliche Gotteslästerungen mit ganz fremden Stimmen aus den armen Menschen heraus. O, ich versichere Sie, das ist dann höchst interessant mit anzusehen und wahrhaft erbaulich. Ich wüßte nicht, was ich darum gäbe, eines solchen Besessenen habhaft zu werden. Diese Besessenheit kommt auch nach gerade wieder auf, und manche Städte sind schon so glücklich, ein solches Exemplar zu besitzen, aber unsere Vorfahren, die von jener Besserungs-Anstalt durch die Hellsehenden noch gar nichts wußten, waren darin sehr begabt und bevorzugt, daß sie jene, von wahrhaften Teufeln Beses-

ſenen oftmals beobachten konnten. Wie aber unſer Jahr-
hundert immer in großen Erfindungen fortſchreitet, ſo bin ich
auch überzeugt, in zehn oder zwanzig Jahren wird keine
Stadt oder kein Städtchen mehr ſeyn, das nicht ſeinen an-
geſtellten Beſeſſenen aufzuweiſen hätte, um ſo am kräftigſten
dem Rationalismus, Spinozismus, Pantheismus und Atheis-
mus entgegen zu kämpfen. Ich denke mir, man wird die
Kunſt entdecken, gewiſſe Individuen zu impfen, durch welche
Operation ſie der Beſitzung und Beſeſſenheit fähig gemacht,
Inhaber eines böſen Geiſtes, oder mehrerer Teufel zu wer-
den. Vielleicht aber nimmt die Anlage, beſeſſen zu ſeyn, ſo
überhand, daß man wieder Kinder impft, die nicht die Fähig-
keit bekommen ſollen, weil es am Ende doch an gewiſſen
Exemplaren genügt und die Geſchäfte des Lebens auch zu
ſehr dadurch geſtört werden könnten. So viel iſt gewiß, wir
werden alsdann ein eignes großes Lexikon in einigen Folianten
von den Namen vieler hunderttauſend Teufel, ja Legionen,
beſitzen, und nähere Auskunft und Beſchreibungen ihrer
Fähigkeiten und Charaktere erhalten; denn was wollen die
wenigen, bis jetzt populären von Satan, Beelzebub, Asmodi,
Lucifer, Mephiſtopheles und noch eine Anzahl aus Fauſts
Höllenzwang beſagen, da hier noch ein ſo unendliches Feld
für neue Entdeckungen vor uns liegt?

In dieſem Augenblicke hörte man huſten und Rumberg
ſagte: es ſcheint, unſere Kranke im Zimmer nebenan iſt
aufgewacht; folgen Sie mir. Als man dem Voranſchreitenden
nachging, fuhr Lindhorſt mit dem Ausdruck des Erſchreckens
zurück, ſo wie er die Prophetin anſichtig ward. Dieſe ließ
ſich von der Baronin die Eingetretenen nennen, und erklärte,
daß ſie ſie niemals geſehen hätte, daß ihr Name und Per-
ſonen völlig unbekannt wären. Lindhorſt zog ſich zurück, und
ſtellte ſich in die Vertiefung eines Fenſters, die Dame machte

sich mit der Seherin viel zu thun, Wallroß setzte sich in die Nähe der Leidenden und Amsel schien neugierig, was sich ergeben würde. Der vorgebliche Doktor, nachdem er den Vorhang des einen Fensters zugezogen hatte, damit die Sibylle nicht vom Sonnenstrahl geblendet werden möchte, strich nur einigemal dieser über das blasse Angesicht, als sie auch schon in ihren Schlaf verfiel. Es währte nicht lange, so rief sie: Sei mir gegrüßt, Wallroß, Edelster der Menschen! O Du Leidender, Deine Seele erglüht für das Gute und Schöne, und Deine Elisa ist das schönste Wesen auf Erden. Auch wird sie Dein, aber nach Kämpfen, nach langem Streit. Dann aber wirst Du glücklich. Vertraue nur wenigen, sei argwöhnisch: aber Deine Freunde sind redlich, — doch welche? welche? Ach! der Arzt, der Arzt! Ja, der Rumberg, der sonst schon anders hieß, aber wie? — wie? Er ist menschlich und brav, — aber auch schlimm. Ach! er führt einen bösen Stock; er weiß solch Instrument zu handhaben. Er hat unsern Wallroß damit gerettet, in jener grauenvollen Nacht. Aber nicht waren es die Brüder, die Wüthriche, die ausgezogen waren, den Geliebten ihrer Schwester zu beschädigen. O nein, die Tyrannen würden mit Schwert und Schießgewehr gekommen seyn, um ihn zu vernichten. So war es auch eigentlich jenen Bösewichtern aufgetragen. Sie heißen — wie denn?

Amsel und Lindhorst husteten plötzlich, doch keiner sah sich nach ihnen um, so waren Alle auf die Reden der Prophetin gespannt. Ach ja! rief die aufathmende, Eichenwald und Drossel heißen die beiden Narren. Sie lachte plötzlich. — Wie wunderbar! Vor fünf Jahren lag der Drossel im Schatten einer Buche, und dichtete ein Liebeslied auf seine erste Geliebte, die Tochter eines Buchbinders, Lieschen, — er sang: Es treffe Blitz den Baum und mich vernichtend,

wenn ich Dich je vergesse. — Im folgenden Jahre wird der Buchenbaum von den Forstleuten umgehauen, ein Künstler kauft einige Zweige und arbeitet mit Mühe und Wohlgefallen den glatten Stab, mit welchem vier Jahr später jener Drossel, der Lieschen längst vergessen hatte, nicht nur vom Doktor einen tüchtigen Schlag, sondern ihrer viele empfängt. — Es giebt ein Schicksal. —

Amsel biß sich auf die Lippen und war blutroth geworden, Lindhorst lächelte und Wallroß war tiefsinnend. Jetzt wand sich die Prophetin, schlug die Hände an einander und sagte seufzend: Quält mich nicht, ich will ja schauen und gern das Geschaute verkündigen! — Elisa ist fern von hier, in einem andern Gebirge, sie schreibt. An wen? An ihren Geliebten! Aber auf welche Art wird sie ihm das Blatt zusenden können? Sie möchte verzweifeln. Die Brüder haben eine weite Reise vor, sie wollen sie einstecken, vielleicht in Sicilien in ein Kloster, wenn sie nicht den Willen der Bösewichter thut. Jedoch ich sehe, daß alle diese Plane scheitern werden, wenn nur Wallroß getreu bleibt. Er wird obsiegen, aber spät, und viele Opfer, Beschwerden, Noth wird es ihn kosten. Wenn er hart, ungetreu oder geizig ist, so verliert er alles.

Jetzt fiel die Seherin in einen natürlichen Schlaf und Wallroß fuhr tiefsinnend nach der Stadt zurück. Lindhorst und Amsel verfügten sich in ihr Landhaus und hier sagte Amsel: Ich glaube, wir sind verloren; es ist am besten, ich mache mich gleich aus dem Staube, denn das Ding nimmt kein gutes Ende.

Du wirst sehn, antwortete Lindhorst, der freche Schelm wird das nun im Großen und Verwegenen ausführen, was wir fein und fast bescheiden angelegt haben. Er bekommt nun die volle Erndte unserer Aussaat. Er ist klüger, der

widerwärtige Mensch, als ich mir einbildete. Dort im Bade, wo ich verweilte und das Gelüst befriedigte, einen großen Herrn zu spielen, dort hat er mich gesehn und beobachtet, ob ich mir gleich einbildete, daß ich mich seinem Blicke künstlich entzogen hätte.

Ein armes Weib von kränklichem Ansehen kam dort zu mir, und flehte in den rührendsten Ausdrücken um ein Almosen. Sie schien so ehrlich, brav und gut, dabei so simpel, daß ich vertraute, denn sie war mir für meine Gabe so unbedingt hingegeben, daß ich mir einbildete, ich könne ihr wiederum ohne Argwohn entgegen kommen. Sie erzählte mir eine lange Geschichte, wie sie aus dem Wohlstande zu diesem Elende herunter gekommen, wie viel Krankheiten sie überstanden, und wie durch alle diese Schicksale sogar ihr Verstand gelitten habe, daß es ihr unmöglich sei, etwas im Zusammenhang zu denken, oder zu begreifen. In weiblichen Arbeiten aber sei sie geschickt, auch habe sie vormals schon für einen Gelehrten abgeschrieben, denn ihre Handschrift sei sauber und deutlich, nur wäre es ihr gar zu traurig gewesen, daß sie im Kopiren niemals den Zusammenhang, selbst einer Erzählung habe begreifen können, sie schreibe alles nur so hin, wie eine Maschine, ohne den Inhalt zu fassen. Ich machte die Probe, die Schrift war klar, aber was sie geschrieben, wußte sie mir nicht wieder zu sagen. Das kam mir erwünscht, ich ließ von ihr die Briefe unserer Elisa schreiben, und brachte sie, um der Armen ein Unterkommen zu verschaffen, nach jenem Meierhofe. Sie schien mich wie einen Gott anzubeten und versicherte, ich habe sie vom Untergange und Selbstmord errettet. Und nun — finde ich die Boshafte dort plötzlich als Prophetin, Seherin, Begeisterte und Besessene wieder, als ein listiges gewandtes Instrument des verwegensten Menschen, des Wilderer. Dieser fatale

widerwärtige Patron, der mit allen Hunden gehetzt, Mitglied aller verdächtigen und verrätherischen Verbindungen gewesen ist, der dann wieder bald Autor, dann Komödiant, Fechtmeister, Soldat und Polizeispion war, sich in allen Ländern umhergetrieben hat, dieser Schändliche hat nun diese Betrügerin angeworben, oder ist schon lange mit ihr verbunden gewesen, und wir sind unbedingt seinen Räuberhänden übergeben, sind ihm auf Gnade und Ungnade ausgeliefert.

Es ist um zu verzweifeln! rief Amsel aus. Wer hätte denken sollen, daß unsere List, oder wie wir es nennen wollen, uns bis dahin hätte führen können? Und doch, hättest Du mich gleich anfangs in Kenntniß Deiner Plane gesetzt, hätte ich Dir wahrscheinlich abgerathen, oder mich ganz von dieser tollen und verwegenen Intrigue zurückgezogen. Aber, Freund, Du mußt doch bedeutende Summen dabei gewonnen haben, was ward mit diesen?

Ach! erwiederte Lindhorst, vieles habe ich, um groß zu thun, auf diesen dummen Reisen ausgegeben, bin unendlich großmüthig und wohlthätig gewesen, habe den edelsten Menschenfreund gespielt, der sich nur jemals in jenen Gegenden hatte blicken lassen. Ich fand ein vornehmes Mädchen dort im Bade, eine Schönheit, wie ich nur je eine sah: sie schien mich wohlwollend auszuzeichnen, ich galt ihr und vielen für einen reichen Grafen, wir scherzten, lachten, fuhren aus, denn sie war munter, und ich machte einen unsinnigen Aufwand, um mich bei ihr in Gunst zu setzen. Aber plötzlich war sie abgereist. Dann habe ich auch meine alten Schulden endlich bezahlt, die mir in jedem Augenblick Beschimpfung und Arrest zuziehen konnten. Das meiste liegt noch in meiner Schatulle.

Wie wär's, sagte Amsel, wenn Du dies dem Wallroß zurückstelltest, Dich ihm ganz entdecktest, sein Vergeben — —

Nein! nein! rief Lindhorst heftig aus, das erlaubt mir meine Ehre nicht. Das könnte nur zur tiefsten Erniedrigung führen. Und wenn er nun, unser Freund, keinen Spaß verstünde, und uns nicht vergeben wollte? Wenn Anklage, Prozeß, Gefängniß uns erwartete?

So wollen wir schnell in der Nacht abreisen —

Und uns von Steckbriefen verfolgen lassen? antwortete Lindhorst.

Aber was thun?

Fürs erste die Sache gehen lassen, sehn, welche Wendung sie nimmt, uns passiv verhalten. Ich hatte die Elisa schon entfernt, ich dachte sie nach fremden, fernen Ländern zu bringen, und so beschwichtigte sich dann nach und nach Alles von selbst. — Nach einiger Zeit hätte er sie vergessen, oder eine neue Liebschaft hätte sich angesponnen, aber jetzt sind wir durch unsern Leichtsinn in die verdammteste Situation gerathen, in die größte Gefahr — und doch dürfen wir durch einen Gewaltstreich und schnelle That diese Netze, die uns gefangen halten, nicht sprengen.

Amsel war tief betrübt, aber im Stillen nahm er sich vor, ohne mit seinem Freunde noch viel zu streiten, oder sich ihm mitzutheilen, bei erster Gelegenheit sich schnell und schweigend zu entfernen.

Plötzlich stand der gefürchtete Wilderer vor ihnen, welcher laut lachte, da er ihr Erschrecken bemerkte. Ich komme euch ungelegen, sagte er in seiner frechen Weise, thut nichts, wir wollen uns alle nicht geniren. Nun, Freund Lindhorst, Du hast dort Deine Korrespondentin wieder gefunden, unerwartet, denn ich bemerkte wohl Deinen Schreck. Ja, Leute, ihr seid darin ausgezeichnet glücklich, daß ich mich jetzt an die Spitze des Komplottes stelle, welches ihr so ungeschickt und kleinlich eingeleitet habt.

Man setzte sich und Rumberg forderte wieder ein Frühstück. Nach einigen Gesprächen sagte Wilderer plötzlich: Ihr seid perplex, Kinder, ich seh' es euch wohl an, ihr wünscht mich auf den Blocksberg, aber ich gebe euch mein Wort, ihr werdet mich nicht los, und ich kann euch eben so wenig frei geben, denn ihr möchtet euch vielleicht gern aus dem Staube machen. Aber wir brauchen einander gegenseitig, und die alte Freundschaft und Kameradschaft muß wieder erwachen.

Lindhorst faßte sich plötzlich ein Herz und sagte verwegen: Freund Wilderer oder Rumberg, Arzt oder Komödiant oder Landstreicher — wenn wir Euch nun dem Wallroß verriethen, Euch der Behörde anzeigten, und, um Euch nur los zu werden, uns selber der Gefahr und dem Gefängniß Preis gäben? Und ich versichre Euch, Wallroß selbst ist überzeugt, daß man ihn in jener Nacht ursprünglich nicht mißhandeln wollte. Er schlug zuerst aus: also will ich lieber ihm, als Euch heimfallen. Aber Ihr, Mensch, seid dann völlig gestürzt und ganz ruinirt, denn das wißt Ihr besser als ich selbst, daß Ihr als der berüchtigte Wilderer vogelfrei seid. —

Wilderer lachte herzlich, laut und eine geraume Zeit, dann sagte er ganz gelassen: Das ist ein sehr hübscher Einfall, mein Junge, Du solltest ihn nur ausführen, um zu sehn, in welch' ein Wespennest Du gestört hättest. Sieh, mein Sohn, ich führe die besten, kräftigsten Pässe von Gesandten, Magistraten und allen Behörden unterzeichnet, daß ich der Arzt Rumberg sei, die Beschreibung meiner Person ist genau hinzugefügt. Zum Ueberfluß habe ich meinen Taufschein, als Christian Adolph Rumberg, mit mir, vom Konsistorium mir in meiner Geburtsstadt ausgefertigt und vom Bürgermeister, Rath, Pastor und Superintendenten

meines ersten Wohnorts unterfertigt und besiegelt, daß ich jener Christian Rumberg bin. Ich habe selbst die Matrikel der Universität, wo ich Medizin studirt habe, meine Zeugnisse vom Gymnasium und der Hochschule, ebenso mein Certifikat, wie ich mein Examen glänzend bestanden und mit Ehren mein Diplom als Doktor erworben habe. He, Männchen? Sieh, ich selbst müßte ja von allem dem überzeugt werden, wenn mir einmal in müßiger Stunde der Zweifel an meiner Persönlichkeit kommen, und mir die Frage einfallen sollte, ob ich nicht eigentlich ein sicherer Wilderer sonst einmal gewesen. Aber das ist für immer abgethan. Doch außerdem noch — Jüngling! — Du wolltest unsre Sibylle stürzen? Du bist vielleicht zurück geblieben, ja, gewiß ist Dir das Jahrhundert zuvor geeilt. Sprecht einmal eure Anklage, ja nur euern Zweifel aus gegen diese hochbegeisterte Fromme, — und ein Heer von Religiösen wird über euch herfallen, und nicht bloß die Masse des gemeinen Volkes, — nein, Aerzte, Professoren, Barone und Grafen, Staatsmänner, bekannte Schriftsteller, Priester und angesehene Theologen — alle diese werden sich von euch nicht ihr Kleinod, ihre neu aufgestandene Rarität entreißen lassen. Ueber unsere enthusiastische Edeldame und ihre Aussagen habt ihr vielleicht gelacht, indem ihr sie für eine vereinzelte Seltenheit hieltet, aber die Vortreffliche ist im Gegentheil ein Probezeichen, ein Aushängebogen von Tausenden und aber Tausenden, die dieselbe Ueberzeugung theilen. Das ist eben das Große unsers Jahrhunderts, daß so unendlich viele Merkwürdigkeiten, seltsame und wunderliche Dinge, Wunder und Kuriositäten sich aufthun und geglaubt werden, Beifall finden, Enthusiasmus erregen, die noch vor dreißig und zwanzig Jahren ganz unmöglich waren, oder als Narrheit und Raserei, Aberwitz oder Seelenkrankheit verlacht wurden. Und

nun vollends — wer will etwa diesen religiösen Glauben, dieses Wunderzeichen einer zum Göttlichen zurückkehrenden Zeit stürzen? Etwa berühmte Schriftsteller, Aerzte, Pröbste, Medizinalräthe, große Juristen? — Nein, zwei verdorbene Studenten und Schöngeister, unbekannte Libellisten, die einen reichen Mann auf schimpfliche Weise um Geld geprellt, ihn an der Nase herumgeführt, und ihn dann in der Nacht meuchlerisch überfallen haben. Wenn die Welt dies hörte (und sie müßte es ja, wenn ihr die Anklage wagtet, augenblicks erfahren), glaubt ihr wirklich, daß ihr den Sieg davon tragen würdet?

Wenn wir also gefangen sind, sagte Lindhorst kleinlaut, — wie soll es werden? Was denkst Du mit uns anzufangen?

Das wird sich finden, antwortete jener, nur müßt ihr gehorchen, unbedingt Ordre pariren, und wenn ihr das thut, will ich euer Glück machen, indem ich das meinige fest begründe.

Amsel sprang jetzt auf und warf sich laut weinend dem häßlichen Mann an die Brust. Rette mich! erlöse mich! rief er schluchzend, ich passe nicht in diesen Klubb, in dieses gefährliche Treiben, ich bin zu schwach, um in diesem lebensgefährlichen Drama eine Rolle zu übernehmen.

Wilderer entfernte ihn von seinem Halse mit dem Ausdruck tiefer Verachtung. Nicht gegreint, Kleiner! sagte er dann, Du hast Recht, Du bist ganz unbrauchbar, ich lasse Dich gern los von dem Bande, und Du kannst vielleicht schon morgen oder übermorgen in alle Welt gehen und zwar als ein reicher Mann, denn Dein Glück soll zuerst von mir fabrizirt werden, wenn Du nehmlich klug genug bist, zu gehorchen.

Nun? fragte Amsel.

Wie ich gleich bemerkte, fuhr jener fort, hat Dich die reiche Baronin in ganz besondere Affektion genommen. Du bist jünger als sie, das schadet aber nichts, denn sie kann jedes Jahr, das sie Dir voraus hat, mit vielen Tausenden aufwägen. Sie hält Dich nicht nur für schön, sondern auch für sehr fromm, der höchsten Stufe im Geisterreich fähig und werth. Ach! diese liebe Frau, wie gern hätte ich sie selbst geheirathet, wenn ich ihr nur nicht zu alt wäre, und ihr auch, wie sie mir selbst gestanden hat, häßlich vorkäme, das Schlimmste aber ist, daß ich schon längst vermählt bin, und meine starke festgesinnte Frau will nichts von Scheidung wissen.

Du verheirathet? rief Lindhorst.

Ja, ihr Dummköpfe, sagte jener, seid ihr denn, ihr stumpfen Geister, noch gar nicht auf den Argwohn gerathen, daß jene gottbegeisterte Seherin meine eheleibliche Frau seyn könne?

Lindhorst schlug sich mit der flachen Hand vor den Kopf und brach in ein bittres Lachen aus: darum, sagte er dann ernsthaft und fügte nach einer Pause hinzu: Ja, ich bin ein Dummkopf!

Amsel war nachdenklich geworden, betrachtete jetzt den Doktor und sagte: Ich heirathen? die fremde Edelfrau? Wunderbar.

Der Doktor nahm ihn bei der Hand und sagte vornehm freundlich: Ja, Herzchen, das kann aber nicht so um nichts und wider nichts geschehn. Wie Tamino in der Zauberflöte mußt Du auch etwas dafür thun, und Deine Prüfung bestehen.

Und was?

Die zarte Frau ist nun eine Liebhaberin der Besessenen, Du mußt Dich in der nächsten Sitzung von einigen Teufeln

in Besitz nehmen lassen, je mehr, je besser: dies ist der Stempel Deiner Gottseligkeit und die unerläßliche Bedingung Deines Ehekontrakts.

Dummheiten! sagte Amsel, in Ewigkeit gebe ich mich nicht zu einem solchen plumpen Betruge her.

Auch gut, antwortete Wilderer, so suche ich ihr irgend einen Bauerjungen, oder einen andern verdorbenen Studenten auf, der noch jung und frisch ist, und zu dem die Teufel auch Gusto und Appetit haben mögen. Und Dich, Miserablen, lasse ich von der Seherin als den denunziren, der Du wirklich bist, sie soll alle Deine Jugendstreiche erzählen und daß Herr Drossel und Amsel eine und dieselbe Person sind. Meinen Lindhorst wird sie dann schon herausprophezeien, denn ihm darf kein Haar gekrümmt werden.

Der bekümmerte Amsel senkte sein Haupt und sagte: Ich muß mich ja so außerordentlich schämen, daß ich mich ganz einfältig anstellen werde.

Wir sind ja ganz unter uns, Lämmchen, sagte der ältere, Du brauchst Dich ja gar nicht zu geniren. Es kann auch keiner sagen, daß Du es Unrecht machst, oder daß nicht die rechten und wahren Teufel in Dir handthierten, denn hier, mein Bester, muß alle Kritik verstummen. Handelt also, Freunde, nach vernünftiger Einsicht und nach bestem Wissen und Gewissen, und seht für jetzt nur so viel ein, daß, wenn ihr Beide, oder einer von euch echappiren wollte, er das Allerdummste auf der Welt ausrichtete, denn durch unsern Wallroß ließen wir ihn sogleich mit Steckbriefen verfolgen, und keiner von euch führt Taufschein und dergleichen Pässe mit andern Charaktern und Qualitätchen mit sich. Also, Amselchen, ein reicher Gutsbesitzer — oder ein landflüchtiger Lumpenhund, oder Lumpenmensch, was eigentlich ein noch schlimmerer Ausdruck ist. Ich gehe jetzt den etwas steilen

Fußpfad über die Weinberge und den Wald und bin in einer halben Stunde bei meiner guten frommen Alten. Wenn nur Wallroß nicht so korpulent wäre, so könnte er auch lieber diesen Weg zu Fuß machen, als mit seiner Equipage jenen halsbrechenden Umweg fahren.

Die beiden jungen Freunde waren in einem Zustande, den man wohl als den einer kalten Verzweiflung bezeichnen könnte. Sie überlegten hin und her, und es schien kein anderer Ausweg, als der vorgezeichnete zu bleiben. Wenn wir etwas gelernt hätten, sagte endlich Lindhorst, so wäre es eigentlich viel bequemer, ein honetter rechtlicher Mensch zu seyn. Es ist ein verdammtes Treiben, nur immer so mitzulaufen und auf keiner Kenntniß, keiner Wissenschaft in Sicherheit fußen zu können. Ja! rief er lebhaft aus, ich gelobe es hiemit feierlich, befreit mich mein guter Genius, der mich vielleicht noch nicht aufgegeben hat, aus diesem Drangsal, so will ich ein einfacher, ordentlicher, fleißiger Mensch werden: in einem kleinen Amte, einer gewöhnlichen Beschäftigung, diese verdammte Genialität ablegen und vergessen. Kraftlos, nüchtern, albern sind diese unsre Bestrebungen und es muß eine Wollust seyn, irgend wo in einer ächten Wissenschaft zu Hause zu seyn, und von einem sichern Mittelpunkt den Umkreis seiner Kenntnisse täglich erweitern zu können.

Die Freunde wurden bestürzt, als sie ihren Gefährten Wallroß besuchten, diesen so tiefsinnig, fast ganz verwandelt wieder anzutreffen. Ich gestehe, sagte dieser, noch niemals in meinem Leben hat etwas diesen Eindruck auf mich gemacht, wie jene Hellsehende, die Baronin und jener wunderbare Arzt. Ich bin durch diese Bekanntschaft, und was ich

dort erlebte, wie in eine andere Sphäre entrückt worden. Ich ahndete nicht, daß so etwas möglich sei und daß solche Kräfte und Gefühle in mir schlummerten, wie sich seitdem in meinem Wesen entwickelt haben. Ja hier, hier, meine Freunde, liegt das wahre Feld des Wissens, die höchste Kraft der Menschheit und das tiefsinnigste Erkennen. Ich kann schwerlich behaupten, daß mir jetzt noch Elisa für meine Liebe so nothwendig wie vordem seyn kann: es ist jetzt mehr, als wenn der Besitz dieses Wesens mir unentbehrlich sei, um mich ganz reif und für die höchsten Erkenntnisse empfänglich zu machen. Noch niemals hat mir ein Mensch ein solches Vertrauen eingeflößt, wie dieser Doktor: ein Mann, so begabt, mit solchen Talenten ausgerüstet und doch so schlicht und einfach. Er, der das Wunderbarste kennt und veranlaßt, der in der nächsten Verbindung mit der Geisterwelt steht, und von diesen unbegreiflichen Ereignissen wie von den alltäglichsten Dingen spricht. Wie bin ich nur gewürdigt worden, in eine Gemeinschaft mit ihm, dieser Baronin und jener wunderbar frommen Frau zu treten, die schon jetzt nur dem Himmel lebt, und von Visionen und den Heerschaaren der Unsichtbaren genährt wird. —

Es war bald darauf, daß der Doktor Rumberg Wallroß und die übrigen besuchte, um sie wieder nach jenem Dorfe zu geleiten, in welchem die Baronin und die Hellsehende wohnte. Diesmal gingen sie auf dem Fußsteige, so empfindlich auch dem beleibten Wallroß im Emporsteigen die Hitze fiel; doch bald empfing sie der kühlende Wald. Sie wollten durch die Abfahrt der Equipage kein Aufsehn erregen, denn so geheim auch alles betrieben wurde, so war doch schon etwas von der Wunderkraft der Hellsehenden im Städtchen verlautet. Und darum hatten sie es auch dem wißbegierigen Küster nicht abschlagen können, ihre Gesellschaft zu vermeh-

ren, der sich mit eignen Augen von den überirdischen Erscheinungen überzeugen wollte. Da der Küster zu den vertrautesten Freunden des Zirkels gehörte, so hatte der Doktor den dringenden Bitten und Vorstellungen des gutmüthigen Wallroß nachgeben müssen, der gern seinem Freunde Emmeran diesen Genuß und Zuwachs seiner Kenntnisse gönnen wollte.

Mit dem schwersten Herzen wandelte der junge Amsel, der sich immerdar seine sonderbare Aufgabe wiederholte und noch nicht begriff, wie er sie würde lösen können. Als man angekommen war, trat ihnen die Baronin feierlich entgegen, die Amsel heut mit einem forschenden Auge betrachtete, ob er die künftige Ehegattin in ihr erkennen möchte. Heute, sagte die Edeldame, ist ein großer Tag, denn die Kranke hat schon gestern verkündigt, daß sich heute ganz vorzügliche Erscheinungen manifestiren würden.

Als sie alle in das Zimmer traten, lag die Kranke schon im magnetischen Schlaf. Alle setzten sich schweigend nieder und die Baronin schien nach ihren glänzenden Augen besonders inspirirt. Nie irrt sie sich, flüsterte sie Wallroß zu, und wir dürfen uns heut auf etwas Einziges gefaßt machen. — Sie sah den jungen verlegenen Amsel prüfend an, und lächelte vertraulich. Alles wird sich wahrscheinlich zum Glück entwickeln, so fuhr sie fort, denn die Heiligen bezwingen immerdar die bösen, dämonischen Kräfte.

Der Küster, welcher sich unter ganz fremde Menschen versetzt sah, blickte mißtrauisch umher, und betrachtete aufmerksam die Schlafende und fuhr entsetzt zurück, als diese jetzt mit hohlem Ton also begann: Ja, heute kann ich klarer schauen als sonst. Ich sehe die schöne Elisa, sie ist mehr getröstet, sie ist freudiger, sie hat durch einen Geist erfahren, daß sich in zwanzig Monden ihr Glück entschieden hat. Aber der Geliebte muß sie aufsuchen, er muß gleich, in wenigen

Tagen von hier reisen, erst durch Frankreich, dann durch Italien. Vier Monat soll er in Frankreich verweilen, vier in Ober-Italien, vier in Neapel, vier in Sicilien, und im zwanzigsten Monat, wenn er schon vier Monat in Rom verweilt hat, wird er sie auf der Stiege zum Kapitol, auf der dritten Stufe von unten, genau nach der dritten Stunde nach Mittage, treffen. Dann sind die Verfolger entwaffnet, gestorben, sie ist frei und Beherrscherin ihres großen Vermögens.

Wallroß schrieb mit großer Genauigkeit diese Prophezeiung in sein Taschenbuch nieder. Aber nicht genug mit diesem Opfer, er muß noch andere bringen, so fing sie wieder an. Bis Rom darf Lindhorst mitreisen, wenigstens begleitet er ihn nach Sicilien, von dort sendet er den Freund nach seiner Heimath zurück. Aber auch Wohlthäter der Menschheit, der Armen, der Kranken muß er werden, um sein Glück und seinen Reichthum zu verdienen. Unsre Freundin dort, die edle Gottgeliebte, sie hat meinem guten Arzt schon zehntausend Thaler für sein Krankenhaus gegeben, das er an der Grenze der Schweiz so segensreich gestiftet hat, das Doppelte wenigstens muß der edle Wallroß entrichten, wenn er sein Glück nicht selber zerstören will. Dann mag er, so bald er will, seine Reise antreten, nur muß er unterwegs nüchtern, keusch und mäßig verharren, allen Umgang mit den sogenannten Aufgeklärten vermeiden, Niemanden sein Geheimniß und die Absicht seiner Reise vertrauen und ja nicht den Tag vergessen, wann, von heut an, die zwanzig Monden verflossen seyn werden. Kann er sich zu diesen Opfern nicht verstehen, so ist ihm Elisa verloren.

Wallroß schrieb mit erneutem Eifer die Bedingungen nieder. Nein, sagte er dann, man soll mich treu und wahrhaft finden, indem er dem Doktor die Hand reichte. Dieser

drückte sie ihm herzlich und erwiederte: Die Armen, Gebeugten und Kranken, ja die ganze Menschheit dankt Dir, Bruder, dafür in meiner Person. Ich habe auch mein geringes Vermögen diesem schönen Zwecke geopfert und der Segen des Himmels läßt sich auch schon dort spüren, und wie erst, da ich nun durch Eure Wohlthaten im Stande bin, jenes Hospital zu erweitern. — Die Baronin reichte dem Arzt von der andern Seite mit zärtlichem Ausdrucke die Hand, indem sie zugleich Amsel forschend betrachtete, dem es schwer wurde, das Lachen zu unterdrücken, so verstimmt er übrigens war. Lindhorst begriff alles, und konnte es nur loben, mit welcher Klugheit der Doktor die Erfüllung so weit hinaus geschoben hatte. Er rechnete freilich darauf, daß in der nächsten Sitzung auch für ihn noch etwas durch die Prophetin würde abgeschlossen werden.

Die Büßerin kommt! schrie jetzt die Kranke mit gellender Stimme, so daß alle erschraken.

Jetzt, sagte die Baronin, werden noch viel merkwürdigere Erscheinungen eintreten, an denen die Psychologie, so wie die Religion die schönsten Beiträge und Erfahrungen erhalten. Es war sonderbar, daß jetzt die Kranke einen Dialog mit zwei ganz unterschiedlichen Stimmen führte. Die büßende Seele erzählte ihr von ihren Wanderungen, was sie unterwegs gehört, und wie vielen Teufeln sie begegnet sei. Jetzt fing der Küster Emmeran an, in sein Taschenbuch alles zu verzeichnen, was er vernahm. Wir werden Besuch bekommen, sprach die fremde Stimme aus der Kranken, zwei böse Geister werden sich hier einfinden und eine liebe, fromme Seele in Besitz nehmen. — Ich weiß, wen Du meinst, antwortete die natürliche Stimme, den zarten schönen Jüngling, das weiche Gemüth, welches ganz dem Göttlichen ergeben ist. —

Und wirklich fing jetzt Amsel an zu zittern, die Augen zu verdrehen, und indem sich alle noch über dieses sonderbare Ereigniß verwunderten, schlug Amsel mit Fäusten um sich und stieß unverständliche Laute aus. Keiner war jetzt so geschäftig, als die Baronin, ihm Hülfe zu leisten. Mit dem Ausdruck des Entzückens schlang sie die Arme um seine Brust und suchte ihn zu besänftigen. Auch schien ihre Berührung die bösen Geister etwas zu beruhigen. Allerhand Namen und Ausdrücke nannte jetzt Amsel mit gedämpfter Stimme, welche der Küster für hebräische erklärte und sie aufschreibend meinte, es müßten eben einige jener neu entdeckten Teufel seyn, die sich kund geben wollten. Die Kranke aber sagte: Wie nimmst Du heut so schnell Abschied, büßende Seele. Ja, Freund Amsel, Du bist bewährt, ein Auserwählter bist Du, und nur durch jene fromme Christin, durch das Band der heiligen Ehe kann Dir geholfen werden. Ihr reiset morgen, ich sehe es, ihr Begeisterten Beide, jenseits des Flusses seid ihr morgen für immer verbunden, und noch einmal werden die Bösen den guten Amsel heimsuchen. Dann ist er erlöset und durch Liebe des edelsten Wesens beglückt.

Die Posse war zu Ende gespielt, und Amsel war froh, so ungeschickt er sich auch als Komödiant betragen hatte, daß er zu seinem natürlichen Zustande so bald zurückkehren durfte. Die Baronin war in Freude und Entzücken, einen Geliebten und Gemahl zu besitzen, der ein wahrer, ächter Besessener sei. Amsel blieb dort, man rüstete sich, weil es die Prophetin so gewollt hatte, zur schnellen Abreise. Ganz in Tiefsinn verloren, kehrte Wallroß zur Stadt zurück und war unfähig, auf die Bemerkungen des Küsters zu hören, der aus den erlebten Erscheinungen die seltsamsten Folgerungen ziehen wollte. Richten wir uns ein, Freund Lindhorst, sagte Wallroß beim Abschiede, daß wir so bald als möglich

reisen können, um die arme Elisa zu erretten und mein Gelübde zu erfüllen. Ich werde die bedeutende Summe vorher dem wohlthätigen Arzte zum Heil der Menschheit ausliefern, ja ich möchte ganz arm werden, denn ich fühle es, ich neige mich durch Alles, was ich jetzt erlebt habe, ganz zur Frömmigkeit hin, und das Weltliche verliert allen Reiz für mich.

Der Rath Witte war indessen im Städtchen angekommen und der Präsident hatte wirklich seinen Schwiegersohn begleitet. Der Bürgermeister fühlte sich sehr glücklich und ebenso dessen Tochter, die ihre Gespielin, Henriette, mit größter Freude empfing. Alle begaben sich nach dem schön gelegenen Weinberge, und die Fremden waren mit den Einrichtungen, welche der Bürgermeister und dessen Tochter getroffen hatten, sehr zufrieden.

Indessen war auch durch die Stadt manches Gerücht gelaufen, und die Thatsachen, die es betraf, waren natürlicherweise ziemlich entstellt worden. So erzählte man sich unter Schaudern, daß eine große Räuberbande sich in der Gegend umtreibe und vor einiger Zeit nächtlicherweise dem reichen Wallroß aufgelauert habe. Andre meinten, Gespenster seien es, die jetzt von Zeit zu Zeit zu erscheinen anfingen, um den friedlichen Bürger und Landmann zu beunruhigen. Ebenso hatte auch schon von der wunderbegabten Prophetin verlauten wollen, und man war so freigebig, das schon Unbegreifliche dieser Erscheinungen in ein noch seltsameres Licht zu stellen. Man wollte sichtlich und persönlich verschiedene Teufel in mancherlei Farben und Formirungen gesehen, Stimmen gehört haben, und Feuerzeichen, ja Erdbeben und Orkan, Alles hatten einige Schwätzer erlebt und meinten, die Obrigkeit müsse dazu thun, um dem unchrist-

lichen Unfug zu steuern. Diese blinden Gerüchte und thörichten Legenden fanden selbst bei manchen Klügeren einigen Glauben, als der junge Amsel plötzlich verschwunden war, an dessen Gegenwart sich die Einwohner des Städtchens so gewöhnt hatten, daß sie sich Lindhorst ohne den jüngern Freund gar nicht mehr denken konnten. Daher war es Vielen eine ausgemachte Sache, daß jene beschriebenen Teufel den Unglücklichen wirklich geholt hätten. Als man später erfuhr, er habe sich mit jener fremden Edeldame vermählt und lebe ruhig und vergnügt in einem fremden Lande, wollten die strengeren Gemüther sogar dieser Nachricht keinen Glauben schenken.

Das Wunderbare und Gespenstische hatte sich allenthalben verbreitet, und es war zu vermuthen, daß die Hellseherin und ihr Doktor nicht lange mehr einsam und unbesucht auf jenem Dorfe verharren würden. Wallroß machte indessen alle Anstalten, um seine Pilgerfahrt bald antreten zu können, und es lag nur noch daran, daß er die bedeutenden Summen, die dazu und zu jenem wohlthätigen Institut erforderlich waren, nicht so schnell ablösen und beweglich machen konnte.

Der Rath Witte war sehr verstimmt, denn es war so gekommen, wie er es vorhergesehen hatte. Ihm war nehmlich der Auftrag geworden, auf seiner Reise zugleich einigen verdächtigen Individuen nachzuspüren, von denen er vielleicht durch mühsames Forschen in diesen Gegenden einige Nachricht erhalten könnte. Seine Gattin suchte ihn zu trösten, aber deren Schwester, Henriette, war über die Aussicht entzückt, vielleicht mit einigen politischen Verbrechern oder extravaganten, überspannten Jünglingen in Verbindung zu kommen, oder wenigstens ihre Bekanntschaft zu machen. Es war ihr nicht sonderlich schwer, die Tochter des Bürgermeisters

und durch diese den würdigen Mann selbst dahin zu vermögen, daß die Herren Wallroß und Lindhorst zu einem Mittagsmahl eingeladen wurden. Der Rath Witte gab nach, weil er hoffen durfte, für seine Aufträge den Mittag benutzen zu können, da ihm auch der Name Lindhorst durch seine Verzeichnisse der halb verdächtigen Personen kein fremder war. Der alte Präsident aber blieb mit der ältesten Tochter, der Gattin des Raths, auf dem Weinberge draußen, weil er dort einen Besuch aus der Residenz erwartete, und die junge Frau, die sich nach dem Landleben gesehnt hatte, nicht gleich einen der ersten Tage durch überlästige Gesellschaft sich verderben wollte.

So versammelte man sich also im Hause des Bürgermeisters, welcher noch seinen alten Freund, den Superintendenten, als das zweite Haupt der Stadt, eingeladen hatte.

Die beiden jungen Frauenzimmer, Henriette und Julie, mußten vorzüglich die Gesellschaft beleben, die beim Anfang der Mahlzeit etwas verlegen schien, vorzüglich war es Wallroß, der sich nicht recht zu benehmen wußte, weil seine Einbildung noch ganz von dem erfüllt war, was er kürzlich erlebt hatte, ihn auch seine großen Pläne ganz ausschließlich beschäftigten; Lindhorst war ängstlich und einsylbig, weil es ihm nicht unbekannt war, daß der Rath Witte zu jener Kommission gehörte, die in den Prozessen gegen die verdächtige Jugend thätig war. Am verlegensten machte ihn aber Henriette, in welcher er jene junge Dame erkannte, bei der er im Bade und auf den Spaziergängen kürzlich als reicher Graf figurirt hatte. Sie war mit einer Tante auf einige Tage dort gewesen und hatte für die Tochter der Alten gegolten. Sie lachte überlaut, als er vor Beschämung kein Wort zu sagen wußte, als sie ihn gleich damit anredete, daß er ehemals vielleicht den Namen Graf geführt habe.

Er erholte sich erst, als das Entgegenkommen der muthwilligen Henriette ihn dreister und gesprächiger machte, und es gelang ihm, von ihr aufgemuntert, seine ganze Liebenswürdigkeit zu entfalten. Im Verlauf der Gespräche benutzte der Rath freilich diese hingebende Heiterkeit, um sich bei ihm nach jenem viel berüchtigten Wilderer zu erkundigen. Lindhorst fühlte sich von Neuem beängstigt, gestand aber doch ziemlich freimüthig, daß er vor Zeiten mit diesem gefährlichen Menschen allerdings in ziemlich freundschaftlichen Verhältnissen gewesen sei, ihn aber schon seit lange völlig aus den Augen verloren habe und deshalb auch keine Nachricht von ihm geben könne, wo er sich jetzt etwa aufhalten möge. Der Rath Witte ging nun zur Erzählung der vielfachen Frevel über, die dieser Wilderer nach der Aussage vieler seiner ehemaligen Gehülfen und Vertrauten sich hatte zu Schulden kommen lassen, und Lindhorst war froh, als das Gespräch nach einiger Zeit eine andere Wendung nahm. Dies geschah, indem ein fremder Mann, der Geheimerath Walther, eintrat. Dieser hatte seinen Freund, den Präsidenten, hier in dieser Gesellschaft zu treffen gehofft, und es war natürlich, daß er, das Mißverständniß eingestehend, den dringenden Einladungen des Bürgermeisters nachgab und an dem Mittagsmahle und der Gesellschaft Theil nahm.

Der Geheimerath, der den Bürgermeister und Superintendenten schon kannte, betrachtete Wallroß und Lindhorst um so genauer, und es entging ihm nicht, daß die übermüthige Henriette sich für den Letzteren besonders zu interessiren schien. Walther erzählte von einigen merkwürdigen Fällen, die sich in der Residenz zugetragen hatten, von seltsamen magnetischen Kuren, von sonderbaren Prophezeiungen und dergleichen Dingen, die bald nicht mehr zu den Seltenheiten gehören würden. Dies setzte die Zunge des Geist-

lichen in Bewegung, der von seinem Küster schon Vieles von jener Hellsehenden und ihrem sie begleitenden Wunderdoktor vernommen hatte. Wir sind schon so weit vorgedrungen, sagte der Theologe in seinem Zorne, daß uns alle jene wahrhaftigen Wunder, von denen uns die Schrift meldet, bald als Kinderei und unbedeutende Kleinigkeit erscheinen werden. Man sieht durch Mauern weit in die Ferne hinein, und wird uns auf diesem Wege bald alle Telegraphen, geschweige die Briefposten, unnütz machen. Bis zu dem Mond und den Sternen hinauf muß sich bald unsere Erkenntniß erstrecken, und man wird alle Teleskopen und die astronomischen Beobachtungen verlachen dürfen. Die Zukunft ist uns kein verschlossenes Buch mehr, sondern jeder Naseweis wird bald darin mit Muthwillen herumblättern, nach Wohlgefallen Ohren hinein kneifen und sich das Wohlgefälligste abschreiben. Geister, Verstorbene, aus allen Jahrhunderten, treiben sich wie Mäuse und Ratten in den Ställen und Scheunen umher, und wie eine dumme Magd nur einmal gähnt und das Maul etwas weit aufsperrt, springen die Bannisirten in die langweilige Kreatur hinein, verschanzen sich in ihr und toben und gestikuliren, lästern und prophezeien aus ihr heraus nach Herzenslust und zur ergötzlichen Erbauung von Priestern, Staatsbeamten und Doktoren, die berühmten Philosophen gar nicht einmal mitgerechnet. Was wir bis jetzt Vorzeit genannt haben, geht auch völlig unter, und nicht bloß die Gleichmachung der Stände, sondern auch der Zeiten ist gelungen, denn Alles wird, wie in höchster mystischer Extase, Gegenwart. Denn diese Geister, oder die Hellsehende selbst durch eigne Kraft sieht in jeden beliebigen verflossenen Zeitraum hinein, so deutlich und bestimmt, wie in ihre kleine Stube, und der räthselhafte Nimrod oder geheimnißvolle Melchisedek steht deutlicher vor ihr, als der

thönerne Goliath auf ihrem Ofen. So haben wir schon ein gedrucktes Buch, welches eine unwissende, aber wunderwirkende Nonne diktirt hat, in welchem die Passion des Erlösers so deutlich und klar beschrieben ist, mit den kleinsten Nebenumständen, Lokalitäten, Kleidern und Zufälligkeiten, daß unsere Evangelien nur dagegen dämmernde Fragmente sind. Und dieser Aberwitz eines kranken Gehirns, diese komödischen Phantasieen werden selbst von manchem Geistlichen mit einer Art von Ehrfurcht betrachtet, und weder Zorn noch Witz, weder Satire noch religiöser Eifer erhebt sich in unserm deutschen Vaterlande gegen diese Entweihung des Heiligen. Nun treten auch noch die höllischen Heerschaaren auf und wollen wie aus Brodneid ebenfalls mitspielen. Der Exorcismus meldet sich natürlicherweise, wir hören die Gotteslästerungen der Teufel, um uns zu bekehren, endlich siegt das göttliche Wort und sie fahren wieder aus. Wahrlich, als der Dichter vor vierzig oder mehr Jahren sang:

> Wie schön, o Mensch, mit Deinem Palmenzweige
> Stehst Du an des Jahrhunderts Neige —

dachte er an diese unermeßlichen Fortschritte nicht. Man hat den Geschmack an dem gesunden Menschenverstand fast völlig verloren, weil er eben etwas so Ordinäres war und wir der pikanten Reizmittel jetzt bedürfen.

Vielleicht müßte man jetzt „Runkelrüben-Zweige“ singen, sagte lächelnd der Geheimrath. Merkwürdig sind für den Beobachter alle diese Symptome. Der künftige Psycholog wird vielleicht annehmen, daß Meinungen, Aberglauben, viele Richtungen und Erscheinungen der Zeit sich ebenso als Contagium verbreiten, wie Pest und andere ansteckende Krankheiten. Die große Nüchternheit der ehemaligen Aufklärer wird durch den Aberglauben der neuen Glaubenshelden bedeutend überboten. Die Berliner Monatsschrift und Biester

und Nicolai erringen sich jetzt eine Art von Ehrenerklärung. Damals meinte man, der Glaube sei nur ein Mangel, eine Unfähigkeit, zu denken und zu philosophiren. Die Sprecher jener Zeit und die Tausende ihrer Anhänger hatten es nie erlebt und konnten es nicht wissen, welche belebende Kraft im Glauben wirkt, und Tiefsinn, Anschauung und Liebe erweckt. Ihnen war er nur eine Negation, eine Abwesenheit des Denkvermögens. Wie leicht war damals das Leben, wie bequem die Philosphie! Was frühere Geister gedacht oder geschaut hatten, war völlig vergessen: warf ein neumodiger Denker einmal einen Blick in diese veralteten Schriften, so erregten sie ihm nur Lachen. Die Reaktion konnte nicht ausbleiben, und sie trat wirklich ein. Aus dem Schönen und Heiligen, aus Kunst und Liebe entwickelte sich wieder der bessere Sinn. Der Glanz des Lebens trat wieder aus der Dämmerung hervor und selbst die strengen Denker konnten erst und wollten sich nachher dem Andrang dieser süßen Gewalt nicht mehr erwehren. Die edelsten Geister strebten Philosophie und Religion nicht nur zu versöhnen, sondern beide große Gotteserscheinungen eine durch die andere zu kräftigen. Aber nicht lange, so erwachten und erwuchsen aus diesen edelsten Bestrebungen auch Fanatismus und Aberglaube. Der verzärtelte Hochmuth bemächtigte sich der Herrschaft, und alle Wunder der Natur und Erkenntniß sollen diesem Stolze und Eigensinn, der Verfolgung und dem Aberwitze dienen. Und fügten sich die Regierungen, die Obrigkeit und die Kirche, so wie vormals, diesen Schwärmereien, so hätten wir in wenigen Jahren wieder Hexenprozesse und Scheiterhaufen. Nun hat sich das Blatt völlig umgewendet. Die Schwärmer sehen jetzt nur in dem, was sie Glauben nennen, Kraft und Geistesthätigkeit, ihnen ist Zweifel, ja die göttliche Vernunft

selbst nur Negation und Abwesenheit des Gedankens. Sie verstehen es nicht mehr, daß auch der Zweifel vom wahren Geiste erregt wird, und daß der wahre Glaube so zu sagen nur auf der Basis des tiefsinnigen Zweifels mit Sicherheit ruhen kann. Sie citiren so oft für ihren Wahn die alten Schriften und verschmähen selbst die Kirchenväter nicht, wenn diese ihrer Lehre dienen, aber diese Aussagen der großen Gottesgelehrten und erleuchteten Frommen ignoriren sie klüglich, um ihre fratzenhaften Luftgebilde nicht selbst zu zerstören.

Wallroß betrachtete den Redenden aufmerksam, weil diese Lehren zu seinen Ansichten und Hoffnungen keinesweges paßten. Der Geistliche nahm nun wieder das Wort und erzählte noch Manches, was er von seinem Küster gehört hatte; Wallroß wurde befragt, und so kam denn die Schilderung der Baronin, der Hellsehenden und auch des Arztes umständlicher vor. Plötzlich rief Walther: nach Allem, was ich hier erfahre, kann dieser sogenannte Arzt kein anderer, als jener gefährliche Wilderer seyn, den wir schon so lange suchen.

Ich zweifle kaum mehr, sagte der Rath Witte, denn alle angegebenen Kennzeichen passen auf diesen Landläufer. Henriette mischte sich in das Gespräch und zeigte eine große Begierde, einen solchen Mann, von dem so viel Bedenkliches erzählt wurde, in Augenschein zu nehmen. Dazu kann Rath werden, mein Fräulein, erwiederte Walther, denn gewiß ist es unsere Pflicht, uns dieses Menschen, der wenigstens ein verdächtiges Handwerk treibt, zu versichern und ihn zu examiniren, ob er sich als ein rechtlicher Mann ausweisen kann.

Wallroß brach in Lobeserhebungen des Arztes aus, lobte

seine Menschenfreundlichkeit und seine uneigennützige Bemühung, wie er als ein Wohlthäter mit Aufopferung von Zeit und Geld ein Krankenhaus gestiftet habe, welches bald als eine blühende Anstalt seinen Segen in jener entlegenen Provinz verbreiten würde. Der Rath Witte sah ihn scharf an, schüttelte mit dem Kopfe und sagte dann: Herr Lindhorst! Sie müssen uns ja am besten darüber belehren können, da Sie ihn gekannt haben, ob Wilderer und dieser wohlthätige Doktor eine und dieselbe Person sind. Lindhorst verwünschte innerlich diese Gespräche, und daß er sich habe verleiten lassen, an dieser Gesellschaft Theil zu nehmen. Er zögerte mit der Antwort und sagte endlich: Sie erinnern sich, Herr Rath, daß ich diesen Wilderer seit manchem Jahre nicht gesehen habe, er war damals noch jünger, frischer, man kann sich zu Zeiten sehr verändern, er führt aber authentische Pässe mit sich, er genoß das unbeschränkte Vertrauen einer vornehmen Dame; Wilderer, so viel ich weiß, hat niemals Medizin studirt, und dieser Mann ist ein einflußreicher Doktor, so daß ich mich für meine Person überzeugt halten muß, er und jener Wilderer seien zwei ganz verschiedene Wesen.

Die kluge und aufmerksame Henriette merkte wohl, welchen Eindruck diese schwankende Antwort auf ihren Schwager mache, der jetzt überzeugt war, daß Lindhorst mit jenem Wilderer zusammenhänge, daß Beide verdächtige Abentheurer seien: sie mußte merken, daß auch der Geheimerath diesen Glauben theile; dachte sie doch selber ebenso. Nur war es ihr ängstlich, daß der junge Mann, ihr Nachbar, gefährdet werden könne, als sie sah, daß man einige Beamte auf das Dorf sandte, um sich dieses vermeintlichen Wilderer oder vorgeblichen Arztes wenigstens in so weit zu versichern,

daß er nicht entweichen könne, ohne vorher von sich Rede und Antwort gegeben zu haben.

Der Bürgermeister hatte sogleich, als der Geheimerath angekommen war, einen Eilboten nach seinem Weinberge hinausgeschickt, um den Präsidenten zu benachrichtigen und anzufragen, ob es diesem vielleicht gefällig sei, nach der Stadt zu kommen. Jetzt, indem man sich vom Tische erhob, hörte man einen Wagen vorfahren, und der Bürgermeister, der an das Fenster getreten war, meldete die Ankunft des Präsidenten. Der Rath Witte hatte mit seinem scharfen Inquisitor-Auge entdeckt, daß Lindhorst die Gelegenheit benutzen würde, um sich schnell zu entfernen, er fürchtete, daß er sogar Stadt und Provinz eiligst verlassen würde, er faßte ihn also unter den Arm und zog ihn an ein Fenster, indem er sich den Anschein gab, sich eifrig bei dem jungen Schriftsteller nach literarischen Gegenständen zu erkundigen, die ihn sehr interessirten. Ihr Gespräch über einige dieser Produkte wurde aber gleich im Beginn gestört und beendigt, indem man im andern Zimmer einen großen Tumult vernahm und Beide neugierig und erschreckt in den benachbarten Saal eilten.

Kaum war der Präsident, um den Freund und die Gesellschaft zu begrüßen, in diesen getreten, als Wallroß entsetzt, bestürzt, außer Fassung mit der stärksten Kraft seiner Lunge aufschrie: O meine Elisa! Also hast Du dennoch Deinen tyrannischen Brüdern nachgegeben und Dich diesem Scheusal, diesem alten widerwärtigen Präsidenten aus Feigheit schnöde verkuppeln lassen? O, warum hast Du mir das gethan? Nach diesen vielen Versicherungen Deiner inbrünstigen Liebe? Nach diesen heiligen Schwüren?

So sehr Alle erstaunten, so war die Tochter des Prä-



sidenten, welche er am Arme führte, am meisten entsetzt. Es traf sich zufällig, daß sie wirklich Elisa hieß, und es ist begreiflich, daß der Rath Witte sich seiner Gattin annahm, der Präsident den Wüthenden mit sonderbaren Blicken maß, der Bürgermeister und alle Andere den bis dahin ruhigen Wallroß als einen Rasenden betrachteten, den plötzlich die Wuth befallen habe. Nur Lindhorst begriff zu seinem tödtlichen Schrecken den Zusammenhang und wünschte sich tausend Meilen entfernt zu seyn, konnte aber den Saal nicht verlassen, weil sich der Rath schon wieder an ihn gehängt hatte und Wallroß ihn überdies zum Zeugen aufrief, als den vertrauten Freund, der das ganze Liebes-Verhältniß zwischen ihm und der schönen Elisa geleitet habe.

Als man sich vom ersten Schrecken erholt hatte, als Wallroß zu merken anfing, wie man ihn hintergangen und betrogen habe, setzten sich Alle wieder, und der alte Präsident lenkte die Untersuchung. Es ist nicht zu beschreiben, wie sehr Lindhorst beschämt wurde, als Punkt für Punkt sein Betrug und die fortgesetzte Lüge an den Tag kam: ebenso verlegen, verwirrt und ganz außer Fassung kam Wallroß, als es ihm immer deutlicher wurde, wie grob man ihn hintergangen hatte. Er bezeichnete die Geschenke, die er zu verschiedenen Zeiten gemacht, er nahm die Briefe, die ihm so theuer waren, und die er immer bei sich trug, aus seiner Schreibtafel, er erzählte von dem nächtlichen meuchlerischen Anfall, und es bedurfte keines Geständnisses, um einzusehen, daß Lindhorst und Amsel ihren Wohlthäter und Beschützer mit Schlägen gemißhandelt hatten. Nun kam auch in der Erzählung die Gestalt des rettenden Doktors zum Vorschein, und der ganz zerknirschte Lindhorst nahm jetzt keinen Anstand mehr, zu bekennen, daß dieser der vielberüchtigte Wilderer

sei, der seitdem mit ihm und Amsel als Diktator geschaltet habe. Wallroß bat den Präsidenten und dessen Tochter Elisa um Verzeihung, die ihm von Allen, da er der Leidende und Getäuschte war, gern bewilligt wurde. Er ging nach Hause, von Allen bemitleidet, wenn gleich auf den meisten Lippen ein leises Lächeln schwebte. Er mußte froh seyn, wenigstens jenes Kapital, welches er dem Krankenhause widmen wollte, gerettet zu haben, auch versprach Lindhorst, die Juwelen, die noch in seinem Besitz seien, zurückzustellen.

Lindhorst durfte sich nicht verwundern, wenn ihm der Präsident und die Räthe Arrest ankündigten. Man verschloß ihn einstweilen in ein abgelegenes Zimmer im Hause des Bürgermeisters, dessen Fenster vergittert waren, und das schon ehemals zum Gefängniß gedient hatte.

Die Männer entfernten sich, und als sich Elisa, Henriette und Julie allein sahen, sprachen sie über diesen seltsamen Vorfall, der sie Alle gleich sehr überrascht hatte. Die muthwillige Henriette erwiederte auf die vernünftigen Betrachtungen der älteren Schwester: Der Ausgang dieser Begebenheit ist ganz unerträglich prosaisch. Der hübsche Lindhorst ein ordinärer Arrestant. Er, der nur in der Wirklichkeit so etwas ausgeführt hat, wie es mich in den Dichtungen Balzac's und anderer neuen Poeten so innig ergötzt. Und er hat doch noch weit bis zu jenem Criminel, da er mir doch auch so interessant ist. Göttlich ist die nächtliche Prügelei. Wie freue ich mich nun, diesen noch größeren Wilderer zu sehen, welcher wieder die Prügelnden prügelt und den Betrug nun ins Große spielt, sich mit dem Teufel selbst verbindet und den schmachtenden Wallroß nach Rom und Jerusalem oder Palermo schicken will.

Elisa tadelte diese Schadenfreude und ging mit dem

Vater und dem Gatten in Begleitung des Geheimenrathes wieder nach dem Weinberge. Henriette blieb in der Stadt, um den großen Verdächtigen und interessanten Vagabunden kennen zu lernen. Aber es sollte ihrer Schadenfreude nicht so gut werden, denn Wilderer, der vom Küster gehört hatte, daß der Präsident angekommen war, ging weislich allen Fragen aus dem Wege und war mit seiner prophetischen Frau schon verschwunden, als die Beamten ihn aufsuchen und festhalten wollten.

Der Bürgermeister erschrak, als am folgenden Tage auch Lindhorst, der zum Verhör gerufen werden sollte, nicht mehr in seiner fest verschlossenen Klause anzutreffen war. Das Räthsel löste sich aber bald, da die Richter inne wurden, daß Henriette die Flucht befördert und möglich gemacht hatte. Man suchte den Skandal so viel als möglich zu vermeiden, und Julie, die Helferin und Mitwisserin war, schwamm in Thränen. Der Präsident bemühte sich, Alles zum Guten zu vermitteln, er sandte, nachdem er mit seiner Tochter Henriette ein langes und ernstes Gespräch geführt hatte, einen vertrauten und klugen Mann dem Entflohenen nach, in der Hoffnung, daß Lindhorst sich zu einem ordentlichen Menschen umsetzen würde und seine Tochter in der Ehe ihren Hang zum Thöricht-Romantischen mäßigen dürfte. Denn verheirathet wurde nach einigen Wochen der jugendliche Verbrecher oder Verirrte mit der Schwärmerin, und der Präsident mochte ihr das Vermögen, welches ihr von der Mutter zukam, nicht vorenthalten.

Die beiden jungen Eheleute lebten eine Zeitlang in der benachbarten Provinz, sie versöhnten sich nachher völlig mit der Familie; Lindhorst ward gesetzt und Henriette las, als sie ein gesundes Kind nährte, weniger. Doch wollten einige

boshafte Menschenkenner behaupten, der Gemahl habe ihr vor seiner Bekehrung besser als in seiner Tugendhaftigkeit gefallen. Wallroß vereinigte sich wieder mit den gesetzten Leuten der Stadt, seinen ehemaligen Freunden, und vermählte sich nach wenigen Monden mit Julien, der Tochter des Bürgermeisters.

Waldeinsamkeit.

1841.

Es war der Geburtstag des schon ältlichen Barons von Wangen. Einige seiner Freunde hatten ihm Glück gewünscht und waren mit ihm beim Frühstück versammelt. Die älteren erinnerten sich der früheren Zeiten und die jungen sprachen und stritten lebhaft über Vorfälle des Tages. Da man nicht einig werden konnte, hörte man endlich nothgedrungen auf die Reden der bejahrten Männer.

Wangen, der älteste von ihnen, erzählte eben einige Begebenheiten, die er in der Jugend erfahren hatte, er schilderte Bekannte, die großentheils nicht mehr lebten, und erging sich so mit Freude und Lust in diesen Erinnerungen, daß ihm endlich auch die Jünglinge mit Vergnügen zuhörten. Da sein gutes Gedächtniß ihm auch die kleinsten Verhältnisse zuführte, so erhielten seine Schilderungen gerade durch das Geringfügige Leben und Frische. Wenn die Jugend oft voreilig diese Darstellungen ehemaliger Zeit und ihrer Verhältnisse verwirft, so vergißt sie, daß sie sich dadurch das Verständniß der Gegenwart erschwert und den Blick in die Zukunft verdunkelt.

Da Wangen auch viele Autoren des vorigen Jahrhunderts gekannt hatte, so wendete sich die Erzählung ebenfalls auf diese, und Lob und Tadel mancher poetischen Produktionen jener Zeiten ward ausgesprochen. Der Bediente störte, welcher dem alten Baron das neueste Zeitungsblatt übergab.

So wie Wangen nur hineinsah, lachte er überlaut. — Was giebt es? fragte der junge Helmfried mit entgegenkommendem Lächeln.

O Ihr, sagte Wangen, junger Mensch, erwartet irgend etwas Boshaftes, um Euch Eurer Art nach daran zu ergötzen: dergleichen hat mich aber gar nicht spaßhaft aufgeregt, sondern eine ganz unschuldige Anzeige hier, wo ein Gut ausgeboten wird, nicht von großem Umfange, und indem der Verkäufer das Haus, den Garten und die Aecker beschreibt, fügt er hinzu, es finde der Liebhaber zugleich hinter dem Gemüsegarten eine sehr vortreffliche Waldeinsamkeit.

Er lachte von Neuem und Helmfried sagte: Aber worüber spaßt und ergötzt Ihr Euch denn so sehr, alter Herr? Der Ausdruck ist ja ein ganz gewöhnlicher, alltäglicher, man hört, man lieset ihn in allen Blättern und an allen Orten.

Nun ja, sagte der Alte, jetzt; doch fällt es mir immer wieder als komisch auf, wenn dies kühne Wort, diese gewagte Zusammensetzung so in Zeitungen und Ankündigungen gebraucht wird. Es werden jetzt ungefähr zehn oder acht Jahre vorüber seyn, als ich zuerst im Hamburger Korrespondenten auch ein Gut mit einer Waldeinsamkeit ausbieten sah. Seitdem, wie oft!

Nun also! sagte Helmfried mit seinem etwas hämischen Lächeln, das fast immer sich wider seinen Willen auf seinen Lippen zeigte. Und kühn gewagt nennt Ihr dies Substantiv? Wenn es in die Anschlagzettel und Auktionsanzeigen übergegangen ist?

Sonderbar genug, antwortete der Baron, daß ein vor Jahren unerhörter Ausdruck, der sein poetisches Gewand nicht ablegen kann, ebenso in das alltägliche Geschäftswesen übergegangen ist, wie die Ausdrücke »ins Leben treten —

Leistungen — sich herausstellen — Begebnisse — etwas beleben, statt erleben« — und dergleichen mehr, oder wie »Zunftzwang, Fabrikanstalt, Besserungshaus« — die mehr oder minder nothwendig, oder uns für das Alltägliche aufgedrungen sind. — Wir kennen doch Alle jenes jugendliche Mährchen unsers Freundes »Der blonde Eckbert«. —

Ja wohl, riefen die Versammelten, es ist eins der frühesten oder wohl das älteste jenes Autors.

Abseits hatte sich ein junger schwermüthiger Mann gesetzt, der bisher an Allem, was gesprochen wurde, keinen Theil genommen hatte. Jetzt stand er auf und sagte mit lauter, aber wehmüthiger Stimme die Verse her:

Waldeinsamkeit,
Die mich erfreut,
So morgen wie heut
In ewiger Zeit:
O wie mich freut
Waldeinsamkeit!

Ich war noch sehr jung, begann Wangen wieder, so jung, daß ich nicht den Muth hatte, mitzusprechen oder eine Meinung abzugeben, wenn ich unter verständigen Männern mich befand: ein Beweis, daß ich vom vorigen Jahrhundert spreche. So war ich denn im Hause jenes Autors oft ein stummer Zuhörer, der lieber lernte als lehrte. Der Dichter jenes Mährchens erhielt den Korrekturbogen desselben und theilte auf Verlangen die kleine Erzählung seinen Zuhörern mit. Die Gesellschaft bestand aus der Schwester des Dichters, die sich auch als Schriftstellerin bekannt gemacht hat, dem liebenswürdigen Wackenroder, dem jungen Hausarzt, Byng, ein ächter Mensch, wie es nur Wenige giebt, dem Musikdirektor des Berliner Theaters, Wessely, und dem bekannten Musikus Zelter. Es war im Sommer 1796, als

sich diese Gesellschaft zusammengefunden hatte. Man billigte, man lobte das Mährchen, aber Alle vereinigten sich mit Wackenroder, als dieser laut und bestimmt erklärte, das Wort „Waldeinsamkeit“ sei undeutsch, unerhört und durchaus nicht zu gebrauchen. Der Autor, der das Wort, ohne darüber zu denken oder zu zweifeln, viel weniger, um einen Anstoß zu erregen, geschrieben, war nicht wenig über den Chor seiner Freunde erstaunt, der einstimmig das Wort verdammte und verlangte, daß er wenigstens, der Natur der Sprache zu gefallen, Waldeseinsamkeit schreiben sollte. Vergebens, daß der Autor „Frühlingsglanz“ und selbst „Herbstmanoeuvre“ für sich anführte, jeder der Gegenwärtigen, die alle Deutsch zu verstehen glaubten, hatte wichtige Gründe, den ketzerischen Ausdruck zu verwerfen. Der überstrittene, aber nicht überzeugte Autor schwieg endlich, korrigirte aber nicht. Und, wie der Erfolg gezeigt, er war so sehr im Recht, daß Zeitungsnachrichten jetzt den damals angefochtenen Ausdruck nicht vermeiden.

Es ist mir ganz neu, sagte Helmfried, daß das Wort jemals nur auffallen konnte. Solche Umgestaltungen, Gewöhnungen sind aber überhaupt nicht selten; geht es doch mit manchen Tugenden und Lastern ebenso, die nach zwanzig Jahren die Namen tauschen und Hochverrath zu Patriotismus, Lüge und Betrug in Klugheit umstempeln, wenn Beharrlichkeit, Aufopferung, Selbständigkeit und Tiefsinn zu Philisterei umgeschmolzen werden.

Er lachte wieder auf jene unangenehme Art, von welcher der alte Wangen sich immer verletzt fühlte. Die Freunde verließen bald darauf den Baron, und nur jener schweigsame, trübsinnige Jüngling blieb allein bei ihm zurück.

Was ist Dir nur, Ferdinand, begann der Alte: Du sprichst nicht, an nichts nimmst Du Antheil, ich fürchte,

Dein Leben wird sich ganz und gar in Träumerei verlieren.

Ach! antwortete Ferdinand von Linden mit dem Ausdruck schwärmender Trauer, tadeln Sie mich, lieber Oheim, schelten Sie, nur glauben Sie mir auch, ich kann nicht anders seyn. Der Ausdruck der Franzosen, „das ist stärker als ich“ ist ein sehr richtiger.

Ist ein Unsinn, lieber Sohn, rief der Oheim aus: der Blitz, der mich erschlägt, das Erdbeben, welches mir mein Haus über den Kopf einstürzt, diese Begebenheiten sind stärker als ich; nichts aber, wo mein freier Wille, mein kräftiger Entschluß hineinwirken kann. Rüttle Dich auf aus dieser Gefühllosigkeit und denke an Dein bevorstehendes Examen, damit Du als Rath künftig einrücken kannst, und übe Dich vorher noch ein, damit nicht etwa das Examen stärker seyn mag, als Du es bist.

Aus seinen Träumereien heraus antwortete Linden: Dies Examen kümmert mich nicht sonderlich, denn ich denke meiner Sache gewiß zu seyn, — aber es giebt Tage, in welchen ich gleichsam aus meinem poetischen Schlummer gar nicht zur Wirklichkeit erwachen kann. Gestehe ich es nur, jenes kleine Gedicht, diese Waldeinsamkeit, hat mich erst recht tief wieder eingewiegt. Das Grün des Waldes, die lichte Dämmerung, das heilige Rauschen der mannichfaltigen Wipfel, alles dies zog mich von frühester Jugend wie mit Zauber in diese Einsamkeit. Wie gern verirrte ich, verlor ich mich schon als Knabe in jenem Walde meiner Heimat. In den innersten, fast unzugänglichen Theilen fühlte ich mich, von der Welt ganz abgesondert, unbeschreiblich glücklich, und vergaß gern Schule, das elterliche Haus und die Mittagsmahlzeit. Auf meinen Fußreisen nachher habe ich, die Straße vorsätzlich verlassend, so manche schöne Nacht in Wäldern zugebracht:

und wenn ich dann am Morgen, weiter wandernd, den erfrischenden Gesang der Vögel vernahm, das Krähen der Hähne, die mir endlich ein nahes Dorf und Wohnungen der Menschen verkündigten, so strömte in meiner Wildniß ein Schauer von Entzücken durch mein ganzes Wesen. Und alles dies und was ich jemals von Sehnsucht nach Natur empfunden habe, wachte vorhin in meinem Busen wieder ganz lebendig auf, als das Wort Waldeinsamkeit nur genannt wurde.

Soll man dergleichen nun poetische Stimmung oder gar schon Poesie nennen? warf der Oheim ein. Vielleicht am ersten Krankheit.

Oder auch Gesundheit! rief der Neffe, nur in einer andern Gestaltung, wie bei so vielen gesunden Menschen.

Und wie steht es mit Deiner Liebe? fragte Wangen: bist Du hier nicht auch von der Landstraße weit ab in einen unwirthbaren Wald verirrt, in welchem Du in Gefahr zu verschmachten bist?

Ferdinand seufzte. O lieber Onkel, sagte er dann, ich kann dieser Leidenschaft, wie Sie mir so oft riethen, unmöglich entsagen. Ich muß den mißfälligen Ausdruck doch wiederum gebrauchen: dies Gefühl ist unendlich stärker als ich. Ich weiß es ja, daß Sidonie einen Hang zur Coquetterie hat, daß sie manchmal nicht ganz ehrlich mit mir umgeht, daß sie die Schmeicheleien so mancher Liebhaber gerne annimmt, und es vielleicht gegen keinen einzigen treu meint, daß der eitle Vater, der sie verzogen hat, sie in allen diesen Unarten bestärkt —

Und Dein Freund? Helmfried? fragte der Oheim: bist Du denn gewiß, daß er nicht ebenfalls nach ihrem Besitze strebt? daß dieser sogenannte Freund ehrlich mit Dir umgeht?

Da verletzen, da verwunden Sie mich! rief der junge Mann mit einigem Unwillen: diesen treuesten aller Menschen wollen Sie mir verdächtigen? Nein, Freund, seit Jahren bin ich dieses Herzens gewiß; er würde eher sein Leben für mich lassen, als mich mit einer Unwahrheit hintergehn. Und wie oft hat er mich in den herzlichsten Stunden versichert, daß ihm diese schöne, reizende Sidonie unerträglich sei, daß er jedes andere Weib eher als diese lieben könne.

Du weißt es, sagte der Baron, daß mir Dein Umgang mit diesem Menschen und noch mehr Deine Freundschaft für ihn von je ein Aergerniß war. Ich habe aus seinem Munde noch nie ein gutes, herzliches Wort gehört. Ich kenne es wohl an ihm, daß er sich zuweilen in den Ton der Empfindsamkeit und rührenden Schwermuth wirft: aber dann ist er mir am meisten unausstehlich. Sollte denn diese meine Antipathie, da ich die Menschen seit so vielen Jahren beobachtet habe, ganz ohne Grund seyn? Du kennst ihn seit lange, Du hast Dich an ihn gewöhnt und so hast Du kein freies Urtheil über ihn, und im steten Umgang die Fähigkeit zu beobachten verloren.

Nein! nein! rief der junge Mann, ich müßte die Menschheit und mich aufgeben, wenn ich den langbewährten Freund für schlecht halten oder nur ein Mißtrauen gegen ihn nähren könnte.

Der Baron ward jetzt auch eifrig und sagte mit einiger Empfindlichkeit: Ich habe es von guter, ja von bester Hand, daß er zu manchen Menschen von Dir in zweideutigem Tone spricht, daß er Dich verdächtig zu machen sucht.

Onkel! sagte Ferdinand mit lallender Stimme, suchen Sie nicht meine Liebe, meine Verehrung für Sie durch solche Insinuationen wankend zu machen. Wer Ihnen dergleichen

von meinem Freunde vorgesprochen hat, war ein Verleumder und Lügner!

So trennten sie sich.

Bei Sidonien traf Ferdinand, wie gewöhnlich, viele ihrer Verehrer und Bewunderer. Da sie, ihre Schönheit und ihren Verstand, ihre Art, durch welche sie den meisten Männern gefiel, abgerechnet, auch noch eine reiche Erbin war, so war es nicht zu verwundern, wenn junge wie ältere Männer sich um ihre Gunst bewarben. Ein stiller, einfacher Mann, der Rath Elsen, der die Versammlung mehr beobachtete, als Theil an ihren Gesprächen nahm, setzte sich zu Ferdinand und erkundigte sich theilnehmend nach seinem Befinden. Sie sehen nicht wohl, nicht heiter aus, mein Freund, fuhr er fort, und es thut mir immer weh, wenn junge Männer durch Grillen oder Verwöhnungen es versäumen, den schönsten Theil ihres Lebens auf die rechte und würdige Weise zu genießen.

Ferdinand von Linden, so sehr er den Freund achtete und liebte, war über diese Anrede und Bemerkung verdrüßlich; er antwortete nur kurz, daß er sich nicht unwohl fühle und der heitere Genuß des Lebens oft durch Umstände und Verhältnisse verkümmert würde, die der Mensch nicht immer beherrschen oder umgestalten könne.

Lassen Sie, lieber Elsen, sagte Sidonie, welche herbeigekommen war, den poetischen Träumer in seiner behaglich melankolischen Ruhe. Diesen hochgesinnten Poeten ist in ihrer Trübseligkeit am wohlsten: Heiterkeit und Freude, Scherz und Witz sind nur geringe Zustände, aber Walddunkel, Thränenweiden, Cypressenschatten und Young's Nachtgedanken mit recht wehmüthigen Kupferstichen, diese

Genüsse sind es, die sie allem menschlichen Treiben vorziehn.

O mein Fräulein, erwiederte Ferdinand mit bewegter Stimme, daß ich immerdar der Gegenstand Ihres Spottes seyn muß, ist mein größter Schmerz. Wie soll ich mich Ihnen verständlich machen, wenn es Ihr fester Wille ist, mich immerdar mißzuverstehn?

Giebt es denn so überschwänglich viel Verstand in der Welt, rief sie in ihrem Uebermuth aus, daß ein falsches Verstehen so häufig seyn könnte? Ich verstehe Sie, und so geschieht es mir natürlich mit allem, was ich sehe und höre, auf meine Weise. Darüber kann kein Mensch hinaus, und so faßt ein gerader, einfacher Sinn in der Regel die Dinge besser, als diejenigen, welche sich durch Grübeln und Spitzfindigkeit die richtige Perspektive verrückt haben. Glauben Sie mir nur, mein Werther, aus den Fenstern des Marktes hier sieht man klarer und richtiger, als in jener Waldeinsamkeit, in welcher Sie immer Ihr Observatorium aufstellen wollen.

Waldeinsamkeit? rief Ferdinand aus: wie gerathen Sie nur auf diese Waldeinsamkeit?

Ei, erwiederte sie, das alberne Wort verfolgt mich ordentlich seit einigen Tagen. Der Herr Helmfried las mir neulich ein Mährchen vor, der blonde Eckbert, wo die paar Verse von dieser berüchtigten und beliebten Waldeinsamkeit stehn. Ein verzauberter Vogel singt:

Waldeinsamkeit,
Die mich erfreut

und so weiter. — Der alte Baron Wangen, der schon seit lange den Autor des Mährchens kennt, hat unserm Helmfried bei der Gelegenheit noch eine hübsche Anekdote erzählt. Kommen Sie, Freund (so wendete sie sich zum entfernt stehenden Helm-

fried), erzählen Sie den Scherz, über den ich so herzlich habe lachen müssen.

Helmfried sagte: Sie wissen, wie unser alter Baron von je die Bekanntschaft der Literaten gesucht hat, so war er denn auch in Jena, als Wilhelm Schlegel, der feinwitzige, dort lebte, und unter den Freunden um 1800 sich auch unser Verfasser des Eckbert dort befand. Die Freunde neckten sich oft geistreich und witzig, und niemals empfand einer den Einfall des andern übel oder erwiederte mit Bitterkeit. Schlegel sagte: So oft hört man, wie dieser und jener wünschte, wegen Geschäfte und Zeitmangel, nur das Beste, Allerbeste eines Dichters zu lesen und ihn in kürzester Zeit ganz kennen zu lernen; er wünscht gleichsam die Quintessenz seines ganzen Wesens, wie den Saft einer Citrone, schnell und für immer sättigend zu genießen. Genoveva und noch mehr der Lovell sind zu weitläufig, nicht weniger der Zerbino, Kater und verkehrte Welt mystisch und unverständlich, und selbst der blonde Eckbert füllt mehr als einen Bogen: aber die wahre Quintessenz Deiner Dichtung, Freund, die man jedem Verehrer als den Inhalt Deines Wesens zum Genuß und Verständniß reichen kann, sind diese Verse:

Waldeinsamkeit,
Die mich erfreut,
So morgen wie heut
In ew'ger Zeit:
O wie mich freut
Waldeinsamkeit!

Wem das noch zu weitläufig ist, diesem Freunde der Literatur möchte nicht zu helfen seyn. So scherzte der liebenswürdige Wilhelm Schlegel, und so hat mir neulich der Baron Wangen diese Anekdote erzählt. —

Der schon verstimmte Linden nahm jedes Wort mit

Empfindlichkeit auf. Er war so verdrüßlich, daß er den Scherz nicht fühlte, oder nicht sehen wollte. Was soll es nur, fuhr er auf, mit allen diesen Erörterungen? Kann man selbst nicht unter Freunden ruhig und friedlich leben? Ich bin oft in einer Stimmung, daß ich mich in die Klause eines Eremiten hineinflüchten möchte, um nur gar nichts mehr von der Welt und ihrem verwirrten Geplauder zu hören und zu erfahren.

Der ältere Freund Elsen suchte ihn zu beruhigen, und als das Gespräch eine andere Wendung genommen hatte und ein Stillstand und Schweigen eingetreten war, entfernten sich nach und nach die Besuchenden. Nur Linden blieb, und als er verdrossen im Winkel saß, schweigend vor sich hinbrütend, näherte sich ihm die Freundin, klopfte ihm auf die Schulter und sagte nur das eine Wort, stark betonend: Nun?

Er sah jetzt in ihren klaren, lächelnden Blick hinein, und antwortete auch, verlegen und langsam: Nun?

Das kann ein interessanter Discurs werden, sagte sie, wenn wir so fortfahren. Aber, Lieber, warum denn immer diesen finstern Launen nachgeben? Sich selber so für alle Geselligkeit verderben und untauglich machen?

Ach! Sidonie! rief er aus, Sie kennen ja, keiner so gut als Sie, meine Leiden, meinen Kummer, meinen Verdruß! In Ihrer Hand, in Ihrem Blick und Wort liegt es ja, mich zufrieden, mich glücklich zu machen. Können Sie es denn über sich gewinnen, wollen Sie den Vorsatz fassen, mich und mein Wesen zu verstehen, zu billigen, in meine Wünsche einzustimmen?

Und die sind? fragte Sidonie, schon wieder in ihren etwas schnippischen Ton fallend.

Was anders, sprach der junge Mann lebhaft, als daß Sie mich lieben, daß Sie die meinige werden? Daß wir

uns dann, wenigstens auf eine Zeitlang, ganz aus der geschwätzigen überlästigen Welt zurückziehen, uns in einer schönen Einsamkeit selber leben, ungestört von sogenannten Freunden und überlästigen Klüglern und allwissenden jungen Burschen, oder jung thuenden veralteten Menschen. Daß man es endlich einmal überdrüßig wird, das eintönige Reden und die faden Komplimente dieser sich verliebt stellenden Narren anzuhören! O wie holdselig tritt uns die Natur in ihrer Lieblichkeit und heiligen Gesinnung entgegen! Das grüne junge Laub des neuen Frühlings mit seinem Balsamduft, der kühle Schatten des dunkeln Haines, die rieselnden muntern Quellen nnd Bäche und der muthige Athem der Gebirge, der entzückende Morgen, der wehmüthige sehnsuchtvolle Abend mit ihren spielenden Lichtern und leuchtenden Farben —

Nicht wahr? fiel sie lachend ein — hauptsächlich die vielgepriesene ächt deutsche Waldeinsamkeit?

Spotten Sie nur nicht, antwortete Linden, was kann es Schöneres für ein liebendes Gemüth geben, als diese deutschen Wälder, vorzüglich wo Buchen, Linden und Eichen gemischt sind mit Eschen und Ulmen? Ja, ein solches Wesen besitze ich selbst, ein kleines Gut zwar, aber ein herrlicher Forst, eine Gegend, die uns alle Bequemlichkeit und allen Genuß bieten würde, den genügsame Menschen zum eigentlichen Glücke nur verlangen können.

So? sagte das Fräulein mit gedehntem Ton, indem sie seine Hand plötzlich fallen ließ, in welcher er die ihrige während seiner eifernden Rede gefaßt hatte. Ja, fuhr er hastig fort, und immer habe ich es am wenigsten begreifen können, wenn ich sehen mußte, wie auch gute gefühlvolle Menschen, und gar Mädchen und zarte Frauen gegen sich selbst die größte Untreue begehen. Sie sind entzückt, gerührt, innigst

erschüttert und hingerissen, sei es durch die Natur, ein Buch, Musik, oder von der Wahrheit einer furchtbaren Begebenheit in ihrer Nähe, in allen Nerven getroffen. Sollen diese Eindrücke nicht wie ewig, wenigstens bleibend, in uns seyn? Sollen sie nicht den Geist und das Gemüth stimmen und uns eine dauernde Weihe geben? und gleich darauf — wieder das alberne Geplauder, die nichts sagenden Geschichtchen, das gedankenlose Lästern und Verleumden. Alles Edle, Erhabene, Tragische, das Göttliche selbst wird nur wie in ein Sieb geschüttet, in dem bloß die groben Schlacken der Verworfenheit als feste Spreu oben liegen bleiben.

O mein Tugendheld, sagte Sidonie mit ihrem ironischen Lächeln, ereifern Sie sich nicht so sehr über die Gebühr, sein Sie mäßig in Ihren Nutzanwendungen und nüchtern im Behaupten. Ein Leben, wie Sie es schildern und von uns erwarten, möchte ein sonderbares, vielleicht ganz unausstehliches seyn. Soll es denn nicht auch verderblich, wohl gar lasterhaft seyn, in diesen geistigen Entzückungen zu schwelgen? Kann das jemals unser Beruf werden? Ich will das Lästern und Verleumden nicht vertheidigen, das leider nur zu sehr in unsern Zirkeln vorwaltet, auch das Geschwätz der Dummheit und Langeweile nicht lobpreisen, — aber, mein poetischer Herr, das alltägliche Leben, das scheinbar geringe Wesen unsers Daseins und alle die Aufgaben, die uns Pflicht, Stand, Verhältniß auflegen, sind nicht so unbedingt geringe zu schätzen. Stellt euch, so hoch ihr wollt, am Gewöhnlichen müßt ihr euch immer wieder zerstreuen und erholen, um zu Athem zu kommen und die Luft, die feine des Parnasses, wieder ertragen zu können. Und wenn Witz und Scherz auf jener Galeere der Gewöhnlichkeit die Ruder führen, wie es doch oft geschieht, was könnt ihr, schiefrennenden Poeten, dann noch an diesen Sklaven der Alltagswelt aus-

setzen? — Doch lassen wir das. — Ist es denn wahr, daß Sie eine große Reise vorhaben, die eine lange Abwesenheit erfordert? Und, wenn dies seyn sollte: was haben dann alle Ihre hyperbolischen Reden zu bedeuten?

Ferdinand fuhr zurück. Er betrachtete die Geliebte lange Zeit mit immer wachsendem Erstaunen. Wie kommen Sie, rief er dann mit lauter Stimme, zu diesem Glauben, oder dieser Vermuthung?

Ich habe es, sagte sie leichthin, in verschiedenen Gesellschaften gehört, und zwar als eine ausgemachte Sache, man spricht noch allerhand von Ihnen und den Motiven zu dieser wichtigen Reise.

Theilen Sie mir Alles mit, sagte der junge Mann fast athemlos.

Verlobung, Brautschau, Hochzeit, eine große, schöne Gräfin, weit von hier, am Rheinstrom, große Besitzungen mit Feldern und Weinbergen, mehr als eine beträchtliche und einträgliche Waldeinsamkeit. — Sie lachte laut auf. Aber Ferdinand gerieth um so mehr in Zorn und schrie beinah: Nun wahrlich! was zu toll ist, ist zu toll! Und Sie können auf solch verrücktes Geschwätz nur hinhören? —

Warum nicht? antwortete sie etwas höhnisch, wenn gute, unpartheiische Menschen mir alles dies als Gewißheit, nicht als Gerücht erzählen? Wer kennt den Menschen ganz, vollends den schwachen Mann? Wer kann die Gelüste des verwöhnten Herzens ermessen? Ich weiß ja, daß Sie, Vortrefflichster, nur allzu oft von den wundersamsten Launen regiert werden, und daß ein geniereicher Mann auch wohl zwei Wesen, wegen ihrer ganz verschiedenen Eigenschaften, zu gleicher Zeit lieben könne, haben wir ja in mehr als einem Roman gelesen.

Sidonie! rief Linden aus und war tief erschüttert;

können Sie noch nach diesen schmerzhaften Wochen und Monden an meiner Liebe zweifeln? Und genügt es Ihnen nicht, wenn ich Ihnen mein Ehrenwort gebe, daß Alles, was Sie von mir gehört haben, sei es von Freund oder Feind, die elendeste Verleumdung ist? Mögen Sie Ihr Herz denn nicht zu mir neigen und endlich, endlich wahr und treu und einfach mit mir umgehen, ohne alle jene Aufschmückungen der Coquetterie und eines gesuchten Putzes, der Ihrem edeln Wesen nicht immer gut ansteht?

Mit einem sonderbaren forschenden Blick sah ihn das Fräulein aus ihren großen braunen Augen an. Der strenge Blick milderte sich, da seine Verlegenheit wuchs, endlich ging er in einen sanften und heitern Ausdruck über, indem sie zugleich laut auflachte und ihm vertraulich auf die Schulter schlug. Verdient nur, sagte sie mit leiser Stimme, daß man Euch vertraut, so wird alles Andere sich wohl leicht finden. —

Er küßte ihr zitternd die Hand und entfernte sich, da der Bediente einen fremden Besucher meldete.

Ferdinand wandelte in tiefen Gedanken nach dem Park und sah die Menschen nicht, die an ihm vorübergingen, er hörte weder Reden, noch das Schlagen der Thurmuhr, noch die Trommel der Wache, so sehr war er in Sinnen verloren, so daß einige seiner Bekannten, die ihn grüßten, ohne daß er es bemerkte, seine Zerstreuung nicht begreifen konnten. An einem einsamen, kühlen Plätzchen setzte er sich unter einen großen Lindenbaum und beobachtete den Gang seiner Empfindungen und Träume. Augen! so sagte seine innere Stimme, — was können sie bedeuten, mit diesen Blicken, in welchen zuweilen eine Ewigkeit herausschaut, und tausend unnennbare unbeschreibliche Gefühle. — O dieser letzte, tiefsinnige, vieldeutige Blick! — Sie hat Augen wie Sonnen! und die scharfen Pfeile, vor denen man immer die geblendeten Augen

niederschlagen muß! — Warum wurden wir gestört? Ihr Herz ging auf, das konnte ich deutlich in diesen sanften Strahlen lesen, von denen die weiche Seele die Spitze abgelöst hatte. Ja, warum blieb nur mein eignes Auge so dumm, so nichtssagend, so ganz in Erstaunen und alltägliche Wehmuth aufgelöset? Führte mein Blick nicht zum ihrigen, der ganz Geist, Seele, Gefühl war, den allerordinärsten Diskurs der schwatzenden Gesellschaft? Ich konnte in der Eile, womit dieser süße Blitz mich traf, gar kein ächtes Gefühl auftreiben, denn alle Geister in mir hatten die Wache verlassen und das Wort der Aufforderuug kam zu spät. — O weh! kein Mensch, kein Wort, kein Blick zu Hause! Alles in mir wie ausgestorben! So ist es mir schon so oft ergangen; ich existire nicht in den wichtigsten Momenten meines Lebens. Woher dieser Seelenschlaf, der mich um mich selbst betrügt? Ich fühle es, ich weiß es, jetzt hätte ein Wort, ein Seelenblick das Schicksal meines Lebens entschieden. Aber diese Dämmerung, die, wie schwarze Gewitterwolken, meinen Geist so oft beschattet! Ein langes Liebesgedicht, mit Zorn, Mißtrauen, Frage, Haß, Versöhnung und Liebe, dazwischen gaukelnde Träume, süße Ahndung, Scham und Lust, Verwegenheit und Furcht, Aufforderung wie Scheu, — alles, alles dies lag in diesem ihrem himmlischen langen Blicke und dem treuestrahlenden Auge.

Er stand auf und verbarg sich noch tiefer im Gehölz. Er erwachte aus seiner Träumerei, weil er in der Nähe singen hörte. Sein Freund Helmfried kam ihm auf dem einsamen Fußsteige entgegen. Du hier? rief Linden. Die Hitze, antwortete jener, die heut unleidlich ist, hat mich in diese kühle, ferne Einsamkeit getrieben.

Die verdammte Waldeinsamkeit! rief Linden, mit der ihr mich heut alle ärgert!

Ich habe das Wort nicht gebraucht, sagte Helmfried ruhig, Du scheinst mir aber ebenso aufgeregt, als zerstreut. Was ist Dir zugestoßen, liebster Freund?

Ach! sagte jener im Verdruß, Vieles, Alles, Nichts. Vergieb mir, wenn ich Dir als ein Thor erscheine, der ich auch wirklich bin.

Ich beklage Dich nur, sagte Helmfried mit inniger Theilnahme: denn Du weißt es selbst am besten, wie Dein Glück auch das meinige ist.

Ferdinand drückte ihm die Hand, dann umarmte er ihn, sah ihm forschend in das Auge und sagte dann: Nicht wahr, Du kannst mich nicht verrathen? Niemals?

Deine Frage setzt mich in Verwunderung, erwiederte jener.

So hast Du auch niemals, fuhr Linden fort, eine Absicht, einen Plan gehabt, um Sidonien zu besitzen? Du weißt ja, wie ich sie liebe, nächst ihr liebe ich Dich am meisten auf dieser Welt. Ich vertraue Dir in diesem Augenblick mein ganzes Herz. Was Du mir sagst, will ich Dir glauben, denn es ist kein Falsch in Dir, und Du wirst mich nicht hintergehen wollen.

Liebster, sagte Helmfried, wohin führt Dich Deine erhitzte Phantasie? Es ist mir niemals, seit ich sie kenne, eingefallen, diese Sidonie anders als mit den Augen eines gleichgültigen Bekannten anzusehen. Da Du mein Vertrauter bist, weißt Du es ja mehr und besser als irgend ein andrer Sterblicher, daß meine Liebe nach ganz andern Gegenden hinschaut. Was kann mir diese Coquette seyn, der ich kein Herz zutraue und von der ich Dich gern befreien möchte?

Schilt sie nicht, sagte der Liebende, — aber Du, kannst Du mir feierlich Dein Wort geben, als Freund, als Ehrenmann, daß Deine Wünsche sich niemals auf diese Straße in mein Eigenthum begeben wollen? —

Mein Ehrenwort! rief Helmfried, mein feierliches Versprechen, daß ich niemals, unter keinen Umständen auch nur den fernsten Gedanken, den leisesten Wunsch dahin richten will. Du mein Herzensfreund, und sie mir gleichgültig! Wo wäre da ein Verhältniß?

Sie umarmten sich herzlich. Ferdinand war beruhigt, Helmfried heiter und gesprächig, und so gingen sie in erneuertem und verstärktem Vertrauen unter frohen Gesprächen zur Stadt zurück.

Es vergingen zwei Tage, in welchen der verstimmte Linden sich auf sein Zimmer zurückzog und Niemand sehen wollte, auch seinen ältern Freund Wangen nicht. Am dritten trat Helmfried in das verfinsterte Gemach des jungen Mannes, weil er besorgte, dieser möchte krank geworden seyn, und wunderte sich nicht wenig, als er ihn angekleidet fand und im Begriff auszugehen. Wohin? rief Helmfried.

O, antwortete Linden, ich bin so durch und durch verstimmt, daß ich die Einladung des Menschen in meiner Bosheit angenommen habe, der mir geradezu der allerfatalste auf der ganzen Erde ist. Ich laufe nehmlich zu dem widerwärtigen Baron Anders hin, dessen Freude darin besteht, seine Gäste betrunken zu machen. Da treffe ich denn am heutigen Abend eine ganze Schaar von unangenehmen Personagen, und so stürze ich mich denn wie ein Verzweifelter in diesen Wasserfall von schlechtem Witz, Klätscherei, Lüge, Geschwätz und Unsinn, um meiner selbst nur auf einige Stunden los zu werden.

Ich kenne Dich bescheidenen, sanften, fast furchtsamen Menschen nicht wieder, antwortete Helmfried, indem er ihn mit Verwunderung betrachtete. Der Unkluge hat mich auch

eingeladen, aber er weiß es schon, daß ich an seinen Gelagen niemals Antheil nehme. Es giebt nichts so Tödtendes als schlechte Gesellschaft. Und was wird Sidonie von Dir denken, wenn sie erfährt, daß Du Dich so hast wegwerfen können?

Weil ich immer an sie denke, rief Linden aus, weil ich in den tiefsten Gram versenkt, weil ich mit mir und allen Menschen unzufrieden bin, eben darum ekelt mich alles Edle, Verständige an, darum will ich mich einmal in die Gemeinheit untertauchen, in die Wüstheit eines Gelags, vor der ich sonst immer einen bestimmten Abscheu habe, denn, mein Freund, ich habe jetzt Stunden, in welchen ich mich geradezu dem Teufel selber ergeben möchte, wenn er mich seiner Gnade würdigte.

Ich würde lachen, antwortete Helmfried, wenn ich Dich nicht für krank halten müßte. Drum wäre es doch vernünftiger, wenn Du Deine längst beschlossene Reise anträtest und auf diese Weise Deinen Körper und Deine Seele ausheiltest.

Also, rief Linden unwillig aus, Du glaubst auch an dieses Mährchen von meiner Reise. Diese Reise, die man mir in jeder Gesellschaft entgegenschreit und von der ich selber gar nichts weiß?

Ist es möglich? erwiederte Helmfried. Ich habe die Sache von Sidonien selbst. Mich dünkt, Du hast es ihr selber mitgetheilt, wie sie mir erzählte.

Also, rief Linden im heftigsten Zorne, ist dieses Mährchen so allgemein verbreitet, von Allen geglaubt, und mein Widersprechen ist durchaus ohne Erfolg? Wer hat es nur ersonnen? Wer verbreitet? In welcher Absicht? Ich werde den Widerruf in allen Zeitungen müssen abdrucken lassen, um nur vor diesen ewigen Fragen Ruhe zu haben. — Er

war aufgestanden und öffnete die Thür. Komm mit mir, Helmfried, rief er: sei auch heut einmal ungezogen und nichtsnützig. Ich bin aller feinen Lebensart und der zarten Empfindungen so überdrüssig, daß mir die Plattheit des Lebens heut Abend eine wohlthätige Arznei seyn wird.

Vielleicht komme ich, antwortete der Freund, Dir zu Gefallen etwas später. — So trennten sie sich.

Beim Baron Anders traf Linden schon Alles im lautesten Jubel. Man schalt den Eintretenden, daß er so spät erscheine und darüber schon so manchen wackern Spaß verloren und eingebüßt habe. Er nahm seinen Platz neben einem Kandidaten der Theologie, der wegen seines Gesanges und seiner tiefen Baßstimme oft eingeladen wurde, und sagte zu diesem: Schreit aber nicht gar zu fürchterlich, verehrter Gottesgelehrter, damit ich durch Eure Freundschaft und Liebe nicht mein Gehör einbüße.

Wird sich Alles finden, antwortete jener mit seinem rauhen Ton: wenn es in unsrer Gesellschaft darauf abgesehen ist, sich den Verstand völlig wegzusaufen, so gehen die Ohren, lange oder kurze, mit in den Kauf.

Ein allgemeines, lautschallendes Gelächter erschütterte den Saal und der Baron Anders schrie: So ist es recht! der Hochmüthige ist gleich beim Eintritt scharmant abgeführt! Lange oder kurze Ohren! der Kandidat hat doch immer die allerbesten Einfälle. Nun stimmt einen Gesang an.

Recht so! brüllte der Kandidat, und Chorus dann mit Gewalt und Ausdruck mit den Füßen getrommelt und den Beinen gestampft.

Nein! nein! rief ein alter, schon trunkener Offizier dazwischen, das nicht! sonst kommt wieder, wie neulich, die Polizei und stört uns in unserer Freude!

Was Polizei! schrie der Baron, so lange wir das

Haus nicht einreißen, hat uns die Polizei nichts zu befehlen.

So wurde denn geschrien, gesungen und mit den Beinen gestampft, daß Dielen und Wände zitterten. Wie bin ich denn hieher gerathen? sagte Linden zu sich selbst, indem er eilig mehrere Gläser des starken Weines trank, die ihm der Baron selber stotternd und lachend einschenkte. Diese hohe Schule der Ungezogenheit, dachte er weiter, zerstört alle Fähigkeiten. Nur Menschen, nur Gebildete, können auf diese Weise unsinnig seyn und sich mit Bewußtsein erniedrigen, denn Bauerknechte und Tagelöhner, so wie das liebe Vieh bleiben immerdar viel besonnener.

Als der Gesang geendigt war, trug der Offizier einige anstößige Geschichten vor. Ein brüllendes Lachen belohnte und accentuirte jede schmutzige Anspielung und jeden obscönen Ausdruck. Das, rief Anders aus, heißt doch, sich einmal wie ächte Männer ergötzen. Hol' der Teufel den weibischen Ton und die Verweichlichung unserer Tage! Nirgend hört man mehr ein kräftiges Wort oder einen tüchtigen Spaß. Ja, meine Freunde, diese unsere hochmenschlichen Vereine, dieser unser Wohlfahrtsausschuß oder ächte Nationalkonvent erinnert mich an die Tage meiner Jugend und mein Studentenleben! Ist es nicht wahr, Linden, hier sind wir einmal wie ächte Bursche beisammen?

Ich bin solchen Gelagen, antwortete Linden, als ich studirte, immerdar aus dem Wege gegangen.

O Philister, Erzphilister, donnerte ihm der Kandidat in die Ohren: so habt Ihr Euch zwar spät, aber doch löblich, zum Menschen bekehrt.

Daß jedes Wort, das sich für einen witzigen Einfall ausgab, in dieser Gesellschaft laut und allgemein belacht wurde, war das Wenigste, denn der reichlich genossene starke

Wein hatte das Gehirn Aller schon so umnebelt, daß ihr Bewußtsein völlig verdunkelt war. Sie lachten, ohne zu wissen weshalb, sie schrieen und zankten, ohne sich sagen zu können, worüber. Da Linden immer noch etwas nüchtern erschien, so war die Aufmerksamkeit des Wirthes, so viel dieser es noch vermochte, hauptsächlich auf Ferdinand gerichtet, und Anders nöthigte, schenkte ein, stieß mit seinem Glase an, daß Linden lallend, stotternd und lachelnd nach einiger Zeit in denselben Zustand gerieth, den er an seinen Gefährten dort so eben noch tief verachtet hatte. Es schwamm ihm vor den Augen, die Flammen der Lichter verwandelten sich in glänzende Kreise, er war geblendet und sah doch nicht mehr, das Geräusch der Gesellschaft war wie ein fernes, brausendes Meer, und die tollsten Bilder tanzten und wankten vor seiner Einbildung und reichten wahnwitzigen Gedanken, die sich verkörperten, die Hand. So gaukelte Alles um ihn und in ihm, daß er sich selber nicht mehr von den äußern Gegenständen unterscheiden konnte.

Er hatte sich zum epischen Offizier gesetzt und sagte zu diesem: O mein grandioser Feldmarschall! ist dies nun nicht ganz, oder doch ungefähr, oder, um mich bestimmter auszudrücken, gleichsam, ähnlich wenigstens, wie bei jenen Opiumsfressern des Orients, die doch auch durch diese Pflanze so oft zur Seligkeit gelangen? Denn nur die Dialektik, Logik, das Essen dieser Essener oder Essäer ist doch die Hauptsache!

Gewiß, sagte der Militär, und der Durst nach dem Wissen ist in unserer geläuterten Natur ein unendlicher, ewiger. Saufaus! heißt die Losung. An dieser erkennen sich die verwandten Seelen. Wir schwimmen auf dem Lethe, um uns selbst als kapernde Schiffsleute wieder zu erobern. Denn das Bewußtsein ist der Erb- und Erzfeind unserer

menschlichen höhern Intuition. Nicht wahr, liebster Kandidat der Theologie?

Ich bin nicht der Kandidat, antwortete Linden, sondern Euer Wirth, der Baron, Ihr selber seid ja der Kandidat, und würdet das auch wissen, wenn Ihr nicht schon längst besoffen wäret; denn das Individuum kann doch bei alle dem nicht untergehen. Oder seid Ihr vielleicht kein Individuum? Nur ein Abstraktum? Eine Negation, wie sich denn jetzt viele dieser Kreaturen unter uns herumtreiben sollen, nach den neuesten Nachrichten aus der allerneuesten kritischen Welt.

Ihr, mein Schatz, mein Liebchen, stammelte der Offizier, wärt nicht der abergläubische Kandidat? O, Kathrinchen, liebes Kind, besinnt Euch doch: ich kann ja schwerlich Theologie studirt haben, denn ich sehe ja meine militärischen Aufschläge mit meinen deutlichen Augen. Wenn ich Euch einmal die Ehe versprochen habe, so war das in Abwesenheit aller meiner Fähigkeiten. Nein, Engelsbild, ich glaube bei alledem, ich bin der Baron Anders, und derselbe herzt sich mit dem Einfaltspinsel, dem Gimpel, dem Linden, und eine Andre verlobt sich mit dem Kerl, der verwaist und in alle Welt gegangen ist.

Auch Du, Brutus! schrie Linden, auch Du leidest an dieser Einbildung? Reisen? Wohin sollte er reisen? Es giebt ja gar kein Reisen mehr in der Welt, seitdem die Dampfschiffe aufgekommen sind. Versteh mich, Freund, wir sitzen ganz stille, und die Erde wird durch die neuere Chemie, ohne daß wir es merken, unter uns weggezogen, und wir sind nach etlichen Minuten in Rußland, das sich immerfort vergrößert, ohne daß die Andern es merken, und so kommen wir in die Kategorie der exotischen Länder und Pflanzen, denn Nord- und Südpol sind abgeschafft, ja alle Polen sind

durchaus verboten, seit diese galvanische Batterie in die Mode gekommen ist.

Nur keine politische Politik,-schrie der Wirth vom Ende des Tisches herüber: angestoßen! die Empfindsamkeit, die unbewußte, soll leben! Wer Weltansichten haben will, der soll zur Welt hinausgeprügelt werden, so kann er sie in der Ferne noch höher fassen! Hier gilt kein Laufen, sondern ein Saufen! kein Fühlen, sondern Wühlen! keine Walzer, sondern Wälzer! — Der Helmfried, der Stümper, ist auch nicht gekommen! die ächte Bildung geht unter, wir stürzen, wie ehemals das Mittelalter, in eine säuische, aber unsäufische Barbarei!

Der Kandidat intonirte wieder einen Gesang, Alle brüllten Chorus dazu; die Gläser erklangen, manche zerbrachen, wieder wurde mit den Beinen gestampft, gejubelt, Unsinn gesprochen und geschrieen, und so kam die Stunde der Mitternacht heran, als keiner der schlimmen Gäste mehr von sich wußte, oder seinen Nachbar erkannte.

Als nach einigen Tagen den jungen Baron Linden seine Freunde besuchen wollten, war er nirgend zu finden. Sein Oheim, als dieser dessen unvermuthete Abreise erfuhr, suchte nach Briefen, die jener vielleicht, um seine Absicht kund zu thun, zurückgelassen haben könne, aber jede Bemühung, irgend eine Nachweisung aufzufinden, war vergeblich. Sein Bedienter wußte gar nichts von ihm auszusagen, denn im Unmuth und Verdruß hatte er diesen einige Tage vor seiner plötzlichen Abreise mit Scheltworten aus seinem Dienste entfernt, weil er schon lange mit ihm wegen dessen Nachlässigkeit und Zerstreuung unzufrieden gewesen war.

So war denn also diese Reise, gegen welche, als gegen Verleumdung, Linden so eifrig protestirt hatte, dennoch nach einem längst entworfenen Plane ausgeführt worden. Es war nicht zu verwundern, wenn der Oheim dem jungen Manne ernsthaft zürnte, weil er ihm nicht verzeihen konnte, daß er feierlich und mehr als einmal seine Ehre verpfändet hatte, wie er an keine Reise denke, daß sie weit von seinen Planen abliege, daß er das Gerücht davon Lüge und Verleumdung gescholten hatte. Helmfried suchte seinen Freund zu entschuldigen und wollte diese unerwartete Begebenheit als eine Folge der Hypochondrie erklären, die den jungen Mann schon seit lange gequält habe. Vielleicht, fügte er hinzu, hat er sich auch mit seiner Geliebten auf eine so empfindliche Art gezankt, daß er in einer vorübergehenden Verzweiflung diesen unbegreiflichen Schritt gethan hat; eine plötzliche Rückkehr würde wahrscheinlich bald seinen Freunden dies Räthsel erklären. Der Oheim ließ sich durch diese Vorstellungen wieder etwas beruhigen, aber nicht so Sidonie, die, tief verletzt, ihren Zorn gar nicht zu verbergen suchte. Es schien auch, daß sie gegründete Ursach habe, den Mann, der ihr so heftig ergeben schien, zu verachten. Denn sie wollte die sichere, unbezweifelbare Nachricht haben, er sei nach dem Rhein gereiset, um sich dort mit einer schönen, reichen Gräfin zu verheirathen, die er schon seit zwei Jahren kenne. Wegen ihres großen Erbes hätten die Verwandten, obgleich Linden ebenfalls reich war, bis dahin große Schwierigkeiten erhoben. Der letzte Brief von ihr habe ihm gemeldet, daß Alles glücklich beseitigt sei, dies habe ihn so plötzlich bestimmt, und er möge sich vor Scham keinem seiner Bekannten und Freunde wieder zeigen wollen. Erst als Vermählter werde er nach Jahren, wenn sein Betragen fast vergessen sei, wiederkehren.

So sehr Sidonie von dieser Lage der Sachen überzeugt war, so konnte sie doch die Gegend nicht genau bezeichnen, in welcher die Güter dieser reichen Gräfin liegen sollten, und so fand ein anderes Gerücht ebenfalls bei Andern Glauben, daß die Schöne, die ihn bezaubert habe, eine polnische Dame sei, der er schon seit lange sein Wort und sein Herz verpfändet habe.

Indem sich Helmfried eifrig bestrebte, seinen Freund in der guten Meinung der Stadt wiederherzustellen, und er bald diesen, bald jenen besuchte, war es natürlich, daß er Sidonien öfter als ehemals sah. Sie nahm zwar, aufgereizt wie sie war, seine Entschuldigungen nicht an, aber sie ließ ihm selbst die Gerechtigkeit widerfahren, daß er sich als einen ächten und treuen Freund seines Freundes zeigte, der nicht müde wurde, mit ihr über den seltsamen und tadelnswerthen Schritt des so schmerzlich Vermißten zu streiten. Denn Helmfried sah wohl, wie sehr diese deutliche Untreue in das Herz des Fräuleins geschnitten hatte; auch fühlte er, daß er in seinem Disput mit ihr weniger heftig seyn müsse, um sie nicht zu sehr zu verletzen. Diese zarte Schonung verkannte Sidonie nicht, und so kamen sich durch diesen Vorfall die beiden Menschen mit jedem Tage näher und näher, wodurch die lauernden Beobachter und Neuigkeitskrämer bald bewogen wurden, von einem innigern Verhältniß zu schwatzen, das sich binnen Kurzem als Verlobung und Ehe ankündigen würde.

Es schien auch, als wenn Helmfried selbst diese Vermuthungen bestätigen wollte, denn der Inhalt seiner Gespräche war Lob und Bewunderung des schönen Fräuleins; und da Linden immer nicht wiederkehrte, man auch nichts von ihm vernahm, so meinten Alle, der Verlauf dieser Begebenheiten sei ein ganz natürlicher. Es gab aber Stunden,

in welchen Helmfried vor der bösen Laune, dem tiefen Unmuth und Zorn seiner schönen Freundin erschrak, und er fühlte dann wohl, daß der Ungetreue ihrem Herzen tiefer eingewachsen sei, als sie es sich selber jemals habe gestehen wollen.

Tief betrübt war der Oheim. Die gemeine Lästerung der Bosheit, der Neffe sei entwichen, um sich dem bevorstehenden Examen zu entziehen, konnte er mit Lachen abweisen, denn er wußte, wie fleißig der junge Mann gewesen war, und daß sein Vermögen so ansehnlich sei, daß ihm, auch ohne dem Staate zu dienen, ein freies, behagliches Dasein gewiß bleibe. Ein alter Universitätsfreund aber, der ihn auf seinen Reisen besuchte, hatte ihm eine ganz andere Nachricht, und mit dieser einen großen Schreck beigebracht. Dieser Graf nehmlich wollte es für gewiß ausgeben, Linden habe eines unausweichlichen Duelles wegen so plötzlich abreisen müssen, die Ehrensache sei so sonderbar und habe keinen Aufschub vertragen, daß der junge Mann, ohne sein Wort zu brechen, keinem Menschen vorher einen Wink habe mittheilen dürfen.

Ganz zufällig sei der Graf auf der Reise auf die Spur dieses Handels gerathen, und er glaube und hoffe den Ort finden zu können, wo der Neffe, wenn nicht tödtlich, doch schwer verwundet liege. Diese Erzählung machte den alten Wangen so bestürzt, daß er sich erst nicht zu fassen wußte, doch nach einiger Zeit den Grafen beredete, mit ihm umzukehren und die Spuren zu verfolgen, um dem Unglücklichen zu helfen, ihn wohl gar vom Tode zu retten.

Als die beiden Männer auf der Reise waren, zeigte es sich, daß diese Spuren, denen sie nachgingen, sehr ungewisse waren. Von einer kleinen Stadt zur andern, von einem Dorf zum andern wurden sie verlockt. Mehr wie einmal

glaubten sie zur Stelle zu seyn, und immer wieder fanden sie sich getäuscht. Doch nahm sich der Oheim vor, aus Ueberdruß seine Forschungen nicht aufzugeben. Er schrieb täglich nach seiner Heimat, damit seine Freunde dort von seinem Aufenthalt immer unterrichtet blieben, er es auch sogleich erfahren könne, sowie sein Neffe zurückgekehrt sei. — —

Aber wohin hatte sich denn Linden verloren? — Wie geschah es, daß Niemand Nachricht von ihm hatte? — —

Nach einem betäubenden Schlafe, von dem er nicht auszusagen wußte, wie lange er gewährt hatte, erwachte er, immer noch ohne deutliche Besinnung, indem eine heitere Sommersonne in Streifen auf sein Bett schien. Er war entkleidet, das Gemach, in welchem er sich befand, dämmernd, vor dem kleinen Fenster grüne Bäume. Wie war er hieher gekommen? Er wußte es sich nicht zu sagen. So viel sah er wohl, daß dieses Gemach nicht dasselbe war, welches er in der Stadt bewohnte.

Er erhob sich, indem er sich bemühte, seine Erinnerungen anzuknüpfen. Nur ganz dunkel schwebte es ihm vor, in welcher Gesellschaft er sich am letzten Abend befunden hatte. Ob sein Freund Helmfried noch zu den Trunkenbolden gekommen war oder nicht, konnte er sich nicht deutlich entwickeln; zuweilen wollte ihm sein schwankendes Gedächtniß sagen, er hätte dessen Figur noch gesehen und seinen Ton vernommen; weil er aber das Eine und nur das Eine mit Zuverlässigkeit wußte, daß er sich an jenem Abende aus Ueberdruß, und nicht aus Muthwillen völlig um seinen Verstand getrunken habe, so war es ihm nicht möglich, aus jenem tollen Chaos irgend etwas mit Klarheit zu entwirren.

Als er aufgestanden war, fand er Kleider vor, die ihm

zwar paßten, aber doch nicht die seinigen waren. Auch Wäsche war ihm hingelegt, ziemlich feine, doch unbezeichnet.

Bin ich denn die Figur eines bizarren, wunderlichen Mährchens? fragte er sich selber. Wer hat mich hieher gebracht? Und weshalb? Was hat man mit mir vor? Bin ich ein Gefangener? Ist es Scherz oder Ernst? Scherz? Welchen Sinn könnte der haben? Und Ernst? Noch viel weniger zu begreifen! Er sah, daß das Fenster des Schlafgemachs mit eisernen Stangen, wie ein Gefängniß, verwahrt war. Draußen nahe an der Mauer stand eine große Linde, von welcher die Vögel ihre heitern Lieder sangen und Schwalben zwischen den eng verschränkten Zweigen schlüpften, um zu ihren Nestern, die sie an die Ecken der Fenster geklebt hatten, den Jungen die Nahrung zu bringen. Er öffnete eine Thür und trat in ein größeres Zimmer, welches dem Auge einen sehr anmuthigen Anblick darbot. Es war rundum mit Holz belegt und mit bunten Bildern geschmückt, welche ländliche Scenen darstellten. Vor den beiden Fenstern waren ebenfalls Lindenbäume, so daß eine grüne Dämmerung kühlend im Gemach schwebte. Die Fenster waren auch mit eisernen Stäben verwahrt. So weit man zwischen diesen und den Zweigen der Linden durchblicken konnte, sah man Wald, Buchen und Eichen, so daß dieses kleine räthselhafte Haus mitten in einem dichten Walde, abgelegen von der Landstraße zu liegen schien, und so erstaunt der junge Gefangene noch immer war, so mußte er doch lächeln, als ihm jetzt jenes kleine Gedicht von der Waldeinsamkeit einfiel.

Indem er sich noch umsah, öffnete sich in der Wand gegenüber ein kleines Schiebefenster, aus welchem das häßliche Angesicht einer alten Frau kuckte. Sie blinzelte mit den kleinen grauen Augen und lächelte auf seltsame Weise. Ferdinands erster Gedanke war, eine Wahnsinnige zu erblicken,

aber bald merkte er, nachdem er seinen ersten Schreck überwunden hatte, daß diese unglückliche Person taubstumm sei und sie ihm zu verstehen geben wolle, daß sie zu seiner Bedienung bestimmt wäre. Als er auf ihre Zeichen erwiederte, daß er Hunger fühle, reichte sie ihm ein Tischgedeck, dann Teller durch die Oeffnung, worauf sie sich entfernte. Er blickte in eine kleine Küche, in welcher ein lustiges Feuer brannte. Sie kam wieder und reichte ihm Suppe, so wie andere gut zubereitete Gerichte, und der junge Mann, dem nichts übrig blieb, als sich in sein sonderbares Schicksal zu ergeben, setzte sich an den kleinen Tisch und verzehrte die wohlschmeckenden Gerichte mit vielem Appetit. Sie erschien abwechselnd am Fenster, aber alle Fragen waren natürlich umsonst, weil die taube Alte ihn nicht vernahm, sie ihm auch, da sie zugleich stumm war, kein Wort sagen konnte.

In Lagen, in welche der Mensch unvermuthet gestürzt wird, die er nicht ändern, selber nicht begreifen kann, findet er sich mit stiller Resignation leichter, als wenn Gefahr, Aerger, Ungewißheit ihn bedrohen und sein Entschluß oder neuer Wechsel die verdrüßliche Situation noch verbessern können. Dies erfuhr auch Linden jetzt, der wie im halben Traume oder Rausch sich ganz dem Unbegreiflichen seiner Lage hingab, und bald sein Zimmer, die Fenster, die säuselnden Bäume draußen betrachtete, und weil er nichts errieth, was ihn in dieses Zimmer gebracht haben könne, wieder frühere Scenen seines Lebens seiner Phantasie vorübergehen ließ.

Ist es denn aber auch gewiß, dachte er dann wieder, daß ich jetzt nicht träume und bald in meiner gewohnten Umgebung erwachen werde? Bin ich denn schon je in meinem Leben so berauscht gewesen, daß mir etwas Aehnliches hätte widerfahren können, als was ich jetzt zu erleben glaube? Ist dies Alles um mich her aber Wirklichkeit und kein Traum,

der mich früher oder später verlassen muß, so ist es kein Zufall oder Irrthum, daß ich mich hier befinde, sondern eine Absicht — aber welche? Wer kann mir den Streich gespielt haben, der doch entweder ein schlechter Scherz oder eine boshafte Absicht ist?

Er stand auf und ging im Zimmer auf und ab. Er musterte alle seine Bekannten und konnte bei keiner einzigen der vielen Gestalten verweilen, denn wenn es Bosheit war, so fand er keinen Zusammenhang, keinen Feind, dem diese gewaltsame Entfernung auf irgend eine Weise nutzen könne; war es nur armseliger Spaß, so würden sich die Erfinder desselben gewiß schon gemeldet haben. Dachte er an den Vorrath von nicht gezeichneter Wäsche, so mußte er freilich wieder fürchten, es sei der Wille seiner unbekannten Gegner, ihn recht lange hier fest zu halten.

Er war jetzt überzeugt, daß er nicht träume. Die Bäume vor seiner Stube, die Dielen des Zimmers vor seinen Füßen, deren Nägel er zählte und ihre Astlöcher genau bemerkte, waren alle gar zu sichtlich und deutlich seinen beobachtenden Augen. Jetzt sank die Sonne, und die schrägen Strahlen des Gestirns malten die Wände und den Fußboden mit sonderbaren sich bewegenden Gattern; die erleuchteten Zweige der Linden und der Buchen, die hinter diesen standen, erglänzten wie Smaragd, und ein ganz kleiner Wiesenfleck, der sich in den vielfachen Rahmen der Bäume abschnitt, war ihm durch die röthliche Erleuchtung merkwürdig, und noch mehr dadurch, daß so eben ein Häschen über diesen lichten Punkt wegsprang.

Er öffnete die eine Scheibe des Fensters, um frische Luft zu athmen, denn das Fenster war so verkrammt, daß die Flügel sich nicht aufmachen ließen. Ein lieblicher Duft der Abendfrische quoll in das Gemach, in der Ferne sang

eine Nachtigall, die Schwalben über ihm zwitscherten und schwatzten in den Nestern, auch war es ihm, als wenn er das leise Girren eines entfernten Flusses oder Baches in der abendlichen Stille vernähme: daß im Baum, nicht weit entfernt, zwei Turteltauben ihren gurgelnden Diskurs führten, war ihm gewiß.

Es durchzuckte ihn das sonderbare Gefühl wie ein Blitz, daß er eigentlich glücklich sei, daß er sich oft in einen ähnlichen Aufenthalt hineingesehnt habe, und er gestand sich, daß, wenn diese sonderbare Prüfung nicht zu lange dauere, er eine poetische Waldeinsamkeit hier genieße, wie sie ein phantastischer Dichter sich nur immer wünschen kann.

Als die Strahlen des funkelnden Abendroths verschwunden waren, schloß er die bewegliche Fensterscheibe, und ihm gegenüber öffnete sich das kleine Küchenfenster wieder. Jetzt zeigte sich ihm ein Bild, ganz so, wie viele von Schalken unsere beifällige Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Die Alte neigte den Kopf fragend mit einer Kerze vor, so daß die Flamme des Lichtes nur ihr bleiches, runzelvolles Angesicht beleuchtete. Sie fragte ihn mit Mienen, ob er des Lichtes bedürfe. Er verneinte es, weil er sich müde fühlte und noch kurze Zeit die poetische Dämmerung seines kleinen Zimmers genießen wollte. Eben so wies er das zubereitete Abendessen, das in der reinlichen Schüssel dampfte, zurück, weil er erst kürzlich sein Mittagessen genossen, indem er den größten Theil des Tages geschlafen hatte. Die taubstumme Alte zog sich zurück, das Feuer in der Küche erlosch und er erschrak fast, als die goldglühende Scheibe des Vollmondes ihn mit vollem Glanze durch die verschränkten Zweige anschaute.

Nun ward die sonderbare Einsamkeit noch einsamer, eine stille Weihe zog draußen wie segnend und zum Schlum-

mer ladend über Wiese und Wald; ein leichter, kräuselnder, feuchter Nebel ward an der Stelle sichtbar, über welche kürzlich das kleine Hasenthier hüpfte, die Bäume hielten ihre Blätter an und nur in den obersten Wipfeln rieselten leichte Seufzer, als wenn sie so den Küssen und der heimlichen Liebkosung des Nachtwindes antworteten.

Er konnte es sich nicht abläugnen, ein solches Häuschen hatte er sich oft gewünscht. In wie vielen Stunden hatte er nicht Sidonien mit der Schilderung einer solchen Waldeinsamkeit unterhalten, um sie, die nur das Leben in der Stadt preisen wollte, zu überreden, mit ihm in Zukunft einmal einen ganzen Sommer in einer ähnlichen Einsamkeit zu leben.

So phantasirend und sich in seiner ihm aufgedrungenen Umgebung ganz vergessend, entkleidete er sich in dem grünen und goldenen Dämmer des Mondschimmers und legte sich zum Schlafe nieder. So lange auch seine Betäubung gewährt haben mochte, so besuchte ihn der Schlummergott bald wieder und beglückte ihn mit den freundlichsten Traumgestalten. Er war, wunderlich genug, in demselben Hause, nur waren junge Mädchen, statt der häßlichen Taubstummen zu seiner Bedienung da, und Sidonie war als seine Geliebte zugegen, die endlich seinen Bitten nachgegeben hatte, sich mit ihm in diesen abgelegenen Wald zurückzuziehen. Jetzt lag sie an seiner Seite und entzog sich seinen Liebkosungen nicht, nun waren sie im Zimmer und ordneten die bäuerischen Tische und wenigen Geräthe, dann trug sie Kaffee und Wein herbei, um ihm lächelnd einzuschenken und mit freundlichem Kuß zum Frühstück zu laden. Dann wandelten sie draußen und verirrten sich in dem wunderbaren Walde, sie beide allein, sich selber genug und keinen andern Menschen herbeiwünschend. Sie lasen, Arm in Arm geschlungen, ihre Lieblingsdichter, dann setzte sie sich an das Klavier und sang ihm

jene Lieder, die ihn schon in manchen seligen Stunden entzückt hatten. Während dieses wunderbaren Gesanges, so herrlich, wie er ihn noch niemals gehört hatte, wachte er auf. Es war eine Nachtigall, die ganz nahe in der Linde schmetterte und ihn mit ihren ringenden und wirbelnden Tönen aufgeweckt hatte. Zugleich fing ein Kuckuck an, seinen eintönigen, dumpfen Gesang zu schreien. O weh! rief der in den schönen Träumen gestörte Ferdinand, da ist der verwünschte Recensent schon, der den überschäumenden Gesang jener Virtuosin meistern und auf das richtige nüchterne Maß der Alltäglichkeit zurückführen will. Sein Nachtwächterruf sagt uns an, daß die Frühlingszeit vorüber ist, und sein kuckuckisches Wehe wird auch bald alle lachenden und weinenden Vögel zum Stillschweigen bringen. Sein Taktschlagen übermeistert den Rhythmns der Poesie.

Er kleidete sich an. Heute stellte sich ihm der Gedanke viel näher vor das Auge, daß er ein Gefangener sei und daß, so schön und wundersam die Umgebung sich bilde, man ihn doch nicht gefragt habe, ob er sie genießen wolle. Aus den so wohlverwahrten Fenstern konnte er auch den ganz nahen Schluß ziehen, daß es ihm nicht erlaubt seyn möchte, das verriegelte Haus zu verlassen, um sich im nahen Walde zu ergehn.

Er klopfte an das Küchenfenster. Sogleich erschien der Kopf der Alten. Er war noch der jungen dienenden Nymphen seines Traumes gewohnt und schrie diese im heftigen Zorne an: Blasses Gespenst! bist Du wirklich taubstumm, oder stellst Du Dich nur so? Wer bist Du? Wo bin ich selbst? Was soll diese verfluchte Gaukelei? Ist die Hausthüre unten verschlossen? Ich will in des Teufels Namen hinaus ins Freie!

Er fuhr mit Entsetzen zurück, denn die Alte hielt ihm

ein so unschuldiges Grinsenlächeln entgegen, daß ihm vor diesem welken Blödsinn schauderte. Sie nickte, entfernte sich und reichte ihm nun auf einer platten Schale sein gut zubereitetes Frühstück, wohlschmeckenden Kaffee, fette Milch und ziemlich feines Brod. Nachher zeigte sie ihm noch lächelnder eine Pfeife und angezündeten Wachsstock, welches er beides mit Unwillen von sich wies. Das fehlte noch, sagte er zu sich selbst, daß ich mich in diese fabelhaften, dumm machenden Wolken passend und stöhnend einhüllte, um ganz von der wirklichen Welt abgetrennt zu werden.

So sehr er zürnte, ließ er sich doch den aromatischen Kaffee behagen. So hätt' ich denn, sagte er, so ziemlich die Behaglichkeiten des Lebens, neben meinem Schlafzimmer dort alle Bequemlichkeit, die zur Reinlichkeit des Daseins gehört; Wäsche und Kleider fehlen auch nicht, dieser Ueberrock ist leicht und weich, die Stiefeln passend, wie für mich gearbeitet, — wohlschmeckende Gerichte — ein schöner Wald draußen, — Frühlingssänger — auch einen Kuckuck, der schon fast zum Luxus gehört, so sind auch die Frösche im Teiche, von denen ich, dem Himmel sei es gedankt, noch nichts vernommen habe. Ich könnte mir auch auf diesem meinem Pathmos das Tabakrauchen angewöhnen, um die behagliche Einsamkeit noch besser zu genießen: — die Frage ist nur, wie lange ich die Entbehrung der Freiheit werde ertragen können, wie früh oder wie spät wilder Zorn oder Verzweiflung über diese meine Einkerkerung erwachen wird.

Er beruhigte sich jetzt, öffnete seine Fensterscheibe und zog die erquickende kühle Morgenluft mit Wohlbehagen ein. Er streute einige Brodkrumen hinaus und sah mit Lächeln den Tauben zu, die in dieser Einsamkeit ganz zahm schienen, wie sie mit Freuden sich zu der hingeworfenen Nahrung drängten. Ich bin selbst, sagte er zu sich, ein Vogel in

einem sehr sonderbaren Käfig; nur verstehe ich es nicht, mir die Zeit durch Singen zu vertreiben.

So kam unter Phantasiren, Grübeln, abwechselnder Langeweile, Freude an den grünen Bäumen, Beobachten der Sperlinge und Schwalben, Betrachten der gefärbten Bilder an den Wänden die Mittagsstunde heran. Wenn der Mensch nur gesund ist, ist der Genuß der wohlschmeckenden Speisen auch im Elend und Schmerz eine Zerstreuung, die der Leidende nur im ersten heftigen Gefühl seines Unglücks von sich zu weisen pflegt, und Linden mußte sich gestehen, daß er nur selten mit so gutem Appetit gespeist hatte. War es die Einfachheit der Kost, war es die gute Zubereitung, die ihr diesen Reiz gab? Denn er mußte sich bekennen, daß die Taubstumme, wenn sie auch sehr häßlich war, wenigstens eine vortreffliche Köchin sei. Er trank unter abwechselnden Gedanken die ganze Flasche des kräftigen Rheinweins aus, so daß ihn, nachdem er sich das letzte Glas des funkelnden Weins eingeschenkt hatte, auch alle Gedanken verließen und er sich ohne Widerstreben dem angenehmen Schlummer in seinem altväterischen, aber bequemen Lehnstuhle übergab.

Als er wieder erwachte, waren zu seinem Erstaunen Schüsseln und Teller verschwunden. Am vorigen Tage hatte er sie durch das Schiebefenster zurückgeben müssen. Es mußte sich also von der kleinen Küche doch ein Eingang, den er noch nicht entdeckt hatte, in seinen großen Speisesaal finden.

Er entschlug sich diesen Untersuchungen und betrachtete die betende Genoveva an der Wand, die auch, so wie er, in einer grünen Einsamkeit die Blicke gen Himmel richtete. Aber sie hatte freilich ihren Schmerzenreich bei sich, und dazu, wenn auch keine kurfähige Person, doch die trostreiche Hirschkuh, einige neckische Kaninchen und sonstiges Gethier, das, wenn sie gebetet hatte, ihr gern Gesellschaft leistete.

Dicht daneben war eine Himmelfahrt der Jungfrau, noch schlechter mit Wasserfarben übermalt. Dann der verlorene Sohn mit seinen Schweinen. Wie vor einem Spiegel fuhr er beschämt vor diesem gutgemeinten Bilde zurück, indem er an jenen letzten Abend in der Stadt, und die geistreiche, fröhliche Gesellschaft dachte, die ihren innern Sinn auch nur mit Trebern oder höchstens Eicheln nährte, und in welche Kost er auch mit rasselnden Zähnen so lustig hineingebissen hatte.

Ja, klage nur, Nachtigall, wehmüthig über unser Aller Erbärmlichkeit: dein süßes Adagio klingt nur in den Wehgesang der ganzen Natur über unsern Abfall, der sich täglich erneut, und über die Schwäche und Armseligkeit aller Kreatur.

Er schlief, ohne von Sidonien zu träumen.

Es ist nicht zu verwundern, wenn der Gefangene seiner Einsamkeit endlich überdrüssig wurde. Er sah gar keine Mittel vor sich, um sich zu befreien, er konnte seine bedienende Wächterin zu keiner verständlichen Antwort bewegen, auch beobachtete er wohl, daß die Gitter vor den Fenstern sich nicht mit Gewalt erbrechen ließen, aus seinen Gemächern führte keine Treppe hinunter, oder nach oben hinauf. Wußte er doch nicht einmal, ob noch Zimmer über ihm waren, oder ob er unmittelbar unter dem Dache wohne. Er konnte sich denken, daß die Hausthüre unten nicht weniger verwahrt und verriegelt war, und so blieb ihm denn freilich nichts, als sich in Geduld zu fassen und den Zorn, der oft in ihm aufwallen wollte, zu unterdrücken. In dieser Stimmung war es ihm endlich gelungen, seiner Alten begreiflich zu machen, daß er irgend etwas zu lesen wünsche. Sie reichte ihm einen schwarzen Folianten durch das Fenster, welchen er erst für eine

Bibel hielt, bis er sah, daß es die Reisebeschreibung des bekannten Olearius nach Persien sei. Mit der Eröffnung dieses Buches überraschte ihn eine seltsame Empfindung. In seiner frühesten Jugend war es gewesen, daß er mit seinem Vater eine Reise über Land machte. Dem Vater, dem auf den Aemtern vielfache Untersuchungen oblagen, fiel der Knabe lästig, er ließ ihn daher bei einem befreundeten Amtmann, da er vermuthete, daß es auf den andern Aemtern nicht ohne Verdruß abgehen würde. Man trennte sich auf zwei oder drei Tage. Diese erweiterten sich aber durch unvorhergesehene Zufälle bis zu zwei, drei Wochen, und der junge Ferdinand ward verdrüßlich, da ihm die Zeit in der Einsamkeit lang wurde und die gewöhnlichen Belustigungen eines stillen Landlebens bald erschöpft waren. Da fielen ihm diese Reisen des Olearius in die Hände, und er las unaufhörlich diese merkwürdigen Berichte und ergötzte sich an den Trachten und mannigfaltigen Scenen, welche die vielen Kupferstiche im Buche darstellten. Auf Lebenszeit prägten sich ihm die Leiden ein, die die Gesellschaft gleich anfangs durch Sturm erlitt, dann in Ispahan, und durch die ungefüge Art des Brüggemann, des Hauptgesandten. Die Menschen und ihre Stirn und Trachten in Moskau und den angrenzenden Provinzen hatten ihm große Freude gemacht. Diese Berichte und die Beschreibung von Persien, so wie der damals prächtigen Residenz hatten seine Phantasie in angenehme und erfreuliche Thätigkeit versetzt. So der freundliche und ebenso grausame noch junge König, die Geschichte des frühern Schach Abbas, die Leiden der Christen, die Schicksale des falschen Demetrius. Angebunden war noch, wie häufig, Mandelslo's Reise nach Indien und Sadi's Rosengarten. Wenige Bücher kannte der Eingefangene so genau, und der alte Foliant gewährte ihm jetzt einen doppelten Genuß, denn indem er den Inhalt mit

erwecktem Interesse las, erneuten sich ihm frisch, als wie von gestern, alle Eindrücke und Empfindungen, die sich seiner in jenen jugendlichen Tagen bemächtigten. In dieser Stimmung erschien ihm sein ganzes Leben fast wie mährchenhaft, und er grübelte über jeden kleinen Vorfall, der in seinem Gedächtniß glänzend und mit frischen Farben wieder auftauchte.

Wie Vieles hatte sich in Asien und Rußland verändert, seitdem der wackere Olearius sein mit großer Liebe ausgearbeitetes Werk dem Drucke übergab! Und wie gern lieset man noch heutzutage seine Beschreibungen, alles, was er gesehen, und die Historien, welche er einflicht. Die Darstellung ist so lebendig und individuell, daß man mit dem Autor Alles selber erlebt und sich den Eindrücken gern ganz hingiebt.

Heut schlief er nicht nach seinem gut zubereiteten Mittagsessen. Aus den frischen Gemüsen, dem neubackenen Brod mußte er mit Recht schließen und sich überzeugen, sein so eng verschlossenes Gefängniß habe doch Zugang für Andre, wenn auch die ihn beobachtende Alte vielleicht niemals das Haus verließ. Heut, indem er noch eifrig las, stand diese plötzlich vor ihm, um das Geschirr wieder fortzuräumen. Sie hatte, indem er sich auf das Buch tief niederbeugte, wohl gewähnt, er sei im Schlaf. Sie erschrak, als er sie anredete und sich schnell von seinem Stuhle erhob. Er sah, daß sich in der Wand eine Thür geöffnet hatte, die so genau in das Täfelwerk eingesetzt war, daß man sie uneröffnet nicht bemerken konnte. Die Alte lief ihm lächelnd nach, da sie seinen plötzlichen Eintritt in die Küche nicht hindern konnte. Er sah sich hier um, so verwundernd, wie es sein Olearius nur in Ispahan vor zweihundert Jahren thun konnte, denn nun schon seit Tagen bloß auf seine kleine Stube und Schlafkammer beschränkt, bot ihm der neue Raum hundert neue Entdeckungen, die ihm in seiner Einsamkeit sehr merkwürdig

schienen. In der beschränkten Küche nahm der Heerd und Schornstein fast den ganzen Platz ein. Der Schornstein war ziemlich weit, und in diesen hinaufblickend, schloß er, daß über ihm keine andern Zimmer und Räume mehr seyn könnten, denn das Licht des Tages erleuchtete deutlich die schwarze Höhlung, und er sah durch die Oeffnung den blauen Himmel und weiße vorüberschwebende Wolken. Ein kleines Schlafkabinet für die Alte grenzte unmittelbar an das seinige, und auf der andern Seite war ein Gelaß, in welchem sich Lebensmittel befanden. Hier lagen zwischen Schachteln und altem Geräth auch allerhand zusammengerollte Papiere, Rechnungen und Quittungen aus frühern Tagen, und manche unbedeutende Brauchbarkeiten des Lebens, die jetzt abgenutzt und unscheinbar waren, wie kleine Flaschen und Kistchen, verblaßte seidene Bänder, Schreibtafeln und Riechfläschchen, Pomadenbüchsen und zerbrochene Porzellantassen.

Unter diesen Geräthen kam sich Linden wie ein Robinson vor, und er prüfte das meiste, um zu untersuchen, ob es ihm irgend brauchbar seyn könnte, kehrte aber, da er nichts Bedeutendes fand, in seine Stube und zu seinem Buche zurück.

Seit dieser merkwürdigen Runde und Entdeckungsreise war aber ein anderes Verhältniß zwischen ihm und seiner alten Wärterin eingetreten. Er durfte nun, so oft er nur wollte, die Wandthüre öffnen und die Lebensmittel mustern. Es wurde ihm selbst gestattet, die Sprossen einer Leiter hinaufzuklettern, um sich auf dem ziemlich dunkeln Boden umzusehen, auf welchem Spähne lagen, ehemalige Dachsparren, einige zerbrochene Ziegel und viel Staub.

Dieser Tag schien überhaupt ein Tag der Entdeckungen zu seyn. Indem er in seinem Stübchen auf- und abging, sah er im letzten Winkel einen vorstehenden Pflock oder einen

jener Aststöcke, die sich oft aus veralteten Dielen und Brettern ohne Mühe herausnehmen lassen. Dies that er, aber er sah natürlich in der Höhlung nichts. Am Abend aber, als er in seinem Buche las, war er in der Eile so ungeschickt, sein Licht auszuputzen. So wie die Stube finster geworden war, schimmerte ihm aus jener versteckten Ecke ein Lichtschein entgegen. Er stand auf, ging hin, bückte sich und legte sein Auge dicht auf die kleine Höhlung. Im untern Raum hatte sich Rohr und Kalk abgelöst, und er konnte hinabsehn. Das Haus selbst schien nur leicht und eilig für einen Sommeraufenthalt gebaut zu seyn und fing schon an, hier und da zu zerbröckeln. Er sah unten, mit einem Licht in der Hand, seine alte Wärterin stehen, und nur mit Mühe konnte er neben ihr einen Mann gewahr werden, der mit ihr durch Zeichen zu sprechen schien. Die männliche Figur konnte er nur mehr errathen, als deutlich erkennen, weil das Licht nur einen ungewissen Schein warf, der Mann auch der Alten so gegenüberstand, daß die, wenn auch geringe Entfernung, es dem Beobachter unmöglich machte, ihn durch sein beschränktes Teleskop genau zu unterscheiden. Indem der Fremde der aufmerksamen Alten einmal näher schritt, war es dem Lauscher, als wenn er den, der unten der Stummen so hastige Zeichen machte, kennen sollte, — aber, so wie er noch forschen wollte, trat der Mensch wieder zurück. Auch schien die Unterredung geendigt, denn Beide entfernten sich und Linden hörte eine Thür öffnen und dann wieder fest verschließen und verriegeln, ja es klang fast, als wenn auch von außen ein Schloß vorgelegt würde.

Mit vielen Gedanken, Planen und Zweifeln warf sich der Verstimmte auf sein Lager. Sollte er sich nicht mit Gewalt frei zu machen suchen? Warum duldete er diese unbegreifliche Gefangenschaft? Aber welche Mittel sollte er

anwenden? Die Alte überwältigen, binden? Was konnte ihm diese Grausamkeit nützen? Kannte er doch die Lokalitäten des Hauses viel zu wenig. Sollten sich nicht auch in der Nähe, oder in der Hütte selbst noch andere Wächter befinden? Mußte er nicht fürchten, daß nach einem verunglückten Versuch zu entfliehen, man sich Mißhandlungen gegen ihn erlauben würde?

Am andern Tage benutzte er seine nähere Bekanntschaft mit der Alten und ihre freundliche Stimmung, daß er ihr durch Zeichen deutlich zu machen suchte, wie er wünsche, seinen Aufenthalt näher kennen zu lernen. Da er schon in ihre Küche getreten war und ihre Schlafkammer entdeckt hatte, so begriff sie aus seinen mannichfaltigen und hastigen Zeichen wohl, was er meine, aber sie schüttelte den Kopf und lächelte dazu, wie fast immer, in ihrer grinsenden Weise. Endlich aber, da sie, wie sie die Umstände kannte, wohl glauben mußte, ihre Nachgiebigkeit könne ihr keinen Schaden bringen, gab sie nach und ging ihm voran. Sie öffnete die Wandthür und dieser gegenüber im dunkeln Raum eine andre ganz kleine, die sich auch nicht finden ließ, wenn man sie nicht kannte. Nun standen sie an einer ziemlich engen Treppe, deren wenige Stufen sie hinunterschritten. Hier kamen sie, unten angelangt, an eine niedrige Thür von festem Eichenholz oder eichenen Bohlen, mit Eisen beschlagen, welche vielfach verschlossen war. Als er auf das Schloß deutete und die Geberde des Aufschließens machte, lachte die traurige Alte ganz laut und schüttelte heftig den greisen Kopf. Ueber der Thür war ein kleines Luftloch in der Mauer; schnell sprang Ferdinand an den vorragenden Bohlen des Thors hinauf und sah durch die Oeffnung. Nun zeigte sich ihm deutlich, was er schon vermuthet hatte, daß die schwere Thüre auch von außen verriegelt war, auch zeigte sich vor der

eisernen Stange, welche sich über der Thür hinlegte, ein großes Vorlegeschloß. Als er von seinem Observatorium wieder hinunterstieg, sah er, wie die Alte ihn boshaft mit zugekniffenen Augen anlächelte.

Hier an der Treppe, an der Thür mußte gestern der fremde Mann gestanden haben. Der Raum unter seinem Zimmer war finster und ganz leer. Nur kleine Löcher in der Mauer ließen Streiflichter herein. Einige leere Fässer standen dort, sonst weder Meubles, noch anderes Geräth. In einem Winkel lagen Weinflaschen, und er sah ein, daß dieser kühle Raum zugleich als Keller diene. Als er die Gläser musterte, von denen manche selbst Schrift auf ihrer Wölbung hatten, entdeckte er sogar Ungarwein, der, wie immer, auf dem Zettel Tokayer genannt wurde. Ein gebundenes kleines Buch lag in der Ecke hinter den Flaschen, als er es aufschlug, sah er, daß es ein Manuskript war. Er nahm es mit sich.

Oben angelangt und überzeugt, daß nichts für seine Befreiung für jetzt zu hoffen sei, suchte er wieder Trost und Zerstreuung bei seinem Olearius. Er dachte an jenes Motto, das ihm, wie von einem bösen Geiste immerdar in das Ohr geraunt wurde: „was man in der Jugend sich wünscht, das hat man im Alter die Fülle.“ — Ich bin noch nicht alt, rief er im bittern Verdruß, und sitze doch schon hier mitten in dieser verdammten Waldeinsamkeit, die ich mir freilich oft in meinen grünen Jahren gedacht und herzlich gewünscht habe.

Er studirte in seinem Buche, verzehrte dann in grimmiger Stimmung sein Mittagessen, las wieder, und hatte an diesem Tage keine Lust, in die Küche zu treten, um dort sich nach Neuigkeiten umzusehn. Am Abend konnte er wiederum durch sein Astloch das Licht schimmern sehn, er konnte wieder, als er sich auf den Boden gelegt hatte, die beiden Spre-

chenden beobachten, deren Gestikulation heut viel heftiger als am vorigen Tage war. Er unterschied aber ebenso wenig die Gestalt des Mannes, der sich auch bald entfernte.

Es war natürlich, daß sich sein Verdruß mit jedem Tage vermehrte. Als er am Morgen in die Küche zur Alten an den Feuerheerd treten wollte, fand er die Wandthür fest verschlossen. Erboßt drückte er an den Knopf, der sie öffnen sollte, und schlug mit den Fäusten dagegen, die Alte öffnete das kleine Schiebefenster ihrer Küche, lächelte und schüttelte mit dem Kopfe. Er schämte sich seiner Wuth, setzte sich ruhig an die Reisebeschreibung, las, betrachtete die Kupfer, blätterte in seinem neuen Manuskript, las wieder im Olearius und mußte es sich gefallen lassen, als die Mittagszeit herankam, nur durch das kleine Fenster seine Mahlzeit zu erhalten und durch dieses die Schüsseln und Teller wieder hinauszureichen.

Linden sah wohl ein, daß er es mit seiner Wirthin nicht verderben müsse. Er war von Neuem freundlich, schmeichelte ihr, so gut er konnte, und sie schien seine Artigkeiten nicht nur zu verstehn, sondern selbst gut aufzunehmen. Denn ihr trauriges Lächeln wurde immer grinsender und widerwärtiger. Am meisten gefiel es ihr, wenn er ihr von dem Weine mittheilte, den sie ihm reichte. So gelang es ihm durch diese Künste, daß sie ihm die Thür der Küche wieder öffnete: aber die gegenüberliegende zur Treppe, die Wanderung diese hinab, der Anblick der untern Räume, alle diese Reiche blieben ihm untersagt und versperrt, so sehr er sich auch bemühte, ihr die Oeffnung dieser verbotenen Länder abzuschmeicheln.

Von seinem fleißigen Lesen des ihm schon vertrauten Olearius wendete er sich zu dem Manuskripte, welches er im

Kellerraum entdeckt hatte. Es war gut eingebunden, hatte aber von Feuchtigkeit und Wasser etwas gelitten: die Schrift war ungleich und nicht die deutlichste, doch waren die Buchstaben und Zeilen mit Fleiß und nicht eilig oder nachlässig geschrieben. Er blätterte hin und her, schlug auf, lachte, vertiefte sich, sann nach und warf endlich das Buch mit Abscheu aus der Hand. Gott im Himmel! schrie er auf, ich bin hier in dem Hause, in welchem man vormals einen Wahnsinnigen, wohl gar einen Rasenden eingesperrt hat. Daher die Eisenstäbe vor den verwahrten Fenstern und alle die verdrüßlichen Anstalten, die Schlösser und Riegel. Soll ich denn vielleicht hier verschmachten? Hat man mich der Welt unter dem Vorwande entrissen, ich sei verrückt? Aber wer hat es gethan? Und kann ich nicht wahnwitzig werden, wenn ich lange in dieser Einsamkeit, fern von allen Menschen, ohne Beschäftigung verweilen muß?

Er ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab. Sich heftig vor die Stirn schlagend, rief er laut: Wer bin ich denn? Wie kommt es nur, daß ich das Alles bis jetzt fast für einen lustigen Spaß aufgenommen habe? Warum bin ich denn nur so resignirt, wie ein geduldiger, unempfindlicher Esel? — Donnerwetter! rief er noch lauter und stampfte mit den Füßen, ich will, will es nicht länger dulden! Aber was anfangen, wie mich befreien? — Was hilft es, die Alte zu erwürgen? Diese Fenster einzuschlagen? — Den Kerl müßte ich ertappen und ihn zwingen, mir das Thor zu öffnen! —

Er ließ, um sich zu erleichtern, seinem Zorn den freiesten Lauf. Er warf die wenigen Stühle um und schleuderte den Tisch an die Wand. Als er etwas mehr beruhigt war und um sich blickte, bemerkte er die Alte, die ihr Schiebefenster geöffnet hatte und seinem thörichten Treiben mit wohlgefäl-

ligem Lächeln zusah. Er hielt inne, grüßte sie beschämt, setzte den Tisch wieder an seine Stelle und hob die Stühle vom Boden auf. Als die blödsinnige Alte wieder an ihr Geschäft gegangen war, sagte er zu sich: Nein! nein! nicht auf diese Weise, sonst erfahren deine unsichtbaren, unbekannten Aufseher von dem bleichen Gespenst, daß du wirklich übergeschnappt bist. Das blasse Gerippe dort war vielleicht schon die Pflegerin jenes Unklugen, der dieses kuriose Buch geschrieben hat. Mein Zustand hier ist fast eben so komisch als schauerlich. Nur, Freund, die Vernunft zusammengenommen, daß du nicht wirklich auch thöricht wirst! Ich fühle deutlich, ich war so eben schon auf dem besten Wege nach jenem Kloster, wo die würdigen Ordensbrüder aufbewahrt und nach ihren verschiedenen Graden und Stufen ihrer Weihe behandelt werden.

Eine Bremse hatte sich durch die offene Fensterscheibe in das Gemach verirrt und flog wie rasend lautbrausend gegen die Wände, gegen die Gläser der Bilder und dann wieder gegen die Scheiben. Ferdinand betrachtete das Treiben, Summen und hastige Hin- und Herfliegen des ebenfalls eingefangenen Insektes. Die Arme! sagte er zu sich selbst, das Licht, das durch die Scheiben einfällt, täuscht sie immerdar. Sie hält das Glas für unkörperliche Luft und sucht durch dieses ihre Freiheit, schießt auf die feste, hemmende Täuschung mit aller Gewalt und wird prellend in die Stube und ihr Gefängniß zurückgeworfen. — Geht es uns denn im Denken anders? Die Schranken um uns her lassen sich nicht durchbrechen, wenn wir über Gott und Geist, Ewigkeit, die Räthsel des Daseins etwas erfahren wollen. Der kühne Geist fliegt dreist weit und weiter, er sieht die Freiheit, die ihm täuschend winkt, er glaubt schon draußen in dem weiten, lichten, unendlichen Raum sich ergehen zu können und wird

jedes Mal ebenso von jener durchsichtigen Schranke in sein Behältniß zurückgeschleudert.

Da ihm die große Fliege mit ihrem sumsenden und brummenden Umkreisen beschwerlich fiel, suchte er sie in seinem Schnupftuch einzufangen, um sie durch die Fensterscheibe aus seiner Gesellschaft zu entlassen. Er schloß die kleine Oeffnung und setzte sich nachdenklich und ermüdet in den Sessel. Unser Geist, fuhr er innerlich zu sprechen fort, kann nicht über die Schranken hinaus, die ihm seit Ewigkeiten gezogen sind: — auch jenseit — wie wir die unbegreifliche Zukunft nennen — erwarten mich Schranken, andere, weitere wohl — kein Dasein kann ich mir ohne solche vorstellen — und will ich mir ihn, den Ewigen, Schrankenlosen, Unbeschränkten, nur im fernsten, leichtesten Denken vorbilden, — so überfällt mich ein Schwindel, der mich zur Raserei und zum Zersprengen meiner Vernunft führen müßte, wenn ich die höchste Anstrengung meiner Denkkraft da hineinwerfen wollte.

Nun also — der Geschäftsmann hat auch die Schranken seines Berufs, ebenso der Bauer und Handwerker; der absoluteste König ist nicht ganz frei und unbeschränkt, seine Verhältnisse und Pflichten binden ihn — und ganz Ruhe, Freiheit genießt unser Körper nur, wenn er im Grabe verwest. —

Und der Geist? die Seele? — Meinethalben sei es, wie es sei. — So hier auch alles in seiner eigenthümlichen Art. — Essen, Trinken, Verdauen, Schlafen, Schlummern, Ruhen — Wein, Geflügel, Kaffee — Waldeinsamkeit, eine liebliche, so zu sagen, nur zu stark — und nur durch Bäume, feste Fenster sie sehend von fern — Gesundheit, — den Olearius — das andre humoristische Buch eines vielleicht großen, nur nicht ganz gesunden Verstandes — was fehlt mir?

Ja, Freiheit! das Wandeln draußen, Sidonie, der Blick

der Freundschaft, Gespräch. — Statt dessen die stumme Alte, ihr todter Blick — die Dummheit, daß ich nicht begreifen kann, wer mich hieher gebracht hat. Also, füge ich mich denn, so gut es gehen will, in diese meine Beschränktheit, mir ebenso aufgedrungen, wie jene, die mir bei der unfreiwilligen Entstehung meines Leibes und Geistes aufgezwungen wurde. Ist doch der Gichtkranke auch an sein Schmerzenslager gefesselt und träumt nur in seltenem heiteren Schlummer, wie er im Freien durch Feld, Garten und Wälder streift, und wird im Zucken dann von Qual und Pein aufgeweckt — so ist es doch nicht mit mir.

Er war beruhigt, als ihn neue Gedanken und Erinnerungen wieder aufstachelten. Die letzte Stunde seines Bewußtseins war jene lärmende Gesellschaft der Berauschten — dort allein konnte er seine Erinnerung eingebüßt haben — er war nicht auf seinem Zimmer erwacht — man hatte dem starken Wein gewiß betäubende Säfte beigemischt — aber Anders, der abgeschmackte? — Was konnte ihm mit dieser Posse gedient seyn? Was ihm Lindens Entfernung nützen?

Aber immer hatte er ja hören müssen, daß er eine lange Reise unternehmen würde. — Sidonie sprach von seiner Abwesenheit — ebenso seine Freunde. — Dies war nicht Zufall: ein Plan zeigte sich, der Gedanke, die Ueberzeugung davon rückte ihm immer näher und näher — doch er konnte keine klare Einsicht gewinnen. Aber doch überraschte es ihn, wie ihn eigentlich erst jetzt eine gewisse Betäubung, jener Taumel so spät verlassen, mit welchem er hier erwacht war — erst jetzt fing er an, gründlicher zu denken und emsiger den Faden zu verfolgen, der ihn aus dem Labyrinth seiner Zweifel über seine Entführung leiten könne.

Er fühlte deutlich, daß es ihm nothwendig war, sich zu zerstreuen und andern Gedanken Raum zu geben. Er kehrte

also zu dem Manuskript des Thörichten zurück, welches den Titel führte: „Leben und Reisen eines großen Geistes, welcher verdient, eines europäischen Rufes zu genießen.“ — Ist nicht der Hochmuth, dachte er, die Eigenschaft unserer Seele, die unter zehn Aberwitzigen neun vom Wege der Wahrheit ablockt? So war es dem armen Wetzel in Sondershausen ergangen, der sich selber Gott nannte: alle Tollhäuser sind voller Könige, Fürsten und Götter. —

Allmächtiger, so fing das Buch an, wie danke ich dir, daß ich durch die Beine, welche du mir erschaffen hast, im Stande bin, so froh und wohlgemuth durch deine schöne Schöpfung dahin zu wandeln. Denn wenn ich sehen muß, wie langsam Maden und andere Würmer kriechen, so muß ich mich in ihrer Seele schämen, daß sie so niedrig in der lebendigen Natur gestellt sind. — Ehemals ging das klügste dieser dummen Wesen, die Schlange, aufrecht; doch muß sie damals von ganz anderer Konstruktion gewesen seyn, denn jetzt würde sie sich, mit diesem Vorzuge begabt, nur lächerlich ausnehmen. — Der Himmel sei auch dafür gepriesen, daß er in seinem All auch die Schuster nicht nur duldet, sondern sogar aufmuntert, denn sonst würden wir nur wenig wandern können, vollends, wer mit Hühneraugen gesegnet ist.

Wäre nur der fatale Mann nicht, der sich meinen Gesellschafter titulirt, der aber eigentlich eine langweilige Mischung von Gottlosigkeit und ächter, alter, jetzt abgeschaffter Tyrannei ist. Denn erstlich: betet er fast niemals; zweitens: hält er mich immer ab, meiner Inspiration zu folgen. Wenn ich mal die Lust fühle und der Geist mich antreibt, in ein hübsches, hellangestrichenes Landhaus einzukehren, um mit meinen Mitchristen dort ein ehrbares Mittagsmahl einzunehmen, und von ihrem, im kühlen frommen Keller aufgehobenen Wein zu genießen, schleppt mich dieser faule Bauch

in ein finstres, oft ganz schmutziges Wirthshaus, wo wir bezahlen müssen, was wir bei Gottes Kindern umsonst und besser genießen könnten. Davon wird diese meine Reisebeschreibung gewiß noch viele, ebenso trostlose, als merkwürdige und wahre Beispiele liefern. —

Linden konnte sich nicht entschließen, das Buch ganz zu durchlesen, sondern er blätterte hin und her und fand folgende Aeußerung: Es ist für den denkenden Christen eine große Beruhigung, daß die Sonne, bei hellem Wetter, mit so vielen gefärbten Strahlen und mannigfaltigen Röthen aufgeht, denn es giebt einen hübschen Anblick. Dann fühlen wir in der Kühle auch die Kraft, wie unser gestärkter Leichnam seine Verdauung gelinde befördert, und gern von sich giebt, was ihm nun dermalen höchst lästig und überflüssig geworden ist. Eine solche gelinde Erleichterung gehört zu den größten Wohlthaten und dem wiederkehrenden Glück, das wir mit Dankbarkeit anerkennen sollen. Aber niemals wollen die sterblichen, schwachen Menschen von diesem Genuß und der weisen Einrichtung der Natur auch nur sprechen. Unter allen geistlichen Liedern, die ich kenne (und ich habe tausende gelesen), ist auch kein einziges dieser wohlthätigen und höchst gesunden Anmuthigkeit gewidmet. Als wenn die Heilung von Gicht, oder anderm Schmerz, von Hauptweh, Krankheiten, so etwas Edleres und Höheres wäre. Das heißt die Natur verkennen.

Nun mein Gesellschafter! — Bald nach Sonnenaufgang überfiel mich heut dieser unabweisliche Drang: aus Erfahrung von Jahren her kenne ich alle Symptome und irre mich niemals. So standen wir vor einem hübschen Hause, nahe an der Landstraße; die Bewohner schienen noch zu schlafen. Ich dachte, weil das Hausthor schon geöffnet war, mich auf den kühlen Flur zu begeben, aber mein Tyrann widersetzte

sich mit aller seiner Gewalt. Unziemlich sei es, unhöflich, unsittlich, säuisch und mehr so grober Redensarten. Als wenn es gar keine christliche Gemeine gäbe und gegenseitiges Dulden und freundliche Toleranz. Mußte ich nicht noch eine Viertelmeile geängstigt laufen, bis wir an eine gemeine Kneipe geriethen, wo in aller Hinsicht für die Bedürfnisse der Menschen nur schwach und jämmerlich gesorgt war? Und das nennt mein Nachfolger (vielmehr Verfolger) Bildung und feine Welt! Ja wohl feine Welt, die sich vom einfachen Gange der hohen Natur entfernt hat. Flittertand, Modeputz, Verschrobenheit, Mangel an Offenheit, Herzlichkeit und allem ächt Menschlichen. Wohin wird diese Verbildung unser Jahrhundert noch verlocken? Ich bleibe dir, Natur, getreu! Amen. So sei es!

Linden mußte über diese neuen Ansichten laut lachen. Diese Betrachtungsweise schien dem sonderbaren Autor sehr nahe zu liegen und sich seiner Imagination fast ausschließlich bemächtigt zu haben. Eine andere Stelle, indem er blätterte, fiel ihm auf, welche so lautete:

Wenn ich mich zum Studium der Geschichte wende, so finde ich auch hier Gelegenheit, allenthalben Zweckmäßigkeit, Weisheit, Kraft zu bewundern. So ist der ebenfalls oft verkannte Till Eulenspiegel gewiß ein höchst merkwürdiger Charakter. Wie viele Menschen eine Flasche Wein, andere zwei, noch höher Begabte selbst drei bezwingen können, so geht aus seiner Biographie hervor, daß es ihm vergönnt war, das, was uns gewöhnlichen Sterblichen nur ein oder zwei Mal zu leisten möglich ist, er nach Gutdünken, so oft er nur mochte, verrichten konnte. Es schmerzt mich innig, daß ich im ganzen Buch keine Spur davon finde, daß er für diese Fülle der Gaben auch mit der wahren, ächt christlichen Dankbarkeit erfüllt war. Denn derjenige, der wohl zuweilen

unter Angst und Erpressung, Anstrengung und fast Krampf die feindseligen Dämonen bezwingt, die seiner Erleichterung entgegenkämpfen, kann dieses nie versagende Talent unsers Till gehörig würdigen. Ein solcher Mann war ja im Stande, wie gewöhnliche Menschen Visitenkarten abgeben oder in Ermangelung des Domestiken in das Schloß stecken, ein Andenken seiner vor die Thür zu setzen, das jeder seiner Freunde sogleich erkennen mußte. — Aber auch dieses würde mein sogenannter Gesellschafter so wenig billigen, daß er im Stande wäre, den ausgezeichneten Mann ohne weiteres deswegen zu verdammen. — O Christenpflicht! wie wirst du doch so gar wenig ausgeübt! Wie wird so oft das Falsche und Unächte bewundert! Doch, was kümmern mich diese entstellten Fratzen der Gegenwart! Laß mich, o Schicksal! immerdar meine eigenen Wege wandeln, mir selber genug, und treu und fest in meinem Glauben!

— Immer mehr zog Linden seine seltsame Lage in Betracht, und indem er sich lachend von seinem Buche erhob, sann er nach, auf welche Weise er sich wohl befreien könne. Seine Einbildung, so sehr er hin und her dachte, wollte ihm kein Mittel angeben. So las er wieder, um nur den Geist auf irgend eine Weise in Thätigkeit zu setzen, in seinem geliebten Olearius und erfreute sich an den kräftigen, ächt deutschen Gedichten unsers Paul Flemming, der damals die seltsame Gesandtschaft auf ihrem abentheuerlichen Zuge begleitete. So ward es Abend, und da er lange im Finstern blieb, um zu träumen und zu sinnen, sah er im Winkel wieder den Lichtschein, der von unten herauf schimmerte. Wieder waren es die beiden Gestalten, welche sich durch Zeichen unterredeten, und da er glauben mußte, daß jener Fremde, dessen Gesicht er immer noch nicht wahrnahm, seine Gefangenschaft anordnete, gerieth er gegen diesen in eine unbeschreibliche

Wuth. Hätte er ein Schießgewehr, ein Pistol in seiner Macht gehabt, so hätte er gewiß blindlings durch die Oeffnung hinuntergeschossen, auf die Gefahr hin, einen oder beide zu tödten. Er sprang aber auf und stampfte so heftig mit dem Fuße, daß die Untenstehenden, wie er es späterhin erfuhr, mit Kalk, Mörtel und Staub beschüttet wurden. Gleich darauf hörte er die Hausthür verschließen und verriegeln.

Die Alte brachte ihm Licht und zeigte sich noch erschrocken. Sie ging dann nach der Ecke, um jenen Winkel zu untersuchen. Linden war aber so vorsichtig gewesen, der Höhlung wieder das große Aststück einzufügen. Sie schüttelte den Kopf, betrachtete den Fußboden und kam wieder zurück, um ihren Gefangenen mit forschenden Blicken zu mustern. Dieser hatte sich wieder an das Manuskript begeben und schien so eifrig zu lesen, daß er die Verlegenheit und die fragenden Blicke der Alten gar nicht beachtete. Sie ging fort und verschloß sich bald in ihr Kämmerchen.

Das ist gewiß, sagte Linden zu sich, will ich mich befreien, so kann es nur geschehen, indem der fremde Bösewicht unten zugegen ist, denn in dieser Zeit wird doch die Thür des Hauses geöffnet seyn. Ich muß ihn niederschlagen, daß er betäubt liegen bleibt, die Alte muß ich dann binden und nachher auf gut Glück das Freie in der unbekannten Gegend suchen. Menschen müssen doch in der Nähe seyn, die mir helfen, die mich zurechtweisen können.

Im Manuskript suchte er die Stelle wieder, die ihm aufgefallen war; sie lautete so: — Betrachte ich über mir (wie wir uns angewöhnt haben zu sagen) das ewige Sterngewölbe mit seinen unzähligen Lichtern und Welten, und mein Geist erhebt sich schwindelnd, um die Allmacht und Unendlichkeit zu erahnden, so wird es mir deutlich, wie unsere Erde ein Punkt nur in diesem unermeßlichen Universum ist;

doch wie ein Glied der Kette zu allen Gliedern gehört, und alle diese wieder zu ihm, wie Wurzel zur Pflanze, und diese zur Luft, Licht zu dieser, und Thau und Nässe rückwärts nähren, und von den Genährten Duft und Ausströmung empfangen. Wie die alte Erde durch der Pflanze Verwesung, durch den Abgang der Thiere oder ihre Leichname neue Kraft empfängt, andere Bäume und Blumen wieder hervorzubringen, und — sollte es nicht ebenso im unendlichen Bau der Welten seyn? Wo hört diese auf und fängt jene an? Was liegt jenseit unserer Atmosphäre? Das erste Streben, das Erschauen mancher Astrologen war wohl erhaben zu nennen, und ist nur die Frucht der Astronomie, oder vielmehr die Begattung mit dieser. Reicht mein Gedanke, meine Sehnsucht bis in den fernsten Stern hinein, und springt die Elasticität der Liebe und meines Herzens bis in den Sirius und Orion, um sie in die Region meiner Andacht zu ziehen, so können diese Kreaturen sich ja wohl auch um mich kümmern und mir in klaren Himmelsnächten ihre Liebesblicke senden, um mich zu trösten, um da neue Ahndungen in meinem mir unbegreiflichen Geiste anzuklingen, wohin auch kein Gedanke reicht. Was ist tiefer, meine unsterbliche Seele und mein Gedanke an Gott, oder dieser Sternenhimmel? — —

Man kann wohl sagen, daß Linden erschrak, so viel Unsinn und Vernunft, Thorheit und Weisheit in einem und demselben Menschen gepaart zu finden. Aber unser Aller Wesen, sagte er zu sich, besteht wohl aus ebenso herben Widersprüchen, die unser gewöhnlicher Verstand niemals zu fassen oder aufzulösen vermag. Er war neugierig, den Schreiber, der hier gewohnt hatte, kennen zu lernen. Die Schrift war ziemlich neu, er mußte also noch leben, er war vielleicht genesen. — An einer andern Stelle hieß es: — In einem Theil der Tartarei wird der Herrscher, der große

Mogul, so sehr verehrt, daß alle Frommen und Vornehmen in Schächtelchen, oft von Gold und mit Edelsteinen besetzt, immerdar von seinem aufgetrockneten und gepulverten Unrath aufbewahren. Bei den höchsten Festen, oder wenn sie einem Gast die allergrößte Ehre beweisen wollen, streuen sie ein wenig von diesem heiligen Pulver auf die Speisen. — Wir lachen, — und wie oft, wenn wir uns nach Mahlzeit und edelm Wein erheben wollen, holen wir aus unsern Mahagonischränken klägliche Elegien, miserable Liederchen, gereimte Dummheiten, um uns lesend oder singend durch diesen Abgang der Poeten den höchsten Schwung hinauf zu geben! — Ja, ja, wo ist denn hier wieder die Grenze? — Ist es denn etwa besser, wenn wir mit Delice im Spargel, Ananas und andern Genüssen und Früchten das mit genießen, was der Abgang der Thiere, der Dünger, so geistig und treibend in den Weinbeeren und seinem Obst, im Brot und allen Gestaltungen der Erde hinein abgesetzt hat, um uns zu nähren und unsern Gaumen zu kitzeln? — Weiß ich denn, was Licht und Sonne und Mond ausgeben und filtriren, was sie sind und uns bedeuten? Und wenn nun jener, er, der Seiende, uns, so wie der Mogul, würdigte, das ihm Entbehrliche uns zuzusenden, ist das nicht für uns Arme die allerhöchste Entzückung, Andacht, Vision, die Wonne selbst? Vielleicht können wir von seinem Wesen nichts Anders fassen, und einem höhern Schauen in künftigen Ewigkeiten ist es vorbehalten, ihm selber näher zu kommen. Hier nur Glauben an das Kleinste, aufopfernde hinsterbende Liebe für das, was dem Irdischen Thorheit scheint, was der Weltmensch, und auch mein Gesellschafter, Aberwitz und Wahnsinn benennt. — O Du ewige Liebe, Dein bin ich, ich Wurm, ein Nichts, der Staub von Deinen Füßen, des mir Unbekannten, ist meine Nahrung und meine Wonne. Aber ich glaube an Dich, auch wenn Du

mich zertrittst, ich liebe Dich, und sage abergläubisch und sterbend, Du bist da, wenn ich nur im Rausch des entzückten Todes die Sohle gewahr werde.

— — Ist es möglich, sagte Ferdinand zu sich, daß dies Alles sich in ein und demselben Gehirne entwickelt hat? Immer kommt er in allen Bildern und Wendungen auf das zurück, was uns Menschen widerwärtig ist und vielleicht seyn muß, — und doch hat er Recht! — Ein andres Blatt fiel ihm in die Augen: —

— — Ich habe einmal einen fürchterlichen Schlag in meinem Gehirn gespürt, als ich nicht nachlassen wollte und mir mit aller Gewalt die vorige, anfanglose Ewigkeit Gottes, ohne Anfang (gräßlich!) immer weiter hinaus, immer wieder vorweg, ohne Ruhestellen, weiter, immer weiter (zum Entsetzen) vorstellen wollte. Die Ewigkeit nach uns ist immer noch ein abscheulicher Gedanke, aber doch noch eher, wenn man sich recht zwingt, zu ertragen. So sagt denn Schrift und Offenbarung: Gott habe einmal die Welt geschaffen. Früher war sie also nicht da. Ist das nun unsre Erde, mit ihren Pertinenzstücken, der Atmosphäre, Mond und etwa den Planeten? Oder das Ganze, das wir, wie die Blindschleichen, das Universum nennen müssen? Fährt er fort hinter dem Schirme, den uns die unaussprechbare Entfernung vorhält, zu schaffen? — Was war er, was um ihn, bevor er schuf? — Warum kam er auf den Vorsatz nicht früher? — Ist nun seitdem, da er allgegenwärtig, liebend, sich erkennend, in allen Kreaturen wirkend, in ihm eine Veränderung vorgegangen? Ist, um figürlich und menschlich zu sprechen, eine Geschichte in ihm entstanden, die sich fort und fort entwickelt? Was ist ihm das ewig veränderliche Blühen und Verwesen, der Leichenduft, das Aas der Thiere und Menschen, der Schiffbruch, der Ozean, das Licht, und die Ge-

danken und Erhebungen, Begeisterungen seiner kleinen Menschen? Alles, alles will ich denken und mir einfallen lassen, nur niemals wieder jene ewige Ewigkeit vor der Schöpfung. Daran kann sich die Seele zersprengen und vernichten, oder im Sterben sich unmittelbar in Made, Wurm, Fliege und Käfer hineinretten, um sich selbst für den Vorwitz abzustrafen in jenem engen, völlig gedankenlosen Lebenslauf. — Und doch — warum kam mir der Gedanke? Ich hatte ihn nicht gesucht; man kann ihm eigentlich nicht ausweichen; aber er hat mich verrückt gemacht.

O du süßer Heiland! dein Bildniß, Dasein, Leiden soll uns auch von diesen gräßlichen Gedanken, von diesem Suchen nach dem unmittelbaren Vater des himmlischen Vermittlers erlösen. In der Kindheit las ich Gesänge, wo die Seele mit ihm spricht wie eine sehnsüchtige, brünstige Braut mit dem Bräutigam. Himmlische Bilder, selige Täuschung! Andere mystische Dichter sagten und sangen: Der Gott, den wir Christen glauben, der liebende, vermittelnde, komme uns in derselben Liebesbrunst entgegen, mit der wir ihn suchen, er gräme sich, wenn wir ausweichen, die einzelne Seele sei ihm so wichtig, wie er sich selbst, und nur in der Sünde erst habe sich die beiderseitige ewige Liebe erkannt, ohne sie kein Glaube, keine Liebe, kein Gott! — O himmlisch-süße Bildertäuschung! O Aberglauben! zum Sterben wonniglich. — Und eine Wahrheit dabei, so philosophisch, wie nur irgend eine denkbare. — Ja, Menschengeist, so regst du dich nun auf und ermattest an dir selber. Verkrieche dich, Schnecke, vor der Hitze des Sonnenmittags in das harte Gehäuse der Gewöhnlichkeit! — — —

— — Der junge Mann hatte vorher nicht geglaubt, daß ihn das Lesen im Buche des Thörichten so nachdenklich machen würde. Ja, es drängte sich ihm das Gefühl auf,

daß er auf demselben Wege, durch dieselben Grübeleien wohl seinen Verstand verlieren könne. Also, wie nahe, mochte er doch fast sagen, befreundet stand ihm dieser Geist, der ihm auf den frühern Blättern beinahe wie ein fremdartiges Wunderthier erschienen war.

Als er am folgenden Tage der alten Frau in der Küche seinen Besuch machte und in ihren Schränken dort herumkramte, entdeckte er zu seiner unbeschreiblichen Freude ein Dintenglas. Es wahr natürlich leer, die Flüssigkeit war auf dem Boden eingetrocknet und zeigte sich als eine steinharte Masse. Er hoffte aber durch Wasser das widerspenstige Wesen wieder aufzulösen, und so gelang es ihm auch. Schwerer war es, eine Feder zu finden. Man hatte offenbar die Absicht gehabt, ihn des Schreibmaterials zu berauben. Endlich fand sich auch ein uralter Stumpf, den er mit einem gewöhnlichen Messer zurechtzuschneiden versuchte. Wie erfreut war er, als ihm auch dies auf gewisse Weise gelungen war. Zwar hätte er in der Stadt, bei seinen Arbeiten, diesen elenden Federstumpf nicht eines flüchtigen Anblicks gewürdigt, aber in dieser Einsamkeit war ihm das unscheinbare Ding ein Schatz, denn er wollte alle Gedanken, die ihm hoffentlich kommen sollten, damit zum Andenken dieser Tage aufzeichnen. Im Buche des Thörichten waren am Schlusse noch viele Blätter leer, die er für seine Betrachtungen verwenden wollte.

Als er sich niedersetzte, fiel ihm eine Scheibe der Fenster ins Ange, die sonderbare Striche im Widerschein der Sonne zeigte. Er hatte dies noch nicht beachtet, und als er untersuchend näher trat, fand sich, daß mit einem Diamant Worte eingeschnitten waren. So hatte der Unkluge also auch dazu seine Zelle benutzt, um in einer Art von Lapidarstil seine Gedanken auf dem Glase zu verewigen. Als Ferdinand

sich näher umsah, entdeckte er, daß alle Scheiben auf diese Weise beschrieben waren. Er vermuthete, daß man dem Armen vielleicht auch mit zu großer Strenge Feder und Dinte genommen und daß sein thätiger Geist nun diese dürftige Aushülfe gefunden habe.

Er benutzte seine Schreibekunst zuerst dazu, manche dieser Inschriften der Vorzeit in dasselbe Buch einzutragen, und nannte die Sammlung

Gläserne Gedichte.

Hättest du mich, o Herr, als menschliches Bild nicht erschaffen,
Tönte auch nicht dein Lob vom Maule des schnatternden Affen.

Koth ist heute, was gestern noch Ananas war und Aroma:
Daß nur des Herzens Liebe sich auch nicht so thierisch verwandle!

Es ward mein Herz zur Eisenbahn:
Wie rennen die Gedanken!
Dich seh' ich in dem kleinen Kahn
Auf stiller See dort schwanken: —
Doch keine Nacht, kein längster Tag
Vereint uns, wie ich rennen mag. —

Jegliche Korrektur
Ist gegen die Natur,
Bleib mir, Kritik, vom Leibe,
Wenn auf der Fensterscheibe
Ich also dicht' und schreibe.

Kohlen sie werden aus tiefstem Schacht der Erde gegraben,
Ewige steinerne Ruh' mußt flügeln die Thorheit der Menschen.

Könnt' ich nur einmal denken,
Was ich nicht denken will,
So läge Angst und Denken
Auch wohl noch einmal still:
Doch weil dies alte Denken
Ich denken muß und will,
So wird das krampf'ge Renken
Der Seele niemals still.

Bin ich matt, so bin ich unzufrieden;
Bin ich munter, fang' ich an zu rasen:
Kommt die Reue, wein' ich wie ein Kind.
Warum leben denn und leiden —
Löscht dies Feuer auch der grüne Rasen?

Mit dieser Entzifferung der Keilschrift und der durchsichtigen Hieroglyphen war der Abschreiber noch beschäftigt, als dem Erschreckten, tief Erschütterten, das Buch aus der Hand fiel. Ein Posthorn ließ sich deutlich vernehmen, es konnte gar nicht weit von diesem versteckten Hause seyn. So war also eine Landstraße ganz nahe? Menschen, Freunde vielleicht in der Gegend, die seine Stimme abrufen konnte? Thränen stürzten ihm aus den Augen, als diese wundersamen Töne durch sein Herz schlugen. Alle Reiselust seiner frühen Jugend, die Wälder und Gebirge, die er erträumte, die süßen Abentheuer, der Wunderglaube an seltsame Erscheinungen, alles brachten ihm diese verklingenden Töne wieder. Er öffnete sein kleines Fenster, rief und weinte hinaus, aber

schon entschwanden die letzten Töne. Auf demselben lichten Waldfleck, über den neulich der kleine Hase hinweggehüpft war, stand heut ein schönes, braunes Reh, ganz still, und als wenn es den klugen Kopf horchend und lauschend nach ihm hinwendete. Er grüßte, er sprach zu dem Waldthiere, als wenn es ein befreundeter Geist, oder eine mächtige Waldfee sei, von der er seine Befreiung erflehte. Das Thierchen schüttelte mit dem Haupt und ging mit zierlichem Schritt langsam in die Bäume hinein. Da lief er, wie in Verzweiflung, in seiner Stube mit eiligen Schritten auf und ab, — aber wie ward ihm, als nun entfernter, aber ganz vernehmlich, zwei Waldhörner erklangen, die erst gemeinsam bliesen, sich dann anmuthig antworteten und zuletzt wieder ihre Töne vereinigten. Ein schwärmendes Echo antwortete in den Pausen und die Blätter der Linden rieselten, wie in freudiger Bewegung.

O Jammer! rief Ferdinand aus, daß ich hier verweilen muß! daß ich nicht einmal erfahren kann, was dieses liebliche Konzert zu bedeuten hat und ob es mir etwas bedeutet. O ihr Wälder, o Berge, Ströme, Wiesen, hemmt nicht so grausam meine Wehklage, daß sie dort hinströme, in diese befreundeten Töne hinein! daß ihr Erklingen mir dann eine Antwort werde. Warum kann ich mein Herz nicht hinaussenden, das in meiner Brust so ungeduldig zittert und strebt? Ach, es ist in diesem Körper ebenso, wie ich in diesem unglückseligen Hause, eingefangen.

Jetzt waren auch die Waldhörner verstummt. Waren es Reisende, die sich dort, vielleicht im Walde, dieses Vergnügen bereiteten? Sollten es doch Signale seyn? Suchte man ihn wohl mit diesen süßen Melodien? Warum kam man nicht näher? Wußte man von ihm? Oder war alles nur Zufall? Wenn Jäger aus der Nachbarschaft, warum

vorher das Lied des Posthorns? — Er war außer sich in Hoffnung und Verzweiflung.

Aber fort mußte er, durch jedes Mittel, unter jeder Bedingung. Er erwartete den Abend, aber mit der Finsterniß kam ihm keine Erfindung, entdeckte er keinen Ausweg. In dieser Nacht hatte er nicht schlafen können, so angegriffen er sich auch fühlte.

Wie kann man, schrieb er in das Buch, nur nicht an dieser Sehnsucht sterben? Giebt es nicht Fälle, wo das Herz im buchstäblichen Verstande bricht? O Sidonie! du hattest im tiefsten, heiligsten Heiligthum meiner Seele geschlummert. Nun steigt dein edles Bildniß in aller Majestät der Schönheit in alle meine Kräfte und breitet sich aus wie ein großer Palmbaum, wie eine weitschattende Eiche, wie eine Göttergestalt, die vom Gebirge herniederschreitet und den erstaunten Augen des Sterblichen immer größer und mächtiger auseinanderwächst. — Wie versäume ich meine Tage und Stunden, und gewiß gehst du mir indessen verloren? Ich sehe, daß nur dies die Absicht meiner Feinde seyn kann. Warum war ich denn bisher so betäubt, wie in einen Traum gewiegt? — Fort muß ich — aber wie? O du verdammte, nichtswürdige Waldeinsamkeit! — Doch nein, ich will ja weder schelten noch scherzen. Aber warum denn auch Alles mit dieser stumpfen Feder niederschreiben? Thor, der ich bin! Aberwitziger!

Er genoß am Mittag nur wenig. Gegen Abend stand er in der Küche bei der Alten und blickte starr in das rothe, flackernde Feuer. Da erhob er das Auge und unmittelbar über dem Schornstein stand ein hellleuchtender Stern. Er maß mit dem Auge die schwarze Höhlung und begriff nicht, wie er nicht schon früher auf diesen rettenden Gedanken gefallen sei. Er war nun mit der Alten freundlicher als je.

Er hatte ihr wiederum am Mittag von seinem Wein mitgetheilt, und je öfter sie trank, je mehr schien sie der stärkenden Labung Geschmack abzugewinnen. Mit Zeichen machte er ihr deutlich, denn auch in dieser Sprache verstanden sich die beiden Einsamen schon besser, daß er noch eine Flasche wünsche, aber von einer andern Sorte. Auf ein abgerissenes Blatt malte er, so viel er sich erinnerte, das Wort „Tokayer“ nach, wie er es im untern Behältniß auf den Flaschen geschrieben gesehen hatte. Die Alte konnte gewiß nicht lesen, aber sie schien seine Meinung zu begreifen, sie sah das Papier lange an, wies mit dem Finger auf die Buchstaben und nickte dann beifällig. Sie ging hinunter und kam mit einer bezeichneten Flasche wieder. Sie deutete auf die Schrift, verglich sie mit dem Zettel und schien sich, eitel, ihrer Klugheit sehr zu freuen. Ferdinand holte ihr Glas, öffnete die Flasche des starkduftenden Saftes und schenkte ihr und sich ein. Sie schlürfte, kostete, nippte, trank und schlug einen gellenden Schrei des Beifalls in Freudigkeit auf, denn ein solcher Trank hatte ihre Lippen gewiß noch niemals genetzt.

Ferdinand, der die Stärke des süßen Weines kannte, hütete sich wohl, viel davon zu genießen. Desto fleißiger schenkte er seiner Wirthin ein, die sich wohlbehaglich niedergesetzt hatte, um recht in Ruhe die Herrlichkeit des Getränkes auszukosten. Sie lächelte immer mehr, ihre Blicke wurden feucht, ihr Anblick komisch und schauerlich. Dann, sowie sie wieder ein Glas eilig hinuntergetrunken hatte, kam ihr eine zitternde Bewegung in die Beine, sie sprang auf, umfaßte den jungen Mann und tanzte mit ihm hüpfend im engen Raume hin und her. Er ließ sich diese sonderbare Anmuthung gefallen und konnte sich wohl denken, daß sie sich ihrer Jugend erinnerte und jetzt im Alter nachahme, was sie damals von Andern gesehen haben mochte. Sie taumelte

endlich erhitzt und ermüdet auf ihren Sitz zurück, und da sie wieder getrunken hatte, schlossen sich die Augen in süßer Betäubung. Er führte die Wankende in ihr Kämmerchen, wo sie sich alsbald auf das Bett hinstreckte und in einen festen Schlaf verfiel. Er verriegelte ihre Thür, hörte das Athmen der Schlafenden und fing jetzt an, seine Flucht, wie er sie sich ersonnen hatte, zu bewerkstelligen. Er stellte einen hohen Schemel auf den Heerd der Küche, nahm einige Zangen und bestieg den Heerd wie den Schemel. Mit der Feuerzange und Schaufel suchte er sich im Schornstein festzuklammern, schwang sich, als die Instrumente in der Mauer hafteten, mit Leichtigkeit hinauf und steckte jetzt in der schwarz geräucherten Höhlung. Nun suchte er, wie er es wohl an den Schornsteinfegern beobachtet hatte, mit Knien und Händen und angestemmten Ellenbogen sich hinaufzuarbeiten. Er kam höher, gleitete auch wohl wieder um einen Fuß breit zurück, da er die Uebung nicht hatte, auch die Höhle, weil sie nicht eng genug war, ihm die Sache schwerer machte. Doch gelangte er mühsam, und indem ihm der Schweiß von Stirn und Wangen in großen Tropfen rann, immer um ein Weniges höher. Nach oben zu verengte sich auch der Schlott immer mehr, so daß er jetzt schon die kühl einströmende Abendluft auf seinem Scheitel fühlte. O Freiheit! rief er begeistert aus, laß dich erringen! Und mit vereinten Kräften, in einem Aufschwung, saß er jetzt auf dem Rande des Schornsteins. Er ruhte ein Weilchen und sah in die enge Höhle zurück, die er jetzt verlassen hatte. Nun begab er sich auf das Dach, rutschte vorsichtig hin und her, um zu erspähen, von wo er sich am besten hinunterlassen könne. Fuß und Hand tastete nach den Vorsprüngen im Holz und in der Mauer. Das Häuschen war nicht hoch, aber Vorsicht war dennoch nöthig, um nicht hinabzustürzen und Schaden zu nehmen. Er gerieth

auf die richtige Spur, und so halfen ihm die Eisenstäbe, die bisher seine grausamsten Feinde gewesen waren, jetzt zu seinem Vortheil. Er klimmte langsam, indem die Hände den Körper oben festhielten, hinab. Da griff er in eine Oeffnung. Es war die ihm wohlbekannte bewegliche Fensterscheibe. Er blickte in sein verlassenes Gemach. Da brannte das Licht, das er auszulöschen vergessen hatte; noch einmal schauten ihn die bunten Bilder von den Wänden an und nun stieg er tiefer hinab. Wie, dachte er, wenn in diesem Augenblick jener Unbekannte vorn an der Hausthür stände: dies ist seine Zeit, in welcher er zu kommen pflegte. Er sah hinab, soviel er es in der Dunkelheit vermochte, aber er entdeckte nichts. — Nun stand er unten, auf fester sicherer Erde, frei, erlöst, sich selber zurückgegeben. Er schüttelte sich vor Freude und streckte die Arme in den dunkeln Nachthimmel hinaus. Er merkte es in seiner Entzückung nicht, daß seine Hände bluteten, daß er am Kopf sich verletzt hatte, die Freude über sein neuerrungenes Glück verschlang alles andere Gefühl.

Er sah sich um. Das Licht aus seinem Zimmer glänzte zitternd an den Baumstämmen. Alle Blätter des Waldes standen still, kein Rauschen, kein Laut von einem Vogel oder Thier. — Er war unschlüssig, nach welcher Richtung er gehen sollte, denn er sah keinen Weg. Endlich entschied er sich, diesem Schimmer des Lichtes den Rücken zu wenden, um nach der entgegengesetzten Seite zu fliehen. Er nahm einen Baumstamm auf, über welchen er stolperte, und freute sich der Waffe, die ihm vielleicht gute Dienste leisten könne, wenn er auf seine Feinde stoßen solle.

Er drängte sich durch Gebüsch und Dorn, weil er durchaus keinen Fußsteig ermitteln konnte. Oft strauchelte er, mehr wie einmal rannte er gegen einen Baum. So stolpernd, keuchend, schon ermüdend, in Schweiß gebadet, ge-

langte er endlich an eine etwas lichtere Stelle. Aber plötzlich stand er still — fast wäre er hineingestürzt, noch rettete ihn ein plötzliches Aufblitzen des Wassers und das Rauschen der Wogen — ein Bach, Fluß oder Strom lag vor ihm. Er prüfte mit der Stange und fand, daß das Wasser sehr tief sei. Einen Augenblick gönnte er sich Ruhe, trocknete den Schweiß und setzte sich, verschnaufend, nieder. Da ihm aber jede Verzögerung gefährlich dünkte, so entkleidete er sich schnell, wickelte alles in einen Bündel und schwamm hinüber. Ebenso rasch geschah das Ankleiden, und er begann seine Wanderung auf das Ungewisse wieder. Bald glaubte er im dichten Walde auf einem Wege zu seyn, das Gehen ward ihm bequemer, er glaubte den Schimmer des Morgens wahrzunehmen. Tapfer und ermuthigt schritt er weiter, und, indem es wirklich schon hellte und die frühesten Morgenlichter durch das Dunkel des Waldes leuchteten, stand er vor einer großen, aber niedrigen Hütte, rund um ihn ein herber Duft von Pech und Theer, oder schwelenden Meilern.

Alles war still, Niemand in der Nähe, und so trat er in die Köhlerhütte. Im ziemlich weiten Gemach stand eine Lampe auf einem runden Tisch und im Bette lagen zwei Kinder, welche laut schrien und heulten, als sie den fremden, verwilderten Mann eintreten sahen. Eine Thür öffnete sich und der Köhler mit seinen Söhnen und der Frau trat hinzu, scheltend und sich verwundernd, daß ein Bettler oder Raubgesell es wage, in sein Eigenthum zu brechen. Es war nicht zu verwundern, wenn die Leute den jungen Linden für einen Diebsgesellen oder noch etwas Schlimmeres hielten. Er war ohne Hut, die Haare verwirrt und voller Ruß, das Gesicht geschwärzt und blutig, die Hände noch mehr, die Kleider zerrissen, die Beinkleider voller Löcher, vom Oberrock hing ein großer Fetzen herab, so sehr war in der Wildniß sein Anzug

verdorben worden. Linden suchte sich den barschen, aber gutmüthigen Leuten verständlich zu machen. Er bat zur Erquickung nur um ein Glas Wasser, nannte seinen Namen und Wohnort und deutete sein sonderbares Schicksal an. Die Alte brachte ihm Brot und eine Schale kühler Milch, an welcher er sich labte und erfrischte. Von dem Waldhause, welches er beschrieb und das nicht weit entfernt seyn könne, wollte keiner etwas wissen. Die alte Frau nahm sich seiner an und zog ihm selbst den Rock aus, um den niederhängenden Zipfel wieder festzunähen; die Männer betrachteten ihn aber immer noch mit einigem Mißtrauen. Sie nahmen ihn mit, da sie nach ihren Meilern gingen, und bezeichneten ihm, als sie Abschied nahmen, eine Schenke im nächsten Dorf, die er nicht verfehlen könne.

Wie ein Verlassener, von der menschlichen Gesellschaft Ausgestoßener wanderte nun Ferdinand über die Flur, ohne Geld, ohne Hut, mit zerrissenen Kleidern, und, ob er sich gleich in der Hütte gewaschen und gereiniget hatte, mit Spuren von Wunden und Blut im Gesicht und an den Händen. Konnte er wünschen, auf Menschen zu stoßen, wenn er nicht so glücklich war, auf Bekannte zu treffen? War es nicht möglich, daß er als ein Verdächtiger der umstreifenden Polizei oder den Gensdarmen in die Hände fiel, die nur gar zu oft den Unschuldigen zur Last fallen und nicht selten die wirklich Verdächtigen nicht erkennen? So trat er zögernd in das bezeichnete Dorf ein, und er wunderte sich nicht, als ihn der Wirth der Schenke, welcher in der Thüre stand, schon von fern mit einer wegweisenden Geberde entfernen wollte. Er faßte sich Muth und begrüßte den Mann höflich mit wohlgesetzten Redensarten und ersuchte denselben, ihm in die Stube zu folgen.

Der Wirth schüttelte ungläubig den Kopf, als ihm sein unscheinbarer Gast Stand und Namen nannte, ihm kürzlich

seine Geschichte erzählte und ihn ersuchte, ihn nur einige Tage zu beherbergen, wofür er ihn dann reichlich belohnen wolle. Indessen gab auf wiederholtes inständiges Bitten der Zweifler endlich nach und versprach, ihn auf etliche Tage zu verpflegen und ihm Kost und Lagerstätte zu geben. Ferdinand erfuhr hier zuerst, daß jene Stadt, seine Heimath, fast funfzehn Meilen von hier entfernt sei, und daß also vier oder fünf Tage vergehen würden, bevor er auf seine Briefe Antwort erhalten könne, da überdem das Dorf von der großen Straße weit entfernt lag. Er setzte sich sogleich nieder, um diese Briefe zu schreiben, nachdem der Wirth mühsam Papier, Dinte und Feder zusammengesucht hatte. Er schrieb an seinen Onkel, erzählte nur summarisch seine sonderbare, fast unglaubliche Geschichte und ersuchte ihn, ihm in schnellster Eile eine Summe Geldes zu senden, um sich auszulösen, irgendwo leidliche Kleider zu kaufen, und in der Stadt anständig wieder erscheinen zu können. Ein zweiter, höchst leidenschaftlicher Brief war an Sidonien gerichtet, ein dritter an seinen Freund Helmfried, dem er zumuthete, daß er ihn in Person abholen und ihm Kleider und alles Nöthige mitbringen solle. Er verließ sich darauf, daß eines dieser Schreiben gewiß an die Adresse gelangen würde, vorzüglich, da er sich auch noch an einen Bauquier wendete, von dem er schon öfter Gelder erhalten hatte. Die nächste kleine Stadt, wo sich eine Post befand, war über zwei Stunden entfernt, und so mußte sich Linden nun mit Geduld waffnen und in erzwungener Ruhe die Antworten abwarten, sich mit dem trocknen, einsilbigen Wirth unterhalten, oder in dem Buch des Thörichten lesen, welches er, fast ohne es zu wissen, in der Rocktasche mitgenommen hatte.

Der Oheim, Herr von Wangen, war indeß mit seinem alten Freunde, dem Grafen, immer noch auf der Reise. Sie hatten, wie gesagt, schon einmal eine falsche Spur verfolgt und darüber einige Tage versäumt. Da sie sich allenthalben erkundigten, viel von einem Verwundeten sprachen, so erzählte ihnen ein verständiger Schulze, daß im nächsten Dorfe, eine Stunde von ihm, beim mitleidigen Prediger ein armer Blessirter einquartiert sei, von dem man vielleicht etwas erfahren könne, oder der wohl der Vermißte selber sei.

Alle Drei gingen zu Fuß nach dem bezeichneten Orte und fanden an dem verständigen Prediger einen unterrichteten, wohlwollenden Mann, der sie nach einiger Zeit in das Zimmer seines Kranken führte. Beim ersten Anblick sah der Oheim wohl, daß der blasse Leidende nicht sein Neffe sei, er setzte sich aber zu ihm an das Bett, um sich von ihm die Geschichte seiner Verwundung erzählen zu lassen.

Der Kranke nahm das Wort: Ich studire noch in einer von hier ziemlich entfernten Universität. Pfingsten lockte mich zu einer Fußreise über Land, und ich muß gestehen, daß das schöne, warme Wetter, die angenehmen Gegenden, die ich durchstreifte, mich weit über die Zeit meiner Ferien hinübergeführt haben. Konnte ich mich am Ende auch mit der Zeit vertragen, so hatte ich dagegen einen desto härtern Streit mit meiner Kasse zu bestehen, denn ohne zu rechnen, hatte ich, von meinem Leichtsinn verführt, fast alles ausgegeben. Ich strebte daher in Eil auf kürzeren Wegen nach der nächsten Stadt, weil dort ein wohlhabender Anverwandter von mir lebt, um seine Hülfe in Anspruch zu nehmen. So trat ich hier in der Schenke ab, als gleich darauf ein Wagen vorfuhr, an dem etwas zerbrochen war. Müßig ging ich mit zur Schmiede, die daneben lag, und sah der Reparatur zu. Zwei Menschen waren ausgestiegen, beide von verdächtigem

Aussehen; der eine schien ein abgedankter Offizier. Als die Schmide am Wagen arbeiteten, erklärte der Meister, wenn es so schnell von Statten gehen solle, wie die Herren verlangten, müsse der Wagen erleichtert werden und die beiden andern Herren ebenfalls aussteigen. Ein Mensch von ganz verwildertem Ansehen zeigte sich nun, schalt, daß man ihn inkommodire und im besten Schlafe störe, stellte sich neben den Offizier und sprach heimlich mit diesem. Der schüttelte mit dem Kopf und sah den Schmid und mich mit einem grimmigen Gesichte an, als wenn wir ihn beleidigt hätten. Verfluchte Wege! rief er dann, und dazu noch Kerls, die die Arbeit nicht verstehen; muß man einen so soliden Wagen in den abscheulichen Bergen zerbrechen! Der Schmid sah verdrüßlich auf und verlangte, daß nun auch der vierte Reisende aussteigen sollte. Das geht nicht, sagte der Ungezogene, er schläft gar zu fest. Als die Gesellen darauf beharreten, sagte der Offizier: Er ist krank! Neugierig, wie ich von Natur bin, hatte ich mich eilig auf den Tritt der Kutsche geschwungen und schaute in diese hinein. Da lag ein junger Mensch, mit einem Mantel zugedeckt, der ihm aber vom Gesicht heruntergefallen war, im allertiefsten, eisenfesten Schlaf. Das Gesicht des jungen Mannes war sehr blaß, aber schön, regelmäßige Züge, er lächelte im Schlaf, und ich weiß selbst nicht, was mich an dem Jüngling so sehr interessirte, daß ich selbst in dieser kurzen Zeit Kleinigkeiten beobachten konnte: so stach ein lichtbrauner Leberfleck auf seiner linken Wange, dicht am Munde, sonderbar hervor.

O, das ist mein Neffe! rief der Oheim; ganz unzweifelbar! Und er schlief so fest?

So sehr, antwortete der Verwundete, daß es mir, der ich ein wenig Mediciner bin, ein erkünstelter, unnatürlicher Schlaf schien. Die Fremden hatten unterdessen heimlich mit

einander gesprochen und mich nicht beachtet, jetzt aber riß mich der Offizier so gewaltig vom Wagentritt herunter, daß ich auf die Erde stürzte, indem er schrie: Marsch da! was hat Er da zu suchen? Ein Student, meine Herren, ist so was nicht gewohnt, und kann es noch weniger als jeder andere ehrliebende Mensch ertragen. Ich nannte den Bärbeißigen also einen Schuft und Schurken, Hasenfuß und Menschenräuber, daß er erklären solle, welche Bewandniß es mit dem Kranken und Schlafenden habe, und daß ich selber für seine pöbelhafte Beleidigung Satisfaktion verlange. Zugleich riß ich dem Wilden, Griesgrämigen, der neben ihm stand, den Degen von der Seite, und der Offizier zog ebenfalls. Ich war aber zu wüthig und blind in der Leidenschaft, und so erhielt ich im ersten Gang eine bedeutende schlimme Wunde, und jener grobe Mensch zog gesund und unverletzt ab. Die Reparatur des Wagens war nur halb gemacht, sie zahlten ansehnlich, ohne nur zu fragen, und fuhren mit der gebrechlichen Kutsche in größter Eile über Stock und Stein davon. Ich lag hier, der Wirth beklagte mich, aber der wackere Geistliche, der natürlich selber Student gewesen ist, nahm mich Aermsten in seine Pflege.

Der Baron ließ sich beschreiben, nach welcher Richtung die Entführer geflohen seien, dankte dem jungen Manne und nahm den Pfarrer, der nicht wohlhabend schien, beiseit. Er empfahl ihm den Jüngling und rieth, einen wackern Arzt und Chirurgen aus der Stadt kommen zu lassen, bat, den Kranken auf das Beste zu verpflegen, und drückte dem gastfreien, mitleidigen Manne, um diese Dienste leisten zu können, eine bedeutende Summe in die Hand.

Auch beim Schmid zog er Erkundigungen ein, der ihm aber auch über die verdächtigen Reisenden nichts weiter zu sagen wußte, als daß er ihm die Richtung beschrieb, in wel-

cher die Kutsche eiligst davongefahren und bald verschwunden sei.

So haben wir denn Kunde von meinem Neffen, sagte der Oheim, und doch keine. Aber ich zweifle nicht, daß der Arme das Opfer eines abscheulichen Verrathes ist. — Sie fuhren hierauf nach der Gegend ab, die ihnen war bezeichnet worden.

In jener kleinen Dorfschenke erwartete indessen Ferdinand Linden die Entwickelung seines Schicksals. Der mißtrauische Wirth ließ ihn nicht aus den Augen, weil er immerdar fürchtete, der Landstreicher, für welchen er seinen Gast hielt, möchte sich plötzlich, ohne zu zahlen, davon machen. Da er auch für den Boten zum Städtchen und für die Briefe hatte auslegen müssen, so war er um so wachsamer, denn er argwöhnte, daß der junge Mann diese Briefe nur geschrieben habe, um ihn sicher zu machen, und daß die Personen, an welche sie gerichtet waren, weder in jener großen Stadt, noch irgendwo lebten.

Linden vertiefte sich wieder in die Schriften des Wahnwitzigen, da er es recht gut bemerkte, wie ungern sein Aufseher ihn vor die Thür der Schenke hinausgehen sah, ihn auch jedesmal begleitete. Dieser Oktavband des Thörichten war nun seit vielen Tagen, nebst Olearii Reisebeschreibung, die ganze Bibliothek des jungen Mannes gewesen. Er hatte eine Scheu vor dieser seltsamen Schrift, und doch ward er immer wieder von den tollen Gedanken angezogen, die er, auch jetzt wieder einsam und verlassen, von allen Seiten überlegte. Diese Phantasieen waren ihm um so interessanter, weil er in diese Gegend des Forschens und der Anschauung mit seinem Geiste noch niemals gedrungen war. Aber es



entsetzte ihn, daß im Lesen er mit Lachen und Grauen wechseln mußte, und diese Empfindung führte ihn wieder auf die sonderbare Betrachtung, warum und wie in unserer Empfindungsweise dies möglich sei. Da nun außerdem auch rauhes, regnichtes Wetter einfiel, er immer noch keine Antwort auf seine Briefe hoffen konnte, so war seine Stimmung eine höchst trübselige. —

So waren zwei Tage vergangen, als am dritten, Morgens früh, er plötzlich wie von Centnerlasten der Langeweile und der Melancholie sich befreit und erlöst fühlte, — und wodurch? Durch das Erscheinen einer Figur, die er in seinen glücklichen Tagen immer zu den allerwiderwärtigsten gerechnet hatte, der er damals weit aus dem Wege ging, und seine Bekanntschaft mit diesem Wesen, soviel es sich nur thun ließ, durchaus verläugnete. Niemand anders nehmlich, als der Baßsänger, jener Kandidat der Theologie, trat am frühen Morgen in die Schenke. Die Verwunderung, das Erstaunen, sich hier zu finden, war gegenseitig.

Ist es möglich, rief der gerührte Kandidat, daß dergleichen in unserm aufgeklärten Jahrhundert noch vorgehen kann? Solche abscheuliche Barbarei? Was müssen Sie in der Zeit gelitten haben! — Er bot ihm seine Börse und seine Begleitung an, er berichtigte die Zeche im Wirthshause, brachte dem Schenkwirth durch Erzählung und Schilderung eine große Ehrfurcht vor seinem verkannten Gaste bei, so daß der phlegmatische Mann jetzt durch tiefe Verbeugung und Schmeichelei ebenso ekelhaft wurde, als vorher sein Argwohn beleidigend gewesen war. Beide erquickten sich an einem guten Frühstück, und der Kandidat erzählte, wie er am Sonntage eine Probepredigt in einem Dorfe gehalten, zu dessen Pfarre man ihm Hoffnung gemacht habe; nun sei er auf dem Rückzuge und freue sich, seinen verehrtesten Freund zugleich

auf die rechte Straße bringen zu können. Man nahm die Abrede, daß man bis zur nächsten Stadt zu Fuße gehen wollte, dort sollte ein Wagen gemiethet werden, auch könne der junge Edelmann eben daselbst mit einem Hut, vielleicht mit einiger Wäsche sich versehen, um nicht in dieser dürftigen Kleidung in der großen, prächtigen Stadt anlangen zu dürfen.

Der Wirth, der noch gern einen guten Kauf schließen mochte, bot für die Zwischenzeit zwei von seinen Hüten an, die aber Linden mit Ekel zurückwies. Während dieser Verhandlung kam ein junger schlanker Mann von edlem Aussehen hereingerannt, welcher den Wirth hastig so anredete: Bester Menschenfreund, wenn Sie ein christliches Gewissen haben, so zeigen Sie mir gleich einen gewissen Ort, mit dem kein Hausbesitzer prahlt, der aber nothwendiger ist, als seine Putzstube. — Der Wirth verstand sogleich den ausgesprochenen Wunsch seines neuen Gastes und führte ihn hinaus. Indem sich nun der Kandidat und Linden zur Abreise fertig machten, kam in Schweiß und außer Athem ein ältlicher Mann herein, der sogleich fragte: Ist mein Zögling nicht hier, ein langer, magerer Mann von dreißig Jahren, mit einem braunen Ueberrock, und graue Kamaschen an den Beinen? Der Wirth berichtete, daß er gleich wieder erscheinen würde, sobald er ein nothwendiges Geschäft verrichtet habe.

Der ältere Wandersmann setzte sich seufzend nieder, indem er sich den Schweiß abtrocknete. Ja, meine Herren, sagte er dann, dieser junge, verirrte Mann ist aus einer wohlhabenden und angesehenen Familie. Ich bin sein Wächter, Erzieher, oder Gesellschafter, nennen Sie es, wie Sie wollen. Frühes Studiren und Anstrengung haben ihn irre gemacht, seine Verrücktheit ist vor einiger Zeit in Wahnsinn, selbst in Raserei ausgeartet; man hat ihn sogar binden und

fesseln müssen. Die Aerzte haben ausgefunden, daß unaufhörliches Fußreisen das einzige Mittel sei, ihn in einem leidlichen Zustande zu erhalten; auch ist dies Wandern zur wahren Leidenschaft bei ihm geworden, so daß er unermüdlich ist, und es mir oft sehr beschwerlich fällt, mit dem rüstigen, starken Manne Schritt zu halten. Dabei hat er die Laune, von mir, so oft er es nur möglich machen kann, fortzulaufen und sich zu verstecken, und je mühsamer ich ihn dann aufsuchen muß, je lauter äußert er seine Schadenfreude. Auch darf ich mir gar nicht merken lassen, daß er mir eigentlich unbedingt übergeben, daß er der Thörichte ist und ich der Klügere bin; wie von ungefähr, als ich dies mühsame Geschäft übernahm, habe ich ihn treffen und mit ihm Freundschaft schließen müssen. Ich verkäme ganz in diesem heftigen Wandern, wenn nicht eine andere Leidenschaft diese von Zeit zu Zeit ablösete. Er hat nehmlich weitläufige Tagebücher von allen diesen Fußreisen, schon mehr als zwölf oder dreizehn Theile zusammengeschrieben, die er dann zierlich binden läßt. In der Stadt seiner Angehörigen, zu denen wir Vagabunden doch immer wieder zurückkehren, stehen diese in einem zierlichen Schranke geordnet. Derjenige, der sein Vertrauen gewinnt, muß sich manchmal von ihm daraus vorlesen lassen, wo es dem Hörer dann unendlich schwer fällt, das Lachen zu unterdrücken. Dies Lachen darf aber niemals eintreten, denn der Lesende würde alsdann in die höchste Wuth gerathen, weshalb ich auch jedesmal ernstlich warne. Seine Angehörigen sind froh, daß er auf diese Art seine überflüssige Kraft ermüdet, um so die Anfälle von Wuth und Raserei zu verhindern. Ich glaube aber nicht, daß ich meine beschwerliche Pflicht noch lange werde erfüllen können; auch ist es möglich, daß er mir einmal davonläuft und ich ihn lange nicht, oder beschädigt und als Kranken wiederfinde.

Linden glaubte jetzt, diesen Kranken genau zu kennen, und war auf dessen Wiedererscheinen begierig. Der Kandidat drängte aber auf die Abreise, weil man keine Stunde verlieren dürfe, wenn man noch zeitig genug jene Stadt erreichen wolle. Jetzt kam Leopold (so hieß der Unkluge) herein; der Ausdruck seines Gesichts war sehr heiter, und mit lachender Miene sagte er: Wie wohl ist doch dem Unschuldigen zu Muthe, wenn er etwas Gutes und Nothwendiges ausgerichtet hat. Das kann der Bösewicht und der Unchrist niemals von sich rühmen, weil sie alle Wohlthaten des Herrn ohne Dankbarkeit annehmen und empfangen.

Plötzlich stand er schreiend auf. Was sehe ich, rief er laut, da in den Händen des abgerissenen, zerlumpten Atheisten? des Erbärmlichen, den der Erlöser mit dem braunen Leberfleck gezeichnet und gestempelt hat? Mein bestes Buch, mein Eigenthum, meine Reisebeschreibung, die ich damals in meinem grünen Waldarrest verfertigt habe; da, wo die Störche und Schwalben hausen, da, wo neben der Schlafstube das angenehme Kabinet für Nothgedrängte sich befindet. Her, mein Werk, Du Räuber und Dieb!

Er hatte das roth eingebundene Buch schon ergriffen und verbarg es in seinen Busen. Der ältere Gouverneur stand jetzt auf und sagte zu Linden: Gehen Sie jetzt um des Himmels willen eilig fort, denn da er nun den Haß auf Sie geworfen hat, fällt er gewiß in Raserei, wenn Sie in seiner Nähe bleiben. Und tritt dieser Zustand bei ihm ein, so sind wir Alle hier zu wenige und zu schwach, um ihn zu bändigen und zu bewältigen.

So gern nun gerade Linden noch geblieben wäre, um sich nach jenem Waldhause und andern Umständen zu erkundigen, so wurde er doch vom Kandidaten fortgezogen und von der furchtsamen Gesellschaft aus dem Hause getrieben,

so daß er sich, fast ohne zu wissen, wie es geschah, auf der Landstraße befand.

In der Schenke hatte der Verpfleger die größte Mühe, seinen Zögling wieder zu beruhigen und ihn aufzuheitern. Dieser küßte immer und immer wieder sein verlornes und wiedergefundenes Buch mit Inbrunst; er sagte, nun fange sein Leben erst wieder an, seitdem er diesen Schatz wieder erobert, nun sei die Lücke in seiner Bibliothek wieder ausgefüllt, nun würde das Jahrhundert und die Nachwelt nicht mehr einen unersetzlichen Verlust zu beklagen haben. Das, mein Gastfreund, sagte er nun schon mit einiger Heiterkeit, giebt ein neues und höchst interessantes Kapitel in meinem Reisejournal: den Abschnitt will ich nun einmal recht mit Fleiß und Delice ausarbeiten. Setzen Sie sich nieder, ermüdeter Mann, ich will mich gleich an diese merkwürdige Erzählung begeben.

Aus einer großen Brieftasche, die er immer bei sich trug, nahm er einige feine Blätter, setzte das kleine zierliche Dintenfaß vor sich nieder und zeichnete mit der Stahlfeder, indem sein Angesicht die heitersten Mienen zeigte, leicht und mit Schnelligkeit Alles nieder. Sein Pfleger hatte sich indessen ein Frühstück geben lassen, um sich nach seiner anstrengenden Wanderung und dem eiligen Laufen wieder zu stärken und zu seiner nicht leichten Pflicht Kräfte zu sammeln.

Beruhigt schrieb Leopold an seinen Memoiren, der Pfleger erfrischte sich, der Wirth stand müßig am Fenster, als man einen Wagen vorfahren hörte. Zwei alte Männer traten gleich darauf in die Schenke, der eine am Krückstock hinkend, der jüngere noch rüstig und stark. Die Herren bestellten sich ein Frühstück und setzten sich nachdenkend nieder.

Der schreibende Autor sah von seinem Blatte auf und musterte sie mit kritischem Blick, dann näherte er sich ihnen

und sagte freundlich zum jüngern: Sein Sie uns gegrüßt, verehrter Mann, denn ich irre mich gewiß nicht, wenn ich in Ihnen einen ächten Christen liebe und bewundere. Der Reisende gerieth über diese sonderbare Anrede in Verlegenheit, und der Pfleger, der an ähnliche Sachen schon gewöhnt war, machte sich herbei und mischte sich in das Gespräch, um Mißverständniß oder Unheil zu verhüten. Er machte unbemerkt einige Mienen und Geberden, die der Fremde auch sogleich begriff und dem Unverständigen eine freundliche Antwort gab, daß sein Bestreben allerdings dahin gerichtet sei, kein unwürdiges Mitglied der christlichen Gemeine vorzustellen.

So erlauben Sie mir, Ihnen nur Ein Kapitel, sagte Leopold eifernd, aus diesem meinem wiedergefundenen Werke, welches auf sonderbare Weise verloren gegangen war, vorzulesen.

Der Pfleger machte eine ängstliche Miene und sagte, mit etwas bezeichnendem Ton: Wenn diese Herren Zeit genug übrig haben und aufgelegt sind, so ernsthafte Sachen, die durchaus nichts Kurzweiliges enthalten, anzuhören.

Der Autor las: Als die ewige Güte beschlossen hatte, den Menschen zu erschaffen, konnte es ihr ebenso wenig darum zu thun seyn, ein ganz tadelloses Bild hervorzubringen, als es Einem von uns einfallen wird, das vollendete Muster eines durchaus tugendhaften Menschen zu werden. Wären keine Gegensätze von Oben und Unten, Gut und Schlecht, Thierisch und Geistig, so wären wir Alle nichts Besseres, als jene Marionetten, die mit den hölzernen Köpfen aneinanderschlagen können, ohne sich Schaden zu thun. Der Abzugskanal ist eben so nothwendig und edel, als der der Einfüllung, und wäre der erste nicht, den die Menschen sich so oft verschweigen wollen, so gäbe es keinen Ackerbau und

eben so wenig Viehzucht, auch nicht Schifffahrt und Handel, mithin keine Consistorialräthe und kein Ministerium, und die Welt würde bald in Anarchie versinken, denn eine einzige Mahlzeit könnte ohne Zweifel auf vier Wochen vorhalten, wenn es keine Verdauung gäbe. Diese ist nur Symbol und Vorbild jener Universalverdauung des ganzen Weltalls, die Düngung, die Geister und Seelen, Licht und Finsterniß, Dummheit und Verstand hervorbringt. Wie arbeiten auch alle Aerzte immer am eifrigsten, und mit Recht, gegen das, was die Sterblichen Verstopfung nennen, denn — —

Hier fiel der ältere Zuhörer in ein so unauslöschliches und heftiges Gelächter, daß er auf lange die Stimme des Vorlesenden, die eine der lautesten war, übertönte. Der Pfleger des Unmündigen erschrak, dieser aber ließ, wie in einem heiligen Schrecken, sein Buch fallen und sagte, als der Lachende wieder sich gesammelt hatte: Ungeweihter Mann, für Euch sind diese Geheimnisse freilich nicht, Ihr seid an den Ohren unbeschnitten. Aber dies mein Buch, dessen Inhalt Eurem Geiste zu hoch steht, ist eins der geheimnißvollsten und wichtigsten, die jemals geschrieben worden sind. Es wurde mir eingegeben in meiner trüben Zeit, als ich wie der Prophet Jeremia im finstern Waldneste saß, ein Gefährte der Turteltauben, Krähen und Dohlen, meine Meisterin eine blasse, gespensterartige Domina, mein Gesellschafter dort, der es gut mit mir meinte, und einige robuste Knechte, die dem Teufel angehörten und mich mißhandelten. Von diesen verdammten Geistern wurde mir auch aus Neid und Bosheit mein Buch entzogen, damit mein Name nicht berühmt werden, damit ich nur die Welt nicht erleuchten soll. Nun muß ein junger, bettelarmer Gelehrter dorthin, in jene Waldklause gerathen seyn, hat mir dort das Buch als Mörder und Dieb geraubt, und gedachte sich einen Namen damit zu machen.

Aber weggerissen habe ich es ihm mit meiner mächtigen Faust und hier, hier ist es wieder in meinem Besitz, und wer über seinen geheiligten Inhalt lachen kann, der ist ein Spötter, ein Gottloser, ein Lump —

Ereifern Sie sich nicht, junger Mann, sagte der ernsthafte Fremde. Herr Graf, Sie haben sich in der That übereilt, und ich muß vermuthen, daß Sie dem Studium der ächten Philosophie völlig entsagt haben, wenn Sie diese religiösen und welthistorischen Ansichten nicht fassen können.

So ist es recht, alter Herr! rief Leopold aus, Sie verdienen meine ganze Achtung. Nun sollen Sie auch dieses kostbare, einzige Buch in Ihre Hand nehmen dürfen, darin blättern und lesen. Nehmen Sie hin.

Der Baron Wangen (denn kein Anderer war dieser Fremde) nahm den Band, blätterte, las und lobte, als ihm plötzlich auf den letzten Blättern die wohlbekannte Handschrift seines Neffen in die Augen fiel. Himmel! rief er aus, Lindens Schriftzüge! er muß dort gewesen seyn, sich noch dort aufhalten! Lieber Graf, wir haben ihn endlich gefunden!

Was? schrie der Unkluge, fremde Gedanken zwischen die meinigen eingeschwärzt? Unrath geworfen in meine Weisheit? — Er faßte das Buch und riß zornig die fremden Blätter heraus.

Der Pfleger aber beruhigte den Thoren und sagte: Lassen Sie, liebster Leopold, nicht Ihre Begeisterung verrauchen, arbeiten Sie fort an Ihren so höchst merkwürdigen Memoiren, die die Welt schon lange erwartet. Man wird unwillig seyn, wenn Sie die Wünsche der Menschen noch länger täuschen.

Leopold setzte sich wieder an seinen Tisch und der Aufseher ging mit den beiden Fremden vor die Thür der Schenke, sich nicht weiter entfernend, damit der Unsinnige nicht etwa

entfliehen möchte. Hier beantwortete nun der Pfleger alle Fragen des Baron Wangen. Das kleine Waldhaus war ehemals als Jagdhütte benutzt worden, darauf von der Familie für den Unglücklichen erwählt, als er in eigentliche Tobsucht verfiel, die mit Melancholie und Lust zum Schreiben abwechselte. Das Haus lag entfernt von der Landstraße, mitten im Walde, und da es nur klein und unbedeutend war, vergessen und vernachlässiget, daß es sich zum Aufenthalt und Heilort für den Kranken besonders eignete. Seither war es, als baufällig, mit dem dazu gehörigen Waldbezirk um eine kleine Summe an einen Jagdfreund verkauft worden, den der Pfleger nicht zu nennen wußte. Dieser neue Eigenthümer, dies begriff Wangen, mußte aber im Complott Derer seyn, denen daran lag, den Neffen dort zu verstecken.

Ob mein Freund, sagte Wangen, sich dort noch aufhält, kann ich nicht wissen, das Buch aber, wie Sie selber sagen, beweiset, daß er eine Zeit dort gelebt hat: — getrauen Sie sich nun wohl, diese Hütte wiederzufinden?

Gewiß, antwortete jener, denn ich kenne die Gegend hier herum ganz genau, auch liegt das Haus nicht weit von hier. Begriffe ich nur, wie jener Bettler, der kurz vorher, ehe Sie eintraten, sich hier befand, zu dem Buche gekommen wäre, welches Ihnen die erste sichere Spur Ihres verlornen Neffen gegeben hat.

Ein Bettler? fragte Wangen.

So schien er, er befand sich hier mit einem andern confiscirten Menschen, der wie ein Vagabunde aussah. Zwei ganz verdächtige Subjecte. Ich war froh, daß sie sich entfernten, denn mein Pflegling gerieth über sein verlorenes und wiedergefundenes Buch in Wuth.

Sollte dieser Bettler — antwortete Wangen — vielleicht — ich werde wieder irre. — Aber erzeigen Sie mir

die Gefälligkeit, mich zu begleiten, zeigen Sie mir den Ort — dort muß ich auf alle Fälle nachforschen.

Mit Ihrem Wagen, antwortete jener, können wir nicht vor das einsame, versteckte Haus fahren: von der einen Seite ist der dichte Wald mit einem breiten Sumpf umgeben, und von der andern von einem kleinen Strom, über welchen nur eine Brücke für Fußgänger führt, wenn diese nicht seitdem auch eingegangen und verfallen ist; indessen will ich Sie so nahe als möglich an den verdächtigen Ort bringen.

Der Pfleger wußte schon, daß es keine Macht gebe, den unklugen Leopold in den Verschluß eines Wagens zu bringen, aber dieser versprach lachend mit den Pferden um die Wette zu laufen.

So geschah es, aber bald lenkten sie von der Straße ab, und Leopold verlachte seinen Aufseher, der nun, da die Kutsche fast gar keinen Weg mehr fand, drinnen saß, indeß der Fuhrmann vorsichtig und langsam sich eine Straße über Büsche, kleine Hügel, durch Farrenkraut und Gestrüpp suchen mußte.

Ziemlich weit schon hatte sich indessen Ferdinand mit seinem Begleiter von der Schenke entfernt. Auch sie verließen bald die gebahnte Straße, um auf Fußsteigen und Richtwegen jene Stadt um so früher zu erreichen, die man als die nächste bezeichnet hatte. Sehen Sie den Kirchthurm dort links, rief der Kandidat, da, ganz unten am Horizont? Dort habe ich gepredigt und diese Gegend wird vielleicht bald meine Heimat seyn. Der Baron Anders, mein Gönner, hat mir auch versprochen, meinen Einzug in die Pfarre feierlichst zu begehen. Das soll ein Fest werden! Möglich, daß ich auch nachher heirathe, wenn mir diese Versorgung geworden ist.

Bin ich doch lange genug ledig geblieben. — Heda! Felsmann! — Wo führt denn den guten, lieben Kameraden der Teufel hieher in diese Einsamkeit? Felsmann! — Er schrie, so laut er konnte, und pfiff gellend auf seinem Finger, so daß der Entfernte still stand, sich umsah und dann mit eiligem Schritt auf die beiden ihn Erwartenden zulief.

Man begrüßte und verständigte sich. Felsmann, den der Kandidat seinen theuern Freund nannte, war, wie er von sich aussagte, ein Holzhändler, er hatte bei einem Edelmann dort einen Handel abgeschlossen, und wollte nach seiner Heimat, eben jener Stadt, nach welcher auch jene wanderten.

Das trifft sich gut, sagte der Kandidat, je mehr Gesellschaft, je lustiger. Er theilte dem Kameraden, als dieser mit einigem Mißtrauen den jungen Ferdinand betrachtete, in Eil dessen sonderbare Geschichte mit und durch welche Zufälle der junge, vornehme Mann in diese unansehnliche Formirung gerathen sei, in welcher er einem Bettler und Strauchdieb nicht unähnlich sehe. Linden fühlte sich durch die vermehrte Begleitung so wenig erbaut, wie durch diesen rohen Ausspruch des Theologen. Dieser Holzhändler schien ihm selbst beinahe das Bild eines Missethäters darzustellen, mit diesem schielenden Blick, der kleinen, runzelvollen Stirn, dem blassen Gesicht und plattgequetschten Munde. Hatte der Kandidat den Ton, welchen man im gemeinen Leben einen Bierbaß nennt, so ging von diesem Felsmann eine heisere Branntweinstimme aus, die eine unsägliche Gemeinheit ausdrückte. Er wünschte jetzt fast, er wäre dort in der Schenke, unter den Augen des mißtrauischen Wirthes geblieben, um den Bescheid auf seine Briefe abzuwarten.

Ich gehe hier, sagte er nach einer Weile, zwischen Ihnen beiden wie ein Kranker, oder ein aufgegriffener Missethäter, den die Wächter der Behörde überliefern. — Seine beiden

Begleiter erhoben ein schallendes Gelächter. Dann ergingen sie sich aber in moralischen Betrachtungen über die Schändlichkeit der Menschen, wie man einen so edlen Jüngling, der vom besten Hause sei, so niederträchtig behandeln könne, ihn gefangen halten, vor der Welt verstecken, und welche Absicht die Schurken nur dabei gehabt haben könnten.

Dieses moralische Gewäsch und die tugendhafte Entrüstung der gemeinen Menschen war Linden noch mehr als ihr Lachen, oder ihre frühern Gespräche zuwider. Auch glaubte er, da er schon mißtrauisch geworden war, zu bemerken, daß der Schielende dem Kandidaten hämisch zuwinkte und dieser ebenfalls mit sonderbaren Blicken antwortete.

So schritten sie hastig weiter und geriethen bald in eine ganz unwegsame Gegend. Als Linden seine Verwunderung darüber zu erkennen gab, sagte der Kandidat: nur noch eine kurze Strecke haben wir zu überwinden, dann gerathen wir auf einen sehr anmuthigen Fußsteig, der uns durch ein hübsches Buchenwäldchen führt, hinter welchem dann die große Straße liegt, die uns nach der Stadt bringen wird. Der Fußsteig zeigte sich aber nicht, sondern die Gegend ward immer einsamer, das Wandern immer unbequemer. Mehrmals stand Linden still, sich umzusehen und seine Erinnerung zu sammeln, ob man nicht die entgegengesetzte Richtung nach der bezeichneten Stadt gehe. Er suchte nach Kennzeichen, weil er argwöhnte, er sei schon hier gewesen, doch ließ sich in diesen Gebüschen, zwischen Knieholz und Unkraut kein bedeutendes Merkmal erkennen. Seine Begleiter wurden ebenfalls über seine Unruhe unruhig und eilten um so mehr, als er gern zauderte, um sich von der Gegend in Kenntniß zu setzen, sie wichen nicht von seiner Seite und wurden stumm, zögerten ihm zu antworten, und schienen ihm nicht weniger, als er ihnen, zu mißtrauen. Jetzt kamen sie an einen etwas

freiern Platz, sie konnten mehr um sich sehen, und vor ihnen lag ein schnell rinnendes Wasser, nicht breit, aber, wie es schien, tief, und ein Bret war über den kleinen Fluß gelegt, um hinüberzuschreiten. Nun glaubte Ferdinand plötzlich, sich wieder zu erkennen: jenseit sah er einen Baumstamm liegen, der ihm gleichsam eine Warnung zurief. Ueber dieses schwankende Bret sollen wir uns wagen? sagte Linden, das gewiß unter unsern Füßen zusammenbricht? Wäre der kleine Fluß nur ein weniges schmäler, so könnte man ja mit weit mehr Sicherheit hinüberspringen.

Ei was! sagte der Kandidat, Sie sehen ja, daß wir nun auf irgend eine Straße kommen müssen, da die Leute hier doch diesen Weg passiren. Das Bret ist auch stark und sicher genug. Ich vertraue dem Dinge nicht, sagte Linden, und stand still, sein Auge fest und scharf auf das jenseitige Ufer gerichtet, weil sich drüben hinter den Bäumen etwas Weißes bewegte. Ein Kavalier sollte nicht so furchtsam seyn, sagte der Kandidat auf seine rohe Weise, ich bin dicker, größer und schwerer als Sie und werde Ihnen unverzagt voranschreiten, und Sie werden sich überzeugen, daß zur Noth dies Bret uns alle Drei zusammen tragen könnte. Er ging stapfenden Fußes fest hinüber, und obgleich unter der Last das Holz sich in der Mitte bog, gelangte er doch sicher an das jenseitige Ufer. In demselben Augenblick bückte sich Linden schnell, als knüpfte er das Band seines Schuhes, zog mit Blitzesschnelle das Bret an sich und warf es in den Strom, der es fortwälzte, stieß in demselben Augenblick mit einem Umschwung den Herrn Felsmann in das Wasser und eilte rückwärts davon. Im Umblicken sah er noch, wie Felsmann, in dessen Stirne er jenen stummen Zeichensprecher ahnend erkannt zu haben glaubte, im Wasser zappelte, wie der Kandidat arbeitete, den Schreienden herauszufischen, wo=

bei ihm ein altes Weib mit einer Stange Hülfe leistete, die zu ihm herüber drohte und eben jene todtenbleiche taubstumme Unglückliche war.

So war er also wieder frei und sicher. Seinem alten Quartier, dem er vor drei Tagen entsprungen, war er künstlich wieder zugeführt worden. Der Kandidat, also Baron Anders, auch vielleicht noch Andere hatten diese Tücke an ihm ausgeübt. Er mußte nun fast glauben, daß alles nur geschehen sei, um ihn von Sidonien zu entfernen.

Er lief nun eilig zurück, um vielleicht jene Schenke oder wenigstens die Köhlerwohnung zu finden. Da er nicht wissen konnte, ob ihm nicht andere Menschen auflauerten, um ihn vielleicht mit Gewalt in sein Gefängniß zurückzuführen, so nahm er sich vor, sich jedem Reisenden anzuvertrauen, im ersten Hause, das ihm aufstieß, zu bleiben. In einem Walde, in den er, der Sicherheit wegen, hineinsprang, sah er plötzlich eine Kutsche, neben welcher ein junger Mann lief, der seltsam gestikulirte. In dieser Kutsche sah er seine Rettung, er lief auf sie zu, um die Hülfe und den Schutz der Herrschaft anzusprechen, als der Fußgänger mit wüthendem Schreien auf ihn zustürzte, der Wagen hielt und ein großer Mann aus dem Wagen sprang. Sogleich lief der zu Fuß tiefer in den Wald hinein, der ältere ihm rufend nach und Linden lag, bevor er sich noch besinnen konnte, in den Armen seines Oheims.

Freude, Erzählung, Frage und Antwort, alles durchkreuzte und übereilte sich. Armer, armer Mensch! sagte endlich Wangen, den Neffen näher betrachtend, wie siehst Du aus! Abgerissen, verschmachtet, im Gesicht verletzt, ohne Hut, vermagert — armer, armer Mensch! Wie schlimm muß es Dir ergangen seyn?

Die Waldeinsamkeit, antwortete Linden erbittert und dennoch lachend, hat mich so zu Grunde gerichtet.

Indem sie sich noch mit Zärtlichkeit betrachteten, sagte der Oheim: Du glaubst nicht, liebster Neffe, wie ich mich, aus Instinkt vielleicht, hier in diesen Kreisen umhergetrieben habe, denn ich suche Dich schon seit lange, und ein anderer wackerer Freund, der Rath Elsen, hat auch seinen Urlaub dazu benutzt, um Dich, den verlornen Sohn, aufzufinden.

Jetzt stieg auch der alte hinkende Graf aus dem Wagen, der vorsichtig den ersten Sturm der Zärtlichkeit hatte vorübergehen lassen, um die Wiedererkennung nicht zu stören. Hielten wir nicht neulich hier still, Wangen, auf diesem nehmlichen Fleck? fragte er.

So scheint es mir auch, antwortete Wangen, indem er mit prüfendem Blicke um sich schaute. Ja, ja, rief er dann, hier trafen wir auch so ganz unvermuthet mit dem Freunde Elsen zusammen, den das laute Blasen meines Postillons herbeigelockt hatte. Wir stiegen ab, dort setzten wir uns, unter jener schattenden Eiche, und da Elsen bei seiner Passion für das Waldhorn immer seinen Jäger mit sich führt, nebst den Instrumenten, so mußte der mit seinem Kutscher in einiger Entfernung ein liebliches Duo blasen.

Es war köstlich, sagte der alte Graf, und ich wollte, wir könnten es heut wiederholen.

Hier war es! rief Linden aus, und Sie waren es? O Himmel! in meinem grünen Käfig dort vernahm ich diese mir so nahen Töne und wäre in meiner Hülflosigkeit fast wahnsinnig geworden; so wechselten Freude, Rührung, Sehnsucht, Schmerz und Zorn in meinem Innern.

Man hörte das Schnauben von Pferden, und plötzlich sahen sie die Equipage des Rath Elsen vor sich. Die Freude der Begrüßung erneute sich, und Linden konnte nicht

Worte des Dankes genug für die Liebe seiner ältern Freunde finden.

Jetzt können wir, sagte der Graf, ja als Fest des Wiederfindens die Instrumente wieder erklingen lassen.

So sehr ich selbst diese Musik im Walde liebe, sagte Elsen, so müssen wir doch heut diesen Wunsch unterdrücken, weil wir, um in Ruhe zu kommen, heute noch weit fahren müssen, und es darf nicht zu spät werden. — Er nahm den alten Wangen beiseit, mit dem er in einiger Entfernung auf- und abwandelte und mit unterdrückter Stimme, aber leidenschaftlich sprach, eine Erzählung und Mittheilung, über welche der Oheim ein lebhaftes Erstaunen ausdrückte.

Mein Jäger, sagte Elsen, weiß hier genau Bescheid, weil er lange in hiesiger Gegend gedient hat, er wird uns bald aus dieser Einöde auf die rechte Straße bringen.

Linden stieg zu seinem Oheim und dem Grafen in den Wagen, der Rath fuhr voran, und sie entfernten sich alle freudigen Sinnes aus dem unwegsamen Walde.

Jetzt erkannte Linden die Köhlerhütte, in welche er damals eingetreten war, und bald geriethen sie auf eine gebahnte Straße, Linden sah die Schenke, der gleichgültige Wirth stand wieder vor der Thür, und nun kamen sie auf ebene, gute Wege, wo die Rosse um so schneller laufen konnten.

Die Ebene lag vor ihnen, sie sahen weit und unterschieden bald ein ansehnliches Schloß, einen wohleingerichteten Landsitz einer reichen Familie.

Hast Du Muth, sagte der Oheim, so wie Du da bist, Neffe, in eine vornehme Gesellschaft zu treten? denn es ist keine Zeit übrig, Dich erst anständig auszustaffiren.

Wenn es seyn muß, erwiederte der erstaunte Linden, machen Sie mit mir, was Ihnen recht dünkt und nothwendig ist.

Sie hielten an, hörten von oben rauschende Musik und stiegen aus.

In einem mit Blumen und Kränzen reich verzierten Saal saß um eine große Tafel her eine zahlreiche Gesellschaft versammelt, sprechend, schwatzend, und zuweilen von der tönenden Musik unterbrochen. Obenan saß Sidonie, festlich geschmückt, neben ihr Helmfried, und auf der andern Seite der korpulente Vater des schönen Mädchens, der, wie in sie verliebt, fast kein Auge von ihr wandte, sie anlächelte, ihr die Hände drückte und sich darüber ängstigte, daß sie an diesem feierlichen Tage nicht so fröhlich sei, als es sich geziemen wolle. Du hast nun gesehen, sagte er in einer Pause, wie schlecht und elend der Mensch an Dir gehandelt hat, den Du noch immer nicht vergessen kannst. — Sie antwortete nicht, sondern sah Helmfried von der Seite an, da sie nun den vielen Briefen doch Glauben schenken mußte, wie Jener längst vermählt sei und mit der jungen Frau in Italien herumschwärme.

Jetzt näherte sich einer der Bedienten einem ältlichen, schon halb berauschten Offizier, der am untern Ende der Tafel saß, und raunte diesem mit bestürzter Miene zu: Herr Kapitän, draußen ist ein sonderbarer, sehr unansehnlicher Mensch, der Sie durchaus sprechen muß, wie er sagt. Der Offizier erhob sich und ging hinaus. Nach wenigen Minuten kam er bestürzt in den Saal, nahm sein Glas, das er erhob, und rief: Noch einmal das Wohlsein der Verlobten! Aber warum, Herr Baron, soll nicht lieber Ihre Tochter Braut sogleich Ihre Vermählung feiern? Auch unser Wirth, der Baron Anders, ist dieser Meinung. Der Prediger wartet nur auf den Befehl.

Was mischt sich der thörichte Mensch in meine Angelegenheiten? sagte Sidonie leise zu ihrem Vater; der Baron Anders und seine Freunde verrathen wenig Erziehung.

Warum, sagte der dicke Herr, indem er sich erhob, mischen Sie sich, Herr Kapitän, in die Angelegenheiten meiner Tochter? Es ist von Ihnen und unserm Baron, erlauben Sie mir, das zu sagen, etwas gegen die Delikatesse, so in uns zu dringen. Der Baron hat uns dies prächtige Fest der Verlobung gegeben, wofür wir ihm verpflichtet sind, und heut über acht Tage erwarte ich Herrn von Anders, so wie alle verehrten Gegenwärtigen, auf meinem Landgut, wo wir alsdann den Hochzeittag und die Vermählung meiner geliebten Sidonie festlich begehen wollen.

Alle waren still, und Helmfried sah mit einem sonderbaren fragenden Blick zum Offizier hinüber, der ihm mit halb offenem Munde ein stieres, verdummtes Auge entgegenhielt.

— Die vier Befreundeten waren indessen schon die große Treppe hinangestiegen. Ein Mensch sprang ihnen verwildert entgegen, verwirrten Blicks, mit nassen Kleidern, als wenn er aus dem Regen käme; es war der Kandidat. Sowie er Linden sah, rannte er noch schneller fort, und man sah aus den großen Fenstern der Treppe, wie er in eiligster Flucht über das Feld setzte. Die Bedienten, die jetzt erschienen, erstaunten nicht wenig, als sie sahen, wie der armselig gekleidete Linden auf die Saalthüre zuging, doch hielten Baron Wangen, der Graf und Rath Elsen sie so in Respekt, daß sie es nicht wagten, den Eintritt zu hindern.

Beim ersten Blick, den Sidonie auf die Saalthür warf, sprang sie auf. Der Vater hatte ihr eben Champagner eingeschenkt, um mit ihr anzustoßen, statt dessen warf sie das Glas heftig um und verdarb ihr kostbares Kleid, stürzte

schluchzend und weinend auf Linden zu, und dem noch Betäubten, Erschreckten an die Brust, hielt ihn lange umarmt, drückte ihn an sich und war im Taumel der heftigsten Leidenschaft einer Ohnmacht nahe.

Eine allgemeine Bewegung im Saal: Staunen, Schreck, Neugier, Fragen. Helmfried war verschwunden, und mit ihm Baron Anders, so wie der Kapitän. Der Vater der Braut ließ sich verständigen und die sonderbare Begebenheit vortragen. Da er keinen andern Willen, als den seiner Sidonie hatte, so ward sie augenblicks in diesem Sturm der Leidenschaft ihrem Ferdinand, den sie immer geliebt hatte, verlobt.

Man erfuhr nun, daß Helmfried und Anders, dem jenes entlegene Jagdhaus, nicht weit von diesem seinem Schlosse, seit einiger Zeit zugehörte, künstlich diese Entführung veranstaltet hatten. Es war beschlossen, wann die Vermählung Helmfrieds vorüber sei und dieser mit seiner Gemahlin sich auf Reisen befinde, den jungen Linden von neuem durch einen Schlaftrunk zu betäuben und ihn in diesem Zustande in seine Wohnung, oder irgendwo in der Nähe der Stadt, hinzuschaffen, so daß er niemals sollte begreifen können, was mit ihm geschehen sei.

Die Gäste hatten sich zerstreut, die meisten waren abgereiset. Der Baron Anders sendete schriftlich eine ungeschickte Entschuldigung, welche Sidonie beantwortete. Vom beschämten Helmfried kam ein Brief an Linden, da der ungetreue Freund des Gekränkten Antlitz nicht zu sehen wagte, welcher meldete, daß er auf einige Jahre verreisen werde; nie habe er Sidonien geliebt, und sie, wie er wohl gefühlt habe, ihn noch weniger: seine dringenden Schulden, deren er sich keine Rettung mehr gewußt, hätten ihn bewogen, nach dieser reichen Erbin zu streben. Linden antwortete durch

den Ueberbringer nur wenige Zeilen und versprach dem ehemaligen Freunde, alle seine Schulden zu tilgen.

Man blieb die Nacht im Schlosse. Anders war am frühen Morgen fortgefahren, um einige Anstalten zu treffen. Linden ließ sich vom Rath Elsen, der ihm an Wuchs ähnlich war, mit Kleidern ausstatten, so gut es sich wollte thun lassen. Er und Sidonie waren so in Traum und Entzückung, daß sie kaum wußten, was mit ihnen geschah. Man beschloß, sogleich nach der Residenz abzureisen, und der Vater drang darauf, in acht Tagen mit größter Pracht die Hochzeit seiner Tochter zu feiern.

Nach dem Frühstück sagte Sidonie mit dem Ausdruck des schönsten Muthwillens: Nun muß ich, mein Ferdinand, bevor wir nach der Stadt reisen, Dein Gefängniß, Deine Waldeinsamkeit kennen lernen. Das ist die Strafe, die ich unserm Wirth aufgelegt habe, uns das Haus und den Wald zugänglich zu machen.

So geschah es. Sie fuhren ab, die Vertrauten und Freunde, nur wenige der Gäste begleiteten sie. Der Jäger des Rath Elsen war wiederum ihr Führer. Sie kamen der kleinen Schenke und der Köhlerhütte vorüber, sie verließen die Wagen und fanden über den Strom eine eilig gemachte, aber sichere Brücke von Balken gelegt. Sidonie, die sich Alles genau hatte beschreiben lassen, durchwanderte aufmerksamen Blickes alle Räume des kleinen Hauses, saß im Wohnzimmer des geliebten Freundes, sah durch die Linden nach dem grünen Walde, stand in der Küche neben der blassen, taubstummen Gestalt, betrachtete das Schlafzimmer und stieg dann mit dem Geliebten nach dem schönen Wald hinunter, den dieser nur von fern gesehen, nicht betreten hatte. Elsen hatte hier seine Virtuosen hingestellt, und in-